



„SEHT DIES GASTLICHE HAUS, RINGSUM DAS WASSER DER
QUELLE...“

Von der Großen Oed zum Holzhausenschlösschen

Die Metamorphose eines patrizischen Anwesens
und sein Funktionswandel im geschichtlichen, gesellschaftlichen und topografischen
Kontext

„SEHT DIES GASTLICHE HAUS, RINGSUM DAS
WASSER DER QUELLE“

Von der Großen Oed zum Holzhausenschlösschen

Die Metamorphose eines patrizischen Anwesens
und sein Funktionswandel im geschichtlichen, gesellschaftlichen und
topografischen Kontext

Inauguraldissertation
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaften
der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von

Hannelore Limberg
aus Norderney

2012

1. Gutachter: Prof. Dr. Christian Freigang
2. Gutachter: Prof. Dr. Gerd Weiß

Tag der mündlichen Prüfung: 06. Februar 2013

DANK

Für die Mut machende Betreuung bei der Abfassung dieser Arbeit, für Anregungen, Ratschläge, Hinweise und Korrekturen, für technische Hilfestellungen und für die Bereitstellung von Materialien danke ich sehr herzlich vor allem

Prof. Dr. Christian Freigang

Prof. Dr. Gerd Weiß

Ilse Henning, M. A.

Lothar Martin, Architekt

Dr. Katharina von Pentz

Barbara Vogt, Dipl. Ing.

sowie den Mitarbeitern des Instituts für Stadtgeschichte und des Grünflächenamtes der Stadt Frankfurt am Main, der Denkmalämter in Frankfurt und Wiesbaden, des Hessischen Staatsarchivs Darmstadt, der Stadtarchive Freiburg und Darmstadt und der Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen.

INHALT

VORWORT	7
1 DIE GROSSE OED IN DER STADTENTWICKLUNG	12
1.1 Anfänge - Keimzelle und Entwicklung der Kernstadt Frankfurt.....	12
1.1.1 Erste Besiedlungen	12
1.1.2 Entwicklung der Stadtgestalt	14
1.2 Besiedlung der Feldmark	16
1.2.1 Landwehren - ein weiterer Befestigungsring -	16
1.2.2 Höfe im System der Stadtbefestigung	18
1.3 Die „Große Oed“ - erste urkundliche Überlieferungen.....	20
1.3.1 Die Bezeichnung „Oed“ oder „Oede“	20
1.3.2 Besitzverhältnisse	22
2 DIE HOLZHAUSEN OED - GESCHICHTE, AUSSEHEN UND FUNKTION BIS INS FRÜHE 18. JAHRHUNDERT -	26
2.1 Das Holzhausen-Geschlecht als Eigentümer.....	26
2.1.1 Herkunft des Geschlechts, Genealogie und Bedeutung für Gesellschaft, Politik und Reformation.....	26
2.1.2 Stifter - Repräsentation und Memoria.....	29
2.1.3 Handelstätigkeit, Grundbesitz und Wohnsitze	38
2.1.4 Einfluss auf die architektonische Repräsentation der Stadt.....	40
2.2 Rekonstruktion und Interpretation des frühen Baubestandes	42
2.2.1 Der spätmittelalterliche Bautypus - Begriffsklärungen -	42
2.2.2 Das Aussehen der Großen Oede im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit.....	47
2.2.3 Zum Vergleich: Ein frühpatrizisches Anwesen in der Altnürnberger Landschaft... ..	55
2.3 Die Holzhausen Oed im Vergleich mit anderen Höfen in der nördlichen Feldmark.....	58
2.4 Zerstörungen, Wiederaufbau und Nutzungen	64

3	DER NEUBAU VON LOUIS REMY DE LA FOSSE - EIN ‚MAISON DE CAMPAGNE‘ UND SEINE NUTZUNG -	70
3.1	Die städtebauliche Situation im 18. Jahrhundert.....	70
3.2	Der Bauherr - Vita und Motive.....	75
3.3	Der Baumeister Louis Remy de la Fosse.....	78
3.3.1	Herkunft und Ausbildung	78
3.3.2	Wirkungsstätten und Werke	80
3.3.3	Zusammenfassung	95
3.4	Planung eines „Maison de campagne“.....	99
3.4.1	Der Auftrag und seine Planungs determinanten..	99
3.4.2	Die Pläne von 1722	100
3.4.3	Analyse des geplanten Bauwerks	114
3.4.4	Die Stellung der Neubaupläne im Oeuvre des Baumeisters und ihre stilistische Einordnung...	137
3.5	Das Bauwerk.....	143
3.6	Nutzungen	153
4	WIRKUNGEN: GARTEN- UND LANDHÄUSER VOR DER STADT.....	157
5	VERGLEICHE: LANDHAUSARCHITEKTUREN IN ANDEREN REGIONEN DEUTSCHLANDS.....	167
5.1	Frankfurt am Main und Hamburg - Skizze eines Vergleichs bürgerlicher Baukultur	167
5.2	Landhausarchitekturen von Andreas Schlüter..	176
6	DAS BAUWERK IM GARTENARCHITEKTONISCHEN KONTEXT	182
6.1	Frankfurter Gärten im 17. und 18. Jahrhundert und ihr kulturhistorischer Stellenwert	182
6.2	Das Holzhausensche Anwesen im Stein- und Lagerbuch von 1775	186
6.3	Die Entwicklung zum Landschaftspark - dokumentiert durch Pläne und Gemälde	190
6.4	Kunsthistorische Einordnung des großen Landschaftsparks von 1879	199

7	HOLZHAUSENSCHLÖSSCHEN UND -PARK IM 20. JAHRHUNDERT - BEDEUTUNG UND BEDEUTUNGSWANDEL - ..	205
7.1	Einflüsse der Stadtentwicklung auf die Holzhausen Oede ..	205
7.2	Verkauf und Vermächtnis.....	207
7.3	Vom Privatpark zum Volkspark	211
7.3.1	Die Volksparkidee in Frankfurt	211
7.3.2	Der Adolph-von-Holzhausen-Park wird Volkspark	216
7.3.3	Maßnahmen in den 1980er Jahren	218
7.4	Nutzung und Veränderungen	220
7.4.1	Das Schlösschen.....	220
7.4.2	Das Grundstück Justinianstr. 12 mit dem Kavaliershause, Tor und Allee.....	229
7.4.3	Der Park	231
7.5	Die Nutzungssituation und ihre Problematik	236
8	RESÜMEE: HOLZHAUSENSCHLÖSSCHEN UND -PARK ALS ARCHITEKTUREN UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE URBANITÄT DES STADTTTEILS.....	240
8.1	Das Holzhausenschlösschen - ein singuläres Bauwerk?	240
8.2	Die Bedeutung des Ensembles für die Urbanität des Stadtteils	243
	SCHLUSSBEMERKUNG	252

ANHANG

1	ABKÜRZUNGEN	255
2	BENUTZTE ARCHIVE.....	255
3	ANLAGEN	257
3.1	Wohnstätten und Besitzungen der Familie von Holzhausen im Stadtgebiet seit 1334.....	257
3.2	Vermächtnis des Johann Hieronymus von Holzhausen aus dem Jahr 1736	258
3.3	Verfügung des Adolph von Holzhausen vom 25. März 1916.....	260
3.4	a. Städelsches Kunstinstitut - Holzhausen Vermächtnis - Inventarliste	264
3.4	b. Städelsches Kunstinstitut - Abbildungen der Holzhausen-Gemälde; Inv. Nr. 1701-1770	267
3.5	Louis Remy de la Fosse: Synopse von Anstellungen, Entwürfen und Bauwerken	275
	ABBILDUNGEN	279
	LITERATURVERZEICHNIS.....	367
	ABBILDUNGSNACHWEIS.....	386
	Lebenslauf	392
	Erklärung	393

VORWORT

Inmitten des ‚Holzhausenviertels‘ im Frankfurter Nordend mit seinen zahlreichen denkmalgeschützten Wohnhäusern, vornehmen Villen und mehrstöckigen Häusern, die mehrheitlich zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaut wurden, steht das Holzhausenschlösschen, umgeben von einem kleinen Park. Es ist in Frankfurt das letzte erhaltene Beispiel eines patrizischen Landhauses, das aus einem mittelalterlichen befestigten Gut hervorgegangen ist und das an die frühe Gestalt und Geschichte der Stadt erinnert. Als bedeutendes Dokument des Bauens in Frankfurt des frühen 18. Jahrhundert stellt das Wasserschlösschen in seinem topografischen Kontext eine in Frankfurt ungewöhnliche Erscheinung dar.

Es drängten sich zahlreiche Fragen auf, vor allem:

Was waren Gründe für die Entstehung und Erhaltung dieses Bauwerks und Parks bezüglich der Umgebung zur Zeit der Erbauung und auch heute, im Hinblick auf die topographische Situation, den Grundriss, seine Proportionen und den Bautypus. Wie war seine Baugeschichte? Gab es Vorgängerbauten? Wer waren Bauherr, Eigentümer und Besitzer des heutigen Schlösschens und wer der Baumeister?

Schon früh errichteten die Patrizier in der Stadt ihre repräsentativen Handelshäuser und außerhalb der Stadtmauern legten sie zahlreiche Landgüter an, von denen sich aber bis heute meist nur der Name in den Straßenbezeichnungen erhielt; lediglich der Holzhausensche Besitz auf der ‚Oede‘ blieb als Beispiel eines patrizischen ländlichen Refugiums bis in die Gegenwart erhalten. In seiner heutigen Gestalt entstand das Holzhausenschlösschen jedoch erst 1727 nach einer langen Vorgeschichte, deren Beginn sich durch eine Quelle auf das Jahr 1398 datieren lässt.¹ Im Laufe der Jahrhunderte war die

¹ HHA 03.10.1398, Sign. 1.915

Holzhausen Oede in ihrer Bausubstanz, ihrem Baustil, ihrer Funktion und ihrer Bedeutung einem ständigen Wandel unterworfen.

Die Geschichte des Geschlechts derer von Holzhausen, die bis ins 13. Jahrhundert zurück verfolgt werden kann, seine Familientradition und Bedeutung für die Reichs- und Stadtpolitik, Ökonomie, den Humanismus und die Reformation ist mehrfach erforscht worden; eine umfassende Untersuchung zur Baugeschichte ihres Stammsitzes auf der Oed, die Veränderung seiner Gestalt und sein Bedeutungswandel aufgrund sich ändernden Funktionen, Aufgaben, Bedürfnisstrukturen und Ansprüchen liegt jedoch nicht vor.

Diese Arbeit soll ein Beitrag zur Schließung der Lücke sein.

Anknüpfend an die Historie der Stadt, der Familie und die Topografie des Ortes soll die Metamorphose seiner Gestalt untersucht und unter Fragestellungen dargestellt werden, die über den engeren Rahmen der kunstgeschichtlichen Formanalyse hinausgehen.

Insbesondere soll auch den Fragen nachgegangen werden, ob und welche spezifischen Beziehungen sich zwischen der politischen, weltanschaulichen und gesellschaftlichen Position, zwischen Wertesystem und Selbstverständnis des Bauherrn und der architektonisch künstlerischen Ausgestaltung des Landsitzes herstellen lassen, und ob das Holzhausenschlösschen eine Synthese der allgemeinen Entwicklungstendenzen städtischen Bauens war oder ein schon zur Bauzeit exzeptionelles, singuläres Bauwerk, das Vorbild wurde für patrizisches Bauen in Frankfurt am Main.

Mit dem Holzhausen-Archiv, das im Rahmen der Stiftung durch das Testament Adolf von Holzhausens der Stadt vererbt wurde, das Kriege überdauert hat und heute im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt deponiert ist, liegt umfangreiches Material über das Geschlecht derer von Holzhausen vor.² Es ist das größte Archiv

² Ein Bericht über Inhalte und Verluste des Holzhausen-Archivs befindet sich in dem im ISG deponierten Nachlass von Lerner, Sign. FK 67/2, Kasten 13

einer nicht regierenden Familie in Deutschland.³ Die aus sechzig Regalmetern mit Hunderten von Kästen und Faszikeln bestehende archivalische Fülle von Unterlagen, Urkunden, Akten und Aufzeichnungen gibt zum großen Teil Auskunft über Familienangelegenheiten, bis hin zu Erbstreitigkeiten und Criminalia. Es finden sich aber auch zahllose Urkunden und Aufzeichnungen über Grundstücks- und Handelsgeschäfte, Vermögensverzeichnisse, Briefe, persönliche Aufzeichnungen, Gültbücher,⁴ Ausgaben- und Einnahmenbücher, Rechnungsbelege und Quittungen.

Zusammen mit Urkundenbüchern, Bürgermeisterbüchern, Hausurkunden, Magistratsakten der Stadt Frankfurt und auch Reichsakten lässt sich daher die Geschichte des Frankfurter Patriziergeschlechtes relativ gut rekonstruieren. In Leners Werk „Gestalten aus der Geschichte des Frankfurter Patrizier-Geschlechtes von Holzhausen“ wurde sie bereits von den Anfängen bis zum Aussterben des Frankfurter Zweiges mit dem Tod von Adolf von Holzhausen im Jahr 1923 ausführlich und anschaulich dargestellt,⁵ und über Hamman von Holzhausen liegt eine neuere, umfassende Forschungsarbeit vor.⁶

Quellen, die verlässlich und umfassend Auskunft geben über das Aussehen der mittelalterlichen Oed, ihre baulichen Veränderungen, ihre Nachfolgebauten und ihre Nutzung waren jedoch nicht auffindbar. Denkbar ist, dass auch sie mit den Bauakten und den bis weit ins Mittelalter zurückreichenden Baumeisterbüchern im Krieg verbrannten. Auch bei den im Institut für Stadtgeschichte vorhandenen Hausurkunden finden sich nur vereinzelt Akten, die Auskunft geben über Bautätigkeiten und die Datierungen zulassen.

³ Greve, Vortrag am 05.10.2011 im Holzhausenschlösschen

⁴ Unter ‚Gülten‘ wurden Einkommen z.B. aus Grundstücken oder der Landwirtschaft bezeichnet, die an den Grundherrn geleistet werden mussten. Sie wurden in ein Gült(e)buch eingetragen, das zur Ermittlung der steuerpflichtigen Einkünfte diente. Vgl. Krünitz, Bd. 20.

⁵ Lerner 1953 b

⁶ Matthäus 2002

So musste bei der Rekonstruktion auf Sekundärliteratur und bildliche Darstellungen - Stadtansichten, Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen - zurückgegriffen werden. Aber auch sie lassen nur Rückschlüsse auf das Äußere zu, nicht aber auf den Innenausbau. Ebenso ist es sehr bedauerlich, dass niemals bauarchäologisch geforscht wurde. Der heutige Augenschein lässt jedoch den Schluss zu, dass sowohl das Fundament als auch die aufstrebenden Mauern und das Kreuzgewölbe des Unter- oder Kellergeschosses noch mittelalterlichen Ursprungs sind, während die aus dem Wasser ragenden äußeren Gebäudemauern aus der Zeit des Neubaus in den 1720er Jahren stammen. Der gesamte Innenausbau hingegen erfolgte im 20. Jahrhundert.

Geht man von der Prämisse aus, dass das heutige Holzhausenschlösschen auf den Grundmauern des mittelalterlichen Gebäudes errichtet wurde, lässt sich der Schluss ziehen, dass sich die Dimensionen der Umfassungsmauern nicht verändert haben und die heutigen auch denen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Vorgängerbauten entsprechen. Ebenso ist man bei der Aufteilung des alten Grundrisses und der Disposition der einzelnen Gebäudeebenen auf Vermutungen bzw. Ableitungen aus dem zeit-, familien- und nutzungsgeschichtlichen Kontext angewiesen.

Auch müssen zahlreiche Fragen zum Baumeister des Neubaus ab 1726 und seine Beziehung zum Auftraggeber der Pläne, Johann Hieronymus von Holzhausen, seine Einflussnahme und Gründe für den späten Baubeginn unbeantwortet bleiben. Zwar existiert im Holzhausen-Archiv ein Konvolut von Baurechnungen aus den Jahren 1726 bis 1741, jedoch sind diese nicht zweifelsfrei zuzuordnen und zielführend auszuwerten.⁷

Dennoch soll trotz der nur lückenhaft zur Verfügung stehenden relevanten Quellen, Archivalien, Sekundärliteratur und Abbildungen

⁷ HHA Fasz. Oede Nr. 4; Fasz. Lit. L. Nr. 25 - 29

eine Darstellung seiner Bau- und Wirkungsgeschichte versucht werden, indem durch Vergleiche, Kombination und Analogien konkludierende Rückschlüsse gezogen werden. Entstehen soll ein aufschlussreiches, anschauliches Bild von der Metamorphose des Holzhausenschen Anwesens, seine sich ändernden Nutzungen vom Mittelalter über die frühe Neuzeit bis in die Gegenwart und seine Bedeutung für die Urbanität Frankfurts.

1 DIE GROSSE OED IN DER STADTENTWICKLUNG

1.1 Anfänge - Keimzelle und Entwicklung der Kernstadt Frankfurt⁸

1.1.1 Erste Besiedlungen

Die Besiedlung der Gegend von Frankfurt reicht weit in die Vorgeschichte zurück. In frühgeschichtlicher Zeit mussten die ansässigen Kelten den Germanen weichen. Die darauf folgende Römerzeit lässt sich anhand von Grabungsfunden auf dem Gelände zwischen Dom und Römerberg belegen. Nachdem die Römer um 260 über den Rhein zurückgedrängt worden waren, traten auf dem Frankfurter Domhügel, der als Keimzelle der Stadt bezeichnet werden kann, an ihre Stelle zunächst wohl die Alemannen, dann die Franken.

793/94, anlässlich einer Synode und Reichsversammlung, die Karl der Große hier abhielt, wird Frankfurt erstmalig urkundlich erwähnt und bereits als berühmter Ort - locus celeber, qui dicitur Franco-nofurd - bezeichnet. Dieser Name - Furt der Franken - weist auf die Verkehrsbedeutung des Ortes hin, der an der Wasserstrasse des Mains und in der Nähe eines Flussübergangs gelegen ist. Spätestens im 9. Jahrhundert unter Ludwig dem Frommen entstand eine repräsentative Königspfalz mit einer Pfalzkapelle an der Stelle des heutigen Doms. Nachdem Frankfurt aufgrund seiner zentralen Lage in Europa nach der Teilung des Reiches 843 Hauptsitz des ostfränkischen Reiches geworden war und somit auch eine große politische Bedeutung hatte, ist anzunehmen, dass im Umfeld der Königspfalz bereits einige hundert Menschen gelebt haben, vor allem Landarbeiter und Handwerker, die den Herrscher, sein Gefolge und deren Gäste bei Hoftagen mit Gütern des täglichen Bedarfs versorgten.

⁸ Den allgemeinen Ausführungen zur Frankfurter Geschichte liegen vor allem zugrunde: Bothe 1913/1966; Kramer 1987; Klötzer 2000

Die geringe Bedeutung des Ortes unter den salischen Herrschern änderte sich zur Zeit der Stauer durch zahlreiche Königsaufenthalte, Hof- und Reichstage. Es entstand eine neue Burg- und Pfalzanlage am Mainufer im Bereich des heutigen Saalhofs. Frankfurt wurde zu einem bedeutenden Handelszentrum und Messeplatz, begünstigt durch seine topografisch und geografisch günstige Lage am Kreuzungspunkt wichtiger Nah- und Fernhandelsstraßen. Fundament des wirtschaftlichen Aufstiegs war der von Frankfurter Kaufleuten betriebene Fern- und Messehandel. 1240 wird erstmals eine Frankfurter Herbstmesse urkundlich genannt. Indem Kaiser Friedrich II. den zur Frankfurter Messe ziehenden Kaufleuten seinen besonderen Schutz für die Hin- und Rückreise zusicherte, wurde Frankfurt gegenüber den konkurrierenden Städten wie z.B. Mainz und Nürnberg bevorzugt. 1330 kam kraft kaiserlicher Privilegierung durch Ludwig IV. des Bayern eine zweite, die Fasten- oder Frühjahrsmesse hinzu.⁹ Der Einzugsbereich erstreckte sich von London bis Genua, von Lissabon bis Nowgorod. Die wichtigsten Handelswaren - Wein, Heringe, Pelze, Wachs, Pferde, Vieh, Waid, Metallwaren, Tuche, Luxusgüter aus dem Mittelmeerraum und aus dem Orient - weisen auf die weiträumige Vermittlerfunktion Frankfurts zwischen Nord und Süd, Ost und West hin. Nahe liegende und verkehrstechnisch günstig zu erreichende Absatzmärkte wirkten auf die Produktion belebend, die steigende Erzeugung wiederum gab den Messen und dem Fernhandel neue Impulse und begründete die Entwicklung der Stadt Frankfurt zum Treffpunkt des internationalen Handels, zum Finanzzentrum, zum „emporium tam Germaniae quam totius Europae celeberrimum“ - wie Matthäus Merian sie in seiner Stadtansicht von 1628 nannte.¹⁰

So lässt sich zusammenfassend sagen, dass dank seiner günstigen Mittelpunktslage und seiner politischen Zentralfunktion als Ort für Reichstage und Wahlort für Könige Frankfurt bald zu den führenden

⁹ Dietz 1970, Bd. 1, S. 88 ff.

¹⁰ Bund 1994, S. 54-66

Wirtschaftsplätzen des deutschen Reiches gehörte, was wiederum ein rasches Bevölkerungswachstum zur Folge hatte. 1387 wird die Einwohnerzahl auf der Grundlage des Bürgerverzeichnisses auf etwa 9.600 geschätzt. Sie wuchs unter Schwankungen nur langsam an und dürfte gegen Ende des 17. Jahrhunderts 20.000 Einwohner überschritten haben.¹¹

1.1.2 Die Entwicklung der Stadtgestalt

Die Dynamik des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Bevölkerungswachstums führten zwangsläufig zu einer Veränderung des Grundriss- und Erscheinungsbildes, zu einer Zunahme der Siedlungsdichte und Ausdehnung der Siedlungsgrenzen. Die Stadtgestalt entwickelte sich mehrstufig, wobei Befestigungsringe, die sich im Laufe der Zeit konzentrisch wie um einen Nukleus legten, die Wachstumsphasen markierten.

Die Umzeichnung des Ulrichplans von 1832¹² (Abb. 1) macht die einzelnen Entwicklungsphasen der Stadtgeschichte, die sich im Grundrissbild vor allem in der sukzessiven Erweiterung des Territoriums der Ausdehnung besiedelter Flächen und ihrer Befestigung niederschlugen, sichtbar: Die violett markierte Stadtgründungsphase zeigt die Ausdehnung der Zeit vom 8. bis zum ausgehenden 11. Jahrhundert. Dieses Areal hatte eine Ausdehnung von ca. 325 m Länge und 125 m Breite und wird heute vom Dom im Osten und dem Römer im Westen begrenzt.¹³ Die zweite Phase - der rot eingezeichnete Bereich - verdeutlicht die erste topografische Erweiterung Mitte des 12. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts als nördliche Ausdehnung der Kernstadt der Stauer.

¹¹ Orth 1994, zur wachsenden politischen Bedeutung insbesondere S. 30 ff.; Schwind 1984, o. S.

¹² Der Geograph Carl Friedrich Ulrich hat erstmalig in seinem Stadtplan von 1811 ganz auf die dritte Dimension verzichtet und die Bebauung der Stadt nur im Grundriss gezeigt. Dieser Plan, der in weiteren Ausgaben - u.a. von 1832 - erschien, gilt als ein Vorläufer der modernen Stadtpläne. Ehrlich 1987, S. 28 ff.

¹³ Orth 1994, S. 9; vgl. auch Gerber 1927, S. 13

Die Stadt wurde jetzt von der sog. Staufenermauer umgrenzt, die das um 17 ha vergrößerte Stadtgebiet umschloss.¹⁴

Eine weitere topografische Ausdehnung - erforderlich geworden durch weiteren wirtschaftlichen Aufschwung und gestiegene Bevölkerungszahlen - wird durch eine Urkunde Ludwigs des Bayern von 1333 ermöglicht. Sie dokumentiert die Erlaubnis des Kaisers zur Stadterweiterung und zum Bau einer neuen Stadtmauer, die durch starke Mauern mit Türmen und Toren, schützende Wälle und tiefe Gräben gekennzeichnet und auch in dem Plan von Faber 1552 anschaulich dargestellt ist (Abb. 2). Der Bau dieser neuen Stadtbefestigung mit Mauer und Graben, Toren und Türmen dürfte in ihren wesentlichen Teilen nach 1350 einen vorläufigen Abschluss gefunden haben, wenngleich die Befestigungen bis ins 16. Jahrhundert immer wieder umgebaut, verstärkt und erweitert wurden.

Insbesondere bot im 16. Jahrhundert die Stadtbefestigung gegen die stärker gewordenen Angriffswaffen und die moderne Belagerungstechnik nur noch ungenügenden Schutz. Eine grundlegende Umgestaltung erfolgte jedoch nicht. Man behalf sich mit der Anlage mehrerer Bastionen für die Aufstellung von Geschützen und - als im Schmalkaldischen Krieg die Belagerung von 1552 drohte - mit dem Aufwerfen von Erdaufschüttungen hinter der Mauer für Kanonen.¹⁵ Erst der Dreißigjährige Krieg machte eine umfassende Modernisierung der Befestigungsanlagen erforderlich.

Die Arbeiten an den neuen bastionären Befestigungen vor der Stadtmauer begannen 1628 unter der Leitung des Festungsbaumeisters Johann Wilhelm Dilich nach den Regeln der niederländischen Befestigungskunst.¹⁶ Diese neue barocke Befestigungsanlage mit ihrem Wassergraben, den insgesamt 14 Geschütz-

¹⁴ Gerber 1927, S. 13

¹⁵ Vgl. Schwind 1984, o. S.

¹⁶ Vgl. Gerber 1927, S. 19

bastionen und den erforderlichen Zwischenwällen ist in dem bearbeiteten Merianplan von 1645 wiedergegeben (Abb. 3).

Bis 1806, dem Ende des alten Reiches, bildete die im 14. Jahrhundert errichtete, in der Folgezeit mehrfach umgebaute und erst in der Dalbergzeit (1806-1813) niedergelegte Stadtmauer auch die Bebauungsgrenze.

1.2 Die Besiedlung der Feldmark

1.2.1 Landwehren - ein weiterer Befestigungsring

Vor den Mauern der Stadt im Umkreis von etwa drei Kilometer, dehnte sich eine Landwirtschafts- und Gartenzone aus - die Feldmark - mit den wohl seit Mitte des 12. Jahrhunderts entstandenen Gutshöfen und den dazugehörigen Gärten, Äckern, Weingärten und Viehweiden.¹⁷ Im 14. und 15. Jahrhundert wurde aufgrund zahlreicher Fehden, Überfälle und kriegerischer Ereignisse der Schutz auch der ländlichen Bezirke notwendig. Nachdem die Feuerwaffen erfunden waren, die die Steingeschütze ersetzten, mussten die Angreifer in größerer Entfernung gehalten werden.¹⁸ Obwohl die Gutshöfe in der Feldmark massiv gebaut und von Wassergräben umgeben waren, hielten sie den neuen Waffen nicht mehr stand, so dass sich der Rat der Stadt Frankfurt zur Errichtung einer weiteren, äußeren Verteidigungslinie entschloss.

Etwa in den Jahren 1393 bis 1426 wurde im Umkreis von etwa 3 km die sog. Landwehr zum Schutz der Frankfurter Gemarkung vor Überfällen gebaut.¹⁹ Sie sollte auch besonders zu Messezeiten Handel und Wandel gewährleisten. Diese zusätzliche Befestigungslinie, deren Verlauf auf der Karte von 1637 dargestellt ist (Abb. 4),

¹⁷ Gerber 1927, S. 14

¹⁸ Vgl. Battonn 1861- 1875, S. 137: belegt ist der Einsatz von Feuerwaffen im Jahr 1344.

¹⁹ Vgl. Kraus 1997, S. 44; Jung/Hülsen 1914, S. 268, nennt den Zeitraum von 1375 bis 1450; in den Stadt-Rechnungsbüchern von 1427 ist die letzte Rechnung für den Landwehrrbau aufgeführt, so dass das Ende des Landwehrrbaus für dieses Jahr belegt ist. Battonn 1861- 1875, S. 140; Nassauer 1979, S. 285: 1370-1427

nutzte die natürlichen topografischen Gegebenheiten in Form von Sümpfen und Wasserläufen. Sie bestand aus ein oder zwei breiten, tiefen Gräben mit einem Erdwall dazwischen. Zur Verstärkung wurden Bäume gepflanzt, vor allem Weiden und Eichen. Sowohl die Feld- als auch die Stadtseite war mit Dornenhecken und manns-hohem Weiden- und Hainbuchegebüsch, deren Zweige zu einem Gebück verflochten wurden, bewachsen. Zäune verstärkten die Verteidigungslinie.²⁰ An den Feldwegen dienten Stege, Brücken und Schläge als Durchgänge²¹ und an den wichtigsten Kreuzungen der Landwehr mit den Fernstraßen und alten Handelswegen wurden zunächst hölzerne und später steinerne Warten, die im Wesentlichen aus einem festen Turm und einem ummauerten Hof bestanden, errichtet. Vor allem dienten die Warten zur Ausschau und Signalgebung.²² 1414 entstand die Galgenwarte²³ oder auch Mainzer Warte und später Galluswarte genannt, die Bockenheimer Warte 1434/35, 1476 die Friedberger Warte oder Vilbeler Warte, die Bornheimer Warte 1504, die Rieder Warte 1396 und auf der linken Mainseite von den ursprünglichen drei Warten die noch erhaltene Sachsenhäuser Warte 1470/71.²⁴

Zuletzt im Jahr 2008 wurde bei Erdarbeiten auf dem Gelände des Neubaus der Frankfurter Universität ein Rundturm entdeckt. Andrea Hampel - Leiterin des städtischen Denkmalamtes Frankfurt - begründete in einem Gutachten nachvollziehbar, dass es sich bei dem aus Basaltbruchsteinen gemauerten 7 Meter hohen Turm mit einem Durchmesser von mehr als 5 Metern und einer Fundamentstärke von 1,50 Metern um den Wacht- oder Wehrturm einer befestigten Hofanlage aus dem Mittelalter, also einer weiteren Warte - vermutlich

²⁰ Gerber 1927, S. 17; Nassauer 1979, S. 285; Pelessier, S. XXIVf.

²¹ Pelessier, S. XXVIff.; Kraus 1997, S. 44: hier wird von insgesamt 13 Durchlässen gesprochen.

²² von Cohausen 1868, S. 35; Gerber 1927, S. 17

²³ von Cohausen 1868, S. 32; Battonn hingegen gibt als Entstehungszeit 1396 an, das Jahr, in dem auch die Landwehr erbaut wurde (Battonn 1861- 1875, S. 148)

²⁴ Battonn 1861- 1875, S. 148; von Cohausen 1868, S. 32

dem Affenstein - handeln muss.²⁵ Gestützt wird diese Vermutung durch einen Eintrag im Stadt-Rechenbuch von 1434, in dem es heißt „Auch die Warthe by Affenstein wurde gebaut oder bedeutend reparirt.“²⁶ Wenn Gefahr drohte, wurden die über den Landwehrgraben führenden Stege abgebrochen, die Stadt gewarnt, so dass sie Maßnahmen zur Abwehr ergreifen konnte und sich die auf den Feldern arbeitenden Bauern und Gärtner sowie das weidende Vieh in den Höfen der Warten in Sicherheit bringen konnten.²⁷ Auf der Karte von 1637 (Abb. 4) sind z.B. die heute noch erhaltenen Sachsenhäuser Warte, die Galluswarte, die Bockenheimer Warte und die Friedberger Warte zu erkennen.

Die Landwehr mit den Warten als weiteres Sicherungssystem für die Stadt mit ihrer Feldmark stellte über viele Jahre eine wichtige Schutzfunktion dar. Battonn schildert, dass es mehrfach gelang, mit ihrer Hilfe den Feind abzuhalten. Noch 1610 wird berichtet, dass der Rat der Stadt die Landwehr von der Bockenheimer Warte bis an den Ginnheimer Steg 1071 Ruten lang auf beiden Seiten der doppelten Gräben 6 Schuhe tief und 6 Schuhe breit ausgraben ließ und dass auch in den Folgejahren weitergebaut wurde.²⁸

1.2.2 Höfe im System der Stadtbefestigung

In der Feldmark gab es lediglich einige befestigte Gutshöfe. Sie wurden vermutlich erbaut, bevor Kaiser Ludwig 1322 dem Rat der Stadt das Privileg erteilte, dass künftig niemand mehr in einem Umkreis von 5 Meilen um die Stadt einen ‚burglichen Bau‘ anlegen sollte. Dieses Privileg wurde 1366 von seinem Nachfolger Karl IV. bestätigt. Seit dieser Zeit durften ohne Genehmigung des Rates

²⁵ Hampel 2009, o. S.

²⁶ Stadt-Rechenbuch de 1434 zitiert von Battonn 1861- 1875, Erstes Heft 1861, S. 140

²⁷ von Cohausen 1868, S. 35

²⁸ Jung 1888, S. 20f.; Ehrlich 1987, S. 9: 1 Frankfurter außenstädtische Feldrute = 12,5 Fuß = 3,557625 m, 1 Flurbuch-Werkfuß = 0,28461043 m; 1 Nassauischer Normal- oder Werkschuh = 0,3 m

keine ‚Feldhöfe‘ mehr befestigt werden.²⁹ Die bedeutendsten und ältesten dieser Feldhöfe waren zunächst königliche Meierhöfe zur Bewirtschaftung des umliegenden Dominiallandes.³⁰ Als Lehen gelangten sie in den Besitz der Reichsministerialen, später des Patriziats oder der Stadt. Im Westen vor den Stadtmauern lagen der Gutleut- und Hellerhof, der Rebstock und die Kettenhöfe, im Norden der Kühhornshof, die Holzhausen- und die Stalburger Oed, die Glauburg und die Günthersburg und im Osten der Stadt die Riederhöfe.³¹ In Zeiten ständiger Befehdungen waren diese außerhalb der schützenden Stadtmauern gelegenen landwirtschaftlich genutzten Höfe, die ausnahmslos von Wassergräben umgeben waren³² und aufgrund ihrer massiven Bauweise ‚burgliche oder burgmäßige Bäume‘³³ oder auch Burgen oder Schlösser genannt wurden, im Befestigungssystem der Frankfurter Gemarkung wichtige Stützpunkte für die Verteidigung der Stadt.³⁴ Um zu verhindern, dass bereits existierende Höfe in den Besitz von Fremden kamen, die sich vor den Toren der Stadt niederlassen wollten und die Sicherheit von Handel und Verkehr gefährden konnten, erließ der Rat eine Verordnung vom 27. Juni 1394:

„die drie rede sin uberkommen und manen alle die iren, die huse vor der stadt han, irer eyde, alß sie dem riche und dem rade getan han, daz sie bestellen, daz ir huse vogenant nommer kommen uß dez rades und der stede hand odir zu ihrer bürgere hand und daz sie daz dem rade wol virschrieben und virbriefften“³⁵

²⁹ Lünig Reichs-Archiv. Pars.Special.Cont.II.S. 563, Frankfurter Privilegienbuch S. 173, zitiert bei Battonn 1861- 1875, S. 244

Jung/Hülsen (1914, S. 268): nennt das Jahr 1333, in dem das Privileg erteilt wurde, dass innerhalb von zwei Meilen auf beiden Seiten des Mains kein „burglicher Bau“ errichtet werden dürfe. In einem Privileg aus dem Jahr 1336, sollte dieses Verbot sogar für einen Umkreis von fünf Meilen gelten.

³⁰ Jung/Hülsen 1914, S. 18

³¹ Ergänzend seien die Höfe bzw. Wasserburgen auf Sachsenhäuser Territorium genannt: Hof Goldstein, der Sandhof und der Riederhof, der Seehof und der Strahlenberger Hof.

³² Gerber 1927, S. 14

³³ Battonn 1861-1875, Heft 1 1861, S. 136

³⁴ Ebd., S. 136, 243; vgl. auch Freitag-Stadler 1972, S. 18f., 124-130: Hier wird ausführlich die vergleichbare Befestigungssituation der Reichsstadt Nürnberg und die Bebauung des landwirtschaftlich genutzten Territoriums dargestellt.

³⁵ Gesetze 1b Fol. 5a des Stadtarchivs, zitiert bei Jung/Hülsen 1914, S. 268

Es blieb aber nicht bei der Verpflichtung aller, die Häuser vor der Stadt hatten, diese nicht in fremde Hände gelangen zu lassen, d. h. sie nicht an Fremde zu verkaufen oder zu vererben. Zugleich wurde dem Rat das Recht gewährt, ihre Häuser mit Truppen zu belegen. Ebenso sollten sie als Zufluchtsorte für die Bevölkerung vor Angriffen dienen. Bei etwaigem Besitzwechsel brachte die Stadt die strategisch wichtigsten Gutshöfe nicht selten durch Ankäufe in ihren Besitz und hatte damit das alleinige und direkte Verfügungsrecht.³⁶

Die zahlreichen Höfe waren aber auch überaus wichtig für die Bewirtschaftung des Grundbesitzes der Bürger und Stiftungen und somit für die Versorgung der Bevölkerung und den überaus zahlreichen Gästen und Besuchern zu Messezeiten und bei Königswahlen mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen im mittelalterlichen Frankfurt.³⁷

1.3 Die „Große Oed“ - erste urkundliche Überlieferungen

1.3.1 Die Bezeichnung „Oed“ oder „Oede“

Gutshöfe im Norden der Stadt wurden auch Oeden genannt, so der Stalburger und der Holzhausen Hof. Die Stalburger Oede wurde erstmals 1498 in einer Urkunde erwähnt und als ‚Kleyne Oede‘ bezeichnet³⁸ - im Gegensatz zur ‚Großen Oede‘, der späteren Holzhausen - Oede, auf die sich etwa vom Anfang des 17. Jahrhunderts auch der Gebrauch der Bezeichnung ‚Oede‘ beschränkte.³⁹

Die Herkunft dieser Bezeichnung bleibt unklar. Die von Battonn und Lerner zitierte Vermutung, dass die ursprünglichen Besitzer, „das Patrizialgeschlecht von der Oede“ (...), welches 1480 erlosch⁴⁰ der Namensgeber war, konnte nicht verifiziert werden, obwohl auch noch Nachfahren des ersten Eigentümers aus dem Geschlecht der

³⁶ Jung/Hülsen 1914, S. 268; Gerber 1927, S. 16; Nassauer 1979, S. 268

³⁷ Hansert 2000, S. 45f.; Dietz 1970, Bd. 2, S.117

³⁸ ISG 21.05.1560, Hausurkunden: Verschreibung Stalburg, Sign. 1.937

³⁹ Jung/Hülsen 1914, S. 287

⁴⁰ Battonn 1861, S. 249; Lerner 1953 b, S. 128

Holzhausen dieser Ansicht waren.⁴¹ Auch etymologisch kann die Bedeutung dieses Wortes nicht eindeutig geklärt werden: Im Deutschen Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm wird sie abgeleitet von „oede“ (mhd) oder „odi“ (ahd) und meint in der Grundbedeutung „leer sein“ und „gedenden und ländereien, die unbewohnt, verlassen und unbebaut, wüst und unfruchtbar oder verödet sind [...], [eine] einsam liegende örtlichkeit [oder einen] abgelegenen bauernhof.“⁴² Im Frankfurter Wörterbuch wird der Begriff zurückgeführt auf eine „ursprünglich landwirtschaftlich nicht genutzte und unbewohnte Gegend, übertragen auf Hofgut, Besitzung.“⁴³ Jung/Hülsen beschreiben mit ‚Oede‘ einen „einsam, abseits liegenden Hof“⁴⁴, mit der Begründung, dass sich seinerzeit der ländliche Gutshof vor den Toren der Stadt in einsamer Lage befand. Gleicher Meinung war Franz Lerner.⁴⁵ Battonn hingegen war der Auffassung, dass die Bezeichnung auf das Wort ‚Od‘ zurück zu führen ist, was so viel wie ‚Gut oder Besitzung‘ bedeutet.⁴⁶ Daher wurden auch mehrere vor der Stadt gelegene Höfe ‚auf der Oede‘ bezeichnet.⁴⁷

Engelhardt und Klötzer führen aus, dass der Name vom altdeutschen Wort ‚Odal‘ käme, was auch so viel wie ‚Kleinod‘ bedeute. Klötzer leitet die Bedeutung auch ab vom altgermanischen ‚Eigentum‘ als freier Grundbesitz‘ - im Gegensatz zum verliehenen Gut ‚feodal, feudal‘. Er ergänzt, dass das Wort noch in dem Vornamen Ulrich - von Udalrich oder Odalrich, ‚der an Besitz Reiche‘ - steckt.⁴⁸ An anderer Stelle führt Klötzer aus, dass zu „keiner Zeit kein Winkel der

⁴¹ Dies wird deutlich durch den Text der am Haus angebrachten Inschrifttafel von 1571, in dem es heißt: „Praedium hoc a nobili quondam familia dicta ab Oeda...“

⁴² Grimm 1889/1984, Band 13, Sp. 1142, Sp. 1146;

Ebenso leitet das Herkunftswörterbuch DUDEN, 1963, S. 476 Öde ab von „unbebauter

Grund, verlassene Gegend“

⁴³ Frankfurter Historische Kommission 1981, Band 11, S. 2206

⁴⁴ Jung/Hülsen 1914, S. 287

⁴⁵ Lerner 1953b, S. 128

⁴⁶ Laur de Westenrieder MDCCCXVI, Sp. 397

⁴⁷ Battonn 1861- 1875, S. 249

⁴⁸ Engelhardt 1990, S. 162; Klötzer 2000, S. 163

Frankfurter Gemarkung Oede und leer war. Alle Parzellen des vorzüglichen Ackerbodens waren kultiviert und in landwirtschaftlicher Nutzung.“⁴⁹ Diese Auffassung wird auch gestützt durch die Tatsache, dass bereits im 12. und 13. Jahrhundert Ackerbau in der Feldmark betrieben und der Boden als fruchtbares Land mit Gemüse-, Weingärten und Feldern beschrieben wurde.

Aber auch die Reflexion auf das Wort ‚Odal‘, das offensichtlich eher im nordischen Raum verwendet wurde, ist nicht unumstritten, zumal die Etymologie dieses Begriffs nicht restlos geklärt ist: Zum Teil wird die Bedeutung auf ‚Stammgut, Erbgut, Erbesitz‘ zurückgeführt, zum Teil aber auch auf eine Verwandtschaft mit dem Wort ‚Adel‘ bzw. ‚edel‘.⁵⁰ Die Verbindung zwischen ‚Odal‘ und ‚edel, Adel‘ ging davon aus, dass bei der Entstehung des Adels Grundbesitz eine entscheidende Rolle gespielt habe. Doch lässt sich diese Begründung nicht aufrechterhalten, da der Adel sich nicht so sehr auf wirtschaftliche Aspekte, als viel mehr auf Teilhabe an Macht durch Auszeichnung gründete.⁵¹

Hingegen als relevant im Hinblick auf die Bedeutung von ‚Oede‘ für die in der Frankfurter Feldmark gelegenen Anwesen scheint die Deutung im Glossarium Germanico-latinum. Hier wird der Begriff abgeleitet von ‚Einöde‘, die definiert wird als „abgesonderter Hof, welcher übrigens vortrefflich bestellt seyn kann.“⁵²

1.3.2 Besitzverhältnisse

Erstmalig findet die „Große Oede“ eine urkundliche Erwähnung am 3. Oktober 1398: In einer Verschreibung verspricht der Schöffe Arnold Schurge zu Lichtenstein (gest. 1418) für sich, seine Erben

⁴⁹ Klötzer 2000, S. 163

⁵⁰ Vgl. Behaghel, Sp. 1179

⁵¹ Neckel 1916, S. 385-436; und v. Olberg 1984, Sp. 1178-1184. Vgl. auch die Wortbedeutung von *Alode / Allodium / Alodis* bei de Westenrieder MDCCCXVI, Sp. 11: „freyes Eigenthum“, das wiederum von *Adel* (edel) und *Od fundus* hergeleitet wird, „weil nur Adeliche, das ist, nur freye Leute fähig waren, freye Eigenthümer eines Gutes zu werden. Wer ein *Allodium* besaß, hieß ein freyer Mann.“

⁵² De Westenrieder MDCCCXVI, Sp. 397

und Nachkommen, dass Haus und Hof vor der Eschersheimer Pforte am Affenstein, nur an den Rat oder Frankfurter Bürger versetzt, verkauft oder sonst wie veräußert wird. Als Eigentümer verpflichtet er sich also gegenüber dem Rat der Stadt Frankfurt, die Oede nicht in nichtbürgerliche Hände gelangen zu lassen. Des Weiteren verspricht er, dass der Rat, die Stadt und ihre Bürger, Beisassen und deren Angehörige sowie diejenigen, die ihnen „zu virentworten sten, nommer dar zu oder dar in beschediget werden.“ Außerdem muss der Hof dem Rat und der Stadt „offin sin zu allen iren noden“, das bedeutet, dass auch der Hof im Notfall dem Rat bzw. der Stadt zu öffnen ist.⁵³ Die gleiche Verpflichtung übernahm sein Sohn Jeckel zu Lichtenstein, indem er in am 6.12.1419 die Verschreibung des Arnold von Lichtenstein von 1398 bestätigte.⁵⁴ Zweck dieser Beschränkung in der Verfügung war natürlich militärisches Interesse der Stadt und der Schutz gegen eine Niederlassung von ihr nicht durch Bürgereid zur Treue Verpflichteten unmittelbar vor ihren Toren.

Vermutlich kam die Oede im Erbgang spätestens 1474 an die Holzhausen, als Johann von Holzhausen Kunigunde von Lichtenstein heiratete.⁵⁵ Wahrscheinlich hat Hamman von Holzhausen (1467-1536) sie von Arnold von Holzhausen, der mit Gudula von Glauburg verheiratet war und hoch verschuldet war, gekauft. In einer Urkunde aus dem Jahre 1503 wird er als ihr Besitzer genannt. In dieser Urkunde musste er sich wie die vorherigen Eigentümer der Oede dem Rat gegenüber verpflichten, die Oede nicht in die Hände von Nichtbürgern gelangen zu lassen. Hamman nennt seinen Besitz, der seit dieser Zeit stets Eigentum der Familie Holzhausen blieb, in der Verpflichtungsurkunde den „steinen Stock an dem Affenstein zu

⁵³ ISG 3.10.1398, Hausurkunden Sign. 1.915: Verschreibung Arnold zu Lichtenstein

⁵⁴ ISG 06.12.1419, Hausurkunden Sign. 1.916: Verschreibung Jeckel zu Lichtenstein

⁵⁵ Körner 2003, S. 171; Klötzer 2000, S. 164

dieser Zeit gnant die groß oede gelegen vor der Escherßheimer porten.“⁵⁶

Im Erbgang gelangte die Oede an seinen Sohn Justinian I. (1502 - 1553), der sich wie Hamman dem Rat der Stadt Frankfurt gegenüber verpflichtete, die Oede an keine Fremden zu veräußern. Seinen Nachkommen vermittelt er in einer Handschrift (Abb. 5) mit der Überschrift „Odenstein“⁵⁷ die rechtliche Verpflichtung seiner Eigentümer:

„Zu wissen, dass dieses Gut, so von alters her die große Öde genannt worden (ist), der Steinstock mit seinem Zubehör, wie der vor Zeiten gebaut worden (ist) und in künftigen Tagen gebaut wird, samt seinen Gräben, Zeunen, Hecken, Äckern, Wiesen und anderem Zubehör, vor vielen Jahren und zuletzt von Hamman von Holzhausen, meinen seligen Vater, einem Ehrbaren Rate allhier der Stadt Frankfurt gegenüber verschrieben, verbunden und verpflichtet (worden) ist, dies (alles) an keinen Fremden, er sei denn ein Bürger (der Stadt), zu veräußern, zu verkaufen (oder) zu verpfänden auf keinerlei Weise laut der alten und neuen Verschreibungen bei Verlust des Hofes und allem seinem Zubehör an einen Ehrbaren Rat, der ihn also (=dann) ohne jede (rechtliche) Verhinderung einnehmen mag. Und sind die Verschreibungen bei meinem Herren (vom Rate) hinterlegt.“

⁵⁶ ISG 08.05.1503; Hausurkunden, Sign. 1.917: „der Schöffe Hamman von Holzhausen und seine Frau Margaretha von Hell gen. Pfeffer erklären, dass sie derzeit den „Steinen Stock“ besitzen, der die große Öde genannt wird und mit „andern Buwen vnnd begriffungen, Vmbfengen, greben, wyden, eckern, wiesen, In vnnd Zugehorungen“ vor der Eschersheimer Pforte am Affenstein steht. Da ihnen das Anwesen mit allen Zugehörungen zugefallen ist, bestätigen sie die alten Verschreibungen zugunsten des Rates. Sie versprechen, die Öde in „keyns Vßmerckers, Ettellute oder geistlichs Hende“ kommen zu lassen, sondern sie in bürgerlichen Händen zu lassen. Sie werden die Öde auch nicht an Nichtbürger versetzen, verpfänden, verkaufen noch sonst veräußern, „wenden oder keren“, damit sie, wie andere Bürgergüter auch allein dem Rat der Stadt „zcu dinst vnnd zcu bede“ steht. Außerdem werden sie die Öde keinem „Vßmann“, sondern nur dem Rat und der Stadt in Notzeiten öffnen. Hamman und seine Frau erklären sich mit Einquartierungen einverstanden. Dabei entstehende Schäden sollen sie den Bürgermeistern anzeigen, die ihnen zu ihrem Recht verhelfen sollen. Bei jedem künftigen Besitzerwechsel muss der neue Besitzer diese Verschreibung bestätigen. Wenn ein künftiger Besitzer die Verschreibung nicht leisten will, darf der Rat die Öde in Besitz nehmen.

⁵⁷ HHA Fasc. Oede 4 Nr. 3.: Handschriftliche Verpflichtung Justinians von Holzhausen mit der Überschrift „Odenstein“, in dem er seine eigene und die Verschreibungen der Vorbesitzer von 1398 und 1419 bestätigt.

Aus der Anmerkung auf diesem Dokument geht hervor, dass Justinian die drei Verpflichtungsurkunden aus den Jahren 1398, 1419 und 1503 gekannt haben musste.

Durch Familienvertrag vom 24. Juni 1565, den Justinians Witwe, Anna Fürstenberger, mit ihren Kindern abschloss, war bestimmt worden, dass das Gut „unter dem männlichen Stamm derer von Holzhausen bleiben soll“; waren männliche Erben des jeweiligen Eigentümers nicht vorhanden, so ging das Gut auf den nächsten männlichen Holzhausen über. Durch diese Bestimmung blieb das Gut im Eigentum der Familie.⁵⁸ Nachdem die Oede insgesamt achtzehnmal die Eigentümer gewechselt hatte, gelangte sie zuletzt an den Frankfurter Stamm und kam in direkter Linie an Adolph von Holzhausen als letzten Erben, der 1923 unverheiratet und kinderlos starb.⁵⁹

⁵⁸ Jung/Hülsen 1914, S. 289

⁵⁹ Lerner 1953a, S. 204 : Eigentümer der Holzhausen-Oede:
Arnold zu Lichtenstein, ab 1398
Jaeckel / Kunigunde zu Lichtenstein
Hamman von Holzhausen(1467-1536)
Justinian von Holzhausen (1502-1553)
Achilles von Holzhausen (1535-1602)
Johann Adolf von Holzhausen (1568-1616)
Johann Hector I. von Holzhausen (1566-1619)
Johann Hector II. von Holzhausen (1600-1668)
Johann Hector III. von Holzhausen (1640-1700)
Johann Adolf von Holzhausen (1661-1719)
Johann Georg von Holzhausen (1643-1721)
Johann Hieronymus von Holzhausen (1674-1736)
Johann Max von Holzhausen (1708-1768)
Johann Adolf von Holzhausen (1709-1775)
Justinian von Holzhausen (1710-1776)
Carl Justinian von Holzhausen (1750-1793)
Justinian Georg von Holzhausen (1771-1846)
Karl von Holzhausen (1794-1867)
Georg von Holzhausen (1841-1908)
Adolph von Holzhausen (1866-1923)

2 DIE HOLZHAUSEN OEDE - GESCHICHTE, AUSSEHEN UND FUNKTION BIS INS FRÜHE 18. JAHRHUNDERT

2.1 Das Holzhausen-Geschlecht als Eigentümer

2.1.1 Herkunft des Geschlechts, Genealogie und Bedeutung für Gesellschaft, Politik und Reformation

Die Ursprünge des Geschlechtes derer zu Holzhausen liegen vermutlich in der Zeit zwischen 1150-1200, in der ein „Heinricus, residens in Holzhusen“ lebte. Sein Name weist auf den Herkunftsort Holzhausen hin, einem Ort im Vordertaunus bei Bad Homburg, der heute Burgholzhausen heißt. Indem man den lateinischen Titel ‚Centurio‘ des zweiten Heinrich von Holzhausen, der 1175-1240 lebte, mit ‚Zehntgraf‘ übersetzte, wurde abgeleitet, dass sie Dienstmannen waren und nicht etwa „Königsmuntlinge“, d. h. freie Bauern.⁶⁰ In der Mitte des 13. Jahrhunderts ließen sie sich in Frankfurt nieder und wurden später mit reichen Fernhandelskaufleuten, königlichen Ministerialen und freien Grundbesitzern in das Patriziat aufgenommen.⁶¹ Sie gehörten damit zu einer Bevölkerungsschicht, deren mit sozialer und politischer Würde verbundener gesellschaftspolitischer Status dem des Adels sehr nahe kam, und die als Ratsoligarchie die Geschicke der Stadt bestimmen sollten.⁶²

1253 wird ein „Henricus de Holzhusen“ (1200-1259) in einer Frankfurter Urkunde als Zeuge genannt; er erwarb das Frankfurter Bürgerrecht (cives) und ist zwischen 1255 und 1259 als Schöffe in Frankfurt nachweisbar.⁶³ Er spielte also im Stadtre Regiment bereits eine herausragende Rolle. Seither wurden die Holzhausens zu einem der bedeutendsten und angesehensten Patriziergeschlechter der Stadt. Kaum ein stadtgeschichtliches Ereignis fand ohne

⁶⁰ Matthäus 2002, S. 28

⁶¹ Fischer 1994 b, S. 348

⁶² Matthäus 2002, S. 28; Bund 1994, S. 76 ff.; Monnet 2000, S. 21; Jahns 1994, S. 156

⁶³ Kleinschmidt 1908, S. 4; Lerner 1953b, S. 15, 24; Matthäus 2002, S. 27; Fischer 1994 b, S. 348; vgl. auch Faber 1788-89, Bd. 1, § 59 S.488

Beteiligung eines Mitgliedes der Familie Holzhausen statt. Durch ‚Connubium et Commercium‘ erwarben sie großen Reichtum.⁶⁴

Wie ein Blick auf die Ahnentafel von Maria Justina und Johann Maximilian zum Jungen zeigt (Abb. 6), waren sie verwandt mit den bedeutendsten Familien der Stadt und mit diesen zusammen geschlossen in der vornehmsten und bedeutendsten Patriziergesellschaft Alten-Limpurg, die im gesellschaftlichen und politischen Leben der Stadt eine wichtige Rolle spielte.⁶⁵

Die Holzhausen haben in höchsten Ämtern gewirkt. Herausragend war ihr kommunales Engagement: In der Zeit zwischen 1316 und 1806 bekleideten sie 67 Mal das Bürgermeisteramt.⁶⁶ Sie haben die Reichsstadt diplomatisch vertreten auf Reichs-, Kreis- und Städtetagen.⁶⁷ Zu den geschichtlich herausragendsten Persönlichkeiten auch im Hinblick auf die Geschichte der Holzhausen Oed bedeutendsten gehörten wohl Hamman von Holzhausen (Abb. 7) und sein Sohn Justinian. Hamman von Holzhausen (1467-1536) übernahm nicht nur hohe öffentliche Ämter in der Stadt - er trat bereits 1493 in den städtischen Rat ein und wurde viermal Bürgermeister - sondern vertrat auch die Stadt Frankfurt bzw. die Reichsstädte als Gesandter auf den Reichstagen zu Nürnberg, Augsburg und Speyer.⁶⁸ Mit seinem Freund Philipp Fürstenberger galt er als Mittelpunkt des Frankfurter Humanistenkreises, der sich zum Studium antiker Autoren traf. Er stand in Verbindung zu Willibald Pirckheimer, Ulrich von Hutten und Erasmus von Rotterdam. Maßgeblich berief er dessen Schüler Wilhelm Nesen aus Löwen - ein Anhänger Luthers - zum ersten Rektor der unter seiner Beteiligung 1519/20 gegründeten

⁶⁴ Monnet 2000, S. 38

⁶⁵ Faber 1788-89, § 59, § 61 S. 498 ff.; Monnet 2000, S. 44-48

⁶⁶ Matthäus 2002, S. 28f., 443; Kriegk 1868, S. 479 nennt in seinem urkundlichen Verzeichnis der Frankfurter Bürgermeister Johann von Holtzhusen 1316 als ersten Bürgermeister. Vgl. auch Roth 1996, S. 60

⁶⁷ Fischer 1994b, S. 348; Klötzer 1999, S. 14

⁶⁸ Kleinschmidt 1908, S. 13; Die ausführlichste Biographie Hammans von Holzhausen verfasste Matthäus 2002. Ihr sind die wesentlichen Informationen entnommen.

Schule.⁶⁹ Durch die Gründung dieser humanistisch ausgerichteten Lateinschule für die Söhne Frankfurter Bürger, aus der das spätere Frankfurter Gymnasium hervorging, wurde das Bildungsmonopol der kirchlichem Recht gehorchenden Stiftsschulen aufgehoben.⁷⁰ Unter Nesen wurde die im Holzhausenschen Haus „Zum Goldstein“ untergebrachte Schule, deren Ziel die Verbesserung des Unterrichts im Sinne des Humanismus war, zu einer Stütze des humanistischen und reformatorischen Geistes. Hamman von Holzhausen gehörte auch zu den bedeutendsten Wegbereitern und Vermittlern der Reformation in Frankfurt. 1521 kam es in Frankfurt zu einer persönlichen Begegnung zwischen ihm und Martin Luther.⁷¹ Von Melanchton wurde er „wegen seiner Weisheit und Einsicht“ hochgeschätzt.⁷²

Hammans Sohn Justinian (1502 -1553) spielte in der Geschichte der Stadt Frankfurt eine vergleichbar bedeutende Rolle wie sein Vater: Er wurde Ratsherr und Schöffe, bekleidete viermal das Amt eines Bürgermeisters und war Gesandter auf Reichs- und Städtetagen. Seit 1524 studierte er in Wittenberg und war Schüler Luthers und Melanchtons. Auch er unterstützte die Reformation, vertrat die Stadt als Gesandter auf den Reichstagen zu Speyer (1531 und 1542), Worms (1535) und Nürnberg (1542), bewährte sich 1535 bei der Bekämpfung der Münsteraner Wiedertäufer und unterzeichnete 1537 als Vertreter der Freien- und Reichsstadt Frankfurt am Main den Beitritt der Stadt zum Schmalkaldischen Bund, womit sich Frankfurt der Confessio Augustana anschloss.⁷³ Wie sein Vater wurde auch er von Kaiser und Reich mehrmals besonders ausgezeichnet. So nahm 1530 Karl V. Hamann und Justinian samt ihren Häusern und Familien in seinen besonderen Schutz und erteilte ihnen Geleit. Ebenso dokumentiert ein Schutzbrief des Kaisers aus dem Jahre 1551, dass neben Justinian auch seine Ehefrau Anna und beider

⁶⁹ Hansert 2000, S. 22; Bothe 1913/1966, S. 281; Lerner 1953 b, S. 105

⁷⁰ Hansert 2000, S. 22; Kraus 1997, S. 62; Classen 1858, S. 38f.; Bund 1994, S. 142; Klötzer 1999, S. 14; Lierrmann 1982, S. 149, 151f.

⁷¹ Matthäus 2002, S. 190 ff.; Steitz 1872, S. 216f.; Jahns 1994, S. 180

⁷² Bothe 1913/1966, S. 282

⁷³ Klötzer 1999, S. 14, 16; Lerner 1953 b, S. 116f.

Kinder „in seiner und des Reiches besonderer Gnade, Schutz und Schirm, samt ihren Leuten, Hab und Gütern“ stand.⁷⁴ Diese Schutzbriefe waren mit „auserlesensten Privilegien“ verbunden.⁷⁵

1552 verteidigte er die Stadt während der Belagerung im Schmalkaldischen Krieg, als die alliierten protestantischen Fürsten Hessens, Sachsens und Brandenburgs die katholische Kaiserstadt zurückgewinnen wollten. Er war verheiratet mit Anna von Fürstenberg, Tochter des angesehenen Staatsmanns Philipp von Fürstenberg.⁷⁶ Dass auch Justinian von Holzhausen der antiken Gedankenwelt zugetan war, zeigen schon die griechisch-römischen Namen, die er seinen Söhnen gab: Trajan, Justinian, Achilles, Hector, Augustus und Julius.⁷⁷

2.1.2 Stifter - Repräsentation und Memoria

Das Frankfurt des Spätmittelalters war nicht nur geprägt durch Erweiterung des Stadtgebietes sondern auch durch gravierende gesellschaftliche Veränderungen. Hierbei spielte die Etablierung der die Geschicke der Kommune bestimmende Patrizierschicht eine entscheidende Rolle, indem sie die wesentlichen Positionen in der Stadtregierung besetzte.⁷⁸ Die durch Heirat und Organisation eng miteinander verflochtenen Familien bildeten die städtische Elite, die bedacht war auf öffentliche Präsentation nicht nur ihrer Anciennität, Identität, Exklusivität und ihrer gesellschaftlichen Bedeutung, sondern auch ihrer christlichen Frömmigkeit und guten Werke.

Die Epoche vom 13. Jahrhundert bis zur Reformation - eine Zeit des Umbruchs und Wandels Frankfurts von der Königsstadt zur Reichsstadt - ist gekennzeichnet durch ein reges kirchlich-religiöses

⁷⁴ ISG 30.12.1530: Holzhausen Urkunden Nachträge, Sign.15.301; ISG 28.04.1551: Holzhausen Urkunden Nachträge, Sign.1.551

⁷⁵ o. Verf. 1828/29/30, 2. Teil 1829, S. 617

⁷⁶ Kleinschmidt 1908, S. 14; Körner 2003, S. 177

⁷⁷ ISG 28.04.1551: Holzhausen Urkunden Nachträge, Sign.1.551

⁷⁸ Dölemeyer 2002, S. 217-226

Leben. Zahlreiche Neugründungen kirchlicher Institutionen entstanden - vielfach aufgrund patrizischer Initiative.⁷⁹ Den Motiven ‚pietas - caritas - utilitas‘ waren die patrizischen Stiftungen verpflichtet und sollten sowohl dem Seelenheil der Stifter, der Armen- und Krankenpflege als auch dem Gemeinwohl dienen. In sie wurde durch Handel und Grundbesitz erworbenes Vermögen eingebracht.

Auch Mitglieder der Familie Holzhausen gründeten und unterstützten zahlreiche Stiftungen.⁸⁰ So ist überliefert, das Gipel von Holzhausen (1315-1355) mit seiner Frau eine Vicarie in der Michaelskapelle auf dem Domfriedhof stifteten und damit ein eigener Priester eine Ewige Messe für alle Mitglieder der Familie lesen sollte. Somit entfiel die Sorge um das Seelenheil auch für die nachfolgenden Generationen.⁸¹ Zahlreiche Zeugnisse belegen aber auch Stiftungsanliegen, die Beispiele für die Verbindung von eigennützigem Heilsgewisserung, bürgerlichem Gemeinsinn und gesellschaftlicher Verantwortung darstellten. 1531 wurde z. B. unter maßgeblicher Initiative und Beteiligung Hammans von Holzhausen⁸² der an den Grundprinzipien protestantischer Sozialfürsorge orientierte „Allgemeine Almosenkasten“ gegründet, der sowohl die Aufgabe der Unterstützung Bedürftiger in der Stadt hatte, als auch für die Prädikantenbesoldung aufkommen sollte⁸³ und der als gemeinnützige und caritative Einrichtung ausschließlich eine bürgerliche Initiative ohne klerikalen Einfluss war. Ebenso förderten Mitglieder der Familie Holzhausen den Bau der Mainbrücke und andere kommunale Einrichtungen.

Die durch finanzielle Zuwendungen, Finanzierung von Bauvorhaben und Sachspenden reich bedachten Kirchen und Klöster dankten es den Patriziern z.B. durch Grablegen und Kapellen. So besaßen auch die Holzhausen bereits seit 1313 in der Weißfrauenkirche eine

⁷⁹ Hansert 2000, S. 47-49

⁸⁰ Lerner 1953a, S. 63-72

⁸¹ Lerner 1953 a, S. 65

⁸² Matthäus 2002, S. 393 ff.

⁸³ Jahns 1994, S. 180f.

eigene Grablege und seit 1477 eine eigene Grabkapelle, die neben der St. Peterskirche bis 1783 als Erbbegräbnis diente.⁸⁴

Um 1500 erfuhr die für das gesamte Mittelalter charakteristische religiöse Prägung des Lebens eine weitere Intensivierung. Die um ihr Seelenheil besorgten Gläubigen glaubten, sich durch gute Werke das Seelenheil sichern zu können. Nicht nur das Stiftungswesen blühte; reiche Patrizier beauftragten z.B. Albrecht Dürer, Hans Holbein d. Ä., Matthias Grünewald und Jörg Rathgeb mit der Ausstattung von Kirchen und Klöstern mit kostbaren Wandgemälden und Altarbildern und förderten so auch maßgeblich Malerei und Bildhauerkunst in Frankfurt.⁸⁵

Auch Grabmäler und Epitaphien leisteten einen bedeutsamen Beitrag zur Selbstdarstellung des Patriziats. Mit Kapellen, Wappen und durch die Darstellung der Stifterfiguren auf Gemälden, insbesondere auf Altarflügeln, haben patrizische Familien ihr Selbstverständnis, ihr Prestigebedürfnis und ihre Wohltätigkeit als Stifter sichtbar dokumentiert und das Andenken an ihr Geschlecht wach gehalten. Mit ihrer Inszenierung dienten sie der Memoria und Repräsentation als Grundelemente der Konstitution, Legitimation und Darstellung der Bedeutung in der Vergangenheit, der Verankerung in der Gegenwart und der Projektion in die Zukunft.⁸⁶

Wie umfangreich Memoria und Repräsentation auch für die Selbstdarstellung des Holzhausen-Geschlechts waren, dokumentiert auf eindrucksvolle Weise ihre Kapelle in der Leonhardskirche - eine großzügige Dotation der Familie im Jahre 1508.⁸⁷ Das so kunstvoll gestaltete frei hängende Gewölbe im ‚Salvatorchörlein‘ - auch Holzhausenkapelle genannt - ist wohl in der Zeit zwischen 1510 und 1520

⁸⁴ Lerner 1953 a, S. 63 ff.; Fischer 1994 b, S. 348

⁸⁵ Jahns 1994, S. 159; Meinert 1968, S. 39

⁸⁶ Michalsky 2000, S. 18 ff.

⁸⁷ Hansert 2000, S. 48

entstanden.⁸⁸ Im Zentrum des offenen Gewölbes mit dem freischwebenden, unteren Rippensystem erkennt man über dem hängenden Mittelzapfen Christus an der Martersäule, darüber, vom Maßwerk verdeckt, Gottvater. Den kunstvollen Schlussstein schmückt der Rosenschild und im freien Netzwerk zählt man vier Wappen. Die Patrizierwappen derer von Holzhausen sind nicht nur in diesem Gewölbe vielfach dargestellt - der gesamte Madern Gerthener zugeschriebene Hochchor⁸⁹ wird allein fünfzehnmal mit ihrem Wappen geziert neben den Wappen zahlreicher weiterer Patriziergeschlechter.

Um 1800 entstand ein umfangreiches, mit kunstvollen Aquarellen prunkvoll ausgestattetes Epitaphienbuch des Holzhausengeschlechts, das die Grabmäler bzw. Erinnerungsstätten der Familienmitglieder kunstvoll ausgestaltet darstellt. Diese Zusammenstellung konnte durch genealogisches Interesse veranlasst sein und als Dokumentation der langen Familiengeschichte dienen.⁹⁰ Abbildung 8 zeigt eine Seite dieses Buches: die Holzhausen Kapelle zu St. Leonhard.

Ein besonders prächtiges Epitaph des Justinian von Holzhausen und seiner Frau Anna Fürstenberger wurde von ihren Kindern errichtet (Abb. 9). Das Epitaph gliedert sich in zwei Zonen, die jeweils durch einen Sockel getrennt und mit Roll- und Bandelwerk belegt sind. In der oberen Zone unter dem bekrönenden Dreiecksgiebel sind die prächtigen Wappen der Familien Holzhausen und Fürstenberger ausgeführt, die auch auf den flankierenden Säulchen neben weiteren Familienwappen erscheinen. Die Übersetzung der Inschrift auf der Grabplatte in der unteren Zone lautet:

Der allerheiligsten Dreifaltigkeit geweiht.
Dem durch das Alter seines Geschlechtes edlen und durch
vielfältige gute Eigenschaften leuchtenden Mann Justinian
von Ho(l)tzhausen, Ratsherrn, Schöffen und vierfachen
Bürgermeister von Frankfurt am Main, um seinen Staat und

⁸⁸ Dehio 2008, S. 255

⁸⁹ Kemp 2000, S. 188

⁹⁰ HHA ca. 1600 - 1836: Holzhausen Epitaphien-Buch , Kasten 74. Epitaph 2r

seine Kirche gleichermaßen äußerst verdient, welcher zur großen Trauer der Bürger im Jahre 1553 starb, nachdem er 51 Jahre gelebt hatte.

Desgleichen der vornehmen Dame, der durch Frömmigkeit, Zucht und Ehrenhaftigkeit das ganze Leben hindurch höchst gelobten, auch gegen die Armen freigiebigen Anna Fürstenberger, welche am 17. April des Jahres 1573 starb, nachdem sie 63 Jahre gelebt hatte. Den geliebten Eheleuten, ihren lieben und sehr vermißten Eltern die traurigen überlebenden Erben, sowohl in schuldiger Ehrfurcht der Seele als auch in Dankbarkeit.“⁹¹

Dieses Epitaph befand sich ursprünglich in der St. Peterskirche und gelangte vermutlich nach dem Tode Adolphs von Holzhausen 1923 in das Historische Museum der Stadt Frankfurt. Die zwei Säulchen, die die Inschrift flankierten, wurden 1988 zur Dekoration der U-Bahn-Station Römer verwandt; die Basis blieb im Historischen Museum, während die erst 2005 entdeckte Inschriftplatte dem Holzhausenschlösschen zur Verfügung gestellt wurde, wo sie jetzt im Foyer angebracht ist.⁹²

Ein weiteres Beispiel der Memoria befindet sich im nördlichen Querschiff des Frankfurter Doms: Die Grabplatte erinnert an das Doppelgrab von Johann von Holzhausen (oder Goldstein) (†1393) und seine Frau Guda (†1371) und ist ein gutes Beispiel einer Ganzkörperdarstellung der Verstorbenen. Ursprünglich befand sich ihr Grabmal in der nördlich des Doms gelegenen St. Michaelskapelle, in der die Familie Holzhausen eine Familiengruft besaß. Anlässlich der Auflassung der Kapelle nach der Säkularisation 1806 wurde dann das Epitaph im Dom angebracht.⁹³

So wie in anderen Reichsstädten pflegten im Spätmittelalter auch die Frankfurter Patrizier immer stärker ihre Exklusivität. Sie betonten ihr

⁹¹ Greve (2006)., Pressemitteilung mit Übersetzung der Grabinschrift von Dr. Roman Fischer. Erschienen in der NP vom 10. Juli 2006

⁹² Frankfurter Bürger-Stiftung im Holzhausenschlösschen o.D. Pressemitteilung über die Renaissance-Grabsteinplatte des Epitaphs von Justinian und Anna von Holzhausen.

⁹³ Hansert 2000, S. 49

altes Herkommen und begründeten ihre adelsgleiche Standesqualität aufgrund ihrer Bedeutung in der Stadtregierung, ihres Reichtums und ihrer Zugehörigkeit zu den vornehmsten, herausgehobenen Kreisen der Gesellschaft wie z.B. durch ihre Mitgliedschaft in den Patriziergesellschaften Alten Limpurg und Frauenstein.⁹⁴ Ebenso dienten Haus-, Familien- und Wappenbücher mit ihrer Darstellung der individuellen, geschlechterspezifischen Symbolik als Medium der Selbstdarstellung und Selbstvergewisserung, nachdem sich die Annahme von Wappen bei den führenden Frankfurter Geschlechtern als Identifikationssymbol besonders seit dem 15. Jahrhundert immer mehr durchgesetzt hatte. Wie die Präsentation der Familienwappen, die Erbbegräbnisse, die Stiftungen und die Zugehörigkeit zu den Stubengesellschaften wurde den Patriziern eine Nobilitierung und damit Gleichstellung mit dem außerstädtischen Geburtsadel und seinem hohen Standesethos sehr wichtig. Hierzu diente der Erwerb von Wappenbesserungen,⁹⁵ kaiserlichen Adelsbriefen und Adelsbestätigungen, um ihren Anspruch auf Adel zu untermauern. Obwohl in einem Wappenbrief nur ein Wappen bestätigt, nicht aber der Adelsstand verliehen wird, so dass der Eigentümer im bürgerlichen Stand blieb, so folgte jedoch später vielfach auch die Adelsverleihung. Lerner führte aus, dass auch Justinian von Holzhausen sich bereits 1525 gegen entsprechende Gebühren die patrizische Herkunft seines Geschlechts und sein altes Wappenschild hatte bestätigen lassen.⁹⁶ Zum ersten Mal tauchte das Rosenwappen auf den Siegeln einer Urkunde von Heinrich von Holzhausen 1330 auf.⁹⁷

⁹⁴ Eine mögliche Form der Patriziergesellschaften waren die sog. Stubengesellschaften, auch Trinkstubengesellschaften genannt, seit dem 14. Jahrhundert ein Zusammenschluss von Adeligen und wohlhabenden Bürgern mit dem Ziel, auf die lokale Politik, Heirat und Kommerz Einfluss zu nehmen. ‚Alten Limpurg‘, gegründet 1357, und ‚Zum Frauenstein‘, gegründet 1382, waren die bekanntesten Stubengesellschaften in Frankfurt am Main.

Vgl. Koch (1983), S. 8-10; Hansert (2000), S. 37-39; Fichard (1819), S. 200f., 305; Körner (2003), S. 12-14

⁹⁵ Der Kaiser bessert ihr ererbtes Wappen, in dem er ihnen den geschlossenen Helm - der Stechhelm der bürgerlichen Familien - in einen offenen Turnierhelm - dem Bügelhelm, der dem Adel vorbehalten war - umwandelte.

Vgl. Hansert 2000, S. 102

⁹⁶ Lerner 153 b, S. 124

⁹⁷ Körner 2003, S. 172

1549 erfolgte eine Wappen- und Adelsbestätigung und die Ausstellung eines Wappenbriefs mit eigenhändiger Unterschrift Kaiser Karls V.⁹⁸ Schließlich wurde Hieronymus Georg (1726 - 1755) 1754 in den Freiherrenstand erhoben und ihm die kaiserliche Kämmererwürde am Hofe Maria Theresias verliehen.⁹⁹ Doch schon 1550 war Hans Sebald Beham (1532 - 1550), Maler und Kupferstecher mit der künstlerischen Gestaltung des Wappens - vermutlich ursprünglich aus einem Hauszeichen entwickelten redenden Schild ohne Helmzier mit drei weißen oder silbernen fünfblättrigen Rosen in schwarzem Grund - beauftragt worden (Abb. 10).¹⁰⁰

Nicht nur über kirchliche Stiftungen wurde die gesellschaftliche Bedeutung und die Anciennität des Patriziats dokumentiert, sondern auch durch Geschlechter- oder Hausbücher, eine Gattung, die um 1500 entstanden ist. Auch sie sollten die lange Tradition der Familie, ihr Selbstverständnis als politische und wirtschaftliche Oberschicht dokumentieren und „in klarer sozialer Distinktion gegenüber der restlichen Bevölkerung ihre edle Herkunft, ihre Verwandtschaftsverhältnisse“¹⁰¹ vor Augen führen und ihre Ranggleichheit mit dem Landadel reklamieren, indem in ihnen die Familienmitglieder in genealogischer Reihenfolge als Kostümfiguren dargestellt wurden.¹⁰² Ihre Kleidung wurde hier wie auch in den zahlreichen Porträts von den Familienangehörigen, die in allen Generationen angefertigt wurden,¹⁰³ zum wesentlichen Faktor der Selbstdarstellung. Durch sie, ihre Materialien, ihre Rangsymbole und schriftlichen Erläuterungen wurden Standesunterschiede visualisiert, ihr Sozialprestige manifestiert und der Öffentlichkeit kommuniziert.¹⁰⁴ So dokumentiert auch das prunkvolle Melemschen Hausbuch, welches sich im Kasten 170 des Holzhausen-Archivs befindet, die Bedeutung

⁹⁸ Körner 2003, S. 172; Hansert 2000, S. 102; Lerner 1953 b, S. 124

⁹⁹ Lerner 1953 b, S. 178; Körner 2003, S. 172; Eichenauer 1997, S. 12;

Fischer 1994 b, S. 348

¹⁰⁰ Hansert 2000, S. 96-103; Stoyan 2011, S. 410

¹⁰¹ Bestle 2011, S. 300

¹⁰² Hansert 2000, S. 110

¹⁰³ Vgl. Anlage 3.4

¹⁰⁴ AK Dürer, Cranach, Holbein 2011, S. 273-277

der Familie Holzhausen und ihre Verbindung mit den bedeutendsten Familien der Stadt Frankfurt, u. a. dem Geschlecht der Melem (Abb. 11).¹⁰⁵ Diese aus 71 Blättern bestehende Quelle gibt aufschlussreich Auskunft über Selbstverständnis und Standesbewusstsein Frankfurter Patrizier im 16. und 17. Jahrhundert.

Auch waren Mitglieder der Familie von Holzhausen Liebhaber und Förderer der Kunst. So galt z.B. Hieronymus Augustus von Holzhausen als Mäzen des Malers Philipp Uffenbach (1566-1636).¹⁰⁶ Die ästhetische Selbstdarstellung der Familie Holzhausen und damit auch ihr Selbstbewusstsein werden deutlich durch die umfangreiche Gemäldesammlung, die schließlich von Rittmeister Adolph von Holzhausen als dem letzten Holzhausen dem Städel gestiftet wurde.¹⁰⁷ Die Inventarliste des Städelschen Kunstinstituts führt als „Holzhausen Vermächtnis“ unter den Nummern 1701 - 1771 zahlreiche Familienporträts, gemalt u. a. von gefragten Porträtmalern des 16. Jahrhunderts wie Heinrich Jakob Tischbein, Lucas Cranach, Philipp Uffenbach, Johann Heinrich Roos und Conrad Faber von Creuznach (Anlage 3.4a).¹⁰⁸ Während die meisten Porträts konventionell Büsten im Dreiviertelprofil z. T. vor dem Hintergrund einer weitläufigen Landschaft darstellen, werden bei dem herausragenden 1536 entstandenen Allianzbildnis von Conrad Faber von Creuznach (1500 - 1552) die Ehegatten Justinian von Holzhausen und seine Gemahlin Anna Fürstenberg gezeigt; zwischen ihnen Amor, der Justinian den brennenden Liebespfeil und Anna die Traube als Symbol der Fruchtbarkeit entgegenhält: Sie hatten zusammen 11 Kinder (Abb. 12).¹⁰⁹

¹⁰⁵ Walther 1968; HHA Kasten 170

¹⁰⁶ Körner 2003, S. 206

¹⁰⁷ ISG 26.11.1915-19.4.1923, Sign. S 549; ISG Sammlung Personengeschichte, Sign. S 2, 161

¹⁰⁸ HHA 1949/50, Sign. 362: Repertorium des Freiherrlichen von Holzhausenschen Familienarchivs. Frankfurt am Main. Lerner unter Benutzung der Vorarbeiten von Archivdirektor Meinert; S. 45-47

¹⁰⁹ Klötzer 1999, S. 15

So wird die Bedeutung der Familie von Holzhausen und ihre lange Tradition in Frankfurt augenfällig durch die zahlreichen materiellen Memoria, die die Vergangenheit vergegenwärtigen und in die Zukunft hineinwirken sollen. Noch Adolf von Holzhausen als der letzte seines Geschlechts, führte in seinem Testament vom 26. November 1915 aus:

„In dem dies Geschlecht mit mir im Mannesstamme in der hauptsächlichsten Linie ausstirbt, hege ich den dringenden Wunsch, etwas zu schaffen, was das Gedächtnis an die Freiherrn von Holzhausen durch die Jahrhunderte weiterträgt und die Erinnerung an sie stets erneuert.“¹¹⁰

Er vermachte nicht nur die Gemäldesammlung mit den zahlreichen Familienporträts dem Städelschen Kunstinstitut, sondern gründete auch die „Stiftung des Rittmeisters Freiherrn Adolph von Holzhausen, errichtet zum Gedächtnis und Erinnerung an das Geschlecht der Freiherrn von Holzhausen“, die die Förderung von Wissenschaft und Forschung in seiner Heimatstadt zum Ziel hatte. Damit unterstrich und setzte er eine Tradition seines Geschlechtes fort und knüpfte an die zahlreichen wohltätigen Stiftungen seiner Vorfahren an. des verfügte er neben weiteren Legaten und Zuwendungen, dass nach seinem Tode ein den Verdiensten Hamanns von Holzhausen entsprechendes würdiges Standbild im Park errichtet werden sollte. Alljährlich sollte an seinem Geburtstag am 7. September ein von der Stiftung ausgerichtetes Kinderfest im Holzhausenpark stattfinden, das

„den Heimatsinn durch Rückschau in die Vergangenheit und Erinnerung an Personen und Taten früherer Jahrhunderte insbesondere soweit die Holzhausen-Familie beteiligt ist, [...] fördern [sollte].“¹¹¹

1917 schrieb er In einem Nachtrag zu seinem Testament:

„Es ist mein Wunsch, daß das historische Oedschlösschen nebst Umgebung in einem seiner Vergangenheit entsprechendem Zustande erhalten bleibt“¹¹²

¹¹⁰ ISG 26.11.1915 - 19. April 1923, Sign. S 549

¹¹¹ ISG 1913-1916 Magistratsakte. Sign. V 628

¹¹² ISG, 26.11.1915 - 19. April 1923, S. 1, 5; 11f., 29, Sign. S. 549

und vermachte es der Stadt Frankfurt bzw. brachte es in die Stiftung ein, um es der Öffentlichkeit zu erhalten.¹¹³

2.1.3 Handelstätigkeit, Grundbesitz und Wohnsitze

Das Patriziat als städtische Führungselite zeichnete sich nicht nur durch soziale und kulturelle Distinktion aus. Sein Einfluss auf Organisation und Führung der städtischen Gesellschaft war auch gegründet auf ihren ökonomischen Erfolg, der ihnen zu großem Reichtum verhalf. Quellen ihres Vermögens waren das Handelswesen, besonders der Fern- und Messehandel, Kapitalrenten und Immobilienbesitz.

Auch die Holzhausens handelten mit den auf ihren landwirtschaftlichen Gütern erzeugten Produkten. Der in großem Umfang betriebene Getreidehandel, aber auch der Handel mit Wein und anderen Gütern ist durch zahlreiche Aufzeichnungen, die sich heute im Holzhausen-Archiv befinden, belegt.¹¹⁴ Seit dem 15. Jahrhundert bebauten sie ihr Land nicht mehr in eigener Regie, sondern überließen es einem Hofmann oder Pächter und legten aus den Einkünften große Getreidevorräte an, mit denen dann Handel getrieben wurde. Bis Ende des 15. Jahrhunderts betrieben sie Großhandel.¹¹⁵ Bereits Hammans Vorfahren waren durch Handel vor allem mit Wein und Getreide reich geworden, doch schon Hammans Vater Johann von Holzhausen zum Goldstein (gest. 1474) lebte nicht mehr vom Groß- und Fernhandel. Zunehmend beschränkten sie sich auf die Verwaltung ihrer zahlreichen Landgüter und Lehen und bezogen ihre Einnahmen überwiegend aus Kapitalvermögen, Grund-

¹¹³ Klötzer 2000, S. 170

¹¹⁴ HHA 1949/50, Sign. 362: Repertorium des Freiherrlichen von Holzhausenschen Familienarchivs. Frankfurt am Main. Lerner unter Benutzung der Vorarbeiten Archivdirektor Meinert; Lerner 1953 b, S. 43, 55; Matthäus 2002, S. 31-33

¹¹⁵ Fischer 1994, S. 348; Jahns, S. 153, 153; Bothe 1913/1966, S. 201; Lerner 1953 b, S. 55; Hansert 2000, S. 40-42; Matthäus 2002, S. 31; Klötzer 1999, S. 14

und Immobilienbesitz.¹¹⁶ Indem Teile ihrer Gewinne wiederum in Immobilien investiert wurden, erwarben sie im Laufe der Geschichte sowohl innerhalb und als auch außerhalb der Stadtmauern ein ansehnliches Vermögen an Grundstücken und Gebäuden. In einer tabellarischen Zusammenstellung und einem dazugehörigen Lageplan führt Lerner die 21 Besitzungen der Familie in der Frankfurter Gemarkung seit 1334 auf, wobei die in den Dörfern um Frankfurt herum und im weiteren Umland der Stadt unberücksichtigt blieben (Anlage 3.1).¹¹⁷

Das Haus zum Goldstein war das Geburtshaus Hammans und wurde auch sein Wohnsitz nach seiner Eheschließung bis zum Umzug 1493 in den Trierischen Hof, auf dem auch noch seine Nachfahren bis 1598 lebten.¹¹⁸ Daneben ist von den Stadthäusern, die sie zu unterschiedlichen Zeiten besaßen, vor allem das wehrhaft wirkende Haus Fürsteneck zu nennen. Es entstand bereits im frühen 14. Jahrhundert. Der ursprüngliche Hof und Wohnturm fielen später einer sich ständig verdichtenden Bebauung der Innenstadt zum Opfer. Die Häuser „Zum Paradies“, „Zum Grimmvogel“, eines der ältesten sicher datierten Steinhäuser in Frankfurt, der Pfuhlhof, und der Nürnberger Hof sind weitere bedeutende Häuser der Familie Holzhausen in der Frankfurter Gemarkung.¹¹⁹

Zu den Besitzungen gehörten neben den Höfen in der Neustadt auch die befestigten Wirtschaftshöfe in der Feldmark, von denen die Oede der bedeutendste wurde. Hier soll Hamman abwechselnd mit dem Trierischen Hof gelebt haben und „ein ebenso gediegenes wie glückseliges Leben“¹²⁰ außerhalb der engen Stadtmauern vor allem während der Sommermonate geführt haben.¹²¹

¹¹⁶ Hansert 2000, S. 46; Matthäus 2002, S. 30-33; Fischer 1994, S. 348; Lerner 1953 b, S. 42-45

¹¹⁷ Verzeichnis des Immobilienbesitzes nach Lerner 1953 a, S. 46-50, 202f.

¹¹⁸ Fischer 1994, S. 348

¹¹⁹ Sage 1959, S. 13 ff.

¹²⁰ Kleinschmidt 1908, S. 12

¹²¹ Klötzer 2000, S. 166; Fischer 1994, S. 348

2,1.4 Einfluss auf die architektonische Repräsentation der Stadt

Die Distinktion der Holzhausens wie anderer patrizischer Familien wird nicht nur durch Herkunft und Anciennität, soziale und ökonomische Überlegenheit und politische Würde deutlich, sondern auch durch ihre kulturelle Macht und ihren Einfluss auf die architektonische Repräsentation der Stadt. Aufgrund der Besetzung der bedeutendsten politischen Ämter waren die Mitglieder des Patriziats auch in der Stadtgestaltung und im Bauwesen dominant.¹²² Sie bestimmten städtebauliche Maßnahmen, erließen Baurichtlinien wie Straßenverläufe, -breiten und -pflasterungen, Häuserbreiten und -höhen und stadthygienische Vorschriften. Sie entschieden über Entzerrung und Neuordnung des verfügbaren Territoriums und über Ansiedlung und Aussiedlung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen. Unter ihrer Ägide wurden Stein- statt Fachwerkhäuser gebaut und bildeten sich bestimmte Haustypen heraus.

Aber auch als Auftraggeber und Eigentümer prägte das Patriziat entscheidend die Baukultur der Stadt. Ihre zahlreichen geräumigen Stadthäuser - ebenso Ausdruck patrizischen Standesbewusstseins - wurden auch ‚Höfe‘ genannt, so wie der bereits genannte, sich im Holzhausenschen Besitz befindende Trierische Hof, der Pfuhlhof oder der Nürnberger Hof. Diese Höfe dienten nicht nur als repräsentative ‚Residenzen‘; in ihnen wurden auch Handelsgeschäfte abgewickelt und Waren gelagert. Zu Messezeiten vermietete man sie mit hohem Gewinn.¹²³

Die zahlreichen Höfe lagen zumeist auf der Zeil und in der Altstadt westlich des Römerberges, am Kornmarkt entlang nach Norden und auf dem Braubachgelände nördlich der Dominsel. Da sich von den frühen Patrizierhöfen nur wenig erhalten hat, lässt sich ihr Aussehen und ihre Grundrissbildung im Wesentlichen nur noch aus spärlichen

¹²² Meinert 1968, S. 31

¹²³ Monnet 2000, S. 40; Jahns 1994, S. 156

Quellen, dem Belagerungsplan von 1552 und dem Merian-Plan von 1628 ableiten. Diese Gesamtansicht verdeutlicht anschaulich die Bauweise in der Stadt des 14. bis 16. Jahrhunderts unter maßgeblichem Einfluss der Patrizier.

Besonders ab dem letzten Drittel des 14. Jahrhunderts baute man bevorzugt zwei Typen repräsentativer mehrstöckiger Steinhäuser. Zum einen wurden Häuser mit Treppengiebel und zum anderen Häuser mit Ecktürmchen und Zinnenkranz, auch mit Wehrgängen hinter den Zinnen und einem bergfriedartigen Wehrturm gebaut, so dass ein wehrhafter burgähnlicher Charakter entstand. Beispielhaft ist hier das heute noch existierende Leinwandhaus, das vermutlich von Madern Gerthener gegen Ende des 14. Jahrhunderts errichtet wurde, oder das Steinerne Haus von 1464 zu nennen.¹²⁴ Die überwiegend giebelständigen Häuser standen auf unregelmäßigen Grundstücken mit schmaler Straßenfront und großer Tiefe. So war z.B. auch der Nürnberger Hof eine lang gestreckte Anlage mit einem geräumigen Mittelhof und zwei Ausgängen nach Norden und Süden. Der Nordausgang war dreimal breiter als der Südzugang. Letzterer wurde durch ein Spitzbogentor abgeschlossen, während im Norden ein zweigeschossiger Querbau mit Arkaden im Erdgeschoss und einer Zinnenreihe als oberer Abschluss den Hofraum abriegelte.¹²⁵

In der Regel hatten die Patrizierhäuser drei Geschosse, das besonders prächtige Haus Fürsteneck hingegen vier, wobei das Erdgeschoss, das sich zur Straßenseite mit großen spitzbogigen Zugängen öffnete, als Handelshalle diente, während sich im 1. Stock die Festräume mit großen, durch Kreuzstöcke geteilten Fenstern befanden.¹²⁶

Vielfach wurden die Höfe verpachtet, wechselten ihre Eigentümer, wurden umgebaut oder u. a. beim ‚Großen Christenbrand‘ 1719

¹²⁴ Monnet 2000, S. 40; Freigang 2009, S. 53-56

¹²⁵ Sage 1959, S. 49-51

¹²⁶ Zimmermann 1963, S. 35

zerstört, nicht oder barock wieder aufgebaut. Noch bis 1943 aber zeugten prächtige steinerne Anwesen, z. T. auch noch aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, von dem Einfluss der Patrizier auf das Baugeschehen in Frankfurt und die baukünstlerische Entwicklung der Stadt.

2.2 Rekonstruktion und Interpretation des mittelalterlichen Baubestandes

2.2.1 Der mittelalterliche Bautypus - Begriffsklärungen

Wie schon ausgeführt, ist davon auszugehen, dass die Große Oede bereits im 13. Jahrhundert existierte. Unklar ist das Aussehen der Anlage. In den ersten Aufzeichnungen wurde das Anwesen als befestigte Hof- oder Gutsanlage beschrieben, die von einem Wassergraben umgeben und nur über einen Steg, der bei feindlichem Angriff leicht unbrauchbar gemacht werden konnte, erreichbar war. Andere Bezeichnungen in der Literatur waren Weiherhaus, Wehrhof, Hofburg, Wohnturm, Wasserburg oder ‚burgliche Bäume‘. Da in diesen Bezeichnungen vor allem der ‚burgliche‘ Charakter hervorgehoben wird, soll zunächst untersucht werden, um welchen Bautyp es sich gehandelt haben könnte.

Wenn die Große Oede als ‚Burg‘ bezeichnet wurde, definierte man sie als eine in sich geschlossene Wehr- und Wohnarchitektur.¹²⁷ In erster Linie war es ein zur Verteidigung errichtetes Ensemble von Bauwerken, das zu diesem Zweck auf einem schwer zugänglichen Berggipfel mit guter Rundschau (Höhenburg) lag; In Niederungsgebieten jedoch, wo es nur wenige Erhöhungen in der Landschaft gab, wurde die von allen Seiten durch Wassergräben gesicherte Wasserburg der dominierende Burgentyp.¹²⁸

Die meisten Burgen des Mittelalters waren wehrhafte Wohnsitze von Rittern und Adelsfamilien, auch von sozial tiefer stehenden

¹²⁷ Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 1, S. 226-306

¹²⁸ Pevsner et al. 1971, S. 79f.

Niederadeligen oder Ministerialen, die zu Ansehen und finanziellen Mitteln gelangt waren, und dienten nicht selten der Verwaltung und Sicherung des umliegenden Grundbesitzes.¹²⁹ Jede Burg entwickelte ihr eigenes individuelles Bauprogramm, je nach Stand und Vermögen des Besitzers und der vorgegebenen topografischen Situation. Die große Typenvielfalt war bedingt und bestimmt durch ihre in erster Linie militärische Funktion, aber auch durch soziale, politische, juristische und administrative Aufgaben. Nicht selten war eine Burg auch Wirtschaftszentrum.¹³⁰

Unter bautypologischen Aspekten sind im Hinblick auf eine Vergleichbarkeit mit dem Hauptgebäude der Großen Oede vor allem zwei Gebäudeformen interessant: Die bereits im 10. Jahrhundert gebauten ‚Festen Häuser‘ waren freistehende Gebäude, die entweder Teil einer Burganlage oder eines Rittergutes oder aber einzeln stehende Adelssitze auf dem Lande waren. Sie dienten Wehr-, Wohn- und Repräsentationszwecken, waren zunächst überwiegend über quadratischem Grundriss errichtet und verfügten über bis zu drei Stockwerke, Lichtschlitze und einen Eingang im Erdgeschoss.¹³¹

Bereits im 11. und 12. Jahrhundert entstand durch Aufstockung der ursprünglich zweigeschossigen Steinhäuser - der ‚Festen Häuser‘ - die Architekturform des höheren, wehrhaften Wohnturms bzw. turmartigen Steinhauses. Sie wurde von Ministerialen überwiegend in der Ebene auf ihren befestigten Wirtschaftshöfen gebaut und von ihnen selbst oder auch ihren Hofverwaltern bewohnt. Die in Deutschland ursprüngliche quadratische Turmform wurde schon im 13. Jahrhundert allmählich von der länglich rechteckigen Grundform abgelöst. Noch im 14. und 15. Jahrhundert bedienten sich adelige Gesellschaftsschichten dieses hochrangigen Statussymbols. Das hing zweifellos damit zusammen, dass dieser Bautyp praktischen

¹²⁹ Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 1, S. 55

¹³⁰ Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 2, S. 89-93

¹³¹ Böhme 2004, S. 123; Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 1, S. 60, 257-260

Nutzen und repräsentative Erscheinung optimal kombiniert werden konnte. Diese Wohntürme dienten im Notfall der Verteidigung. Durch ihren ebenerdigen Eingang, ihre größeren Fenster und durch eingebaute Kamine boten sie auch größeren Wohnkomfort.¹³² Sie waren ein sichtbares Machtsymbol und auch ein unbemittelter Ministerialer oder dörflicher Adelige konnte durch den Bau eines Wohnturmes ohne übermäßigen Aufwand seine herrschaftliche Stellung in ländlicher Umgebung demonstrieren.

Auch bei den Wohntürmen kamen verschiedene Formen zur Ausführung: Für die adeligen Wohntürme und Landesburgen sind eine größere Nutzfläche und ein reduzierter dekorativer Aufwand charakteristisch. Diese steinernen Gebäude zeigen mehr hausähnliche Proportionen als bergfriedartige Wohntürme, daher bürgerte sich auch der Begriff ‚festes Turmhaus‘ ein. Ein im deutschsprachigen Raum verbreiteter Typus besaß über einem rechteckigen Grundriss vier oder fünf Geschosse und bot viel Raum. Diese Turmhäuser waren ohne äußeren plastischen Dekor und wirkten mächtig und blockhaft.¹³³

Wohntürme, längstens bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts gebaut, können „als unmittelbare Vorläufer der befestigten Gutshöfe des 16. Jahrhunderts angesehen werden, die durchweg Rechteckform besitzen und meist von relativ breiten Wassergräben umgeben sind.“¹³⁴ Während sich der Wohnturm zunächst im wesentlichen durch die größere Höhe vom Festen Haus unterschied, beide aber Wohn- und Wehrfunktion in sich vereinigten, wurden ab der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts beide Funktionen baulich getrennt: Der unbewohnte höhere Bergfried auf der einen Seite übernahm die Verteidigungsfunktion, der Palas auf der anderen Seite diente ausschließlich Wohnzwecken.

¹³² Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 1, S. 61, 65, 70, 71, 75, 260 ff.

¹³³ Ebd. S. 261f.; Pevsner et al. 1971, S. 79f.

¹³⁴ Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 1, S. 129

Da die typischen Höhen - und Niederungsburgen in ganz Europa zunächst in Form von Wohn- und Wehrtürmen gebaut waren, die von Wehrmauern, Burg- oder Wassergräben umgeben und später zu Ensembles verschiedener Bauten umgestaltet bzw. erweitert und um einen Hof gruppiert wurden, kann man davon ausgehen, dass auch das wehrhafte Gebäude der Oede die Funktion und das Aussehen eines Wohn- und Wehrturmes hatte.¹³⁵ Wählte man diese Bezeichnung, sollte vermutlich die fortifikatorische Funktion hervorgehoben werden. Da aber die Bezeichnung „Wasserburg“ in der Regel eine größere auch repräsentative Burganlage mit Wohn-, Wirtschafts- und Nebengebäuden auf einer Insel innerhalb einer Befestigungsmauer beschreibt, scheint es eher gerechtfertigt, den ursprünglich mittelalterlichen Bautypus der Oede und seinen Nachfolgebau wie er z. B. im Faberplan von 1552 dargestellt ist, als ‚festes Haus‘ oder ‚festes Turmhaus‘ zu bezeichnen. Es ist als bedingt wehrhaftes Gebäude charakterisiert durch starke Mauern, mehr hausähnliche Elemente, durch eine größere Nutzfläche und reduziertem dekorativen Aufwand als bergfriedartige Wohntürme.

Wenn Jung/Hülsen das Hauptgebäude mit seinem rechteckigem Grundriss, das man auch schlicht als Turm mit angebautem Seitenflügel beschreiben könnte, an „eine im Burgenbau übliche Trennung von Palas und Bergfried, letzterer den Palas um ein Geschoss überragend,“¹³⁶ erinnerte, so hatte er die in einem Ölgemälde dargestellte spätere Situation nach 1571 vor Augen: den vor allem im 16. und 17. Jahrhundert gebauten Typ eines ‚festen Hauses‘ mit höheren Anforderungen an den Wohnkomfort, der häufig Mittelpunkt eines Landgutes war.

Nassauer unterscheidet zwischen Burgen und befestigten Höfen und ordnet die Holzhausen Oede mit anderen in der Frankfurter Gemarkung vor den Toren der Stadt gelegenen Feldmark den befestigten

¹³⁵ Deutsche Burgenvereinigung 1999, Bd. 1, S. 260f.

¹³⁶ Jung/Hülsen 1914, S. 292f.

Höfen zu, dessen Hauptgebäude er als burgähnlich beschreibt¹³⁷, während Schomann von einem „turmartigen Steinbau in einem künstlichen See“ spricht.¹³⁸

Bisweilen wurde die Große Oede auch als ‚Weierhaus‘ bezeichnet,¹³⁹ wodurch weniger der Bautypus, sondern eher seine Funktion bzw. Nutzung oder die topografische Lage betont werden sollte. Weierhäuser standen in der Tradition von Wasserburgen, wurden unter Verwendung ihrer Reste erbaut und als Herrenhäuser des Patriziats bezeichnet. Es waren leicht befestigte burgartige Wohnbauten, die wirtschaftliche, wehrtechnische und repräsentative Funktionen in sich vereinigten. Aus ursprünglich in einem Fischteich stehenden reinen Nutzbauten entwickelten sie sich in der Nähe von Städten als Herrensitze, die dem städtischen Patriziat und reichem Bürgertum als ländlicher Wohnort dienten und den Mittelpunkt ihrer Güter bildeten.¹⁴⁰

Auch die funktionsgeschichtliche Bezeichnung ‚Meierhof‘¹⁴¹ ist gerechtfertigt. Denn bevor einzelne Familienmitglieder die Oede als Sommersitz neben ihren Stadtwohnungen und später als ständigen Wohnsitz nutzten, war der Gutshof verpachtet an einen Verwalter oder ‚Meier‘, der auch hier wohnte.¹⁴²

Weitere gebräuchliche Bezeichnungen wie Hofgut, Gutshof, Herrenhof, Herrenhaus, Vorwerk, Feldgut, Lusthaus, Musenhof kennzeichnen die verschiedenen Aufgaben, Funktionen und Nutzungen der Anlage im Laufe der Jahrhunderte. Zieht man die zur Verfügung stehenden Quellen und Sekundärliteratur mit ihren unterschiedlichen Bezeichnungen und die bildlichen Quellen der Gemälde und Karten heran, um den Bautypus der ‚Großen Oede‘ zu benennen, so ist sowohl die Bezeichnung „Festes Haus“ oder die Bezeichnung

¹³⁷ Nassauer 1979, S. 268 ff.

¹³⁸ Schomann 1996, S. 238

¹³⁹ Jung/Hülsen 1914, S. 295

¹⁴⁰ Böhme 2004, S. 27f., 154, 264; Freitag-Stadler 1972, S. 1-10

¹⁴¹ Von lat. „Maiores villae“ – „bedeutendes Landhaus“

¹⁴² Krünitz 1802, Bd. 87; vgl. Schütte 1984, S. 221 ff.

„Weiherhaus“ gerechtfertigt als auch die Bezeichnung „wehrhafter Hof“ oder „Meierhof“. Während bei der Bezeichnung „Weiherhaus“ der topografische Aspekt im Vordergrund steht, wird sowohl bei dem Begriff „Festes Haus“ als auch bei der Bezeichnung „wehrhafter Hof“ der fortifikatorische Charakter hervorgehoben. Würden diese Höfe hingegen Meierhöfe genannt, sollte damit wohl vor allem der organisatorisch-ökonomische Aspekt betont werden.

2.2.2 Das Aussehen der Großen Oede im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit

Das Weiherhaus um 1398

Über das ursprüngliche Aussehen der Großen Oede vor und nach 1398 sagen die frühen Urkunden lediglich aus, dass es sich um ein von einem Graben und Ländereien umgebenes Anwesen handelt.¹⁴³ Bildliche Darstellungen sind nicht überliefert. So lassen sich nur Vermutungen anstellen und Vergleichsobjekte heranziehen, um eine ungefähre Vorstellung zu gewinnen vom Aussehen der Oede in dem Jahr, in dem es erstmals als Eigentum Arnold Schurge zu Lichtensteins erwähnt wird, und in den Folgejahren.

In Rothenburg ob der Tauber steht das in den Jahren 1386 bis 1388 zwischen Stadtbefestigung und Landwehr erbaute Weiherhaus des Bürgermeisters Heinrich Toppler. Es zeigt noch heute den Erbauungszustand: auf einem aus Hausteinen gemauerten Erdgeschoss, das über eine feste Brücke zu erreichen ist, krägt das darauf gebaute Obergeschoss - wahrscheinlich später verputztes Fachwerk - mit einem steilen Satteldach weit aus. Das Weiherhaus ist teils als Wohnhaus und teils als Wehrturm erbaut (Abb. 13.1).¹⁴⁴

Zum Vergleich könnte auch das nach 1480 entstandene Mittelalterliche Hausbuch von Schloss Wolfegg dienen: ein bedeutendes kulturhistorisches Dokument mit Genredarstellungen aus dem bäuerlichen, geselligen und höfischen Leben. Eine kolorierte

¹⁴³ u.a. ISG 03.10.1398 Sign. 1.915

¹⁴⁴ Freitag-Stadler 1972, S. 44

Federzeichnung zeigt auf einer Doppelseite - fol. 19v-20r - verschiedene Szenen geselligen höfischen und bäuerlichen Treibens auf dem Gewässer und in der Umgebung eines kleinen Weiherhauses: Über den Fischteich führt eine hölzerne Zugbrücke zu dem Rundbogenportal des befestigten Gebäudes. Auf einem Quadersockel erhebt sich über drei gemauerten Geschossen ein Satteldach mit Ecktürmchen. Es ist von einem Wehrgang umgeben, an den ein Zwerchhäuschen aus Fachwerk angebaut ist - möglicherweise ein Aborterker. Die Fassade wird nur im Obergeschoss von Kreuzstockfenstern, in den übrigen Geschossen hingegen von schmalen Sehschlitzen und Schießscharten unterbrochen (Abb. 14). Auch dieses Weiherhaus ist wie das auf der Großen Oede außerhalb der befestigten Stadt errichtet.¹⁴⁵

Das Weiherhaus des Bürgermeisters Heinrich Toppler ist ebenso wie das in dem Hausbuch und die von Albrecht Dürer in seinem Aquarell von 1494 (Abb. 15) und in dem Stich um 1500 (Abb. 16) dargestellten Bauwerke eine vergleichbare, der Baugattung eines mittelalterlichen Weiherhauses zuzuordnendes Bauwerk, das sowohl als Festes Haus, als auch als kleine Wasserburg zu bezeichnen ist.

Ein späteres Beispiel eines Weiherhauses ist das Herrenhaus Gibitzenhof bei Nürnberg, das 1372 erstmals urkundlich erwähnt wurde, 1455 an die Löffelholz von Kolberg kam, 1552 zerstört und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts bzw. 1615 wieder errichtet wurde: Der dreigeschossige Quaderbau mit Satteldach, umgeben von einem Wassergraben, ist auch als Festes Haus oder Wohnturm zu bezeichnen (Abb. 17).¹⁴⁶

Alle vorgestellten Weiherhäuser könnten dem vor den Toren der freien Reichsstadt auf der Oede erbauten Anwesen des Arnold Schurge zu Lichtenstein auch als Weiherhaus zu bezeichnendes Gebäude auf der Großen Oede - zumindest in ihren Dimensionen und

¹⁴⁵ Bossert 1912, fol. 19v und 20r (Tafeln 21 und 22)

¹⁴⁶ Freitag-Stadler 1972, S. 77, 144; Stadtlexikon Nürnberg o. D.

Proportionen - ähnlich gesehen haben. Sie sind nur beschränkt wehrfähig, ihre Wehrelemente wohl auch nur symbolisch gemeint, während die größeren Fenster in den Hauptgeschossen einen höheren Wohnwert signalisieren. Die technischen, topographischen und hydrogeologischen Voraussetzungen zur Errichtung dieses Bautypus in der Oede waren gegeben: Zum einen boten die zahlreichen Gewässer in der nördlichen Feldmark - vor allem Bäche und Quellen - die Voraussetzung zur Erweiterung eines Bachbettes und Bewässerung eines Weihers. Zum anderen war es in dieser Zeit keine Schwierigkeit, Quellwasser umzuleiten und die für ein in einem Weiher zu errichtendes Gebäude erforderlichen Fundamente zu bauen.¹⁴⁷

Der Wehrhof im Belagerungsplan von 1552

Sowohl ältere Beschreibungen als auch bildliche Darstellungen gehen davon aus, dass die mittelalterliche Oed eine Hof- oder Gutsanlage war, die der landwirtschaftlichen Produktion diene. Es wird überliefert, dass im Jahre 1435 „die Hofstatt und der Gärten myt dem Graben by 6 Morgen und by 15 Morgen Wiesen und dazu by dritthalb Huben und 5 Morgen“ misst.¹⁴⁸

Die älteste bekannte druckgraphische Ansicht, die Auskunft gibt über das vermutete Aussehen der Oede um 1552, ist der so genannte „Belagerungsplan“ von Conrad Faber von Creuznach (um 1500 - 1552/53). Es ist ein aus 10 Platten zusammengesetzter Holzschnitt aus dem Jahr 1552 (Abb. 2).¹⁴⁹ Er wurde von dem Magistrat der Stadt Frankfurt in Auftrag gegeben, nachdem während der Reformationszeit und der Zeit der Glaubenskriege die der protestantischen Bewegung abtrünnig gewordene Freie Reichsstadt die dreiwöchige

¹⁴⁷ Gerber 1927, S. 9f.; Krummacher 1890, S. 3; Kriegk 1839, S. 43

¹⁴⁸ zitiert von Nassauer 1979, S. 274; Heister 1939, o. S.: 1 Hube = 30 Morgen.

Verweis auf eine Urkunde aus dem Jahr 1435

¹⁴⁹ Ehrlich 1987, S. 20f.

Bleistiftzeichnungen, die als Vorlagen für die Holzschnitte dienten, werden im Historischen Museum der Stadt Frankfurt am Main aufbewahrt.

Belagerung durch den evangelischen Fürstenbund - dem Schmalkaldischen Bund mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg, dem Herzog von Mecklenburg und Moritz von Sachsen und Wilhelm von Hessen - überstanden hatte. Der Plan zeigt als perspektivische Darstellung aus der Vogelschau die Stadt Frankfurt und die Kriegshandlungen in einer bis zum Taunus hin von Landwirtschaft geprägten Landschaft. Diese Darstellung vermittelt auch eine vage Vorstellung vom Aussehen der schon zu Beginn der Belagerung am 18. und 19. Juli 1552 in Flammen aufgegangenen Holzhausen-Oed. (Abb. 18) Man erkennt ein brennendes Gebäude mit einer gewaltigen Rauchsäule; der schlichte Rechteckbau steht in einem rechteckigen, abgeschlossenen Weiher. Er ist zu erreichen über eine Brücke, die vermutlich bei einem feindlichem Angriff leicht unbegehrbar gemacht werden konnte. Umgeben ist das Anwesen mitsamt seinem östlich gelegenen Gebäude - wohl ein Wirtschaftsgebäude - von Wiesen und Feldern.

Das Haus hatte ein hohes, anscheinend durch niedrige Strebepfeiler verstärktes geböschtes Untergeschoss, auf dem sich ein massives Obergeschoss aufbaute. Das Dach - möglicherweise darunter auch noch das von Justinian vermutlich aufgestockte Fachwerkgeschoss - ist in der Abbildung schon in Flammen aufgegangen. Dieses mittelalterliche Weiherhaus, das also schon vor 1552 bestanden haben muss, hatte ein ähnliches Aussehen wie die übrigen Weiherhäuser um Frankfurt am Main. (Vgl. auch Kap. 2.3)

Darstellung in Braun-Hogenbergs „Civitates orbis terrarum“

In den Jahren 1572 bis 1617 erschien in Köln das sechsbändige Werk „Civitates orbis terrarum“ von Georg Braun und Franz Hogenberg (Abb. 19).¹⁵⁰ Diese Kupferstichsammlung von Stadtansichten enthält auch einen kolorierten Stich der Stadt Frankfurt vor den Zerstörungen des Dreissigjährigen Krieges. Es ist

¹⁵⁰ Braun, Hogenberg 2008, S. 97

anzunehmen, dass Braun-Hogenberg den Belagerungsplan kannten und ihn zur Grundlage ihrer Stadtansicht in der Vogelschau machten. Ausschnitt und Topographie sind vergleichbar, teilweise identisch; sucht man jedoch die Bezeichnung ‚Holzhausen Oed‘, so findet man an der Stelle, wo sie im Faber-Plan eingezeichnet ist, die irrtümliche Bezeichnung „Korbacher hoff“ (Abb. 20). Auch die Lage des Haupthauses ist nicht vergleichbar wiedergegeben, steht es doch in West-/Ost- Ausrichtung und somit nicht wie auf dem Belagerungsplan, in späteren Darstellungen und aufgrund des Fundamentbefundes sicher anzunehmenden Nord-/Süd-Ausrichtung - wie auch die dargestellte Stalburger Oed. Weitere Kennzeichen des Hofes wie der umgebende rechteckige Weiher, über den eine Brücke zu einem vermuteten Wirtschaftsgebäude führt, sind jedoch mit den anderen Darstellungen übereinstimmend.

Die Darstellung der ‚Wasserburg‘ auf Ölgemälden

Nach der Zerstörung von 1552 ließ Achilles von Holzhausen (28.12.1525 - 6.4.1590), Ratsherr, Schöffe und Bürgermeister, Sohn Justinians, um 1571 das Wohnhaus in der Oede wieder aufbauen.¹⁵¹ Über das Aussehen unterrichten zwei Ölgemälde, die das Hofgut vermutlich nach dem Wiederaufbau zeigen. Beide Gemälde sind unsigniert und undatiert. Die Maler sind unbekannt. Da von 1571 bis zum Neubau im Jahre 1726 keine gestalterischen Veränderungen vermutet werden, kann man davon ausgehen, dass die Gemälde die Situation des Holzhausen-Besitzes in diesem Zeitraum realistisch wiedergeben und vor dem Neubau in Auftrag gegeben wurden, um den Nachkommen das Aussehen des Vorgängerbaues zu übermitteln.¹⁵² Gestützt wird die Vermutung auch durch die auf den Bildern dargestellten Staffagefiguren, die bezüglich ihrer Kleidung dem frühen 18. Jahrhundert zugeordnet werden können. Das erste Gemälde trägt die Bezeichnung „ Die Oed, der Stammsitz der Familie von Holzhausen“ (Abb. 21). Dieses Gemälde, das zusammen

¹⁵¹ Fischer 1994 b, S. 348; s. auch Inschrifttafeln am Holzhausenschlösschen

¹⁵² Jung/Hülsen 1914, S. 291

mit anderen, dem holzhausenschen Familienbesitz entstammenden Bildern, die nach dem Tode des Freiherrn Adolph von Holzhausen 1923 dem Städel vererbt wurden,¹⁵³ zeigt aus leichter Vogelperspektive von Norden nach Süden mit Blick auf die im Hintergrund liegende Reichsstadt mit ihren Türmen - der Domturm ist zu identifizieren - das burgartige Gebäude inmitten einer Landschaft mit Äcker, Wiesen, Viehweiden, Alleen und Wegen. Schlippe charakterisiert dieses Gebäude als „turmartige Wasserburg“ aus der Zeit um 1500 und als letzten Ausläufer eines donjonartigen Wohnturms, der bei den Zähringerburgen seit dem 12. Jahrhundert im oberrheinischen Raum häufig auftritt.¹⁵⁴

Während auf dem Belagerungsplan das Gutshaus noch in einem abgeschlossenen rechteckigen Weiher steht, erkennt man auf dem Ölgemälde, dass der weiterhin rechteckige Schutzteich der Oede nach Osten zu in zwei schmalen Wassergräben ausläuft, zwischen denen eine kleine Halbinsel eingeschlossen ist. In der Mittelachse gewährte eine mit einem Schutzdach versehene, auf drei offensichtlich steinernen Pfeilern ruhende Holzbrücke, deren unmittelbarer Anschluss zum Haus als Zugbrücke konstruiert war, den Zugang. Sie stellt die Verbindung zwischen dem Gutshaus und dem Wirtschaftshof mit Wohnhaus des Hofmannes oder Pächters, Ställen, Speicher und Scheunen her. Auch über den südlichen Graben führt ein Steg, der ebenfalls ein Schutzdach hat und nach der Stadt zu durch einen massiv gemauerten, schildartigen Brückenkopf besonders befestigt ist; die nördliche Brücke hat hingegen nur ein freistehendes, vermutlich hölzernes Torgestell. Im Vordergrund erkennt man eine quadratische Einfassung, umstanden von Bäumen. Hierbei handelt es sich vermutlich um eine gefasste Quelle bzw. um einen Brunnen, der auch auf verschiedenen Lageskizzen des Holzhausen-Besitzes

¹⁵³ Aufstellung s. Anlage 3.4 a, b.

¹⁵⁴ Stadtarchiv Freiburg o. D.: Mappe K1 /44 Nr. 1034. Nachlass J. Schlippe. Handschriftliche Aufzeichnungen Louis Remy de la Fosses. Mappe K1 /44 Nr. 1034.

auf der Oede eingezeichnet ist.¹⁵⁵ Es ist anzunehmen, dass dieser Brunnen den Weiher mit Wasser speiste, der wiederum wie auch die anderen Gewässer der Holzhauser und der Stalburger Oede in den Leerbach entwässert wurde.¹⁵⁶

Das Gutshaus hatte bereits vor dem Neubau von 1726 einen länglich rechteckigen Grundriss. Im Gegensatz zur Darstellung auf dem Belagerungsplan, wo das Gebäude turmartig, d.h. als ein aufrecht stehender Quader dargestellt ist, erinnert das Gebäude jetzt in seinem Äußeren durch die ungleiche Höhe beider Gebäudeteile an die im Burgenbau übliche Trennung von Palas und Bergfried, letzterer den Palas um ein Geschoss überragend. Hierin wurde die bereits dargestellte Entwicklung im Burgenbau nachvollzogen, indem an einen wehrhaften Turm, dem Bergfried - regional verschieden auch Donjon oder Motte genannt - später ein Palas, ein Gebäude mit größerem Wohnwert, angebaut wurde.

Auf dem Gemälde handelt es sich um einen hellen Putzbau mit Hau-steinquadern als Eckabfassungen. Das Erdgeschoss hat als Fenster aus fortifikatorischen Gründen nur spärliche Durchbrechungen, das Kellergeschoss schlitzartige Öffnungen. Unter dem oberen Turm- geschoss fehlte nicht der im Burgenbau obligate Rundbogen- Konsolenfries. Auf der dem Turm entgegen gesetzten Seite war über der südöstlichen Ecke des ‚Palas‘ ein sechseckiges schlankes Türm- chen als Luginsland aufgesetzt, das neben seiner praktischen Bedeutung auch einen architektonischen Wert besaß, denn es beleb- te als malerisches Motiv die starre, einfache Front, deren Schmuck sehr sparsam gehalten war und wohl hauptsächlich in dem Wappen- stein des Achilles, der wie später belegt wird, die Jahreszahl des Wiederaufbaus 1571 trägt, bestand. Auf dem Gemälde sind zu beiden Seiten des Türumbogens rechteckige Felder zu erkennen,

¹⁵⁵ HHA 17. - 19. Jahrhundert, ISG Sign. Oede Fasz. s. Nr. (1)

¹⁵⁶ Heister 1939, o. S. (ISG)

die nicht eindeutig zu identifizieren sind. Vermutlich sind es kleine Fenster mit Holzläden.

Während auf diesem Ölgemälde die dem Weiherhaus gegenüberliegende Halbinsel lediglich eine von Wegen durchschnittene Wiesenfläche zeigt, ist auf dem zweiten Ölgemälde¹⁵⁷ mit identischem Gutshaus, zu dem allerdings eine nicht überdachte Brücke führt, in diesem Bereich ein kleiner Garten angelegt. Die von einem Gartenzaun umgebende Fläche ist symmetrisch geviertelt durch ein Wegekreuz, im Zentrum als rundes Beet gestaltet (Abb. 22). Die Beete dieses sog. „Geviertgärtchens“ sind ebenso wie das zentrale Rundbeet - soweit erkennbar - mit Blumen bepflanzt. Dargestellt ist somit die typische, einfachste Gestalt eines mittelalterlichen Burggartens bzw. die formale Gliederung eines Bauerngartens. Die Gestaltung dieses kleinen formalen Gärtchens stützt die Annahme, dass die bauliche Situation der Holzhausen Oede nach dem Wiederaufbau 1571 und vor dem Neubau nach den Plänen von 1722 dargestellt ist.

Eine gute Vorstellung von dem Aussehen des Gebäudes während dieser Zeit vermittelt auch der heute noch existierende Naurother Hof, ein Wasserschloss der Grafen von Walderdorff aus dem 17. Jahrhundert, gelegen im oberen Westerwald bei Bilkheim (Abb. 23). Auf der Wetterfahne ist die Jahreszahl 1664 zu lesen. Das zweistöckige Gebäude mit Mansarddach ist auf einem rechteckigen, fast quadratischen Grundriss errichtet und auf der Nordostecke turmartig um zwei Stockwerke erhöht. Über den Schlossgraben führt eine massive Brücke zu der Eingangstüre, über der sich das Walderdorffsche Wappen befindet mit der Inschrift: „Johannes Philippus, liber baro a Walderdorff, Archidiakonus 16..“. Auch diese Hofanlage hatte einen Vorgängerbau, der vor 1340 errichtet worden war, und

¹⁵⁷ Dieses Gemälde ist nicht auffindbar. Im Historischen Museum der Stadt Frankfurt befindet sich lediglich eine Fotografie - Sign. C 19997. Sie trägt die Beschriftung: „Die Oed - im Hintergrund die Stadt. 18. Jhdt.. Original im Besitz des Schenkgebers Herrn Dr. Dietz, Arolsen.“

der vermutlich gleichen Zwecken diene wie die Holzhausen-Oede.¹⁵⁸

2.2.3 Zum Vergleich: Ein frühpatrizisches Anwesen in der Altnürnberger Landschaft¹⁵⁹

Aufschlussreich für die Beantwortung der Frage nach frühpatrizischer Bautradition in anderen Regionen Deutschlands ist ein Vergleich mit dem Nürnberger Raum, da dieser in mehrfacher Hinsicht dem Frankfurter ähnlich ist. Beide Städte waren Freie Reichsstädte und ihre politischen, als auch sozio-kulturellen Geschicke wurden wesentlich von der städtischen Elite des Patriziats bestimmt. Im Gegensatz zu Frankfurt sind in der Altnürnberger Landschaft aber noch zahlreiche Zeugnisse reichsstädtischen, patrizischen Bauens erhalten. Sie zeigen ein anschauliches Bild ihrer frühen Architektur und lassen Rückschlüsse auf zeitgleiches Baugeschehen in Frankfurt zu.

Die spätmittelalterlichen Wohnsitze der reichsstädtischen Oberschicht in Nürnberg wurden aufgrund ihrer kleineren Dimensionen als ‚Herrensitze‘ bisweilen aber auch als ‚Schlösschen‘ bezeichnet im Gegensatz zu den größeren, als Schlösser oder Burgen bezeichneten landesherrlichen Sitzen. Auch sie waren ursprünglich Wehrbauten, kleine turmartige, quadratische oder rechteckige Gebäude mit Ecktürmchen, umlaufenden Mauern oder Wassergräben. Zu ihnen gehörten ‚Vorwerke oder –burgen‘ als Wirtschaftshöfe mit Scheunen, Ställen und Wohnungen für Hofleute, die die Land- oder Teichwirtschaft betrieben. Den Eigentümern dienten die Herrenhäuser mit ihrer gehobenen Ausstattung als angenehmer sommerlicher Landaufenthalt und waren zugleich Teil ihrer gesellschaftlichen Repräsentation.

¹⁵⁸ Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden 1910, S. 162; Dehio 1972, S. 105

¹⁵⁹ Diesen Ausführungen liegt zugrunde der Aufsatz von Ewald Glückert und Stefanie von Welser über das Welser-Schloss Neunhof bei Lauf an der Pegnitz

Betrachtet man die Geschichte des erstmals 1246 belegten Patriziergeschlechts der Welser und ihres Anwesens in Neunhof, das nachweislich noch 1445 im Besitz der Patrizierfamilie Geuder war, dann aber durch Heirat und Übertragung aufgrund finanzieller Probleme an die Familie Welser kam, so sind manche Parallelen zur Holzhausenschen Oede und ihren Eigentümern offensichtlich: 1438 wurde der älteste Herrensitz in Neunhof, das Koler-Schloss als „Behausung“ erwähnt. Er wurde - wie auch die Holzhausen Oed - 1552 zerstört, aber erst 1749 barock wieder aufgebaut. Pläne und Baureste des ursprünglichen Komplexes verdeutlichen, dass es sich um einen typischen Nürnberger Herrensitz gehandelt haben muss: ein quadratischer Hauptbau mit ummauertem Vorhof und angegliedertem Wirtschaftshof. Das in wesentlichen Teilen aus dem 15. Jahrhundert stammende Vogthaus existiert noch heute als ältestes Wohngebäude des Ortes Neunhof.

Ab 1570 wurde von Anton Geuder ein bescheidenes zweistöckiges Herrenhaus, das sog. „Altherrenhäuslein“ mit angebautem Treppenturm, Wirtschaftshof und Vogthaus gebaut. Nach Brand und Zerstörung errichtete man es 1722 neu. 1610 baute sein Sohn Jakob Geuder ein weiteres Herrenhaus, dreigeschossig, mit einer Grundfläche von 18 x 10 Meter und den für die Architektur der Nürnberger Herrensitze typischen Ecktürmchen an allen vier Seiten. Als angesehenener Patrizier mit großem Vermögen und Inhaber mehrerer bedeutender öffentlicher Ämter entschloss sich Jakob schließlich 1611 zum Bau eines weiteren, prächtigeren Schlosses, um seinem Bedürfnis nach Selbstdarstellung Genüge zu tun. Geplant war ein querrrechteckig lang gestrecktes, zweistöckiges Gebäude mit einem dreistöckigen risalitartigen Mittelbau und Ecktürmen. Es sollte der Repräsentation dienen, während das bescheidenere Altherrenhäuslein zu Wohnzwecken genutzt wurde.

Im Dreissigjährigen Krieg wurde das Herrenhaus völlig zerstört und der Bau des 1611 begonnenen neuen Schlosses musste 1619

eingestellt werden. Erst 1685 entschloss sich die Patrizierfamilie Welsler, auf die der Geudersche Anteil an Neuhof zwischenzeitlich übergegangen war, zum Wiederaufbau des schwer beschädigten Schlosses. Der prächtige Neubau entstand im Stil der Spätrenaissance und war ab 1695 wieder bewohnbar.

Die Innenräume wurden im Laufe der Zeit barock ausgestattet. Die Wände der sog. „Piepenstube“ sind aufwändig textil bespannt mit einer bemalten Leinwandtapete aus der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Sie zeigt auf ca. 64 m² verschiedenste Darstellungen, auch fränkische Herrensitze aus dieser Zeit, so z. B. ein dreigeschossiges Herrenhaus mit der für die Architektur der Nürnberger Herrensitze typischen Ecktürmchen an allen vier Seiten, wie es Jakob Geuder 1610 gebaut hatte (Abb. 13.2). Manche Gebäude lassen einen Vergleich mit der Holzhausenschen Oede zu, wie sie in der Zeit zwischen 1571 und 1722 ausgesehen haben mag.

Wenn auch das Standesbewusstsein der patrizischen Führungselite, ihr Repräsentationsbedürfnis und die Formen ihrer Selbstdarstellung wie auch der Traditionspflege unterschiedlich ausgeprägt waren, so sind jedoch Parallelen patrizischen Bauens im Nürnberger Raum und auf der Holzhausen Oed offensichtlich. Typologisch zeigen die spätmittelalterlichen zunächst wehrhaften Wohn- und Gutshäuser vergleichbare Architekturen. Vielfach wurden sie im Laufe der Zeit zerstört, sind untergegangen oder wurden wieder aufgebaut im Renaissance- oder Barockstil. Während jedoch die Holzhausens ihr Herrenhaus traditionsbewusst immer wieder auf den alten Fundamenten aufbauten und sich mit der durch die Insellage limitierten Grundfläche begnügten, wurden in Neunhof durch die nachfolgenden Generationen der Patrizierfamilien zusätzlich neben den alten Gebäuden neue, prächtigere Herrensitze gebaut, so dass im Laufe der Jahrhunderte ein Architekturensemble entstand, das die lange Bautradition des Ortes und der Familie dokumentiert. Noch heute prägt das Welsersche Hauptschloss mit dem 1722 neu vorgebauten „Altherrenhäuslein“, dessen Ähnlichkeit mit dem auch 1722

geplanten Holzhausenschen Neubau unverkennbar ist, entscheidend die Silhouette von Neunhof bei Lauf an der Pegnitz (Abb. 13.3).

2.3 Die Holzhausen Oed im Vergleich mit anderen Höfen in der nördlichen Feldmark

Auf dem Belagerungsplan unterscheidet sich die Holzhausen-Oed bautypologisch nur unwesentlich von den übrigen erkennbaren Höfen in der Frankfurter Feldmark. Differenziertere exemplarische Vergleiche mit der im Norden der Stadt gelegenen Stalburger Oede, der Bornburg oder Günthersburg und dem Knoblauch- bzw. Kühhornshof oder Bertramshof, machen jedoch einige Unterschiede deutlich.

Wie von der Großen Oede sind auch von diesen Höfen keinerlei oder nur noch spärliche bauliche Reste vorhanden, die Rückschlüsse auf das mittelalterliche Aussehen zulassen. So wird für einen Vergleich dieser Höfe mit der baulichen Situation der Holzhausen-Oed im Wesentlichen auf Forschungen und Beschreibungen von Battonn und Reiffenstein zurückgegriffen.¹⁶⁰ Noch Mitte des 19. Jahrhunderts, vor Zerfall, Verwüstungen und Abbruch, konnten sie mittelalterliche Gebäudeteile in Augenschein nehmen. So schrieb Reiffenstein in seiner „Einleitung zu der Sammlung Frankfurter Ansichten sowie zu deren begleitendem Texte“ vom 24. Juni 1865, dass er sich bei der Wiedergabe der noch vorhandenen Gebäude stets um historische Treue bemüht habe, dass er aber auch erleben musste, wie vieles der Zerstörung anheim gefallen und vor seinen Augen hinweg geschwunden ist.¹⁶¹ Er bezog sich auf Battonn, der „in seinem hinterlassenen Werke eine so vortreffliche eingehende Schilderung von all diesen nun verschwundenen Dingen erhalten hat“ und betonte, dass es Ziel seiner Darstellungen sei, „seine Arbeit zu ergänzen und durch Abbildungen zu erläutern.“¹⁶²

¹⁶⁰ Battonn 1861- 1875; Reiffenstein 1894-1899, S. 244-251

¹⁶¹ Lohne 1967, S. 41-44

¹⁶² Ebd., S. 46f.

Die Stalburger Oede

Auch die benachbarte Stalburger Oede, die in einer Urkunde von 1498 wohl im Gegensatz zur Holzhausenschen ‚Großen Oede‘ ‚Kleyne Oede‘ und später auch ‚Odenburg‘ genannt wurde, erwarb ein angesehener Patrizier, der Schöffe und reiche Herrscher Klas von Stalburg. Reiffensteins Ausführungen ergeben folgendes Bild:

„Das Haus erhob sich auf einem steinernen Unterbau direkt aus dem Wasser, hinter dem Hause gestattete der ringsum ziehende Graben soviel Raum, dass ein ganz kleines Gärtchen angelegt war und ein Regenfass stehen konnte.“¹⁶³

Wenn auch Reiffensteins Beschreibung sich auf den Neubau der Stalburger Oede um 1734 bezieht, so lässt sie doch für die bauliche Beschreibung des Vorgängerbaus den Schluss zu, dass ausschließlich das Gutshaus mit einem kleinen Küchengärtchen von einem umlaufenden Wassergraben umgeben war; das Haus war über eine gemauerte Brücke erreichbar. Zur Brücke führte eine Allee und das gesamte Anwesen war mit „hohen, beinahe undurchdringlichen Hecken umgeben.“¹⁶⁴ Das Haus selbst wird von Reiffenstein als schlichter symmetrischer Rechteckbau mit 7 x 3 Achsen und einem Zeltdach dargestellt.¹⁶⁵ Auf dem Gelände befand sich das „Stalburger Brüngen“, dessen Aussehen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Kupferstich von Wenzel Hollar zeigt (Abb. 24). Diese in einem in die Erde eingetieften Quadrat oder Rechteck liegende Brunnenanlage ist vermutlich identisch mit derjenigen auf dem Gelände der Holzhausen Oed, die auf dem Ölgemälde (Abb. 21) zu erkennen ist, und die - wie Reiffenstein schreibt - ähnlich „wie die meisten solcher Brunnen hiesiger Gegend, mit hinabführenden Treppen“ und vielfach mit Tisch und Bänken zum Verweilen ausgestattet war.¹⁶⁶ Die zum Gut gehörenden Ländereien mit den erforderlichen Wirtschaftsgebäuden mussten aufgrund der

¹⁶³ Reiffenstein, zitiert bei Jung/Hülsen 1914, S. 283

¹⁶⁴ Reiffenstein, zitiert bei Lohne 1967, S. 456

¹⁶⁵ Vgl. Aquarell von Reiffenstein, abgebildet bei Lohne 1967, S. 456

¹⁶⁶ Jung/Hülsen 1914, S. 283f.; Reiffenstein, zitiert bei Lohne 1967, S. 456

beschriebenen Situation - wie bei der Holzhausen-Oede - außerhalb des schützenden Weihers gelegen haben.

Auch der Stalburger Hof ist in dem Belagerungsplan von 1552 in einem rechteckigen Weiher brennend dargestellt. Auf diese Zerstörung im Schmalkaldischen Krieg bezog sich der Inhalt einer Tafel, die vermutlich über der Eingangstüre des Neubaus von 1734 angebracht war. Auf den Flächen zu beiden Seiten des Wappens heißt es:

„Als im Jahr 1552 am 17. März einige Fürsten die benachbarte Stadt mit schwerer Belagerung bedrängten, wurde mein väterliches Haus verbrannt und durch mich, Kraft Stalburg, in Erinnerung dessen von Neuem wieder aufgebaut.“¹⁶⁷

Da noch im 16. Jahrhundert verfügt wurde, dass dieses Gut jeweils an den ältesten Sohn der Familie übergehen sollte, blieb es bis zum Aussterben dieses Geschlechtes im Jahr 1808 in deren Eigentum. Danach erwarb es die Familie Rothschild als Landsitz. Der Graben wurde zugeworfen, die Brücke abgebaut. 1873 wurde das Anwesen wieder verkauft und von einer Frankfurter Bank erworben; der Brunnen wurde zugeschüttet, das Gelände parzelliert und als Bauland verkauft. Schließlich verschwanden 1879 die letzten Reste des Herrenhauses.¹⁶⁸

Sowohl geschichtlich, bautypologisch als auch bezüglich der Familientradition lässt sich eine mit der Holzhausen Oede vergleichbare Situation ableiten. Nicht jedoch hinsichtlich der Erhaltung nach dem früheren Aussterben des Geschlechtes. So konnte die Stalburger Oede nicht für die Nachwelt gerettet werden. Auch hier wechselten Eigentümer und Nutzung mehrfach. Letztlich bestimmten kommerzielle Interessen die Verwendung, und heute steht an der Stelle des Herrenhauses eine Gastwirtschaft.

¹⁶⁷ Jung/Hülsen 1914, S. 282; vgl. auch Nassauer 1917, S. 274

¹⁶⁸ Pehl 1978, S. 34-37

Die Günthersburg

Bereits im Jahr 1306 findet ein Hof der Familie Weiss von Limpurg seine erste urkundliche Erwähnung. Da er in der Bornheimer Gemarkung lag, nannte ihn sein späterer Eigentümer, der Patrizier und Schöffe Johann Glauburg zu Lichtenstein, um 1500 ‚Bornburg‘. Nachdem Johann Jakob Günther das Gut erworben hatte, wurde es in ‚Günthersburg‘ umbenannt. Auch dieser Hof wurde 1552 verwüstet und das burgähnliche Gutshaus niedergebrannt. Es folgte eine Zeit mehrfacher Eigentümerwechsel, Verwendungen und Umbauten, bis schließlich 1837 das Anwesen an den Freiherrn Karl Meyer von Rothschild verkauft wurde. Die bauliche Situation zu dieser Zeit beschrieb Battonn († 1827).¹⁶⁹ Auch sie ist schon auf einer Grundrisskizze aus dem Jahre 1772 wiedergegeben (Abb. 25). Erkennbar ist ein von Wasser umgebener Gebäudekomplex, zu dem zwei Zugbrücken führten. Reiffenstein vermutet die Bauzeit des Herrenhauses im späten 18. Jahrhundert, hingegen das kleinere abseits gelegene Gebäude noch gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Seine Darstellung (Abb. 26) zeigt das rechteckige Weiherhaus mit einem steinernen Sockelgeschoss mit starken Strebepfeilern und darüber ein schwach ausgekragtes weiteres Geschoss unter einem Krüppelwalmdach. An den Erkerbau mit Satteldach auf rechteckigem Grundriss wurde ein gebäudehohes, ebenso im Wasser stehendes vermutlich oktogonales Türmchen gebaut.¹⁷⁰

Der Kühhornshof

Der nördlich der Holzhausen Oede in ca. 1 km Entfernung gelegene Kuh- oder Kühorns-Hof wurde nach den entsprechenden patrizischen Eigentümern zu den unterschiedlichen Zeiten auch Bertramshof oder Knoblauchshof genannt.¹⁷¹ Während die Weiherhäuser der Stalburger Oede und der Holzhausen Oede in Einzellage standen, wie auf einer Insel und getrennt von den dazugehörenden

¹⁶⁹ Battonn 1861, S. 247f.; Jung/Hülßen 1914, S. 280

¹⁷⁰ Nassauer 1979, S. 18

¹⁷¹ Bothe 1913/1966, S. 162; Jung/Hülßen 1914, S. 301-305; Nassauer 1917, S. 269f.

Wirtschaftsgebäuden, war der gesamte umfangreichen Gebäudekomplex des Kühorns-Hofes, der sich um einen geräumigen inneren Hofraum gruppierte, wie die Günthersburg von einem breiten Wassergraben umgeben und über eine gemauerte Brücke zu erreichen (Abb. 27 und 28).¹⁷² Battonn hatte noch Mitte des 19. Jahrhunderts Kenntnis von Überresten eines mit Schießlöchern versehenen Tores. Er schloss daraus, dass der Hof auch noch außerhalb des Wassergrabens von einer schützenden Mauer umgeben war. Diese wurde vermutlich im Jahre 1476 zerstört, als die neue Landwehr dicht hinter dem Hof angelegt wurde.¹⁷³

Die älteste Urkunde von diesem Hof, der ursprünglich zum Königsgut gehörte, stammt aus dem Jahre 1323, als der Patrizier und spätere Bürgermeister Frankfurts, Jakob Knoblauch, den Hof kaufte.¹⁷⁴ Auch dieser Hof hatte eine wechselvolle Geschichte mit zahlreichen Eigentümern. Nach der vollständigen Zerstörung von 1552 wurde er in den Jahren von 1581-1586 neu aufgebaut. Schließlich kaufte ihn 1660 der Schöffe Heinrich von Bertram. Als der letzte Erbe dieser Familie gestorben war, kam der Hof an die Familie von Lichtenstein, die ihn wiederum 1840 an die Familie Rothschild verkaufte. Diese hatte aber offensichtlich nur Interesse an den umfangreichen Ländereien. So verfielen die alten Gebäude, die sowohl noch im 18. als auch im 19. Jahrhundert wiederholt maßgeblich umgebaut worden waren.¹⁷⁵ Wie große Teile der Holzhausen Oede ging 1911 schließlich auch dieser Hof mit seinen umfangreichen Äckern und Wiesen an eine Terrangesellschaft zur Parzellierung und Verkauf der Grundstücke. Heute ist vom einstigen Gutshof nur noch der Wohnturm, der ebenso wie die Holzhausen Oede eine bedeutende Rolle im Verteidigungssystem der nördlichen Landwehr spielte, erhalten. Er ist restauriert und befindet sich auf dem nichtöffentlichen Gelände des Hessischen Rundfunks im Stadtteil Nordend. Der

¹⁷² Vgl. auch das Aquarell von Reiffenstein 1894-1899, 4. Heft, Abb. 38.

¹⁷³ Battonn 1861, S. 246

¹⁷⁴ Jung/Hülsen 1914, S. 301

¹⁷⁵ Vgl. Jung/Hülsen 1914, S. 303-309

Schlussstein des Eingangsportals trägt das Wappen des Heinrich von Bertram mit dessen Initialen und der Jahreszahl 1715.

Zusammenfassung

Ohne aufgrund der mangelhaften Quellenlage detailliert auf gestalterische Vergleiche eingehen zu können, lässt sich zusammenfassend sagen, dass die wehrhaften, befestigten Höfe, die sich ausnahmslos in patrizischem Eigentum befanden und die außerhalb der schützenden Stadtbefestigung lagen, ausschließlich von einem Weiher oder Wassergraben umgeben und über Zugbrücken erreichbar waren.¹⁷⁶ Sie bestanden aus einem Haupthaus mit unterschiedlichen Geschossezahlen - dem Wohnhaus des Gutsherrn oder Meiers, vielfach auch Herrenhaus genannt - und den dazu gehörenden Ökonomiegebäuden. Entweder stand der gesamte Gebäudekomplex in einem Weiher - wie der Kühhornshof oder die Güntersburg - oder lediglich das Gutshaus. Beispielhaft kann hier die Holzhausen und die Stalburger Oede genannt werden. Die Holzhausen Oede unterscheidet sich insofern von den anderen Höfen, als nicht nur das Herrenhaus von einem Weiher geschützt war, sondern auch die jenseits des Weihers gelegenen Wirtschaftsgebäude von Wassergräben umgeben waren, wie auf den Ölgemälden (Abb. 21 und 22) unschwer zu erkennen ist.

Das Äußere bzw. der Grundriss der Höfe innerhalb der Stadtmauern, die teilweise noch aus romanischer bzw. gotischer Zeit stammten, lassen sich vielfach aus Beschreibungen und Skizzen rekonstruieren. Über Grundrisse und Ausstattung der mittelalterlichen Gutshöfe vor den Mauern der Stadt hingegen können nur Vermutungen angestellt werden. Parallelen zu den Höfen innerhalb der Stadtmauern sind kaum ziehen.¹⁷⁷ Während in diesen Wohn- und Wirtschaftshöfen Handel getrieben wurde, handelte es sich bei den in der Feldmark gelegenen um landwirtschaftliche Höfe mit zeitweise fortifika-

¹⁷⁶ Bothe 1913/1966, S. 162; Gerber 1927, S. 14; Nassauer 1979, S. 268-301

¹⁷⁷ Sage 1959, S. 48 ff.; Fouquet 1998, S. 370

torischen Aufgaben und einer entsprechend verhältnismäßig einfachen und robusten Bauweise, Grundrissdisposition und Ausstattung. Daher hatten die wohlhabenden Patrizier, die Grundbesitz sowohl innerhalb der Stadtmauern als auch in der Landwirtschaftszone besaßen, ihren Hauptwohnsitz und somit der Lebensmittelpunkt zunächst innerhalb der Stadtmauern, vor allem in der Neustadt, wo schon aufgrund der wohnlicheren Ausstattung der Wohnwert der Gebäude größer war.

2.4 Zerstörungen, Wiederaufbau und Nutzungen

Nachdem die Große Oede Eigentum Hammans von Holzhausen geworden war, diente das Hofgut inmitten zu bewirtschaftender Ländereien neben fortifikatorischen Zwecken vor allem der Produktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse.¹⁷⁸ Sie lag einsam in einer wenig abwechslungsreichen Landschaft, jedoch mit reizvollem Blick nach Süden auf die Mauern und Wehrtürme der Stadt und nach Norden bis zur Landwehr und dem Taunus am Horizont. Eine „Erzählung nach Familienpapieren“ beschreibt die Lage:

„In ihrer nächsten Umgebung war nur feuchtes Marschland, hier und da durchrieselt von nicht unansehnlichen Abflüssen des Mainstroms, der die meilenweiten Niederungen längs seiner Ufer, trotz aller Anstrengungen, ihn in die Grenzen seines Bettes zu fesseln, besonders im Frühling [...] beherrschte. Eine eintönige melancholische Landschaft, nur für Reiherbeize und Entenjagen erfreulich.“¹⁷⁹

Auch Cohausen beschreibt die Feldmark als von zahlreichen Wasserläufen durchflossenes Gebiet und den Leerbach als Wasserlauf, der auch die Gewässer der Großen und Kleinen Oede und die „Gerinnen“ des Kirschgartens und des Affensteins - beides zur Holzhausen Oede gehörende Liegenschaften - vereinigte.¹⁸⁰

¹⁷⁸ 1503 als Terminus ante quem

¹⁷⁹ Krummacher 1890, S. 3; Pehl 1978, S. 28; Jung, Hülsen 1914, S. 288

¹⁸⁰ von Cohausen 1868, S. 34

Die Große Oede wurde von Hamman wohl nur im Sommer und zu gelegentlichen Ausflügen und Jagden genutzt; der wohnlichere Hauptwohnsitz der Familie befand sich in dieser Zeit ja innerhalb der Stadtmauern im Trierischen Hof.¹⁸¹ Sein Sohn Justinian nutzte das Weiherhaus als Landsitz und als „Sitz edlen Frohsinns und geistvollen Lebensgenusses“,¹⁸² nachdem er das Gut 1540 hatte baulich erweitern und verschönern lassen.¹⁸³ Hier etablierte er seinen „Musenhof“, d.h. er sammelte einen Kreis humanistisch Gebildeter und Interessierter um sich und machte die Oede zu einem Mittelpunkt des geistig-kulturellen und geselligen Lebens in Frankfurt.¹⁸⁴ Man beschäftigte sich in fröhlicher Runde mit den Schriften antiker Schriftsteller und Dichter, mit Geschichte und Mythologie.¹⁸⁵ Lerner beschreibt, dass man in dem gastlichen Hause aber auch

„frohe Feste gefeiert und eifrig pokuliert [habe]. Dort konnte man sich ungestörter als im Bereich der Stadt, wo die Nachbarn in die Gärten hineinblickten, dem eigenen Geschmack hingeben. Das wurde ebenso geschätzt, wie der gute Wein, den Justinian seinen Gästen kredenzen ließ. Daran war kein Mangel, denn zur Öde gehörten einige Weinberge im Gelände des späteren Affensteins.“¹⁸⁶

Die Geleitskarte von 1572 (Abb. 29) zeigt die Große Oede inmitten eines mit Rebstöcken besetzten Geländes zwischen und nahe den Fernstraßen und alten Handelswegen, die weiter über Eschersheim und Eckenheim führten. Der Rektor der Frankfurter Lateinschule, Jacob Micyllus, der auch zu dem Humanistenkreis gehörte, beschrieb in einem Gedicht seines Büchleins „Silvae“ 1540/41 das gesellige Leben auf der Oed:

In suburbanum Justiniani ab Holtzhausen
Porticus haec hospes, vicinaque flumina fontis
Et circum taciti prata nemusque soli:

¹⁸¹ Klötzer 1999, S. 13; Lerner 1953 b, S. 127 meinte, dass die Oede nur als Sommerwohnung genutzt wurde, nie jedoch als Landsitz im Sinne der Burgen des Adels.

¹⁸² Bothe 1913/1966, S. 283

¹⁸³ Klötzer 1999, S. 165; Jung/Hülsen 1914, S. 288

¹⁸⁴ Lerner 1953 b, S. 128; Jung/Hülsen 1914, S. 288

¹⁸⁵ Klötzer 1999, S.22 f.

¹⁸⁶ Lerner 1953 b, S. 128; HHA Kasten 19 - II 7-8

Cuncta ea sunt Musis teneroque dicata Lyaeo,
Et gaudent cantu muneribusque Dei.
Quo licet hinc abeas, si quis neque carmina curas,
Nec dulci gaudes ora rigare mero.
Sic domini lex est et sanctio Justiniani,
Auspice quo locus est conditus iste novo.¹⁸⁷

In der Übertragung von Classen¹⁸⁸ lautet es:

„Auf dem Landgut des Justinian von Holzhausen
Seht dies gastliche Haus, ringsum das Wasser der Quelle,
Und in friedlicher Ruh Wiesen und Waldung umher.
Alles zumal ist den Musen geweiht und dem fröhlichen Bacchus.
Denn hier herrscht zumeist Freude an Wein und Gesang.
Fern drum bleibe dem Ort, wen ein heiteres Lied nicht erfreuet
Und wer die Lippe nicht gern netzet mit lieblichem Wein!
Also will's das Gesetz des gebietenden Justinianus,
Welcher mit sorgendem Sinn neu diese Halle erbaut.“

Auch Micyllus beschreibt hier den Landsitz als ein von Wiesen, Waldstücken und vom „Wasser der Quelle“ umgebener Ort. Gemeint ist sicherlich die Quelle, die Wassergraben und Weiher speist und er bestätigt die hydrogeologische Situation der Oede und ihrer weiteren Umgebung als ein wasserreiches Gebiet. Hierin erklärt sich auch die Anlage der von zahlreichen Wassergräben und Weihern umgebenen und befestigten Gutsanlagen bzw. wasserburgähnlichen Hofgüter.

Die Zeit des geselligen Lebens in den von humanistischem Gedankengut geprägten Kreisen hat nicht lange gedauert. Während des Schmalkaldischen Krieges musste Justinian am 18. Juli 1552 erleben, wie sein Gut in Flammen aufging. Er ließ jedoch die zerstörten Wirtschaftsgebäude unverzüglich wieder aufbauen, so dass auf dem von Wiesen, Waldstücken und Rebgrärten umgebenen Hof wieder Landwirtschaft betrieben werden konnte. 1553 starb Justinian.

Erst 1571 wurde das Wohnhaus von seinem Sohn Achilles von Holzhausen (1535 - 1602) „noch schöner und stattlicher“ wieder

¹⁸⁷ Classen 1858, S. 94

¹⁸⁸ Ebd., S. 76

aufgebaut.¹⁸⁹ An diesen Wiederaufbau und darüber hinaus an die Familiengeschichte erinnert ein Gedenkstein, dessen Inschrift lautet:

“Praedium hoc a nobili quondam familia dicta ab Oeda ad Holzhusiorum familiam successione pervenit. Ex ea Justinianus eius nominis I. aedificium hoc anno MDXL a fronte altius erexit rusque excoluit, sed urbe anno XII. Post obsessa exussit hostis et vastavit omnia, quae Achilles filius anno MDLXXI vestigial patris secutus sic instauravit caetera Dei Creatoris redemptorisque tutelage commendans.”

Übertragen lautet die Inschrift:

Dieses Gut kam von einer einst vornehmen Familie, von der Oede genannt, durch Erbfolge an die Familie der Holzhausen; einer dieses Namens, Justinianus genannt, führte dieses Gebäude in diesem Jahre 1540 weiter in die Höhe und baute das Land aus, aber bei der 12 Jahre später stattfindenden Belagerung der Stadt verbrannte und verwüstete der Feind alles. Der Sohn [des Justinian] Achilles trat aber in die Fußstapfen des Vaters und stellte im Jahr 1571 alles wieder her, das übrige Gott des Schöpfers und Erlösers Schutze empfehlend.

Auch auf die baulichen Veränderungen durch Justinian weist diese Inschrift hin. Die Bemerkung, dass er die Oede „1540 weiter in die Höhe“ führte, stützt die Vermutung, dass das auf dem Belagerungsplan von 1552 dargestellte Haus über ein weiteres Stockwerk - vermutlich ein Fachwerkgeschoss - verfügte. Aufgrund des ornamentalen Schmucks, der stilistisch der Renaissance zugeordnet werden kann, lässt sich der heute noch erhaltene Gedenkstein wie auch die Wappentafel des „Achilles von Holtzhausen“, die ebenfalls die Jahreszahl 1571 trägt, der Zeit des Wiederaufbaus nach den Zerstörungen von 1552 zuordnen.

Wie bei der Belagerung Frankfurts 1552 erlitt auch im Dreissigjährigen Krieg die Holzhausen-Oede 1634 bis 1636 starke Schäden. 1634 lagerten drei Kompanien französischer Soldaten auf der Oede und „verwüsteten alles, hoff und steinern Haus, auch das schieffer

¹⁸⁹ Bothe 1913/1966, S. 463; Lerner 1953 b, S. 127-129

tag ganz uffgeschlagen“¹⁹⁰ - wie der damalige Besitzer Johann Hector (1600 - 1668) am 31.12. in seinem Tagebuch notierte. Am 7.3.1635 schildert er, dass auch der Rat der Stadt die Oede nach und nach unbewohnbar machte, Dachziegel abnehmen und Bäume fällen ließ, um dem Kriegsvolk den Aufenthalt zu verleiden. Weiter schildert Johann Hector, dass im August und September 1635 der Marquis de Grana, Lamboy und Hatzfeld auf der Oede lagen, den Weiher abließen, „namen alle fruchte und grässer weg“ und 1636 von den kaiserlichen Truppen die restlichen Obstbäume gefällt wurden, um sie ebenso wie das Holz des abgebrochenen Fachwerks zu verfeuern.¹⁹¹

Wie nach der Belagerung und den Verwüstungen 1552 so wurden auch die baulichen Schäden der Hofanlage nach den Zerstörungen von 1634 bis 1636 und dem Franzosenabzug wieder behoben.¹⁹²

Doch offensichtlich hatte nach Plünderungen und Verwüstungen der Landsitz für die Familie von Holzhausen an Reiz verloren, so dass sie mittlerweile wieder ständig in der Stadt wohnten und die Bewirtschaftung des zur Oede gehörenden Gutes verpachteten.¹⁹³

1663 schloss Johann Hector von Holzhausen einen Mietvertrag über 20 Jahre¹⁹⁴ mit den Frankfurter Kaufleuten Scheidemann und Brachmann über

„seinen hoff vor dem Eschenheimer Thor gelegen, die Holzhausen Ödt genannt, seyn alda befindliches Steinern Hauß, wasser, garten, so mit dem wasser umbflossen ist, sampt stück von dem Baum (?) worum man in den wassergraben gehet, sampt einem stall unter der scheuer im linke hoff sich befindent, eine Rothgärberey alda anzustellen.“¹⁹⁵

¹⁹⁰ HHA. 1638-1666. Fasz. Lit.L.Nr. 17. Tagebucheintrag vom 31.12.1634 S 6

¹⁹¹ ebd., Fasz. Lit.L.Nr. 17. Tagebucheintrag vom 7.3.1635 ff.

¹⁹² Pehl 1978, S. 30

¹⁹³ Blecken, Frank o. D., o. S.; Jung, Hülsen 1914 S. 290

¹⁹⁴ HHA 21. März 1663, Fasz. Sign. Lit. L. Nr. 20. fol. 169

¹⁹⁵ HHA 1663-1790, Fasz. Sign. Oede Nr. 5,2.

Die für eine Rotgerberei¹⁹⁶ optimalen Standortfaktoren - ausreichend Wasser in Weiher und Gräben und die Lage vor der Stadt, was aufgrund der mit diesem Gewerbe verbundenen starken Geruchsbelästigung vorteilhaft war - führten wohl auch dazu, dass 1669 der Mietvertrag um zehn Jahre verlängert wurde.¹⁹⁷

Des Weiteren wird von einem Johann Christian von Würth zu Mackau berichtet, der nach 1715 auf dem „Gerberhof“ - wie die Holzhausen Oede wegen der dort betriebenen Rotgerberei auch genannt wurde - gewohnt habe. Es wird vermutet, dass der damalige Eigentümer Johann Hieronymus diesem Alchemisten, der in der Folgezeit nicht nur die Familie von Holzhausen fast in den Ruin getrieben hatte, den für seine Zwecke so günstig abseits gelegenen Hof vermietete.¹⁹⁸ Es gibt zwar die Vermutung, dass der Alchemist bereits 1720 Frankfurt verlassen habe,¹⁹⁹ jedoch wurden noch in den Neubauplänen von 1722 für das „*Maison de Campagne*“ zunächst zwei „*Chambres pour la Medecine*“ -möglicherweise für den Alchimisten - vorgesehen.

Über die weitere Nutzung bis zum Baubeginn 1726 können keine belastbaren Aussagen gemacht werden.

¹⁹⁶Eine Rotgerberei braucht zusammenziehende Pflanzenstoffe (Lohe oder Loheextrakt), Herders Conversationslexikon, 1854, Bd. 3, S. 60

¹⁹⁷ HHA 1663-1790, Fasz. Sign. Oede Nr. 5,2

¹⁹⁸ Lerner 1953 b, S. 168-173; HHA 1722-1738. Fasz. Lit. L. Nr. 29

¹⁹⁹ Eckert 09.05.1950 (ISG - Nachlass Lerner S.1 - 280/13: Holzhausen VI-VII + Nachtrag)

3 DER NEUBAU VON LOUIS REMY DE LA FOSSE -EIN ,MAISON DE CAMPAGNE' UND SEINE NUTZUNG

3.1 Die städtebauliche Situation im 18. Jahrhundert

Um 1700 betrug die Einwohnerzahl Frankfurts ca. 32 000 und entwickelte sich bis 1790 bis auf 40 000.²⁰⁰ Bereits zu Beginn dieses Jahrhunderts war die Bebauung des Stadtgebietes so verdichtet, dass auch aufgrund der Höhe der Gebäude und die Enge der Straßen die Licht- und Luftverhältnisse für die Bevölkerung immer ungünstiger wurden. In dieser Zeit baute man Dachgärten oder „Belvederchen“, um in der Stadt wenigstens die reinere Abendluft genießen zu können.²⁰¹

Aufgrund der eng bebauten noch mittelalterlichen Stadt, mit ihren großen Baublöcken von sehr geringer Tiefe, durchschnittlich nur 3-5 m breiten aber wesentlich tieferen Grundstücken, die vermutlich von einer Straße zur anderen durchgingen, und eben so schmalen Gassen, die im Durchschnitt nur 6-7 m breit waren,²⁰² waren seit 1578 durch eine Bauverordnung drei Geschosse und zwei Überhänge als Höchstmaß vorgeschrieben. Doch zwang die Raumnot immer wieder zur Umgehung dieser Bestimmungen, so dass in der Folgezeit nicht selten vier Geschosse gebaut wurden. Hinzu kamen die so genannten Überhänge, die die Enge der Straßen noch betonten. Zur Entschärfung der Situation und unter dem Eindruck des ‚großen Christenbrandes‘ verordnete der Rat schließlich 1719 in einer neuen Brandordnung, dass für Neubauten nur noch ein Überhang im ersten Stock erlaubt war, der in breiteren Straßen maximal einen Frankfurter Werkschuh und in engen Straßen einen halben Werkschuh betragen durfte.²⁰³ Die Höhe der Stockwerke einschließlich Erdgeschoss war mit 12, 11 und 10 Frankfurter Werkschuh festgelegt, betrug also insgesamt etwa 9,25

²⁰⁰ Duchardt 1991, S. 261, 297; Gerber 1927, S. 21

²⁰¹ Gerber 1982, S. 40; Schomann 1977, S. 92

²⁰² Zimmermann 1963, S. 13

²⁰³ Schiebe 1837, S. 307: Ein Frankfurter Werkschuh = 0,2857 m; Gerber 1982, S. 21

m. Die Erdgeschosse mussten außerdem aus Steinen gemauert werden, und nach jedem dritten oder höchstens vierten Haus wurden Brandmauern von bestimmter Stärke vorgeschrieben.²⁰⁴

Die starke Nachfrage nach Baugrund und die dichte Besiedlung der Innenstadt, d.h. der Alt- und Neustadt, hatten große Wertsteigerungen der Grundstücke und gleichzeitig eine Reduzierung der Grundstücksgrößen zur Folge. So betrug die Grundfläche der Häuser oft nur 50 qm, bei einer Hausfront von 5-6 m. Höfe von 300 qm Grundflächen bei einer Fassadenbreite von 15 bis 20 m waren eine Seltenheit und überwiegend im Besitz der patrizischen Geschlechter und wohlhabender Kaufleute.²⁰⁵ Die kleineren Grundstücke wurden in der Regel vollständig überbaut, die größeren meist in die Tiefe mit Hinter- und Nebengebäuden um einen Innenhof.²⁰⁶ Hüsgen bezieht sich 1776 im 4. Brief seiner ‚Verrätherischen Briefe‘ auf die ‚Kupferstiche des Kayser Leopoldi Krönungsdiariums von Anno 1658‘, wenn er schreibt, dass

„er sich nicht genug über die elenden Nester verwundern kann, die dazumal noch in den besten Gegenden der Stadt gestanden haben.“

Weiter heißt es,

„dass sogar in den Jahren 1662 - 1670 dergleichen noch elendere ganz neu erbauet worden, wenn sie einen nur vor Wind und Wetter schützten ohne auf Schönheit oder Bequemlichkeit zu achten und dass die ersten ordentliche[n] Bürgerhäuser“²⁰⁷

erst nach einem Brand im Jahr 1687 auf der Zeil erbaut wurden und dann wieder in großer Zahl nach dem verheerenden Brand im Jahr 1719, der 400 Häuser - fast ausschließlich giebelständige Fachwerkbauten - und ganze Straßenzüge vernichtete.²⁰⁸

²⁰⁴ Zimmermann 1963, S. 70; Duchardt 1991, S. 281;

²⁰⁵ Zimmermann 1963, S. 17, 20

²⁰⁶ Gerber 1982, S. 21

²⁰⁷ Hüsgen 1776, S. 44f.

²⁰⁸ Gerber 1982, S. 31; Zimmermann 1963, S. 70

1740 setzte eine große Neu- und Umbauwelle ein. Viele alte Häuser wurden durch steinerne Neubauten ersetzt; oftmals wurden auch Fachwerkhäuser einfach verputzt. Die Baumaßnahmen in der vielfach noch gotisch und - abgesehen von den Patrizierhöfen - durch Fachwerkhäuser geprägten Stadt²⁰⁹ trugen nicht nur einem veränderten Geschmack²¹⁰ sondern auch einem neuem Sicherheitsbedürfnis Rechnung, in dem man wenigstens das Erdgeschoss in Stein baute.²¹¹

Wohl zur Zeit der Krönung Kaiser Karls VII. im Jahr 1742 soll sich auch der „Baugeschmack“ verbessert haben. Hüsgen schreibt:

„Empfindliche Kenner werden demohngeachtet noch vieles an dem äußern Frankfurt auszusetzen wissen, wenn sie uns besonders die halbzuverbaute, so notwendige Haasengasse und die elenden Baraquen vorwerfen, die noch auf der Zeil und dem Rossmarkt neben den besten Gebäuden stehen. Schön sieht es nicht aus [...]; eine so alte Stadt wie Frankfurt lässt sich aber auch nicht so geschwind gänzlich umgießen. Ist es nicht genug, dass seit 1764 kein Jahr vergangen ist, in welchem nicht 4, 5 bis 6 alte Häuser abgebrochen und dagegen modern wieder aufgebaut worden, ohne diejenigen zu rechnen, die Hauptverbesserungen erhalten haben.“²¹²

Hüsgen konstatierte also eine besonders rege Bautätigkeit etwa ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. An bevorzugten Plätzen mit breiteren Straßen wurden aufwändige steinerne Gebäude errichtet, die Wohnkomfort und Behaglichkeit boten.²¹³ Bauherren waren nicht nur wohlhabende Patrizier, sondern auch reiche Kaufleute und Bankiers. Sie suchten ihrer ökonomischen Bedeutung durch Nobilitierung eine soziale Entsprechung zu verschaffen. Über 30 Frankfurter Kaufleuten gelang entweder die Aufnahme in den Adelsstand oder Einheirat in die exklusive Patriziergesellschaft Alten-Limpurger. Darunter waren die Brentano, Guaita, Allesina, Neufville, Bolongaro,

²⁰⁹ Dehio 2008, S. 244; Fouquet 1998, S. 371f.; Zimmermann 1963, S. 59

²¹⁰ Bothe 1916, S. 531

²¹¹ Duchardt 1994, S. 281, 297; Gerber 1982, S. 24; nach Sage 1959, S. 57 waren bereits seit 1711 nach dem ‚großen Judenbrand‘ Neubauten mit massivem Erdgeschoss vorgeschrieben.

²¹² Hüsgen 1776, S. 44f.

²¹³ Dehio 2008, S. 282f.; Gerber 1927, S. 21f.

Gontard und Barckhaus,²¹⁴ die ihren sozialen Aufstieg auch durch prächtige ‚Residenzen‘ demonstrierten.

In der Zeit zwischen 1741 und 1800 sind fast 730 Neubauten archivalisch erfasst.²¹⁵ Rose führt aus, dass sich in dieser Zeit

„Pariser Geschmack und deutscher Bürgergeist vereinigen [...] [und] eine Fülle von sympathischen Architekturen hervorgebracht und den Grund gelegt hat zu einer breiten, edlen Bürgerkultur, die in keiner anderen deutschen Stadt so früh, so selbstbewusst und so klassisch auftritt, wie gerade hier.“²¹⁶

Insbesondere die Zeil war mit dem Darmstädter Hof und den palastartigen großen Gasthöfen zu einer Prachtstraße mit einer außergewöhnlichen Breite von 25-27 m geworden, so wie die Große und Kleine Eschenheimer Gasse mit dem Thurn- und Taxisschen Palais (1731-1736)²¹⁷ und Barckhausenschen Palais moderne, architektonisch anspruchsvolle Ensembles wurden.²¹⁸ Durch Zusammenlegung von Parzellen konnte man auf größeren Grundstücken bauen. Anstelle von giebelständigen Häusern errichtete man, so es die Grundfläche zuließ, nicht selten breit gelagerte Baukörper mit Mittelrisaliten, flachgiebeligen Zwerchhäusern und Mansarddächern.²¹⁹

Die Gebrüder Bethmann bauten ihren Baseler Hof in den Jahren 1763-66 und 1787 zu einem stattlichen Wohn- und Geschäftshaus aus. 1750 entsteht in der Töngesgasse der Schönborner Hof - ein spätbarockes Palais mit lang gestreckter Fassade. 1775 beauftragt die Ganerbenschaft der Alten Limpurger den Architekten J. W. Kayser mit dem Umbau des Hauses „Zum Paradies und Grimmvogel“ am Liebfrauenberg zu einem repräsentativen spätbarocken Patrizierhaus. 1795 entsteht auf der Zeil im Stil eines

²¹⁴ Duchardt 1994, S. 272, 291

²¹⁵ Gerber 1982, S. 22

²¹⁶ Rose 1922, S. 160

²¹⁷ Voelcker 1982, S. 19

²¹⁸ Gerber 1927, S. 21; 1982, S. 32

²¹⁹ Krauß 1997, S. 90, 97; Zimmermann 1963, S. 91

italienischen Palazzo das Haus Mumm von Schwarzenstein, und schließlich im Jahre 1803 die später so genannte Villa Metzler, vermutlich auch von einem Mitglied der Architektenfamilie Kayser erbaut.²²⁰

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich vom 17. bis ins 18. Jahrhundert Frankfurt insgesamt von einer „Fachwerkstadt in eine Stadt der Steinbauten“²²¹ kontinuierlich verwandelte - wobei Stein aber immer noch und nicht selten durch verputztes Fachwerk vorgetäuscht wurde - und gegen Ende des 18. Jahrhunderts endgültig der barocke Stil durch eine klassizistische Bauweise abgelöst worden war. Zur Errichtung prächtiger Gebäude nach italienischem und französischem Vorbild wurden vor allem an der Zeil, am Rossmarkt und in der eigentlichen Altstadt vor allem an den breiteren Straßen und Plätzen oftmals drei bis sechs alte giebelständige Häuser abgebrochen.²²²

Um 1790, als die räumliche Enge der Innenstadt mit ihren mittlerweile fast 40 000 Einwohnern aber so drangvoll wurde und sich die Lebensqualität aufgrund der äußerst bedrängten Wohnverhältnisse immer weiter verschlechtert hatte, brauchte die Stadt für die gewachsene Bevölkerungszahl und die gestiegenen Bedürfnisse eine Erweiterung der Bebauungsfläche, um so den topografischen und sozialen Raum zu entzerren. So begann 1793 die räumliche Ausdehnung Frankfurts über die Stadtmauern hinaus mit der planmäßigen Bebauung des Fischerfeldes mit wesentlich größeren Grundstücken als sie bisher in der Innenstadt üblich waren. In diesem neuen Stadtteil waren die Abmessungen an der Straßenfront mindestens 10 m bis fast 30 m. Teilweise waren die Grundstücke über 1000 qm groß. Allerdings wurden sie nicht mehr mit Einfamilienhäusern, sondern ausschließlich mit Mietshäusern

²²⁰ Gerber 1927, S. 21f.; Vogt 1970, S. 290; Dehio 2008, S. 281-284

²²¹ Zimmermann 1963, S. 59,

²²² Ebd., S. 84, 90

bebaut: eine neue Wohnform etablierte sich! Die Bebauung des Fischerfeldes erfolgte fast ausschließlich mit viergeschossig traufständigen Gebäuden. Trotz leichtem Wechsel der Traufhöhen, verschiedenen Dachneigungen und unterschiedlicher Fassadengestaltungen zeigte das Viertel in den vierzig Jahren seiner Bebauung ein sehr einheitliches Bild.²²³

Aber gleichzeitig mit der Neu- und Umbauwelle innerhalb der Stadtmauern und der erneuten Erweiterung Frankfurts durch den neuen Stadtteil und wuchs auch das Bedürfnis, die engen Straßen zu verlassen und ein ‚Haus auf dem Lande‘ zu bauen.²²⁴ So hatte verstärkt seit der Mitte des 18. Jahrhunderts der Bau von Garten- oder Landhäusern außerhalb der Stadtmauern eingesetzt, bevorzugt auch im Gebiet zwischen dem Eschenheimer und dem Friedberger Tor.²²⁵

3.2 Der Bauherr - Vita und Motive

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts - 1709 - erbte Johann Hieronymus von Holzhausen (30.8.1674 - 2.8.1736) die Oede.²²⁶ Er stand 1694 als Fähnrich im Regiment des Markgrafen Albrecht Friedrich von Brandenburg, 1702-1705 als landgräflicher Kapitän und Kompaniechef im Regiment Prinz Wilhelms von Hessen-Kassel und danach als Kapitän in Frankfurter Diensten.²²⁷ 1705 heiratete er Sofie Magdalena von Günderode (1681-1743). Im gleichen Jahr quittierte er seinen militärischen Dienst, ließ sich in Frankfurt nieder und übernahm politische Ämter: 1716 wurde er Ratsherr, 1722 jüngerer Bürgermeister, 1724 Schöffe und 1733 älterer Bürgermeister.²²⁸

²²³ Duchardt 1994, S. 297; Zimmermann 1963, S. 102-106

²²⁴ Schmerber 1902, S. 131f.

²²⁵ Auf diese Entwicklung und ihre Ursprünge wird im Kapitel 6 näher eingegangen. Vgl. auch Duchardt 1994, S. 297

²²⁶ Lerner 1953 b, S. 157

²²⁷ Ebd., S. 158

²²⁸ Körner 2003, S. 184; Kriegk 1868, S. 499; Lerner 1953 b, S. 154; Fischer 1994 a, S. 350

Als er 1709 die Oede übernahm, muss sie nach dreissigjähriger Verpachtung an die Rotgerberei und einer vermuteten anschließenden Nutzung durch den Alchimisten Johann Christian Würth von Mackau wohl in einem maroden, unbewohnbaren Zustand gewesen sein. Nachdem er 1722 in das gesellschaftlich und politisch hervorgehobene Amt eines Jüngeren Bürgermeisters berufen worden war, mag der Wunsch nach einer seinem Stande angemessenen Wohnung, die seinem gestiegenen Bedürfnis nach Repräsentation und Selbstdarstellung entsprach, entstanden sein. Auch konnte der düstere und verwahrloste Wehrbau vermutlich nicht mehr den Ansprüchen des Johann Hieronymus von Holzhausen entsprechen. So mögen der Wunsch nach ‚*Magnificence*‘ und ‚*Utilité*‘ für ihn - wie im 17. und 18. Jahrhundert vielfach - Motive zum Bau eines repräsentativen Wohnhauses gewesen sein.²²⁹

Viele Adels- und Patrizierfamilien begnügten sich in dieser Zeit mit einem zeitgemäßen Um- oder Ausbau ihrer Herrnsitze oder Burgen.²³⁰ Aber offensichtlich war die Bausubstanz des alten holzhausenschen Weiherhauses so baufällig, dass hier ein Abriss angeraten war. In seinen Erinnerungen schrieb Johann Hieronymus am 30. Mai 1736, dass er

„die Öde wegen Baufälligkeit ganz neu [habe] aufbauen müssen, zudem kurz darauf des Hofmannes Haus auch aus Baufälligkeit, indem ein starker Wind es leichtlich [hätte] über den Haufen werfen können, also auch von Grund auf wieder aufgebaut und vergrößert.“²³¹

Auch die beengte, unattraktive Wohnsituation innerhalb der Stadtmauern, die wachsende allgemeine Beliebtheit des Landlebens und der steigende Raumbedarf durch die größer werdende Familie mit insgesamt sechs Kindern²³² mögen den Anstoß gegeben haben,

²²⁹ Friedhoff 1998, S. 503

²³⁰ Friedhoff 1998, S. 538

²³¹ Zitiert bei Lerner 1953 b, S. 156

²³² Ebd., S. 136f., 184f.

die außerhalb der engen Stadtmauern gelegenen Oede wieder als Familiensitz zu nutzen.

So entschloss sich Johann Hieronymus, einen Neubau zu errichten, bei dem die ursprüngliche Funktion des rein zweckgerichteten Anwesens mit Wohn-, Ökonomie- und Wehrfunktion erweitert werden sollte durch den Anspruch auf Repräsentation und Selbstdarstellung im Rahmen seiner politisch gesellschaftlichen Stellung. Der Familientradition verpflichtet, sollte am angestammten Ort auf den alten Fundamenten im Weiher gebaut werden, so dass die Beschränkung des Grundrisses in Kauf genommen werden musste. Aber neben dieser Beschränkung in der Größe korrelierte auch die geplante Schlichtheit des Wohnhauses durchaus mit der Sparsamkeit Frankfurter Handelsherren bzw. Patrizier und den gelebten protestantischen Tugenden, so wie die klare und sachliche Architektur mit dem Geist der nüchternen Handelsstadt. Hier manifestierte sich das Bedürfnis des Bauherrn nach Repräsentation weniger in einer Demonstration seines Reichtums als in der Darstellung seiner Exklusivität, seiner gesellschaftlichen Bedeutung und seines politischen Einflusses.

Der Anspruch auf Exklusivität kam auch durch die Wahl des Baumeisters zum Ausdruck: Da Johann Hieronymus von Holzhausen über die nötigen Beziehungen zum Fürstenhaus Hessen-Kassel verfügte und zudem Gläubiger des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt war, der mit ihm die Leidenschaft der Alchimisterei teilte, konnte er den „Ingenieurmajor und Oberbaumeister des Landgrafen Ernst Ludwig in Darmstadt“, Louis Remy de la Fosse, mit den Planungen eines Neubaus beauftragen.²³³ Dass Johann Hieronymus von Holzhausen - ein Patrizier mit anspruchsvoller Lebensführung und seiner Bedeutung entsprechendem Repräsentationsverpflichtung und -bedürfnis - statt

²³³ Lerner 1953 b, S. 171; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980 Bd. 2, S. 32

eines unbekanntem einheimischen Baumeisters einen berühmten französischen Architekten, der schon an zahlreichen Höfen gearbeitet hatte, mit der Planlegung beauftragte, unterstrich die Prestigeträchtigkeit des geplanten Neubaus.

3.3 Der Baumeister Louis Remy de la Fosse

3.3.1 Herkunft und Ausbildung

Über die Vita des Künstlers ist nur wenig bekannt. Unbekannt sind auch das genaue Geburtsdatum und der Geburtsort, seine Ausbildung und seine Lehrmeister, Auslandsaufenthalte und früheste Tätigkeiten. Verwandtschaftliche Beziehungen zu dem Maler Charles de la Fosse, der von 1636 bis 1716 lebte, sind nicht nachzuweisen; nicht ausgeschlossen ist aber, dass er Vater des um 1707 in Hannover geborenen Kartographen und Kupferstechers Georges Louis Le Rouge (um 1707-1790) war, der auch den Plan des Bessunger Herrengartens zwischen 1770 und 1787 stach.²³⁴

Zahlreich sind Spekulationen und nicht nachzuvollziehende Schlussfolgerungen aus Kombinationen von Quellenfragmenten.²³⁵ Aufgrund einer Begräbnisnotiz des Darmstädter Kirchenbuches kann lediglich das Datum 20. September 1726 als quellenmäßig gesichert gelten. Hier heißt es, dass

„[Am] 20. Septembris ist Herr Lavoß, Major und hiesiger hochfürstlicher Baumeister römischer Religion ohne Sermon abends bei Fackeln begraben worden, aetatis supra sexaginta annorum.²³⁶

Dem Kirchenbuch ist ebenso zu entnehmen, dass de la Fosse auf dem ältesten Darmstädter Friedhof bei der Stadtkirche beigesetzt wurde. Aber auch die Lage des Grabes ist unbekannt; da dieser

²³⁴ Thieme-Becker 1907-1950, S. Bd. 22, 211; Royet 2004; Kuke 2002, S. 242

²³⁵ Reuther 1961, S. 305f.

²³⁶ Diehl 1931, S. 604; Lohmeyer 1931, S. 144

Friedhof im 19. Jahrhundert aufgelassen wurde, ist zu vermuten, dass es nicht mehr existiert.²³⁷

War er nun „römischer Religion“ und geht man nicht von einer Konversion aus, kann Louis Remy de la Fosse aufgrund dieses Eintrags im Kirchenbuch kein nach der Aufhebung des Edikt von Nantes 1685 aus Frankreich geflohener Hugenotte gewesen sein wie z. B. Paul du Ry (1640-1714) und Jean de Bodt (1670-1745).²³⁸ Ebenso wäre dann eine von Schlippe und Reuther erwähnte Reise in seine französische Heimat in den Jahren 1718/19 nicht möglich gewesen.²³⁹

Auch aus der Zeit in Hannover lässt sich seine Zugehörigkeit zur katholischen Religion schließen: 1712 wurde seine Tochter Charlotta Adolphina dort in der katholischen Clemenskirche getauft und im gleichen Jahr war er selbst Pate bei einer katholischen Taufe. In der Taufurkunde wird er genannt als ‚Nicolaus Ludwig de la Fosse‘.²⁴⁰

Wenn er 1726 ‚im Alter von mehr als 60 Jahren‘ starb, wie es die Begräbnisnotiz überliefert, muss das Geburtsjahr vor 1666 vermutet werden. Auf die Spekulationen über einen eventuellen Namenswechsel und die verschiedenen Schreibweisen seines Namens soll hier nicht eingegangen werden²⁴¹ und im Folgenden diejenige benutzt werden, mit der der Baumeister selbst auf verschiedenen noch vorhandenen Dokumenten unterschrieben hat: „de la Fosse“ wobei er selbst allerdings mehrheitlich die

²³⁷ Stadtarchiv Darmstadt. Schriftliche Auskunft Dr. Friedrich Wilhelm Knieß vom 19.01.2012; Schneider 1991, S. 10f.

²³⁸ Haupt 1952, Bd. I, S. 20; Kuke 2002, S. 22

Die unzulässigen Schlussfolgerungen Haupts zu Namen und Herkunft fanden durch Hans Reuther 1960 Eingang in Reuther 1961, S. 305

²³⁹ Schlippe 1915, S. 6f; Reuther 1961, Bd. 5, S. 305

²⁴⁰ Kruse 1997, S. 241f.

²⁴¹ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 9; Haupt 1952, S. 20 ff.; Schlippe 1915, S. 7f.: Chronisten Beck und Buchner überlieferten als ursprünglichen Namen „Nicolaus le Rouge“, der dann im 18. Jahrhundert von der Darmstädter Geschichtsschreibung als „Le Rouge de la Fosse“ eingeführt ist, woraus dann Louis Remy de la Fosse wurde.

Großschreibung der Wortanfänge wählte: „De La Fosse“ (Abb. 31,32).²⁴²

Über seine Ausbildung als Baumeister können nur Vermutungen angestellt werden. Da seine französischen Landsleute, die auch als Architekten annähernd zeitgleich oder später in Hessen bzw. in Frankfurt wirkten wie z.B. Robert de Cotte (1656-1735), Nicolas de Pigage (1723-1796) oder Nicolas Alexandre Salins de Montfort (1753-1823) ausnahmslos an der 1672 von François Blondel (1618-1686) gegründeten Académie royale d'architecture in Paris studiert hatten, ist anzunehmen, dass Louis Remy de la Fosse ebenso hier ausgebildet worden war und sich dieser Bautradition verpflichtet fühlte.

Auch gibt es keinerlei Informationen über die Tätigkeit des Architekten vor seinem ersten Auftreten in Berlin im Jahr 1705.²⁴³ Vermutete Tätigkeiten vor dieser Zeit in England ließen sich nicht nachweisen.²⁴⁴ Erst ein Grund- und Aufrissplan aus dem Jahre 1705 belegt seine Mitarbeit am Umbau des Schlosses Charlottenburg.²⁴⁵

3.3.2 Wirkungsstätten und Werke

Nachdem der Aufenthalt Louis Remy de la Fosses in Deutschland zum ersten Mal belegt ist durch seine Mitarbeit am Entwurf des Schlosses Charlottenburg, wo er wohl im Baubüro von Eosander Göthe als Architekt „mit voller Besoldung im Baubetrieb der preussischen Hofhaltung“²⁴⁶ angestellt war, wirkte er von 1706 bis

²⁴² HStAD, E 14 A Nr. 75/7: Akte aus dem Bestand ‚Etatwirtschaft, Domänen, Regalien‘ mit dem Betreff „Lieferverträge mit Steinhauern zu Heidelberg für den Neubau des Schlosses zu Darmstadt, 1715-1716; Signatur auf den Bauplänen für das Holzhausen Schlösschen; Haupt 1952, Bd. 2: signierte Pläne.

²⁴³ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S.10.

²⁴⁴ Kruse 1997, S. 243; Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden-Biebrich - Nachlass Schlippe. In diesem Schreiben vom 18. Januar 1969 berichtet allerdings Schlippe an den Archivdirektor Dr. Knöpp von der Entdeckung eines noch existierenden Frühwerks in England durch einen Dr. Gamer aus Heidelberg. Diese Aussage konnte bisher jedoch nicht verifiziert werden.

²⁴⁵ Original im Institut für Denkmalpflege Dresden. Abbildungen Peschken 1975, S. 159, 164

²⁴⁶ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S.10; Kruse 1997, S. 243

1714 als Hofarchitekt Georg Ludwigs (1660-1727), Kurfürst von Braunschweig-Lüneburg in Hannover und stand dann von 1715 bis zu seinem Tode 1726 in Diensten des Landgrafen Ernst-Ludwig von Hessen-Darmstadt.²⁴⁷ Von diesen beiden Hauptstationen ausgehend, führte er auch Aufträge auswärtiger Auftraggeber aus, u. a. für den Landgrafen von Hessen-Kassel und den Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz. So weit der Radius seines Wirkens gespannt war (s. S. 82), so vielfältig waren seine Aufgaben und Arbeiten sowohl in der Ingenieurskunst, als Stadtplaner, als auch als Architekt und Baumeister von Residenzschlössern, Jagdschlössern, öffentlichen Gebäuden, Bürgerhäusern und Kirchen. Er regulierte den Rhein und entwarf prachtvolle Gärten. Seine Entwürfe für die Schlösser Weißenstein (später Kassel-Wilhelmshöhe), Mannheim und Darmstadt gehören zu den repräsentativen Schlossbauprojekten der Epoche.²⁴⁸ Die Zusammenstellung des fragmentarisch überlieferten Oeuvres als Synopse (Anhang 3.5) führt die bekannten Entwürfe und Bauwerke auf, die heute Louis Remy de la Fosse zugeordnet werden können.²⁴⁹

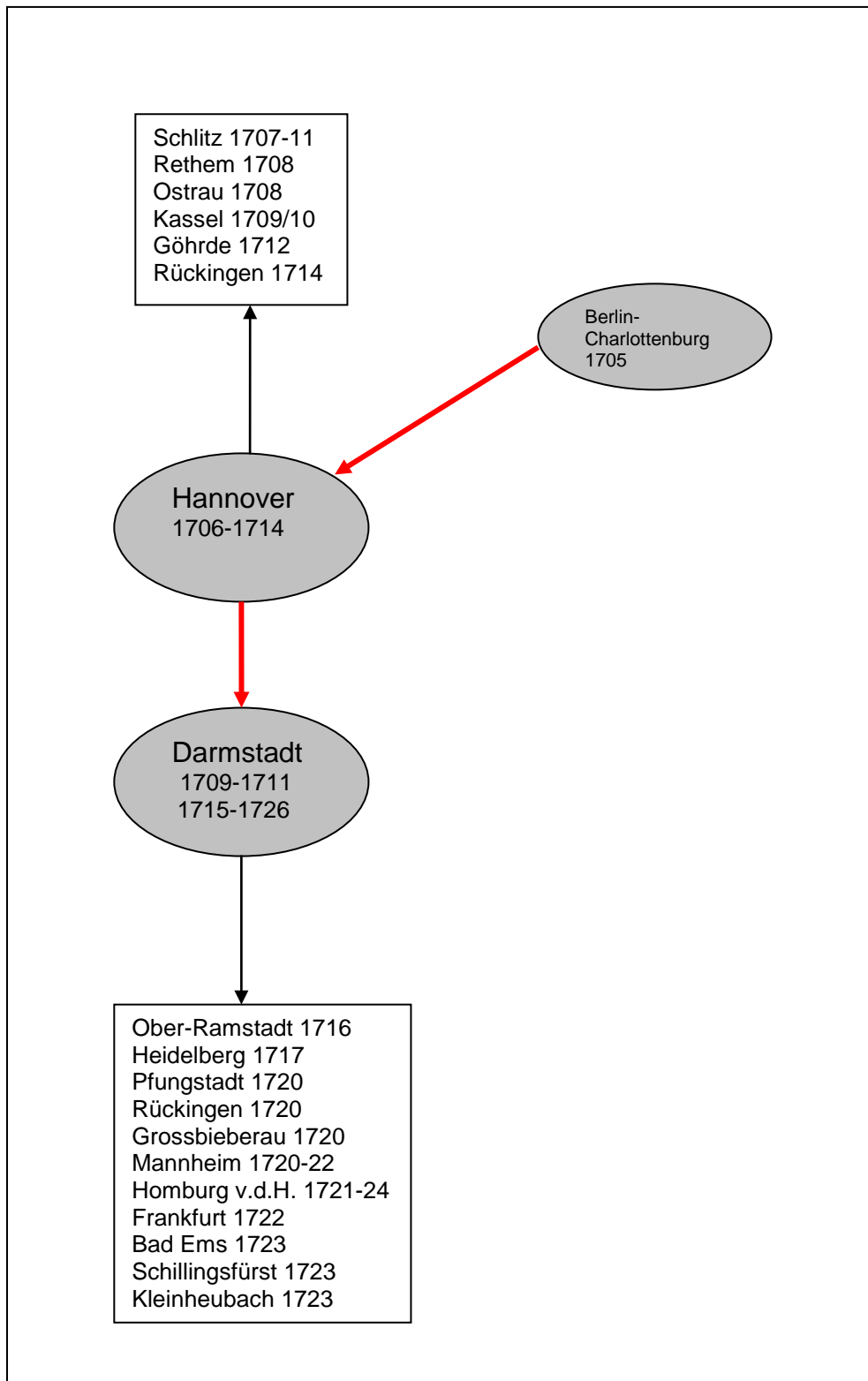
Im Folgenden sollen aus der Vielfalt seiner Bauwerke und Entwürfe exemplarisch einige Beispiele vorgestellt werden, die sich aufgrund der Quellenlage oder des Erhaltungszustandes gut dokumentieren lassen, die die Breite und Qualität seines Oeuvres während der Schaffensperiode in Deutschland zeigen können und die die Sonderstellung des „Maison de campagne“, dass er „pour Monsieur le Baron de Holzhausen“ in Frankfurt entwarf, verdeutlichen.²⁵⁰

²⁴⁷ Thieme-Becker 1907-1950, Bd. 22, S. 211

²⁴⁸ Alvensleben 1966, S. 131

²⁴⁹ Stadtarchiv Freiburg, Nachlass Schlippe, Mappe K1/44 Nr. 1034: Aufzeichnungen über den „Hugenottenstadterweiterungsplan“; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 35; Kruse 1997, S. 252

²⁵⁰ Als weiterführende Literatur ist insbesondere zu nennen: AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2; Schlippe 1915; Kruse 1997



Wirkungsstätten, Entwürfe und Arbeiten zwischen 1705 und 1726

Hannover 1706 - 1714

Aufgrund eines Empfehlungsschreibens des Kammerherrn Christoph von Tettau in Berlin an den Grafen Quirini in Hannover aus dem Jahre 1705²⁵¹ kam es zu einer Anstellung durch den Kurfürsten Georg Ludwig als „churhannövrischer Hof- und Premierarchitect“²⁵² „vom 1ten jan[uar]ii: 1706 an jährlich 600Th[a]ll[e]r“²⁵³ - im Vergleich zu Berlin eine nahezu Verdoppelung seines Gehaltes.²⁵⁴ Zunächst wirkte er hier mit bei den unter Oberaufsicht und Verantwortung des venezianischen Grafen Querini durchgeführten Baumaßnahmen in Herrenhausen. Eines seiner bedeutendsten Werke in hannoverschen Diensten war das 1709-1717²⁵⁵ errichtete Ständehaus. Pläne aus der Entstehungszeit liegen nicht mehr vor, doch überliefert ein Kupferstich von Penther aus dem Jahre 1748²⁵⁶ und eine schwarze Federzeichnung aus dem 1. Viertel des 18. Jahrhunderts sein Aussehen (Abb. 33). Die geschlossene Dreiflügelanlage mit dem Cour d'honneur wird zur Straße hin durch ein Gitter mit Tor abgegrenzt. Der dreigeschossige rückwärtige Hauptbau im Hintergrund des Hofes, profiliert durch einen Mittelrisalit über drei Achsen und einem Dreiecksgiebel, den beiderseits abgestuften Wirtschaftsflügeln und den hohen Mansarddächern²⁵⁷ mit Gauben und Ochsenaugen gehört zur Gruppe der Adelspalais und Barockschlösser, die an Pariser Stadthôtels erinnern.²⁵⁸

So auch das Schloss Weißenstein, das spätere Schloss Wilhelmshöhe, das von Louis Remy de la Fosse für den Landgrafen Karl von Hessen-Cassel 1709/10 entworfen wurde. Die sonst strenge Architektur weist am Mittelrisalit des Corps de Logis und an den Stirnfronten der Flügelbauten Anklänge an italienische bzw.

²⁵¹ Kruse 1997, S. 243

²⁵² Schlippe 1915, S. 5

²⁵³ NHStAH 1706, Besoldungsregister Sign. 76 c A Nr. 125 fol 182.

²⁵⁴ Schuster 1904, S. 225 ff., 376

²⁵⁵ Kruse 1997, S. 200; Böttcher 2002, S. 119

²⁵⁶ Reuther 1981, S. 151-176

²⁵⁷ Der Kurfürst selbst legte Einzelheiten des Gebäudes fest in einem eigenhändig von ihm unterschriebenen Brief vom 22. Februar 1712 und entschied, dass das Dach „a la Mansarde“ gemacht werde (StadtAH A 312)

²⁵⁸ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 62-64, 93-96

süddeutsche Barockformen auf. In diese Gruppe von Bauwerken gehört auch das Schloss Ostrau bei Halle aus der Zeit zwischen 1708 bis 1713. Diese zum Garten offene Dreiflügelanlage ist heute noch erhalten, Risse und andere Bauunterlagen sind allerdings verschollen.²⁵⁹

Offenbar unmittelbar nach seinem Übertritt in die Dienste des Kurfürsten von Hannover war er auch schon um 1706 an den seit Ende des 17. Jahrhunderts betriebenen Planungen zum Neubau des Schlosses Hallenburg und Gartens in Schlitz für Friedrich Wilhelm v. Schlitz gen. Görtz, Kammerpräsident, Oberhofmarschall und Kriegspräsident in der kurbraunschweigischen Verwaltung, beteiligt, bis er dann bis 1713 die Durchführung und Oberaufsicht übernahm. Dieser hervorragend dokumentierte Bau kann als Beispiel für die Adelpalais dienen, die von de la Fosse als Einflügelanlagen gebaut wurden (Abb. 34).²⁶⁰

Aus der Zeit um 1707 und 1708 dokumentieren die Errichtung der Eckpavillons im Großen Garten von Herrenhausen bei Hannover (Abb. 35), die Aufnahme bzw. der Entwurf des Natur- oder Heckentheaters und die Ausgestaltung des zum Schloss Fantaisie gehörenden Gartens, dessen Neubau Louis Remy de la Fosse ebenso seit 1707 leitete, Planungen von repräsentativen Außenanlagen.²⁶¹

Von 1707 bis 1709 baute er in Hannover das Schloss Fantasie und von 1713 bis 1721 das Schloss Montbrillant. Während das Schloss Fantasie²⁶² - ein hufeisenförmiger, verputzter Fachwerkbau - wie Montbrillant dem Typ eines „Maison de plaisance“ zuzurechnen und in der Größenordnung dem Schloss Hallenburg vergleichbar ist,²⁶³ stellen die beiden kreisförmigen Kuppelpavillons in den Herren-

²⁵⁹ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 92f.

²⁶⁰ Ebd., S. 12; 61; 88-92; Lachmann 2008

²⁶¹ Thieme-Becker 1907-1950, Bd. 22, S. 211; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S.13

²⁶² Ein Plan von Ernst August Charbonniers unterrichtet über den Grundriss (von Alvensleben 1966, S. 131f.

²⁶³ von Alvensleben 1966, S. 68, 85, 102-104; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 73f.

häuser Gärten eine Sonderform im Oeuvre de la Fosses dar. Sie sind gegliedert durch Ordnungen von ionischen Doppelpilastern, die in den Hauptachsen vier Arkadenöffnungen umrahmen, und einer mit Vasen besetzten Balustrade über dem Gebälk (Abb. 35).

Zu den Repräsentativ-Planungen gehörten auch das palaisartige Montbrillant, ein zweigeschossiger Fachwerkbau in Hufeisenform als Landsitz des Oberkammerherrn Graf Ernst August von Platen (Abb. 44),²⁶⁴ die von de la Fosse geplante palaisartige Dreiflügelanlage für die seit 1705 vereinigten calenbergischen und cellischen Landesarchive,²⁶⁵ sowie die große Vierflügelanlage des Marstalls und Reithauses.²⁶⁶ Ebenso betraute man ihn in Hannover auch mit technischen Bauaufgaben, wie mit dem Neubau der Allerbrücke zu Rethem, der 1708-1710 nach den Plänen de la Fosses durchgeführt wurde.²⁶⁷

Mit Ausnahme der beiden Pavillons des Großen Gartens in Herrenhausen, die Alvensleben als „die reizvollsten und qualitativ höchststehenden Werke, die die Baukunst in Herrenhausen hinterlassen hat“ bezeichnet,²⁶⁸ sind sämtliche Bauten de la Fosses aus der Hannoverschen Periode zugrunde gegangen. Aber schon aufgrund der exemplarisch aufgeführten Planungen bzw. Tätigkeiten während seiner Anstellung wird deutlich, wie hoch die Arbeitsbelastung de la Fosses in Hannover gewesen sein musste: so plante er z.B. gleichzeitig neben dem Ständehaus den Marstall, den Bau von Bürgerhäusern in Hannover und das Opern- bzw. das Komödienhaus in der Góhrde.

²⁶⁴ von Alvensleben 1966, S. 102-104; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 79-81

²⁶⁵ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 83f.

²⁶⁶ Ebd., S. 84-87

²⁶⁷ Ebd., S. 12: Unterlagen zur sonstigen Bautätigkeit des Architekten in Hannover selbst sind nur vereinzelt erhalten.

²⁶⁸ von Alvensleben 1966, S. 131

Hessen 1709/10 - 1726

Vermutlich waren der Landgraf Karl von Hessen-Kassel und sein Vetter Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt (1688-1739), die mit anderen Fürstlichkeiten 1708 am Karneval in Hannover teilnahmen, auf die Arbeiten Louis Remy de la Fosses aufmerksam geworden.²⁶⁹ Die 1709-1710 durchgeführten Planungen de la Fosses für einen Schlossneubau auf dem Weißenstein bei Kassel könnten auf diesen Kontakt zurückzuführen sein.²⁷⁰

An der Wende des Jahres 1709/1710 war der von Hannover beurlaubte Architekt erstmals in Darmstadt. Wahrscheinlich ist, dass dieser Aufenthalt der Ausarbeitung von Plänen für den Neubau eines Opernhauses galt. Von November 1710 bis Mitte Februar 1711 baute er dann in Darmstadt für Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt - von Hannover für diese Zeit nach Darmstadt beurlaubt - das alte Reithaus zu einem Opernhaus um, was fast einem Neubau gleichkam.²⁷¹ Als im Jahre 1714 Kurfürst Georg Ludwig als Georg I. den englischen Thron bestieg und seine Residenz nach London verlegte, folgte ihm de la Fosse nicht, da größere Aufträge nicht mehr zu erwarten waren,²⁷² sondern nahm den Ruf des Darmstädter Hofes an.²⁷³

Mit Anstellungsvertrag vom 26. Dezember 1714 wurde Louis Remy de la Fosse endgültig mit Wirkung vom 17. Januar 1715 in die Dienste des Landgrafen Ernst Ludwig, der als großer Liebhaber der Musik und der Baukunst galt und in Darmstadt im bürgerlichen Wohnbau das Mansarddach einführte,²⁷⁴ als „Major-Ingenieur und

²⁶⁹ Kruse1997, S. 243; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 13

²⁷⁰ Kruse1997, S. 243

²⁷¹ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 13f.; 96; Haupt 1952, Bd. 1, S. 259-265

²⁷² von Alvensleben 1966, S. 5, 131

²⁷³ Kruse1997, S. 243

²⁷⁴ Haupt 1952, Bd. 1, S. 16

Oberbaumeister“ in hessische Dienste berufen, wo er bis zu seinem Tode 1726 wirkte.²⁷⁵ Der Arbeitsvertrag übertrug dem Architekten die

„Oberaufsicht und Inspektion über alle Unsere in Unseren Landen befindliche Schlösser, Gebäude und Fortificationen, sowohl diejenige, so bereits erbauet, als auch diejenige, so noch erbauet werden, haben.

Absonderlich aber soll er die Direktion über den Rheinbau haben und Sorge tragen vor die Arbeit und Werker, so am Rhein und so breit dasselbe Ufer an Unserm Territorio dieser Obergrafschaft Catzenelbogen geht, angelegt werden, und allen Fleiß, so viel nötig ist, anwenden um den Schaden und Desordres, so dieser Fluß verursachen könnte, zu verhüten [...].“²⁷⁶

Auch am Darmstädter Hof sind neben seiner Tätigkeit als Bauleiter für Militär- und Wasserbauten am Rhein, in der Stadtplanung und im Vermessungswesen vor allem die von de la Fosse entworfenen und teilweise ausgeführten Kirchenbauten und das breite Oeuvre von Privathäusern und Repräsentationsgebäuden wie Jagd- und Residenzschlösser zu nennen.

Während er sich im Kirchenbau vor allem dem aus dem protestantischen Ritus bzw. seiner Liturgie abgeleiteten baulichen Anforderungen verpflichtet fühlte,²⁷⁷ sind bei den anderen Gebäudetypen die Ausprägungen der Bauformen sehr vielfältig und den unterschiedlichsten Anforderungen und Bedürfnissen angepasst. Neben den bereits erwähnten Werken, die in preußischen und hannoverschen Diensten entstanden sind, sollen hier insbesondere exemplarisch diejenigen genannt werden, die die Tätigkeit und das Werk Louis Remy de La Fosse während seiner Darmstädter Zeit besonders charakterisieren und die bis zum heutigen Tag als Belege für das bedeutende, vielgestaltige Oeuvre gelten können.

Seine erste Bauaufgabe in dieser Zeit war die Bessunger Orangerie mit dem Herrengarten, nachdem Landgraf Ernst Ludwig 1714 ein 32

²⁷⁵ Thieme-Becker 1907-1950, Bd. 22, S. 211

²⁷⁶ HStAD, Sign. E 8 B Nr. 69/12; Schlippe 1915, S. 6;

²⁷⁷ Schlippe 1915, S. 8-12

Morgen großes Gelände für einen fürstlichen Lustgarten mit Orangerie erworben hatte.²⁷⁸ Der ursprüngliche Plan, der übereinstimmt mit einer Kopie aus dem späten 18. Jahrhundert, die aber seit 1944 nur noch als Abbildung vorliegt,²⁷⁹ ist lediglich als Wiedergabe durch den Kupferstecher Le Rouge erhalten (Abb. 37). Dieser Plan der Außenanlage zeigt Louis Remy de la Fosse auch als Meister der Gartenplanung und -gestaltung²⁸⁰: Das nach Süden zu sanft ansteigende Gelände ermöglichte ohne große Erdbewegungen eine Gliederung des Gartens in drei Ebenen, betont durch Terrassenmauern. Die beiden, dem Orangeriegebäude nächstgelegenen Terrassen sind ornamental gestaltet durch Broderieparterres und werden belebt durch Fontänen und eingerahmt durch Alleen.

Eine anschauliche Beschreibung dieser Gartenanlage gab Johann Heinrich Merck in dem ‚Hochfürstlich Hessen-Darmstädtischen Staats- und Adreßkalender auf das Jahr 1781‘:

„Bei dem Eintritt in den Lustgarten laden ein rechts und links Kastanienalleen, die oben durch eine Querallee miteinander verbunden werden, zu schattenreichen Spaziergängen. (...) Der ganze Garten wird durch zwei Terrassen in drei besondere Flächen eingeteilt. Die niedrigste und größte Fläche nächst dem Eingang ist nach dem französischen Gartenstil mit mancherlei von Buxbaum eingefassten Figuren und Blumen verziert und mit mehr als sechzig Taxusbäumen von allerlei Formen angefüllt. Oben gegen die erste Terrasse zu ist auf beiden Seiten ein Springbrunnen angebracht. Die Fläche über dieser angeführten Terrasse ist mit Blumen und Stauden von allerlei Gattung, unter denen überall der melancholische Taxus hervorragt, angefüllt. Der am Ende dieser Fläche angebrachte Springbrunnen fällt schon bei dem Eingange in die äußerste Allee in die Augen. Die oberste Terrasse hat in der Mitte einen Salon von Kastanienbäumen, und auf jeder Seite führen grüne Gänge auf einen mit Bäumen umpflanzten und grünen Wänden umgebenen runden Platz,

²⁷⁸ Zimmermann 1978, S. 31; Modrow 1998, S. 80

²⁷⁹ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 24

²⁸⁰ LAD Nachlass Joseph Schlippe, o. S. : Schreiben Joseph Schlippes (Städt. Hochbauamt Freiburg) an Herrn Tschira vom 18. Febr. 1937. In diesem Schreiben bestätigt Schlippe, dass der Grundriss des Orangerie-Gartens von de la Fosse entworfen wurde und weist auf die ausführliche Begründung seiner Behauptung in seiner Dissertation hin (Schlippe 1915, S. 15-18). Vgl. auch Modrow 1998, S. 80-82

wo sich nach einem Spaziergange in einer guten Gesellschaft gut ausruhen lässt.“²⁸¹

Mit seiner klaren, streng symmetrischen Grundrissbildung und Verwendung von architektonischen Elementen wie Terrassen und Springbrunnen liegt ein Vergleich mit dem Wiener Belvedere-Garten nahe, der in der Zeit zwischen 1714 und 1716 von dem in Diensten Ludwig XIV. stehenden Dominique Girard (um 1680-1738) entworfen wurde. Auch diese barocke Gartenkomposition ist streng symmetrisch um eine zentrale Mittelachse gestaltet. Stereometrisch geschnittene Bäume und Hecken, Skulpturen und Wasserspiele gehören zur Ausstattung des nach französischem Vorbild erbauten Gartens. Sicher waren de la Fosse die Gartenanlagen André Le Nôtres (1613-1700) und die gartentheoretischen Schriften von Antoine-Joseph Dezallier d'Argenville (1680-1765) bekannt und beispielhaft, vor allem das Hauptwerk ‚La Théorie et la pratique du jardinage‘, das erstmals 1709 erschienen war.

Der auf dem Gartenplan dargestellte Grundriss einer Orangerie, die ursprünglich als Zweiflügelanlage um einen Ehrenhof geplant war, wurde nicht realisiert. Andere Pläne zeigen eine Einflügelanlage, bei der zwischen den beiden Orangeriesälen ein um ein Stockwerk erhöhter Mittelpavillon die Hauptachse bildete. Durch Signatur de la Fosse zweifelsfrei zuzuordnen ist lediglich der Erdgeschoßgrundriss aus dem Jahre 1719 mit der Bezeichnung „Plan de L'orangerie proposé pour le jardin de Son Altesse Sérénissime à Bessungen“ mit Approbationsvermerk Ernst Ludwigs (Abb. 38).²⁸² Er zeigt u. a. seiner Zweckbestimmung gemäß in der Hauptachse eine große Halle zur Überwinterung der Orangenbäume, die zur gleichmäßigen Erwärmung mit einer Hypokaustenanlage ausgestattet ist. Dieser Plan - ein Flügel der größer geplanten Anlage - wurde ausgeführt und gibt annähernd die Situation des heute bestehenden Gebäudes

²⁸¹ zitiert bei Schlippe 1915, S. 16

²⁸² AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 27
Anm.: das „par“ vor der Signatur entspricht „gez.“

wieder (Abb. 36). Die Außenarchitektur der Gartenfront des Orangeriegebäudes dessen Grundstein im Jahr 1719 gelegt wurde, ist streng und klar gegliedert durch elf hohe Fenstertüren mit Bogenfeldern. Sie sind getrennt durch Pilaster mit ionischen Kapitellen, wobei die Fenstertür in der Mittelachse durch einen erhöhten Segmentgiebel und durch Festons in den Zwickeln zwischen den Pilastern reicher verziert ist und dadurch besonders hervorgehoben wird. Die beiden spitzgiebeligen Seitenrisalite, das große Mansarddach und das Hauptgesims verstärken und vervollständigen die architektonische Harmonie und betonen die schlichte aber auch elegante Strenge der Fassade, die insgesamt an das „Grand Trianon“ von Jules Hardouin-Mansard aus der Zeit um 1688 erinnert. 1776 erhielt das Orangeriegebäude nach einem Brand ein neues Dach mit einem um nahezu ein Drittel erhöhten, die ursprünglichen Proportionen verändernden Dachstuhl mit ovalen Dachgaubenfenstern.²⁸³

Das zweite Großprojekt neben Bessungen, der Neubau des Darmstädter Schlosses, gilt als Hauptwerk Louis Remy de la Fosses. Er wurde erforderlich, nachdem im Mai 1715 der Kanzleibau vollständig nieder brannte und die Flammen schließlich auch die Dachzonen des Weißensaal- und Kaisersaalbaus, des Schlosskirchenflügels und des Glockenbaus erfassten.²⁸⁴ Am 21. Juni 1715 begann de la Fosse mit den Neubauplanungen seines monumentalsten Bauprojektes.²⁸⁵

Unter Rücksichtnahme auf die noch bestehende Bausubstanz und das vorhandene Areal der gewachsenen Stadtanlage plante de la Fosse ein vielgliedriges, nahezu quadratisches Barockschloss mit einem mächtigen 75 m hohen Mittelturm mit Haubendach, dessen

²⁸³ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 28f.

²⁸⁴ Ebd., Bd. 2, S. 19f.

²⁸⁵ HStA Sign. E 14 A Nr. 73/10; HStA Sign. E 14 A Nr. 74/1.

Spitze die Landgrafenkrone zieren sollte.²⁸⁶ Der zum Markt gelegene Hauptbau umschloss zusammen mit den ebenfalls dreigeschossigen Flügeln zur Alt- und Neustadt und einem Arkadengang zum Herrengarten an der Nordseite die Binnenhofanlage mit einem Neben- und Nacheinander mehrerer Höfe. An zentraler Stelle war ein ovales Treppenhaus geplant, das auch den Zugang zur Hofkirche vorsah. Zwei den Wallgärten zugeordnete Eckpavillons verbanden die Bauteile des nördlichen Hofbereichs, insgesamt fünf Pavillons an den Ecken der Südhöfe und in der zentralen Achse der Marktfront die des südlichen Schlossbereichs.

Ein Modell des Darmstädter Schlossprojektes (Abb. 39), noch zu Lebzeiten de la Fosses von Conrad Weimar 1722/24 im Maßstab 1:42 angefertigt, wurde mehrfach beschädigt und verbrannte schließlich 1944, konnte aber immer wieder nach noch erhaltenen Plänen, Stichen und Aufmessungen rekonstruiert werden, zuletzt 1980.²⁸⁷ Es vermittelt ein anschauliches Bild der gewaltigen, durch die Geschosseinteilung und die kuppelbekrönten Eckpavillons auflockernden, geschickt gegliederten Baumassen.²⁸⁸

Das projektierte, von einem Wassergraben umgebene Schloss, ein für seine Zeit in Deutschland außergewöhnliches Bauwerk, ist nach außen von fast abweisender Strenge, Geschlossenheit und prächtiger Gesamtwirkung. Das im 16. Jahrhundert in Frankreich entwickelte Flügel-Pavillon-System des nach Süden bzw. zum Markt gelegenen Flügels und die Rhythmisierung dieser Fassade im Verhältnis 3:7:3:7:3 (Abb. 40) erinnert an den von Louis Le Vau um 1663 gebauten und 3:10:3:10:3 rhythmisierten Südflügel des Pariser Louvre (Abb. 41). Aufgrund finanzieller Probleme gelangte jedoch

²⁸⁶ Vgl. Zimmermann 1978, S. 37f.

²⁸⁷ Ebd. S. 29, 33, 36

²⁸⁸ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 108f.

Das ursprüngliche Schlossmodell von 1722-24 ist 1944 im Denkmalarchiv verbrannt. Ein Nachbau erfolgte 1980 nach den Aufmessungen des Schlossmodells um 1913 von Schlippe. Zahlreiche Dokumente über Zeichnungen, Vermessungen und Nachbau im Nachlass Schlippes im Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden-Biebrich

nur etwa ein Viertel des Entwurfs - die zweiflügelige Anlage mit Haupt- und Westfrontfront - in den Jahren 1716-1726 zur Ausführung.²⁸⁹ Sie sollte vollendet werden von Georg Moller (1784-1852), nachdem er 1810 in das Großherzogtum Hessen-Darmstadt berufen worden war, um die großherzogliche Residenzstadt Darmstadt repräsentativer zu gestalten. Pläne und Bauausführung von de la Fosse haben Moller stark beeinflusst. Trotz einiger bedeutender Veränderungen blieb auch in seinen Plänen die klar gegliederte, symmetrische Struktur der barock konzipierten Anlage de la Fosses gut zu erkennen. Doch auch Mollers vielfach modifizierten Pläne aus den Jahren 1812, 1830 und 1833 kamen aus verschiedenen Gründen, vor allem aber auch aufgrund fehlender finanzieller Mittel, nur zu einem geringen Teil zur Ausführung.²⁹⁰

In den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts gewann eine Gruppe von Gebäuden als Bauaufgabe besondere Bedeutung: Kleinere Palais und Jagdschlösser. So entstanden für die Parforcejagd des Landgrafen Ernst Ludwig²⁹¹ in den ausgedehnten Wäldern und Wiesen nördlich von Darmstadt die Jagdschlösser Wolfsgarten bei Langen (1722-24),²⁹² Wiesenthal bei Mörfelden (1725),²⁹³

²⁸⁹ Im Nachlass Schlippe findet sich auch der Aufsatz „Eines Landespredigers Kommentar zum Darmstädter Schloßbrand von 1715“, der ausführlich berichtet über die kostspieligen Passionen des Landgrafen Ernst Ludwig für Parforce-Jagden, Theater und Opern und die Vervielfachung der Schuldenlast durch alchemistische Experimente und Alimentierung „zweifelhafte(r) Existenzen und Glücksritter mit angeblichen Goldmacherkünsten und okkultistischen Offenbarungen, Geisterbeschwörungen usw.“ Vgl. auch J. R. Dieterich 1920, S. 15, der hierin die Hauptursache der katastrophalen Verschuldung des Landgrafen sah; Schlippe 1915, S. 31f.; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 20-24

²⁹⁰ Kress 2004, S. 15-19

²⁹¹ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 1, S. 141

²⁹² AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 34; Schäfer 1885, S. 240-246, mit ausführlicher Beschreibung, Grundrissen und Ansichten; von Dehio 2008, S. 536f. wird vermutet, dass der Plan von De La Fosse ist, an der Ausführung wohl auch Helfrich Müller beteiligt war.

LAD, Nachlass Schlippe, 19.01.1969: Schlippe fragt bei dem Archivdirektor Dr. Friedrich Knöpp, Darmstadt, an, ob Kopien (vermutlich von Hill, Ende 18. Jh.) von De La Fosses Originalplänen - Lageplan, Grundrisse, Schnitte und Ansichten - aus der Erbauungszeit beim Brand des Schlosses 1944 vernichtet worden sind. Geschichtsverein Egelsbach 2006, S. 5-8; Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, 1987, S. 38; 203-207

²⁹³ Dehio 2008, S. 588; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 1, 147f.

Mönchbruch (1729 - 32)²⁹⁴ und schließlich ab 1720 das Herrenhaus des Landgräflichen Jagdhofs Bessungen mit Mittelrisalit, Mansarddach und doppelseitiger Freitreppe über einem hohen Kellergeschoss (Abb. 42.1).²⁹⁵

Während von der ehemals aus mehreren Pavillons bestehenden Anlage des Jagdschlusses Wiesenthal lediglich das eingeschossige Forsthaus mit Mansardwalmdach noch existiert, blieben von den ehemals sechs Pavillons des Jagdschlusses Mönchbruch drei erhalten. Wolfsgarten hingegen ist fast vollständig erhalten. Hier gruppiert sich das Ensemble von Herrenhaus und weiteren meist eingeschossigen Gebäuden - vermutlich Wirtschaftsgebäude und Kavaliershaus - um eine fast quadratische, gärtnerisch gestaltete Anlage, die an einen vornehmen, schlossartigen Gutshof erinnert (Abb. 42.2).

Die Autorenschaft vor allem von Wolfsgarten und Wiesenthal kann nicht eindeutig belegt werden, da wesentliche Archivalien verbrannt sind.²⁹⁶ Jedoch kommt aufgrund der zeitlichen Einordnung und stilistischen Verwandtschaft de la Fosse als Baumeister durchaus infrage. Diese kleineren und schlichteren Nutzbauten sind stilistisch in einen Zusammenhang mit dem Neubau des Wohnhauses der Holzhausen Oede in Frankfurt am Main zu sehen, dessen Planungsaufgabe im Jahr 1722 - wie schon erwähnt - vermutlich auf

²⁹⁴ Dehio 2008, S. 587

²⁹⁵ Dehio 2008, S. 174; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 1, S. 142f.; Haupt 1952, Bd. 1, S. 252f. nimmt hingegen an, dass der Architekt Wilhelm Vornberger war und mit den Bauten erst 1726 begonnen worden ist; Franz 05.06.2011; HStA, Sign. O 385/15: Hier führt Jürgen Rainer Wolf ‚Zur Geschichte des Bessunger Jagdhofs‘ aus, dass die hoch aufgemauerte Terrasse mit dem Herrenhaus möglicherweise zwischen 1714 - dem Zeitpunkt der Berufung de la Fosses - und 1718 entstand, gleichzeitig mit dem Bau des Jagdhofes Wiesenthal und des Schlosses Wolfsgarten.

²⁹⁶ Schäfer 1885, S. 243 erwähnt nur, dass die Anlage als „Werk eines französischen Architekten“ gilt. Thieme-Becker 1907-1950, Bd. 22, S. 211 stellt die Urheberschaft La Fosses nicht infrage; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2: nur Wolfsgarten wird erwähnt und auf S. 34 ein Beleg für eine Beteiligung de la Fosses genannt; Lerner 1953 b, S. 158; Dehio 2008, S. 587f. gibt nicht an, wer die Pläne erstellt hat; Schlippe 1915, S. 18f.

die guten Kontakte zwischen den Freiherren von Holzhausen und Ernst Ludwig zurückzuführen ist,²⁹⁷ wenngleich die Beziehung auch schwer belastet war, da Ernst Ludwig vor allem gegenüber Justinian von Holzhausen (1683-1752), dem Bruder des Bauherrn, hoch verschuldet war.²⁹⁸

Das um 1710 als höfische Sommerwohnung errichtete Prinz-Georg-Palais ist ein schlichter Barockbau mit Mansarddach. Es ist ebenso wie das um die gleiche Zeit erbaute Pretlacksche Gartenhaus²⁹⁹ - ein Mittelbau mit Freitreppe durch niedrige Seitenflügel mit Eckpavillons verbunden - nicht eindeutig als Werke Louis Remy de la Fosses belegt. Sie lassen aber durchaus Vergleiche mit den bei Hannover erbauten Schlössern Fantaisie und Montbrillant zu und sind somit stilistisch seinem Oeuvre zuordnen. Beide Bauwerke entstanden, während er noch in hannoverschen Diensten stand.

Bedingt durch die Finanzkrise Hessen-Darmstadts, die 1717 zum Ausbruch kam, und die einen Rückgang der Bauaufträge Ernst Ludwigs zur Folge hatte, so dass nur wenige Pläne ausgeführt wurden, suchte de la Fosse auch bei anderen Höfen Aufträge, bzw. wurde durch den Landgrafen ‚ausgeliehen‘.³⁰⁰ Er war dann mit Schlossprojekten für Kleinheubach (ab 1723)³⁰¹ und Schillingsfürst (um 1724) beschäftigt.³⁰² Um 1720 fertigte er Pläne zu einem Schlossneubau für Mannheim.³⁰³ 1721 entstanden Pläne für ein

²⁹⁷ U. a. teilten sie die Leidenschaft der Alchimisterei. Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden-Biebrich, Nachlass Joseph Schlippe „Eines Landpredigers Kommentar zum Darmstädter Schlossbrand 1715“, S. 5; Dieterich 1920, S. 15

²⁹⁸ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 32.

²⁹⁹ Haupt 1952, Bd. 1, S. 269-273; Dehio 2008, S. 170; Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, 1994, S. 29; Modrow, Gröschel 2002, S. 153-155

³⁰⁰ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 29

³⁰¹ Schlippe 1915, S. 23-25:1723 beauftragte Fürst Löwenstein-Wertheim-Rosenberg ihn mit der Oberaufsicht des Kleinheubacher Schlossbaus. AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 134-136; Jung 1921, S. 151, 171; von Reitzenstein, Brunner 1957, S. 309-311.

³⁰² AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 138f.

³⁰³ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 120-123: Auftraggeber: Graf Philipp Ernst zu Hohenlohe er: Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz; Schlippe 1915, S. 23

Jagdschloss des Landgrafen von Hessen-Kassel und 1722 Umbaupläne für sein Residenzschloss.³⁰⁴ Im gleichen und den folgenden Jahren legte er dem Landgrafen Friedrich III. Jakob v. Hessen-Homburg Pläne für einen Umbau des alten Landgrafenschlosses vor.³⁰⁵

3.3.3 Zusammenfassung

Der vorgestellte Überblick über das Werk von Louis Remy de la Fosse und die Bedeutung seiner Bauten und Entwürfe, die exemplarisch für die unterschiedlichen Gruppen von Bauaufgaben stehen, zeigt in mehrfacher Hinsicht ein sehr vielfältiges, differenziertes Bild, sowohl hinsichtlich des Bauvolumens, der Bauaufgaben als auch der Gestaltung und Art der Ausführung. Sein architektonisches Schaffensgebiet umfasste Aufgaben jeden Ausmaßes vom schlichteren Jagdhaus oder Jagdschloss, Kirchen, Gärten bis zu Schlossanlagen größten Stils.

Hinsichtlich des Bauvolumens sind die Schlossprojekte Darmstadt, Wilhelmshöhe-Weißenstein und Mannheim, an dessen grundlegendem Entwurf de la Fosse allgemein ein wesentlicher Anteil eingeräumt wird, an erster Stelle zu nennen. Sie gehören zu den repräsentativsten Schlossbauprojekten der Epoche.³⁰⁶ So wie hier und bei weiteren Repräsentationsprojekten wie das Landständehaus in Hannover, Schloss Bad Homburg, Schillingsfürst, Ostrau bei Halle oder Schlitz italienische und süddeutsche Barockformen auftauchen, ist doch der Einfluss französischer Bauweise und die französische Schule unverkennbar. So wie man selbst an kleineren deutschen Höfen von der Pracht der Architektur Ludwigs XIV. beeindruckt war, kann man davon ausgehen, dass nicht selten das Louvre-Projekt und Versailles von Le Vau und Mansart und Marly von Hardouin-Mansart hinsichtlich der Grundriss-

³⁰⁴ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 127-131;

³⁰⁵ Ebd., 30f., S. 37

³⁰⁶ Kuke 2002, S. 62

staffelung der zentralen Bauten, der umfangreichen Gebäudekomplexe mit Pavillons und der dominierenden Horizontalgliederung als Anregungen für die monumentaleren, repräsentativen Projekte Louis Remy de la Fosses dienen.

Aber auch die Pariser Adels-Hôtels oder die französischen Maisons de plaisance beeinflussten die Entwürfe vergleichbarer Bauaufgaben de la Fosses in Deutschland. In Hannover beginnt der französische Einfluss in der Architektur mit dem Wirken de la Fosses, der „neben Laves der begabteste Architekt [war], der in Herrenhausen gearbeitet hat,“ der den französischen Spätbarock bzw. den „classicism“ hier einführte und damit die künstlerische Hegemonie Italiens beendete.³⁰⁷ Als Beispiel kann hier das repräsentative Landständigehaus angeführt werden, das der Architekturtheoretiker Penther 1748 als bedeutendes Beispiel dieser Architekturgattung eines Ständehauses würdigte.³⁰⁸ Es verkörpert den Typ des Pariser Hôtels und steht in enger Beziehung zu einem Musterentwurf, den der Schüler Jules Hardouin-Mansarts (1646-1708), Augustin Charles Daviler (1653-1701), in seinen Cours d'Architecture 1691/1696/1699 veröffentlicht hatte.³⁰⁹ Auch der Typ der ‚Rundtempel-Pavillons‘, die de la Fosse für Herrenhausen entworfen hatte, findet sich variiert bei mehreren französischen Architekturtheoretikern des ausgehenden 17. Jahrhunderts. In hessischen Diensten übernimmt er den Pavillon fast unverändert als Turmbekrönung auf seinem Modellentwurf für das Darmstädter Schloss.

Mit dem 1707-1709 gebauten Lusthaus Fantaisie führt de la Fosse den Typ der französischen Maison de plaisance in Hannover ein. Es ist das Motiv der durch Galerien verbundenen Pavillons, wobei der mittlere um ein Attikageschoss erhöht ist und als eine Art Zentralbau

³⁰⁷ von Alvensleben 1966, S. 130f.

³⁰⁸ Kruse 1997, S. 259f.

³⁰⁹ Daviler 1696, S. 172 ff.

behandelt wird.³¹⁰ Dieses größte und eleganteste von de la Fosse gebaute Maison de plaisance erinnert an das von Louis Le Vau (1612-1670) erbaute Hôtel de Lyonne in Paris (Abb. 43). Montbrillant (Abb. 44) erscheint als eine Verbindung von Hôtelbau und Maison de plaisance. Wie Palladio baute de la Fosse hier den Typ eines städtischen Palastes auf dem Lande. Seine Gartenseite erinnert auch wieder an das Hôtel de Lyonne in Paris.

Neben mehreren Repräsentationsbauten, von denen das Darmstädter Schloss bezüglich des Bauvolumens das monumentalste Projekt war, wird de la Fosse während der Zeit am hessischen Hof auch mit einer Gruppe besonderer, weniger umfangreicher Bauaufgaben betraut: die Jagdschlösser Wolfsgarten, Wiesenthal und Mönchbruch. Auch bei ihnen ebenso wie bei den Bessunger Planungen - Orangerie und Garten - lassen sich Einflüsse von Gestaltungsprinzipien erkennen, wie sie die klassische französische Architektur für Repräsentations-, Nutzbauten und Gartengestaltung formuliert hat.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die zahlreichen Planungen bzw. Entwürfe und ausgeführten Bauwerke Louis Remy de la Fosse an den verschiedenen Wirkungsstätten kein einheitliches Bild bieten. Insgesamt zeigen sie in ihrer strengen Art und in ihrer sparsamen Verwendung dekorativen Schmucks einen rationalistischen Zug, der vorwiegend an den französisch - klassizistischen Barock erinnert, bisweilen aber auch an italienische und süddeutsche Barockformen.

Dass de la Fosse von französischen Architekturtheorien beeinflusst ist, lässt sich in seinem umfangreichen Oeuvre belegen und dass er in der Architekturgeschichte allgemein dem französischen Classicism zugeordnet wird, ist nachzuvollziehen. Doch wird die von ihm gebaute Architektur sehr unterschiedlich rezipiert und beurteilt.

³¹⁰ von Alvensleben 1966, S. 131f.

Während du Colombier bescheinigt, dass de la Fosse mit dem Landstän­dehaus in Hannover den Typ des „hôtels parisienne“ eingeführt habe und ihn als Wegbereiter des französischen Einflusses an deutschen Fürstenhöfen würdigt,³¹¹ beurteilt er ihn gleichzeitig als rückständig gegenüber seinen französischen Zeitgenossen und bezeichnet ihn als „precurseur retardataire“.³¹² Ähnlich wird er auch von Haute­coeur beurteilt.³¹³ Der Architekturtheoretiker Penther hingegen würdigt 1748 das Stän­dehaus als bedeutendes Beispiel dieser Architekturgattung.³¹⁴ Indem er es aber mit einem Musterentwurf in Davilers Cours d'Architecture vergleicht, sieht er eine starke Anlehnung und kommt zu dem Schluss, dass de la Fosse keinen persönlichen Stil entwickelt habe.³¹⁵ Obwohl von Alvensleben die Pavillons im Herrenhäuser Garten als „die reizvollsten und qualitativ höchststehenden Werke“³¹⁶ bezeichnete, die die Baukunst dort hinterlassen habe und de la Fosse neben Laves als bedeutendsten Baumeister bezeichnete, der in Hannover gearbeitet habe,³¹⁷ monierte er gleichzeitig die

„flächige Behandlung der Wand, die sparsame Verwendung des dekorativen Schmucks und eine gewisse phantasielose Nüchternheit [...] [als] die typischen Merkmale von de la Fosse.“³¹⁸

Dieser Beurteilung schließt sich Haute­coeur an, indem er von monotoner Wiederholung der Formen ohne Verschiedenheiten spricht, die nicht zu künstlerischer Größe führten.³¹⁹

Lohmeyer bezeichnete de la Fosse als bedeutendsten Barockbau­meister des frühen 18. Jahrhunderts und ergänzt, dass seine Bedeutung

„nicht in einer wohldurchdachten Formensprache [...] [liege, sondern] in der gewaltigen Massewirkung und wuchtigen

³¹¹ Du Colombier 1956, S. 123 ff.

³¹² Du Colombier 1956, S. 131

³¹³ Haute­coeur 1950, S. 90

³¹⁴ Penther 1748, Caput V, S. 52-54; vgl. Kruse 1997, S. 258 ff.

³¹⁵ Du Colombier 1956, S. 123

³¹⁶ von Alvensleben 1966, S. 130 f.

³¹⁷ Ebd., S. 131

³¹⁸ Ebd., S. 130 .

³¹⁹ Haute­coeur 1950, S. 90

Größe seiner Bauten, die oft, wie beim Darmstädter Schlossentwurf, mit deutschen oder österreichischen Klosteranlagen näher zu vergleichen sind, als mit Bauwerken dieser Epoche in Frankreich, das sich immer mehr zu Gunsten seiner intimen Hôtels und ‚Maisons de plaisance‘ von der Wucht großer Residenzen abwandte.“³²⁰

Obwohl ihm die „geniale Grandezza‘ der italienischen, die Heiterkeit und überströmende Formenpracht der deutschen Barockmeister fehle“³²¹, bescheinigt Schlippe ihm letztlich eine

„außerordentlich sichere Ausgeglichenheit und Feinheit der Formen und Verhältnisse, [...] [eine Beherrschung der] architektonischen Ausdrucksmittel mit der gleichen formalen Sicherheit [...] wie die zeitgenössischen französischen Baumeister aus der Schule des jüngeren Mansart [...], [und eine] bewundernswert klare und gesetzmäßige Entwicklung und Durchdenkung des Grundrisses [in Anlehnung an die] französische Überlieferung.“³²²

Nicht zuletzt diese Einschätzung führte zu der Anerkennung, die de la Fosse zu seiner Zeit als einer der führenden Vertreter der französischen Bauweise in Deutschland gefunden hat.

3.4 Planung eines „Maison de campagne“

3.4.1 Der Auftrag und seine Planungs determinanten

Vermutlich ist die Wahl Johann Hieronymus von Holzhausens zum Jüngeren Bürgermeister im Jahr 1722 Anlass, dem Baumeister Louis Remy de la Fosse den Auftrag zur Planung eines Neubaus auf der Oede zu erteilen, denn im gleichen Jahr übergibt dieser dem „Baron de Holzhausen“ eine Serie von zehn Blättern. Es sind sorgfältig ausgeführte Risse, die enthalten sind in einer Mappe mit folgendem handschriftlichen Umschlagtitel (Abb. 45):

„Plans de la maison de campagne pour Monsieur le Baron de Holzhausen, rebâtie sur des vieux fondements selon les desseins du Sieur de La Fosse, architecte. 1722“³²³

³²⁰ Lohmeyer 1931, S. 140-144

³²¹ Schlippe 1915, S. 61

³²² Ebd., S. 60

³²³ HHA 1722, Fasz. Sign. Oede 4 1a-1b: Mappe mit Originalwidmung und -plänen.

Aufgrund eines Schriftvergleichs mit einer besiegelten Unterschrift und Signaturen auf den Rissen kann angenommen werden, dass es sich um eine Original-Widmung von de la Fosse handelt. Diese Mappenaufschrift weist darauf hin, dass der der Tradition verpflichtete Bauherr vorgab, den Neubau auf den Fundamenten der mittelalterlichen Wasserburg zu errichten, woraus zu schließen ist, dass er das alte Gebäude bis auf die Grundmauern abtragen ließ.

Die Grundfläche des Fundaments bzw. des Kellergeschosses, das Gelände und seine Insellage ohne umgebendes Land waren somit entwurfsbestimmende Faktoren. Da auch der erforderliche Raumbedarf entsprechend der Bewohnerzahl und der Nutzung nur durch die entsprechende Geschoszahl zu erreichen war, beengten daher vermutlich nicht bautypologische und stilistische Vorgaben seine Kreativität als Architekt und seine Fähigkeit als Baumeister, sondern vielmehr topografische und bautechnische Determinanten und Rahmenbedingungen. Über weitere Vorgaben des Bauherrn lassen sich nur Vermutungen anstellen. Sicherlich wird es jedoch Absprachen über den zur Verfügung stehenden Bau-Etat gegeben haben, so dass der Planungsfreiheit des Baumeisters auch bezüglich der Dekoration enge Grenzen gesetzt waren.

Aufgrund dieser ihm vorgegebenen Rahmenbedingungen plante Louis Remy de la Fosse ein „Maison de campagne“.

3.4.2 Die Pläne von 1722

Ausführung der Pläne

Bei der vorhandenen Serie von Entwurfsplänen handelt es sich bis auf kleine, unbedeutende Unstimmigkeiten - Verzeichnungen und Korrekturen³²⁴ - um exakt ausgearbeitete Reinzeichnungen: Grund- und Aufrisse, Quer- und Längsschnitte, die von de la Fosse bis ins

³²⁴ Der in Fig. 7 und 8 übereinstimmend eingezeichnete Abwurf dürfte z.B. in Fig. 4 nicht zu sehen sein; In Fig. 4 wurde die Bettposition geändert, in Fig. 5 die Kammer-Kaminsituation.

Detail selbst durchgezeichnet sind.³²⁵ Obwohl sie nur wenige Details der Innenraumgestaltung und der Außenansicht zeigen, sind es anschauliche und durch angedeuteten Schattenwurf plastisch gestaltete Präsentationszeichnungen, die als ‚Appetitrisse‘ dem Auftraggeber ein attraktives Bild von dem geplanten repräsentativen Wohnhaus vermitteln konnten, das auf einer Grundfläche mit den Abmessungen 53,5 Fuß x 33,5 Fuß errichtet werden sollte.³²⁶ Da in alle Grundrisse und in Schnitt Fig. 7e. der Maßstab gezeichnet wurde, waren alle Baumaße abgreifbar und bestimmbar. Daher waren diese Pläne zugleich auch Werk- und Konstruktionszeichnungen und konnten den Handwerkern für die Realisierung des Bauwerks auf der Baustelle dienen, zumal sie wiederum durchaus auch bautechnische Details wie z.B. die Dachkonstruktion oder die Deckenunterzüge vermittelten.

Es sind insgesamt 10 Pläne:

Fig. 1. : ohne Bezeichnung (Untergeschoss)

Fig. 2.^e: Plan du Rez de Chaussée

Fig. 3.^e: Plan du bel Étage

Fig. 4.^e: Plan du 3. ou dernière Étage

Fig. 5.^e: Plan des poutres au dessus de la Corniche qui doivent porter le toit

Fig. 6.: Plan de la Charpente du toit jusque au planché de bel=veder

Fig. 7.^e: Profile ou coupe en long prise aux Escalliers

Fig. 8.^e: Profile ou coupe en travers prise par le millieu (zwei Schnitte)

³²⁵ Schlippe 1915, S. 60

³²⁶ Die Abmessungen der Grundfläche des Baukörpers sind gemäß des im ersten Plan eingezeichneten Maßstabs (Fig.1) errechnet. Legt man zur Umrechnung den Hessen-Darmstädter Fuß (Ehrlich 1987, S. 9: 1 Fuß entspricht 0,25 m) zugrunde, so ergibt sich eine Grundfläche von 53,5 Fuß x 33,5 Fuß = 13,375 x 8,375 m. Geht man hingegen von dem Frankfurter Fuß aus (Lueger 1894., Bd. 4, S. 34f.) entspricht 1 Frankfurter Fuß = 0,2866 m), so ergibt sich eine Grundfläche von 15,33 x 9,60 m. Bei den Entwürfen für die Bessunger Orangerie rechnet das Lehrmaß nach dem alten 1715 abgeschafften Fuß von 28,5 cm. Haupt 1952, S. 278; Vermessungen des Hochbauamtes von 1920 ergaben die Abmessungen von 15,33m x 9,60m. Aufnahme der Grundrissmaße durch das Hochbauamt, 1920

Fig. 9.^e: *Élevation de la façade du Coté de l'Entré*

Fig. 10.^e: *Élevation du Coté de la ville*

Auf zwei Plänen (Fig. 5.^e und Fig. 8.^e) befinden sich Tekturen, d.h. auf einem Grundriss ist jeweils ein weiterer Grundriss auf anderer Ebene bzw. ein Querschnitt mit einer verschobenen Schnittfläche montiert.

Auf allen Rissen sind die einzelnen Bauteile und Räume mit der Feder auf einer Bleivorzeichnung in französischer Sprache beschriftet und mit grau-grüner Farbe laviert. Hierin unterscheidet er sich von Daviler, der der Forderung Albertis folgt, indem er Grundriss, Aufriss und Schnitte nur als Umrisse, d.h. schattenlos darstellt.³²⁷

Dieser Abstraktion und schwererer Lesbarkeit durch den Betrachter stellt de la Fosse in seinen Entwürfen perspektivische und schattierte Darstellungen gegenüber, die das Projekt überzeugender in Szene setzen, wie Antoine Le Pautre dies bei seinen Palastentwürfen demonstriert und wie es auch in vielen weiteren Traktaten zu finden ist. Somit befindet sich de la Fosse mit diesen schattierten Architekturzeichnungen in guter französischer und auch italienischer Tradition.³²⁸

Nur zwei Pläne (Fig. 1. und Fig. 7.^e) hat de la Fosse signiert mit „D.L.F.“. Die nicht signierten Pläne sind in der gleichen Weise ausgeführt und tragen die gleiche Handschrift wie die signierten, so dass kein Zweifel an der Authentizität der Signatur bzw. der Pläne besteht. Auch ein Schrift- und Stilvergleich mit dem Umschlagtitel,

³²⁷ Alberti 1966, S. 98

³²⁸ Köhler 1997, S. 52;

Auch Iacomo Barozzi da Vignola (1507-1573) verwendet in seinen *Regula delli cinque ordini d'architettura*, Rom 1562 ausschließlich die schattierte Orthographie. *Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart*, 2006, S. 46-53

anderen schriftlichen Aufzeichnungen³²⁹ und Entwürfen Louis Remy de la Fosses bestätigt die Echtheit bzw. die Urheberschaft der Pläne. In allen Aufrissen, Quer- bzw. Längsschnitten ist der das Gebäude umgebende „fossé“ - Graben - zeichnerisch angedeutet.

Mit den Plänen Fig.1. - Fig. 6.^e stellt de la Fosse zunächst die Grundrisse der einzelnen Geschosse dar und folgt damit dem Prinzip, dass zunächst der Grundriss entworfen und von diesem ausgehend der Aufriss gedacht wird. Besonders in den französischen Traktaten des 18. Jahrhunderts wird der „Grundriss als Generator“ eine Konstante, die unter dem Stichwort ‚*distribution*‘ und ‚*disposition*‘ behandelt und zur Grundlage architektonischer Planung auch bei de la Fosse wird.³³⁰

Grundrisse - Aufrisse – Querschnitte

Fig. 1.: Untergeschoss (Abb. 46)

Dieser Plan ist eigenhändig signiert mit „D.L.F“ und hat die Maße 263 x 192 mm.

Im Untergeschoss, das leicht oberhalb des Wasserspiegels liegt, sind - wie in dieser Zeit in repräsentativeren Gebäuden üblich - die Wirtschaftsräume als Funktionseinheit untergebracht. Aufgrund der zahlreichen Fenster, vor denen Gitter vorgesehen waren, ist davon auszugehen, dass alle Räume gut belichtet sein würden. Der als Küche dienende größte Raum wird von de la Fosse detailliert durchgezeichnet, so die Steinkonstruktion des Kellergewölbes: die flache Längstonne, in welche die flachen Stichkappen der Fensternischen einschneiden. In der Mitte befand sich vermutlich die Zapfstelle des Brunnens. Auch Battonn folgte dieser Vermutung, wenn er schrieb: „Die gewölbte Küche steht gleich einem Keller in

³²⁹ Stadtarchiv Freiburg Mappe K1 /44 Nr. 1034/35, Nachlass J. Schlippe.: Handschriftliche Aufzeichnungen Louis Remy de la Fosses (1721/22)

³³⁰ Kemp 2009, S. 177, 186-191

der Erde und hat in der Mitte einen Brunnen“.³³¹ Den vor dem nordwestlichen Fenster stehenden gemauerten Spültisch beschrieb Jung/Hülsen als 55 cm hoch „auf balusterähnlichen Zwergstützen aus rothem Sandstein“³³², dessen Abfluss nach außen in den Graben vorgesehen war.

In der Südwestecke vor den Fenstern befindet sich der Herd mit vier Kochstellen. Da dieser ohne sichtbaren Rauchabzug dargestellt ist, sollte er vermutlich über den Abzug des großen Kamins an der Nordwand der Küche, der sie auch beheizte, erfolgen. Auffallend sind an der Nordwand des Untergeschosses die wohl aus optischen Gründen vorgesehenen Scheinfenster, die sich jeweils vor den Fallrohrschächten der Abortanlage befinden, die als dunkel angelegte Rechtecke eingezeichnet sind.

Neben der Küche sind auch die anderen Räume des Untergeschosses, die Speisekammer (*garde mangé*), der sich hinter der Treppe befindliche Kohlenkeller (*troux au charbon*), ein weiterer als ‚cave‘ bezeichneter Raum und der Treppenhausraum überwölbt. Vor den Fenstern ist jeweils eine Vergitterung vorgesehen.

Die Wandstärken sind durch die übernommenen ‚alten Fundamente‘, die sicher vom Bau vor 1571, vermutlich aber wohl auch schon aus der Zeit vor 1540 stammten, vorgegeben.³³³ Dass das aufstrebende Mauerwerk an der Nordseite stärker ist als an der Südseite, kann zurückgeführt werden auf dessen Schutzfunktion gegenüber drohenden Angriffen von Norden. Vermutlich wurde es, wie auch die Fundamente, vom mittelalterlichen Turmhaus übernommen.³³⁴ Es ist

³³¹ Im Plan Fig. 7.e (Abb. 52) ist die Möglichkeit der Wasserentnahme allerdings an anderer Stelle durch einen Eimer unter einem Auslauf eingezeichnet.

Vgl. auch Battonn 1861- 1875, S. 248

³³² Jung/Hülsen 1914, S. 299

³³³ Jung/Hülsen 1914, S. 298

³³⁴ Stadtarchiv Freiburg - Nachlass Joseph Schlippe - In handschriftlichen Aufzeichnungen vom 29.8.57 und 6.9.57 wird die Vermutung geäußert, dass Fosse nicht nur Fundamente der alten Wasserburg verwendete, sondern auch wesentliche Teile des mittelalterlichen Mauerwerks. Dieser Nachweis wurde aber bauarchäologisch nicht erbracht.

auch nicht ausgeschlossen, dass die vorgesehene räumliche Einteilung des Untergeschosses und der später noch zu besprechenden weiteren Geschosse bis auf das Dachgeschoss im wesentlichen der des Vorgängerbaus entsprechen, da die tragenden Wände jeweils auf das Fundament aufsetzen bzw. durch das Fundament vorgegeben sind. Ursprünglich kannte man noch keine Fundamentplatte: Tragende Wände hatten jeweils eigene Fundamente.

Fig. 2.^e: *Plan du Rez de Chaussée* (Abb. 47)

Dieser Plan hat die Maße 259 x 181 mm.

Im Erdgeschoss sind laut Legende folgende Räumlichkeiten und Ausstattungen vorgesehen:

- a) *vestibulle et Escallier*, eine Diele mit quer gelegter Treppe
- b) *chambres pour la Medecine*. Der Zusatz „*pour la Medecine*“ könnte ein Hinweis auf die spätere Nutzung durch einen Alchimisten sein. Anhaltspunkte dafür, dass der Hausherr selbst den Raum als medizinisches, chemisches oder pharmazeutisches Labor nutzte, gibt es jedenfalls nicht. Es sind zwei Zimmer, die beheizbar sind. Eingezeichnet ist ein offener Kamin, der von vorne, d.h. vom Raum aus beschickt wird. Die im Plan dunkel angelegte Fläche stellt den bis zum Schornstein durchlaufenden Rauchabzug des Kellerkamins dar.
- c) *Poelle des Domestiques*, die Wärmestube für Hausangestellte mit zwei gemauerten Einbauschränken³³⁵ zeigt die Feuerstelle als Ofen bzw. als Kamin, der durch ein schattiertes Andreas-Kreuz kenntlich gemacht ist und der vom Treppenhaus befeuert wird.
- d) *Chambre pour la Menager*, ein Zimmer für eine Haushälterin oder Wirtschafterin mit einem eingezeichneten Bett, das wie auch die Betten in den übrigen Schlafräumen

³³⁵ De la Fosse bezeichnet sie als „*ormoire*“ statt „*armoire*“

grün laviert und hier wie auch in Plan 4e mit „lit“ beschriftet wurde.

Die im Plan dunkel angelegten Rechtecke zeigen wiederum die Abflussschächte der Abortanlage. Die regelmäßig eingezeichneten Fenster in diesem und den folgenden Geschossen sind gitterlos und die ringsum im Vergleich zum Kellergeschoss geringeren Wandstärken des Erdgeschosses sind statisch möglich aufgrund geringerer Auflast. Jeweils zwei Räume sind zu einer Einheit zusammen gefasst, wobei der hintere nur durch den davor liegenden erreichbar ist, also keinen eigenen Zugang vom Treppenhaus aus hat. Sie sind durch eine Tür verbunden.

Fig.3.^e: Plan du bel Étage (Abb. 48)

Diese Zeichnung ist wiederum mit der Feder auf einer Bleivorzeichnung ausgeführt, grau und grün laviert und hat die Maße 192 x 266 mm.

Der Grundriss der Belétage ist mit dem des Erdgeschosses bis auf die fehlende Zwischenwand im Saal (*Salle*) identisch. Indem dieser sich über die gesamte südliche Gebäudebreite erstreckt, ist er der größte Raum im Gebäude. Neben dem Saal in diesem ersten Obergeschoss, der mit einem offenen Kamin ausgestattet ist, sind nur noch zwei Räume vorgesehen. Sie sind miteinander verbunden, wobei der vordere sowohl vom ‚*Salle*‘ als auch vom Treppenhaus aus begehbar ist und den einzigen Zugang zum hinteren Schlafräum ermöglicht.

Das Schlafzimmer (*e. chambre à coucher*), wiederum mit eingezeichnetem Bett und zwei durchlaufenden Rauchabzugsschächten, wird durch einen offenen Kamin, der vom Zimmer aus beschickt wird, beheizt. Daneben befindet sich eine kleine Kammer (*f. cabinet avec lit et commodité*) mit Bett und einem in die Mauernische der Nordwand eingebauten Abort. Sitz und Fallrohr sind eingezeichnet.

Hinter dem Treppenabsatz (Flur) und der dahinter liegenden Treppe (*g. pallier et Escallier*) ist in der Nordwand ein Schacht geplant, der mit der schwer lesbaren Bezeichnung „*chause d'aisance*“ beschriftet ist. Hierbei handelt es sich vermutlich um ein Fallrohr, dem Leerungsschacht für die Nachtgeschirrentsorgung (s. Fig. 7.^e).³³⁶

Aus symmetrischen Gründen befindet sich dahinter ein Scheinfenster.

Die sich verjüngenden Wandstärken setzen sich fort in der Belétage, wobei die stärkeren Wände der Nordseite und des jeweils anschließenden Teils der Ost- und Westseiten bis zum Salon, die Vermutung stützen, dass hier der fortifikatorische Charakter des Vorgängerbaus deutlich wird.

Fig 4.^e: Plan du 3^e. ou dernier Etage (Abb. 49)

Er hat die Maße 265 x 183 mm.

Die Grundrisseinteilung des zweiten Obergeschosses ist wiederum mit der des Erdgeschosses identisch.

Es sind hier folgende Räume vorgesehen:

h) *poelle* - eine beheizbare Stube - Wärmestube - mit einem an der Innenwand liegenden Ofen, der vom Treppenhaus befeuert wird, was darauf hindeutet, dass dieser Raum von der Familie des Hausherrn genutzt wird.

i) *chambres à coucher* - von den beiden Schlafzimmern mit jeweils einem eingezeichneten Bett wird das nördlicher liegende ebenso durch einen offenen Kamin beheizt, wie das in der darunter liegenden Etage. Auffallend ist die Verbindung zum Ofen im Nachbarraum

k) *cabinet* - eine Kammer, deren Kamin oder Ofen vom Nachbarraum beschickt werden soll.

³³⁶ Faber 1994, S. 15-19; Penther (1744, S. 72) definiert ‚*Fosse d'aisance*‘ als „eine tiefe mit Mauern eingefasste Grufft, worein der Unflath von den heimlichen Gemächern fällt.“ Und Krünitz (1773). Bd. 1: „*Aisance*, ist der einem jeden nicht unbekannt und höchst nothwendige Ort bei einer Haushaltung, dahin der Mensch, seinen Leib zu erleichtern, Abtritt nehmen kann. Man leget denselben entweder im untersten Stockwerke, oder in verschiedenen Stockwerken eines Hauses, an. Derjenige Theil, welcher sich zwischen der Grube und dem Sitze befindet, wird die Röhre (der Schlund) Fr. *Chausse*, genannt.“

In der nördlichen Außenwand des Treppenhauses ist wiederum die Nische als Zugang für den Abwurfschacht zur Entleerung des Nachtgeschirrs vorgesehen.

Fig.5.^e mit Tektur: *Plan des poutres au dessus de la Corniche qui doivent porter le toit (Abb. 50 a/b)*

Dieser Plan mit den Maßen 200 x 150 mm stellt die Deckenbalken über dem zweiten Obergeschoss dar, d.h. die tragenden Balken für die Dachkonstruktion über dem Kranzgesims, und durch den Ausschnitt den Blick auf die zu ihm führende Treppe.

Um den Ausbau des Dachgeschosses zu verdeutlichen, ist er auf den darunterliegenden Plan mit den Maßen 266 x 183 mm, montiert.

Der Grundriss ist aufgeteilt in vier Räume:

B: Chambres sous le toit. Aufgrund der eingezeichneten Betten handelt es sich hierbei vermutlich um Schlafkammern für vier der insgesamt sechs Kinder der Familie.

Die beiden an der Südseite gelegenen Räume haben die gleichen Abmessungen wie die des darunter liegenden Stockwerks, ebenso der an der Nordseite gelegene Raum und die Treppe. Die Verkleinerung des mittleren Raumes ergibt sich zwangsläufig durch die zum Belvedere führende Treppe.

C: Escallier de la bel-veder und dem daneben liegenden Verschlag, in dem einer der sieben Kaminzüge liegt und von dem aus der Ofen des nördlichen Zimmers befeuert wird.

Fig.6.^e: *Plan de la Charpente du toit jusque au planché de la belvedere (Abb. 51)*

Aufgrund der baulichen Symmetrie kann in dem ‚Plan des Gebälks bis zum Fußboden des Belvederes‘, also dem Gebälk der Dachkonstruktion, d.h. das Dachtragewerk oder Dachstuhl (*charpente*), gleichzeitig die Dachdraufsicht dargestellt werden. So zeigt der kombinierte Grundrissplan mit den Maßen 267 x 195 mm die linke Hälfte des Plans den Blick senkrecht auf das Dachgebälk oder die lotgerechte Sicht auf den Dachstuhl - *Vue a plomb de la charpente du*

toit - und den Grundriss des Belvederes (*A - Planché de la bel=veder*), die rechte Hälfte den Blick senkrecht auf das gedeckte Dach (*Vue a plomb du toit Étant Couvert*) und auf die symmetrisch angeordneten Walmgauben - von de la Fosse in Fig. 7^e als ‚*lucarnes*‘ bezeichnet -, wobei jeweils eine Walmgaube an den Schmalseiten und jeweils drei an Längsseiten einskizziert sind.

Ebenso sind 2 x 4 angeordnete Kaminabzüge zu sehen, wobei einer aufgrund der in den anderen Plänen - vor allem in Plan 8 - dargestellten Situation vermutlich der Symmetrie willen einer blind war.

Fig. 7.^e: *Profile ou coupe en long prise aux Escalliers* (Abb. 52)

Diese Federzeichnung ist wieder mit D.L.F. signiert. Durch die graue und grüne Lavierung der Schattenwürfe wirkt der Plan sehr plastisch. Er hat die Maße 302 x 358 mm und trägt die Maßangabe *20 pieds*.

Dieser Längsschnitt vermittelt einen anschaulichen Blick auf die Treppenanlage (*u-Escalliers*), die Geschosshöhen, teilweise auch die Ausgestaltung der Räume und die Balkenkonstruktionen. Dargestellt sind die Holzbalkendecken, deren eingezeichneten Unterzüge auf den Außenseiten des Mauerwerks aufliegen, und die Dachkonstruktion.

Gezeichnet ist - wie auch auf den anderen Aufrissen - der schräge Schnitt des mittelalterlichen Fundamentes. Dieses leicht geböschte Untergeschoss erinnert an den burgähnlichen Vorgängerbau - wohl eine Verbeugung vor dem *Genius loci*. Es ist vermutlich aus Basaltsteinen gemauert, da diese einen relativ hohen Wasserwiderstand, d.h. eine gewisse Undurchlässigkeit haben. Auch wird auf diesem Plan deutlich, dass der Wasserspiegel des umgebenden Weihers oder Grabens (*Fossé*) niedriger ist als der Fußboden des Untergeschosses.

Die Legende bezeichnet außer der Treppe folgende weitere Bauteile:

- m) *bel=vedere*, das Belvedere
- n) *comble du toit*, den Dachstuhl
- o) *lucarnes*, die annähernd fassadenbündigen Gauben bzw. Dachfenster
- p) *poelle*, die Wärmestube mit eingezeichnetem Kamin bzw. Kachelofen und
- q) *salle*, den Saal in der Beletage mit der im Vergleich zu den übrigen Stockwerken größeren Geschosshöhe.

Die Beschriftung des mit „r“ gekennzeichneten Raumes ist durch eine Schwärzung teilweise unleserlich. Vermutlich handelt es sich wiederum um das „*chambre pour la medecine*“, einer der beiden hintereinander liegenden Räume, die schon in Fig. 2^e dargestellt sind und deren Bezeichnung wohl eine Umschreibung für die Laborräume eines Alchimisten darstellen soll. Wahrscheinlich wurde die Beschriftung unkenntlich gemacht, um den peinlichen Reifall auf einen Betrüger, den Alchimisten Baron Johann Christian Creutz von Würth, der auch die Darmstädter und Homburger Landgrafen hinters Licht geführt hatte, zu vertuschen. Für diesen, der schon in dem Labor in der alten Oede Gold machen sollte, und der Johann Hieronymus, Justinians älterem Bruder, dem die Oede derzeit gehörte, mit seinen kostspieligen Experimenten fast in den Bankrott getrieben hätte, waren Laborräume im geplanten Neubau vorgesehen.³³⁷

Als Ausstattung der Küche (*S - cuisine*) ist der Kamin mit Abzugshaube, ein Spülstein mit Wasserbehälter und eine Herdanlage zu erkennen, unter dem Treppenabsatz im Untergeschoss der Kohlenkeller (*t - trous aux charbon*).

Interessant ist die Unterbringung des Abortes (*v - comodité*) in einer Mauernische auf dem Treppenabsatz, zu erreichen von der

³³⁷ Klötzer 2000, S. 170; Lerner 1953 b, S. 168-173; ISG - Nachlass Lerner Sign. S. 1 - 280/13: Holzhausen VI-VII + Nachtrag. Brief an Dr. Eckert vom 9.5.1950; Dieterich 1920

Beletage, das ebenso wie der Entsorgungsschacht des 2. Obergeschosses über ein Fallrohr (*w - chause d'aisance*) zur Abwässerung in den Weiher.³³⁸

Die Kamin- oder Rauchabzugsrohre sind beschriftet mit „*tuiau de cheminé*“. Im Erdgeschoss neben der Treppe wird die Möglichkeit der Beschickung des Ofens im dahinter liegenden Raum angedeutet.

Bei der Treppenanlage mit einem bequemen Steigungsverhältnis handelt es sich vermutlich um eine zeitgemäße Holzterrappe. Bei der verhältnismäßig geringen Abmessung der rechteckigen Grundfläche ergab sich fast zwangsläufig die Lage der Treppe. Sie hat bis auf das Dach- und Untergeschoss in allen Stockwerken die gleichen Abmessungen.

In der Zeichnung des Daches ist seine Holzkonstruktion mit ihrem komplizierten Sprengwerk detailliert wiedergegeben und zeigt den kuppelförmigen Schwung des Daches mit seinen bombierten Mansarden.

Fig.8.^e: *Profile ou coupe en travers prise par le milieu* (Abb. 53 a/b)

Diese grün und braun lavierte Federzeichnung mit den Maßen 229 x 359 mm stellt einen Querschnitt durch zwei Ebenen dar und zeigt von Süden die neben dem Treppenhaus übereinander liegenden Kaminzimmer bzw. den Schnitt durch die Kaminanlage.

Es wird deutlich, wie minimalistisch die Baudekoration eingesetzt ist: An innenarchitektonischen Ansätzen sind außer durch einfache, umlaufende Stäbe gestaltete Türgewände, eine Supraporte im Saal der Beletage und Kaminaufbauten mit Kaminspiegeln keine weiteren Dekorationen vorgesehen.³³⁹

³³⁸ Bei Krünitz 1773-1858, Band 1, S. 168. wird „*aisance*“ mit „Abtritt“ übersetzt, der sich entweder im untersten Stockwerk, oder in verschiedenen Stockwerken eines Hauses befindet. „Derjenige Theil, welcher sich zwischen der Grube und dem Sitze befindet, wird die Röhre (der Schlund) Fr. *Chausse*, genannt. Gemeiniglich bringet man daselbst eine Leitung an, welche aus verschiedenen thönernen Röhren besteht.“

Im Erdgeschoss ist von der Wärmestube für Hausangestellte neben der Feuerstelle die Tür des gemauerten Wandschranks eingezeichnet. Durch Beschriftung besonders hervorgehoben sind die überwölbte Speisekammer mit ihrem Gewölbe, der Kohlenkeller und die Tür zum „Abwurf“ (*Porte du lieu*) auf dem Treppenabsatz oberhalb der Beletage.

Die auf Fig. 8.^e unten montierte grau lavierte Tektur hat die Maße 130 x 233 mm und stellt die aufwändige Konstruktion des Kaminabzugssystems mit seinen Rauchfängen (trichterförmige Verbindung zwischen Feuerstelle und Schornstein) und Schornsteinen oder Rauchabzugsrohren (*tuiaux de cheminé*) dar:

- 1) *cheminé de la cuisine* - den Kamin der Küche,
- 2) *cheminé de la chambre de medecine(?)* - den Kamin des vermuteten Medizinzimmers oder Labors, wobei der Verwendungszweck wiederum durch Schwärzung unleserlich gemacht wurde und so nur vermutet werden kann,
- 3) *Cheminé de la Salle* - den Kamin des Saales und
- 4) *Cheminé du fourneau du 3e. Étage* - den Kamin für den Ofen des 3. Stockwerks

Ob die planerische Sorgfalt, die auf diese aufwendige Kamin-konstruktion verwendet wurde, mit der Nutzung durch den Alchimisten oder mit der Feuchtigkeit des Wasserschlosses zusammenhängt, muss Spekulation bleiben. Auch hier sind wieder die gemauerten, im Wasser liegenden, leicht geböschten Fundamente eingezeichnet. Die auf dem Plan angedeutete Brücke über den Wassergraben markiert den Zugang zum Haus. Ihr Aussehen ist auf keinem Plan zu erkennen, wohl aber ihr Ansatz am Haus. (Fig. 9.^e, 8.^e a/b)

Fig. 9.^e: Elevation de la façade du Côté de l'Entrée (Abb. 54)

Bei diesem Plan mit den Maßen 299 x 343 mm handelt es sich wiederum um eine Federzeichnung, die grau, grün und gelb laviert ist. Sie zeigt den Aufriss der Fassade an der Eingangsseite im Osten des schlichten viergeschossigen Rechteckbaus mit Mansarddach. Wie bereits in der detailliert gezeichneten Holzkonstruktion des Dachstuhls in Fig. 7.^e und 8.^e wird auch hier deutlich, dass es sich um ein konvex geschwungenes Mansarddach handelt, auf das ein rechteckiges Belvedere mit Zeltdach aufsetzt.

Die Fenster der Hauptfassade sind in fünf Achsen angeordnet. Die Fensterhöhe ist im Erdgeschoss und 2. Obergeschoss gleich und gegenüber der höheren Beletage entsprechend geringer, die Fensterbreite überall identisch. Alle Fenster haben denselben schlichten Rahmen, der nach außen mit einem schmalen, etwas erhöhten, glatten Stäbchen eingefasst ist. Bis auf die Kellerfenster, die mit einem ganz flachen Stichbogen überdeckt sind, haben alle anderen Fassadenfenster gerade Stürze und schmucklose Solbänke. Die Aufteilung der Fenster wird nicht angegeben. Die Einzelheiten und Abmessungen der in drei bzw. fünf Achsen angeordneten Fenster sind in den jeweiligen Geschossen gleich. Über den beiden äußeren und der zentralen Fensterachse ist das hohe Mansarddach mit drei Walmgauben gestaltet, die mit zierlichen Spitzen bekrönt sind.

Teilende Zwischengesimse oder Wandstrukturierungen fehlen.

Das Eingangsportal ist ein etwas reicheres, spätbarockes Beispiel.

Der schlichte rechteckige Eingang wird gerahmt durch einen mehrfach gestaffelten Rundstab, der in einiger Höhe über der Schwelle auf einem rechteckigen Sockel aufsetzt. Die Tür ist mit einem geschlossenen Segmentbogen mit geradem Sturz verdacht und durch einen gestaffelten Rundstab gefasst. Diese Verdachung hat nicht nur eine dekorative Funktion, sondern dient auch dem

praktischen Zweck des Witterungsschutzes. Vorgesehen ist die Dekoration der Supraporte - augenscheinlich durch eine Kartusche. Auf den Eingang in Breite der Türe ist im Querschnitt die Holzkonstruktion der zulaufende Boden der Brücke markiert, die über den Weiher in das Haus führt. Sie liegt auf der Hausmauer auf und ist vermutlich mit Holzpfählen im Grabengrund verankert. Ihr Aussehen selbst ist auf keinem Plan dargestellt.

Fig. 10.^e: Élevation du Coté de la ville (Abb.55)

Der Aufriss, der das Gebäude von der Stadtseite - also von Süden - zeigt, ist wiederum eine grün-grau lavierte Federzeichnung. Sie hat die Maße 226 x 339 mm.

Die Fassade ist dreiachsig. Die in Superposition übereinander liegenden Fenster des Kellergeschosses und der jeweiligen drei darüber liegenden Geschosse zeigen die gleiche Gestaltung und Maße wie auf der fünfachsigem Eingangsseite (Fig. 9.^e). Über den im Dach über der Zentralachse angeordneten Walmgauben mit am Fuß leicht geschwungen auslaufendem Gaubenrahmen sind symmetrisch rechts und links davon im Belvedere zwei rechteckige Fenster mit unverziertem Gewände gesetzt. Auf dem Zeltdach des Belvedere erscheint mittig der mächtige Schornstein, der die vier Kaminzüge des südlichen Gebäudeteils zusammenfasst.

Auch in diesem Plan ist die Holzkonstruktion der Brücke mit ihrer Verankerung im Graben markiert.

3.4.3 Analyse des geplanten Bauwerks

Der architektonische Typus und sein Decorum

Als Johann Hieronymus 1716 nach jahrelangem Militärdienst in herausragender Position in den Rat der Stadt Frankfurt berufen worden war und beabsichtigte, wieder den Stammsitz seiner Familie auf der Oede zu beziehen, befand sich das Wohnhaus nach jahrelanger Vermietung in einem Zustand, der dem gesellschaftlichen Status seiner Eigentümer nicht mehr entsprach. So

entschloss er sich zum Neubau seines Wohnhauses und Louis Remy de la Fosse mit der Planung zu beauftragen. Man kann davon ausgehen, dass Johann Hieronymus von Holzhausen bei der Erteilung des Planungsauftrags an de la Fosse seine Vorstellungen und Ansprüche klar formuliert hat: Es sollte ein dem Stande und dem Ansehen des Bauherrn entsprechendes repräsentatives Wohnhaus für eine achtköpfige Familie vor den Toren der Stadt bauen. Es sollte von praktischer Funktionalität, bequem in Aufteilung und Ausstattung, in landschaftlich schöner Umgebung und an einem der Familientradition verpflichteten Ort unter Berücksichtigung der finanziellen Möglichkeiten errichtet werden. Diese Rahmenbedingungen berücksichtigend entwarf dann de la Fosse ein „Maison de campagne“ - wie er es in der Widmung seiner Pläne formulierte - und es stellt sich die Frage, welche Vorstellungen er zur Bauzeit mit diesem Gebäudetyp verband.

In den folgenden Ausführungen soll unter einem ‚Bautypus‘ verstanden werden:

„eine [...] durch die Güte überzeugende, häufig bei gleichen oder ähnlichen Ansprüchen wiederkehrende, ausgeprobte, bewährte und einprägsame Form eines Bauwerks, in der sein Zweck und Aufbau und damit die Funktionen, die er zu erfüllen hat, werkgerecht, harmonisch und besonders sinnfällig zum Ausdruck kommen.“³⁴⁰

Die individuell unterschiedlichen, sich aus den Bedürfnissen ableitenden Ansprüche und Funktionen sind von zahlreichen Faktoren geprägt und beeinflusst durch die Lebensumstände, soziokulturelle und historische Entwicklungen und Rahmenbedingungen.

Ansprüche oder Bedürfnisse, die nach Gottfried Sempers Auffassung die Form vorschreiben,³⁴¹ sind in dieser Definition wichtiges Bestimmungs- oder Unterscheidungskriterium von Bautypen.

Der Bezeichnung ‚Maison de campagne‘ wird in der Architekturgeschichte besonders in Frankreich häufig als Synonym für ‚Maison

³⁴⁰ Lindner 1927, S. 7; vgl. auch Schütte 1984, S. 155 ff.

³⁴¹ Zitiert bei Kemp 2009, S. 321

de plaisance³⁴² gebraucht und bezeichnet eine Baugattung, wie sie seit etwa 1700 in Frankreich voll ausgebildet war in ihrer den Typus auszeichnenden Grundrissaufteilung von zusammenhängenden Raumgruppen, Raumbeziehungen und -verbindungen anstatt isolierter Raumteilung.³⁴³ In Italien beschreiben vor allem die Begriffe ‚Villa rustica‘ und ‚Villa suburbana‘ und in Deutschland die Bezeichnungen Land- und auch ‚Lusthäuser‘ Bauwerke ähnlichen Typs.³⁴⁴ Je nach gewählter Bezeichnung stehen neben der architektonischen Form die topografische Lage und der Aspekt der Nutzung des Bauwerks im Vordergrund.³⁴⁵

In dem ersten französischen Architekturlexikon von 1691 definiert Augustin-Charles Daviler:

„maison de plaisance - c'est à la Campagne, le château d'un Seigneur, ou la Maison d'un Particulier, qui sert de séjour agreeable pendant la belle saison, à cause de la propreté de ses Appartements et de l'embellissement de ses Jardins. Elle est ainsi nommée, parcequ'elle est plutôt destinée au Plaisir, qu'au profit de celui qui la possède. On l'appelle en quelques endroits de France Cassine, en Province Bastide, en Italie Vigna, en Espagnet en Portugal Quinta. C'est ce que les Latins nomment Villa, et Vitruve Aedes pseudourbanæ.“³⁴⁶

Daviler grenzt in dieser Definition die Maison de plaisance, die in der Regel in einiger Entfernung zum Hauptwohnsitz in der Stadt bzw. zur Residenz liegen, von der ‚ferme‘ und von einem Hauptwohnsitz eines ‚seigneur‘ oder ‚particulier‘ auf dem Lande ab und charakterisiert die Maison de plaisance also nicht als einen durch Größe, Grund- und Aufriss bestimmten Bautypus, sondern allein durch ihre Nutzung, die vielfältig sein konnte: Eine ökonomische Funktion wird nicht ausgeschlossen, die Art des Vergnügens nicht festgelegt. In der Regel nutzten es die reichen Eigentümer von Landhäusern - oft das

³⁴² Krause 1996, S. 8; Der Terminus Maison de Plaisance wird verwendet von Blondel 1737; Briseux 1743 verwendet den Begriff Maison de Campagne; Zinkann 1979, S. 6

³⁴³ Brinckmann 1915/16, S. 19f., 191, 238, 249

³⁴⁴ Krause 1996, S. 8

³⁴⁵ Daviler 1696, Bd. 2, S. 656

³⁴⁶ Daviler 1696, Bd. 2, S. 656

väterliche Gut - in dem es sie von den städtischen Geschäften oder Ämtern zum freien, unbeschwerten Leben auf dem Lande, zur Muße und zum Vergnügen zog. Die Art der Vergnügungen waren abhängig vom Stand und den Vorlieben der Bewohner: Literarische, musikalische oder philosophische Geselligkeit und Studien waren ebenso geschätzt wie Jagden. Oft diente das Landhaus aber auch als Altersruhesitz.³⁴⁷

Jacques-François Blondel stellt in seinem Werk „De la Distribution des Maisons de Plaisance et de la Décoration des Edifices en général“ von 1737 überwiegend Projekte für große Schlossbauten vor. Jedoch ist die Größe kein bestimmendes Kriterium: es wurden Villen und Pavillons ebenso wie Dreiflügelanlagen gebaut. Entscheidend ist neben weiteren, von Blondel genannten Aspekten die gesellschaftliche Stellung seiner Bewohner:

„Les maisons de plaisance sont celles où les personnes de considération vont ordinairement se délasser des occupations qui les appellent à la Cour, où qui par état retiennent dans les cités. Elles doivent différer des maisons Royales par une moindre étendue, & par un caractère d'ordonnance qui tienne tout ensemble & de la beauté dont la résidence des grands est susceptible, [...]. Le local des maisons de Plaisance, l'aspect du principal corps de logis & la disposition de leurs dépendances, doivent beaucoup contribuer à désigner le rang des personnes qui font les élever. [...]

Sous le nom de maison de Plaisance, on comprend quelque fois aussi les maisons bâties à la Campagne pour les riches Particuliers. Celles-ci doivent différer des premiers une décoration plus simple encore, [...].

On peut ranger encore dans la classe de maison de Plaisance, celles ordinairement connues sous le nom de Petites Maisons; le caractère de ces jolies habitations doit se puiser dans le genre agréable, puisqu'elles sont destinées pour la plupart au délassement & pour la retraite des personnes aisées & des hommes du monde. [...]³⁴⁸

Auch für Blondel war entscheidend, dass das Anwesen vorwiegend dem ‚plaisir‘, der Muße und Erholung der Bewohner auf dem Lande diene - und dieses Kriterium sollte begriffsbestimmend werden. Die

³⁴⁷ Krause 1996, S. 10f.

³⁴⁸ Blondel 1771, Tom. II, S. 250f.

Forderung, den wachsenden Ansprüchen nach Bequemlichkeit, nach ‚commodité‘, gerecht zu werden, wurde zur wichtigen Einflussgröße. Dass im 18. Jahrhundert in Frankreich die Maison de plaisance zu einer bedeutenden Bauaufgabe wurden, zeigt die große Zahl der Neubauten sowohl im Dienste des Königs, des Adels als auch der reichen Privatleute.³⁴⁹

Schloss Vaux le Vicomte (Abb. 56), das in den Jahren 1657 bis 1661 erbaut wurde, galt als Vorläufer und Vorbild. An ihm lassen sich die wesentlichen stiltypischen Merkmale, die bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts die Maison- de-plaisance-Architektur definieren sollten, ablesen:³⁵⁰

- Die Distribution sollte den Forderungen nach *convenance*, *commodité* und *beauté* gerecht werden.³⁵¹
- Die Raumfolge im Mitteltrakt des Corps de Logis sollte verdoppelt werden. Dadurch entstand je eine Raumfolge auf der Garten- und Hofseite. Die wichtigsten Repräsentationsräume sollten sich auf der Gartenseite befinden.
- Durch die Lage des Saales als wichtigster Raum auf der Gartenseite und in der Mittelachse sollte diese betont werden. Von ihm ausgehend werden rechts und links die beiden Hauptappartements betreten. Sie sind so angeordnet, dass alle Türen direkt vor den Fenstern einer Achse liegen, die durch die ganze Tiefe des Gebäudes geht. Durch die entstehende Enfilade und die Verbindung zum Garten entstand der Eindruck von Öffnung und Transparenz. Das *rez de chaussée* wurde zum eigentlichen Hauptgeschoss. Die Küche mit ihren Nebenräumen plante man in der Regel in Seitenflügeln des Hauptgebäudes oder in Neben-

³⁴⁹ Krause 1996, S. 218

³⁵⁰ Zinkann 1979, S. 20-36

³⁵¹ Briseux 1743, Tom. I. S. 18 stellt in diesem Zusammenhang fest: „Il y a quatre objets principaux dans la distribution des Maisons de Campagne; savoir l’OEconomie, la Convenance, la Commodité & la Beauté.“

gebäuden. Eine Unterbringung im Keller kam nicht in Frage.

Daviler schrieb dazu:

„inmassen man lieber siehet, dass die Bediente die Speisen in zugedeckten Schüsseln aus der Ferne zur Tafel tragen, als dass man die mit den Kellergeschossen verknüpfte Beschwerenüsse erdulden müsse. Dann leget man die Küche und Speise-Gewölber mit nicht geringen Kosten in ein Keller-Geschoß, so können diese nicht anders als durch Tage-Löcher erleuchtet werden, und diese verderben wegen Mangel genugsamer Luft die darinnen aufbehaltende Speisen. Weil auch das Wasser daraus nicht anders als in Mist-Gruben und versenckte Tröge abgezogen werden kann, so verstincket dieses die Küche und der üble Geruch davon nebst den Kohlen und Speisen ziehet sich in die oberen Gemächer, worinnen alsdenn die Möbeln anlauffen und zu schanden werden; zugeschweigen der großen Beschwerenüß des Gepolters, so von dem Ab- und Niedersteigen der Bedienten entsteht.“³⁵²

- Des Weiteren sollte zusammenhängenden Raumgruppen der Vorzug zu geben sein vor isolierten Raumteilungen.
- Die in der Regel zweigeschossigen Gebäude mit Mittelrisaliten und schmalen Risaliten oder Flügel an beiden Seiten sollten durch ihre niedrige Dachtraufenlinie lang und gestreckt wirken. Ein Breiten-Höhenverhältnis von 3,0:1 bis 3,5:1 galt als vorbildhaft.
- Für die Gesamtwirkung eines Gebäudes wurde der Dachform eine besondere Bedeutung zugemessen. Niedrige Dächer mit flacher Dachneigung wurden zwar als eleganter empfunden, doch aus praktischen Gründen für eine steilere Dachneigung - ca. 33° - plädiert, wobei bei Mansarddächern, d.h. gebrochenen Dächern das Oberdach flacher ausfallen könne und somit der Gesamteindruck leichter und weniger drückend wirke.³⁵³ Daviler erwähnt als weiteren Vorteil der

³⁵² Daviler 1747, S. 197; ähnlich äußert sich auch Briseux 1743, Bd. 1, S. 3f.

³⁵³ Briseux 1743, Bd. II, S. 96f.; Blondel 1737, Bd. I, S. 61f., 189

Mansarddächer, dass man unter ihnen noch bequeme Wohnungen einrichten könne.³⁵⁴

- Die äußere Form des Gebäudes sollte seiner Nutzung entsprechen.

In modifizierter Form wurden diese stiltypischen Merkmale auch von Blondel in seinen Musterentwürfen publiziert. In dem vierten seiner fünf fiktiven Gebäudeentwürfe zeigt er den Grundrissentwurf des Erdgeschosses eines relativ schlichten *Maison de plaisance*, bei dem offensichtlich die distributiven Forderungen nach *Convenance* bzw. *Bienséance*, *Commodité* Priorität gegenüber dem Anspruch nach repräsentativer Wirkung haben (Abb. 57).

Ausgehend von Frankreich und der Beschäftigung französischer Baumeister an deutschen Höfen, werden die *Maisons de plaisance* hier seit etwa 1720 zur Aufgabe einer „zeitgemäßen Wohnbau-planung“³⁵⁵ zunächst für eine „bewegte, aristokratische Geselligkeit“.³⁵⁶ Während aber in Frankreich der Begriff ‚Maison de plaisance‘ für jede Größe dieses Gebäudetyps verwendet wurde, bezeichnete das ‚Lusthaus‘ des 18. Jahrhunderts in Deutschland ein kleineres Schloss oder einen Pavillon.³⁵⁷ Penther definiert:

„Lust Haus, *Maison de plaisance*, Casino ist ein Gebäude aufm Lande, auch wohl nur in einem Garten, welches nicht gewöhnlich bewohnt wird, sondern nur dann und wann in Sommer=Tagen zum Abtritt, um eine Veränderung zu haben, und frische Luft zu schöpfen.“³⁵⁸

Auch Zinkann beschreibt im deutschen Profanbau die ‚Lust-architektur‘ als eine übergreifende Gebäudegattung für Bautypen von unterschiedlicher Morphologie und mit der Funktion eines nicht ständigen, sondern vorübergehenden Aufenthaltsortes, wobei ‚Lust‘ hier im Sinne von ‚Vergnügen‘ zu verstehen sei und ein freies und

³⁵⁴ Daviler 1747, S. 210f.;

³⁵⁵ von Frank 1989, Vorwort

³⁵⁶ Rose 1922, S. 7

³⁵⁷ Krause 1996, S. 9; vgl. auch Schütte 1984, S. 251 ff.

³⁵⁸ Penther 1744, Bd. 1, S. 99

ungezwungenes Leben der zumeist feudalen Gesellschaftsschicht oder zumindest reichsstädtische Bürgerschicht auf dem Lande meint.³⁵⁹ Die Bauzeit markanter Beispiele von Maison-de-plaisance-Architektur fällt in den Zeitraum zwischen 1725 und 1770, von denen einige hier beispielhaft genannt werden sollen:

Schloss Falkenlust bei Brühl (Abb. 58) wurde in den Jahren 1725 - 1737 nach den Plänen des kurbayrischen Hofbaumeisters François Cuvilliés (1695-1768) erbaut und veranschaulicht als erster Bau den Typus Maison de plaisance in den Rheinlanden, der sich in dieser sehr klaren Form an französischen Vorbildern orientierte.³⁶⁰ Er diente dem Kurfürsten Clemens August (1700-1761) als Schloss für die Beiz- oder Falkenjagd. Vom Belvedere auf dem Dach konnte die höfische Gesellschaft den Kampf zwischen Jagd- und Beutevögeln beobachten.³⁶¹

Schloss Clemenswerth auf dem Hümmling (Emsland), das auch als Jagdschloss im Auftrag des Kurfürsten Clemens August errichtet wurde, ist als weiteres Beispiel für die Maison-de-plaisance-Architektur zu nennen. Auf diese weitläufige Anlage, die als Gebäudeensemble in den Jahren 1736 - 1747 nach den Plänen von Johann Conrad Schlaun (1695-1773) gebaut wurde,³⁶² wird in dieser Arbeit später noch eingegangen werden.

Schloss Benrath bei Düsseldorf wurde erbaut von 1755 bis 1761 unter der Leitung von Nicolas de Pigage (1723-1796) und im Auftrag des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz (1724-1799). Es ist ein Ensemble von isoliert stehendem Wohnpavillon und zwei das Corps de Logis flankierenden Torhäusern, einer aufwendigen Wasserarchitektur und einem Jagdпарк.³⁶³

³⁵⁹ Zinkann 1979, S. 6; von Frank 1989, S. 10; vgl. auch Schütte 1984, S. 252

³⁶⁰ Plagemann 1969, S. 10-18

³⁶¹ Hansmann, Joliet 2004, S. 8-10

³⁶² Plagemann 1969, S. 19-29

³⁶³ Rose 1922, S. 154f.

In den Jahren 1760-1763 entstand das für Prinz Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt nach französischem Vorbild und den Plänen des Darmstädter Ingenieurleutnants Johann Jacob Hill errichtete Schloss Braunshardt, ein *Maison de plaisance*, an das sich ein separater Küchenbau und ein Kavaliershaus an der Südseite rechtwinklig anschlossen. Hier lässt sich der Einfluss französischer Architekturtheorie besonders gut nachvollziehen: Die in Blondels Traktat „*De la distribution des maisons de plaisance*“³⁶⁴ beschriebene Raumaufteilung ist bei Schloss Braunshardt beispielhaft angewandt, so dass zu vermuten ist, dass Hill Blondels Abhandlung kannte und dessen Entwurfsideen umsetzte.³⁶⁵

Doch auch bereits vor dieser Zeit - seit etwa 1670 bis ungefähr 1720 - entwickelte sich besonders in der herrschaftlich-feudalen, höfischen Sphäre in Deutschland eine rege Bautätigkeit; es entstanden zahlreiche Landschlösser beeinflusst durch das französische Formenrepertoire der *Maison de plaisance*.³⁶⁶ Zu diesen gehörte zweifellos das Schloss Favorite in Ludwigsburg, ein barockes Lust- und Jagdschlösschen. Es wurde in den Jahren 1715-1723 von Herzog Eberhard Ludwig von Württemberg (1676-1733) nach den Entwürfen des Hofbaumeisters Donato Giuseppe Frisoni erbaut. Von Frank stellt dieses Schloss in Beziehung zu italienischen Villenprojekten, insbesondere zu Entwürfen Serlios.³⁶⁷

Das Lustschloss Favorite in Mainz - eine bedeutende barocke Anlage, die an das französische Lustschloss Marly-le-Roi von Ludwig XIV. erinnert - wurde ab 1700 erbaut und im Wesentlichen um das Jahr 1722 fertig gestellt. Bauherr war der Kurfürst von Mainz, Lothar Franz von Schönborn (1676-1733), und Baumeister u. a. der Bamberger Hofbaumeister Johann Leonhard Dientzenhofer, auf dessen Dienste Schönborn als Fürstbischof des Bistums Bamberg zurückgreifen konnte. In diesem Zusammenhang seien nicht zuletzt

³⁶⁴ Blondel 1737, S. 22, Tafel 2 ff.

³⁶⁵ Lickes 1999, S. 90

³⁶⁶ von Frank 1989, S. 98

³⁶⁷ von Frank 1989, S. 102: Serlio 1540

die von de la Fosse in Hannover geplanten Maisons de plaisance Fantasie und Montbrillant erwähnt. Weitere Architekturen dieses Bautyps auch während seiner Zeit am Darmstädter Hof bis 1726 sind in der Zusammenstellung seines Oeuvres aufgeführt.

Auf die Fortsetzung der Reihe von Beispielen aus der Fülle von Maison-de-plaisance-Architekturen und eine detaillierte Baubeschreibung muss in dieser Arbeit verzichtet werden, ebenso auf die Darstellung der verschiedenen Grundriss- und Aufrisstypen und ihre Distribution wie sie von Le Muet, F. Blondel, Daviler, Briseux und Penther ausführlich dargestellt und sowohl in Frankreich als auch in Deutschland zum Vorbild genommen und weiterentwickelt wurden. Zahlreiche neuere Publikationen haben sich bereits diesem Bautyp in seiner Entwicklung und seinen Gestaltungen ausführlich gewidmet.³⁶⁸

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die unterschiedlichen Merkmale und Baukriterien zu einer großen Variationsbreite von Ausprägungen führten, die sich sowohl auf die Grundrisse von Mehrflügelanlagen bis zu Pavillonformen, auf Ensemblebildungen und Baumassen, als auch auf Raumformen und -verbindungen und nicht zuletzt auf die Ausstattung und Dekoration beziehen.

Während die Maison de plaisance zunächst als bedeutender Topos ausschließlich der französischen Architekturtheorie galt und in Frankreich eine der zentralen Bauaufgaben spätbarocker Profanarchitektur zugleich des französischen Hofes und der „riches particuliers“³⁶⁹ war, stellte sich in Deutschland dieser Gebäudetypus anfangs ausschließlich als höfische Bauaufgabe. Erst zögernd und in vereinfachter Form wurden sie vom höfischen oder Landadel, dem städtischen Patriziat oder reichsstädtischen Großbürgerschicht als Landhaus oder ländliche Gutshöfe mit speziellen Funktionen und

³⁶⁸ vor allem auch Junecke 1937; Schütte 1984, Frank 1989 und Krause 1996

³⁶⁹ Blondel 1737

einem je eigenen ‚*Decorum*‘ übernommen.³⁷⁰ Wenn Jacques François Blondel forderte, dass die Gebäude einen ‚*Caractère*‘ haben sollten und aus ihm die funktionale Bestimmung und der Rang des Bauherrn abzulesen und ihm angemessen sei, so stand er damit in der Tradition Vitruvs, der ‚*Decorum*‘ als vom Status des Bauherrn abhängige, gelungene Gestaltung zu einem Leitbegriff machte, und damit die Schicklichkeit, Würde, aber auch Schmuck und Zier eines Gebäudes meinte.³⁷¹ Wenn bei ihm auch im Wesentlichen die Säulenordnungen als ikonografische Konzepte im Vordergrund stehen, lässt sich das ‚Prinzip der Angemessenheit‘ verallgemeinern und als Forderung durch die Architekturgeschichte verfolgen. Auch von Leonhard Christoph Sturm (1669-1719), der den Anspruch auf „Geziemtheit oder Wohl-Anständigkeit“ formulierte, forderte, dass „alle Zierathen [auf] des Wohn-Herrn Zustand [...] abzielen sollten.“³⁷²

So hatte die Ikonologie des Gebäudes also Stellung und Rang seiner Besitzer zu repräsentieren - eine elementare Forderung besonders an die Architektur für eine feudale, ständische Gesellschaft des 16., 17. und 18. Jahrhunderts.³⁷³ Wie aber wurden die Forderungen an das *Decorum*, das Form und Funktion in ‚schicklicher‘ Weise verbindet, und dass noch bis gegen Ende des 18. Jahrhundert durch Säulenordnungen determiniert wird, von de la Fosse realisiert?³⁷⁴

Für Johann Hieronymus von Holzhausen als angesehener Patrizier mit langer Familientradition und einem der protestantischen Ethik und sparsamen Haushaltsführung verpflichteter Frankfurter Bürger wäre ein aufwändiges, prunkvolles Gebäude unangemessen gewesen. Dies hatte de la Fosse zu berücksichtigen und ein bescheidenes, schlichtes Landhaus zu entwerfen, das dennoch dem

³⁷⁰ von Frank 1989, Vorwort, S. 112; Zinkann 1979, S. 8; Schütte 1984, S. 252

³⁷¹ Vitruv 2004, S. 24-27; Schütte 1984, S. 156 ff.

³⁷² Sturm 1745 zitiert von Schütte 1986, S. 28

³⁷³ Kemp 2009, S. 33

³⁷⁴ Schütte 1984, S. 161 - 163

Decorum französischer Prägung, der *Bienséance* bzw. *Convenance*, verpflichtet war.³⁷⁵ Briseux sah in einer vergleichbaren Bauaufgabe eine besondere Herausforderung für den Architekten, „die nicht wenig Genie und Übung verlange, [da] die edle Einfachheit [...] das Schwierigste in den [...] Künsten“ sei.³⁷⁶

Als Landhaus war dieser Gebäudetypus deutlich unterschieden von der Bauweise innerhalb der Stadtmauern und gleichzeitig verdeutlichte es die herausgehobene Position des Besitzers. Das *Maison de campagne*, das de la Fosse in Frankfurt plante, ist bezüglich Umfangs des Auftrags, der Baumassen, des Volumens und auch bezüglich seiner Funktion mit den erwähnten Beispielen der repräsentativen *Maison-de-plaisance*-Architektur nicht vergleichbar, weder mit der in Frankreich noch der in Deutschland.

Vergleicht man hingegen die Grund- und Aufrissplanungen mit Prinzipien und Kriterien des Bauens, wie sie in den französischen Traktaten und auch in der deutschsprachigen Literatur für diesen Gebäudetyp dargestellt sind, so lassen sich durchaus Beziehungen herstellen.³⁷⁷ Auch wenn man von einem typischen *Maison-de-plaisance*-Grundriss, wie er von Le Vau oder Blondel entworfen wurde, nicht sprechen kann, da z.B. die verfügbare Grundstücksgröße bzw. die Gebäudetiefe weder ein ‚*Appartement Double*‘, noch eine Mittelfiguration oder eine *Enfilade* zulässt, so sind doch trotz der veränderten Form Funktionsvorstellungen der französischen *Distribution* in einem der Bauaufgabe mit ihren beschränkten Möglichkeiten gerecht werdenden Grundriss verwirklicht.

Der architektonische Körper, Grundriss und Distribution

Als Louis Remy de la Fosse den Auftrag erhielt, einen Neubau auf der Oede zu planen, haben die topographischen Gegebenheiten und vor allem der vorgegebene, durch die Grundmauern der

³⁷⁵ Zinkann 1979, S. 8-11

³⁷⁶ Briseux 1743, II, S.116, zitiert von Hesse 2004, S. 106

³⁷⁷ Doery 1954, S. 85: Ein Handexemplar de la Fosses, das bis heute in Darmstadt erhalten blieb, belegt seine Kenntnis der Architekturtheorie Davilers

Vorgängerbauten limitierte Grundriss seine planerische Entfaltung erschwert. Hinzu kamen weitere einschränkende Konditionen des Auftraggebers, nicht zuletzt seine finanziellen Möglichkeiten. Sie forcierten bestimmte architektonische Lösungen - wie Baumassen, Proportionen, die Relation von Grund- und Aufriss - und den sparsamen Einsatz von Bauzier. Dennoch gelang es de la Fosse bei allen Einschränkungen dem Bauherrn Entwürfe zu präsentieren, die die Familientradition wie die lokalen Voraussetzungen berücksichtigten und geeignet waren, in die vorgefundene topografische Situation überführt zu werden. Den Einschränkungen ist wohl auch geschuldet, dass de la Fosse den Baukörper nicht als „Flügeltypus“ nach französischem Vorbild planen konnte, wie er ihn schon andernorts in überzeugender Weise gebaut hatte, sondern annähernd als „Würfeltypus“, der seinen Ursprung in der italienischen Renaissance hat³⁷⁸ und der sich in Pavillonkompositionen wieder findet. Obwohl der Pavillon aber in der Regel ein kubischer Baustein im Gefüge einer Mehrflügelanlage im Wechsel mit verbindenden Bautrakten war, plante de la Fosse ihn auf rechteckigem Grundriss und als einen freistehenden kompakten Solitär, wie in Deutschland z.T. fast zeitgleich, vor allem aber auch später Lustschlösser und Jagdhäuser vielfach als und mit Solitärpavillons erbaut werden sollten. Als Beispiel kann das 1713 errichtete Griesheimer Haus genannt werden (Abb. 59), ein Jagdschloss, das der von der Jagdleidenschaft gepackte Landgraf Ernst Ludwig zum Mittelpunkt von acht Waldschneisen machte, die strahlenförmig von ihm ausliefen. Als Architekt gilt der Baumeister Johann Ernst Müller (1653-1723), unter dessen Leitung die Arbeiten von Christoph Henning ausgeführt wurden, der mit de la Fosse aus Hannover nach Darmstadt gekommen und der auch am Bau des Jagdschlusses Wolfsgarten beteiligt war.³⁷⁹ Es war ein auf einem aufgeschütteten Hügel errichtetes zweistöckiges quadratisches Gebäude. Das Mansarddach

³⁷⁸ Rose 1922, S. 103

³⁷⁹ Haupt 1952, Bd. 1, S. 257f.; Bd. 2, Abb. 468; Franz 05.06.2011; AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 1, S. 148f.

mit Dachgauben und einer von einer zierlichen eisernen Galerie umgebenen Terrasse trug einen kleinen Aussichtspavillon.

Vergleichbare Baukörper haben auch die bereits erwähnten Jagdschlösser Falkenlust und Clemenswerth. Bei letzterem, in der Figur eines achtstrahligen Jagdsterns gebauten Ensemble, in dessen Mittelpunkt das Schlösschen und an der Peripherie acht Pavillons als selbständige Baukörper stehen, mag das von Hardouin-Mansart in den Jahren 1679-1686 gebaute Schloss Marly mit seinen 12 freistehenden kubischen Pavillons in einem großflächig angelegten Ensemble Pate gestanden haben³⁸⁰ wie auch bei zahlreichen weiteren im 17. und 18. Jahrhundert erbauten Lust- und Jagdschlössern.

Aber nicht nur repräsentative, von Residenzen in Auftrag gegebene Gebäude wurden in der Folgezeit als kubische oder auch quaderförmige Körper geplant. Auch in den „ Ausführliche[n] Anleitungen zur bürgerlichen Bau-Kunst“ führte Johann Friedrich Penther zahlreiche „Erfindungen der Baurisse“ in diesen Gebäudeformen vor, so wie auch Claude-Nicolas Ledoux (1736-1806) später sein „Pavillonsystem“ für den bürgerlichen Wohnhausbau verwirklichte.³⁸¹

Bereits im Jahr 1623 hatte Pierre Le Muet (1591-1669) sein „Manière de bien bastir pour toutes sortes des personnes“ publiziert, ein Traktat zum städtischen Wohnbau für „jedermann“, in dem Musterentwürfe der ‚distribution‘ für den Hausbau systematisch zusammengestellt waren. Als Handbuch wurde es zu einer wichtigen Quelle für die Wohnarchitektur.³⁸² Hierin gibt er eine Kurzfassung der Grundlagen der Architektur nach Vitruv und fordert Dauerhaftigkeit, Bequemlichkeit, schöne Gliederung und Gesundheit der Wohnungen

³⁸⁰ Schomann 1997, S. 115-124

³⁸¹ Vgl. Penther 1745; Kaufmann 1985

³⁸² Le Muet 1623

-,durée, aisance ou commodité, belle ordonnance, le santé des appartements.“³⁸³

Es ist nicht auszuschließen, dass de la Fosse das Handbuch kannte und von ihm Anregungen für die in Frankfurt gestellte Bauaufgabe ‚Wohnarchitektur‘ bekam, denn genau die von Le Muet geforderten Prinzipien - vor allem die Planung der Raumfolge gemäß den gestiegenen Ansprüchen an die *Commodité*³⁸⁴ - scheinen seinen Planungen für das *Maison de campagne* zugrunde gelegen zu haben.

Auch für Louis Le Vau, der von 1612 bis 1670 lebte, spielte der Raumkomfort eine bedeutende Rolle. Beispielhaft sind am Hôtel de Lyonne seine architektonischen Grundsätze, dass ein Haus behaglich, praktisch und elegant sein müsse, realisiert.

Entscheidend für die Planung der „Distribution des bâtimens“ (Blondel) war die Frage der Raumökonomie, die darin besteht, den Grundriss des Gebäudes so einzuteilen, dass selbst die kleinsten Räume noch für Wohnzwecke brauchbar bleiben.³⁸⁵ Auch hierin wurde de la Fosse den Grundsätzen französischer Architekturtheorie gerecht: Er entwarf die geforderte Anzahl von Räumen mit einer akzeptablen Kommunikationsstruktur, wobei er zusammenhängenden Raumgruppen den Vorzug vor isolierten Raumteilungen gab. Obwohl die Räume aufgrund des begrenzten Grundrisses z. T. zwangsläufig sehr klein ausfallen mussten, hatten sie noch ein „gefälliges Format“³⁸⁶ und waren bequem nutzbar.

Ebenso forderte auch Penther in seiner, post festum erschienenen „Ausführlichen Anleitung zur bürgerlichen Bau-Kunst“ Dauer,

³⁸³ Köhler 1997, S. 45

³⁸⁴ Penther (1744, Bd. 1, S. 21) übersetzt und definiert ‚Commodité‘ als ‚Bequemlichkeit eines Gebäudes‘ – wenn die Theile eines Gebäudes so eingerichtet, dass sie den Gebrauch desselben nicht zuwider oder beschwerlich machen, zum Exempel, dass, wenn man aus einem Gemache in das andere will, man dazu so bald als möglich kommen kann, dass diejenigen Stücke, so zusammen gehören [...] nahe beysammen liegen, dass die Treppen erleuchtet, breit genug, und nicht zu steil seyn, dass die Secreter bey der Hand seyn, und nicht riechen.

³⁸⁵ Rose 1922, S. 178-181

³⁸⁶ Rose 1922, S. 181

Bequemlichkeit und Schönheit für den bürgerlichen Hausbau, wobei die

„Gemächlichkeit den Vorzug vor der Schönheit [hat], indem die Gemächlichkeit dem gantzen Leibe Erleichterung verschaffet, und Nutzen stiftet, die Schönheit aber nur das Auge, und durch das Auge das Gemüth ergötzet.“³⁸⁷

Erwähnenswert sind einige Besonderheiten, die die innovative Kompetenz des Baumeisters Louis Remy de la Fosse und zugleich die Fähigkeit demonstrieren, trotz der einschränkenden Rahmenbedingungen ein harmonisches, wohnliches und ‚modernes‘ Bauwerk zu schaffen.

Das geplante Mansarddach, benannt nach den französischen Architekten François Mansart (1598 - 1666) und dessen Großneffen Jules Hardouin-Mansart (1646 - 1708), ermöglichte aufgrund der zwischen Traufe und First gebrochenen Dachfläche eine größere Steilheit der unteren Dachflächen und damit auch eine optimale Nutzung der dahinter liegenden Dachräume.³⁸⁸ Mit der Planung dieser raumsparenden Dachform des Barock stellt Louis Remy de la Fosse seine innovative Baukunst unter Beweis. Zur Bauzeit war es in Frankfurt ein Novum und wurde erst später an Bürger- und Garten- bzw. Landhäusern gebaut.³⁸⁹

Die im nördlicheren Teil des Gebäudes vorgesehenen stärkeren Fundamente als in der südlichen Hälfte wurden vermutlich von dem wehrhaften Vorgängerbau, von dem die Angriffe von Norden abgewehrt werden mussten, übernommen. Da der fortifikatorische Aspekt bei der Neubauplanung jedoch keine Rolle mehr spielte, konnte sich das aufstrebende Mauerwerk aufgrund der geringeren Lasten von Geschoss zu Geschoss verjüngen.

³⁸⁷ Penther 1745, S. 1f.

³⁸⁸ Die Neigung der unteren Dachflächen beträgt in der Regel 65°-75° im Vergleich zum flacheren Oberdach mit einer Neigung von 15°-30°.

³⁸⁹ Historisches Museum Frankfurt 1954, S. 24;

Voelcker 1982, S. 24: In den Jahren zwischen 1731 und 1800 wird das „gebrochene Dach“ rund 150-mal gezählt.

Dem Prinzip der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit der Bewohner wurde Rechnung getragen. Die Grundrisse sind geprägt von Systematik und Funktionsgerechtigkeit; eher kleinere, besser erwärmbare Räume zieht der Baumeister den größeren vor. Der einzige größere Raum - dem Saal in der *Belétage* - ist vermutlich der eigentliche Aufenthaltsraum der Familie, in dem man Besucher empfing und der zugleich als Speisezimmer diente.

Räume von unterschiedlicher Größe werden miteinander in Verbindung gesetzt und die Öfen sind so gestellt, dass sie jeweils zwei Räume gleichzeitig heizen können. Der ökonomische Umgang mit der begrenzten Grundfläche wird auch deutlich durch die platzsparende, effiziente Anordnung und Aufteilung der Räume, die Flure und Gänge vermeidet: Alle Räume sind durch das klein dimensionierte Treppenhaus bzw. untereinander erreichbar.

Durch die zahlreichen, relativ hohen Fenster sind helle Räume gewährleistet. Fast jeder Raum hat mindestens zwei Fenster. Auch das Treppenhaus ist durch jeweils zwei Fenster pro Stockwerk gut beleuchtet.

Insgesamt sind im Gebäude neun Schlafzimmer mit jeweils einem Bett vorgesehen: Acht Zimmer für das Ehepaar mit seinen sechs Kindern und das vermutlich für eine Hausangestellte im Plan Fig. 2.^e ausgewiesene Zimmer im Erdgeschoss (*d-chambre pour la menager*) neben einem beheizbaren Raum (*c-pöelle des domestiques*).

Vorbildhaft für die Unterbringung der Küche im Keller mag auch Jules Hardouin-Mansart gewesen sein, der für den Adel und reiche Kaufleute in Paris den spezifisch französischen Typus des allein stehenden Stadthauses baute.³⁹⁰

Außer der Küche sind acht Räume beheizbar: zwei im Erdgeschoss, zwei in der *Belétage*, drei im 3. Obergeschoss und ein Raum im

³⁹⁰ Pevsner 1994, S. 294

Dachgeschoss. Diese komfortable Situation bedingt eine aufwändige Kaminanlage und die beiden mächtigen Blöcke von 2 x 4 Schornsteinen auf dem Satteldach des Belvedere (Fig. 8.^e, Fig. 10.^e).

Bewährt hat sich die Entwässerung des Abortes in den Weiher. Die Unterbringung in einer Fensternische bedingt eine gute Entlüftung und ist hygienischer als in manchen anderen Bauwerken dieser Zeit. Abortanlagen waren in beengten Burg- und Schlossanlagen eine wichtige Planungsaufgabe. Piper führt in seiner Burgenkunde eine Vielzahl von Möglichkeiten auf, wie das ‚Ergebnis menschlicher Notdurft‘ gesammelt und entsorgt wurde.³⁹¹ Neben wesentlich einfacheren Formen stellt dabei der innerhalb der Mauerstärke liegende Abtritt mit einer tief nach unten reichenden Ableitungsröhre, die unauffälligste Form dar. Dieser Typus ist auch in den Plänen (Fig.1. - 4.^e; 7.^e) zu erkennen, wobei die Ableitung der Fäkalien im freien Fall in den Graben erfolgt. Die Mauerstärke war entsprechend ausreichend dimensioniert, um einen Sitzblock, einen Standbereich davor und eine Abflussröhre unterzubringen. Vergleichbare Abortanlagen mit Ableitungsschacht existierten neben den Aborterkern und wurden schon für das 9. Jahrhundert nachgewiesen, aber auch noch im 16. Jahrhundert besonders in großen Kemenaten gebaut.³⁹² Daher ist zu vermuten, dass er bereits in dem mittelalterlichen Vorgängerbau an gleicher Stelle vorhanden war und dann sowohl beim Wiederaufbau 1571 als auch von de La Fosse bei der Neubauplanung übernommen wurde, wohl auch wegen der zur Reduzierung der Geruchsentwicklung günstigen Lage im Treppenhaus.

Außer den eingezeichneten Ableitungen für die Toilette und die Entleerung des Nachtgeschirrs gibt es außer in der Küche keine Anhaltspunkte für einen Wasserzu- oder -abfluss. In den einzelnen Schlafzimmern muss man davon ausgehen, dass das benötigte

³⁹¹ Piper 1967, S. 486-493

³⁹² Birke 2007, S. 144-151

Wasser in Kannen und Schüsseln hin- und hergetragen werden musste - eine zu Beginn des 18. Jahrhunderts durchaus noch übliche Praxis.

Aufgrund der begrenzten Grundrissabmessungen ist das Treppenhaus an die nördliche Gebäudeseite gelegt. Die sehr schlichte Treppe ist gerade, einläufig und zweiarmig ohne Treppenaugie oder -loch und mit Wendepodesten auf den jeweiligen Etagen, in deren Grundrisse jeweils die unteren und oberen Treppenläufe eingezeichnet sind. Alle Stufen haben dieselbe Form, Auftrittsbreite, Stufenhöhe und Steigungsmaße. Die Darstellung in Fig. 7.^e lässt vermuten, dass es sich um Blockstufen mit runder Nase handelt, die besonders in der Renaissance üblich waren.³⁹³ Wie die Geländer bzw. Handläufe gestaltet sind, ist aus den Plänen nicht zweifelsfrei zu erkennen.

Der geplante zweiarmige Treppentypus ist bereits in der Antike, aber auch im Mittelalter, in der Renaissance, im Barock und bis heute anzutreffen. Sein durch die parallele Zusammenlegung von zwei Armen platzsparender Grundriss und die relativ große Breite des Wendepodestes machen ihn besonders geeignet für den Wohnhausbau. Aber auch in Repräsentationsgebäuden war der raumsparende, gerade, einläufig zweiarmige Treppentyp vertreten. Er ist ein weiteres Beispiel für die räumliche Ökonomie der französischen Schule und wurde bereits seit dem 12. Jahrhundert und besonders während der Renaissance in Deutschland gebaut und noch von Penther für den bürgerlichen Hausbau ausführlich behandelt und empfohlen.³⁹⁴

Ein Badezimmer ist nicht geplant. Dass zu Beginn des 18. Jahrhunderts Badezimmer bereits bekannt sind - aber im 17. und 18.

³⁹³ Mielke 1993, S. 246

Der gleiche Treppentyp wird allerdings von Koepf 1974, S. 386f.; Koch 2005, S. 487 als „zweiläufig gegenläufig“ bezeichnet.

³⁹⁴ Mielke 1993, S. 92-94; Penther 1745, S. 3, 34, 39

Jahrhundert wohl noch Seltenheitswert hatten - zeigt eine Erörterung über ein Haus aus dem Jahr 1703:

„Diejenige Art des Badens, welche am meisten gewöhnlich ist, geschieht der Reinlichkeit wegen; denn man badet sich auf diese Weise bloß zum Vergnügen, und wenn man vollkommen gesund ist; daher haben viele reiche und zärtliche Leute gemeinlich in ihren Wohnungen solche Zimmer, welche bloß zu diesem Zweck bestimmt sind, und daher Badezimmer genennet werden.“³⁹⁵

Die geplante und in den Plänen dargestellte Innendekoration erscheint insgesamt sehr reduziert und schlicht: neben einer Supraporte ist in der Belétage lediglich eine etwas aufwändigere Kamindekoration vorgesehen, die mit der im Darmstädter Schloss vergleichbar ist (Abb. 60).³⁹⁶ Die Vermutung, dass es de la Fosse möglicherweise nur darum ging, den noch schmucklosen Baukörper mit seinem Raumangebot zu zeigen, wird nicht gestützt durch einen Vergleich mit anderen etwa zeitgleichen Bauplänen ähnlicher Bauaufgaben, wo die vorgesehene Bauzier detailliert von ihm dargestellt ist. So wurde z.B. in den Entwürfen für Schloss Hallenburg bei Schlitz, das auch aus einem befestigten Hofgut entstandenen war und zu einem kleinen, nicht für repräsentative Zwecke gedachten Landsitz des Kammerpräsidenten, Oberhofmarschall und Kriegsratspräsidenten Friedrich Wilhelm v. Schlitz gen. Görtz (1679-1728) umgebaut werden sollte, Details der Innenraumgestaltung exakt aufgeführt und sorgfältig gezeichnet.³⁹⁷

Fassade und architektonischer Kontext

Der Neubau präsentiert sich als schlichtes, fünfgeschossiges Landhaus auf rechteckigem Grundriss mit jeweils drei Achsen nach

³⁹⁵ Schmerber 1902, S. 124; Krünitz 1773-1858, Bd. 3, S. 404

³⁹⁶ Zur Innendekoration bei de la Fosse während seiner Darmstädter Zeit vgl. Doery 1954, S. 86-88

³⁹⁷ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, S. 88-92: Im Gegensatz zu fast allen anderen Bauten von de la Fosse ist für Schloss Hallenburg ein umfangreiches Plan- und Bauaktenmaterial erhalten.

HStAD (1979): Der Neubau des Schlosses Hallenburg in Schlitz am Anfang des 18. Jahrhunderts. In: Archiv für hessische Geschichte und Altertmskunde / Hessisches Staatsarchiv Darmstadt in Verbindung mit dem Historischen Verein für Hessen (Hg.), N.F. 37; Lachmann 2008

Norden und Süden und fünf Achsen nach Osten und Westen sowie insgesamt 79 großen und kleinen Fenstern.³⁹⁸ Auf dem geschwungenen Mansarddach sitzt ein Belvedere mit Zeltdach, nach Rose ein „italienisches Erbstück“³⁹⁹, das sich in Frankfurt erst in der Folgezeit einbürgern sollte.

Die Fassade der Eingangsseite – die auf den Betrachter bezogene Schauseite im Osten - zeichnet sich gegenüber den anderen Seiten lediglich durch das Portal in der Zentralachse des Gebäudes anstelle des Fensters aus. Sie beeindruckt durch ihre Symmetrie, ihre strenge Gliederung durch die Fenster und die insgesamt harmonische Proportionierung.⁴⁰⁰ Auf jegliche Fassadengliederung durch Risalite, Giebel oder gar Pilaster und Säulen wurde verzichtet. Neben der Berücksichtigung der Kriterien des *Decorum*, der Geziemtheit, Schicklichkeit und Würde, galten unzweifelhaft für de la Fosse wie für das gesamte 18. Jahrhundert die von Vitruv genannten Hauptkategorien des Bauens *Firmitas*, *Utilitas* und *Venustas*, von denen auch Penther meinte: „Concurreren diese Stücke alle drey, so ist der Bau vollkommen.“⁴⁰¹

Während ‚Dauerhaftigkeit‘ und ‚Brauchbarkeit‘ vor allem die primären Bedürfnisse nach Schutz, Gesundheit und Kommunikation befriedigen, bezieht sich die Ansehnlichkeit oder Schönheit auf den Rezipienten, auf „dass der Anblick dieses Hauses ihm Vergnügen und Wohlgefallen gewähre.“⁴⁰²

³⁹⁸Eine vergleichbare Durchfensterung findet man auch später in den Entwürfen Penthers, der akribische Fassadenberechnungen anstellt, um seinen Ansprüchen auf Symmetrie und optimale Beleuchtung auch des Treppenhauses und der kleinsten Kammern gerecht zu werden. In „Ausführliche Anleitung zur bürgerlichen Bau-Kunst“, Bd. 2, Tafel XXXI, demonstriert Penther 1745 seine Vorliebe sowohl für kubische bzw. quaderförmige Baukörper, Mansarddächer, starke Durchfensterung als auch schlichte, übereinander liegende Treppen im Gebäudeinneren.

³⁹⁹ Rose 1922, S. 158

⁴⁰⁰ Für Penther (1745, S. 1f.) trägt die Symmetrie wesentlich zur Schönheit des Gebäudes bei.

⁴⁰¹ Schütte 1979, S. 25; Penther 1749, S. 5

⁴⁰² Stieglitz 1792 ff., Bd. 5, S. 69; Schütte 1979, S. 32 f.

Unter *Venustas*, hier verstanden als ein ästhetisch befriedigendes Aussehen des gesamten Gebäudes, sollten alle ästhetischen und ornamentalen Aspekte fallen. Wenn de la Fosse bei der Planung des Holzhausenschen ‚Maison de campagne‘ unter ‚Schönheit‘ vor allem die ‚symmetrische Schönheit‘, das Ebenmaß oder *Concinnitas* verstand und realisierte,⁴⁰³ wird deutlich, dass für ihn Säulenordnungen ‚nicht das Maß aller Dinge‘ bedeuteten, und der Verzicht auf diese offensichtlich nicht nur auf den Zwang zur ökonomischen Gestaltung zurückzuführen war.

Die Ästhetik der Architektur konstituiert sich im Gegenüber von Betrachter und betrachtetem Gebäude und manifestiert sich an der Fassade.⁴⁰⁴ In der architekturhistorischen Literatur wurde immer wieder die Forderung formuliert, dass die Fassade „Mittlerin zwischen Innen- und Außenbau und zwischen Bau und Umgebung des Baus“⁴⁰⁵ sein solle, dass sie sowohl den Raum vor ihr als auch den Raum hinter ihr reflektiere, dass sie

„dem Innern des Bauwerks entsprechen [solle], und man [...] davon die Gestalt des Baus und alle seine Proportionen ablesen können [solle]. So dass Innen und Außen zueinander im rechten Verhältnis ständen.“⁴⁰⁶

Auch 1628 forderte der Architekturtheoretiker Johannes Furttbach für die Fassadengliederung: „Drumb / ist dem Meister wol anständig / Wann zutrifft das inn: und auswendig.“⁴⁰⁷ Dieses Entsprechungs- postulat wird tradiert. So ist auch Viollet-le-Duc 1872 der Auffassung, dass die Gestaltung der Fassade im Einklang mit dem Inneren des Gebäudes zu stehen habe und formulierte:

„Denn wenn es ein Ding gibt, dass der reiflichsten Überlegung des Architekten würdig ist, ist es die perfekte Übereinstimmung aller Teile des Gebäudes, diese Korrespondenz der Hülle und dem, was es enthält: der nach außen gewandte freie Ausdruck der Anordnung im Innern,

⁴⁰³ Krufft 2004, S. 50-52

⁴⁰⁴ Schütte 1979, S. 32f.

⁴⁰⁵ Kemp 2009, S. 235

⁴⁰⁶ Francesco Giorgi 1535 zitiert nach Wittkower 1983, S. 125;

⁴⁰⁷ Furttbach 1628, Vorrede o. S.

nicht nur in der Struktur, sondern auch in der Ornamentik, die in einem engen Verhältnis zu ihr stehen sollte.“⁴⁰⁸

Was die Baudekoration oder -ornamentik⁴⁰⁹ betrifft, kann man aufgrund der Schlichtheit und dem weitgehenden Verzicht auf Fassadengliederung und dekorativer Innenraumgestaltung durchaus eine Entsprechung konstatieren, nicht jedoch bezüglich der Disposition. Hierin folgte de la Fosse Alberti, der 1454 schrieb, dass er die Fassade als selbständiges Werk begreife und sie keine Rückschlüsse auf die Gliederung im Innern des Baukörpers zulassen müsse.⁴¹⁰

Auch in Frankreich ging in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Aufgabe des Grundtypus der *Maison de plaisance* einher mit dem Verzicht der Forderung nach „verbindlicher Verspannung von Innen und Außen.“⁴¹¹ Dieser Argumentations- und Traditionsstrang wurde auch von Quatremère de Quincy (1755-1849) aufgegriffen, in dem er meinte, dass zwar nach außen die Fassade, ihrem Vorbild, dem Gesicht folgend, streng symmetrisch aufgebaut sein müsse,

„im Innern jedoch könne analog zur Lage der Organe des menschlichen Körpers die Anordnung der in sich vielleicht symmetrischen Zimmer und Räume durchaus asymmetrisch sein, um so eher der Annehmlichkeit und den Wohnbedürfnissen zu entsprechen.“⁴¹²

Wie bereits dargelegt, hatten die Prinzipien der *Commodität* und *Utilität* bei de la Fosse, als er das Wohnhauses für die achtköpfige Familie plante, eine hohe Priorität, ihnen ordnete er das Entsprechungspostulat unter.

⁴⁰⁸ Viollet-le-Duc 1872, S. 210

⁴⁰⁹ Hier soll 'ornamentum' nicht nur das Gebälk einer Säulenordnung verstanden werden, wie es seit dem 16. Jahrhundert üblich war, sondern im weitesten Sinne als 'Schmuck', also alles, „was schmückt, ziert und verschönert“ (vgl. Schütte 1976, S. 41)

⁴¹⁰ Zitiert von Grayson 1957, S. 19

⁴¹¹ von Frank 1989, S. 96

⁴¹² Middleton 1985, S. 79. Zitiert bei Kemp 2009, S. 237; vgl. Kaufmann 1985, S. 13;

Betrachtet man die Fassade und ihren Bezugsraum, das urbane Umfeld, ist auch die gelungene harmonische Einbettung in die topografischen Gegebenheiten erwähnenswert. So wirkt der solitäre Kubus in seiner einsamen Insellage in einem Weiher nicht als Fremdkörper. In der zur Bauzeit noch unbebauten Feldmark, eingebettet in landwirtschaftlich genutztes Gelände und umgeben von Baumgruppen, erinnert der geplante Neubau mit den flankierenden Wirtschaftsgebäuden jenseits des Weihers an eine Dreiflügelanlage, wie sie als Grundriss u.a. bei den Pariser Hôtels und Schlössern und auch von de la Fosse mehrfach gebaut wurden. Von Osten kommend mag das Maison de campagne als ‚point de vue‘ gewirkt haben, das durch seine klaren Konturen und nur durch die von Fenstern und Portal gegliederte Fassade schlichte Eleganz ausstrahlte. Nicht allein wegen der zahlreichen Fenster kommunizierte es seiner Umgebung einen offenen, einladenden Eindruck. Baukörper und Fassaden wirken durch ihre Schlichtheit, dem Geist der „noble simplicité“⁴¹³ verpflichtet und dem gesellschaftlichen Stand der Bewohner angemessen. Von der Bevölkerung wurde es positiv rezipiert - was ihm nicht zuletzt die Bezeichnung „Schlösschen“ eingetragen hat - und in der Folgezeit Vorbild für den Bau zahlreicher weiterer z.T. sehr prachtvoller Landhäuser außerhalb der engen Wohnbebauung Frankfurts.

3.4.4 Die Stellung der Neubaupläne im Oeuvre des Baumeisters und ihre stilistische Einordnung

Wie bereits in Kapitel 3.3.2 dargestellt, zeigt das umfangreiche Oeuvre verschiedenster Bauaufgaben, die von de la Fosse realisiert wurden, ein reiches Spektrum von Bauwerken sowohl hinsichtlich des Bauvolumens, der Gebäude- und Grundrisstypen, des Formenreichtums als auch hinsichtlich der Auftraggeber. Wie die Entwürfe ‚repräsentativer Prächtigkeit‘ der Residenz- und Jagdschlösser bis hin zu den bürgerlich-städtischen Bauaufgaben zeigen

⁴¹³ Rose 1922, S. XI

auch die von ihm konzipierten Landhäuser vom Typ der ‚Maison de plaisance‘ eine große Gestaltungsbreite von aufwändigen Dreiflügelanlagen bis zum schlichten ‚Einfamilienhaus‘, unprätentiös als einfacher Einflügel-Rechteckbau gestaltet, dem Maison de campagne in der Holzhausen Oede. Dieses ist in seinem Gesamtoeuvre ein singuläres Bauwerk und zeigt, dass sich de la Fosse auf die unterschiedlichsten Bauaufgaben und Auftraggeber einstellen und trotz der seine Gestaltungsvorstellungen einschränkenden Determinanten funktional und ästhetisch überzeugende Bauwerke schaffen konnte, die den Ansprüchen des Bauherren gerecht wurden. Vergleicht man das Holzhausenschlösschen mit anderen von ihm geschaffenen Bauwerken, muss man feststellen, dass es in seiner Strenge und Reduktion des Baukörpers, seiner Silhouette und Schmucklosigkeit der Fassade am ehesten mit Schloss Hallenburg bei Schlitz vergleichbar ist (Abb. 34). Vergleicht man es hingegen mit Werken anderer Baumeister, zeigt es eine große Verwandtschaft mit der Bauweise der aus Frankreich geflohenen Glaubensflüchtlinge wie z.B. Paul du Ry und Jean de Bodt, den ‚Meistern des Hugenottenstils‘ „in seiner Strenge und ernsten Würde,“⁴¹⁴ und in „seiner Einfachheit und Klarheit im Aufbau wie im Grundriß.“⁴¹⁵

In dieser Weise wird auch von Keller der Baustil der Hugenotten charakterisiert, wenn er über ihre Architektur und ihre Stadtplanungen ausführt:

„Die deutschen Hugenottenstädte repräsentieren nicht das Frankreich Ludwigs XIV. und der Régence, denn die religiösen und ethischen Überzeugungen der Réfugiés wussten die ernste und schlichte Gesinnung dieser Städte mit der höchsten Würde in Stein zu übersetzen.“⁴¹⁶

Obwohl de la Fosse kein Hugenotte war, stand er diesem Stil doch sehr nahe, verwendete aber

⁴¹⁴ Schlippe 1915, S. 63; Lohmeyer 1931, S. 140-144

⁴¹⁵ Schellenberg 1936, S. 33

⁴¹⁶ Keller 1971, S. 67; Vgl. auch: Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum 2000

„einerseits elegantere, andererseits wieder wuchtigere Formen als de Bodt. Auch wenn er klassizistische Formen anwendet, steht er doch im Geist dem 17. Jahrhunderts näher, während de Bodts Formensprache innerlich dem späteren Louis XVI-Stil verwandt ist.“⁴¹⁷

Vergleicht man die Entwürfe de la Fosses mit denen de Bodts, u.a. des geplanten Berliner Marstalls (Abb. 61), mit dem Entwurf des Landständehaus in Hannover von de la Fosse (Abb. 33), sind viele Gemeinsamkeiten erkennbar, aber auch die Unterschiede, die Kuke in seiner Arbeit über Jean de Bodt ausführlich darstellt und belegt. In jedem Fall werden die gemeinsamen französischen Quellen deutlich, z. B. die Pariser Akademie Blondels mit ihren didaktischen Zielen und architekturtheoretischen Ausführungen.⁴¹⁸

Wenn Kuke ausführt, dass Bodts Einfluss auf die lokale Architektur vor allem darin bestand, dass er den

„Prinzipien der Vernunft, d.h. den Primat der Logik, Tektonik und der fein abgestuften Hierarchie und Verhältnismäßigkeit der Formen und Mittel, aber auch eine[r] rationelle[n] Erschließung der Gebäude, die Erhöhung der Funktionalität und Wohnbequemlichkeit, [dem] Achten auf das angemessene Verhältnis von Kosten und Nutzen“⁴¹⁹

Geltung verschaffte, so lassen sich auch hier vergleichbare Prinzipien und Motive zur Architektur de la Fosses herstellen wie auch zu weiteren Charakteristika, mit denen Kuke Bodts Architektur beschreibt:

„Die Vernunftbetontheit, das Beharren auf Bienséance und Hierarchie, die Ausgewogenheit, geometrische Klarheit und vornehme Sparsamkeit seiner Entwürfe sind als allgemeine Architekturprinzipien sein wichtigster Beitrag in der Baugeschichte gewesen und haben bedeutenden Einfluss auf die nachfolgenden Baumeistergenerationen ausgeübt, auch wenn diese lokale Traditionen und eigene Erfindungen in ihren Bauten verarbeiteten.“⁴²⁰

⁴¹⁷ Schlippe 1915, S. 63};

⁴¹⁸ Kuke 2002, S. 21; 62-65; 280

⁴¹⁹ Ebd., S. 299

⁴²⁰ Ebd., S. 300

Auch sei der Einfluss de Bodts auf die Geschichte der Architekturzeichnung kaum zu unterschätzen. Er habe alle praktischen Details genau durchdacht und sie in die Pläne eingetragen - so die Lage der Belüftungs- und Rauchabzugsschächte - was in Deutschland noch am Ende des 18. Jahrhunderts nicht überall gängig gewesen sei. Auch hierin bestehen Parallelen zu de la Fosses Arbeitsweise: Der Plan Fig. 8.^e (Abb. 53b) des Neubaus auf der Holzhausen Oede zeigt z. B. detailliert das aufwändige Kaminsystem.

Dass de Bodt auch sehr schlichte und dem Neubau de la Fosses vergleichbare Gebäude entworfen hat, demonstriert ein Aufrissvergleich zwischen der Seitenansicht eines Gebäudes (Abb. 62) und dem Fassadenriss Fig. 10.^e der Holzhausen-Pläne (Abb. 55). Hier wird die Schlichtheit des sog. ‚Hugenottenstils‘ in der Architektur deutlich: eine nüchterne klassizistisch-barocke Gestaltungsweise der Gebäude, die in der Regel jeden Prunk vermeidet.

Eine vergleichbare Bautradition hat auch der schnörkellose sog. „Herrnhuter bürgerliche Barock.“⁴²¹ Auch die Herrnhuter mussten aufgrund ihres protestantischen Glaubens aus ihrer Heimat fliehen. Sie kamen aus dem deutschstämmigen Mähren und wurden von Nicolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) in Berthelsdorf bei Löbau in der Lausitz aufgenommen, siedelten zunächst auf dem Hutberg, dann aber auch an weiteren Orten Deutschlands, wie in Herrnhag, Neuwied und Königsfeld. Auch ihre Bauweise, z. B. die des Schlosses Berthelsdorf, das 1721/22 umgebaut wurde (Abb. 63), aber auch ihre Versamlungs- und Bürgerhäuser zeichneten sich aus durch Schlichtheit, Ausgewogenheit und wohlproportionierte, sparsam eingesetzte Details.⁴²² Aufgrund verschiedener Parallelen

⁴²¹ Carstensen 2009, S. 62; Rudolph 1938, S. 3

⁴²² Koch, Ochocki 2007, o. S.; Kröger 2007, o. S.; Carstensen 2009; S. 17, 29, 62, 71, 223-239

zur Holzhausen Oede soll hier kurz auf die Baugeschichte eingegangen werden:

Durch Quellen lässt sich der Ursprung der Guts- und Gerichtsherrschaft in Berthelsdorf schon vor mehr 600 Jahren nachweisen. Nachdem der böhmische König das Dorf als Lehen an Angehörige der Familie von Gersdorf(f) gegeben hatte, ging es innerhalb der Familie durch Erbschaft und Kauf von Hand zu Hand, bis es 1721 Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf von seinen Großeltern Nicolaus und Henriette Catharina von Gersdorf(f) übernommen hatte, nachdem das Schloss längere Zeit unbewohnt gewesen war.⁴²³ Nicht nur der Zustand des Schlosses, sondern auch „Der Orth war gantz wüste weil keine Herrschafften da wohnten.“ heißt es in einer Aufzeichnung aus dem Jahre 1703;⁴²⁴ und als Henriette Catharina das Gut 1711 übernommen hatte, war der Wert stark gesunken, was den Verfall der Wirtschaft und des Gutes widerspiegelte.⁴²⁵ Nachdem es Vorbesitzern lediglich als Verwaltungssitz gedient hatte, ließ es der Graf dann 1721/22 erstmalig zum Wohnhaus ausbauen.⁴²⁶

Das heutige Erscheinungsbild des Schlosses entspricht im Wesentlichen diesem Umbau. Es ist ein sechs- bzw. siebenachsiger Baukörper auf rechteckigem Grundriss mit einem Mansard-Walmdach. Die Symmetrieachse der Eingangsseite des Gebäudes wird durch ein einfaches Portal markiert (Abb. 64). Auch hier ist die sehr schlichte Formensprache sicher nicht nur dem sehr begrenzten Budget geschuldet, sondern auch dem Selbstverständnis des Bauherrn, seiner der lutherisch-pietistischen Lebensführung und den Tugenden der Bescheidenheit und Sparsamkeit. Ob auch dieses Herrenhaus von dem bedeutenden Architekten der Brüderunität, Siegmund August von Gersdorf(f) (1702-1777), erbaut worden ist, konnte noch nicht einwandfrei geklärt werden, ist aber aufgrund

⁴²³ Kröger 2007, o. S.

⁴²⁴ Ebd., Teil 2, o. S.

⁴²⁵ Ebd., Teil 3, o. S.

⁴²⁶ Ebd., Heft 20, o. S.

seiner Lebensdaten eher unwahrscheinlich. Nachgewiesen wurde indes, dass er mit der Errichtung der Wirtschaftsgebäude befasst war.⁴²⁷

Das von den Herrnhutern errichtete fortschrittliche Mansarddach als Sparrenkonstruktion setzte sich in dieser Region allgemein erst in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch.⁴²⁸ Auch die Verblockung der Baukörper und die Reduzierung der architektonischen Dekoration, wie sie beim sog. ‚Hugenottenstil‘, dem ‚Herrnhuter Barock‘ in Berthelsdorf und bei de la Fosses Maison de campagne bereits um 1722 geplant wurde,⁴²⁹ ist erst in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts in ganz Deutschland festzustellen und wurde vor allem von französischen Architekten, z.B. von Nicolaus de Pigage (1723-1796) oder Nicolas Alexandre Salins de Montfort (1753-1839) eingeführt.⁴³⁰

Eine von Henriette Catharina von Gersdorf(f) in Auftrag gegebene Gemarkungskarte aus dem Jahr 1717 zeigt die zum Gut gehörenden Gebäude des Gutes mit drei lang gestreckten, eingeschossigen Wirtschaftsgebäuden - vermutlich Stallung, Scheune und Gesindehaus - ein weiteres Gebäude, das vermutlich auch Viehhaus war, und ein zweigeschossiges Wohngebäude, die einen nach dem Schloss hin offenen Hof bildeten.⁴³¹ Auch in dieser Grundrisstruktur des Anwesens sind Ähnlichkeiten zum Holzhausenschen Anwesen zu sehen.

Es ist unwahrscheinlich, dass irgendeine Beziehung bestand zwischen Louis Remy de la Fosses 1722 entworfenen Maison de campagne und dem 1721/22 durchgeführten Umbau des Herrenhauses von Berthelsdorf. Doch sind zeitliche, familien- und baugeschichtliche Analogien beachtlich. Sie sind nicht nur gesell-

⁴²⁷ Koch, Ochocki 2007, o. S.

⁴²⁸ Ebd.

⁴²⁹ Ebenso wurde der Wiederaufbau des Naurother Hofes (Abb. 23) schon in diesem Stil ausgeführt.

⁴³⁰ Philipp 2007, S. 159 f.

⁴³¹ Kröger 2007, Teil 2, o. S.

schaftlich konditioniert, sondern machen auch den geistig und geistlich inspirierten Einfluss auf vergleichbare, architekturgeschichtlich interessante Bauwerke deutlich.

3.5 Das Bauwerk

Die äußere Gestalt

Wie bereits ausgeführt wurde, ist davon auszugehen, dass Louis Remy de la Fosse die vielfältigen französischen Ausprägungen der *Maison de plaisance* kannte, als er etwa vierzigjährig Frankreich verließ, und gebildet und erfahren war in Theorie und Praxis des Planens und Bauens und in der Umsetzung der Aspekte der *Nécessité*, der Zweckmäßigkeit, der *Symétrie* - hier verstanden als Zusammenmaß der Teile zum Ganzen - der *Accoûtumance* als Anpassung der Form an die Bedeutung des Baus⁴³² und schließlich des *Decorum* in der französischen Prägung der *Bienséance* und *Convenance*,⁴³³ als er mit der Planung des Neubaus für Johann Hieronymus von Holzhausen begann und 1722 die Pläne vorlegte.

Nicht die Fertigstellung im Jahr 1729, ja vermutlich nicht einmal den Baubeginn des *Maison de campagne* auf der Oede im Jahr 1726/7 hat Louis Rémy de la Fosse erlebt, als er im September 1726 starb.⁴³⁴ Gründe für den späten Baubeginn vier Jahre nach der Vorlage der Pläne sind nicht belegt, liegen aber vermutlich in der prekären finanziellen Situation der Familie.

Vergleicht man nun die vorliegenden Aufrisse der Fassaden mit dem 1729 vollendeten und bis heute erhaltenen schlichten viergeschossigen Rechteckbau, für den sich die Bezeichnung ‚Holzhausenschlösschen‘ eingebürgert hat, lassen sich nur unwesentliche Abweichungen feststellen (vgl. Abb. 0 - Umschlag). Von Pierre du Colombier wird es in seinem Werk über die französische Architektur

⁴³² Burger 1915-1921, S. 266

⁴³³ Vgl. Krause 1996, S. 24

⁴³⁴ AK Magistrat der Stadt Darmstadt 1980, Bd. 2, S. 132

im 18. Jahrhundert in Deutschland in dem Kapitel „Louis-Remy de la Fosse, architecte vagabond“ beschrieben als

„modeste maison que fit en 1722 La Fosse pour un particulier de Francfort, Jean-Jérôme de Holzhausen et qu'on nomme le désert de Holzhausen (Holzhausensche Oede). C'est un bâtiment rectangulaire très haut pour sa grandeur, à quatre étages, avec un toit brisé dont la courbe concave est gracieuse. Les nombreuses fenêtres affleurent le mur nu. Des volets compromettent malheureusement l'effet cherché par l'architecte. Un bout de corniche surmonte seulement celles du troisième étage. La maison est, pour ainsi dire, bâtie sur l'eau et ne communique avec la terre que par deux ponts. Dans l'entourage de ses jardins touffus, cet édifice, miraculeusement conservé, ne manque point de grâce.“⁴³⁵

Colombier hatte das Aussehen nach der Fertigstellung bis nach dem Zweiten Weltkrieg vor Augen (Abb. 65, 66). In seinen Ausführungen dieses ‚wunderbar erhaltenen Gebäudes‘ hebt er besonders hervor die Höhe im Verhältnis zu seiner Grundfläche, das graziös geschwungene Dach über der schmucklosen Fassade, die zahlreichen Fenster und die als Karnies ausgeformten Verdachungen über den Fenstern der Belétage. Gleichzeitig bemängelt er aber die Fensterläden, die seiner Meinung nach der vom Architekten beabsichtigten Wirkung schadeten. In de la Fosses Fassadenaufrissen sind sie nicht eingezeichnet, was aber in der Regel in Werkzeichnungen auch nicht üblich war. Offensichtlich gab es sie aber auch schon an den Vorgängerbauten. So berichtete Hector von Holzhausen 1636 in seinem Tagebuch, dass die Franzosen auch die Läden verbrannten. Auf den Gemälden, die die Holzhausen Oede zwischen 1571 und vor dem Neubau darstellen, lassen sie sich nicht ausmachen. Erst auf Fotografien aus dem Jahr 1910 tauchen sie auf.⁴³⁶ Rose meint, dass Klappläden der Zeit des Klassizismus zuzuordnen seien, in der sie nicht nur eine praktische Funktion hatten, sondern mit ihnen bewusst eine architektonische Wirkung erzeugt werden sollte, indem sie die Horizontale betonten. Des Weiteren würden grüne Fensterläden Gebäude behaglich erscheinen

⁴³⁵ Du Colombier 1956, Bd. I, S. 128

⁴³⁶ HMF - Graphische Sammlung - z.B. Sign. C 18411

lassen, das Grün der Vegetation auf den hellen Wandflächen anklingen lassen und die sommerliche Grün-Weiß- Wirkung in die Wintermonate hinüberretten.⁴³⁷

In den Plänen der Fassaden fehlen auch die Fensterverdachungen im 1. Obergeschoss. Da sie i. d. R. in Werkzeichnungen dargestellt wurden, waren sie offensichtlich von Louis Remy de la Fosse nicht vorgesehen und müssen bei späteren Umbauten zugefügt worden sein. In seinem Bericht vom 7. November 1952 führte der Landeskonservator von Hessen hierzu aus, dass sie nicht aus Stein, sondern aus Blech und auch nicht aus der Erbauungszeit, sondern vermutlich erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts angebracht worden seien.⁴³⁸

Vergleicht man die Pläne mit dem Neubau, so fällt auf, dass das auf den Plänen konvex geschwungene Mansarddach sich heute konkav geschwungen und schiefergedeckt darstellt. Die Walmgauben über den beiden äußeren und der zentralen Fensterachse an der Ost- und Westseite des Gebäudes sind verschoben und befinden sich heute über der zentralen und den beiden benachbarten Achsen, an der Nord- und Südfront hingegen nehmen sie die gleiche Position ein wie in den Plänen. Zu welcher Zeit die Veränderung der Dachform gegenüber den Planungen von 1722 erfolgte, ist nicht exakt belegbar. Schon auf den Fotografien von 1910 ist sie zu erkennen und entsprechend wurde sie nach dem Zweiten Weltkrieg wieder hergestellt, nachdem das Dach abgebrannt war. Ob auch das noch von Jung/Hülsen beschriebene, aber heute nicht mehr sichtbare

„von dem unteren Vorsprung des Mandarddaches etwas verdeckte bescheidene Kransgesims, [...] [das] hauptsächlich durch einen zierlichen Zahnschnitt [wirkte],“⁴³⁹

schon vorgesehen war, ist aus den Plänen nicht zu ersehen, aber aufgrund des abgestuft erscheinenden Überganges vom Dach zur

⁴³⁷ Rose 1922, S. 158

⁴³⁸ LAD, 7.1.1952

⁴³⁹ Jung/Hülsen 1914, S. 297

Fassade zu vermuten. Wie das Dach des Neubaus gedeckt war, ist nicht bekannt, vermutlich aber wie heute mit Schiefer. Das zur Bauzeit nicht ungewöhnliche ‚Belvederchen‘ auf dem Mansarddach erlaubte einen weiten Ausblick bis zum Taunus und zur Stadt.⁴⁴⁰ Es war in Frankfurt auf zeitgleichen repräsentativeren Bauwerken beliebt und bestand, wie auch die Grundrisse bestätigen, aus einem Zimmer. Auf den Plänen ist es deutlich rechteckig, heute indes annähernd quadratisch und hat die Maße 4,25 m x 4,50 m.⁴⁴¹

Die noch auf den Plänen dargestellte Situation der in 2 x 4 Blöcken zusammengefassten, sehr wuchtig wirkenden Schornsteine auf der Nord- und Südseite des Belvederes wurde mit Änderung der Beheizung des Gebäudes wesentlich unauffälliger.⁴⁴²

Von den insgesamt 78 kleineren und großen Fenstern sind die Fenster im Erdgeschoss und 2. Obergeschoss gleich hoch, nur in der dazwischen liegenden Belétage mit einer größeren Raumhöhe sind auch die Fenster entsprechend höher. Die Abmessungen der in fünf bzw. drei Achsen angeordneten Fenster sind auf allen vier Fronten gleich - wie auch Fig. 9.e und 10.e zu entnehmen ist. Ob die rechteckigen; nicht durch Sprossen unterteilten Fenster, sog. Galgenfenster,⁴⁴³ schon von dem Baumeister mit zwei gleichbreiten Flügeln und einem rechteckigen, ungeteiltem Oberlicht vorgesehen waren, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, da in den Plänen keine Unterteilungen eingezeichnet sind.

Statt der schlichten, rundbogigen Eingangstüre (Abb. 67), die sich heute im Gebäude befindet und die die gleiche Form hat wie auf dem Ölgemälde zu erkennen ist, ist in dem Entwurf eine rechteckige Türe mit bogenförmiger, an den Seiten gradlinig auslaufender barocker Verdachung und geradem Sturz eingezeichnet. Rundbogen und

⁴⁴⁰ Vgl. Penther 1744, Bd. 1, S. 21: „Belvedere ist an einem solchen Ort, wo eine schöne Aussicht ist.“

⁴⁴¹ ISG 1920, Sign. S 81/1 858.1 - Hochbauamt, Blatt 1-3,

⁴⁴² Noch bei der Besichtigung des Landesdenkmalpflegers im Jahre 1949 waren die schweren alten Kamine erhalten, so dass er empfiehlt, da jetzt das Haus Zentralheizung hatte, sie zu beseitigen und lediglich an einer Stelle - am besten an der Nordseite - durch einen neuen Heizungsschornstein zu ersetzen.

⁴⁴³ Landesamt für Denkmalpflege 2001

Gewände werden von einfachen Rundstäben umfasst, die in einiger Höhe über der Schwelle an der rechteckigen Gewändeecke aufsetzen. Die von de la Fosse geplante Türe kam nicht zur Ausführung (Abb. 54). Es kann daher angenommen werden, dass das heutige Türgewände mit einem lichten Maß von 1,29 x 3 m dasjenige des älteren Baues von 1571 ist. Vermutlich plante der Baumeister, es nicht wieder zu verwenden, da es sich wegen der Rundbogenform stilistisch weniger gut in die Fassadenplanung des Neubaus einfügte.⁴⁴⁴ Dass das rundbogige Türgewände dann schließlich 1727 doch eingebaut wurde, bestätigte der Landeskonservator Zimmermann der Außenstelle Hessen in Frankfurt am Main in seinem Besichtigungsbericht vom 1. August 1952. Gleichzeitig vermutete er, dass die Tür selbst und das schmiedeeiserne Oberlichtgitter aus der Zeit um 1790/1800 stammten.⁴⁴⁵

Während die Pläne von Louis Remy de la Fosse die reine Fassade ohne Bauschmuck zeigen, befinden sich hier heute drei Tafeln aus rotem Sandstein, eine Wappen- und zwei weitere Gedenktafeln mit Inschriften (Abb. 68), von denen zwei Tafeln Spolien vom Vorgängerbau sind. Die 1. Inschrifttafel (Abb. 69), die sich auf der linken Seite der Eingangstüre oberhalb mittig des linken Erdgeschossfensters befindet, nimmt Bezug auf die Familiengeschichte und die baulichen Veränderungen durch Justinians Sohn Achilles.⁴⁴⁶ Er ließ sie 1571 zur Erinnerung an die Verwüstungen des Hofgutes am 18. Juli 1552 an dem von ihm neu errichteten Gebäude anbringen. Auf ihr wird berichtet, dass das Landgut einst von einer vornehmen Familie von der Oede durch Erbfolge an die Familie Holzhausen kam, dass Justinian das Gebäude im Jahr 1540 höher baute und verschönerte. Weiter wird ausgeführt, dass das Gebäude 12 Jahre später während der Belagerung der Stadt ausbrannte und der Feind alles verwüstete, dass Achilles aber, der Sohn Justinians

⁴⁴⁴ Vgl. Dehio 2008, S. 282; Jung/Hülßen 1914, S. 293

⁴⁴⁵ LAD 1949, 19. August 1952, Az.: 1402/52

⁴⁴⁶ Der Wortlaut dieser Tafel wurde bereits Kap. 2.4 wiedergegeben

1571 alles wieder herstellte und es dem Schutze Gottes, des Schöpfers und Erlösers empfahl.

Die Stelle, an der diese Inschrifttafel von 1571 in die Fassade eingefügt war, lässt sich auf dem Ölgemälde nicht genau erkennen, vermutlich aber rechts oder links der Eingangstüre. Jung/Hülsen hingegen deuteten die auf dem Gemälde zu beiden Seiten des Tür-
rundbogens erscheinenden rechteckigen Felder als kleine Fenster-
öffnungen mit Holzläden.⁴⁴⁷

Über dem Rundbogen, unmittelbar unter der Solbank des mittleren Fensters wurde eine Tafel eingemauert, die das Wappen der Holzhausen mit Helmzier darstellt. Sie ist mit Festons, Roll- und Beschlagwerk reich verziert und trägt die Inschrift „Achilles von Holzhausen 1571“ (Abb. 70). Auch auf dem Ölgemälde ist der Wappenstein über der rundbogigen Eingangstüre in einer Farbe dargestellt, die auf roten Sandstein schließen lässt.

Eine weitere Tafel - eine Erinnerung an den Beginn des Neubaus - wurde dann symmetrisch zu der Tafel von 1571 rechts vom Eingang gesetzt. Sie ist in ihrem ornamentalen Schmuck der älteren motivisch und in gleicher Größe nachgebildet (Abb. 71):

d. o. m. s.
antlq**V**ih**V**IVs prae**D**II
post fata
q**V**ae anterlor **L**apls t**I**bl
e**X**hibet
fe**L**IX reno**V**atlon peraglt**V**r
a
Ioanne hierony**M**o ab ho**L**zha**V**sen
s**V**ae gentls senlore⁴⁴⁸

Addiert man die durch Großbuchstaben hervorgehobenen Zahlen dieses Chronogramms, so ergibt sich die Jahreszahl des Neubaus:

⁴⁴⁷ Jung/Hülsen 1914, S. 294

⁴⁴⁸ Die Übertragung des Textes lautet: D.O.M.S. - Gott, dem Besten, Größten, Heiligsten. Nach den Ereignissen, die der vorherige Stein darbietet, wurde die glückliche Erneuerung dieses alten Landgutes durchgeführt von dem Senior seines Geschlechtes Johannes Hieronymus von Holzhausen.

1727.⁴⁴⁹ Die Ornamentik der Inschrifttafeln ist typisch für die deutsche Renaissance: auf spätgotische und antikisierende Formen wurde verzichtet zugunsten einer schlichten Ornamentik mit naiv naturalistisch dargestellten Kartuschen mit pflanzlichen Elementen, Rollwerk und Durchsteckungen.

Anstelle der ehemaligen, auf den Ölgemälden dargestellten, auf drei gemauerten Pfeilern ruhenden überdachten hölzernen Brücke und Zugbrücke führt jetzt eine massive, auf drei Rundbogen ruhende Brücke mit einer Länge von ca. 15 Metern und einer Bogenbreite von ca. 3 Metern zum Hauseingang. Sie stellte eine feste Verbindung zu den jenseits des Weihers liegenden Wirtschaftsgebäuden her. Dass mit dem Neubau die ursprünglich mittelalterliche hölzerne Brücke ersetzt wurde, belegen Baurechnungen, aus denen hervorgeht, dass im Jahre 1726 für drei steinerne Brücken Kosten in Höhe von 285 fl 38 kr entstanden.⁴⁵⁰ Diese Aussage lässt den Schluss zu, dass auch noch zur Zeit des Neubaus die Insellage der Wirtschaftsgebäude vergleichbar war mit der nach 1571. Wie der Zugang vom Baumeister vorgesehen war, wird nicht klar: in den Plänen ist nur der Brückenansatz ans Haus skizziert; ihr geplantes Aussehen ist jedoch nicht ablesbar.

Innenausbau und Ausstattung

Ob bezüglich der Innendisposition die Pläne von 1722 entsprechend umgesetzt wurden, oder ob bereits beim Neubau Veränderungen vorgenommen wurden, lässt sich nicht mehr belegen. Es ist aber unwahrscheinlich, da die Grundrissmaße wie auch die tragenden Wände und Außenmauern determiniert waren durch die alten mächtigen Fundamente des Vorgängerbaus von 1571, die vermutlich auch schon dem Bau vor 1540 gedient haben.⁴⁵¹

⁴⁵⁰ HHA 1726-41, Fasz. Oede Nr. 4: Baurechnungen 1726-41

⁴⁵¹ Jung/Hülsen 1914, S. 298

Die erst im Laufe der darauf folgenden Jahre bis heute durchgeführten Umbauten betrafen ausschließlich die Raumaufteilung und ergaben sich aufgrund der geänderten Anforderungen und der technischen Entwicklungen. So zeigen die Grundrisse des Hochbauamtes von 1920 (Abb. 72.1-3) - heute aufbewahrt im Institut für Stadtgeschichte - im Wesentlichen übereinstimmende Raumpläne. Der Einbau von Toiletten jeweils im Erdgeschoss und im 1. und 2. Obergeschoss erfolgte an gleicher Stelle wie in den Plänen von Louis Remy de La Fosse. Zusätzlich erfolgte im 2. Obergeschoss der Einbau eines Bades.

Nur sehr wenige Anhaltspunkte geben Auskunft über die Innenausstattung. Die Pläne de la Fosses zeigen lediglich die bauseitige Ausstattung mit schlichten Kaminaufbauten, Kaminspiegeln und Supraporten. Jung/Hülsen berichten und geben damit 1914 die Situation ante quem wieder, dass von der ursprünglichen Ausstattung

„nur die schöne Eingangsthüre im Louis XVI. Stile, dann an der Decke des kleinen Treppenvorplatzes im ersten Obergeschoss ein einfacher achtstrahliger Stern in Stuckleisten noch erhalten“⁴⁵²

sei. Des Weiteren nennen sie einen noch erhaltenen Kaminspiegel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Salon der Belétage und in dem kleinen Zimmer des 2. Obergeschosses einen Kaminspiegel aus der Mitte des gleichen Jahrhunderts.

Im Jahr 1949, anlässlich einer Besichtigung, berichtet der Landeskonservator, der auch von der ursprünglichen Raumaufteilung ausgeht, von Deckengesimsen, einer teilweise noch vorhandenen niedrigen Wandvertäfelung aus dem 18. Jahrhundert im Erdgeschoss und alten Stuckdecken, die nur noch in zwei Räumen erhalten sind, ebenfalls von einem achtzackigen Stern im Vorplatz des 1. Obergeschosses und einem Kranz im südöstlichen Eck-

⁴⁵² Ebd.; S. 299

zimmer des 2. Obergeschosses.⁴⁵³ Aufgrund der insgesamt zu beobachtenden Zurückhaltung de la Fosses gegenüber Innenraumgestaltungen mit Wand- und Deckenschmuck während der Darmstädter Zeit, ist zu vermuten, dass er auch hier keine weiteren Stuckaturen vorgesehen hatte, zumal „in protestantischen Landstrichen Stuck Luxus war [...]“.⁴⁵⁴

Über die Innenansicht und Einrichtung gibt es bis auf eine Ausnahme keine Abbildungen. Lediglich ein späteres Aquarell von Reiffenstein aus dem Jahr 1848 zeigt den Blick in die Bibliothek (Abb. 73). Vermutlich war sie in einem der im Plan Fig. 4 (Abb. 49) nicht näher bezeichneten beheizbaren Räume (k oder h) untergebracht.

Will man sich ein ungefähres Bild von der Ausstattung der Räume machen, ist man auf allgemeine Darstellungen der Ausstattung von vergleichbaren patrizischen Wohngebäuden angewiesen. So beschreibt z. B. Hansert, dass die Räume der Patrizier größer waren als die der weniger privilegierten Bewohner der Stadt und noch im Spätmittelalter den Eindruck von Kargheit und Leere machten, da es noch keine beweglichen, raumfüllenden Möbel gab und Tische zu Mahlzeiten mittels Böcken und Brettern jeweils errichtet und danach wieder abgebaut wurden. Weiter heißt es:

„Sitzgelegenheiten gab es meist nur in Form von wandfesten Bänken. Das älteste Behältnis zum Aufbewahren von Wäsche, Hausrat, Urkunden und anderen Gegenständen war die Truhe. Sie war häufig Statussymbol [...]. Mit Ende der Gotik löste der Schrank die Truhe ab. Während der Renaissancezeit wurden die Schränke bereits sehr groß und geräumig gebaut [...]. Erst die Barockzeit brachte den charakteristischen „Frankfurter Schrank“ hervor. Insgesamt wurden die Innenräume seit der Renaissance wohnlicher.

Nicht nur eroberten langsam die Möbel den Raum, auch die Wände wurden durch Teppiche, Vertäfelungen und später durch Tapeten (zunächst aus Leder) geschmückt.“⁴⁵⁵

⁴⁵³ LAD - Landeskonservator von Hessen 7.7.49

⁴⁵⁴ Doery 1954, S. 11, 87

⁴⁵⁵ Hansert 2000, S. 112

In der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zeigt sich allgemein eine anspruchsvollere Wohnkultur. Quellen belegen die Beschäftigung von auswärtigen angesehenen Schreibern wie Abraham Röntgen aus Neuwied, der Kommoden, Schatullen, Uhrgehäuse, Stühle, Sessel, Tische nach französischem und englischem Geschmack anfertigte, die auf dem Rossmarkt zu sehen und zu kaufen waren.⁴⁵⁶

1776 beschreibt Hüsgen in seinen „Verrätherischen Briefen von Historie und Kunst“:

„Prächtige Stiegen, Vorplätze, Sääle, Zimmer, alles hängt auf jedem Stock so wohl aneinander, daß es schwerlich bequemer gemacht werden kann. Hier sind die Wände mit den besten *Haut de lisse*, seidenen Lyoner gestreift oder geblünten Tapeten, dergleichen chinesischen und anderen kostbaren Stoffen; dort mit Zitz, genehten Zeugen, mit recht gut nach allerhand Gusto bemahltem Wachstuch oder schönen Papieren und mehreren Sorten Tapeten behängt, zwey bis drey kostbare Spiegel mit den prächtigst verguldeten Rahmen von Schnitzwerk, dergleichen Consoltische, oder farbig eingelegte Kommode mit Marmorplatten, Consoluhren mit Glocken oder Flötenspiel, Porcelane und verzierte Eisenöfen, Susporte, moderne Stühl, Sessel, Kanapee und hunderterley mehrere Dinge schmücken aufs angenehmliche wechselweiß die Zimmer aus.“⁴⁵⁷

Insgesamt ist aufgrund der überlieferten Zeugnisse, der abzuleitenden sparsamen Einstellung des Bauherrn und seiner geplanten Nutzung durch eine achtköpfige Familie davon auszugehen, dass auch die Innenausstattung nicht sehr prunkvoll gestaltet war und somit in seiner Schlichtheit dem Äußeren entsprach. Auch über Renovierungen hinausgehende Veränderungen, bedingt durch die unterschiedlichen Nutzungen bis zum Auszug des letzten Eigentümers der Familie von Holzhausen im Jahre 1923 können keine belastbaren Aussagen gemacht werden.

Die Aufzeichnungen über den Nachlass des letzten Eigentümers Adolf von Holzhausen geben nur wenige konkrete Hinweise über die Ausstattung des Holzhausenschlösschens in dieser Zeit. Lediglich

⁴⁵⁶ Schönberger 1982, S. 300f.

⁴⁵⁷ Hüsgen 1776, S. 48f.

eine im Museum für angewandte Kunst vorhandene Aufstellung der „Leihgaben des Barons Adolf von Holzhausen“ nennt einige Gegenstände, die zum Inventar gehörten. In vier Listen sind die überkommenen Textilien, Gläser, Steinzeug, Fayencen und Porzellane aus Höchst, Meißen, Frankenthal und Wien verzeichnet.⁴⁵⁸ Über den Verbleib der Möbel ist bislang nichts bekannt. Einer Verfügung des Magistrats der Stadt Frankfurt vom 19. September 1951 ist zu entnehmen, dass nach Kriegsende, während das Holzhausenschlösschen in dem von 1948 bis 1951 von der amerikanischen Besatzungsmacht abgeriegelten Sperrgebiet stand, „die gesamte wertvolle Inneneinrichtung abtransportiert war,“⁴⁵⁹ wohin, wird nicht berichtet.

Eine umfangreiche Gemäldesammlung befindet sich bis heute im Städel, die Bibliothek ist in den Bestand der Universitätsbibliothek integriert, nachdem Adolph von Holzhausen in seinem Testament vom 19. September 1917 und einem Nachtrag vom 19. April 1923 die Stadt Frankfurt als Universalerbin eingesetzt und unter Nennung strenger Auflagen verfügt hatte, dass die Sammlung von Familien- und ähnlichen Bildern dem Städel'schen Museum, die „Kunstsachen“ dem Kunstgewerbemuseum und die Bibliothek der Stadtbibliothek zufallen sollten.⁴⁶⁰

3.6 Nutzungen

Aufgrund von Aufzeichnungen und Verträgen aus dem Holzhausen-Archiv sind die hohen Baukosten zu rekonstruieren, die den Erbauer Johann Hieronymus von Holzhausen und seine Erben sehr belastet haben. Allein für das in den Jahren 1726/27-1729 erbaute Wasser-

⁴⁵⁸ MAK 1933, Liste der „Leihgaben von Baron Adolf von Holzhausen“ Inventar-Nr. 3128, Listen A-E / I-X §§ 5- 9

⁴⁵⁹ ISG 1946-1957, Sign. 1.287

⁴⁶⁰ ISG 1915-1923, Sign. S 549; vgl. Ausführungen in Kap. 2.1.2

schlösschen mit der Brücke beliefen sich die Kosten auf 4995 fl 19 kr. Zusätzlich wurden weitere 1323 fl 25 kr in den Jahren 1731/32 für den Neubau des Hofhauses, des Wohngebäudes für den „Hofmann“, den Verwalter oder Pächter - vermutlich das spätere so genannte Kavaliershaus - aufgewendet. Sein Sohn Justinian verbaute 1739 bis 1744 für die Unterkünfte der Bediensteten, die „neue Scheuer, Stall, Kutschenremise und Keller“ weitere 2790 fl 16 kr, so dass insgesamt rund 9109 Gulden für den Gesamtkomplex in den Jahren 1726 bis 1744 verbaut wurden.⁴⁶¹

Durch Neubau, Umgestaltungen und Erweiterungen ist ein ansehnliches Anwesen vor den Toren der Stadt entstanden: ein repräsentativer Wohnsitz in einem lukrativen landwirtschaftlichen Anwesen. Doch belasteten nicht nur die Baukosten. Wie schon erwähnt, hatte in dieser Zeit ein Johann Christian Würth von Mackau Freiherr von Creutz, der auch die Darmstädter und Homburger Landgrafen hinters Licht führte, die Familie Holzhausen, insbesondere Johann Hieronymus Bruder Justinian (1683-1752), fast in den Bankrott getrieben.⁴⁶² Für ihn waren vermutlich die beiden im Plan Fig. 2.^e eingezeichneten Räume „Chambres pour la Médecine“ vorgesehen, in denen er jahrelang geheime und kostspielige alchemistische Experimente mit Billigung des Hausherrn durchführte, dem wie auch den anderen Geldgebern gewinnbringende Investitionen versprochen wurden. So finanzierte der Hausherr die kostspieligen Laboratoriumseinrichtungen für von Creutz und dessen aufwändigen Lebenswandel in der Hoffnung auf hohe Renditen seines eingesetzten Kapitals, das er selbst zum Teil aufgenommen hatte. Am Ende des Jahres 1730 verzeichnete er in seinem Hauptbuch als Kredite an von Creutz eine Summe von 32193 fl 54 kr, von denen er bei seinem Tode 1732 über 2000 fl schuldig blieb.

⁴⁶¹ HHA 1726-1741; Fasz. Oede Nr. 4 ; Lerner 1953 b, S. 159f.

Geht man um 1700 von einer Kaufkraft des Guldens von etwa 50 € aus als grobe Orientierung, so beliefen sich die Baukosten auf etwa 455.450 €

⁴⁶² HHA 1722 - 1738, fol. 26-29; ISG, 1683-1752, fol. 69

Insgesamt war Justinian selbst bei 32 Gläubigern mit 110 200 Gulden verschuldet.⁴⁶³

Die für die Familie bedrückende prekäre Situation hatte sich auch offensichtlich 1736 noch nicht wesentlich gebessert. So schrieb am 30. Mai 1736 der Erbauer des Wasserschlosschens:

„Nachdem ich Johann Hieronymus von Holzhausen durch Gottes Gnaden über die sechzig Jahre erlangt habe und nicht wissen kann, wie bald sich mein Sterbestündlein möchte herbei nahen, indem [ich] spüre, daß die Kräfte nach und nach abnehmen, so habe ich mich entschlossen, meinem lieben Sohn Justinian bei meinem Leben noch die Familien-Rechnung zu übergeben.

Weilen nun befunden [wird], daß [ich] wohl ein paar Tausend Gulden ohne das Korn schuldig geblieben [bin], so wird auch dabei zu considerieren sein, auch mein vielgeliebter Bruder Justinian wohl wissend [sein], daß [ich] die Oede wegen Baufälligkeit ganz neu [habe] aufbauen müssen, zudem kurz darauf des Hofmannes Haus auch aus Baufälligkeit, indem ein starker Wind es leichtlich [hätte] über den Haufen werfen können, also auch von Grund auf wieder aufgebaut und vergrößert. Weiter haben mich meine Kinder auf Universitäten und Reisen viel gekostet, besonders wie [ich] meine 3 ältesten Söhne nebst einem Hofmeister nach Frankreich geschickt [habe]. Von dem Meinigen [habe ich] es aber unmöglich bestreiten können. Also habe [ich] nolens volens diesen Vorrat - das Familien-Vermögen - angreifen müssen und zweifle keineswegs, daß von jemand [mir] einiger Disput in den Weg gelegt werden.“⁴⁶⁴

Diesen Aufzeichnungen ist zu entnehmen, dass der Rückgriff auf das Familienvermögen den Bauherrn so belastete, dass er sich verpflichtet fühlte, die Ausgaben seinem Sohn Justinian (1710-1776) und seinem Bruder gegenüber zu begründen und zu rechtfertigen. Im gleichen Jahr am 1. August 1736 verstarb Johann Hieronymus von Holzhausen.⁴⁶⁵

Vermutlich veranlassten die hohen Bau- und Folgekosten seine Nachkommen, den Gutsbetrieb von 1737 -1748 zur Bewirtschaftung

⁴⁶³ Lerner 1953, S. 168 ff.

⁴⁶⁴ Übertragung von Lerner 1953, S. 156; s. Anhang 3.2

⁴⁶⁵ Lerner 1953, S. 156

dem Hofmann Achilles Möser für 330 fl jährlich zu verpachten⁴⁶⁶ und das Wasserschlosschen in der Folgezeit mehrfach lukrativ zu vermieten. Allerdings musste ein großer Teil der vereinbarten Miete aufgewendet werden, um das Wohnhaus angemessen auszustatten.⁴⁶⁷

Zunächst residierte Generalpostmeister des Reiches, Fürst Alexander Ferdinand von Thurn und Taxis während der Sommermonate von 1743 bis 1747 für jährlich 750 fl in dem herrschaftlich hergerichteten Schlosschen nebst den umgebenen Gärten, obwohl Robert de Cotte in den Jahren 1729 - 1737 für ihn ein repräsentatives Stadt-Palais erbaut hatte.⁴⁶⁸ 1757 bis 1759 bewohnte ein Graf de Loerne die Oede⁴⁶⁹ und im Jahre 1790 während der Krönung Leopolds II. der Päpstliche Nuntius Graf Caprara.⁴⁷⁰

Wann die Familie wieder selbst das Anwesen als Sommersitz oder als ständigen Wohnsitz nutzte, ist nicht exakt zu rekonstruieren. Körner meint, dass es bereits erneut seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts zum dauernden Wohnsitz der Familie wurde,⁴⁷¹ andere Autoren hingegen ab 1771,⁴⁷² und Lerner ist der Auffassung, dass das Schlosschen erst im 19. Jahrhundert ständiger Wohnsitz der Familie von Holzhausen wurde.⁴⁷³ Betrachtet man aber das Datum des letzten Mietvertrages als terminus post quem, so liegt die Vermutung nahe, dass die Familie von Holzhausen ihr Schlosschen nach 1790 bezog und es als dauerhaften Wohnsitz selbst nutzte.

⁴⁶⁶ HHA 1663-1790, Fasz. Oede No. 5,2; HHA 1726-1741, Fasz. Oede Nr. 4

⁴⁶⁷ Ebd.

⁴⁶⁸ Ebd.

⁴⁶⁹ HHA 1663-1790, Fasz. Oede No. 5,2

⁴⁷⁰ Ebd.

⁴⁷¹ Körner 2003, S. 171

⁴⁷² Schomann 1996, S. 238; Engelhardt 1990, S. 162

⁴⁷³ Lerner 1953 b, S. 160; Gerteis 1961, S. 208; Pülm 2003, S. 39

4 WIRKUNGEN: GARTEN- UND LANDHÄUSER VOR DER STADT

Der Neubau des Holzhausenschlösschens leitete in der Frankfurter Gemarkung eine Periode der Villenbauten bzw. Landhäuser ein. Es war eine Zeit Rousseauschen Lebensgefühls, einer stärkeren Naturverbundenheit, einer Vorliebe für eine einfache, der Natur gemäße Lebensweise und der Suche nach Rückzugsmöglichkeiten aus der Enge und Hitze der Stadt in eine angenehmere Umgebung.

„Die Frankfurter Bürgerschaft besaß Kapitalkraft genug, um sich [...] neben dem städtischen Wohn- und Geschäftshaus vorstädtische Landhäuser zu halten.“⁴⁷⁴

Hofgüter in der Nähe der Stadt wurden erworben und bewirtschaftet und zahlreiche bekannte Güter wechselten ihre Eigentümer. Ebenso kaufte man Gärten oder „Baumstücke“ vor den Toren und baute Gartenhäuser.⁴⁷⁵ Allein für die Zeit zwischen 1720 und 1800 ist der Antrag für den Neu-, Erweiterungs- bzw. Umbau von rund 500 Gartenhäusern belegt. Zunächst waren es zu Beginn des 18. Jahrhunderts einfache quadratische Stein- oder Fachwerkhäuschen, die oftmals mit den Gartenmauern verbunden waren und vielfach nur zum Tagesaufenthalt dienten.⁴⁷⁶ Erst später, insbesondere ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bauten vornehme Familien große, teilweise fast palastartige Wohnhäuser als Land- oder Sommerhäuser oder auch als ständige Wohnsitze, zu denen oft allein stehende Wirtschaftgebäude gehörten. Prachtige Gärten und großzügige Parks im englischen Stil wurden angelegt. Man feierte hier repräsentative Feste; und neben den Häusern in der Stadt dokumentierten die Anwesen Ansehen und Reichtum ihrer Eigentümer.⁴⁷⁷

Bevorzugte Gegenden waren bei der Windmühle vor dem Galgentor, entlang der nordwestlichen Seite der Bockenheimer Landstraße, in

⁴⁷⁴ Rose 1922, S. 160

⁴⁷⁵ Gerber 1982, S. 21, 40; HMF 1988, S. 23

⁴⁷⁶ HMF 1954, S. 18

⁴⁷⁷ Ebd., S. 18; Müller 1747, S. 13, 47 ff.; Duchhardt 1994, S. 297; HMF 1988, S. 24; Meyer 1988, S. 28-32; vgl. Derreth 1976, S. 6 ff.

der Gegend zwischen dem Eschenheimer und dem Friedberger Tor sowie auf der Sachsenhäuser Seite des Mainufers, auf dem Lerchesberg und dem Mühlberg.⁴⁷⁸ Die größeren Anwesen waren im Besitz von Patriziern. Um 1750 beschreibt Johann Bernhard Müller die „Landlust“ der Frankfurter mit ihren sehenswerten, neu erbauten Gartenhäusern und Höfen:

„Unter den angenehmsten Ergetzlichkeiten der Menschen hat billig die Landlust den Vorzug. Reiche, welche ihre eigene Höfe, Meyereyen und Gärten haben, geniessen dieses Vergnügen mehr als andere; auch die, so in den grossen Städten wohnen, finden unter andern darinn ihre angenehmste Veränderung: Sie begeben sich zur Sommerszeit auf das Land, nehmen in ihren Lusthäusern und Gärten an der anmuthigen Jahrszeit Theil, und empfinden alda jene Sinnen- und gemüthserfreuliche Wonne, die sie in der Stadt vergebens suchen würden. Die vortrefflichsten und fruchtbarsten Gegenden um unsere Stadt haben derselben Einwohnern erwünschte Gelegenheit gegeben, sich dieser glücklichen Vortheile in so grossem Maaße bedienen zu können, so dass rings um dieselbe die herrlichsten Lusthöfe und Meyereyen, die angenehmsten Gärten und Lustgebäude in schönster Abwechslung anzutreffen sind, und diese unter jenen sich vortrefflich hervorzeigen.“⁴⁷⁹

Hüsgen berichtet in seinem fünften Brief von

„lustigen Gärten, angenehmen Landhäusern und deren verschieden einnehmenden Gegenden vor Frankfurts Thoren.“⁴⁸⁰

Und Faber beschreibt 1788 das Leben außerhalb der engen Stadtmauern, in dem er den Text von Müller übernimmt und ergänzt:

„Die ansehnlichste[n Meyerhöfe und Landgüter] so den Frankfurter adelichen Geschlechtern gehören, sind die beyden Ketten=höfe, der Rulands=hof, die byde Holzhausische Höfe, der Stallburgische Hof, der Glauburgische Hof, der Kühorns=hof, welche meistens sehr einträgliche Höfe sind und allesamt ihre eigene Ländereyen haben.“⁴⁸¹

⁴⁷⁸ HMF 1954, S. 18f.

⁴⁷⁹ Müller 1747, S. 47

⁴⁸⁰ Hüsgen 1776, S. 48

⁴⁸¹ Müller 1747, S. 49; Faber 1788-89, Bd. 1, § 16, S. 83f.

Welchen Hof Faber mit dem zweiten meinte, bleibt unklar, denn neben dem Gut auf der Oede gehörte im Laufe der Jahre auch der Hellerhof, der Glauburger Hof, der Strahlenberger Hof und die Güntersburg zu den Holzhausenschen Höfen (Vgl. u.a. Nassauer 1917/1979). In den von Georg von Holzhausen im

Wegen ihrer landschaftlich schönen Lage und dem 1727-1728 errichteten Herrenhaus galt die Holzhausensche Öde als die schönste Beszung in der Frankfurter Gemarkung.⁴⁸² Wie es zur Zeit des Neubaus und auch noch 1829 vor den Toren der Stadt aussah, schildert Reiffenstein in seinen „Jugenderinnerungen“:

„Die der Holzhausischen und Stalburgischen Öde zunächst gelegenen Eschersheimer Wiesen hatten bis zur Anlegung des neuen Friedhofes um das Jahr 1829 einen durchaus einsamen und abgeschlossenen Charakter. Es waren weite, saftige Rasenflächen, welche in allerüppigstem Grüne prangten und durch ihre unmittelbare Angrenzung an die zunächst der Stadt gelegenen Gärten wundervolle nahe Spaziergänge und Erholungsplätze darboten. Die Eschersheimer Landstraße, welche diese nach der Westseite hin begrenzte, hatte damals kaum noch ein Haus aufzuweisen, sondern ward durch lauter Gartenwände und lebendige Zäune begrenzt. Da wo sich der Grüneburgweg von derselben abbiegt, begannen dunkle, dichtstehende, schlanke und himmelhohe Rüstern die Straße einzuschließen, so daß [sie] das Aussehen einer ganz engen und schattigen [...] finsternen Allee erhielt, wie die in unseren Tagen noch teilweise erhaltene und nun leider auch dem Untergang geweihte sogenannte Seufzerallee zeigt, welche auf dem Oederwege rechts nach der Stalburger Oede führt. Überhaupt war das ein Hauptcharakter aller dieser Plätze, daß sie von hohen Rüstern eingeschlossen waren, was der ganzen Umgebung einen eigentümlichen ernsten Ausdruck verlieh. [...] Dazu kam noch eine prachtvolle Lindengruppe dicht hinter der Holzhausenschen Oede, die in ihrem Dunkel einen frischen mit einem steinernem Kranze eingefassten Brunnen verbarg, der später leider ganz mit Erde überschüttet wurde, so daß seine Spur nicht mehr zu entdecken ist.“⁴⁸³

Nachdem der Neubau auf der Holzhausenschen Oede errichtet war, begann eine Phase des Um- oder Ausbaus mittelalterlicher Höfe in der Landmark, so auch 1734 der Umbau des ursprünglich gotischen Steinhauses der Stalburger Oede (Abb. 74), das Reiffenstein im Mai 1859 als intimes Landhaus im Besitz der Rothschilds beschreibt.⁴⁸⁴

Holzhausenarchiv deponierten Unterlagen befinden sich zahlreiche Rechnungen, die den Hellerhof betrafen (HHA Kasten 120.1 und 120.2 aus den Jahren 1867-1873)

⁴⁸² Gerber 1982, S. 43

⁴⁸³ Reiffenstein 1918, o. S.

⁴⁸⁴ Jung/Hülsen 1914, S. 281-286; Lohne 1967, S. 456 f.

In seiner Schlichtheit und seiner topographischen Situation ist dieses Landhaus dem Holzhausenschlösschen vergleichbar und von diesem möglicherweise auch beeinflusst.

Zu den „herrlichste[n] Lusthöfen und Meiereien [und den] angenehmsten Gärten und Lustgebäude[n],“⁴⁸⁵ die in der Folgezeit erbaut wurden, zählte Müller vor allem den Loenischen Hof (vor 1741),⁴⁸⁶ das d’Orvill’sche Gartenhaus (vor 1740), und das Gontardsche Gartenhaus an der Windmühle (vor 1771). Überliefert sind die Vorderansichten dieser drei am Main gelegenen Gartenhäuser durch maßstabsgerechte Federzeichnungen des Kupferstechers Johann Heinrich Wicker aus dem Jahre 1771 (Abb. 75-77). Neben einem weiteren Gontardschen Landhaus (Abb. 83.1 und 83.2), das erst 1799 in einem tendenziell klassizistischen Stil errichtet wurde, sollen hier die Aufrisse, beispielhaft für die zahlreichen im 18. Jahrhundert erbauten Landhäuser, vorgestellt werden.

1721 erwarb der Rechtsrat und Gelehrte Johann Michael von Loen (1694-1776), das Gartenhaus mit Weinberg der Erben Matthäus Merian d. J. an der Windmühle vor den Toren der Stadt und baute es zu einem großzügigen und prunkvollen Landhaus aus, „das wegen seiner Größe, Bequemlichkeit, feinen Einrichtung und Lage am Ufer des Mayns [...] vor andern merckwürdig“ war (Abb. 75).⁴⁸⁷ Wie manch andere begüterte Familie zog er es als Wohnsitz dem bisherigen, in der Gallusgasse gelegenen Wohnhaus vor und lebte hier seit 1745.⁴⁸⁸ Dieses zweigeschossige Gartenhaus ist ein Gebäude mit sieben Fensterachsen und einem einachsigen Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel, der durch das Wappen des Hausherrn geschmückt ist. Sowohl die Eckleisten des Mittelrisalits als auch die die jeweils letzte geringfügig zurückspringende Fensterachse sind

⁴⁸⁵ Müller 1747, S. 49 ff.; Historisches Museum Frankfurt 1954, S. 19

⁴⁸⁶ Ebd., S. 20

⁴⁸⁷ Müller 1747, S. 47 f.

⁴⁸⁸ HMF 1988, S. 29 f.

bossiert und strukturieren so die Vorderansicht. Als einziges der frühen, hier erwähnten Gartenhäuser hat es anstelle eines Mansarddachs ein einfaches, leicht geknicktes und nach oben steiler werdendes Walmdach mit vier Dachgauben.

Die d'Orvilles, ein im 16. Jahrhundert aus Brabant eingewandertes Adelsgeschlecht und eine der angesehensten Frankfurter Familien, besaßen neben mehreren Häusern in der Stadt auch verschieden große Sommerhäuser mit Gärten vor den Toren der Stadt. Auch das Gartenhaus des Isaak d'Orville an der Windmühle, wiederum siebenachsig und mit einem Mansarddach über den beiden Geschossen, trägt über dem dreiachsigen Mittelrisalit einen schlichten Dreiecksgiebel. Sechs Stufen führen zu dem Eingangsportal mit einer reich geschnitzten Türe. Ein auf Konsolen ruhender Balkon mit einem kunstvollen Eisengitter, das unter einer Krone das d'Orvillsche Wappen trug, betonte die Mittelachse. Auch hier sind wie bei dem Loenschen Gartenhaus waren die Ecken des Risalits und des Gebäudes bossiert (Abb. 76).

Bei dem ebenfalls siebenachsigen Gartenhaus des Bankiers Jakob Gontard an der Windmühle (Abb. 77.1) springt der Mittelrisalit polygonal vor. Oberhalb des Balkons über dem Portal in der Mittelachse wird er von einem Volutengiebel mit einem ornamentierten Kreissegment als Abschluss bekrönt. Auch hier werden die beiden Hauptgeschosse von einem Mansarddach gedeckt. Eine weitere Gemeinsamkeit mit dem Orvillschen Gartenhaus ist die Betonung der Vertikalen durch bossierte Leisten sowohl an den Gebäude- als auch an den Risalitecken.⁴⁸⁹

Das Gontardsche Gartenhaus an der Bockenheimer Landstraße 42 wurde erst 1799 von Salins de Montfort für den Bankier Friedrich Jacob Gontard-Wichelhausen erbaut (Abb. 83.1-2). Es ist überliefert,

⁴⁸⁹ Vgl. die Beschreibungen der Landhäuser von Bott 1954, S. 20 ff.

dass die Familie, die im Winter ein Haus in der Stadt bewohnte, im Sommer mit Möbeln und Haurat in diesen Sommersitz umzog - eine Sitte, die auch bei anderen Patriziern mit Landsitzen üblich war.⁴⁹⁰ Erst die Familie von Passavant als die nachfolgenden Eigentümer nutzte das Haus als ständigen Wohnsitz. Das querrrechteckige Gebäude hatte zwei Voll- und ein Mezzaningeschoss mit 7:4 Achsen. Auf der Rückseite war die Fassade strukturiert durch einen segmentbogigen Mittelrisalit von drei Achsen und eine Freitreppe zum Park. Auf der Straßenseite hingegen ist der ebenfalls dreiachsige Mittelrisalit rechtwinklig und nur leicht vorgekröpft. Vor diesem stehen auf einem Postament jeweils rechts und links der Treppenstufen und dem Eingang zwei ionische Säulen, die den Balkon mit Balustrade vor der Beletage tragen. Erdgeschoss und erster Stock werden durch ein einfaches Gurtgesims, erster Stock und Mezzaningeschoss durch ein kräftiges Konsolengesims unterteilt. Ein kleines Zahnschnittgesims leitet zum Dach über. Gedeckt ist das Haus mit einem sehr flachen Walmdach. Dieses Gontardsche Gartenhaus ist in seinen Proportionen ein sehr ausgewogener, schlichter Putzbau. Betont wird die Horizontale durch die Fensterbänder mit den nahezu aneinander stoßenden Fensterläden und das sehr flache Dach. Die einfache Fassadengliederung und die sparsamen Dekorationen zeigen eine deutliche Affinität zum Klassizismus, der hier noch - wie Dahl meint - dem Louis Seize Stil verbunden war.⁴⁹¹

Diese Gartenhäuser und weitere, die ebenfalls in dem Werk „Die angenehme Lage der Stadt Frankfurt am Main“ von Johann Kaspar Zehender⁴⁹² in den Jahren 1771 bis 1784 anschaulich in ihrer Umgebung dargestellt sind, machen deutlich, wie unterschiedlich gebaut wurde. Neben schlichten pavillonartigen Gartenhäusern gab

⁴⁹⁰ Dahl 1929, S. 25

⁴⁹¹ Dahl 1929, S. 25-30; Vogt o. J., S. 50

⁴⁹² HMF 1954, S. 30 ff.: eine Sammlung von 32 Handzeichnungen von Johann Kaspar Zehender, gesammelt von Johann Christian Gerning.

es auch die herrschaftlichen, aufwändigen und repräsentativen Bauwerke wie z.B. das prächtige zweigeschossige Landhaus des Spezereihändlers Anton Maria Guaita, aus einer im 17. Jahrhundert aus Italien eingewanderten Händlerfamilie. Es war „an der Windmühle“ vor dem Schneidwall mit einer Stützmauer dicht an den Main herangebaut und bestand aus zwei dreiachsig zweigeschossigen Eckpavillons, die durch einen vierachsigen Zwischentrakt verbunden und mit Mansarddächern gedeckt waren. Dachgauben über den Achsen gliederten wie bei allen Gartenhäusern, die in dieser Zeit gebaut wurden, das Dach (Abb. 78). 23 Gemälde von Christian Georg Schütz (1718-1791), die das Guaitasche Gartenhaus darstellen, bezeugen, dass es auch dieser Familie wie vielen anderen Frankfurter Bürgern, die sich aufwändige Landhäuser bauen ließen, auf Prachtentfaltung und Zurschaustellung ihres Reichtums Wert legten.⁴⁹³

Weitere repräsentative Landhäuser entstanden durch Umbauten von schlichten Gartenhäusern, so z.B. 1784 das Landhaus des Bankiers Johann Philipp Bethmann vor dem Friedberger Tor,⁴⁹⁴ und die 1785 errichtete barocke Sommerresidenz des Bankiers Johann Jacob von Willemer auf der bereits 1311 erwähnten mittelalterlichen Anlage der Gerbermühle am Main. Zahlreiche Gartenhäuser zeigten einen Haustyp, wie er in dieser Zeit auch in der Stadt gebaut wurde: Stilelemente der neu errichteten Bürgerhäuser waren insbesondere die Betonung des Mittelteils einer Fassade durch Risalite mit Dreiecksgiebeln. Immer häufiger wurden Mansarddächer anstelle von Satteldächern mit Zwerchhäusern gebaut. Zunehmend wurden sie auch mit Pilastern und Stuckelementen immer reicher verziert.

Augrund seiner besonderen Ausprägung, seiner Bedeutung sowohl für die Beurteilung des Holzhausen Schlösschens als auch für die weitere Entwicklung der Land- und Herrenhäuser, soll ein von den

⁴⁹³ HMF 1954, S. 23, 28f.; diese Gemälde befinden sich heute im Besitz des HMF

⁴⁹⁴ Ebd., S. 50f.

bisher genannten Landhäusern in Frankfurt gänzlich verschiedener und singulärer Typus kurz beschrieben werden: Der ebenfalls von Salins de Montfort vermutlich erst im Frühjahr 1807 fertig gestellte Riedhof des Simon Moritz von Bethmann, eine ursprünglich mittelalterliche unregelmäßig bebaute Hofanlage, die unter den alten Frankfurter Feldhöfen eine Ausnahme bildete. Sie sollte zu einem stadtnah gelegenen Landsitz, der mit einem landwirtschaftlichen Betrieb verbunden war, ausgebaut werden.

Entstanden ist ein in der Hauptachse liegendes Herrenhaus mit sich unmittelbar anschließenden Wirtschaftsgebäuden, die ein streng symmetrisches Oktogon bildeten aus Schweine-, Schaf- und Kuhställen, Waschküche, Brauerei und Brennerei, Pferdestallungen, Remise, Speicher und Scheunen (Abb. 79). Die dem Herrenhaus gegenüberliegende annähernd gleich große Öffnung des Oktogons bildet den Eingang in die Anlage. Das Herrenhaus wurde mit einem Walmdach gedeckt, die angrenzenden Wirtschaftsgebäude hingegen mit Satteldächern.

Der Herrenhausflügel bestand aus zwei Hauptgeschossen, in jedem befand sich ein großer Saal; die an den Erschließungsflur im Erdgeschoss sich anschließende Treppe führte jedoch nicht in das Dachgeschoss. In diesem waren vermutlich die Bedienstetenzimmer untergebracht, die durch ein separates Treppenhaus im angrenzenden westlichen Flügel zu erreichen waren. Salins de Montfort gestaltete zunächst die Fassaden der landwirtschaftlichen Flügel mit Blendarkaden und verzichtete aber auf Gesimse und Lisenen, während hochformatige, rechteckige Fensteröffnungen als wandgestaltende Elemente des Herrenhauses geplant waren. Philipp et al. belegen in ihrer Untersuchung der Baugeschichte des Bethmannschen Riedhofs Palladios Einfluss auf die ersten Gestaltungsentwürfe der Bauanlage, der aber in der späteren Ausführung deutlich modifiziert war; gebaut wurde im „*stile empire*,

der den Architekten um 1800 [durch] ein von der römischen Hochrenaissance inspiriertes Formengut präsentierte.“⁴⁹⁵

Die Erbauung dieser Hofanlage fällt in eine Zeit, in der insbesondere in England aber auch in Frankreich große Hofgüter entstanden, die sich an der Gestaltungsweise Andrea Palladios orientierten und u.a. Inigo Jones und Colen Campbell beeinflussten. Es entstanden die ‚ornamented farms‘, Hofanlagen, bei denen die Herrenhäuser nicht mehr mit den Wirtschaftsgebäuden verbunden, sondern mit Parkanlagen umgeben waren. Sowohl Frankreich als auch Deutschland wurden in der Folgezeit von den Landbauideen der englischen Palladianer beeinflusst. In Deutschland erschienen in den 1790er Jahren die ersten Publikationen zur Landbaukunst von David Gilly (1748-1808)⁴⁹⁶ und Christian Ludwig Stieglitz (1756-1836).⁴⁹⁷ Vor allem Gilly und Schinkel bauten bedeutende klassizistische Hofanlagen, deren Flügel die Höfe entweder in offener oder geschlossener Bauweise einfassten und einen rechteckigen oder auch vieleckigen Grundriss hatten - wie der Riedhof, der zudem noch geometrisch regelgerecht war.

Der in der Zeit des Entstehens großer Hofgüter und der Aufwertung der Landbaukunst um 1800 in Deutschland entstandene Riedhof, hat eine architekturgeschichtlich beispielhafte Bedeutung, indem er eine zeitliche und qualitative Vorreiterrolle einnimmt und von dem von Gilly erbauten Gut Paretz und dem von Schinkel erbauten Gut Neuhardenberg weder typologisch noch hinsichtlich der Baugegestaltung beeinflusst ist.⁴⁹⁸ Als diese beispielhaft erwähnten Garten- oder Landhäuser und der Riedhof errichtet wurden, bestand bereits das für Johann Hieronymus von Holzhausen neu erbaute Landhaus

⁴⁹⁵ Schwab et al. 2010, S. 12. Es wäre auch interessant, den Einfluss von Claude-Nicolas Ledoux (1736-1806) auf die Bauweise Salins de Montfort zu untersuchen. Insbesondere die kreisrunde Anlage der von Ledoux 1774-79 erbauten Saline royale Arc et Senans / Chaux mit Arbeits- und Wohnhäusern erinnert an den Grundriss des Anwesens von Salins de Montfort (vgl. Architekturtheorie 2006, Abb. S. 194f.)

⁴⁹⁶ Gilly 1797-1798

⁴⁹⁷ Stieglitz 1792

⁴⁹⁸ Schwab et al. 2010, S. 1-20

mit seiner durch schlichte, klare Formen gekennzeichneten, dem Geist der nüchternen Handelsstadt und der Sachlichkeit des Auftraggebers entsprechenden Architektur und erbaut auf den Fundamenten des mittelalterlichen, befestigten Weiherhauses. Es gab zu dieser Zeit in Frankfurt weder ein vergleichbares Gebäude noch entsprechende Gutsanlagen, so dass die Vermutung nahe liegt, dass es nach seiner Fertigstellung durchaus zum Vorbild für viele Landhäuser in Frankfurt gelten konnte.⁴⁹⁹ Sie aber wurden erst in den Folgejahrzehnten des 18. Jahrhunderts viel aufwändiger und prächtiger gebaut, ohne topografische Beschränkungen, nicht an Familientraditionen gebunden, aber z. T. ebenso von bedeutenden, in französischer Bautradition stehenden Architekten gebaut.

⁴⁹⁹ Dieser Auffassung ist auch Bott 1954, S. 24

5 VERGLEICHE: LANDHAUSARCHITEKTUREN IN ANDEREN REGIONEN DEUTSCHLANDS

5.1 Frankfurt am Main und Hamburg - Skizze eines Vergleichs bürgerlicher Baukultur

Da in der Regel Städtebau ein Spiegelbild politischer Verfasstheiten und gesellschaftlicher Zustände ist, stellt sich die Frage, ob und welche Parallelen in Bauwillen und Architektur zu beobachten sind vor dem Hintergrund vergleichbarer politischer und kultureller Voraussetzungen und Entwicklungen unterschiedlicher Städte. Weder in der Hansestadt Hamburg, noch in Frankfurt am Main gab es - anders als in den meisten europäischen Städten - einen fürstlichen oder gar königlichen Hof, der in Baustilfragen tonangebend war. Hier bestimmten die durch internationale Handelsbeziehungen geprägten und von Stand und Profession vergleichbaren Auftraggeber - Bürger und Kaufleute - den Lebens- und Baustil. Da in beiden Städten die politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in vielen Aspekten vergleichbar ist, soll der Frage nachgegangen werden, ob und welche Parallelen und Unterschiede bezüglich des Baugeschehens und der architekturhistorischen Entwicklung sich hier herausstellten.

Hamburg beanspruchte seit 1400 für sich den Status einer Freien Reichsstadt, und 1410 wurden die politischen Rechte der Bürgerschaft erstmals schriftlich festgelegt. Der Rat als Kollegialorgan, der sich fast ausschließlich aus Großkaufleuten zusammensetzte und sich selbst ergänzte, regelte die Rechtsverhältnisse nach innen und außen. Ein Patriziat, d.h. die Beschränkung der Ratsfähigkeit auf bestimmte Familien, die eine geburtsständische geschlossene Elite bildete, gab es in Hamburg im Gegensatz zu Frankfurt jedoch nie.⁵⁰⁰ Doch bildeten auch die Ratsherren und Kaufleute exklusive ‚Stände‘, die sich zu einer städtischen Elite mit sozio-kulturellem Standesbewusstsein zusammenschlossen, wenn

⁵⁰⁰ Hipp 1989, S. 21; Melhop 1908, S. 1f.

auch mit geringem formalen Organisationsgrad. Wenn sie sich in Familienbüchern, Leichenpredigten und Grabinschriften als ‚Patricius‘ bezeichnen ließen, so betrachteten und nutzten sie diese Bezeichnung wie auch Grablegen, Stiftungen, Wappen und Kleidung und nicht zuletzt Bauwerke als wirkungsvolle soziale und kulturelle Distinktionszeichen.⁵⁰¹

Beide Städte waren verkehrsgeographisch außerordentlich günstig gelegen und entwickelten sich daher früh zu bedeutenden Handelsstädten, in denen Banken und Börse eine maßgebliche Rolle spielten.⁵⁰² Die frühmittelalterliche Kaufmanns- und Handwerker-schaft baute zunächst innerstädtisch hier wie dort kleine Einzelhäuser für die verschiedenen häuslichen und wirtschaftlichen Funktionen und ab dem frühen 12. Jahrhundert Großhäuser, die alle Funktionen in sich vereinigten: Wohnraum, Kontor, Speicher bzw. Lager, Verkaufsraum und Diele. In der Regel wendete sich die Giebelseite der Straßenseite zu, rückseitig schloss sich ein Hof mit Nebengebäuden und einem Garten an. Auch in Hamburg erließ der Rat nach dem verheerenden Stadtbrand von 1284 eine Verordnung, die für den Bau von Bürgerhäusern die Verwendung von Backsteinen festlegte, dennoch errichtete man auch weiterhin überwiegend Fachwerkhäuser. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde fast die gesamte bürgerliche Stadt im barocken Stil um- bzw. neu gebaut.⁵⁰³

Schon seit dem Spätmittelalter suchte man in beiden Städten nach Alternativen zur Enge der Stadtwohnungen und Ausdünstungen der schmalen, verschmutzten Straßen und legte sich Gärten außerhalb der Stadtumwallung an. Seit dem 14. Jahrhundert kauften sich Hamburger Stadtbürger Bauernstellen in Dörfern rund um die Stadt. Sie dienten zunächst der Selbstversorgung. Wurden sie auch zum Sommeraufenthalt genutzt, baute man vielfach den Wohnteil des

⁵⁰¹ Hecht o. D., <5>

⁵⁰² Vgl. Bothe 1913/1966, S. 582-587

⁵⁰³ Hipp 1989, S. 35 f.

Bauernhauses um, erweiterte ihn und schmückte ihn mit Zierformen städtischer Bürgerhäuser. Ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bauten sich reiche Bürger, besonders die aus England niedergelassenen Kaufleute und die Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden Landhäuser auch außerhalb der Befestigungen und entfalteten neue Formen einer sommerlichen Gartenkultur.⁵⁰⁴

Wie in Frankfurt so wurde auch in Hamburg aufgrund des starken Bevölkerungswachstums in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Raumnot immer bedrängender und die Lebensbedingungen verschlechterten sich. Hier wuchs die Einwohnerzahl zwischen 1750 und 1800 von ca. 90 000 auf 130 000 an. Durch Zu- und Aufbauten verdichteten sich die innerstädtischen Baumassen immer mehr. Der Mangel an Licht und Luft, Enge, Lärm und Schmutz charakterisierten die Wohnverhältnisse und verstärkte das Bedürfnis nach Erweiterung des Lebensraumes, nach bequemer Wohnlichkeit, nach naturnaher, gesunder Umgebung und nach Stille und Einsamkeit.⁵⁰⁵ So zogen sich auch die Hamburger in größerer Zahl besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aus der Enge der Stadt und vor der Hitze des Sommers in ihre Gärten zurück und suchten dort Erholung und Zerstreuung. Hier wie auch in Frankfurt entsprachen ihre Vorstellungen vom freieren Leben auf dem Lande dem Zeitgeist der Aufklärung und dem Rousseauschen Gedankengut.⁵⁰⁶

Während sich im Mittelalter innerhalb der Mauern und Wälle bei den Häusern überwiegend Nutzgärten befanden, wurden jetzt mit der Ausdehnung der städtischen Bebauung aufgrund des durch die Zunahme der Stadtbevölkerung entstandenen Platzmangels und mit dem seit der Renaissance entwickelnden Liebe zur Natur häufig auch Schmuckgärten angelegt. Größere Gartenanlagen gehen aber erst auf die Blüte der Landhauskultur nach englischem Vorbild am

⁵⁰⁴ Plagemann 1995, S. 163; Gabrielsson 1975, S. 12-16; Bauche, S. 19f.

⁵⁰⁵ Van Dülmen 1999, S. 8

⁵⁰⁶ Rudhard 1975, S. 105f.

Ende des 18. Jahrhunderts zurück, als sich auch neben dem Typus des bürgerlichen Stadthauses und dem des Mietshauses eine repräsentative Villenarchitektur außerhalb der engen städtischen Bebauung entwickelte.

Zunächst war der Umbau vorhandener bäuerlicher Architektur durch unbekannte Handwerker durchaus üblich. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts bauten bekannte akademisch gebildete Baumeister und bedeutende Architekten die zahlreichen prächtigen Landhäuser, die die Wünsche der Bauherren nach Erholung, Geselligkeit und Repräsentation dokumentierten.⁵⁰⁷ Höhepunkte dieser Baukultur waren die klassizistischen Villen und Landhäuser in den Stadterweiterungsgebieten außerhalb der Wälle, an den Ufern von Alster und Elbe. Es waren durchweg Putzbauten, einfache, auf quadratischem oder auch kreisförmigem Grundriss stereometrisch konzipierte und klar begrenzte Baukörper, repräsentative Einzelhäuser mit Gärten in landschaftlich reizvoller Lage, aber zugleich nahe der Innenstadt verkehrsgünstig gelegen.

Auch hier bezeugten die „vom Grundsatz höchster Wirtschaftlichkeit geprägten Landhäuser“⁵⁰⁸ eine sich steigernde Naturverbundenheit.⁵⁰⁹ Deutlich setzte man sich nun Ende des 18. Jahrhunderts von der barocken Bauweise ab und suchte

„die Regeln der Antike und ihrer Formenwelt >rein< zurück zugewinnen, [und vertrat eine Architekturtheorie,] wonach nur die Gebäude schön und >wahr< seien, die von einer vernünftigen Lösung der von Zweck und Konstruktion gestellten Aufgabe ausgehen. So entstehe der >Charakter< eines Gebäudes, der seinen Inhalt ästhetisch zur Anschauung bringe. So betrachtet, war der Klassizismus nichts anderes als die angemessene Architektur für das kulturelle Milieu Hamburgs im 18. Jahrhundert, die Epoche der Aufklärung, [und Ausdruck der] erfolgreichen zweckrationalen Denkweise der Kaufleute.“⁵¹⁰

⁵⁰⁷ Plagemann 1995, S. 208; Mathieu, Fischer, S. 35-38; Rudhard 1975, S. 150

⁵⁰⁸ Heckmann 1990, S. 365

⁵⁰⁹ Schellenberg 1936, S. 33 ff.

⁵¹⁰ Hipp 1989, S. 39

Es entstanden als Höhepunkte Hamburger Baukultur die klassizistischen Villen und Landhäuser in den Elbvororten.⁵¹¹ Sie hatten ihren eigenen Stil: Während man zunächst im schlichten Stil als Beispiel für die ‚rural simplicity‘ baute, wollte am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts nahezu jeder Bauherr sein Landhaus mit einer Säulenvorhalle gebaut haben. Und im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde immer aufwändiger gebaut, sollten doch die Landhäuser nun nicht mehr nur der Bequemlichkeit und Erholung, sondern auch dem großen gesellschaftlichen Auftritt, der Selbstdarstellung und der Repräsentation dienen.⁵¹² Als Beispiel hierfür kann das zwischen 1831 und 1834 im Auftrag von Martin Johann Jenisch d.J. durch den Architekten Franz Gustav Forstmann gebaute und von Karl Friedrich Schinkel beeinflusste Jenischhaus gelten, in dem schon die Treppenanlage mehr Bühne als Verkehrsweg ist.⁵¹³

Rudhard hebt eine Reihe gemeinsamer Merkmale der noblen Landhäuser hervor, vor allem die - im Gegensatz zu den Stadthäusern - in Verbindung stehenden und sich ergänzenden Innen- und Außenräume und die sich daraus ergebende Wohnbequemlichkeit und die neuen Formen von Grund-, Aufriss und Baukörper.

„Im Habitus tritt gefällige Leichtigkeit an die Stelle der Schwere, Geschlossenheit weicht anmutiger Transparenz und reservierter Ernst freundlicher Heiterkeit.“⁵¹⁴

Wie in Frankfurt fand auch in Hamburg eine Entwicklung statt von einfachen Gartenhäusern für den Sommeraufenthalt über ein Zweithaus zur ständigen Nutzung, bis im 19. Jahrhundert das

⁵¹¹ An dieser Stelle können nur exemplarisch einige Bauwerke genannt werden. Gründlicher und erschöpfender als es der Platz hier erlaubt, ist der Sachverhalt in z.B. in folgenden Untersuchungen dargestellt: Gobert 1951; Grundmann 1951; Hoffmann 1966; Melhop 1908

⁵¹² Rudhard 1975, S. 106

⁵¹³ Schellenberg 1936, S. 33; Mathieu, Fischer, S. 40; Rudhard 1975, S. 110

⁵¹⁴ Rudhard 1975, S. 106

Stadthaus nur noch als Geschäftssitz mit Kontor und Lager diente und das Landhaus zum repräsentativen Wohnsitz wurde.⁵¹⁵

Bezüglich der stilbildenden architektonischen Einflüsse blieb Hamburg - anders als Frankfurt - jedoch vom Einfluss der französischen Architekturschule und -theorie ausgeschlossen.⁵¹⁶ Aufgrund der Handelsbeziehungen und der großen Zahl niederländischer Glaubensflüchtlinge stand im gesamten norddeutschen Raum sowohl die Sakral-, Kommunal- als auch die Wohnbauten unter niederländischem Einfluss.⁵¹⁷ Ebenso setzte sich der Einfluss der Kopenhagener Akademie durch, vor allem durch ihre Schüler, dem aus Kopenhagen stammenden Baumeister Christian Frederik Hansen (1756-1845) und dem Hamburger Baumeister Johann August Arens (1757-1806).⁵¹⁸ Beide gehörten hier zu den wichtigsten klassizistischen Architekten.

Eines der schönsten und noch erhaltenen Landhäuser baute Hansen von 1789 bis 1791 für Johann César Godeffroy an der Elbchaussee: der Prototyp einer klassizistischen Villa der Landhauskultur der Aufklärung, der sowohl Anklänge an die Villen Palladios als auch an amerikanisch-republikanische Architekturen erkennen lässt (Abb. 80). Bautypologisch können die von Hansen gebauten Landhäuser am ehesten als vergrößerte Gartenpavillons oder als Maison de plaisance bezeichnet werden.⁵¹⁹

Nach den Entwürfen Johann August Arens entstanden neben Sozialbauten, Friedhofskapellen und Denkmälern auch über 30 Stadt- und Landhäuser,⁵²⁰ 1794 bis 1797 das vielleicht markanteste, mit dorischen Säulen geschmückte Landhaus des Baron von Voght. Auch diese Villa erinnert an amerikanische Vorbilder (Abb. 81).⁵²¹

⁵¹⁵ Ebd., S. 106

⁵¹⁶ Heckmann 1990, S. 368

⁵¹⁷ Ebd., S. 365

⁵¹⁸ Rudhard 1975, S. 150f.

⁵¹⁹ Mathieu, Fischer, S. 39

⁵²⁰ Rudhard 1975, S. 150 ff.

⁵²¹ Plagemann 1995, S. 207f.; Rudhard 1975, S. 110

In Frankfurt wurde noch bis weit in das 18. Jahrhundert überwiegend im barocken Stil oder mit barocken Elementen oder Zitate gebaut. Doch setzten sich neben bodenständigem Bauschaffen im spätbarocken oder Rokokostil besonders seit Beginn des 18. Jahrhunderts in wachsendem Maße auswärtige Einflüsse durch. Vor allem sind reformierte Niederländer und seit 1685 auch Hugenotten als Auftraggeber zu nennen. Als auswärtige Baumeister wurden Robert de Cotte (1656-1735), Nicolas de Pigage, Nicolas Alexandre Salins de Montfort und nicht zuletzt Louis Remy de la Fosse in Frankfurt tätig. Während das von Robert de Cotte (1656-1735) erbaute Palais Thurn und Taxis ab 1731 im Auftrag des Reichserbgeneralpostmeisters Fürst Anselm Franz von Thurn und Taxis noch in der Zeit und im Stil des Übergangs vom Barock zum Rokoko erbaut wurde, wird bei den in der Folgezeit erbauten Landhäusern der Klassizismus deutlich, der von französischen Architekten nach Frankfurt gebracht wurde.⁵²²

Etwa ab Mitte des 18. Jahrhunderts - verstärkt seit Beginn der Stadterweiterung in den 1790er Jahren⁵²³ - setzte sich auch in Frankfurt gegen den Stil des Barock und des Rokoko die Forderung nach Natürlichkeit und Einfachheit durch: Es sollte funktional, zweckbestimmt und sparsam gebaut werden. Und es entstanden Bauwerke, die gekennzeichnet waren durch Rastergrundrisse, solitäre kubische Baublöcke, Flachdächer und weitgehenden Verzicht auf Dekoration.⁵²⁴ Besonders zwei französische Baumeister bauten in Frankfurt: Nicolas de Pigage und Nicolas Alexandre Salins de Montfort.

Nicolas de Pigage, ein Schüler Robert de Cottes und Jacques François Blondels d. J., galt stilistisch bereits als Protagonist eines Frühklassizismus, obwohl in seinen Gebäuden durchaus auch noch

⁵²² Zimmermann 1963, S. 74f.

⁵²³ Vogt 1988, S. 57; Lübbecke 1939, S. 250

⁵²⁴ Hils 1985, S. 17

barocke Elemente zu finden sind. Er baute in Frankfurt im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts mehrere Palais, wie z.B. das Palais des Kaufmanns Schweitzer-Alessina, das später ‚Russischer Hof‘ genannt wurde (Abb. 82).⁵²⁵ Seine Architekturen, gebaut im Sinne der französischen Architekturtheorie und mit Bezug auf die bürgerliche Bautradition, fanden mit ihren sparsamen Inneneinrichtungen und flächigen Fassadengestaltungen ohne vertikale Gliederungen bei den Frankfurter Patriziern und Handelsleuten große Anerkennung.⁵²⁶

Nicolas Alexandre Salins de Montfort hingegen verzichtete in der Regel nicht auf eine senkrechte Teilung der Fassade durch Mittelrisalite oder auch Eckrisalite. Er errichtete während seiner mehr als zwanzigjährigen Tätigkeit in Frankfurt Palais und Landhäuser für die bedeutendsten Familien, wie z.B. 1799 das schon in Kapitel 4 erwähnte Landhaus Gontard an der Bockenheimer Landstraße 42 (Abb. 83.1-2). Obwohl auch seine Bauweise als „Inkulturation eines französischen Frühklassizismus“⁵²⁷ angesehen wurde, waren seine Grundrissdispositionen noch „ganz französisch-barock“⁵²⁸: So sah sein Entwurf des Hauses Gontard noch eine barocke Einteilung mit Kabinetten, Nebentreppen, Bettnischen und Foyers zur Beheizung der Öfen und eine durchgehende Raumverbindung um eine mittlere Treppenanlage vor, so dass jeder Raum nur von einem anderen aus erreichbar war und nicht zentral über einen Flur.

Einen ebenso mit dem von Nicolas de Pigage erbauten Schloss Benrath vergleichbaren Grundriss mit Enfilade zeigt die von Salins de Montfort vermutlich zwischen 1806 und 1807 errichtete Villa Leonhardi (Abb. 84.1-2).⁵²⁹ In seiner Bauweise wird die Schule von Jean Nicolas Durand deutlich, indem er

„in strenger Sachlichkeit, die in Mauern, Türen, Fenstern und Gewölben die Wirkung der Architektur sah statt in

⁵²⁵ Schwab 2009, S. 394f.

⁵²⁶ Lübbecke 1983, S. 27

⁵²⁷ Schwab 2009, S. 398

⁵²⁸ Ebd., S. 399

⁵²⁹ Ebd., S. 399-403; Dahl 1929, S. 17

Säulenordnungen und vielgliedrigen Körpern, also im Funktionellen und nicht im Ornamentalen.“⁵³⁰

Von Schwab wird Salins de Monfort im Gegensatz zu Pigage als gekonnter Nachahmer und Interpret französischer Architekturvorlagen bezeichnet, der mit seiner sparsamen, aber eleganten Dekoration und Detailausbildung dem Bürgertum sicherlich sehr entgegenkam, und so zum gefragten und führenden Architekten Frankfurts avancierte.

Auch Johann Friedrich Christian Hess (1785-1845) hatte auf der *École Polytechnique* in Paris bei Jean Nicolas Louis Durand studiert und vertrat wie dieser die Architekturprinzipien der ‚*Simplicité*‘ und des ‚*Caractère*‘. Er baute einfach, zweckmäßig und ökonomisch und orientierte sich ebenfalls an klassischen italienischen Vorbildern der Renaissance. An die Stelle der schwingenden Flächen des Barock traten strenge, horizontal gegliederte Fassaden. Flache Walm- und Satteldächer treten an die Stelle von Mansarddächern. In seiner Zeit als Stadtbaumeister - von 1816 bis 1843 - baute er neben kommunalen Bauwerken auch mehrere Bürgervillen, von denen drei noch erhaltenen sind: neben dem Rothschildischen Palais von 1821 bis 1824 - heute jüdisches Museum - die Villa am Schaumainkai 4 von 1823, die sog. Schlosservilla oder Degussahaus (Abb. 85), und die 1829 erbaute Landhausvilla Passavant-Andreae für Adolph Samuel Passavant in Frankfurt-Bockenheim - ein Landhaus im Stil der italienischen Renaissance. Sowohl die Schlosservilla als auch die Landhausvilla Passavant-Andreae zeigen die für Hess charakteristische Bauweise: kubische zweigeschossige Baukörper, strenge horizontale Gliederung - noch betont durch aufgeklappt aneinander stoßenden Fensterläden - Sprossenfenster und ein flaches Walmdach.⁵³¹

⁵³⁰ Vogt 1988, S. 50

⁵³¹ Dehio 2008, S. 281, 283f.; Schwab 2009, S. 403; Hils 1985, S. 18

Zusammenfassend lässt sich der Schluss ziehen, dass der Vergleich zwischen Hamburg und Frankfurt deutliche Parallelen zeigt. Sie betreffen sowohl das rapide Bevölkerungswachstum, die daraus resultierende Ausdehnung der Städte als auch die Schichtung der Gesellschaft. Eine exklusive, wenn auch unterschiedlich organisierte Stadelite bestimmte maßgeblich die architektonische Repräsentation der Stadt zunächst im barocken Stil und in der Zeit der Aufklärung. Unterschiede ergeben sich vor allem jedoch unter dem Einfluss der jeweiligen Architekturschulen und ihrer Theorien. So stand die Architektur in Frankfurt in der Zeit um 1800 noch ganz unter einem starken französischen Einfluss und war bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts von Baumeistern geprägt, die ausgebildet waren entweder an der Académie Royale de l'Architecture oder an der École Polytechnique in Paris. Während der Baustil von Nicolas de Pigage und Nicolas Alexandre Salins de Montfort zwar dem Frühklassizismus zugerechnet werden kann, aber noch stark der barocken französischen Schloss- und Hôtelbautradition verbunden war, orientierte sich die Bauweise des J.F.C. Hess wie die seines Lehrers Durand am Rasterprinzip und war streng rationalistisch konzipiert.⁵³² In Hamburg hingegen setzte man sich von der barocken Bauweise bereits früher sehr konsequent ab. Ihre an klassischen Vorbildern orientierte Bauweise war vor allem durch von Baumeistern der dänischen Schule geprägt und wurde durch englische und niederländische Auftraggeber maßgeblich beeinflusst.

5.2 Landhausarchitekturen von Andreas Schlüter⁵³³

Während Louis Remy de la Fosse 1722 die Pläne für ein Maison de campagne des Johann Hieronymus von Holzhausen vorgelegt hatte und erst in der Folgezeit in Frankfurt weitere repräsentative Landhäuser vorwiegend von Patriziern und zugezogenen

⁵³² Ausführlichere Untersuchungen über die klassizistische Bauweise in Frankfurt und Darstellungen von Leben und Werk J.F.C. Hess bei Hils 1985; Hils 1988 /1987 (Diss.); Lübbecke 1939; Brockhoff 2010; Vogt 1970/1988

⁵³³ Den Ausführungen zu diesem Punkt liegen die Untersuchungen von Hinterkeuser (2010) und Ladendorf (1935) zugrunde.

vermögenden Kaufleuten gebaut wurden, konnte man in Berlin bereits auf eine längere Landhaustradition zurückblicken. 1650 entstand z.B. das vom Großen Kurfürsten in Auftrag gegebene und von Johann Gregor Memhardt (1607-1678) erbaute Lusthaus im Lustgarten in direkter Nachbarschaft des Residenzschlosses. Gegen 1694 hatte Johann Bernhard Fischer von Erlach (1656-1723) Landhäuser entworfen, deren kompakte Grundrisse sich aus klaren geometrischen Formen zusammensetzten. 1695 begann Johann Arnold Nering (1659-1695) mit dem Bau von Schloss Lietzenburg, dem späteren Charlottenburg. Die Hoffassade dieses zweigeschossigen Baukörpers mit längsrechteckigem Grundriss zeigt in der Symmetrieachse einen halbrunden, fünfachsigem Gartensaal und erinnert stark an Vaux-le-Vicomte (Vgl. Abb. 56). Dieser Grundrisstyp einer Maison de plaisance war in Brandenburg des ausgehenden 17. Jahrhunderts vorherrschend. Schließlich beschäftigte sich ab 1702 Andreas Schlüter (1659-1714) in Berlin mit dieser Bauaufgabe, wobei für seine Entwürfe die Bezeichnungen Lusthaus, Lustschloss,- Lustgebäude, Landhaus, Gartenhaus und Maison de plaisance synonym verwendet wurden.

Bis 1714 entwarf er insgesamt sechs Landhäuser. Für einen Vergleich wird hier nur cursorisch auf deren Baukörper und Grundriss eingegangen und im Übrigen auf die Untersuchung von Hinterkeuser verwiesen.⁵³⁴

Bei dem in Berlin 1702 erbauten Landhaus für den Hausvogt Wendelin Lonicer vor dem Köpenicker Tor unweit der Wallanlagen handelte es sich um einen schlichten rechteckigen und zweigeschossigen Baukörper mit einem hohen Mansarddach. Er hatte die Maße 18 x 10 Meter. Auf der Hofseite wurde die Fassade lediglich durch einen flachen, dreiachsig gebrochenen Mittelrisalit, der auf den Grundriss eines oktogonalen Garten-

⁵³⁴ Hinterkeuser 2010, S. 243-276; vgl. auch Ladendorf 1935, S. 84-102

saales hinwies, gegliedert (Abb. 109.1). Schlüter selbst erwarb dieses Lusthaus nach Fertigstellung vom Bauherrn, um hier ungestört arbeiten zu können, und besaß es mindestens bis zu seinem Weggang nach St. Petersburg 1713. 1894 wurde es abgerissen.

Das Königliche Lusthaus in Freienwalde, einem nordöstlich von Berlin gelegenen Kurort, wurde 1705 im Auftrag Friedrichs I. erbaut (Abb. 109.2). Nach umfangreichen Geländearbeiten entstand auf einer großen Terrasse ein in den Hang gebautes Lusthaus mit flachem Zeltdach, das aufgrund seiner Proportionen 2:1 mit dem rechteckigen Grundriss des Hauses Lonicer/Schlüter vergleichbar war.

„Das Schloß war ein prächtiges, mit vielen Säulen gezieres, zwey Stockwerk hohes Gebäude. Im untersten waren verschiedene Zimmer zu Gebrauch des Brunnens, das oberste aber bestand aus 64 Säulen, auf welche das Dach ruhete, und hatte einen sehr großen Speise-Saal und zwey Neben-Zimmer.“⁵³⁵

Auch dieses Lusthaus, das in besonderem Maße Schlüters konstruktiv-tektonische Phantasie dokumentiert, existiert heute nicht mehr. Schon 1707 wurde es durch einen Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen, so dass der König es angeblich nie mehr betrat. 1722 wurde es endgültig abgerissen.

Nicht weit von diesem königlichen Lusthaus entfernt baute Schlüter um 1705 ein kleineres Gartenhaus als privates Domizil mit Atelier. Es hatte einen außergewöhnlichen achteckigen Grundriss, vier Zimmer und einen Saal in der Mitte (Abb. 109.3).

Ein 1708 für die Herzogin Sophie Charlotte von Mecklenburg entworfenes Lusthaus in Schwerin war von Schlüter so kosten- aufwendig und prächtig konzipiert worden, dass es die finanziellen Möglichkeiten des Herzogtums überstieg und nicht

⁵³⁵ Von der Hagen 1784, S. 47, zitiert bei Hinterkeuser 2010, S. 255

gebaut werden konnte. Es handelte sich hier um ein quadratisches, eingeschossiges Steingebäude mit kupfergedecktem Flachdach und begehbarem Altan, der bekrönt war mit einem betretbaren Belvedere und zwei Treppentürmchen. Die vier siebenachsigen Fassaden waren jeweils durch einen dreiachsigen Mittelrisalit gegliedert (Abb. 109.4). Dieser von Schlüter entworfene Zentralbau mit den Maßen 80 x 80 Fuß erinnerte sowohl an Andrea Palladios Villa Rotonda (1566-1585), die allerdings nur eine Grundfläche von 60 x 60 Fuß hatte, als auch an Jules Hardouin-Mansarts Schloss Marly (1679-1686), so wie sich auch Bezüge zu dem Zentralbau des Casinos von Matthia de Rossi (1637-1695) aus dem Jahr 1675 herstellen lassen.

1711 entwarf Schlüter das Landhaus Kameke in der Dorotheenstadt am Ufer der Spree für Ernst Bogislav von Kameke. Dieses zu den reifsten Werken Schlüters gerechnete Lusthaus hat wie auch das Gartenhaus Lonicer einen querrrechteckig lang gestreckten Grundriss. Seine Länge beträgt 110 Fuß. An den pavillonartigen fünfachsigem und zweigeschossigen Mittelrisalit in der Symmetrieachse sowohl auf der Hof- als auch auf der Gartenseite schließen sich beidseitig jeweils vier Achsen an (Abb. 109.5). Wie alle von Schlüter entworfenen Lusthäuser ist auch das für Kameke streng rechtwinklig angelegt, wenn auch hier besonders die Mittelrisalite der Gartenseite eine außergewöhnliche Dynamik durch die beiden äußeren zurück schwingenden Achsen aufweisen. Auch an diesem Landhaus, das in seinem Grundriss wiederum Ähnlichkeiten mit dem von Vaux-le-Vicomte aufweist, wird die strenge tektonische Auffassung Schlüters deutlich.

Das letzte Lusthaus baute Schlüter 1714 in Peterhof für Peter I., nachdem er 1713 in die Dienste des russischen Zaren getreten war. Monplaisir ist das einzige Lusthaus Schlüters, das bis heute erhalten blieb (Abb. 109.6). An das wiederum querrrechteckige,

eingeschossige zentrale Bauwerk, schließen sich symmetrisch zu beiden Seiten Galerien, Pavillons und Wirtschaftsflügel an, die das Anwesen zu einer Dreiflügelanlage erweitern. Die Autorenschaft dieser Annexbauten ist allerdings nicht eindeutig belegt. Mit seinen 43 x 57 Fuß ist das Lusthaus Monplaisir dem Gartenhaus Lonicer vergleichbar, aber wesentlich kleiner als das Landhaus Kameke und vor allem als das Schweriner Lusthaus. Außergewöhnlich im Vergleich zu den bisher von Schlüter gebauten Lusthäusern ist hier die unverputzte Backsteinarchitektur des schlichten Kernbaus mit seinem chinesisches zweistufigen Zeltdach.

Betrachtet man das Oeuvre von Land- oder Lusthäusern Schlüters so ist zusammenfassend besonders hervorzuheben, dass alle sechs Gebäude sehr unterschiedliche Lösungen darstellen, bei allen aber eine klare, tektonische Struktur im Aufriss ‚offen sichtlich‘ wird. Besonders deutlich wird dies beim königlichen Gartenhaus Freienwalde. Hier rahmen Pfeiler und Säulen weite Öffnungen, hinter denen erst die Wände in Erscheinung treten. Aber auch bei den Planungen für das Landhaus Kameke oder das Schweriner Lusthaus wird die streng tektonische Auffassung Schlüters deutlich. Die Fassaden werden gegliedert durch Risalite, Lisenen, Säulen. Rechtwinklige, lang gestreckte und niedrige Baukörper werden bevorzugt. Ihre Grundrisse setzen sich aus verschiedenen geometrischen Formen zusammen. Schlüter wurde offensichtlich von Entwürfen italienischer und französischer Baumeister angeregt und hatte Kontakte zu Johann Friedrich Eosander (1669-1728) und Jean de Bodt, die zeitgleich auch Zentralbauten entwarfen.

Bis 1706 war Schlüter in Berlin noch Schlossbauleiter, als 1707 Eosander seine Stellung einnahm. In Potsdam arbeiteten de Bodt und Schlüter nebeneinander.⁵³⁶

⁵³⁶ Ladendorf 1935, S. 84, 90

Dass Schlüter mit de la Fosse zusammentraf, ist durchaus möglich. Der noch existierende Grund- und Aufriss des Schlosses Charlottenburg von de la Fosse aus dem Jahr 1705 belegt seine Anwesenheit in der Berliner Zeit Schlüters in den Jahren von 1702 bis 1714. Ein Vergleich ihres Schaffens zeigt insofern Gemeinsamkeiten, als beide Baumeister jeweils Landhausarchitekturen sehr unterschiedlichen Charakters entwarfen. Es sind sowohl kubische, querrechteckig-eingliedrige als auch dreiflüglige Baukörper. Insgesamt zeichnen sie sich durch eine klare tektonische Struktur, geometrische Formen und Symmetrie aus. Die Fassadengliederungen unterstreichen durch ihre Strenge und relative Schlichtheit die Konsequenz des Bauwillens und Klarheit der Bauwerke.

6 DAS BAUWERK IM GARTENARCHITEKTONISCHEN KONTEXT

6.1 Frankfurter Gärten im 17. und 18. Jahrhundert und ihr kulturhistorischer Stellenwert

In den verschiedensten Epochen symbolisierte die Gestaltung der Gärten das jeweils vorherrschende Welt- und Menschenbild und war nicht selten ein Indikator für den hierarchischen Aufbau und die wirtschaftliche Situation der Gesellschaft. Als sich zu Beginn des 16. Jahrhunderts nicht nur an den fürstlichen Höfen, sondern auch in den reichen reichsfreien Städten die Renaissance in der Baukunst abgebildet wurde, statteten besonders die wohlhabenden Patrizier und Bürger in den Handelsstätten wie Hamburg, Nürnberg und Frankfurt auch ihre Gärten vielgestaltig und prächtig im Stil der Zeit aus. Im Frankreich des 17. Jahrhunderts, in der Zeit des Absolutismus mit seinem reglementierten höfischen Zeremoniell, bildete der streng tektonisch-geometrische gestaltete Barockgarten das gesellschaftliche Herrschaftsverhältnis ab. Der Garten sollte mit seiner hierarchischen Komposition Rang, Machtfülle und Reichtum des Königs symbolisieren. Symmetrie war wesentliches Gestaltungsprinzip, Beherrschung und Unterordnung der Natur oberstes Ziel. Ideale der französischen Gartengestaltung galten bald auch auf dem Kontinent und wurden besonders an Fürstenhöfen verwirklicht. Das 18. Jahrhundert hingegen war von einem tief greifenden Bewusstseinswandel bestimmt. In der Zeit der Aufklärung und des Liberalismus entwickelte sich mit der Abkehr von höfischen Idealen auch ein neues Naturverständnis bzw. ein „neuerwachende[s] Naturgefühl, das sich in bewusstem Gegensatz zu Form und Schranke setzt.“⁵³⁷ Die Suche nach Freiheit und Natürlichkeit und die Abneigung gegen künstliche und symmetrische Formen begünstigte die Gestaltung des Landschaftsgartens, ausgehend von England, wo der aufklärerische Prozess begann.⁵³⁸ Indem der Garten ein idealisiertes Abbild der Schöpfung sein sollte, die nicht in Formen

⁵³⁷ Gothein 1926, Bd. 2, S. 367

⁵³⁸ von Buttlar 1980, S. 7-18

gezwängt und ‚beschnitten‘ war, symbolisierte er die Freiheit der Natur und war zugleich eine politisch-gesellschaftliche Freiheitsmetapher.⁵³⁹

„An die Stelle repräsentativer Machtdarstellung durch die hierarchische architektonische Ordnung trat eine dreidimensionale Bilderwelt, die als Synthese von Kunst und Natur neue humanistische Werte vermittelte und an Bildung, Assoziations- und Empfindungsfähigkeit des Betrachters appellierte.“⁵⁴⁰

Die vom englischen Landsitz und seinen Landschaftsgärten ausgehenden Impulse in Architektur und Gartenkunst erreichten das europäische Festland erst im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, einer Zeit, die auch hier gekennzeichnet werden kann durch Natursehnsucht und „eine neue, aufgeklärte und empfindsame Gesinnung.“⁵⁴¹ Für den bedeutenden Vertreter Jean Jacques Rousseau (1712-1778) wurde das Beschneiden von Gehölzen, wie es im barocken Garten wesentliches Stilmerkmal war, zur Metapher falscher Erziehung, der Erzieher selbst zum naturverbundenen Gärtner.⁵⁴²

Wie schon erwähnt, wurden auch in Frankfurt verstärkt durch das Bevölkerungswachstum die hygienischen Verhältnisse in den engen Straßen und Häusern der Stadt immer bedrückender; das neue Naturbewusstsein ließ die Enge, den Schmutz, Gestank und Lärm stärker empfinden. Man sehnte sich nach freier natürlicher Umgebung, suchte dem Mangel an Licht und Luft der Stadt zu entfliehen und errichtete sich ein Domizil in ebenso gesunder wie reizvoller Landschaft, um sich dort von dem anstrengenden Leben in der Stadt zu erholen.⁵⁴³ Außerhalb der engen Stadtmauern gestaltete man Gärten, und mit der Errichtung von Landhäusern legte man auch gesteigerten Wert auf ihre Einbindung in eine

⁵³⁹ Modrow, Gröschel 2002, S. 38f.

⁵⁴⁰ von Buttlar 2003, S. 17

⁵⁴¹ Ebd., S. 28

⁵⁴² von Buttlar 1980, S. 12; Hirschfeld 1782-1785, Bd. 1, S. 132;

Gothein 1926, Bd. 2, S. 368

⁵⁴³ van Dülmen 1999, S. 7-37

‚kunstvolle‘ Gartenanlage. Haus und Garten- bzw. Parkanlage sollten als Einheit gesehen werden, so wie es schon J. F. Blondel gefordert hatte. Für ihn sollte der Typ der Maison de plaisance kein Baukörper sein, der von Landschaft und Park isoliert gesehen werden könne.⁵⁴⁴

Auch für die Frankfurter bürgerliche Gesellschaft war der Garten ein topographischer und zugleich sozialer Raum,

„in dem die neu entdeckten Werte der Empfindsamkeit, der Naturnähe und auch der individuellen Entwicklung gelebt werden konnten. Die im Garten verbrachte Zeit wurde als die eigentlich gelebte Lebenszeit empfunden, die, frei von konventionellen Zwängen der städtischen Ordnung, eigene Lebensentwürfe erlaubte.“⁵⁴⁵

Der Garten diente als Kommunikations- und Integrationsraum; hier wurden Beziehungen geknüpft und gepflegt und Feste gefeiert. In den 1790er Jahren, in der Natur und Gärten eine immer größere Rolle für die Stadtbevölkerung spielten, und nach einer langen Periode von Vermietungen, bezog - wie dargelegt - die Familie von Holzhausen selbst ihr Schlösschen und nutzte es als dauerhaften, von einem Park umgebenen Wohnsitz, inmitten einer landwirtschaftlich genutzten und noch weitgehend unbebauten Landschaft.

In dieser Zeit konnte Frankfurt schon auf eine Tradition der Gartenkultur zurückblicken, wenngleich nach künstlerischen Prinzipien gestaltete Gärten aufgrund des begrenzten Territoriums und der entsprechend teuren Bodenpreise innerhalb der städtischen Bebauungsgrenzen nicht die Verbreitung, weiträumige Entfaltung und prunkvolle Gestaltung fürstlicher Gärten erreichten. Reine Zier- oder Lustgärten, die der Erholung dienten, in denen man sich botanischen Sammlungen widmete, ja selbst tropische Pflanzen und Gewürze züchtete, und in denen man das gesellige Beisammensein pflegte, waren für den größten Teil der Bevölkerung ein

⁵⁴⁴ Zinkann 1979, S. 15

⁵⁴⁵ Kern 2004, S. 147

unerreichbarer Luxus.⁵⁴⁶ Den Beginn einer breiteren bürgerlichen Gartenleidenschaft, die auch andere Lebensbereiche tangierte, setzt Andrea van Dülmen in ihrer umfassenden Studie über Gärten der Goethezeit bereits um 1770 an.⁵⁴⁷

Einen Gesamteindruck von der großen Zahl kleinerer formaler Gärten, wie sie bereits im 17. Jahrhundert innerhalb der Stadtmauern Mode waren, vermittelt der Vogelschauplan Matthäus Merians von 1628. Er kann als Referenzrahmen für eine Betrachtung Frankfurter Gärten gelten. Vor allem in der Neustadt sind in großer Zahl formal gestaltete Gärten zu erkennen, die überwiegend sowohl als Nutz- als auch als Ziergärten von reichen Patriziern und Bürgern angelegt waren. Beispielhaft zeigt ein Ausschnitt zwischen Allerheiligen-, Juden- und Kreuzgasse das stattliche steinerne Wohnhaus mit Nebengebäuden und den Garten des reichen wallonischen Seidenfärbers Noë de Freen (Abb. 87.1): Neben einem großen Küchengarten mit Obstspalieren umschließt ein Laubengang einen quadratischen Brunnenhof mit kreuzachsiger Symmetrie und formalen Schmuckbeeten. Zeitgenössische Schilderungen berichteten, dass man nach italienischem Vorbild Orangen-, Zitronen-, Lorbeer- und Granatapfelbäume züchtete und ebenso aufstellte wie Nachbildungen antiker Skulpturen an prominenten Stellen.⁵⁴⁸

Den wohl berühmtesten Garten des 17. Jahrhunderts besaß der Stadtschultheiß Johann Schwind (1580-1648), der im 16. Jahrhundert von Basel nach Frankfurt eingewandert war und es durch Gewürz-, Korn- und Weinhandel zu großem Wohlstand gebracht hatte.⁵⁴⁹ Nachdem er ein Anwesen in der Neuen Eschenheimer Gasse erworben hatte, wurde zwischen 1628 und 1641 der Garten im Renaissancestil gestaltet. Er ist im Merian-Plan

⁵⁴⁶ Meyer, Petra 1988, S. 12; Trappe 1964, S. 10

⁵⁴⁷ Van Dülmen 1999, S. 9 ff., 132 ff.

⁵⁴⁸ Derreth 1976, S. 24

Mein Frankfurt - Historische Karten, 2007 (CD), Matthäus Merian 1628

⁵⁴⁹ Derreth 1976, S. 32

noch nicht zu finden, wurde aber 1641 in einem kolorierten Kupferstich von Matthäus Merian detailreich illustriert (Abb. 87.2). Hier ergänzen sich Gartenkunst, botanische Raritäten und bildende Kunst zu einer aufwändigen Anlage: Durch eine prachtvoll gestaltete, mit Blumenvasen, Obelisken, Säulen, Pilastern und verschiedensten Ornamenten geschmückte Gitterwand betritt man ein geometrisch gestaltetes Blumenparterre, dessen Zierformen vermutlich mit Buchs eingefasst waren. Umrahmt ist das Parterre von beschnittenen Bäumchen, die z. T. in Kübeln stehen. Der Mittelweg in der Zentralachse durchschneidet das Parterre und führt vorbei an zwei mächtigen Statuen, die den Eingang markieren, in einen Rasengarten mit zwei Gehölzreihen und daran anschließend wiederum in ein weiteres kreuzachsiges Schmuckparterre, dessen Eingang von zwei hohen Obelisken markiert wird. Als Laubengänge gestaltete Treillagen, die im Sommer Schatten spenden und die durch ihre ‚Fenster‘ einen Ausblick auf die Gartenpracht ermöglichen, ziehen sich entlang der beiden letzten Kompartimente dieses kunstvollen Ziergartens, der seitlich und am Ende durch hohe Mauern abgeschlossen wird. Dieser in Frankfurt wohl prächtigste im Stil der Renaissance gestaltete Garten überdauerte die Wirren und Zerstörungen des Dreissigjährigen Krieges und konnte noch bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bewundert werden.⁵⁵⁰

6.2 Das Holzhausensche Anwesen im Stein- und Lagerbuch von 1775

Wesentlich bescheidener als der Schwindsche Garten aber auch als die meisten Gärten in der Neustadt war der Nutz- und kleine formale Ziergarten gestaltet, der in unmittelbarer Nähe des Weiherhauses angelegt war und dessen Aussehen nach dem Neubau von 1571 und vor den 1720er Jahren auf den Gemälden aus dem frühen 18. Jahrhundert dargestellt ist (Abb. 21, 22).

⁵⁵⁰ Derreth 1976, S. 32

Auskunft über die Lage, die Größe und das Aussehen des gesamten Holzhausenschen Landbesitzes auf der Oede und den angrenzenden Gebieten nach dem barocken Neubau gibt das Stein- und Lagerbuch des Geometers und Münzrats Philipp Christian Bunsen (1729 - 1790).⁵⁵¹

Im Jahr 1775 legte er nach sorgfältigen Geländemessungen den

„Aufriß derer sämtlichen zur Oedt gehörigen Gebäude, Blumen-Gemüs- und Kirsch Garten, dem untern Brünchen, nebst Weyher. Hauß-Graben, Hof Rayth, und dem roth punctirten Stück, vom großen Baum-Stück, in gerader Linie am Eck des Kirsch Garten vorbey bis an das neue Baum Stück, welches nicht zur Oedt gehöret [und] das an des Hofmanns Hause belegene Gärtchen“⁵⁵²

vor (Abb. 86.1-2). Lage und Grundriss von Weiher und Haus sind noch die gleichen wie auf den Darstellungen und Karten von 1552 und später auch noch auf den Ölgemälden um 1700 erkennbare Situation; wenngleich der Weiher nunmehr verkürzt, d.h. ohne die in östliche Richtung weiterlaufenden Wassergräben dargestellt ist. Des Weiteren stellt Bunsen detailliert die Wirtschaftsgebäude im Osten dar. Das nördliche Gebäude mit Stall und Scheunen ist weitaus größer, als das südliche, wohl das Wohnhaus des Hopfpächters, an das sich östlich vermutlich sein Gemüsegarten anschließt. Östlich abgeschlossen wird die ‚Hof Rayth‘⁵⁵³ durch eine z. T. vierreihige

⁵⁵¹ Vgl. Ehrlich, Wilfried 1987, S. 12, 13, 36

Schon im 14. Jahrhundert wurden die zwischen der Stadtmauer und der Landwehr gelegene Feldgemarkung vermessen von vereidigten Feldgeschworenen, die auch die Feldsteine setzten. Diese Grenzsteine zur Beurkundung der Besitzrechte wurden dann in sog. Steinbüchern verzeichnet. Die erste Registrierung von Grundstücken auf freiwilliger Basis in Steinbüchern gab es um 1400. Erst die Ratsverordnung von 1787 hat die erste geometrische Parzellenvermessung des Frankfurter Gebietes bestimmt. Aufgrund der Vermessungen wurden "Flurbücher und Gewinnrisse" hergestellt. Die sog. Flurbücher enthielten zu jedem Grundstück geometrische Skizzen mit sämtlichen Messzahlen sowie Gewinnbezeichnungen, die aus Originalzahlen berechneten Flächen sowie die Namen der Eigentümer. Bei jeder Neuparzellierung mussten die Angaben fortgeschrieben werden. Es wurden Gewinnrisse - kartierte Übersichtspläne im Maßstab 1:1250. - angefertigt, ebenso wie Kataster, d.h. zur Besteuerung angefertigte Register, in denen das gesamte Grundeigentum nach seiner Verteilung und seiner von der Beschaffenheit des Bodens abhängigen Ertrag und die Gewerbe nach dem Gewinn eingetragen sind.

⁵⁵² HHA 1775, Fasz. Oede s. Nr.

⁵⁵³ Krünitz 1773-1858, Bd. 24: Hof Rayth = Hofraithe = Hofraum bey einem Land-Gute oder Bauerhofe

Allee. Es liegt nahe, die die Hofreite durchziehende Diagonale als Hinweis auf ein öffentliches Wegerecht zu dem Brunnen nördlich des Weihers zu interpretieren, zumal auch auf dem Vermessungsplan des ‚großen Baumstücks‘ ein Weg zum oben eingezeichneten Brunnen eingezeichnet ist. Östlich des Weihers ist ein kleines ‚Geviertgärtchen‘ in der Form eines mittelalterlichen Burg- oder Bauerngartens dargestellt. Es ist vergleichbar mit dem nach 1571 angelegten an drei Seiten von Wasser umgebenen Gärtchen. Daher ist nicht anzunehmen - wie noch bei Jung/Hülsen nachzulesen - dass das Gelände in nächster Nähe des Weiherhauses hauptsächlich als Nutzgarten genutzt wurde, und dass man erst nach dem Neubau von 1727 den kleinen geometrisch gestalteten Ziergarten angelegt und die seitlichen Wassergräben zugeschüttet habe.⁵⁵⁴

Die vier symmetrisch und geometrisch gestalteten Zierbeete sind vermutlich mit Buchs eingefasst und mit rotem Kies ausgelegt, die Zierwege dazwischen und die Umrandung mit weißem Kies. Eine gemauerte Brunnenschale im Achsenkreuz der Beetanlage könnte das Zentrum dieses Blumenparterres betont haben. Die Mittelachse greift den Verlauf der Brücke auf. Vogt meint, dass die Zieranlage von einer doppelten Böschung eingefasst gewesen sein könnte. Der oberhalb dieser Böschung vermutete Weg wäre aufgrund der Farbgebung im Plan ein Wasserlauf. Er entspräche farblich dem seitlichen Wassergräben an der dem Hause gegenüberliegenden früheren „Halbinsel“ - wie sie noch auf den Ölgemälden zu erkennen ist - und auch einem kleinen Wasserlauf am Ostrand unter den Bäumen, der auch durch eine blaugüne Linie dargestellt ist.⁵⁵⁵

Insgesamt wirkt dieses kleine Ziergärtchen sehr bescheiden, vergleicht man es mit anderen herrschaftlichen Gärten, wie es sie in Frankfurt auch schon früher gab und z. B. durch Matthias Merian in seinem Plan von 1628 oder in seinem Kupferstich des Renaissance-

⁵⁵⁴ Jung/Hülsen 1914, S. 299

⁵⁵⁵ Vogt 2007, S. 18f. und Schriftwechsel vom 29. und 30.01.2009 mit der Verfasserin.

gartens des Stadtschultheißen Johann Schwind dargestellt wurden (Abb. 87.2).⁵⁵⁶

Südlich von Weiher und Ziergarten liegt ein großer Gemüsegarten, der fast die gesamte Breite von Schlösschen und Ziergarten einnimmt, östlich die Hofreite, im Norden und Süden gerahmt von „Hofmanns Gärtchen“ und Wirtschaftsgebäuden. Wiesen und Baumstücke schließen sich an. Nördlich des Ziergartens befindet sich - wie auch auf dem Ölgemälde an gleicher Stelle - eine Viehweide, westlich begrenzt von einem kleinen Baumstück, in dem fast genau in der Achse des Schlösschens sich die auch in dem Ölgemälde dargestellte Brunnenanlage und die später gebaute kleine Grotte befindet.

Mit der Aufzählung der Liegenschaftsteile und ihren Abmessungen und dem gezeichneten Lageplan vermittelt Bunsen in seinem Steinbuch einen anschaulichen Eindruck von Gestalt und Ausdehnung der Holzhausenschen Oede um 1775. Mit seinen Baulichkeiten unterschiedlicher Funktion, Größe und Gestaltung, dem Herrenhaus und seinen Wirtschaftsgebäuden, mit einer kleinen Gartenanlage, die neben dem Weiher Distanz zwischen Wohnen und Wirtschaften schafft, und die umgeben ist von landwirtschaftlichen Nutzflächen, entspricht die Holzhausen Oede dem Typus einer Gutsanlage, bei der sich Herrenhaus und Wirtschaftsanlagen auch in der komplementären architektonischen Bezogenheit einander bedingen und wie sie nicht nur im Frankfurter Raum, sondern in ganz Deutschland zu finden ist.⁵⁵⁷

⁵⁵⁶ In der Vignette dieses kolorierten Kupferstichs aus dem Jahre 1641 ist zu lesen „HORTVS A MAGNIFICO ET NOBIL: VIRO DNO JOHANNE SWINDIO CONSULE et Senatore Moeno-Francofortano, concinatus extructus, aedificatus Francofurti ad Moenu vivendus“.

⁵⁵⁷ Eine systematische und ausführliche Darstellung in ihrer Grundstruktur vergleichbarer Gutsanlagen mit z. T. sehr prächtigen Herrenhäusern in dem heutigen Mecklenburg-Vorpommern findet sich bei Bock 2001.

6.3 Die Entwicklung zum Landschaftspark, dokumentiert durch Beschreibungen, Pläne und Gemälde

Der Plan von 1793

Eine weitere Quelle, die Auskunft gibt über die Gestaltung der das Holzhausenschlösschen umgebenden Ländereien nach dem oben besprochenen Bunsen-Plan von 1775, fand sich in dem „Plann und Entwurf Ihro Hochwohlgeborenen Gnaden Herren von Holzhausen gehörige und so genannte Oedt 1793“. Der Urheber dieses Plans ist nicht bekannt. Auch ist es trotz umfangreicher Nachforschungen nicht gelungen, den Originalplan aufzufinden. Jung/Hülsen jedoch haben ihn noch 1914 gesehen, mit dem Bunsen-Plan verglichen und beschrieben:

„Der Plan sieht einen äußerst malerisch verschlungenen, das ganze Gelände von Norden nach Süden durchschneidenden Wasserlauf vor, der sich schon nördlich von dem Weiherhaus in zwei Arme zerteilt und vielfach von kleinen Brücken überdeckt ist. An Bosketts - Hecken und Niederwaldbereich des Gartens - Lauben und Pergolen ist kein Mangel; größere Rasenflächen wechseln mit Hecken und dichteren Baumbeständen, regelmäßigen Alleen mit leichten Vorpflanzungen und Einfassungen ab. Das ältere Blumenparterre ist verschwunden, dagegen ist der Gemüsegarten an seiner Stelle geblieben und nach Süden ganz beträchtlich vergrößert worden und Reihen von Obstbäumen darin vorgesehen.“⁵⁵⁸

Vermutlich ist dieser Plan von Justinian Georg von Holzhausen (1771-1846), der 1793 die Oede erbte und einer der bedeutendsten Frankfurter Grundbesitzer wurde, in Auftrag gegeben worden.⁵⁵⁹

Nach seiner Eheschließung im gleichen Jahr mit Karoline Freiin von Ziegesar⁵⁶⁰ nutzte der neue Eigentümer die freie Lage vor den Toren der beengten Stadt und ließ die Oede zu einem dauerhaft genutzten repräsentativen Landsitz mit einem ‚modernen‘, naturnahen Park im englischen Stil zu umgestalten.

⁵⁵⁸ Jung/Hülsen 1914, S. 300. Leider findet sich hier keine Abbildung des Plans. Noch um 1938 schreibt Ruppertsberg (ISG, Sign. S 6b-11): „In Akten des Holzhausen-Archivs befindet sich prachtvollte Zeichnung v. 1793“; aber Derreth fand ihn 1976 schon nicht mehr vor (Derreth 1976, S. 124)

⁵⁵⁹ Lerner 1953 b, S. 199

⁵⁶⁰ Ebd. S. 184

In der ursprünglich vorgesehenen Form und Größe wurde der Plan allerdings nicht verwirklicht.⁵⁶¹ Die Umgestaltung des Anwesens beschränkte sich auf einen wesentlich kleineren englischen Landschaftspark unter Einbeziehung der Wirtschaftsgebäude und der angrenzenden Wiesen- und Baumstücke in unmittelbarer Nähe des Weihers, der nun von einem viereckigen zu einem Teich in unregelmäßiger Form umgestaltet wurde.⁵⁶² Wie Rechnungen über gelieferte Bäume, Sträucher und Stauden aus den Jahren 1795/96 belegen, wurde dieser landschaftliche Garten von dem Frankfurter Gärtner Peter Schäfer angelegt, der vom 4. Juli bis 16. September für 74 Tage einen Gulden pro Tag „zur Arbeit des Englischen Garten auf der so genannten Ehde des Hoch Wohl geborenen Herren Baron von Holzhausen“ in Rechnung stellt.⁵⁶³ Weitere Rechnungen über Pflanzen-, Gehölz- und Blumenzwiebellieferungen verschiedener Gärtner auch in den folgenden Jahren 1797/98 belegen den Fortschritt der Anlage.

Neben den vorhandenen Rechnungen finden sich auch Unterrichtsaufzeichnungen Friedrichs von Holzhausen (1797-1819), der wie seine Brüder Carl Anton (1794-1867) und Johann Adolph von Holzhausen (1799-1861) von Friedrich Fröbel (1782-1852) unterrichtet wurde. Hierin aufgeführt sind neben verschiedenen Sorten von Obstbäumen und heimischen Pflanzen auch zahlreiche exotische Gehölze, die auf eine Parkanlage im englischen Stil hinweisen und die sich vermutlich auf die Umgestaltung des Holzhausen-Parks bezogen.⁵⁶⁴

In dieser Zeit um 1800 entstand auch die Kastanienallee mit dem noch heute erhaltenen stattlichen dreiteiligen Tor im Louis-Seize- g in den Park markiert und einen Ausblick auf das am Ende der

⁵⁶¹ Clausmeyer 1992/97, S. 13; Derreth 1976, S. 124;

⁵⁶² ISG 1992/93, Sign. 05/300, Blecken, Materialien zum Holzhausenpark. Vortrag am 08.05.93 anlässlich der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DGGL) o. S.

⁵⁶³ HHA 1795-1799, Kasten 109

⁵⁶⁴ HHA 1776-1811, Kasten 82

Kastanienallee liegende Herrenhaus bietet (Abb. 88).⁵⁶⁵ Um die vier quadratischen, kannelierten Sandsteinpfeiler sind als oberer Abschluss Kranzgesimse geführt. Die beiden höheren Pfeiler des Mittelteils sind von antikisierenden Urnen bekrönt. Die beiden äußeren kleineren schmiedeeisernen Eingangstüren, die lediglich durch drei in Eisen gegossene Rosen verziert sind, flankieren das zweiflüglig mittlere, ornamental gestaltete Tor, dessen Handgriffe zwei Löwenköpfe schmücken. Diese aufwändig gestaltete Toranlage und die durch die Kastanienallee verlängerte, wohl für herrschaftliche Kutschen vorgesehene Auffahrt, vermitteln durchaus einen repräsentativen Anspruch und Charakter.

Verschiedene Stadtkarten aus der 1. Hälfte des 19. Jh. bestätigen die Existenz dieser kleinen Parkanlage und geben Hinweise über Aussehen und Größe. So der Ravensteinplan von 1853, dem ersten Plan auf geodätischer Grundlage, auf dem erstmalig auch eine Alleebepflanzung dargestellt ist.⁵⁶⁶ Diese muss also zwischen 1793 und 1853 angelegt worden sein. Vogt fasst die zur Verfügung stehenden Quellen zusammen und beschreibt das Aussehen dieses kleinen Landschaftsparks:

„Seinen Reiz bezieht er durch das verschönerte, natürliche Relief, den zum malerischen Weiher umgeformten Wassergraben, einer Grotte mit Weiher, einem Brückchen. Nur wenige verwendete Gehölze sind bekannt, doch bestätigen sie die Gestaltung im malerischen - pittoresken - englischen Landschaftsstil, etwa Trauerweiden und Akazien. Die Verwendung eines Tulpenbaums verweist auf die Anpflanzung von Gehölzraritäten.“⁵⁶⁷

⁵⁶⁵ ISG 1992/93, Sign. 05/300, Blecken, Materialien zum Holzhauspark. Vortrag am 08.05.93 anlässlich der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DGGL) o. S.; Schomann 1996, S. 237; Jung/Hülsen 1914, S. 301

⁵⁶⁶ Mein Frankfurt - Historische Karten, 2007 (CDR), August Ravenstein, Gemarkungskarte von 1853

⁵⁶⁷ Vogt 2007, S. 61

Der Delkeskamp - Plan von 1864

Ein besonders anschauliches Bild des Gesamtensembles von Schlösschen, Park und Allee vermittelt der 1859 begonnene und 1864 vollendete

„Malerische Plan von Frankfurt am Main und seiner nächsten Umgebung, nach der Natur aufgenommen und auf geometrischer Basis in Vogelschau gezeichnet“⁵⁶⁸

von Friedrich Wilhelm Delkeskamp von einem erhöhten Standort im Südwesten der Stadt (Abb. 89.1). Es wird überliefert, dass sich Delkeskamp (1794-1872) exakt an die topografischen Gegebenheiten hielt und Haus um Haus, alle Straßen, gärtnerischen Anlagen, Felder und Wiesen abgegangen sei, um dann Bild um Bild zu einem Gesamtplan aneinanderzureihen, so dass eine realistische Darstellung der topografischen Situation zu vermuten ist.⁵⁶⁹

Der kolorierte Plan veranschaulicht sowohl den Gartencharakter innerhalb der Festungsanlagen, als auch die Bebauung der Garten- und Landwirtschaftszone. So ist auch im Norden am Rand des Planes östlich der Eschersheimer Landstraße die Holzhausen Oed nach dem Neubau des Schlösschens 1727-29 deutlich zu erkennen. Der Ausschnitt zeigt, dass im Vergleich zu früheren Darstellungen das Schlösschen unverändert geblieben ist (Abb. 89.2). Verschwunden sind formal angelegte Partien wie der Gemüsegarten und das barocke Gartenparterre. Erkennbar ist der kleine Landschaftspark mit nun gebuchtetem, unregelmäßigem Weiher, verschlungenen Wegen, Wiesen, Baum- und Gehölzgruppen. Kirschgarten und die Viehweide fehlen. Die Kastanienallee, die noch vor dem Wirtschaftshof endet, bzw. durch diesen unterbrochen wird, ist erkennbar. Deutlich herausgehoben sind auch die

⁵⁶⁸ Mein Frankfurt - Historische Karten, 2007 (CDR): Friedrich Wilhelm Delkeskamp, Vogelschauplan von Südwesten
Der Plan bestand aus 7 Blättern; er wurde in Stahl gestochen, 1864 verlegt, hat die Abmessung von 90 x 157 cm und befindet sich heute im Historischen Museum der Stadt Frankfurt (Sign. C 10956)

⁵⁶⁸ Vogt 2007, S. 61

⁵⁶⁹ Lohne 1967, S. 57-61

Wirtschaftsgebäude nördlich und südlich des Wirtschaftshofes und ein zweistöckiges Wohnhaus, vermutlich das später sog. Kavaliershaus. Wahrscheinlich ist es aus dem früher genannten ‚Hofmannshaus‘ hervorgegangen und wurde in der Zeit zwischen 1798 und 1806 umgebaut. Aus dieser Zeit finden sich im Holzhausen-Archiv Baurechnungen und ein Kostenvoranschlag für ein Wohnhaus.⁵⁷⁰ Aus der überlieferten Raumaufteilung und Ausstattung und den zahlreichen Rechnungen ist zu schließen, dass hier nicht nur Gäste untergebracht, sondern auch fulminante Feste gefeiert wurden.

Das Anwesen vermittelt durchaus Assoziationen an eine barocke symmetrische Dreiflügelanlage, bezieht man Nebengebäude jenseits des Wassers mit ein. Die Eingangssituation wird gestalterisch überhöht durch das aufwändig gestaltete Tor und durch die Kastanienallee, die die Zentralachse verlängert und die schnurgerade auf das Schösschen als point de vue zuläuft.

Es ist davon auszugehen, dass das Schösschen und der angrenzende Park auch im 19. bis ins 20. Jahrhundert dem Privatleben der Eigentümer diente, die hier nun ihren ständigen Wohnsitz hatten. Der Weiher mit der Brücke als Zugang gewährleistete die Wahrung der Intimität der Familie gegenüber dem Wirtschaftshof.

Ludwig Ravensteins Stadtplan von 1873⁵⁷¹

Auch der Spezialplan von Frankfurt aus dem Jahr 1873 von Ludwig Ravenstein, der topographisch weitgehend übereinstimmt mit dem Plan von Delkeskamp aus dem Jahre 1864, gibt Hinweise über Aussehen und Größe dieses ersten kleinen englischen Landschaftsparks auf dem Holzhausenschen Gelände (Abb. 90). Da durch diese Darstellung jedoch die perspektivische Verzerrung eines Vogel-

⁵⁷⁰ ISG 1790, 1798-1806, Nachlass Lerner, Sign. S 1/280/13: Kasten mit ungeordneten Unterlagen Lerner und Schriftwechsel mit verschiedenen Personen, Institutionen, Archiven, Magistrat, Auftraggeber und Familienangehörigen von Holzhausen. Stammbäume und Zeitungsartikel

⁵⁷¹ Mein Frankfurt - Historische Karten 2007 (CDR): Ludwig Ravenstein, Stadtplan von 1873

schau-Plans aufgehoben ist, konnte die unregelmäßig gestaltete Uferlinie des Weihers exakter wiedergegeben werden. Die zipfelige nördliche Ausbuchtung sollte wohl den Zufluss des Wassergrabens, der durch einen künstlichen Bach gespeist wurde, andeuten. Über die nördliche Ausbuchtung führt ein Steg, der Aus- und Einblick in eine kleine nördlich gelegene Grotte ermöglichte. Etwa an dieser Stelle lag auch der noch im Bunsen-Plan von 1775 eingezeichnete gemauerte Brunnen. Im Süden war der Abfluss in einen nach Süden führenden Graben ebenfalls durch eine kleine Ausbuchtung gestaltet.

Auch dieser Plan zeigt das Schlösschen inmitten des kleinen Landschaftsparks mit den im Osten anschließenden, im Grundriss skizzierten Wirtschaftsgebäuden und der Kastanienallee. Gleichzeitig macht dieser Plan deutlich, dass an das noch von landwirtschaftlichen Flächen umgebende Ensemble des Holzhausenschen Landgutes bereits die Bebauung der städtischen Gemarkung heranreichte.

Der große Landschaftspark im Plan von 1879

1867 erbte Johann Justinian Georg von Holzhausen (1841-1908)⁵⁷², der auf der Oede geboren wurde, das Gut. Auch seine Eltern hatten das Holzhausenschlösschen als dauerhaften Wohnsitz genutzt, während Georg überwiegend im Internat lebte. Aus den wöchentlichen Briefen des Sohnes aus Weinheim an seine Eltern geht hervor, dass er dem heimatlichen Park und Weiher sehr verbunden war.⁵⁷³ Er studierte in Jena und Leipzig und unternahm 1863 eine Reise durch England, Schottland und Wales. Ein Brief an seine Eltern belegt sein großes Interesse an Gärten und Parks. Am 4. Mai schrieb er aus London:

„Ich habe in der Zeit die aller prachtvollsten Parks gesehen, und werde jetzt wirklich mich sehr für die Verschönerung des Gartens bemühen. Ich höre zwar den Papa sagen, ‚Ja gewiß

⁵⁷² In der Genealogie von Lerner wird er nur mit seinem Vornamen ‚Georg‘ benannt (Lerner 1953 b, S. 184)

⁵⁷³ ISG Sammelkasten 1 - Briefe aus Weinheim 1855-1857

wenn du bis um 10 Uhr im Bett liegst, da gehen die Sachen von selbst'. Aber du sollst schon sehen! Ich habe mir alles in der Art gesehen gemerkt und werde es anwenden.“⁵⁷⁴

Nachdem Georg von Holzhausen 1867 die Oede geerbt und sich auf seinem Familiensitz niedergelassen hatte, erteilte er - vermutlich im Jahr 1874 - dem Städtischen Gartendirektor Andreas Weber (1832-1901) den Auftrag zur Planung und Ausführung eines großen Landschaftsparks.⁵⁷⁵

Zahlreiche Rechnungen und Quittungen besonders aus den Jahren 1875 und 1876 über Gartenarbeiten, Baumaterial und Pflanzenlieferungen belegen die umfangreichen Erweiterungsarbeiten, die auch die Errichtung und Bepflanzung einer Felsengruppe in der Nähe des Wohnhauses im Weiher und die Anschaffung eines neuen Teichbootes mit Zubehör beinhalten.⁵⁷⁶

Der detaillierte Grundrissplan „Schloss und Park von Holzhausen zu Frankfurt am Main. Aufgenommen im Jahre 1879“ zeigt einen weitläufigen, 17 Hektar großen Landschaftspark, der wohl in dieser Zeit seine größte Ausdehnung seiner Geschichte hatte (Abb. 91). Charakteristisch ist die malerisch geschwungene Wegeführung, die neben einem ‚beltwalk‘ - ein Rundweg, wie er vor allem von Sckell favorisiert wurde - das gesamte Parkgelände erschließt.

Zugänglich war das Anwesen nach wie vor vom Oeder Weg aus über die in geradem Verlauf auf das Wasserschlosschen führende Kastanienallee, die jetzt über den Wirtschaftshof hinaus bis an die Wegekreuzung vor der Brücke zum Schlosschen führte. Der Wirtschaftshof selbst war verkleinert, die nördlichen Gebäude sind verschwunden. Obst- oder Gemüsegärten sind in diesem Grundriss nicht mehr zu finden. Mittelpunkt des Parks sind Schlosschen und Weiher. Ausgedehnte Rasenflächen, kleine Lichtungen und kreis- bzw. halbkreisförmige Baum- und Sitzplätze, eine dichte, grenznahe Bepflanzung sowie im Parkinneren der Wechsel dichter Pflanzungen

⁵⁷⁴ ISG, Sign. S1/246 Mappe 5 - Brief aus London v. 4.5.1863

⁵⁷⁵ Siebert 1901, S. 223f.; o. N. 1932

⁵⁷⁶ HHA 1869-1877, Kasten 120.1 und 120.2; Vogt 2007; 31-34

mit einzelnen, vorwiegend im Bereich von Wegkreuzungen platzierten Baumgruppen, prägten den Park; ein Wasserlauf wand sich in nord-südlicher Ausdehnung durch die Wiesenflächen und floss oberirdisch bis an die südliche Parkgrenze.

Park und Schlösschen in Gemälden

Aufgrund seiner interessanten Architektur und idyllischen Lage inmitten Weiher und Park gaben Holzhausenschlösschen und -park immer wieder Anlass zu künstlerischen Darstellungen in Stichen, Zeichnungen, Stadtansichten und nicht zuletzt Ölgemälden.

Am 1. Dezember 1877 schrieb der Maler Hans Thoma (1839-1924), der von 1877 bis 1899 in Frankfurt wohnte, u. a. in der Lersnerstr. 20, an seine Angehörigen:

„Die Wohnung ist vor der Stadt und doch nicht zu sehr abgelegen und aus dem Atelierfenster ist eine herrliche Aussicht [auf den Holzhausenpark.]“⁵⁷⁷

In den Jahren 1879 und 1883 hat er das Schlösschen und den Landschaftspark viermal gemalt,⁵⁷⁸ zuerst am 28. Februar 1879 als querformatige Winterlandschaft. Dieses Gemälde ist heute verschollen.⁵⁷⁹ Im Frühjahr 1879 malte er von Süden ein hochformatiges Bild, auf dem der Ausblick vom Fenster gerahmt wird und im Vordergrund Tisch und Stuhl, Buch und Vase zu sehen sind.⁵⁸⁰

Bevor im Jahr 1883 wiederum ein fenstergerahmtes Bild mit Blumen- vase und aufgeschlagener Bibel auf dem Fenstersims entstand (Abb. 92), malte Hans Thoma 1880 das Schlösschen ebenso von Süden, mit der dreibogigen überdachten Brücke und den garten- historisch interessanten Zustand nach der Parkerweiterung durch Weber mit neu angelegten Wegen und jungen Anpflanzungen im Erweiterungsteil (Abb. 93). Das Schlösschen ist von altem Baumbestand umgeben, der aber nach Süden den Ausblick auf die

⁵⁷⁷ Gerteis 1961, S. 209; Ziemke o. J.

⁵⁷⁸ Klötzer 2000, S. 169

⁵⁷⁹ Ziemke o. J.

⁵⁸⁰ Stiftung Oskar Reinhardt, Winterthur, Foto Marburg

Stadtsilhouette freigibt. Links geht der Blick über Äcker und Baumstücke bis zum Taunus. Der Auslauf des Weihers in einen malerisch gewundenen Bach ist besonders akzentuiert. Pfauen und Schwäne beleben das Bild. Auf dem mit gelblichem Kies belegten Weg, der in langer, geschwungener Linie auf das Schlösschen zuführt, rollt eine mit einem Schimmel bespannte Kutsche durch den in dieser Zeit neu angelegten Park mit seinen jungen Anpflanzungen heran. Sollte diese Darstellung einen Hinweis geben auf die Vorliebe des Hausherrn für Phaeton-Kutschen und Pferde, für die er 1874 fast ebenso viel ausgab wie für die Anlage des gesamten Parks?

Insgesamt lassen die Dokumente im Nachlass Georgs von Holzhausen und das umfangreiche Konvolut von Rechnungen, Quittungen und sonstigen Belegen den Schluss zu, dass auf der Holzhausen Oede ein aufwändiger Lebensstil gepflegt wurde; von legendären Festen und Bällen im Kavaliershaus wurde berichtet.⁵⁸¹

Über die Anmutung der Anlage in der Zeit zwischen 1860 und 1870 gibt auch ein um 1890 entstandenes Gemälde von Julius Louis Hülsen Auskunft. Es befindet sich heute im Historischen Museum Frankfurt. Der im Vordergrund verlaufende Feldweg ist wohl der heutige Oeder Weg. Über die Äcker und Wiesen im Vordergrund und dem Schlösschen im Park mit Kavaliershaus und Wirtschaftsgebäuden und die Feldgemarkung im Mittelgrund reicht der Blick bis zum Taunus mit Feldberg und Altkönig (Abb. 94).

Dokumente aus der Zeit zwischen 1887 und 1910

Ein weiterer Ravenstein-Plan von 1887⁵⁸² zeigt im Wesentlichen die gleiche Größe des Parks wie der im Jahr 1879 aufgenommene Plan. Seine Struktur hingegen erfuhr einige Veränderungen: Auffallend sind zwei mit doppelten Baumreihen umstandene Plätze, von denen der südöstliche aufgrund der von allen Seiten heranführenden Wege und der Zufahrt zum Oeder Weg als ‚Kutschen-Parkplatz‘ interpretiert

⁵⁸¹ HHA 1869-1877, u.a Kasten 120.1 und 120.2; Gerteis 1961, S. 208

⁵⁸² Ravenstein-Plan von 1887, ISG S8 Stpl 1887

werden kann.⁵⁸³ Der runde, mit Buschwerk umpflanzte Platz nördlich der Kastanienallee wurde möglicherweise als Reitplatz genutzt - von der Vorliebe des derzeitigen Eigentümers Georgs von Holzhausen für Pferde und Kutschen war schon die Rede - und auf einige Wege östlich davon verzichtet. Der Bachlauf wird oberirdisch nur noch bis zur ersten Wegekreuzung südlich des Weihers geführt.

Vergleicht man den Ravenstein-Plan von 1873 (Abb. 90) und den Darstellungen in den Folgejahren mit dem Stadtplan von 1895 (Abb. 95), der auch die Be- und Entwässerungssituation des Holzhausen-Weihers, Grotte, Aussichtsplätzchen und Brücke dargestellt, wird deutlich, mit welcher Dynamik sich die Stadt in der Zwischenzeit entwickelt hat: Nun umschloss die Bebauung den Park fast vollständig.

6.4 Kunsthistorische Einordnung des großen Landschaftsparks von 1879

Mit dem Bau von Garten- und Landhäusern besonders im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts an der Peripherie der Innenstadt und vor den Mauern Frankfurts ging einher die Anlage großzügiger Gärten und Parks im englischen Stil. Diese Zeit kann „als ein Höhepunkt der Frankfurter Gartenkultur angesehen werden.“⁵⁸⁴ Nachdem gegen Ende des 18. Jahrhunderts die Befestigungsanlagen militärisch wertlos geworden waren und zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter dem Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg und dem Bürgermeister Jakob Guiollet die Wälle der alten Stadtbefestigung abgetragen und die Gräben zugefüllt worden waren, entstanden nach den Plänen des Stadtgärtners Sebastian Rinz (1782-1861) die Wallanlagen, ein zusammenhängender „Grüngürtel“ um die Innenstadt. Auf dem Plan von C. F. Ulrich von 1811, dem ersten Frankfurter Stadtplan mit einer genauen Parzellen- und Hauskennzeichnung, sind besonders an der Hochstraße und der Bockenheimer Landstraße große Grundstücke

⁵⁸³ Vogt 2007, S. 39

⁵⁸⁴ Derreth 1976, S. 6

zu erkennen.⁵⁸⁵ Eines der größten erwarb der Handelsherr Jean Andreae Willemer auf dem Gelände der jetzigen Alten Oper und verwandelte seinen noch auf dem Stadtplan von 1811 erkennbaren Nutzgarten mit Obstbäumen und Weinreben in einen Landschaftspark mit einem erweiterten Teich, Gewächshäusern und Beeten unter Glas, in denen er seinen botanischen Interessen nachkommen konnte, indem er Blumen züchtete und exotische Pflanzen zog.⁵⁸⁶

Viele Gärten wurden in dieser Zeit neu angelegt und ebenso regelmäßig symmetrische Gärten umgeformt zu prächtigen Landschaftsgärten auf größeren Grundstücken. Es entstanden große Parks, die z. T. heute noch als Stadtparks den Bürgern als Stätten der Erholung und Entspannung zur Verfügung stehen. Sie sind auf dem Delkeskamp-Plan von 1864 anschaulich überliefert (Abb. 89.1), so auch der Grüneburgpark, der Bethmannpark, der Rothschildpark, der Brentanopark und nicht zuletzt der heute stark verkleinerte Holzhausen-Park.

Die verschiedenen Stadtpläne, die im Laufe der Zeit entstanden sind, machen deutlich, dass der Holzhausensche Landschaftspark in seiner Grundstruktur, wie sie im Grundriss von 1879 dargestellt ist (Abb. 91), auch nach späteren Eingriffen bis heute im Wesentlichen Bestand hat. Daher sollen auch seine Entstehungsprämissen und gartenkunsthistorische Einordnung skizziert werden.

Wie bereits erwähnt, ist aufgrund der Aufzeichnungen und Briefe davon auszugehen, dass Georg von Holzhausen auf seinen Reisen von der Gartenkultur und den Parkschöpfungen Englands, Schottlands und Wales so beeindruckt war, dass er den Wunsch hatte, den nach Erbschaft und Bezug des Familiensitzes vorgefundenen kleinen Park seines Anwesens zu erweitern und in einen englischen Landschaftspark umzugestalten. Der von ihm

⁵⁸⁵ Mein Frankfurt – Historische Karten 2007 (CDR): Ulrich, C. F., Stadtplan 1811

⁵⁸⁶ Derreth 1976, S. 58

vermutlich 1874 beauftragte, in London, Paris und Brüssel ausgebildete Gartendirektor Andreas Weber, hatte neben zahlreichen gartenkünstlerischen Projekten u. a. in Bad Homburg, Kronberg und vor allem in Frankfurt gemeinsam mit Sebastian Rinz (1782-1861) und Heinrich Siesmeyer (1817-1900) das ‚Nizza‘ geplant bzw. ausgeführt.⁵⁸⁷

Es ist davon auszugehen, dass er die fünfbändige ‚Theorie der Gartenkunst‘ in Deutschland, von Christian Cay Laurenz Hirschfeld (1742-1792) Grundlage seiner Arbeiten war.⁵⁸⁸ Dieses 1779 erschienene umfassendste Werk zur Gartenkunst in Deutschland baute auf den Erkenntnissen der französischen und englischen Gartentheorie auf und umfasste „das ganze Gartenwesen theoretisch, künstlerisch und historisch“,⁵⁸⁹ und entwickelte die wichtigsten Kriterien für die Anlage von Landschaftsgärten.⁵⁹⁰ Nicht nur seine grundsätzlichen Überlegungen und Empfehlungen in den Abschnitten über die „Gartenkunst als schöne Kunst betrachtet“, die „Bestimmung und Würde der Gärten“ und „Von den Gegenständen der schönen ländlichen Natur überhaupt“ bieten sich als Vergleiche mit der Gestaltung des Holzhausen-Parks an. Vor allem seine Ausführungen über die Bedeutung der Geländeformen und -beschaffenheit, deren Kompositionsmittel und Bepflanzungen, über die Wegführung, die Ausstattung mit Architekturen, Statuen, Monumenten und Inschriften zeigen, wo seine Kriterien im Grundriss von 1879 und den späteren Umformungen realisiert wurden. An einem Aspekt sei verdeutlicht, wie Hirschfelds planerische Vorstellungen in die Gestaltung des Holzhausen-Parks eingeflossen sind: So zeigen z.B. seine „Anmerkungen über das Wasser“, welche große Bedeutung er Teichen, Bachläufen und ‚Springwasser‘ für die Verschönerung der „anmuthigen Landschaft“ beimaß:

„In der That bleibt das Wasser einer der herrlichsten Gegenstände in der Schöpfung und die Seele der Landschaft.

⁵⁸⁷ o. N. 1932, S. 163; Siebert 1901, S. 223 f.

⁵⁸⁸ Hirschfeld 1779-85

⁵⁸⁹ Gothein 1926, Bd. 2, S. 392

⁵⁹⁰ Schepers 1980; Gothein 1926, Bd. 2, S. 392

[...] Springwasser, welche die Kunst noch zu den natürlichen Charakteren des Wassers hinzugefügt hat [...], [ist] nicht [zu] verwerfen. [...] Denn auch die Natur zeigt springendes Wasser, wie wohl als eine seltene Erscheinung. [...] So würde eine mäßige, mit hellem lebhaften Geplätscher emporspielende Fontaine immer eine anmuthige Verzierung [...] seyn.“⁵⁹¹

Der Weiher spiegelte das Holzhausenschlösschen in ganzer Höhe und betonte seine Vertikalität; der Bach schlängelte sich vom Weiherauslauf bis an die südliche Parkgrenze; Grotte und Fontäne belebten den malerischen Park. Neben einer pittoresken Bepflanzung und einem Wegenetz, das das gesamte Gelände erschloss und es für den Spaziergänger öffnete, trugen diese Gestaltungselemente wesentlich bei zur Attraktion des Ensembles von Schlösschen und Park für Bewohner, Besucher und Bevölkerung.

Sicher war der Holzhausen-Park nicht mit den bedeutenden Schöpfungen der wichtigsten Repräsentanten des Landschaftsparks im heutigen Hessen vergleichbar: dem von Friedrich Ludwig von Sckell (1750-1823) gestalteten Schlosspark Biebrich in Wiesbaden oder dem von Peter Joseph Lenné (1789-1866) entworfenen Kurpark in Bad Homburg. Sckell, der den Gestaltungsprinzipien des natürlichen Stils während seiner gesamten praktischen Tätigkeit treu blieb, hatte den Biebricher Schlosspark in den Jahren 1817 bis 1823 von einem regelmäßigen Garten aus dem frühen 18. Jahrhundert in einen mehr als 40 ha großen Landschaftspark umgewandelt. Sein gartenkünstlerischer Reiz lag besonders in seiner Gelände-modellierung, der Wasserbehandlung und den Anpflanzungen. Grundsätzlich vermied er in seinen Gärten eine Kleinteiligkeit durch zu viele geschlängelte Wege; fast immer gab es aber einen ‚belt-walk‘, ein Rundweg, der um den gesamten Garten oder Park in

⁵⁹¹ Hirschfeld 1780, Zweyter Theil, S. 111, 124-126

Grenznähe führte,⁵⁹² so wie er auch im Holzhausen-Park gestaltet wurde. Peter Joseph Lenné (1789-1866) hingegen, der fast ein halbes Jahrhundert die Gartenkunst in Preußen prägte und dessen besonders charakteristische Merkmale seiner Anlagen die Sichtachsen sind, die die verschiedenen Parkteile miteinander verbanden, schuf als bedeutendes Beispiel seiner Tätigkeit in Hessen den Kurpark in Bad Homburg in den Jahren 1852/53 und 1857.⁵⁹³ Er löste sich z. T. besonders in der Spätphase wieder vom natürlichen Stil, der jede architektonischen Ausformung vermied, und ließ wieder formale Strukturen in seinen Landschaftsgärten zu.

Es ist anzunehmen, dass Andreas Weber auch die Parks von Biebrich und Bad Homburg kannte, als er den Auftrag zur Gestaltung des Holzhausen-Parks erhielt. Obwohl seine gestalterischen Möglichkeiten sowohl im Hinblick auf das zu gestaltende Terrain, als auch auf das zur Verfügung stehende finanzielle Budget wesentlich begrenzter waren, gestaltete er doch im kleinen Stil eine anziehend malerische Anlage, in der die von Hirschfeld, Sckell und Lenné formulierten und praktizierten klassischen Prinzipien der Geländemodellierung, des gewundenen Wegesystems und Wasserlaufs, des gebuchteten Sees und der gruppierenden Anpflanzungen durchaus wieder zu finden waren. Er blieb darin aber eher dem natürlichen Stil Sckells verpflichtet. Zwar vermied er die von seinem auch in Hessen wirkenden Zeitgenossen und Schüler Sckells, Wilhelm Hentze (1793-1874), in Anlehnung an die barocken Blumenparterres vergangener Epochen gestalteten Schmuckbeete, die charakteristisch waren für einen gewissen Stilwandel in dieser Zeit,⁵⁹⁴ doch zeigte 1879 auch der Holzhausensche Park charak-

⁵⁹² Modrow, Gröschel 2002, S. 69-75, 139-146; als weiterführende Literatur ist insbesondere zu nennen Hannwacker 1992, S. 137-142, 148 ff.

⁵⁹³ Dehio 2008, S. 35-38; weiterführende Literatur: von Buttlar 1989; Hinz 1989, S. 467-471

⁵⁹⁴ Modrow, Gröschel 2002, S. 43 f.

Eine besonders ausgeprägte ‚Teppichgärtnerei‘ pflegte Hermann Fürst von Pückler-Muskau (1785-1871), die Gothein als ‚traurige Erfindung‘ bezeichnet, unter der das ganze 19. Jahrhundert zu leiden gehabt hätte, und als ‚einer der am meisten misslungenen Versuche (...), etwas von der Heiterkeit der alten Parterres

teristische Merkmale historistischer Gärten und Parks, die sich im Verlauf der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, nachdem der Höhepunkt der Landschaftsgartenkunst überschritten war, vielerorts durchsetzten: die gestalterische Idealisierung der Natur, zu der auch die ‚natürlichen‘, malerisch durchs Gelände schlängelnden Wegeführungen beitrugen, die von zeitgenössischen Kritikern auch spöttisch als „Brezelwege“ bezeichnet wurden, die „Nierenrasenstücke“ umschlossen.⁵⁹⁵

herüberzuretten (...), das Resultat (...) aber nur ein Zeichen der Barbarei des Geschmackes“ sei (Gothein 1926, Bd. 2, S. 412); von Pückler-Muskau 1988, S. 182-185

⁵⁹⁵ Clausmeyer 1992/97, S. 18; Nehring 1979, S. 168; Mader 2006, S. 143

7 HOLZHAUSENSCHLÖSSCHEN UND PARK IM 20. JAHRHUNDERT - BEDEUTUNG UND BEDEUTUNGSWANDEL -

7.1 Einflüsse der Stadtentwicklung auf die Holzhausen Oede

Nach dem Schleifen der Festungsanlagen 1804 und in den Folgejahren wurde auch das ehemals zwischen der Stadtmauer und der Landwehr gelegene Gelände sukzessive stärker besiedelt.⁵⁹⁶

Der wirtschaftliche und bauliche Aufschwung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach der Besitzergreifung durch Preußen und nach dem deutsch-französischen Krieg führte zu einer zunehmenden Industrialisierung, Bevölkerungswachstum und Stadtwanderung der Landbevölkerung auf der Suche nach Arbeitsplätzen und zur Sicherung des Lebensunterhalts. Besonders nach 1871⁵⁹⁷ führte eine verstärkte Zunahme der Stadtbevölkerung zur weiteren Verdichtung des Stadtgebietes, zur verstärkten Nachfrage nach Wohnungen und zu einer Zunahme des Verkehrs. Um dieser Entwicklung Rechnung zu tragen, erlaubte eine neue Bauordnung den Bau von fünf Geschossen und die Bebauung der Grundstücke bis zu 75%. Diese Erhöhung der Ausnutzung des städtischen Raumes wiederum verschärfte den Mangel an Licht, Luft und Ruhe.⁵⁹⁸ Immer dringender wurden Straßenverbreiterungen.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts versuchte die Kommune, in den Prozess der stetigen Verdichtung des Stadtraumes einzugreifen. In der Innenstadt, wegen der hohen Bodenpreise immer intensiver genutzt, schuf man insbesondere in der Altstadt durch Durchbrüche und Auskernungen Licht und Luft.⁵⁹⁹ Aber zusätzlich war eine

⁵⁹⁶ Nordmeyer 1997, S. 5 ff.

⁵⁹⁷ „Frankfurter Friedensvertrag“ vom 10. Mai 1871: Friedens-Vertrag zwischen den Deutschen Reich und Frankreich, in: documentArchiv.de (Hg.), www.documentArchiv.de/ksr/1871/frankfurter-friedensvertrag

⁵⁹⁸ Mitte der 1870er Jahre hatte Frankfurt ca. 100 000 Einwohner, 1881 139 000 Einwohner, 1890 schon 180 000 und 1910 bereits über 400 000 Einwohner. Vgl. Roth 1996, S. 46f.; Köhler 1995, S. 30f.; Kraus 1997, S. 141, 147, 155

⁵⁹⁹ Der größte Durchbruch war der Braubach-, Dom- und Battonn-Straßen-Durchbruch von 1906. Vgl. Architekten-und Ingenieurverein 1910, S. 22 mit Übersichtsplan

Erweiterung des bewohnten städtischen Territoriums erforderlich, um eine noch stärkere Massierung der stetig anwachsenden Bevölkerung zu verhindern.

Das Stadtwachstum machte seit den 1870er Jahren eine differenziertere Einteilung erforderlich. Noch bis 1891 war Frankfurt nach den Stadtteilen Innenstadt, die sich aus Alt- und Neustadt zusammensetzte, und der rechtsmainischen, als ‚Gemarkung‘ bezeichneten Außenstadt aufgeteilt.⁶⁰⁰ Unter Franz Adickes, der seit 1891 Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt war, wurde dann mit Hilfe eines Fluchtlinienplanes der Grundriss der Stadt, d.h. Straßenverläufe festgelegt und durch eine Bauordnung die Rahmenbedingungen des Aufrisses neu geregelt. Stadtwachstum und die Erschließung von Stadterweiterungsgebieten wurden systematisch geplant. Die Zonen-Bauordnung - später Staffel-Bauordnung genannt - von 1891 ging von unterschiedlich zu nutzenden und daher auch unterschiedlich zu bebauenden Stadträumen aus. Nach dem Prinzip der zonalen Nutzung und den Kriterien Zweckmäßigkeit, Anforderungen des Verkehrs, der Gesundheit und der Schönheit wurde auch die rechtsmainische Außenstadt im Anschluss an die Innenstadt, in die drei Zonen, Wohn-, Industrie- und gemischte Viertel, eingeteilt und planerisch mit einem Netz von Fluchtlinien-Plänen überzogen und erschlossen.⁶⁰¹

Der Ausschnitt aus dem Straßenplan von 1895 (Abb. 95) zeigt die geplante rasterartige Erschließung des Frankfurter Nordostens und das Heranrücken der Straßenzüge an den zur Holzhausen Oede gehörenden, noch weitläufigen 17 ha großen Park mit dem vom Weiher umgebenen Schlösschen und den Nebengebäuden.⁶⁰²

Da die bauliche Entwicklung der Außenstadt durch die kleinteilige Parzellierung bzw. Zersplitterung des Grundbesitzes stark behindert

⁶⁰⁰ Köhler 1995, S. 33f.

⁶⁰¹ Vgl. Gerber 1927, S. 26f.; Köhler 1995, S. 76, 103; Engelhardt 1990, S. 16

⁶⁰² Vgl. auch Köhler 1995, S. 104

war, wurden Grundstücksumlegungen geplant. Bereits in den 1875er Jahren konnte die Stadt Eigentümer gewinnen, für Straßen und Plätze 30-40 % ihrer Flächen freiwillig abzutreten. Das am 28. Juli 1902 erlassene Gesetz zur Umlegung von Flächen - „Lex Adickes“ - mit einem Nachtrag vom 8. Juli 1907 gestattete dann jedoch, im öffentlichen Interesse eine zwangsweise unentgeltliche Abtretung für Straßen und Plätze bis zu 40 % des gesamten Umlegungsgebietes,⁶⁰³ zu dem auch die Holzhausen-Oede gehörte.⁶⁰⁴ So wurde auch zwischen Georg von Holzhausen und der Stadt „im Wege der Verständigung“⁶⁰⁵ ein Fluchtlinienplan festgestellt, der die Bereitstellung eines erheblichen Teiles - insgesamt rund 40% des Gesamtgeländes einschließlich des bereits 1876 abgetretenen Geländes - zur rasterartigen Erschließung vorsah. In diese Planung wurden von dem ursprünglich 17 ha großen Park lediglich eine zusammenhängende Parkfläche von 2 ha mit Schlösschen, Weiher und Kavaliershaus auf dem Grundstück Justinianstr. 12 nicht einbezogen.⁶⁰⁶

7.2 Verkauf und Vermächtnis

Nachdem Georg von Holzhausen 1908 unverheiratet und kinderlos gestorben war, fiel die Oede 1910 im Erbgang an seinen Neffen, den Rittmeister Adolph Freiherr von Holzhausen (1866-1923) (Abb. 96). Er war der letzte männliche Nachkomme in direkter Linie, „der auf der Oed gesessen [und] mit welchem der Hauptstamm der Freiherrn von Holzhausen erlischt“⁶⁰⁷ und ebenso wie sein Onkel Junggeselle und kinderlos. Neben den Beständen der Familienbibliothek, den Kunst- bzw. kunstgewerblichen Gegenständen aus dem

⁶⁰³ Architekten und Ingenieurverein 1910, S. 22

⁶⁰⁴ In seinem Schreiben an den ihn in Nachlassangelegenheiten vertretenden Anwalt Dr. Hans Fester vom 4. April 1918 beklagt sich Adolf von Holzhausens u.a., dass ihn „die lex Adickes ja einfach von Haus und Hof vertrieb.“ ISG 1916-1926, Magistratsakten Sign. S 1665 Bd. 1, p. 101 f.

⁶⁰⁵ ISG 1910-1930, Magistratsakten Sign. T 979; ISG 1910-1914, Akten der Stadtverordnetenversammlung Sign. 1067

⁶⁰⁶ Ebd.; ISG 1910, Stadtverordnetenprotokolle Sign. Nr. 42 § 1192; ISG 1886, P 916, § 803. Beschluss der Stadtverordnetenversammlung

⁶⁰⁷ ISG 1916-1926, Magistratsakten Sign. S 1665 Bd. 1,

Holzhausenschlösschen und dem ‚Freiherrlich von Holzhausenschen Familienarchiv‘ übertrug er sein Vermögen der Stadt Frankfurt am Main mit der Auflage, es als Sondervermögen getrennt vom Gemeindevermögen zu verwalten und in die zu gründende „Stiftung des Rittmeisters Freiherr Adolph von Holzhausen, errichtet zum Gedächtnis an das Geschlecht der Freiherren von Holzhausen“ einzubringen.⁶⁰⁸

Zu dem Vermögen gehörte vor allem auch der Aktienbesitz im Nennwert von rund 1,4 Mio. RM an der „Terrain-Aktiengesellschaft Holzhausen-Park“, die gegründet worden war, um den gesamten Grundbesitz zu parzellieren und - bis auf die restliche Parkfläche um das Holzhausenschlösschen - zu veräußern. Der Gewinn sollte dann der Stiftung zugeführt werden.⁶⁰⁹ Als Gegenleistung ließ er sich durch Vertrag mit der Stadt die Weiterbenutzung des Holzhausenschlösschens einschließlich Mobiliar und eine jährliche Leibrente von 50 000 Reichsmark auf Lebenszeit zusichern.⁶¹⁰ Inflation und Währungsreform von 1923 und 1948 jedoch vernichteten das ursprünglich beträchtliche Stiftungsvermögen - etwa 6,4 Mio. Reichsmark⁶¹¹ - fast vollständig, so dass u.a. der beabsichtigte Bau der Universitäts- und Stadtbibliothek nicht realisiert werden konnte. Interessen der Stadt, das gesamte zum Verkauf stehende Gelände zu erwerben, scheiterten an den Preisforderungen der Terrain-Aktien-Gesellschaft.⁶¹²

Proteste der Anlieger, des Frankfurter Vereins für Heimatschutz e.V. und des Bezirksvereins Nordend,⁶¹³ insbesondere gegen die geplante drastische Reduzierung des Parks auf 2 ha, die vorgesehenen gradlinigen Straßenzüge, die die Oede einfassen sollten,

⁶⁰⁸ Klötzer 2000, S. 170; ISG 1915-1923, Sign. S 549; ISG 1916-1926 Sign. S.1665 Bd. 1 Magistratsakten; MAK 1933, Inventar-Nr. 3128, Listen A-E / I-X §§ 5- 9

⁶⁰⁹ Lerner 1953 b, S. 220-222; Klötzer 2000, S. 43

⁶¹⁰ ISG 1916-1926 Sign. S.1665 Bd. 1 Magistratsakten

⁶¹¹ Klötzer 2000, S. 170

⁶¹² ISG 1910-1914, Sign. 1067, Akten der Stadtverordnetenversammlung

⁶¹³ Ebd.

und die drohende Vernichtung des alten Baumbestandes sowie der Kastanienallee erzwangen Verhandlungen zwischen Stadt und Verwertungsgesellschaft über eine Modifizierung der Fluchtlinienpläne und die Bebauungsart des Geländes. Ein Sachverständiger, der Darmstädter Professor Friedrich Pützer, Architekt und Denkmalpfleger, wurde bestellt.⁶¹⁴ In seinem Gutachten hieß es dann, dass

„die Schönheit und der besondere Reiz des Holzhausenparks nicht nur in den alten Bäumen, unter denen besonders die Rüstern längs des Oeder Weges und die vom Haupteingang auf die Oede zuführende Kastanien-Allee hervorzuheben sind, sondern insbesondere in den vorhandenen Ausblicken über größere Rasenflächen nach den von Bäumen und Sträuchern gebildeten Gruppen zu finden sei. Daher sei es vor allen Dingen erforderlich, unter Abstandnahme von der im alten Plan vorgesehenen breiten Alleestraße das nach Deckung des Straßenbedarfs verbleibende Parkgelände möglichst geschlossen in einheitlicher, nicht zu kleiner Fläche zusammenzulegen und durch Erwerb eines der östlich und westlich angrenzenden Bauparzellen Sicherung zu schaffen, daß bei deren Bebauung die ästhetische Wirkung gewahrt bleibe. Daneben sei der Oeder Weg längs des Parks durch einen die alten Rüstern enthaltenden Anlagestreifen zu verbreitern, ferner die Kastanienallee als zwischen den Gärten der angrenzenden Grundstücke gelegener Fußweg durchzuführen.“⁶¹⁵

Nicht zuletzt dieses Gutachten gab den Ausschlag, dass schließlich in dem zwischen der Stadt und der Terrain-Aktiengesellschaft geschlossenen Vertrag ‚Holzhausenservitut‘, der einen Lage- bzw. Fluchtlinienplan zum Gegenstand hatte, eine verbleibende Parkfläche von 3,5 Hektar vorgesehen war. In diesem Vertrag, der für das Gebiet , das

„im Norden begrenzt wird durch die Holzhausenstraße, im Osten durch den Öder Weg, im Süden durch die Heine-Straße, den Bornwiesen-Weg und die Lersner-Straße, im Westen durch die Eschersheimer Landstraße (§ 1)“, ⁶¹⁶

⁶¹⁴ Vogt 2007, S. 63; Schomann 1996, S. 239

⁶¹⁵ zitiert in: ISG 1910-1914, Akten der Stadtverordnetenversammlung Sign. 1067, - gedrucktes Protokoll der Magistratssitzung vom 15. November 1910, 74.

⁶¹⁶ ISG 1910-1930, Magistratsakten, Sign. T 979: Holzhausenservitut vom 12. November 1910; ISG Akten der Stadtverordnetenversammlung 1910-1914, Sign. 1067

wurde festgelegt, dass der südlich der Holzhausen-Straße vorgesehene Platz als Park bei Erhaltung des Baumbestandes der Benutzung des Publikums gewidmet werden solle und die vom Oeder Weg nach dem künftigen Park führende Kastanien-Allee nur für den Fußgängerverkehr bestimmt sei (§ 2). Die Terrain-Aktiengesellschaft verpflichtete sich, die auf dem Lageplan Anlage II rot umzeichneten Baugrundstücke - die Blöcke IV, Va, VIa sowie das Oede-Grundstück 1a - der Stadt lastenfrei zu übereignen (Abb. 97). Die Kastanienallee, die ehemalige Randbepflanzung des Parks, der Anlagenstreifen am Oeder Weg und das schon im Parkgrundriss von 1879 dargestellte Kastanienrondell im Südosten sollten hiernach erhalten bleiben.

Für das Grundstück an der westlichen Parkgrenze und zwei Grundstücke an der östlichen Parkgrenze musste die Stadt an die Terraingesellschaft 150000 Mark bezahlen und den Kanalisations- und Straßenbau finanzieren.⁶¹⁷ Gemäß dem ‚Holzhausenservitut‘ und der angefügten Polizeiverordnung mit detaillierten Vorschriften über Gebäudeart und -höhen wurde eine Bebauung mit Ein- und Zweifamilienhäusern an den zukünftigen Parkgrenzen und der Kastanienallee verfügt und ein „Ideen-Wettbewerb zur Erlangung von Vorprojekten für die Bebauung des Villengeländes im Holzhausenspark zu Frankfurt a. M.“ ausgeschrieben.⁶¹⁸ Der mit dem 1. Preis ausgezeichnete Entwurf zum „Holzhausenspark und seine Bebauung“ des Frankfurter Architekten H. Senf wurde dann aber nicht ausgeführt (Abb. 98).⁶¹⁹

Hauptsächlich in den Jahren 1911 bis 1916 entstand das vornehme ‚Holzhausenviertel‘ mit Villen, Ein- und Zweifamilienhäusern und noblen Etagenhäusern.⁶²⁰ So baute in dem Winkel Hammanstraße

⁶¹⁷ ISG 1910-1930, Magistratsakten, Sign. T 979: Holzhausenservitut vom 12. November 1910, §§ 5,6

⁶¹⁸ ISG 1910-1930, Magistratsakten, Sign. T 979

⁶¹⁹ ISG 1911, Sign. S1/299 Nr. 64

⁶²⁰ Seit 2010 liegt eine umfassende Dokumentation von Schomann vor.

12 und Fürstenbergerstraße 41 - 45 das Architekturbüro Clemens Musch & Ernst May eine Einheit von vier zweigeschossigen Villen, verbunden auf einem H-förmigen Grundriss und unter einem durchgehenden Mansarddach (Abb. 99).

Die Erinnerung an die Patrizierfamilie wurde gewahrt, indem man die den Park umgebenden Straßen nach Mitgliedern des alten Geschlechts benannte: Die den Park im Norden begrenzende Straße als Verbindung zwischen der Eschersheimer Landstraße und dem Oeder Weg wurde zur Holzhausenstraße; unmittelbar vor der Brücke, die zum Holzhausenschlösschen führte, läuft in nord-südlicher Richtung die Justinianstraße, während die Hammanstraße den Park an der Westseite begrenzte.

7.3 Vom Privatpark zum Volkspark

7.3.1 Die Volksparkidee in Frankfurt

In seinem Testament hatte Adolph von Holzhausen bestimmt, dass das „historische Oedschlösschen“ nebst Umgebung in einem seiner Vergangenheit entsprechendem Zustande erhalten bleibe, der Park aber für die Bevölkerung geöffnet werden und einen großen Spielplatz erhalten solle.⁶²¹ Hierin zeigte sich sein Bürgersinn und seine, dem Gemeinwohl verpflichtete, fortschrittliche Haltung auch gegenüber dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstehenden Trend zur Schaffung öffentlichen Grüns und zur Volksparkbewegung, deren Grundgedanken allerdings schon viel früher und zum ersten Mal in der „Theorie der Gartenkunst“ von Christian Cay Laurenz Hirschfeld aus dem Jahre 1779 niedergelegt wurden. Hier heißt es u. a.:

„Eine ansehnliche Stadt muß in ihrem Umfang einen oder mehrere große offene Plätze haben, wo sich das Volk in gewissen Zeitpunkten der Freude oder der Noth versammeln und sich ausbreiten kann, wo eine freye und gesunde Luft athmet, und die Schönheit des Himmels und der Landschaft sich wieder zum Genuß eröffnet. [...]

⁶²¹ ISG 1915-1923, Sign. S 549

Bewegung, Genuß der freyen Luft, Erholung von Geschäften, gesellige Unterhaltung ist die Bestimmung solcher Oerter, und nach dieser Bestimmung muß ihre Einrichtung und Bepflanzung abgemessen seyn. Diese Volksgärten sind [...] als ein wichtiges Bedürfniß des Stadtbewohners zu betrachten. Denn sie erquicken ihn nicht allein nach der Mühe des Tages mit anmuthigen Bildern und Empfindungen; [...] Die Lage der Volksgärten muß, so viel als möglich, Freyheit der Luft und Heiterkeit der Aussichten haben. Nächstdem ist der Schatten hier in allen Stunden des Tages Bedürfniß, obgleich der Abend am meisten den Bürger zum Spaziergang einladet. Denn diese Oerter müssen zugleich dem Fremden, dem Siechen, dem Brunnentrinker, dem Mann ohne Geschäfte, dem Geselligen, der einen Freund aufsucht, in jeder Stunde offen stehen. Zu der Bepflanzung schicken sich vornehmlich Bäume, die mit der Größe ihres Laubes einen reichen Schatten verbreiten und ein dichtes Obdach wölben. [...] Die Anordnung ist hier von der besondern Bestimmung des Orts abhängig. Man will sich finden, sich sehen, mit einander umherwandeln, sich unterhalten. Bequeme Gänge in einer geraden Linie stimmen diesen Absichten mehr zu, als lauter schmale sich immer krümmende Pfade. Doch kann ein Volksgarten von einem beträchtlichen Umfang, außer seinen geraden Wegen, auch schlängelnde Gänge in Waldstücken und angelegten Lustgebüschchen enthalten, und er bedarf ihrer selbst zur Abwechselung. Die Bequemlichkeit und selbst die Sicherheit erfordert, daß die Wege für Fahrende und Reitende von den Pfaden der Fußgänger abgesondert werden. Bänke und Ruhesitze müssen nicht blos unter dem Schatten der Gebüschchen und Bäume, und an Stellen, wo sich anmuthige Aussichten eröffnen, sondern auch nach dem Verhältniß der Menge der Spaziergänger in der nöthigen Anzahl und in bequemen Entfernungen angelegt werden. [...] Hier scheint der Ort zu seyn, wo man leicht dem Volk mitten auf den Weg seiner Vergnügungen eine gute Lehre hinstreuen und seine Aufmerksamkeit durch wichtige Erinnerungen anhalten kann. [...] Bildsäulen ihrer verstorbenen Wohlthäter, Denkmäler von wichtigen Vorfällen und Begebenheiten mit lehrreichen Inschriften können hier mit Geschmack an schicklichen Plätzen zu sehr vorteilhaften Wirkungen angeordnet werden.“⁶²²

Sckell, der die klassischen Ausdrucksformen des englischen Landschaftsstiles nach Deutschland importierte und den wesentlichen ästhetischen Grundsätzen in Hirschfelds Werk folgte, schuf in München den ‚Englischen Garten‘, den ersten öffentlichen Volkspark

⁶²² Hirschfeld 1782-1785, 5. Theil, S. 68-70

auf dem Kontinent (1789-1804 ff.).⁶²³ In Berlin entstanden der Friedrichshain und der Tiergarten durch Lenné (ab 1840).

Während diese erste Periode der Schaffung städtischer Parkanlagen vor allem die Verschönerung der Städte zum Ziel hatte, führen erst in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts die stark steigenden Bevölkerungszahlen in den Städten zu einem gesteigerten Bedarf an Grünflächen und Erholungsgebieten. Es entstanden Gartenstädte; Schrebergärten wurden angelegt. Es kam zu einer extensiven Schaffung von Volksparks, immer mit dem Ziel, der Bevölkerung in urbanen Räumen Zugang zur Natur und notwendige Freiflächen zu schaffen für Spiel, Sport, Geselligkeit und Erholung.⁶²⁴

In Frankfurt folgte die Volksparkbewegung der im 19. Jahrhundert einsetzenden Industrialisierung, die auch hier zur Verdichtung der Bebauung innerhalb des Stadtgebietes und zur verstärkten Reduzierung der innerstädtischen Grünflächen, die der Bevölkerung zur Verfügung standen, führte. Insbesondere den unteren sozialen Schichten wurde durch lange Arbeitszeiten und fehlende finanzielle Mittel die Möglichkeit erschwert, weiter entfernt liegende Grünflächen zur Erholung und Freizeitgestaltung aufzusuchen.⁶²⁵

Ein Kreis von reformorientierten Gartenarchitekten hatte sich zu Anfang des 20. Jahrhunderts der Volksparkbewegung anschlossen. Zu ihnen gehörten vor allem Fritz Encke (1861-1931), Ludwig Lesser (1869-1957)⁶²⁶, Carl Heicke (1862-1938), Otto Linne (1869-1937), Leberecht Migge (1881-1935) und Max Bromme (1878-1974). Sie hatten die Notwendigkeit der Demokratisierung des Landschaftsgartens erkannt und sich zum Ziel gesetzt, Grünflächen zu gestalten, die dem Bedürfnis nach Erholung, Begegnung, Sport und Spiel der in Mietwohnungen lebenden Bevölkerung nachkamen: Der ‚Volkspark‘

⁶²³ von Buttlar 1989, S. 28

⁶²⁴ Gothein 1926, Bd. 2, S. 440-444

⁶²⁵ Frenz 2003, S. 15-19

⁶²⁶ Lesser 1927

sollte als öffentlicher Raum allen Schichten der Bevölkerung in den rasch wachsenden Großstädten zur Verfügung stehen.⁶²⁷ Zur Nutzung schreibt Migge:

„Das Volk soll sich in ihm betätigen, am Alltag und am Ruhetag - wir brauchen keine Sonntagsgärten! Das Volk muß sich im Volkspark wirklich tummeln können, sonst hat er keinen Sinn. Das ist erst ein wahrer Volkspark, der seine Wiesen deshalb so sammetweich ergrünen ließ, damit das Volk geladen sei, sich darauf zu lagern, darauf zu spielen und zu tanzen.“⁶²⁸

Es wurden Leitgedanken und Prinzipien aufgestellt, wie diese Parks zur Erholungsnutzung gestaltet sein müssten.⁶²⁹ Vor allem eine Differenzierung des Wegenetzes zum Fahren, Spaziergehen und Spielen war erforderlich. Sport-, Spiel-, Liege- und Sitzplätze mussten geplant werden.

Zu den in Volksparks umgewandelten Bürgerparks- oder auch Privatparks schreibt Carl Heicke, der damalige Gartendirektor der Stadt Frankfurt, noch im Jahr 1910:

„Wenn ich an das Entsetzen denke, welches mich überkam, als mir zum ersten Mal nahe gelegt wurde, eine größere Nutzbarmachung unserer Anlagen für die Bevölkerung und insbesondere die Freigabe der Rasenflächen ins Auge zu fassen, dann muß ich unwillkürlich lächeln. So etwas schien einem zunächst ganz und gar undenkbar und das ist begreiflich, wenn man sich die Form unserer bisherigen Stadtparks vorstellt, die sozusagen nur die guten Stuben der Bevölkerung und die sauber herausgearbeiteten Zieranlagen bildeten.“⁶³⁰

Später schloss er sich dem Reformgedanken in der Gartenkunst an. In einem Zeitungsartikel von 1914 wurde er zitiert:

„Gottlob, wir sind vernünftig geworden. Wir haben gelernt, dass eine Wiese auch dann noch eine Augenweide sein kann, wenn das Jungvolk darauf Ringelreihen spielt und lustig sein kann. Die Wiese gehört den Kindern!“⁶³¹

⁶²⁷ Eberle, Buttlar 1985, S. 48

⁶²⁸ zitiert von Wimmer 1989, S. 364

⁶²⁹ Ebd. S. 364 ff.; Frenz 2003, S. 15-19

⁶³⁰ Blecken 08.05.93, o. S.

⁶³¹ Zitiert von Blecken 08.05.93, o. S.

Stärker noch als Heicke vertrat Bromme den Reformgedanken in der Gartenkunst und Grünflächenplanung und setzte sich besonders für die Idee der Umgestaltung ehemals herrschaftlicher Parkanlagen in von der Bevölkerung nutzbare ‚Volksparks‘ ein.⁶³² 1912 verfasste er in einer Denkschrift Zielsetzungen und Gestaltungsprinzipien für die Anlage eines Volksparks. Hier hieß es u. a., dass es Sinn eines Volksparks sei, der städtischen Bevölkerung freie Erholungs- und Bewegungsmöglichkeiten zu sichern; die Gestaltung müsse einfach und solide sein, um praktische Nutzbarkeit und Pflege zu gewährleisten; wichtigster Bestandteil seien große und vielfältig nutzbare Spielwiesen und grundsätzliche Ausstattungselemente: Kies- und Sandspielplätze sowie Planschbecken und weitere Spielgeräte. Ebenso wollte er Wissen über die heimische Pflanzenwelt vermitteln und zur Naturliebe erziehen.⁶³³

1912 wurde Max Bromme als Städtischer Gartendirektor durch Oberbürgermeister Franz Adickes nach Frankfurt am Main berufen.⁶³⁴ In den Folgejahren machte er es sich zur Aufgabe, die mit dem wirtschaftlichen Niedergang verbundene Verwilderung zahlreicher Privatgärten und großer Parks zu verhindern und sie nach Umgestaltung entsprechend der unterschiedlichen Bedürfnisse der Bevölkerung zur Verfügung zu stellen.

Bereits 1913 wird auch der Kern des Holzhausenschen Anwesens als Volkspark umgestaltet,⁶³⁵ aber verstärkt erst nach dem ersten Weltkrieg erfolgte die Schaffung großräumiger Grünanlagen, die allen Schichten der rasch wachsenden Bevölkerung zur Verfügung gestellt wurden. Und in diese Zeit fiel auch in Frankfurt die Umgestaltung und Umwidmung zahlreicher ehemaliger privater herrschaftlicher Gärten und Gutsparks in „Stadtteil-Volksparks“, wobei das Andenken an die Bedeutung ihrer ursprünglichen

⁶³² Frenz 2003, S. 62

⁶³³ Bromme 1912, Denkschrift zum Projekt eines Volksparks für die nördlichen Stadtteile in Erfurt. Unveröffentlichtes Manuskript, Stadtarchiv Erfurt.; referiert von Frenz 2003, S. 18f.

⁶³⁴ Frenz 2003, S. 7,66

⁶³⁵ Bromme 1927, S. 69

Eigentümer für die Geschichte der Stadt bewahrt wird, indem in der Benennung ihr Name erhalten bleibt.⁶³⁶

Mitte der 20er Jahre konnte Bromme als Gartenbaudirektor in Zusammenarbeit mit dem Architekten und Stadtbaurat Ernst May ein vorbildliches städtebaulich-grünplanerisches Gesamtkonzept verwirklichen, indem der von Ernst May entwickelte Generalbebauungsplan sowohl Grundlage des Wohnbauprogramms „Das Neue Frankfurt“, als auch Grundlage für die grünplanerische Entwicklung wurde.⁶³⁷

7.3.2 Der Adolph-von-Holzhausen-Park wird Volkspark

So wie andere ehemalige Gutparks wurde auch der verbliebene Kern des ursprünglich 17 ha großen ehemaligen Holzhausenschen Privatparks durch Max Bromme in den Jahren 1913-1914 in einen Stadtteil-Volkspark umgestaltet. Seine wichtigsten Entwicklungsphasen sollen im Folgenden in groben Zügen und mit den wesentlichen Merkmalen dargestellt werden.⁶³⁸

Zunächst wurde der völlig verwahrloste Restpark gärtnerisch instand gesetzt u. a. durch Entfernen brüchiger Gehölze, Nachpflanzungen und Bodenauffüllungen, bevor Bromme ihn mit einem neuen, schlichteren Wegenetz und einer großen Wiesenfläche gestaltete, mit einem großen Spielplatz ausstattete und der Bevölkerung zugänglich machen konnte.⁶³⁹ Ein Plan des Garten- und Friedhofsamtes von 1926 zeigt den Grundriss des 4,64 ha großen Volksparks von 1913/14 mit dem Spielplatz im sog. ‚Lindenoval‘ an der nördlichen Grenze, dem Weiher, dessen südlicher Auslauf mit einem kleinen orthogonalen Platz überbaut wurde, und dem großen Wiesenbereich im Vergleich zum ursprünglichen ausgedehnten Holzhausenschen Privatpark von 1879, an dessen südöstlicher

⁶³⁶ ISG 1992/93, Sign. 05/300, Blecken Materialien: Liste der öffentlichen Stadt- und Volksparks

⁶³⁷ Frenz 2003, S. 46f., 63

⁶³⁸ Frenz 2003, S. 63, 65f.

⁶³⁹ Clausmeyer 1987, S. 24

Grenze noch der Kastanienplatz zu erkennen ist (Abb. 100).⁶⁴⁰ Die Kastanienallee und das Kavaliershaus blieben erhalten. Insgesamt wurde die Wegeföhrung vereinfacht. Der Rundweg um das Weiherufer existiert nicht mehr, doch sind von allen, den Park umgebenden Straöen Zugänge geschaffen.

Dass der Park in dieser Form noch in den 30er Jahren als ‚grüne Idylle mitten in der Stadt‘ bestanden haben muss, belegt ein Luftbild aus dieser Zeit (Abb. 101).

Im Zweiten Weltkrieg, als in vielen Frankfurter Parks Gemöse zur Versorgung der Bevölkerung angebaut wurde, waren die Wiesen umzäunt und wurden zur Futtermittelgewinnung genutzt. An der Grundstruktur aber hatte sich seit der Umwandlung des Privatparks in den öfentlichen Park bis Anfang der 50er Jahre nichts geändert.⁶⁴¹ Jedoch war nach den Kriegsjahren und der Sperrzeitenzeit seit 1945 der Park völlig verwahrlost und zum Teil verwüstet, als im Sommer 1948 der umzäunte Sperrbezirk von der amerikanischen Besatzungsmacht wieder freigegeben wurde.⁶⁴²

Friedrich Heyer, der ab 1945 Gartenbaudirektor der Stadt Frankfurt war, plante eine Neugestaltung der Parkfläche mit einer geänderten Wegeföhrung und der Neuanlage eines Spielplatzes. Planungen aus den Jahren 1952/53 sahen eine Parkfläche unter wesentlicher Veränderung der historischen Strukturen und gartenkünstlerischen Konzeption des ehemals großen Landschaftsgartens von 1879 vor. Die Wegeföhrung wurde wiederum geändert, ein zweiter Spielplatz angelegt und der Bau eines Betriebshofes vorgesehen. Der alte Baumbestand sollte weitgehend erhalten bleiben. Ab 1953 wurde der Park wieder instand gesetzt bzw. umgestaltet.⁶⁴³ Ein Ausschnitt aus

⁶⁴⁰ GFA Akten „Holzhausenpark“: Anlage zum Vermerk des ‚Referats für übergeordnete Grün- und Freiflächenplanung‘ vom 01.02.94

⁶⁴¹ Clausmeyer 1987, S. 27;

ISG 1992/93, Sign. 05/300: Typoskript des Vortrags von Frank Blecken am 08.05.93 im Holzhausenschlösschen anlässlich der Mitgliederversammlung und öfentlicher Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege, Landesverband Rhein-Main e.V. o. S.

⁶⁴² Ebd.

⁶⁴³ ISG 1992/93, Sign. 05/300: Chronologie

dem Bebauungsplan Holzhausenstraße, der 1965 rechtskräftig wurde, zeigt im Vergleich mit dem Plan von 1926 die Gestaltungsunterschiede (Abb. 102). Neben einem dichteren Wegenetz mit zahlreichen Sitzbänken, die auf dem Luftbild noch nicht zu erkennen sind, zeigt er auch den von Heyer an der nördlichen Parkgrenze gebauten Betriebshof, den südlich davon am Nordrand der Wiesenfläche neu angelegten großen Spielplatz und den wieder hergestellten Uferweg, der über eine acht Meter breite Ufertreppe den direkten Zugang zum südlichen Teil des Weihers ermöglichte.

Das noch in den Jahren 1913-1914 zum Volkspark gehörige Grundstück Block IV (Abb. 97) nahe Fürstenberger- und Elisabethenschule wird bei der Instandsetzung des Holzhausensparks 1952-1953 als öffentliche Grünfläche nicht mehr einbezogen. 1979 wird es Sport- und Spielfläche der Elisabethenschule und für die Öffentlichkeit geschlossen. Somit ist die Restfläche des ehemals knapp 17 ha großen Parkgeländes nochmals um ca. 0,6 ha verkleinert worden.⁶⁴⁴

7.3.3 Maßnahmen in den 1980er Jahren

In der Folgezeit bleibt die Grundstruktur des Parks von 1953 trotz vielfacher Umgestaltungen bzw. durch Übernutzung erforderliche Erhaltungsmaßnahmen, die die Spielplätze, die Wegeplanung und die Baum- und Pflanzenhaltung betreffen, weitgehend bestehen. In den 70er Jahren wird jedoch die Grünanlage so hoch frequentiert und Bänke, Spielplätze und Wege so intensiv genutzt, dass nur noch grundsätzliche und umfassende Instandsetzungs- und Erneuerungsmaßnahmen sinnvoll und notwendig erscheinen. So zeigen die folgenden Jahrzehnte das Bemühen, der immer stärker, intensiver werdenden Nutzung gerecht zu werden. Die durch Übernutzung erforderlichen Pflege-, Sanierungs- und Erhaltungsmaßnahmen betreffen hauptsächlich Spielplatz, Wegeplanung und die Baum-,

⁶⁴⁴ Clausmeyer 1987, S. 34f.

Pflanzen- und Tiererhaltung. Schließlich wurden die Garten- und Landschaftsarchitekten H. + E. Hutsch mit der Erstellung eines detaillierten Gutachtens, das zunächst den Ist-Zustand erfassen und Planungsziele aufstellen soll, beauftragt. In ihrem im August 1981 vorgelegten Gutachten⁶⁴⁵ werden vor allem folgende Punkte kritisiert:

- wenig einladende Parkeingänge
- bedenklicher Gesundheitszustand der Bäume
- stark abgenutzte Wiesen und unbepflanzte Flächen
- mangelhafte Wegeführung und Sichtachsen
- schlechter Zustand des Eisengeräte-Spielplatzes und der Spielgeräte am Nordrand der Wiese im Gegensatz zum Holzgerätespielplatz im östlichen Bereich des Parks.
- Schlechte Wasserqualität des Schlossteiches
- Unmöglichkeit von Blickbeziehungen zum Holzhausenschlösschen.

Man kommt zu dem Ergebnis, dass Ausstattung und Einrichtung zum Teil sehr stark abgenutzt und in vielen Teilen unzweckmäßig sei bezüglich Benutzung und Instandhaltung und der Zustand des Parks in keinem Verhältnis zu seiner Bedeutung für die Bevölkerung stünde. Zwei Sanierungs- bzw. der Nutzung angemessene Umgestaltungsvarianten werden erarbeitet und vorgeschlagen. Während die erste Variante die anliegenden Straßen, die verkehrsberuhigt werden sollen, und die Schulsportanlage bei den Zielformulierungen mit einbezieht, beschränkt sich die zweite Variante auf Sanierung und Umgestaltung des eigentlichen Parkgeländes unter besonderer Berücksichtigung der historischen Elemente: Die Kastanienallee und das 200 Jahre alte Tor sollten entsprechend ihrer ursprünglichen Situation als repräsentativer Parkzugang wieder erlebbar werden.⁶⁴⁶

⁶⁴⁵ GFA 1981, H.+ E. Hutsch, Garten-und Landschaftsarchitekten: Überarbeitung Holzhausenspark. Ffm-Nordend. Grundlagenermittlung und Vorplanung. Unveröffentlichtes Manuskript

Ab Oktober 1981 wurde mit den Sanierungsarbeiten der eigentlichen Parkfläche durch das Büro Hutsch begonnen. Zunächst wurde der Weiher abgelassen und die Faulschlammschichten entfernt, bevor wieder frisches Wasser zulaufen konnte. 1984/85 baute man eine neue Unterflurberegnungsanlage, die ihr Wasser dem Weiher entnahm, der ursprünglich durch Quellwasser gespeist, aber seit der Nachkriegszeit - nachdem die Quelle versiegt war - an das städtische Trinkwassernetz angeschlossen worden war.⁶⁴⁷

Ende 1985 waren die Arbeiten abgeschlossen. Das Ergebnis war ein grundsaniertes, nach einem Gesamtkonzept harmonisch gestalteter Park, der die Voraussetzungen für eine zeitgemäße Nutzung und Funktionalität eines hoch frequentierten Volksparks erfüllte.⁶⁴⁸

7.4 Nutzung und Veränderungen

7.4.1 Das Schlösschen

Seit dem 14. Jahrhundert hatte sich die Große Oed von einem landwirtschaftlichen Gut mit Verteidigungsfunktion zu einem ländlichen Rückzugsort der Familie von Holzhausen im 15. und 16. Jahrhundert entwickelt. Es wurde dargestellt, dass nach mehrfachen Zerstörungen des noch burgähnlichen, wehrhaften Baues, Verwüstungen der Obsthaine und des umgebenden Wäldchen während der Kriegshandlungen besonders im Dreissigjährigen Krieg die Gebäude immer wieder auf- und umgebaut wurden und dabei Gestaltänderungen erfuhren, bis schließlich im frühen 18. Jahrhundert Louis Remy de la Fosse die Oede durch einen Neubau im Stil des strengen französischen Barock ersetzte.

Um- und Neubauten waren bedingt durch sich verändernde Nutzungsanforderungen: Der ursprünglich rein landwirtschaftliche Charakter der Holzhausenschen Oed wurde ergänzt durch eine fortifikatorische Funktion. Das Herrenhaus diente als Sommersitz, als Domizil für einen ‚Alchimisten‘ und schließlich nach Vermietungen als

⁶⁴⁷ Vogt 2007, S. 59

⁶⁴⁸ Clausmeyer 1987, S. 38f.

ständiger Wohnsitz der Familie von Holzhausen. Der Neubau, das später so genannte ‚Holzhausenschlösschen‘, blieb in seinem Äußeren seit 1726 bis heute im Wesentlichen unverändert, das Innere jedoch erfuhr vielfache Veränderungen, je nach Nutzung. Eine lückenlose Chronologie und Dokumentation dieser Maßnahmen ist jedoch aufgrund der dürftigen Aktenlage bzw. fehlender Quellen nicht möglich. Doch lassen die noch vorhandenen Pläne auf wesentliche Etappen schließen. Wie bereits erwähnt, zeigen Pläne des Hochbauamtes von 1920 (Abb. 72.1-3), dass die Grundrisse des Holzhausenschlösschens weitgehend identisch waren mit denen der Pläne von Louis Remy de la Fosse aus dem Jahr 1722, jedoch wurden die Räume in der Zwischenzeit mit moderner Installation ausgestattet. Erst in der Folgezeit wurden sie nach Zerstörungen, aber auch und vor allem bei Nutzungs- und Funktionsänderungen umgebaut.

Nachdem der letzte Eigentümer nach seinem Abschied vom Militärdienst das Schlösschen selbst zu Wohnzwecken genutzt hatte, verließ er 1910 seinen Wohnsitz. Längere Zeit lebte er im Ausland; Studienreisen führten ihn nach Ägypten, Nord- und Südamerika.⁶⁴⁹ Als er 1914 - wohl nur vorübergehend - nach Frankfurt zurückkehrte, beklagte er sich über die Verwahrlosung von Schlösschen und Park und andere nicht eingehaltene Vereinbarungen, wie z.B. die nicht seinen Verfügungen entsprechende Nutzung als Baubüro und Wohnung seit 1912⁶⁵⁰ bis mindestens 1919 durch Ernst May (1886-1970) und dessen vertragswidrige Untervermietung an einen Herrn von Flotow.⁶⁵¹ Längere Zeit stand das Schlösschen leer, da wohl

⁶⁴⁹ ISG 1916-1926, Sign. S1665 Bd. 1: Zweites Morgenblatt der Frankfurter Zeitung vom 10.5.1916, No, 129; Lerner 1953 b, S. 221

⁶⁵⁰ AK-DAM 2011, S. 14: Umzugsmitteilung des Architekturbüros von 1912 (Abb. 99.1)

⁶⁵¹ In den Adressbüchern der Stadt Frankfurt, die sich im Institut für Stadtgeschichte befinden, erscheint 1913 erstmalig das Holzhausenschlösschen unter der Adresse Justinianstr. 5. Es ist vermerkt, dass dort mehrere Jahre ein oder zwei Architekten wohnen, zwischenzeitlich eine Hausmeisterin und 1920 ein Rentner.

ISG 1916-1926, Sign. 1665, Bl. 100-106 - Magistratsakten - Schreiben Adolphs Freiherr von Holzhausen an seinen Nachlassverwalter Dr. Fester vom 4. April

Adolph von Holzhausen aufgrund seiner Verärgerung über die ihn nicht zufrieden stellenden Zustände auf der Oed nicht gewillt war, dort wieder einzuziehen.⁶⁵² Am 21.07.1926 starb er auf der Hohen Mark bei Oberursel, einer 1914 für den europäischen Hochadel gegründeten Privatklinik.⁶⁵³ Nach dem Tode Adolph von Holzhausens entschloss sich die Stadt, die Außenstelle Frankfurt des 1925 gegründeten Bundesarchivs als Filiale des ehemaligen Reichsarchivs darin unterzubringen, nachdem zwischenzeitlich andere Nutzungsüberlegungen immer wieder verworfen worden waren.⁶⁵⁴

Wie im Ersten Weltkrieg, so gab es auch im Zweiten Weltkrieg kaum Zerstörungen. Lediglich die Zugangsbrücke fiel einer Bombe zum Opfer.⁶⁵⁵ Nach 1945 wurde das Holzhausenschlösschen von den Amerikanern genutzt, stand schließlich ab 1948 leer und blieb ohne Aufsicht im Sperrgebiet stehen. So konnten spielende Kinder das Schlösschen betreten und den Dachstuhl in Brand stecken. Da der Schaden nicht zeitnah behoben wurde, richteten Witterungseinflüsse großen Schaden an, so dass das Schlösschen sich bald in einem völlig verwastrten Zustand befand.⁶⁵⁶ 1949 beantragte der Regierungspräsident in Wiesbaden die Freigabe des Holzhausenschlösschens für Zwecke des Instituts für Modeschaffen. Die seinerzeit noch zuständige Militärregierung erteilte die Genehmigung unter der Bedingung,

„dass das Schloß mit großer Sorgfalt behandelt und nicht für Wohnzwecke genutzt wird, dass sowohl an der äußeren Gestaltung als auch im Innern des Gebäudes nichts geändert wird, so dass das Gebäude in seiner ursprünglichen Form erhalten bleibt. Sämtliche Bauarbeiten, auch die Ausgestaltung und Ausmalung im Innern, sind im

1918, in dem er seine Empörung über diese unrechtmäßige Nutzung Ausdruck verleiht.

⁶⁵² Ebd.

⁶⁵³ ISG 1927, S 1665 Bd. 2: Nachweisung Nr. 3; ISG 1915-1923, Sign. 549, S. 33

⁶⁵⁴ Klötzer 2000, S. 171; Lerner 1953 b, S. 222

⁶⁵⁵ LAD 1949 - Landeskonservator von Hessen 7.7.49

⁶⁵⁶ ISG 1992/93, Sign. 05/300: Typoskript des Vortrags von Frank Blecken am 08.05.93 im Holzhausenschlösschen anlässlich der Mitgliederversammlung und öffentlicher Veranstaltung der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege, Landesverband Rhein-Main e.V. o. S.

Einvernehmen mit dem Herrn Landeskonservator von Hessen durchzuführen.“⁶⁵⁷

Der abgebrannte Dachstuhl sei in der alten Form zu erneuern und alle Maßnahmen im Einvernehmen mit dem Landeskonservator durchzuführen.⁶⁵⁸ Dieser schlug in seinem Besichtigungsbericht vom 7.7.1949 vor allem folgende Maßnahmen vor:

- „Wiederherstellung der fast völlig zerstörten Zugangsbrücke ohne das verunstaltende Glasdach [...] in der einfachen Form mit den drei gemauerten Rundbögen“⁶⁵⁹
- Öffnung von 2 vermauerten Fenstern
- Wiederherstellung der ursprünglichen Wandtäfelung, vermutlich noch aus dem 18. Jahrhundert - und Stuckelementen
- Wiederherstellung der Kellerfenster in voller Größe
- Wiederherstellung des Daches in alter Form
- Beseitigung der schweren alten Kamine
- Die Erhaltung und Ausbesserung der aus der Zeit um 1790 stammenden Haustüre,
- Beseitigung des Ölfarbenanstrichs der Türgewände, Wiederherstellung der Jahreszahl über dem Bogen
- Erhaltung der 3 Inschriftentafeln.“⁶⁶⁰

Gegen den von der Bauverwaltung aus Kostengründen vorgeschlagenen Verzicht auf die Wiederherstellung des oberen Dachausbaus, des ‚Belvederes‘, konnte sich der Landeskonservator in Wiesbaden durchsetzen.⁶⁶¹ 1950 schließlich beschloss der Magistrat die originalgetreue Wiederherstellung von Dach und Fassade des denkmalgeschützten, mehr als 200 Jahre alten Gebäudes und

⁶⁵⁷ LAD 1949, Regierungspräsident in Wiesbaden (28. Mai 1949): Mitteilung an den Oberbürgermeister, dass Militärregierung Sondergenehmigung zur Nutzung des HHS durch Institut für Modeschaffen

⁶⁵⁸ Ebd.; LAD 1949, 12.05.1949

⁶⁵⁹ Bis zum Zweiten Weltkrieg war die Brücke mit einem gefensterten Gang überbaut, der vermutlich aus dem 19. Jahrhundert stammt in Anlehnung an Darstellungen aus 18./19. Jahrhundert (Vgl. Abb. 65 und 66)

⁶⁶⁰ LAD 1949, Landeskonservator von Hessen 7.7.49

⁶⁶¹ LAD 1949, Landeskonservator von Hessen-Außenstelle- 20.08.1949

dessen Nutzung „zu einem Zweck, der seiner geschichtlichen Vergangenheit würdig ist.“⁶⁶²

Im gleichen Jahr wurde der Ausbau für das Museum für Vor- und Frühgeschichte geplant. Bei der Begutachtung der Gebäudesubstanz stellte man jedoch fest, dass sämtliche Holzbauteile und die Sandsteintreppe nicht mehr tragbar waren.⁶⁶³ Die erforderlichen Baumaßnahmen wurden in der Zeit zwischen 1951 und 1953 durchgeführt unter Beachtung der vom Landeskonservator vorgeschlagenen Maßnahmen⁶⁶⁴:

- Erneuerung des alten Putzes und Neuverputz in sehr hellem, mit Gelb gebrochenen Ton,
- Anstrich sämtlicher Gliederungen (Sockel, Fenstergewände, Bekrönungen und Dachgesimse) wie bisher mit grauer Ölfarbe,
- Anstrich der Fensterläden und der Haustüre wie bisher in gedämpftem Grün,
- besondere farbliche Hervorhebung des zierlichen Oberlichtgitters der Haustüre.

Schließlich zog das Museum für Vor- und Frühgeschichte 1954 ein und nutzte es bis 1988. Im Zuge des Auszugs und Freiwerdens konkurrierten städtische Institutionen um die künftige Nutzung: so das Amt für Denkmalpflege und das Kulturdezernat für ein Satire- und Karikaturenmuseum oder ein Geschlechtermuseum.⁶⁶⁵

Bei allen Nutzungsüberlegungen war die Verpflichtung der Stadt Frankfurt zu berücksichtigen, die sie mit der Annahme des

⁶⁶² Clausmeyer 1987, S 29

⁶⁶³ GFA 1987, S. 2 Gutachten des Ingenieurbüros Bollinger + Grohmann

⁶⁶⁴ LAD 1952 -Landeskonservator von Hessen-Außenstelle 30.09.1952; Landeskonservator von Hessen-Außenstelle- 5.11.52: Die Gesimsverdachungen über den Fenstern der Beletage, die nicht aus Stein, sondern aus Blech sind und vermutlich aus 19. Jahrhundert stammen, werden nicht beseitigt.

⁶⁶⁵ GFA 1987, Sign. KD NOR 192

Nachlasses des Adolph von Holzhausen eingegangen ist. In seinem Testament hatte er verfügt:

„das Schlösschen stets in dem entsprechenden äußeren und inneren baulichen Zustande [zu] erhalten [...]. Zu Wohnzwecken soll es nicht Verwendung finden. Indes soll die Benutzung zu Zwecken eines Museums z.B. eines Frankfurter Geschichte betreffenden = eines Geschlechter Museums oder ähnlichem gestattet sein. Zu Gasthaus und dergleichen Zwecken soll es nicht verwendet werden dürfen. Ich mache diese Anordnung im Sinne einer Auflage, deren Erfüllung meine Erbin durch Annahme der ihr gemachten Zuwendungen auf sich nimmt.“⁶⁶⁶

Damit konnten auch Überlegungen, ein Café unterzubringen oder Wohnungen einzurichten ebenso wie zahlreiche weitere Nutzungsinteressen nicht realisiert werden.

In dieser Zeit wurde die „Frankfurter Bürgerstiftung“ gegründet mit einer wissenschaftlichen und kulturellen Zielsetzung, insbesondere:

- „Förderung und Durchführung kultureller Veranstaltungen
- Erforschung der Geschichte und Kunstgeschichte der Stadt Frankfurt am Main unter besonderer Berücksichtigung der Familien, Persönlichkeiten, Institutionen und Stiftungen
- Vergabe entsprechender Forschungsaufträge, Stipendien und Publikation der Forschungsergebnisse
- Erfassung, Erwerb und Erhaltung von Francofurtensien
- Pflege und Erhaltung der Nutzungsmöglichkeiten von Gegenständen des Denkmalschutzes in Frankfurt am Main, insbesondere des Holzhausenschlösschens
- Präsentation von Lebenssituationen Frankfurter Bürger
- Ausstellungen zu Forschungsschwerpunkten
- Museumspädagogische Arbeit
- Vortragsreihen
- Kammerkonzerte
- Lesungen
- Ausstellungen
- Kinderveranstaltungen.“⁶⁶⁷

Da das Holzhausenschlösschen sowohl aufgrund seiner Lage, seinem Raumangebot, seinem architektonischen Wert und seiner Tradition als Domizil für die Bürgerstiftung besonders geeignet

⁶⁶⁶ ISG 1915-1923, Sign. S 549, S. 29

⁶⁶⁷ Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen 2009, Jubiläumsprogramm, S. 16f.

erschien als auch die Stiftungsziele den testamentarischen Auflagen Adolphs von Holzhausen entsprachen und ebenso eine sinnvolle Nutzung im Interesse der Denkmalpflege und des Denkmalschutzes war, überließ der Magistrat 1989 das Holzhausenschlösschen der neu gegründeten Frankfurter Bürgerstiftung symbolisch für 1 DM Miete mit der Auflage, es zu renovieren bzw. instand zu setzen.⁶⁶⁸ Für die Aufgaben, die die Bürgerstiftung sich gestellt hatte, war die bauliche Situation jedoch völlig ungeeignet. Schon im Jahr 1987 hatte das im Auftrag des Hochbauamtes von dem Ingenieurbüro Bollinger+Grohmann erstellte Gutachten gravierende bauliche Mängel insbesondere an den Treppen und Decken festgestellt. Daraufhin wurde ein Konzept für die notwendige Sanierung und eine nutzungsspezifische Renovierung des baufällig gewordenen Holzhausenschlösschens erarbeitet. Aufgrund des Nutzungskonzepts und der festgestellten baulichen Mängel musste das Holzhausenschlösschen im Innern komplett erneuert werden. Nur die Fassade und der denkmalgeschützte Dachstuhl, dessen Bausubstanz noch in Ordnung war, konnten unangetastet bleiben.

Aufgrund großzügiger Spenden wurde es der Bürgerstiftung möglich, das Gebäude innen von Grund auf zu sanieren und für 3,2 Mio. DM umzubauen. Die Stadt als Eigentümerin finanzierte die Sanierungsarbeiten z.B. an der Fassade und die Haustechnik. Nach den Plänen der Architekten Wörner + Partner aus dem Jahr 1992 (Abb. 103.1-9) wurde das Holzhausenschlösschen 1995 schließlich im Innern umgebaut und völlig neu gestaltet entsprechend den Erfordernissen der Frankfurter Bürgerstiftung.⁶⁶⁹

⁶⁶⁸ Rietsamen 22.1.1993, Mietvertrag zwischen dem Stadtkämmerer Ernst Gerhardt und der Frankfurter Bürgerstiftung

⁶⁶⁹ Schomann 1996, S. 239

So wie die Pläne zeigt auch der Querschnitt durch das Modell (Abb. 104) anschaulich:

- Im Erdgeschoss entstand neben dem Entrée ein kleiner Saal,
- Der alte Versammlungssaal im 1. Stock – Belétage - wurde doppelt so groß wie vorher,
- Im 2. Stock entstanden eine Bibliothek und ein Raum für die Geschäftsführung der Bürgerstiftung
- Im dritten Stock hatte ein Studio mit Teeküche und ein Bad Platz
- Im Keller- oder Tiefgeschoss wurden die Haustechnik und Sanitäreinrichtungen installiert.
- Das Treppenhaus wurde völlig gewendet, so dass die Ausrichtung der Treppen in Bezug auf die ursprüngliche quer gelegte Situation geändert ist. Das schaffte mehr Raum für einen Festsaal im 1. Obergeschoss; und durch den nun ermöglichten freien Blick durch alle Stockwerke, die durch das offene Treppenhaus erreichbar waren, erreichte man eine optische Vergrößerung.
- Ebenso wurde der Eingangsbereich neu gestaltet: Es entstand ein repräsentatives, halbkreisförmig gepflastertes Plätzchen mit eingelegtem Holzhausenwappen und Sitzmauern am Rand.

In der ausschließlich wissenschaftliche und kulturelle Zwecke verfolgenden Stiftung bildet heute die Kinder-Kulturarbeit einen besonderen Schwerpunkt. Jährlich werden über 100 Kinderveranstaltungen durchgeführt; eine Kinderbibliothek wurde eingerichtet und am Geburtstag Adolphs von Holzhausen wird gemäß seinem testamentarischen Wunsch jährlich zu einem Kinderfest eingeladen.⁶⁷⁰

⁶⁷⁰ Greve 2005, S. 59-67; ISG 1913-1916, V 628

Im September 2010 konnte die Stiftung zurückblicken auf insgesamt

- „299 Vorträge
- 280 Lesungen
- 625 Konzerte
- 96 Literarisch-musikalische Veranstaltungen
- 75 Ausstellungen mit zahlreichen Führungen
- 1057 Kinderveranstaltungen (Märchenstunden, Kinderbibliothek, Kinderchor, Kinderschreibwerkstatt) und
- 19 Kinderfeste“.⁶⁷¹

Indem es der Bürgerstiftung seit ihrer Gründung bis heute gelungen ist, durch ein breit gefächertes Kultur- und Bildungsprogramm einen geselligen Ort der Kunst- und Kulturpflege zu etablieren, kann es sich in seiner Zielsetzung auf den Humanistenhof des Justinian von Holzhausen berufen bzw. an seine Tradition anknüpfen. Eine vergleichbare Beziehung zur Vergangenheit ließen die Veränderungen der Innenausstattung des Holzhausenschlösschens jedoch vermissen. Aufgrund der Entwicklung von der privaten zur öffentlichen Nutzung und dem veränderten Raum- und Ausstattungsbedarf der Bürgerstiftung mussten Grundriss und Ausgestaltung radikal verändert werden. Es war der Konflikt zwischen Erhaltung der historischen Substanz und den Nutzungsansprüchen einer Stadtgesellschaft zu lösen und zwischen denkmalpflegerischen Aspekten und Ansprüchen, Ästhetik, Nutzungserfordernissen und Funktionalität abzuwägen. Dieser Konflikt wurde zugunsten der zeitgemäßen Nutzung entschieden. Denn die Erfahrung hat gezeigt, dass Leerstände von denkmalgeschützten Gebäuden einhergehen mit Vernachlässigung der Bausubstanz und schließlich ihrem Untergang und dass nur eine adäquate und verantwortungsvolle Nutzung auf Dauer Erhaltung und Pflege von Baudenkmalern gewährleistet. Zumal Baufälligkeit eine Grundsanierung erfordert hatte und alter Baubestand ersetzt werden musste, hatte man sich zu einer umfassenden Maßnahme entschlossen, die einer Entkernung fast gleich kam. Um der Umnutzung und den Erfordernissen eines hoch frequentierten, öffentlich genutzten

⁶⁷¹ Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen 20011, Jubiläumsprogramm S. 7

Gebäudes zu entsprechen, wurde der ursprüngliche kleinteilige Grundriss völlig umgestaltet, um die notwendigen größeren Räume, Verkehrswege und sanitäre Einrichtungen zu schaffen.

So forderte die Anpassung an die neuen Erfordernisse ihren Tribut. Durch Umnutzung, Umbau und Instandsetzung wurde alte Bausubstanz geopfert. Charme und Atmosphäre der Inneneinrichtung eines Bauwerks mit langer Tradition gingen verloren. Neues konnte hier nur durch Veränderung und unter Beseitigung des Alten entstehen. Doch muss Verlust an historischer Bausubstanz nicht zwangsläufig Geschichtsverlust bedeuten.⁶⁷² Indem ein neues, modernes und einladendes Innere entstand, das für die Aktivitäten der Frankfurter Bürgerstiftung mit ihrem Bezug zur Frankfurter Geschichte und zur langen Tradition derer von Holzhausen und ihrem Anwesen ausreichenden und ansprechenden Raum bot, blieb auch der historische Zeugniswert des Holzhausenschlösschens als Denkmal erhalten.

7.4.2 Das Grundstück Justinianstr. 12 mit dem Kavaliershaus, Tor und Allee

Auf dem 1911 in den Besitz der Stadt übergegangenen Grundstück Justinianstr. 12 befand sich 1912 und auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch das so genannte ‚Kavaliershaus‘ mit einer Drei-Zimmer-Wohnung, deren Räume sich auf Erdgeschoss und 1. Stock verteilten, sowie einen durch zwei Stockwerke reichenden kleinen Festsaal, das ‚Trianon‘⁶⁷³ oder ‚Trinksaal‘.⁶⁷⁴

Eine vage Vorstellung vom Aussehen gibt der Malerische Plan von Delkeskamp von 1864 (Abb. 89.2), das Gemälde von Julius Hülsen (Abb. 94) und verschiedene Fotografien aus der Zeit zwischen 1885 und 1910 (z.B. Abb. 105). Alle Abbildungen lassen einen schlichten zweigeschossigen Putzbau erkennen, der wohlproportioniert ist und

⁶⁷² Kerkhoff 2009, S. 124-128

⁶⁷³ Clausmeyer 1987, S. 27; ISG 1944-1965, Sign. 1.288

⁶⁷⁴ Gerteis 1961, S. 208

ein Zeltdach trägt. Ein gezeichneter Grundriss zeigt auch die vorgelagerte, dem Schlässchen zugewandte Terrasse (Abb. 106). Diese ist auch auf einer Fotografie aus dem Jahr 1956 zu erkennen, wie auch die von drei Fenstertüren gegliederte Westfassade. Als einziger Schmuck ziert ein Dreiecksgiebel auf volutenförmigen Konsolen die mittlere Fenstertüre (Abb. 107).

Im Innern befanden sich in dem großen Saal zwei monumentale Wandmalereien aus dem Jahre 1925, von denen die erste eine ‚Amazonen- oder Alexanderschlacht‘ darstellte, das zweite die ‚Irrfahrten des Odysseus‘. Weitere Informationen über die Gemälde sind nicht bekannt, außer dass sie dem Maler Waldemar Coste (1887 - 1948) zugeschrieben wurden.⁶⁷⁵ Von den beiden Wandgemälden existierte 1953 nur noch das Erste (Abb. 108). In diesem Jahr wurden im Rahmen der Planungen zur Neugestaltung des Holzhausenparks in den Jahren 1952/53 vom Gartenamt auch Entwürfe zur „Ausgestaltung des Gartens des Museums für heimische Vor- und Frühgeschichte Frankfurt am Main, Justinianstr. 12“ erarbeitet. Sie sahen das Kavaliershaus als Zentrum dieses, gegenüber dem Schloss gelegenen Gartens vor. Diese Pläne wurden jedoch nicht realisiert.⁶⁷⁶

Es folgten über mehrere Jahre Diskussionen und Verhandlungen über Verwendung und Nutzung dieses 600 qm großen Grundstücks und des Kavaliershauses. Jahrelang lag es ungenutzt bis auf eine teilweise Verwendung als provisorischer Spielplatz bzw. als Lager für Skulpturen und ähnliche Museumsbestände.⁶⁷⁷ Eine Nutzung durch das Museum für Vor- und Frühgeschichte und die Anlage eines Ausstellungsgartens wurde diskutiert. Nach Feststellung der „Einsturzgefahr infolge Verschwammung und Konstruktionsmängel“ im Jahr 1955, entschloss man sich schließlich zum Abriss des

⁶⁷⁵ LAD, Mappe ‚Frankfurter Parks und Tempel‘; ISG 1944-1965, Sign. 1.288; ISG 1955, Sign. 771

⁶⁷⁶ ISG 1944-1965, Sign. 1.288

⁶⁷⁷ Clausmeyer 1987, S. 35

Kavaliershauses, nachdem auch der Landeskonservators von Hessen die ‚Alexanderschlacht‘ in einem sehr schlechten Zustand und als nicht erhaltenswert befand, aber wenigstens vor der Vernichtung die Anfertigung einer Fotografie veranlasst hatte.⁶⁷⁸

Die Kastanienallee und in ihrer Flucht das alte Eingangstor, das mittlerweile abgeschnitten durch einen Fahrweg und Grünstreifen isoliert am Oeder Weg stand, wurden in den Folgejahren immer mehr vernachlässigt, bis in einer Bürgeraktion 1993 das zugewachsene Tor vom Gestrüpp beseitigt, durch eine Privatspende aufwändig restauriert und wieder geöffnet werden konnte.⁶⁷⁹

7.4.3 Der Park

Während sich das Schösschen nach dem Neubau in seinem Äußeren nur unwesentlich veränderte, erfuhr der Grundbesitz seit seiner Entstehung im Laufe der Jahrhunderte bis heute vielfache Umgestaltungen, insbesondere das seit der 1790er Jahre als Park umgebende Gelände. Nachdem bereits vor 1775 in unmittelbarer Nähe des Gebäudes ein Nutz- und kleiner Ziergarten angelegt war, nutzte gegen Ende des 18. Jahrhunderts der damalige Eigentümer die freie Lage vor der beengten Stadt, um sein Schösschen im Spiegelweiher mit einem kleinen Park im neuen englischen Stil zu umgeben. Dieser wurde 1867 erweitert.

Der aus einem landwirtschaftlichen Gut mit großen Ländereien hervorgegangene großbürgerliche Privatpark repräsentiert heute den Typ eines öffentlichen Parks. Er ist in seinem Kerngebiet 3,32 ha groß. Dazu zu rechnen sind die Umgebungsflächen von 1,2 ha: der schmale Grünstreifen am Oeder Weg mit dem dreiteiligen Tor, bestehend aus dem großen Fahrtor und den beiden kleineren Fußgänger-Toren, eine kleine Grünfläche an der Stelle des ehemaligen Kastanienrondells Ecke Oeder Weg/Wolfsgangstraße sowie das so genannte ‚Pärkchen‘ an der Hammanstraße, das heute zum

⁶⁷⁸ ISG 1944-1965, Sign. 1.288; ISG 1955, Sign. 771

⁶⁷⁹ Vogt 2007, S. 57

Schulhof der Fürstenbergerschule gehört. Die Kastanienallee, die mindestens seit Ende des 18. Jahrhunderts als repräsentative Kutschenzufahrt diente, wurde 1911 Fußgängerweg.⁶⁸⁰ Der Baumbestand, der anlässlich der Erstellung des Parkpflegewerks im Jahr 2007 erfasst wurde, ergab folgende Situation:

- Die heute vorhandenen Wege und Plätze stammen etwa zu gleichen Teilen aus dem 19. sowie dem frühen 20. Jahrhundert.
- Noch etwa 20 Bäume, darunter besonders viele Hainbuchen, sind vermutlich der Phase des frühen Landschaftsgartens zuzuordnen.
- Ungefähr 60 Bäume - vor allem Sommerlinden und Kastanien überwiegend in der Kastanienallee und im Lindenoal, aber auch Pappeln, Berg-Ahorne, Robinien und andere einheimische Bäume - stammen aus der Phase des späten Landschaftsparks.
- Knapp 140 Bäume der heutigen Substanz wurden in der Zeit der Umgestaltung von 1912 bis 1914 oder vor dem Zweiten Weltkrieg gepflanzt. Es sind u. a. Schwarznüsse, Eschen, Rotbuchen, Stieleichen, Eiben und andere Koniferen. Als Besonderheiten zu erwähnen sind Trompetenbäume, Flügel-nüsse, Götterbäume, Kornelkirschen, eine Gold-Esche und eine Schwarzkiefer.
- Aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg stammen etwa 250 Bäume und baumartige Gehölze. Nur sehr wenige stammen aus der Umgestaltungsphase 1951. Hingegen machen Nachpflanzungen in der Kastanienallee und im Lindenoal sowie in den übrigen Bereichen u. a. von Ahornen, und Eschen und Robinien einen Großteil des heutigen Bestandes aus.⁶⁸¹

⁶⁸⁰ GFA, Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Frankfurt am Main und der Terrain-Aktiengesellschaft Holzhausenpark dortselbst vom 12.11.1910; Vogt 2007, S. 75

⁶⁸¹ Vogt 2007, S. 73f.

Die Struktur des Parks

Im Barock schuf man geometrisch gestaltete Gartenräume und grenzte sie durch architektonische Elemente wie Alleen, Hecken oder Pergolen ab. In landschaftlichen Anlagen des 19. Jahrhunderts hingegen gestaltete man dichte und offene Bereiche, die allmählich ineinander übergangen und häufig durch von Gehölzen gerahmte Sichtachsen miteinander verbunden waren. Die im Holzhauspark unterscheidbaren Bereiche lassen nur zum geringen Teil historisch geprägte Strukturen erkennen; überwiegend verweisen sie auf durch Nutzungen bedingte Gestaltungen in jüngster Zeit:

- Die schmalen Pflanzstreifen der Randbereiche, besonders im Westen und Süden, stammen aus der Zeit der Umgestaltung von 1913/14.
- An der Ostseite bildet das Weiherufer, an der Nordseite ein mit hohen Gehölzen bestandene Bereich den Parkrand.
- Der Spielplatz zieht sich als 40 Meter breites Band durch den nördlichen Parkteil.
- Neben dem großen, sich zum Weiherufer hin öffnenden Wiesenraum dominiert der von dichten Gehölzflächen auf reliefierten Bodenflächen umgebene 2.200 m² große und bis zu 1,50 m tiefe Weiher die Erscheinung der gesamten Anlage.⁶⁸²

Die Ausstattung des Parks

Denkmale

Dem in seinem Testament geäußerten Wunsch Adolphs von Holzhausen wurde Rechnung getragen, indem man den Park mit Personendenkmälern ausstattete, die an das Geschlecht derer von Holzhausen erinnern sollten. So wurde 1936 der Gedenkstein für die von Holzhausen errichtet.

⁶⁸²Vogt 2007, S. 80, 100

Es trug die Aufschrift:

„DEM GESCHLECHT DERER VON HOLZHAUSEN, DAS DER REICHSSSTADT FRANKFURT SECHSUNDSECHZIG BÜRGERMEISTER GESTELLT HAT, UND SEINEM BERÜHMTEN SOHN HAMMAN VON HOLZHAUSEN, ERRICHTET IM JAHR NEUNZEHNHUNDERT-SECHSUNDREISSIG.“⁶⁸³

Heute besteht das Denkmal aus einer Rotsandsteinplatte, die als Vorderseite in einen etwa 1,70 m hohen Mauerpfosten integriert ist.

Die eingemeißelte Inschrift lautet:

„DEM GESCHLECHT DERER VON HOLZHAUSEN DAS DER REICHSSSTADT FRANKFURT 66 BÜRGERMEISTER GESTELLT HAT.“

Die Stiftung des Parks durch Adolph von Holzhausen (1866-1923) wurde bereits Anfang des 20. Jahrhundert durch die Benennung des Parks nach ihm gewürdigt. Der Widmungsstein für Adolph von Holzhausen - eine schlichte Stele aus Muschelkalk - befindet sich heute im Bereich des südlichen Weiherufers und trägt die Inschrift

„ADOLPH-VON-HOLZHAUSEN-PARK.“⁶⁸⁴

Auch dem mit der Familiengeschichte verbundenen Pädagogen Friedrich Fröbel, der in der Zeit zwischen 1806 und 1811 Erzieher und Hauslehrer der drei ältesten Kinder von Justinian Georg war, wurde 1940 im Eingangsbereich des Schösschens rechts vor der Brücke ein Denkmal in Form einer Stele gesetzt. Sie zeigt in einem Medaillon Fröbels Portrait in Profilansicht mit dem Text:

„SELBST MITLEBEN IST DIE WAHRE UND ECHETE ERZIEHUNG“

Des Weiteren wurde ein Denkmal für den Freiherrn vom Stein anlässlich seines 100. Todestages errichtet und eine Stieleiche gepflanzt. In den Naturstein ist die Inschrift gemeißelt:

„WESTFALEN-EICHE Z. HUNDERTJÄHRIGEN TODESTAG D. FREIHERRN VOM STEIN 29.6.1931. WESTFALENBUND E.V.“

⁶⁸³ Clausmeyer 1987, S. 28

⁶⁸⁴ In Dokumenten und der öffentlichen Präsentation liegt keine einheitliche Schreibweise vor. In dieser Arbeit wurde die alte Schreibweise gewählt, in der auch Adolph von Holzhausen seine Schriftstücke unterzeichnete.

Nahe einer alten Stieleiche auf der großen Wiese befindet sich ein ca. 50 cm großer Findling am Wegrand, der Christoph von Gemmingen, dem Initiator der Frankfurter Bürgerstiftung, gewidmet ist. Er trägt die Inschrift:

„CHRISTOPH VON GEMMINGEN-EICHE. STIEL-EICHE. QUERCUROBUR.
ZUM KINDERFEST 2004.
FRANKFURTER BÜRGERSTIFTUNG IM HOLZHAUSEN-SCHLÖSSCHEN.“⁶⁸⁵

Hirschfeld schreibt in seiner ‚Theorie der Gartenkunst‘ über Volksgärten:

„hier [...] der Ort zu seyn [scheint], wo man leicht dem Volk mitten auf dem Weg seiner Vergnügungen eine gute Lehre hinstreue und seine Aufmerksamkeit durch wichtige Erinnerungen anhalten kann. [...] Bildsäulen ihrer verstorbenen Wohlthäter, Denkmäler von wichtigen Vorfällen und Begebenheiten mit lehrreichen Inschriften können hier mit Geschmack an schicklichen Plätzen zu sehr vorteilhaften Wirkungen angeordnet werden.“⁶⁸⁶

Konfrontiert man die Personendenkmale im Holzhausenpark mit den Aussagen Hirschfelds und der ihnen in seiner Theorie zugemessenen Bedeutung, so muss man konstatieren, dass die Denkmale nicht sehr würdig und ihrem Zweck entsprechend platziert sind. Zum Teil stehen sie vom Gebüsch verdeckt oder werden durch andere Ausstattungselemente dominiert, so dass sie kaum wahrgenommen werden können, sind durch Graffiti verunziert oder stehen gar außerhalb des Parks vor seinem eingrenzenden Gitterzaun. So der Widmungsstein für Adolph von Holzhausen. Noch in den 1950er Jahren stand er näher am Ufer bei einer mehrstämmigen Scheinakazie, die heute nicht mehr existiert.⁶⁸⁷

So können die Denkmale im Holzhausen Park durch ihre unauffällige und unattraktive Platzierung heute kaum die ursprünglich beabsichtigte Aufmerksamkeit erregen und somit auch nicht ihren eigentlich vorgesehenen Zweck erfüllen.

⁶⁸⁵ Christoph von Gemmingen war Mitbegründer und Initiator der Frankfurter Bürgerstiftung

⁶⁸⁶ Hirschfeld 1782-1785., 5. Theyl, S. 70

⁶⁸⁷ Vogt 2007, S. 113

Weitere Ausstattungselemente

Die sonstigen Ausstattungen des Parks mit Einfriedungen, Geländern und Zäunen, Pflasterungen sind bescheiden und schmucklos und dem hohen Nutzungsgrad und Vandalismusproblemen entsprechend robust ausgeführt: Die Beleuchtung durch Lampen in Formen aus den 1950er Jahren ist schlicht, aber der Nutzung entsprechend angemessen. Über 40 Bänke, die überwiegend in gepflasterten Banknischen stehen, laden Besucher zum Verweilen ein. Auch die zahlreichen Metall-Müllkörbe tragen nicht unbedingt zur Verschönerung des historischen Parks bei, ebenso wenig wie die Spielplatz- und Hundeverbots-Schilder. Auch das am Parkrand zur Hammanstraße errichtete Toilettenhäuschen, die dort installierten Stromkästen, der Mülltonnenplatz und der 2004 eröffnete ‚Café-Würfel‘ tragen nicht zur Verschönerung der Gesamtanlage bei, sind aber der intensiven Nutzung und seinen Erfordernissen geschuldet. Ästhetisch gelungen hingegen ist die Gestaltung des kleinen, gepflasterten, nahezu halbrunden Plätzchens vor der Brücke, an dem links eine Inschrift zur Geschichte des Anwesens angebracht ist und in dessen Mitte die Holzhausensche Rose mit andersfarbigen Steinen eingelegt ist. Auf der rechten Seite befindet sich ein Schaukasten, in dem über Aktivitäten der Bürgerstiftung hingewiesen wird.⁶⁸⁸

7.5 Die Nutzungssituation und ihre Problematik

Heute befinden sich Schlösschen und Park ca. 1,4 km nördlich der Frankfurter Innenstadt, umgeben von der reinen Wohnbebauung des am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts dicht mit Villen und vornehmen Wohn- und Mietshäusern bebauten ‚Holzhausenviertels‘. Zum Teil ist die Umgebungsbebauung wie auch

⁶⁸⁸ Eine ausführliche Beschreibung der heutigen Parkanlage bei Vogt 2007, S. 115-122

Schlösschen und Park denkmalgeschützt.⁶⁸⁹ Der Park bietet mit seinen verschiedenen Zugängen auf kleinem Raum Spazierwege, Spiel- und Liegewiesen, Ruhebänke und einen großen Spielplatz vielfältige Betätigungsmöglichkeiten für die Bevölkerung des Stadtteils. Er wird genutzt von Joggern, Spaziergängern, Fahrradfahrern und spielenden Kindern zum Teil mit ihren Angehörigen und Fußball spielenden Jugendlichen. Bänke laden zum Ausruhen ein, der Rasen zum Lagern.

Die Nutzungsbedürfnisse sind jedoch so intensiv, dass Beeinträchtigungen und sogar partielle Zerstörungen erheblich sind. Das ursprünglich angelegte Wegesystem ist bisweilen kaum mehr zu erkennen. Trampelpfade sind an die Stelle ehemals vorhandener Wege getreten. Auch die Auswirkungen auf die Vegetation sind gravierend. Offene, vegetationsfreie Böden weisen auf die Übernutzung hin. Hinzu kommen Substanz schädigende Aktivitäten an Gehölzen und Bäumen, in den Spielbereichen, an Bänken, Spielgeräten, Papierkörben und Denkmälern bis hin zu mutwilligen Zerstörungen. Vielfach wird der Park bei vernachlässigter Pflege negativ wahrgenommen und provoziert wiederum Vandalismus.

Während das Holzhausenschlösschen in der Obhut der Frankfurter Bürgerstiftung einen sehr gepflegten und einladenden Eindruck macht, zeigt der Park eine unbefriedigende Situation und ist ein permanenter Sanierungsfall. Dem Grünflächenamt der Stadt Frankfurt ist die Nutzungsproblematik durchaus bewusst und man ist bemüht, einen zufrieden stellenden Zustand dieser für die Bevölkerung des Stadtteils so bedeutenden Grünfläche zu schaffen. So wurde ein neues Parkpflegewerk in Auftrag gegeben und vom Büro für Gartendenkmalpflege, Dipl. Ing. Barbara Vogt, im Jahr 2007 eine Neukonzeption vorgelegt. Nach einer akribischen Bestands- und

⁶⁸⁹ Vgl. Bebauung der Hamman-, Justinian-, Holzhausen- und Fürstenbergerstraße in: Schomann 2010; Magistrat der Stadt Frankfurt am Main. Untere Denkmalschutzbehörde 1986

Nutzungsanalyse und der Darstellung der Problematik, die sich aus der zu hohen Nutzungsintensität ergibt, wurden schließlich detailliert operationale Ziele erarbeitet. Auf der Basis dieser Ziele wurde eine handlungsorientierte, evaluierbare Maßnahmen-Tabelle mit Zeithorizonten für alle Elemente des Parks abgeleitet und Handlungsstrategien formuliert.⁶⁹⁰ Vor der Folie der wechselvollen Geschichte dieses Ortes und unter Berücksichtigung der denkmalpflegerischen Vorstellungen wurde ein Konzept entwickelt, dass bei Umsetzung geeignet ist, auch unter den gegebenen einschränkenden Voraussetzungen eine optimale Gestaltung und Erhaltung einer gepflegten Grünanlage und Nutzung als Stadtteil- und Spielpark zu gewährleisten.

Soll die hohe Nutzungsakzeptanz des Parks mit seinen alten Bäumen, den Kinderspielplätzen, der Liegewiese und seinen Spazierwegen seine Attraktion als beliebte Naherholungsstätte durch die Bevölkerung des dicht besiedelten Wohngebietes weiterhin erhalten bleiben, muss nicht nur das Gesamtkonzept des Parkpflegewerks umgesetzt, sondern auch konsequent und kontinuierlich die Verantwortung für die Erhaltungs- und Pflegeaufgaben wahrgenommen werden, soll der Holzhausenpark nicht „zu Tode geliebt“ werden.⁶⁹¹ Entsprechend den Anregungen des Parkpflegewerks beschloss man dann auch eine weitestgehende Grunderneuerung. In einem ersten Schritt wurden Teile der großen Rasenfläche saniert und begleitende Wege erneuert. Aufgrund fehlender finanzieller Mittel im städtischen Haushalt mussten dann allerdings vorgesehene räumliche Veränderungen wie Verlegung des Eingangs, Wiederbelebung des alten Wegesystems und Neuordnung des Spielbereichs bis auf weiteres zurückgestellt werden.⁶⁹²

⁶⁹⁰ Vogt 2007, S. 145-186

⁶⁹¹ rea 1993

⁶⁹² GFA 21.06.2012, Auskunft Maren Schilling (Dipl. Ing.)

In der Vergangenheit wurde nicht nur der Innenausbau des Schösschens, die Anpassung an seine Nutzung durch Veränderung der Grundrisse sowie eine behindertengerechte Ausstattung durch Einbau eines Aufzugs erforderlich. Auch der Park war ständigen Umformungen unterworfen, grundlegend durch die Umwandlung eines Privatparks in einen Volkspark mit hoher Nutzungsintensität und der dadurch erforderlichen pflegeleichteren Gestaltung, wie z.B. der Ausstattung mit breiten Wegen, Spielplätzen, Toiletten und ‚Café-Würfel‘. So forderte diese ständige Anpassung an gesellschaftliche Entwicklungen in der Vergangenheit ihren Tribut und im Spannungsfeld konkurrierender Ansprüche ist auch aktuell und in Zukunft immer wieder der Konflikt zwischen Erhaltung historischer Substanz und den Nutzungserfordernissen einer städtischen Bevölkerung zu lösen und zwischen Aspekten der Denkmalpflege und -schutz, Ästhetik und Nutzungsfunktionalität abzuwägen.

8 RESÜMEE: HOLZHAUSENSCHLÖSSCHEN UND -PARK - ALS ARCHITEKTUREN UND IHRE BEDEUTUNG FÜR DIE URBANITÄT DES STADTTTEILS

8.1 Das Holzhausenschlösschen - ein singuläres Bauwerk?

Das umfangreiche Oeuvre verschiedenster Bauaufgaben, die von de la Fosse realisiert wurden, zeigt ein reiches Spektrum von Bauwerken sowohl hinsichtlich des Bauvolumens, der Gebäude- und Grundrisstypen, des Formenreichtums als auch hinsichtlich der Auftraggeber: Er entwarf sowohl Residenz- und Jagdschlösser von ‚repräsentativer Prächtigkeit‘, aufwändige Dreiflügelanlagen bis zum ‚schlichten Einfamilienhaus‘, dem Maison de campagne der Holzhausen Oede.

Als Louis Remy de la Fosse den Auftrag erhielt, einen Neubau auf der Oede zu planen, haben sicherlich die topographische Realität der Wasserlage, vor allem aber die durch die alten Fundamente des Stammsitzes derer von Holzhausen limitierte Grundfläche sowie das beschränkte Budget seine planerische Entfaltung erschwert. Doch trotz der einschränkenden Determinanten gelang es dem Baumeister, funktional und ästhetisch überzeugende Entwürfe zu präsentieren. Sie berücksichtigten die Bedürfnisse der Familie nach Wohnlichkeit, Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit, entsprachen der Tradition, Philosophie und ethischen Grundhaltung ihrer Eigentümer und kommunizierten den gesellschaftlichen und politischen Rang seines Auftraggebers.

Während die Vorgängerbauten fortifikatorischen Charakter hatten, entstand nach den Plänen Louis Remy de la Fosses ein vierstöckiges Maison de campagne mit Mansarddach, gekrönt von einem quadratischen Belvedere unter einem Zeltdach. Es war ein schlichter Putzbau, bei dem Axialität und Symmetrie die ästhetische Wirkung bestimmten. In seinen Proportionen, in der Relation von Grundriss und Höhe, erinnerte es an das schlichte Weiherhaus von 1571, das schon auf den heute noch erhaltenen gotischen

Fundamenten und Mauern des Untergeschosses mit einem Kreuzgewölbe aus der gleichen Zeit errichtet wurde. Doch hatte es nicht mehr den fortifikatorischen, abweisenden Charakter. Der Eindruck eines Wohnturms war endgültig dem eines Landhauses gewichen: Die Insellage und die alten Fundamente des Stammsitzes derer von Holzhausen hatten die Grundfläche determiniert und limitiert, obwohl sie durchaus erweiterungsfähig gewesen wäre durch Zuschüttung bzw. Trockenlegung des Weihers oder durch Substruktionen. Auch die Errichtung eines prachtvollen geräumigen Neubaus an anderer Stelle des weitläufigen Grundbesitzes wäre denkbar gewesen. Aber der Bauherr hatte sich für einen ‚Neubau auf den alten Fundamenten‘ entschieden.

Obwohl zur Bauzeit noch der Barockstil mit seinen runden, ausschwingenden Formen in der Architektur gepflegt wurde, repräsentierte der Neubau als stereometrisch geschlossener Baukörper mit seinen

„elementaren geometrischen Formen, seiner einfache[n] Überschaubarkeit sowohl der Baumassen als auch der Grundrisse, [der] Betonung von Symmetrie und Axialität [und] Vorliebe für geschlossene [...] nur sparsam geschmückten [ungebrochenen] Flächen,“⁶⁹³

und in seiner Strenge ein gutes Beispiel für die Klarheit und Sachlichkeit des an klassischen Vorbildern orientierten französischen Barock.

Große Fenster ließen gemäß dem damaligen rousseauschen Zeit- und Lebensgefühl Licht, Luft und Sonne in das Gebäude und ermöglichten eine vierseitige weite Aussicht in alle vier Himmelsrichtungen - auf die Stadtsilhouette im Süden und den Taunus im Norden. Harmonisch eingebettet in die die topografischen Gegebenheiten, wirkte das Gebäude nicht als Fremdkörper. Durch die verwendeten Materialien und Farben, seine klaren Konturen und die

⁶⁹³ Åman 1984, S. 178

durchfensterte Fassade strahlte es schlichte Eleganz aus und kommunizierte seiner Umgebung einen offenen, einladenden Eindruck, und nicht zuletzt die Bezeichnung ‚Schlösschen‘ deutete auf eine positive Rezeption durch die Bevölkerung hin.

Die Pläne machen nicht nur die ästhetische, sondern auch die innovative Kompetenz des Baumeisters deutlich. Bemerkenswert ist vor allem der ökonomische Umgang mit der begrenzten Grundfläche durch die platz sparende, effiziente Anordnung und Aufteilung der Räume, die größere Flure und Gänge vermeidet. Alle Räume waren durch das klein dimensionierte Treppenhaus bzw. untereinander erreichbar. Durch das aufwändige Heizungssystem war eine Vielzahl von Räumen beheizbar. Das Mansarddach mit seiner gebrochenen Dachfläche und der größeren Steilheit der unteren Dachflächen schaffte Wohnfläche und erlaubte eine optimale Nutzung der dahinter liegenden Dachräume. Zur Bauzeit war es in Frankfurt ein Novum und wurde erst später an Bürger- und Garten- bzw. Landhäusern gebaut.

Während die Architektur der Vorgängerbauten auf der Oede, sowohl des Weiherhauses aus dem 14. Jahrhundert als auch des auf dem Gemälde um 1700 dokumentierten Gebäudes von 1571 durchaus den in deutschen Landen verbreiteten Bautypen entsprachen, war das *Maison de campagne*, das de la Fosse in Frankfurt plante, bezüglich der einschränkenden Determinanten des Auftrags, der Strenge und Reduktion des Baukörpers, seiner Silhouette und Schmucklosigkeit der Fassade mit keinem anderen seiner Bauwerke vergleichbar, auch nicht mit den erwähnten Beispielen der repräsentativen *Maison-de-plaisance*-Architektur, weder in Frankreich noch in Deutschland. Und auch in Frankfurt war das Landhaus deutlich unterschieden von der Bauweise innerhalb der Stadtmauern. Als Gebäudetypus vor den Toren der Stadt war dieses Landhaus ebenso ohne Vorbild. Erst in den folgenden Jahrzehnten sollte der von Louis Remy de la Fosse 1722 konzipierte Wohnhaustyp, der zur

Bauzeit noch allein in der Feldmark stand, eine umfangreiche Nachfolge finden.

So hatte Louis Remy de la Fosse unter Berücksichtigung aller vorgegebenen Bedingungen und in Anwendung klassischer französischer Bauprinzipien der Maison-de-Plaisance-Architektur und fortschrittlicher Weiterentwicklung ein außergewöhnliches, singuläres Bauwerk geschaffen, bei dem sich ästhetische Maßstäbe mit gesellschaftlichen und ökonomischen verbanden. Es war zu seiner Zeit ein Unikat und gab im Vorgriff auf spätere Entwicklungen die Initialzündung zum Bau weiterer, allerdings z. T. sehr viel prächtigerer Landhäuser vornehmer Frankfurter Bürger und Patrizier außerhalb der engen Wohnbebauung Frankfurts. In seinem Stil, seinen Proportionen, seiner Lage und Einbindung in die Umgebung blieb es jedoch einmalig.

8.2 Die Bedeutung des Ensembles für die Urbanität des Stadtteils

Der in seinen Anfängen mittelalterliche Hof mit fortifikatorischen Aufgaben stand inmitten einer ausschließlich landwirtschaftlich genutzten Gegend. Ein Stein- und Lagerbuch bekundet 1775 ein kleines formales Ziergärtchen und Gemüsebeete in unmittelbarer Umgebung des Weiherhauses. Nachdem die Familie von Holzhausen das Haus nicht nur im Sommer und zu besonderen Anlässen nutzte, wurde gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine malerische Gestaltung der Umgebung geplant mit gebuchtetem Weiher, verschlungenen Wegen, Wasserläufen, Lauben, Bosketts, Rasenflächen und dichten Baumbeständen. Auch ein Gemüsegarten und Obstbäume fehlten nicht.

Vielfach wurde umgestaltet und trotz der wesentlichen Verkleinerung des Landschaftsparks zu Beginn des 20. Jahrhunderts machen die verschiedenen Stadtpläne, die im Laufe der Zeit entstanden sind,

deutlich, dass der Holzhausensche Landschaftspark in seiner Grundstruktur, wie sie im Grundriss von 1879 dargestellt ist, auch nach späteren Eingriffen bis heute im Wesentlichen Bestand hat. Der ursprüngliche Privatpark wurde in einen öffentlichen Park umgewandelt und bildet heute nicht nur einen malerischen Rahmen für das Holzhausenschlösschen, sondern ist auch von unschätzbarem Wert für die Wohn- und Lebensqualität der Bürger im Holzhausenviertel und der weiteren Umgebung.

In einer Zeit der „Unwirtlichkeit unserer Städte“⁶⁹⁴ mit ihren steigenden Bevölkerungszahlen, ist der städtische Raum gekennzeichnet durch Bebauungsverdichtung, Schrumpfung von Grünflächen und Parkanlagen, durch Versiegelung von natürlichen Bereichen, durch das Auseinanderfallen der Lebensfunktionen Arbeiten, Wohnen und Erholung und der oftmals damit verbundenen Entfremdung, sozialer Isolation, Einsamkeit und Anonymität. In dieser Situation muss es notwendiger Weise Ziel der gesellschaftlich-politischen Institutionen sein, Voraussetzungen zu schaffen, den Verlust an Urbanität auszugleichen, auseinander gefallene Funktionen wieder zusammenzufügen, eine räumliche Nutzungsmischung anzustreben und die Menschen in ihrer Wohnumgebung zu beheimaten.⁶⁹⁵

Ist ein Wohnort so gestaltet, dass seine Bewohner Fuß fassen und dauerhafte Beziehungen zu Menschen und Dingen herstellen können, kann sich Identität entwickeln und als Folge Identifikation mit dem Umfeld, urbanes Verhalten, Toleranz, soziale Integration und Übernahme von Verantwortung für Mensch und Umwelt. Fehlen Identität und Identifikation, sind Fehlentwicklungen wie Anstieg von Anonymität, Teilnahmslosigkeit am Geschehen des Wohnumfeldes, Einsamkeit, Kriminalität und nicht zuletzt Vandalismus die Regel.

⁶⁹⁴ Mitscherlich 1971

⁶⁹⁵ Unter Urbanität soll hier im weitesten Sinne „städtische Lebensqualität“ oder auch die „Nutzungsqualität eines Stadtteils“ verstanden werden. Vgl. Bärsch, Jürgen; Fuhrich, Manfred; Potter, Philip 1995, S. 5

In seinem Artikel „Heimweh nach dem Familienidyll“ schreibt Bartetzko von der aktuellen deutschen Sehnsucht nach Stätten der Geborgenheit und Kontinuität [und Identität] und dass es den Architekten der vergangenen zwei bis drei Generationen nicht verstanden hätten, unsere Städte so zu gestalten, dass wir uns in ihnen heimisch fühlten und daher der verstärkte Wunsch nach Erhaltung alter Bausubstanz zu erklären sei.⁶⁹⁶ Auch hat

„die seit einigen Jahren anhaltende Wiederentdeckung der Innenstädte die Sehnsucht der Menschen nach der Natur nicht verdrängt.“⁶⁹⁷

Es müssen daher verstärkt urbane Lösungen gesucht und gefunden werden, um die wachsenden Bedürfnisse nach naturnaher Gestaltung der Wohnumgebung zu erfüllen, da städtisches Grün bei steigendem Flächenverbrauch durch verdichtete Ansammlung hoher Gebäude einen entscheidenden Beitrag zu einem nachhaltigen ökologischen Stadtumbau und zur gesunden Wohnumgebung leisten kann. Denn:

„Stadtgrün trägt in unersetzlicher Weise zum psychischen und physischen, klimatischen und hygienischen Wohlbefinden der Menschen bei. Es wirkt als Staubfilter und Leitbahn zur Frischluftversorgung. Es ist Lebensraum für Pflanzen und Tiere, Kommunikations- und Erholungsraum für die Stadtbevölkerung - und bestimmt somit den Wohnwert und die Lebensqualität einer Stadt maßgeblich.“⁶⁹⁸

Schon um 1900 stellte der Architekt und Stadtbautheoretiker Camillo Sitte mit seinen Ausführungen zum Thema „Stadtgrün“ die These auf, dass allein der Anblick des Grünen schon den Patienten Mensch heile und interpretierte das Grün im städtebaulichen Zusammenhang als „Metapher des Lebens“. Er unterschied zwischen ‚dekorativem Grün‘, das der Verschönerung des öffentlichen Raums diene, und ‚sanitärem Grün‘, wobei er besonders die erzielte Staubfreiheit, den Windschutz, die dem Straßenlärm abgewendete Ruhe und die

⁶⁹⁶ Bartetzko 2008, S. 38

⁶⁹⁷ AK-DAM 2010, S. 10

⁶⁹⁸ Ebd.

schattige Kühle im Sommer hervorhob.⁶⁹⁹ Das sanitäre Grün der Städte - hierzu zählen neben den öffentlichen Grünflächen und Grünanlagen auch die privaten Gärten und Parks - könne zur aktiven Aneignung, Nutzung und Erholung beitragen⁷⁰⁰ und „auf die Gesundheit des Menschen fördernden Einfluss haben.“⁷⁰¹

Verstärkt seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, seitdem fast 80 % der Bevölkerung in Städten und Ballungsräumen leben und die Stadt als Lebensraum die biologischen, ökologischen und sozialen Bedürfnisse für einen Großteil der Bevölkerung nur unzureichend erfüllt, wird die Grün- und Freiraumplanung und die „Gartenkultur als Aushängeschild demokratischer Sozial- und Integrationspolitik“ gesehen, in dem erkannt wurde, dass

„Grün [...] dazu beitragen [kann], soziale Defizite auszugleichen [und] eine gesündere, lebenswerte und kommunikative Gesellschaft zu schaffen. [Öffentliche] Gärten und Parks werden zur grünen Metapher einer gerechteren Welt. Insbesondere für die, die sich kein eigenes Haus mit [...] Garten leisten konnten.“⁷⁰²

Indem das Stadtgrün bewusst in die städtebauliche Planung einbezogen wird, plädierte auch die Umweltdezernentin der Stadt Frankfurt anlässlich der Bewerbung Frankfurts als „Europäische Grüne Hauptstadt“ für die Erhaltung und den Ausbau des wohnortnahen Grüns trotz Verdichtung der Stadt.⁷⁰³ So soll u. a. auch der ‚GrünGürtel‘, die „grüne Lunge Frankfurts“, um die Stadt erweitert werden. Bis Ende 2013 will die Umweltdezernentin gemeinsam mit der ‚GrünGürtel-Projektgruppe‘ und einem Berliner Planungsbüro bis Ende 2013 ein strategisches Konzept entwickeln, bei dem fünf bzw. sieben vom ‚GrünGürtel‘ in die Innenstadt führende Speichen oder Strahlen

⁶⁹⁹ Sitte 1909, Reprint 1983, S. 187-209

⁷⁰⁰ Schumann 2010, S. 39

⁷⁰¹ Wagner 1915, S. 1

⁷⁰² Milchert 2006, S. 236f.

⁷⁰³ Manuela Rottmann 09.07.2010

als künftige Klimaschneisen, als Staubfilter und Leitbahnen zur Frischluftversorgung, und Grüngestaltungen projiziert werden.⁷⁰⁴

In diesem Konzept der in die Stadt führenden Luft- bzw. Grünschneisen werden auch die innerstädtischen Parkanlagen eine große Rolle spielen. So auch der Holzhauspark, der als Stadtteilpark einen unschätzbaren Beitrag zum ‚urbanen Klima‘ des Holzhausenviertels leistet. Erst kürzlich wurde in einer vom Umweltamt in Auftrag gegebene Studie der Universität Kassel zum Temperaturanstieg in der Stadt dem grünflächenarmen Nordend, zu dem auch das Holzhausenviertel gehört, ein schlechtes Klimazeugnis ausgestellt und dabei besonders die lufthygienischen Defizite betont. Bei den empfohlenen Maßnahmen hatten Schutz, Erhaltung und Erweiterung vorhandener und Erschließung neuer Grünflächen höchste Priorität.⁷⁰⁵

Neben zeitgenössischen Grünflächen „bilden [auch] historische Gärten und Parkanlagen wichtige Freiräume innerhalb des städtischen Raumes“,⁷⁰⁶ die erhalten und in zweifacher Hinsicht geschützt werden müssen. Als dekoratives und sanitäres Grün sind sie bedeutendes Element in der Grünflächenplanung einer Kommune, als ‚historisches Grün‘ sind sie als Bodendenkmäler schützenswert. So auch der Holzhauspark mit der Kastanienallee. Zusammen mit etwa 4500 ‚Kulturdenkmälern‘ ist die ca. 3,5 ha Restfläche des ehemals 17 ha großen Holzhausen-Privatparks als ‚denkmalgeschützte Grünfläche‘ in der Denkmaltopographie der Stadt Frankfurt am Main ausgewiesen, die Kastanienallee ebenso wie der Oeder Weg mit seinem kleinen Pflanzstreifen in Fortsetzung der Kastanienallee als ‚Kulturdenkmal‘ geschützt neben dem

⁷⁰⁴ mch 15.02.12; Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Umwelt, Gesundheit und Personal 2011; Stadt Frankfurt am Main, Umweltamt 2012

⁷⁰⁵ Günther 06.06.2012

⁷⁰⁶ Formann 2010, S. 144

Holzhausenschlösschen mit der Bogenbrücke als ‚Baudenkmal‘.⁷⁰⁷ Man hat sie gemäß dem Hessischen Denkmalschutzgesetz als schutzwürdig anerkannt, da sie in der Gegenwart ein Zeugnis menschlichen Kulturschaffens vergangener Zeiten sind, an deren Erhaltung „aus künstlerischen, wissenschaftlichen, technischen, geschichtlichen oder städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht (§ 2,1)“⁷⁰⁸ und sie einzeln und nicht als Ensemble in den „Katalog der Kulturdenkmäler“ Frankfurts aufgenommen.

Menschen als geschichtliche Wesen bedürfen der Verankerung in ihren individuellen und kollektiven historischen Wurzeln, Versicherung ihrer Tradition und Orte der Erinnerung. Hier leisten Gebäude- und Garten- bzw. Parkarchitekturen als Objekte der Architekturgeschichte und Denkmalpflege einen bedeutenden Beitrag. Denn sie stehen

„unverrückt am Ort ihrer historischen Wirklichkeit [...] [und] stellen [...] geschichtliche Quellen allerersten Ranges dar - ein Sachverhalt, der insbesondere der Denkmalpflege ihre Legitimation als Teil der Geschichtswissenschaft und keineswegs als bloße Konservierungsinstanz kommerzialisierbarer Stadt-Bilder verleiht.“⁷⁰⁹

⁷⁰⁷ Magistrat der Stadt Frankfurt am Main. Untere Denkmalschutzbehörde 1986, 2. Auflage 1994, S. 8; S.183 Holzhausenstraße, Adolph-von-Holzhausen-Park Gemarkung Frankfurt Fl. 645; Flst. 22; S. 193 Kastanienallee Gemarkung Frankfurt Fl. 644; Flst. 19; Verfügung des Landesamts für Denkmalpflege an den Magistrat der Stadt Frankfurt am Main - Garten- und Friedhofsamt, 07.09.1988; S. 192 Justinianstraße 5, Gemarkung Frankfurt Fl. 645; Flst. 1;

In der Literatur und in den einzelnen Bundesländern werden die Begriffe „Bau- Boden- und Kulturdenkmal“ unterschiedlich gefasst. Einmal findet der Begriff „Kulturdenkmal“ Anwendung, wenn unter Denkmälern alle „von Menschen geschaffene Sachen“ verstanden werden und alle „Bau- und Bodendenkmäler“ gemeint sind. Grünanlagen, die als Denkmäler anerkannt sind, gelten hier als Baudenkmäler. (Vgl. Hönes 1985, S. 83, 85). Beim „Gartendenkmal“ als Kulturdenkmal müssen die menschliche Kulturleistung, das gartenkünstlerische Konzept und die kulturgeschichtlichen Dimensionen historischer Grünanlagen in Abgrenzung von Naturdenkmälern, die dem Naturschutz unterliegen, ablesbar sein. (Vgl. Hönes 1985, S. 83). Der „Schutz von Gesamtanlagen (Ensembles) als Kulturdenkmäler bezieht sich „auf bauliche Gesamtanlagen [...] einschließlich der mit ihnen verbundenen Grün-, Frei- und Wasserflächen [...]“ (Vgl. Hönes 1985, S. 89)

⁷⁰⁸ Gesetz zum Schutz der Kulturdenkmäler (Denkmalschutzgesetz) in der Fassung vom 5. September 1986 (GVBl. I 1986, S. 1269), zuletzt geändert durch Gesetz vom 10. Juni 2011 (GVBl. I S. 291)

⁷⁰⁹ Freigang 2009, S. 54

Gebäude- und Gartenarchitekturen als Denkmale ermöglichen es, geschichtliche Spuren zu erkennen und das Bewusstsein von Vergangenheit zu vermitteln.⁷¹⁰ In der Bewahrung und Verankerung in Geschichte und Tradition liegt die große Bedeutung des Denkmalschutzes bzw. der Denkmalpflege, die auch - wie eine Meinungsumfrage bestätigt - auf breiter Basis von der Bevölkerung anerkannt wird.⁷¹¹

Aber Denkmalpflege und Denkmalschutz sind nicht nur öffentliche Aufgaben, d.h. Aufgaben der Gesellschafts- und Kulturpolitik und ihre Verpflichtung gegenüber zukünftigen Generationen. Vorsorge, Nachsorge, Wartung, Pflege und Erhaltung sind auch Aufgabe des einzelnen Bürgers. Durch Identifikation mit seinem Wohnquartier entstehen emotionale Bindungen und Engagement für das kulturelle Erbe und verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen der Gesellschaft. So bewahrt man das Denkmal. Indem man seine Geschichte dokumentiert, hält man Erinnerung wach; als primäre Geschichtsquelle vermittelt das Denkmal Traditionserfahrung und führt Vergangenheit in die Zukunft.⁷¹²

Auch Holzhausenschlösschen und -park als bedeutendes städtebauliches Ensemble bieten für den Bürger verstärkt die Möglichkeit zur Identifikation mit seinem Wohnumfeld; das Ensemble kann einen Beitrag leisten zur Sesshaftigkeit, Dialogbereitschaft in der Nachbarschaft und soziale Integration erleichtern. Es kann Interaktion zwischen den Generationen und ethnischen Gruppen ermöglichen und so die Standortqualität als Wohn- und Lebensqualität erhöhen: Urbanität des Stadtteils wird räumlich und aktiv erlebbar.

Damit Holzhausenschlösschen und -park diesen Aufgaben aber gerecht werden können, sind laufend beträchtliche Erhaltungs-

⁷¹⁰ Boesler 2011, S. 5-10

⁷¹¹ Mainzer 2010, S. 130

⁷¹² Vgl. auch: Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz 2002, S. 16-20

Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen erforderlich, die aufgrund begrenzter öffentlicher Haushalte nicht im erforderlichen Umfang geleistet werden können. Hier ist zur Unterstützung privates Engagement nötig. Seit 1989 bis heute ist es der Frankfurter Bürgerstiftung gelungen, im Holzhausenschlösschen ein breit gefächertes Kultur- und Bildungsprogramm zu etablieren, das sich nicht nur an Freunde und Förderer der Stiftung richtet, sondern auch von Teilnehmern weit über die Stadtteilgrenzen hinaus rege genutzt wird. Um den zukünftigen Erfordernissen gerecht zu werden, sind durch bürgerliches Engagement erneut mehrere Millionen Euro gespendet worden. Das Holzhausenschlösschen kann nun behindertengerecht, dem neuen musikalischen Schwerpunkt angemessen und den denkmalpflegerischen Erfordernissen entsprechend behutsam umgebaut werden - ein weiteres Beispiel Frankfurter Bürgersinns und fortgesetzten Mäzenatentums.⁷¹³

Wie beschrieben, wird auch der Park intensiv genutzt und spielt für die Bevölkerung der Wohnumgebung eine bedeutende Rolle. Jedoch zeigt sein Erscheinungsbild nicht den gepflegten Eindruck wie das Holzhausenschlösschen. Sein hoher Nutzungsgrad erfordert nicht nur eine adäquate Grundsanierung, sondern auch permanente Beobachtung und intensive Pflege. Da die Möglichkeiten von Denkmalpflege und Grünflächenamt begrenzt sind, plant die Frankfurter Bürgerstiftung eine Zustiftung, die ausschließlich der Pflege des Teichs, der Kastanienallee und dem Park zugute kommt.⁷¹⁴ So wie sich auch schon in der Vergangenheit Förderer um die Pflege der exotischen Bäume kümmerten oder in regelmäßigen Abständen die erforderliche Säuberung und Entschlammung des Weihers von engagierten Bürgern durchgeführt wurde, will die Stiftung auch in Zukunft alle Vorhaben unterstützen, die zum Erhalt und zum positiven Erscheinungsbild des Parks beitragen. Durch

⁷¹³ Über die Planungen berichtete der Geschäftsführer der Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen, Clemens Greve, im seinem Vortrag der Reihe „Mäzene, Stifter, Stadtkultur“ am 5. Oktober im Holzhausenschlösschen

⁷¹⁴ Ebd.

ständige Präsenz und weiteres bürgerschaftliches Engagement in Kooperation mit den verantwortlichen städtischen Ämtern, will sie es sich zur Aufgabe machen, den Park in einen dem Schlösschen vergleichbar gepflegten Zustand zu versetzen und zu erhalten, damit auch der hoch frequentierte Park in ansprechender Ästhetik seinen Beitrag zur Urbanität, d.h. zur Lebens- und Nutzungsqualität des Stadtteils und über seine Grenzen hinaus leisten kann.

SCHLUSSBEMERKUNG

Heute bietet das Schlösschen inmitten des Parks durch seine Proportionen, seinen gepflegten Eindruck und seine Spiegelung im Teich einen ästhetisch ansprechenden Anblick. Reizvoll ist es aus verschieden gestalteten Sichten zu erleben: aus der Fernsicht quer über den großen Wiesenraum, aus der Nahsicht vom Ufer inmitten des Weihers mit Enten, Schwänen oder auch gelegentlich einem Reiher, neben der hochsteigenden sprudelnden Fontäne und eingerahmt von Bäumen und Strauchanpflanzungen. „Man vergisst, mitten in der Stadt zu sein.“⁷¹⁵

Die Inbesitznahme des Holzhausenschlösschens und -parks durch die Anwohner, die hohe Akzeptanz ‚ihres‘ Wasserschlösschens mit seinem Park zeigt die intensive Nutzung und Teilnahme an den Veranstaltungen der Bürgerstiftung. Die Identifikation mit den Belangen von Schlösschen und Park, wenn es um den Erhalt, eine Vergrößerung oder Pflegemaßnahmen ging, wird deutlich durch das umfangreiche bürgerliche, ehrenamtliche Engagement, durch Finanzierungen oder tätige Mithilfe.⁷¹⁶

Während seiner Metamorphose im Laufe der Jahrhunderte, während der mehrfachen Veränderungen der Baugestalt und des umgebenden Anwesens und den sich ändernden privaten und öffentlichen Nutzungen sind Holzhausenschlösschen und -park immer ein bedeutendes Ensemble gewesen für das Geschlecht der Holzhausen, deren Memoria bis heute wach gehalten wird, als Kleinod der Stadt und zum Wohl der Stadtgesellschaft.

⁷¹⁵ Von Stauffenberg 1999

⁷¹⁶ Vogt 2007, S. 57; vgl. GFA 1994, Einladung des Ortsbeirats 3 vom 13.4.94 zur zweiten Bürgeraktion zur Erhaltung des Holzhausenparks und Wiederherstellung des Lindenovals; GFA 01.02.94, Bürgeraktion Maßnahmen 1994; GFA 12.07.1993, Bürgeraktion Verbesserungsmaßnahmen 1993; bau. 5.6.93; ISG S3 / 1792

Die Frankfurter Bürgerstiftung sorgt für einen außerordentlich guten Erhaltungszustand des Schlösschens, indem sie sich Verantwortung und Verpflichtung gegenüber Vergangenheit und Zukunft bewusst ist. Immer wieder gelingt es ihr, zum ehrenamtlichen Engagement zugunsten der gebauten und gepflanzten Umgebung zu motivieren, um sie als wertvolles Kulturerbe zu bewahren.

Wenn auch der Park aufgrund seiner hohen Nutzungsintensität, ja seiner Übernutzung sich nicht zu jeder Zeit in einem befriedigenden Pflegezustand befindet, so sind sich die städtischen Ämter seiner Bedeutung als dekoratives und sanitäres Grün für die Bevölkerung bewusst und bemüht, die Qualität des Parks entsprechend seinen Nutzungsanforderungen und Bedürfnissen der Bevölkerung als Naherholungsrefugium zu optimieren und entsprechend den Empfehlungen im Parkpflegewerk zu gestalten und zu erhalten als ‚Grüne Lunge‘ und als historisch gewachsener und bedeutsamer Komplex, damals für das Geschlecht der Holzhausen und heute für die Öffentlichkeit.

Wird diese Aufgabe dauerhaft angenommen, leisten die Frankfurter Bürgerstiftung mit ihren engagierten Freunden und Förderern und die Institutionen der Stadt auch künftig einen bedeutenden Beitrag zur Kulturpflege, zur Naherholung und Urbanität des Stadtteils,

„DAMIT VERGANGENHEIT ZUKUNFT HAT.“⁷¹⁷

Dann galt der Ausspruch „Seht dies gastliche Haus“ nicht nur in der Vergangenheit des Geschlechtes derer von Holzhausen auf ihrem Anwesen und als Charakterisierung der privaten Sphäre des gastfreien Hauses und seiner Umgebung, sondern gilt auch für die Nutzung und Akzeptanz und zum Wohle der Bürgergesellschaft bis heute und hoffentlich auch in der Zukunft.

⁷¹⁷ Leitmotiv der Deutschen Stiftung Denkmalschutz

ANHANG

1 ABKÜRZUNGEN

AK	Ausstellungskatalog
Ahd	Althochdeutsch
Fasz.	Faszikel
fl	Florin - Gulden
FR	Frankfurter Rundschau
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
GFA	Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main
Hg.	Herausgeber
HHA	Holzhausen Archiv im Institut für Stadtgeschichte
HMF	Historisches Museum Frankfurt am Main
HStAD	Hessisches Staatsarchiv Darmstadt
Jh.	Jahrhundert
ISG	Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main
kr	Kreutzer
LAD	Landesamt für Denkmalpflege, Wiesbaden-Biebrich
M	Maßstab
MAK	Museum für angewandte Kunst Frankfurt am Main
Mhd	Mittelhochdeutsch
NHStAH	Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover
NP	Neue Presse Frankfurt
r	recto
Sign.	Signatur
StadtAH	Stadtarchiv Hannover
v	verso

2 BENUTZTE ARCHIVE

Amt für Denkmalpflege Frankfurt am Main

Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt

Holzhausen Archiv im Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Landesamt für Denkmalpflege Wiesbaden-Biebrich

Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv Hannover

Stadtarchiv Darmstadt, Haus der Geschichte

Stadtarchiv Freiburg

Stadtarchiv Hannover

3 ANLAGEN

3.1 Wohnstätten und Besitzungen der Familie von Holzhausen im Stadtgebiet seit 1334⁷¹⁸

Nr.	Grundstück	Lage
1	Haus Limpurg	Römerberg - Westseite
2	Fürsteneck	Fahrgasse / Ecke Garküchenplatz
3	Haus Goldstein	Unterer Kornmarkt
4	Hohes Orthaus	Ankergasse-Ostseite / Ecke Münzgasse
5	Haus Lichtenstein	Römerberg - Westseite
6	Spangenberg	Töngesgasse / Ecke Schäfergässchen
7	Nürnberger Hof	Schnurgasse - Hinter dem Lämmchen
8	Schnappelberg	Großer Hirschgraben / Ecke Münzgasse
9	Rheinischer Hof	Buchgasse - Westseite
10	Rebstock	Nordwestlich vom Dom
11	Öde	Am Öderweg
12	Haus Elsfeld	Buchgasse - Westseite
13	Saalhof	Saalgasse / Fahrter / Mainkai
14	Weißer Katze	Allerheiligengasse-Nordseite / Ecke Holzhausengässchen
15	Haus zum Korb	Großer Kornmarkt-Ostseite / südl. Sandgasse
16	Pfuhlhof	Rossmarkt / Ecke Töpfergasse
17	Hellerhof	Nördlich der Galluswarte
18	Haus Bornfleck	Alter Markt (Heute Steinernes Haus genannt)
19	Klauer in Oberrad	Dorf Oberrad
20	Fürstengarten	Vor dem Allerheiligentor
21	Strahlenberger Hof und Gelände	Zwischen Sachsenhausen und Oberrad

⁷¹⁸ nach Lerner 1953 a, S. 202 Beilage II

J. N. J.

Kaufmann des Joh. Hieron. von Holzhausen eines
 Wohlhabenden Mannes der die Dreyzig Jahre exlangt hat,
 und nicht weniger kann als bald sein in Wohlstand
 müßte fortwähren, in dem Lande Rhön bey Fulda
 in dem allmählich noch abnehmend auch mit der Zeit
 wenig zu rechnen nicht so fort können kann, so habe ich
 bestmöglichst zu thun. Mein Sohn Justinian bey meinem
 Leben noch die Familien Verwaltung so wohl über die
 Einkünfte als über die Veräußerung zu führen, und solle er
 von dem in dem Testament zu bezeugen, und solle er
 von dem absterben meines Wohlgelehrten Bruders
 Adolph Carl: unter andern Dingen das in Quarto mit
 Pergament und grünem Samt von meinem Vater
 gezeichnete gült. Brief de 20. 10. 16. 68 und von dem 1710 bis
 1736 inclusive eines Gottes gnade zu mir und in
 solches Verwaltung gütlich zu haben.

Wohl dem in bezeugen das Besondere ein paar
 Jahren von dem Gültlich sein so wird auch
 darüber zu besorgen sein, auch mein viel geliebter
 Bruder Justinian so wohl weißend das die viele
 Besorglichkeit ganz nur auf dem muß, zu dem
 Dienst zu sein als das Hoffmeister Haus auf dem
 Gültlich sein in dem ein Dreyer sein so
 können dessen kann, also auch aus dem Grund
 nicht auf gebaut und der große Wert. Unter haben
 mich meine Kinder auf Heiratheten und so
 viel godofat, absonderlich die meine 3 älteste
 Söhne unter einem Hoffmeister nach der Handlung

⁷¹⁹ HHA, Kasten 75, Johann Hieronymus von Holzhausen 1674-1736

gott lobet, von dem manigen ob aber ohnmöglich
Dankes Rühren, als habe nichts volens riefen vor
arrangieren müssen und gedachte nicht ohne
daß von jemand nimmer Disput in dem Wege
wäre gezeugt worden.

Es soll nun in die künftige unsere Familie
das in die Welt erst hinaus in weltliche Dinge
und Floh erhalten mit aber nach seiner großen
Barmherzigkeit eine Obolige ob der Hand
verloren sein. In die Ehe will man
Marion Lind hier nicht hätte zu bring
soll es ganz still mit freyer Hand
nun nicht ob bringe in der St. Peter
nicht sehr angefüllt ist so daß es man
liber nicht auf dem an dem ob
in die freye Ehe Braut hier hat
od auf dem nicht gibt die
man Linder die Befehl von
Herrn Linder erge und Gott auf
die er wird aber wohl in dem
von mir aufgesetzt ultimo May
1700 datirt und unterschrieben

J. H. Holtzhausen

3.3 Verfügung des Adolph von Holzhausen vom 25. März 1916⁷²⁰

36

Frankfurt/Main, den 25. März 1916.

Im
Am Magistrat der Stadt Frankfurt/Main.
Gehört der Herr Verbringmeister,
Georg Friedrich Gumm.

Herrn Cui verpfändeten Pfälzer
sich in Folgezeit meinem Namen, der Stadt
Frankfurt, als der alten Grundbesitzer meines
Gehöfts, der Freiherren von Holzhausen,
über Grundbesitz mir warmes Interesse
zu zeigen.

Es ist mir sehr überaus lieb, in
mir, als dem Erben von Holzhausen, zu sein,
der Gedanke, dass ich, mit der Vermittlung,

Seite 1

⁷²⁰ ISG 1916-1926, Magistratsakten S 1665, Bd. 1

mit welchem die Gemächlichkeit der Freiherren von
Holtzhausen verbleibt, die Vindictivensur die Frei-
herren große Wirkung im Reich und das Ansehen
an mein selbes Geschlecht der Kommande Generationen
zu besorgen mit gleichem die Fort Frankfurter
Königlichen ihre Verbindungen zu fördern, welche
der Verbestärkung meines alten Geschlechtes von
nöthigen sein.

Ich wimmere für davon, daß die
Herren über Freiherren von Holtzhausen wissen
daß über sechs Tausend hundert fünf und zwanzig
Liedt ihres Geschlechtes in die in die in die in die
Österreichische der Herr von Frankfurter gegen
den haben. die die Verbindungen sollen zu den der
Herren dieser Männer die Herman mit Justizier
von Holtzhausen in ihre Rechte, sondern, jedoch
Sich zu sammeln sich zu allen Zeiten, und es zu den die
Zeit der Reformation mit die Wirkung, als im Jahr

fündigen Wissen stellt mit Forstung jüdischer
 Brüdern, von mirren Vorsetern mit istem Pitz,
 der alten Oed, durch die jungen geistigen mit künft-
 licher Welt. Minder von Melanchton, Ulrich
 von Hutten, von Sickingen, Murer von Tricas
 Cranach Albrecht Dürer mit seiner Tischlein,
 sowie Erlaub waren dem Gmisch Caputintal,
 ein Mäsenhof in Frankfurt der Oed.

"So sehr es ist dem die zu verhalten
 der Bestimmung meines Geschlechtes geziemend bleiben
 wenn ich die Bildung zu wissen schicklichen, forstung
 oder Aufzuechtung in die Stadt Frankfurt am Main,
 in welcher mir die mit der Universität Frankfurt
 am Main in der Verbindung schicklichen wissenschaftlichen
 Einrichtungen Erlauben.

Die dem Wissen zu Zweck soll Gemüthlichen
 der Gesamtheit mir geistigen Vereinigung der
 Mitgliedschaft Hochhausenpark, Calverstadt mit

mit einer mir von Befehlsmann missigen Lebendigen
Pants.

Ich habe demnach mit dem in Anlage beigefügten
Ausschreibung einfallen lassen.

Ich übergebe ich hiermit dem verehrlichen Magistrat mittler
Orts die in beiliegendem beigefügten Ausschreibung
enthaltenen Bedingungen mit dem Antrage zu fordern meine
Anwesenheit, des Herrn Professor des Dr. Hans Peter von
Kocher zu Erfordern, der ich sehr gerne annehmen aber es
bedürftig, diesen Antrag zu fordern mit Beifügung der
Bedingungen des Meines zu verordnen.

Es sollt ich dem, das in dem Antrage
in dem Antrage die in dem Antrage
genannt werden, mit dem in dem Antrage
in dem Antrage die in dem Antrage.

Rudolph Freiherr von Hagen

3.4 a Städelsches Kunstinstitut - Holzhausen Vermächtnis -
 Inventarliste⁷²¹

Invent. Nr.	Name (Meister)	Gegenstand	Marburg Foto
1701	Heinr. Jakob Tischbein	Doppelporträt der Kinder Holzhausen	84722
1702	Urlaub	Joh.v.Holzhausen im Garten	84726
1703	"	Henriette v.H. im Garten	84727
1704	"	Fr. Carl v.H. im Garten	84728
1705	J.J. Zisenis	halbfig. Bildnis d. M. v.H.	84730
1706	J.J. Zisenis	Bildnis im Jagdkostüm Justus Theodor Friedr. v.H.	84731
1707	Unbekannter Meister 18. Jahrh.	Bildnis einer jungen Frau (Pastell)	84749
1708	Unbekannter Meister 18. Jahrh.	Damenbildnis (Pastell oval)	84750
1709	Unbekannter Meister 18. Jahrh.	Bildnis des Carl Just. v.H.	84751
1710	Ludwig Guttonbrunn	Bildnis d. Freiin v. Holzhausen Sophie Auguste	84718
1711	Joh. Heinr. Roos	Brustbild d. Georg v.H.	84721
1712	Deutscher Maler, Anfang d. 18. Jahrh.	Brustbild in Rüstung	
1713	Deutscher Maler, Anfang d. 18. Jahrh.	Halbfig. Bildnis des Joh. v.H.	
1714	Joh. Friedr. Trescher	Halbfig. Männer Porträt Heinr. Wilh. v. Kellner	84723
1715	Joh. Friedr. Trescher	Halbfig. Damen Porträt Marie Marg. v. Kellner	84724
1716	Meister d. Holzhausen Porträt	Halbfig. Bildnis d. bartl. jungen Mannes	84709
1717	Meister d. Holzhausen Porträt	Halbfig. Bildnis d. Anna v.H.	84710
1718	Nachahmer d. M. d. Holzhausen Porträt	Halbfig. Bildnis (männl. Gilbrecht)	84711
1719	Nachahmer d. M. d. Holzhausen Porträt	weibl. Halbfig. (Anna v.H.)	84712
1720	Deutscher Maler 2. Viertel 16. Jahrh.	H.E. v. Völker (?)	84736
1721	Rhein. Maler 2. Hälfte 16. Jahrh.	Joh. v. Fichard	84737

Seite 1

⁷²¹ Repertorium 1949/50





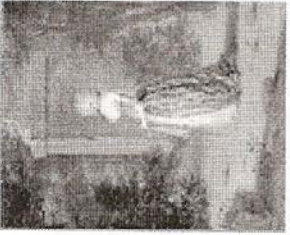





Invent. Nr.	Name (Meister)	Gegenstand	Marburg Foto
1722	Rhein.Maler 2.Hälfte 16.Jh.	Elisabeth v.Fichard	84738
1723	Lucas Cranach	Christus u.d.Kinder	84707
1724	Uffenbach	Maria m.Frau b.d.Kreuzigung	84505
1725	Deutscher Meister v.1588	Bildnis Maria Jak.Völker	84743
1726	Deutscher Meister v.1588	Bildnis Susanne Völker	84744
1727	Rheinischer?Maler v.1588	Margar. Vökker geb.v.H.	84745
1728	Rhein.Maler v.1588	Joh. Phil. Völker	84746
1729	Meister d.H.Bildnisse <i>Fab v. Gensbach</i>	Doppelbilder d. Just. u. Anna v.H.	84713 84969/70
1730	" " " "	Haman v.H.	84714
1731	Cranach Werkstatt n.1520	Madonna auf d.Mondsichel	84708
1732	Rhein.Maler u. 1530	Rückseite bez.Justin.v.H.	84735
1733	Deutscher Maler v.1523	Blasius v.H.	85733
1734	Deutscher Meister v.1523	Matharina v.H.	84734
1735	Rhein.Meister v.1587	Justinian v.H.	84742
1736	Rhein.Meister v.1567	Anna Rauscher	84741
1737	Deutscher Maler v.1566	Herrenporträt	84740
1738	Niederdeutscher Meister v.1565	Bildnis d.Marg.v.H.	84739
1739	Deutscher Meister Anfg. 16.Jh.Martin Hess.v. Kaldenbach	Bildnis einer unbekannt Mannes. Bildnis Stralenberger	84705
1740	Rhein.Meister des 18.Jh.	Die Oed	84754
1741	H.J.Tischbein	Henriette v.H.(Kind)	85563
1742	H.J.Tischbein	Amt.Ul.Karl v.H. (Kind)	
1743	H.J.Tischbein	Karl Justin.v.H.(Knabenp.)	
1744	Unbek.Meister d.17.Jh.	Joh.Adolph v.H.(Knabenp.)	84890
1745	Joh.Math.Merian	Phil.W.v.Gindrode(Pastell)	84720
1746	J.W.Hoffnaas	Karl Just.v.H. (Hüftbild)	84719
1747	Zisenis	Marie S.v.H. (10jährig.)	84732
1748	Unbek.Maler d.18.Jh.	Hieronym.v.H.	
1749	Unbek.Maler d.18.Jh.	Justin.v.H. (Hüftbild)	

47

~~Inventarliste Nr. 2~~

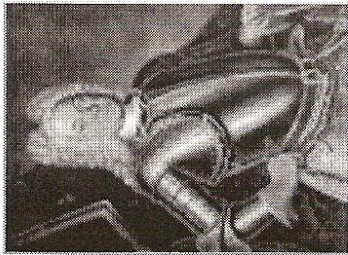
Invent. Nr.	Name (Meister)	Gegenstand	Marburg Foto
1750	Unbekannt. Maler d. 18. Jh.	Anna Syb. zum Jungen (Hüftbild)	
1751	" " " " "	Eleon. v. Ponikau (Hüftbild)	
1752	" " " " "	Hieronym. v. H. ^{itten} (Hüftbild)	
1753	" " " " "	Marg. Elisabeth v. Lersner (Hüftbild)	
1754	" " " " "	Maria Just. v. Lersner (Hüftbild)	
1755	Joh. Heinrich Roos	Johann Georg v. H. (Brustbild)	84726
1756	Unbekannt. Maler d. 18. Jh.	Marg. Sophie v. H.	85564
1757	E. Trescher	Hans Hektor v. H.	84725
Inventarliste Nr. 2			
1758	David Leclere	Joh. Hieronym. v. H. (Brustbild)	
1759	David Leclere	Sophie Magdalene v. H. (ov. Brustbild)	
1760	Jeremias v. Wingheg?	Soh. Max. Zum Jungen (Schulterb.)	84729
1761	Unbekannt. Maler d. 18. Jh.	Hieron. Georg v. H. (Brustbild)	84752
1762	" " " " "	M. F. Caroline v. Geispizheim (Brustbild)	84753
1764	" " um 1700	Sophie Magd. v. H. (Hüftbild)	
1765	" " Ende 16. Jh.	Joh. v. Martoff, Kniestück	
1766	Dominik Mosler 1849	Georg v. H. Knabe (ganz Figur)	85545
1767	Unbekannt. Meister 17. Jh.	Herr im Spitzenkragen	
1768	" " " " "	männl. Hüftbildnis m. Spitzenkragen	
1769	Kopie n. d. Meister des Holzhausenbildnisses	Phil. v. Rhein zum Mohren (halbfür- gürlich)	84717
1770	Stammbaum d. Fam. zum Jungen	aus dem Jahre 1684, Leinwand.	
1771 Nachlaß Friedr. v. H. (* 1893)			

3.4 b Städel - Abbildungen der Holzhausen-Gemälde;
Inv. Nr. 1701-1770⁷²²

1701		1, b27v Tischbein, Heinrich ... Bildnis Holzhausen, ...	1705		G 18 Ziesenis, Johann Georg Bildnis Holzhausen, ...
1702		1, b26r Urlaub, Georg Karl Bildnis Holzhausen, ...	1704		1, b26r Urlaub, Georg Karl Bildnis Holzhausen, ...
1703		1, b26r Urlaub, Georg Karl Bildnis Holzhausen, ...	1709		1, b26r Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1707		GS Meister [18 D], Deut... Bildnis einer jungen ...	1710		3, 16r Guttenbrunn, Ludwig Bildnis Holzhausen, ...
1706		G 18 Ziesenis, Johann Georg Bildnis Holzhausen, ...	1711		1, b24v Roos, Johann Heinrich Bildnis Holzhausen, ...

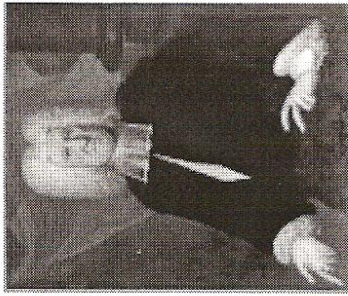
⁷²² Die Bilddatei wurde mir freundlicherweise von Herrn Dr. Bodo Brinkmann am 07.10.2007 zur Verfügung gestellt. Es fehlt die Abbildung des Gemäldes mit der Inventarnummer 1771 aus dem Nachlass Friedrichs von Holzhausen, geb. 1883.

1712



1, b26v
Meister [18 D], Deut...
Bildnis Jungen, Joh...

1713



1, b26r
Meister [18 D], Deut...
Bildnis Holzhausen...
Johann Holzhausen

1714



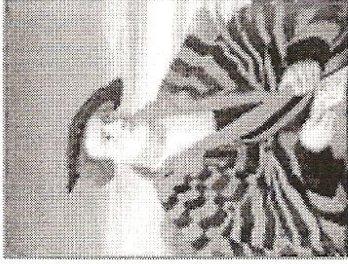
1, b24r
Trescher, Johann Fr...
Bildnis Kellner, Heinr...

1715



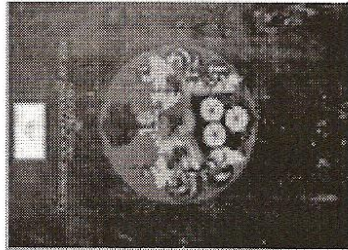
1, b24v
Trescher, Johann Fr...
Bildnis Holzhausen,...

1716



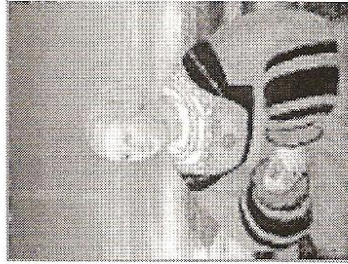
1, b17r
Faber von Creuznac...
Bildnis Holzhausen, ...

● 1716 R



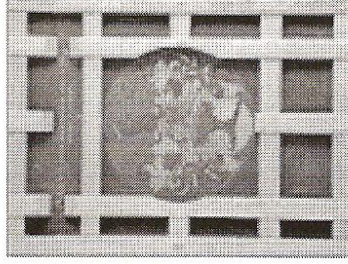
1, b17r
Faber von Creuznac...
Wappen Holzhausen

1717



1, b17r
Faber von Creuznac...
Bildnis Holzhausen,...

1717 R



1, b17r
Faber von Creuznac...
Wappen Ratzeburg

1718



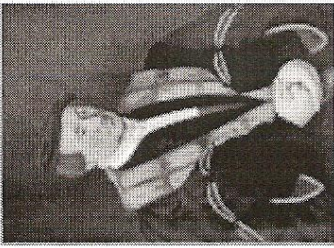
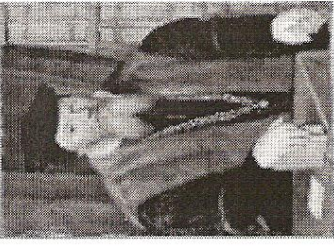

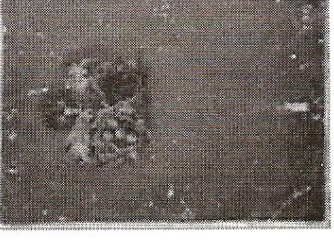

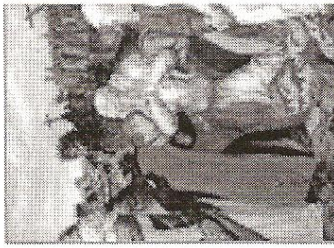
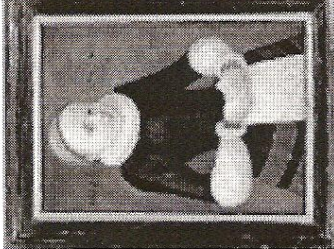
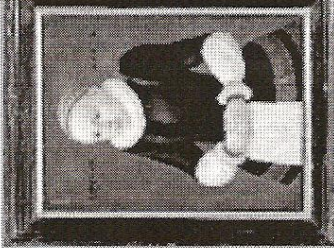
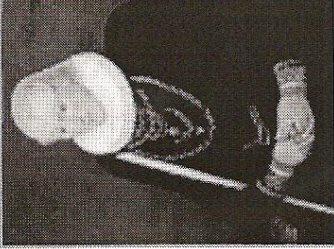
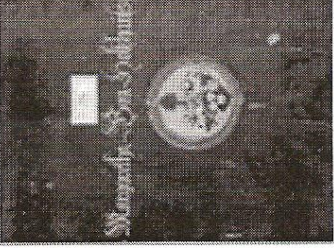
Werkstatt (1, b17r)
Faber von Creuznac...
Bildnis Stralenberg,...

1719

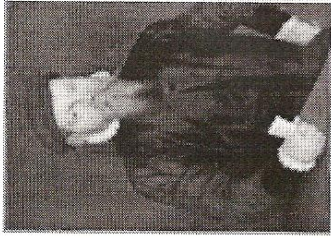


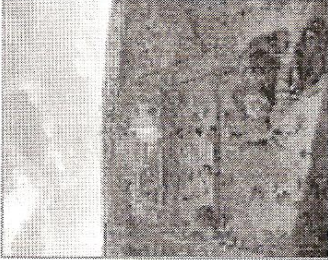
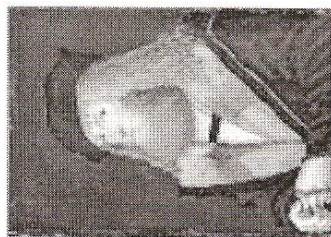
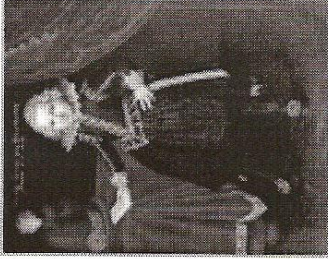
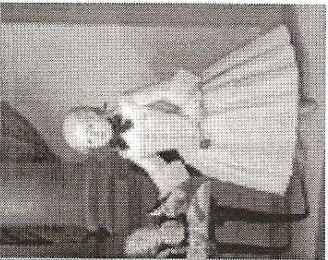
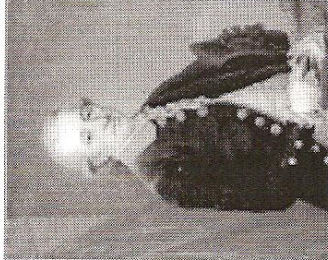
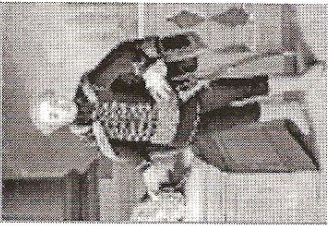



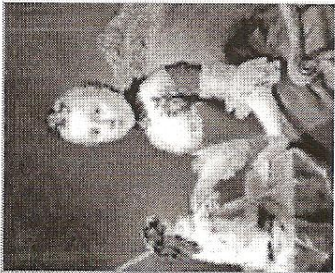
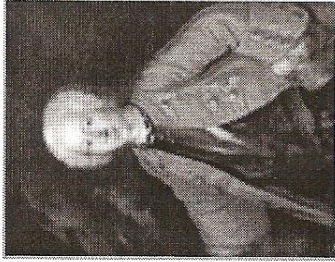
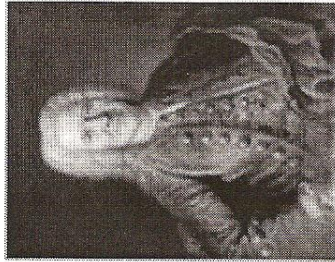
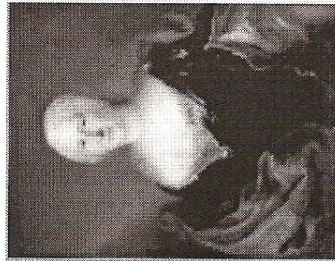


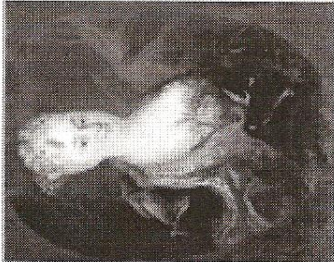

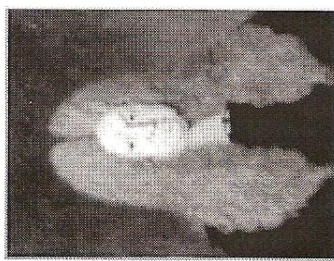
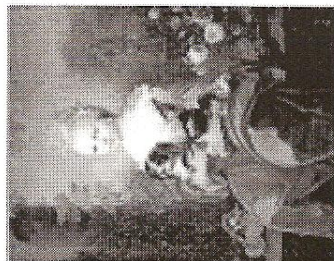
1, b17r
Faber von Creuznac...
Bildnis Stralenberg, ...

X

<p>1720</p>  <p>1, b17r Uffenbach, Philipp Bildnis eines jungen...</p>	<p>1721</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Fichard, Joh...</p>	<p>1722</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Fichard, Elis...</p>	<p>1722 R</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Wappen, Allianz- (re...</p>	<p>1723</p>  <p>1, b18v Cranach d. Ä., Lucas Christus segnet die ...</p>
<p>1724</p>  <p>1, b23r Uffenbach, Philipp Maria mit Frauen un...</p>	<p>1725</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Völker, Maria...</p>	<p>1726</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Völker, Susanna</p>	<p>1727</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Völker, Marga...</p>	<p>1727 R</p>  <p>1, b23v Meister [16 D], Mittel... Bildnis Völker, Marga...</p>

<p>1728</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Völker, Joha...</p>	<p>1728 R</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Völker, Joha...</p>	<p>1729</p> <p><i>Wappen HA → Turo</i></p>  <p>G 1-4 Faber von Creuznac... Doppelbildnis Justini...</p>	<p>1730</p>  <p>1, b17r Faber von Creuznac... Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1731</p>  <p>1, b17r Cranach d. Ä., Lucas Madonna auf der M...</p>
<p>1732</p>  <p>1, b17v Faber von Creuznac... Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1733</p>  <p>1, b17r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Holzhausen, ...</p>	<p>1734</p>  <p>1, b17r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Holzhausen, ...</p>	<p>1735</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1736</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Mittel... Bildnis Rauscher, Anna</p>

1737		1, b23r Meister [16 D], Wes... Bildnis eines Mannes	1741		1, b25r Tischbein, Johann A... Bildnis Holzhausen,...
1738		1, b23r Meister [16 D], Deut... Bildnis Holzhausen,...	1740		1, b25v Meister [18 D], Mittel... Die Oed, der Stamms...
1739		G 1-4 Caldenbach, gen. H. SS Bildnis Stralenberger... <i>→ Durg</i>	1744		1, b25v Meister [17 D], Deut... Bildnis Holzhausen,...
1742		1, b27v Tischbein, Johann A... Bildnis Holzhausen, ...	1746		1, b25r Hofnaas, Johann Wil... Bildnis Holzhausen,...
1743		1, b27v Tischbein, Johann A... Bildnis Holzhausen,...	1745		GS Merian, Matthäus d. ... Bildnis Günderoede, P...

1747		G 18 Ziesenis, Johann Georg Bildnis Holzhausen, ...
1748		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1749		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1750		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1751		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1752		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1753		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Lersner, Mar...
1754		1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Lersner, Mari...
1755		GS Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...
1756		1, b27v Tischbein, Johann A... Bildnis Holzhausen, ...

<p>1757</p>  <p>1, b24r Trescher, Johann Fr... Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1758</p>  <p>1, b25r Leclerc, David Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1759</p>  <p>1, b25r Leclerc, David Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1760</p>  <p>1, b26r Winghe, Jeremias van Bildnis Jungen, Joh...</p>	<p>1761</p>  <p>1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen, ...</p>
<p>1762</p>  <p>1, b26v Meister [18 D], Deut... Bildnis Geispigheim...</p>	<p>1764</p>  <p>1, b26r Meister [18 D], Deut... Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1765</p>  <p>1, b23r Meister [16 D], Deut... Bildnis Mardorff, Jo...</p>	<p>1766</p>  <p>3, 23r Mosler, Dominik Bildnis Holzhausen,...</p>	<p>1767</p>  <p>1, b24r Meister [17 D], Deut... Bildnis eines Mannes</p>

1768




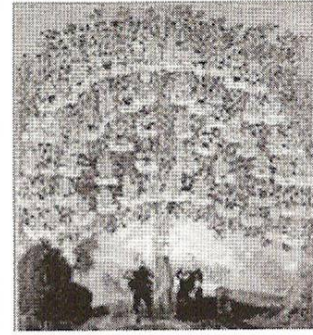
1, b24r
Meister [17 D], Deut...
Bildnis eines Mannes

1769



1, b17r
Faber von Creuznac...
Bildnis Rhein zum M...

1770 



1, b25v
Meister [17 D], Mittel...
Ahnentafel von Joha...

3.5 Louis Remy de la Fosse: Synopse von Anstellungen, Entwürfen und ausgeführten Bauwerken

Anstellungen	Entwürfe / Bauwerke
Vor 1705: ein vermuteter Aufenthalt und Arbeiten in England sind nicht belegt	
1705 Berlin im Baubüro Eosander Göthes	Grund- und Aufriss mit Tektur der alternativen Turmlösung am Schloss Charlottenburg
Ab 1. Januar 1706 bis 1714 Hof- und Premierarchitekt des Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover	<p>1706 Hannover: Lusthaus des Generalleutnants von Weye „Prinzenhaus“</p> <p>1706-17 Gohrde: Jagdschloss für den Herzog Georg Ludwig von Braunschweig-Lüneburg, Kurfürst von Hannover</p> <p>1706(?) Hannover-Herrenhausen: Heckentheater</p> <p>1707 Hannover-Herrenhausen: Zwei Pavillons</p> <p>1706-15 Schlitz: Schloss Hallenburg für den Kammerpräsidenten, Oberhofmarschall und Kriegspräsidenten Friedrich Wilhelm von Schlitz</p> <p>1707-09 Hannover: Gartenschlösschen Fantaisie für Sophie Charlotte, Gemahlin des Vize Oberstallmeisters Joh. Adolf Graf Kielmannsegg</p> <p>1707 Hannover: Treppe im Schloss</p> <p>1708-10 Rethem: Neubau der Allerbrücke</p> <p>1708-13 Ostrau: Entwürfe für Schloss Ostrau bei Halle für den braunschweigischen Erbküchenmeister Otto Ludwig von Veltheim</p> <p>1709-16 Hannover: Landständehaus</p>

	<p>1709-10 Kassel: Neubautwürfe - später Wilhelmshöhe - für den Landgrafen Karl von Hessen- Kassel</p> <p>1709-11 Darmstadt: Umbau des Opernhauses für den Land- grafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt Prinz- Georgs-Palais Pretlacksches Gartenhaus</p> <p>1709-10 Hannover: Entwurfs- planungen für die katholische Probsteikirche St. Clemens</p> <p>1710-15 Hannover: Stadtplanungen, Bürgerhäuser</p> <p>1711-12 Hannover: Pagenhaus im Gutsbezirk Herrenhausen</p> <p>1711-12 Gohrde: Zum Jagdschloss gehörendes Opern-bzw. Kommödienhaus und Marstall für den Kurfürsten Georg Ludwig</p> <p>Um 1712 Hannover: Archivgebäude als Dreiflügelanlage</p> <p>1713 Hannover: Montbrillant - Lustschlösschen für Sophie Karoline Eva Antoinette, Gemahlin des Oberkammerherrn Ernst August Graf von Platen und Hallermund (- 1721)</p> <p>1713 Kassel: Jagdhausentwurf für den Landgrafen von Hessen- Kassel</p> <p>1713 (ab) Hannover: Marstall und Reithaus</p>
<p>1714 - 1726 Major-Ingenieur und Oberbaumeister in Diensten des Landgrafen Ernst- Ludwig von Hessen- Darmstadt</p>	<p>1714 Rückingen: Schloss für den Hessen-Darmstädtischen Minister Christian Eberhard von Kamysky</p> <p>1715-26 Darmstadt: Schloss für den Landgrafen Ernst-Ludwig von Hessen-Darmstadt</p> <p>1715 Bessungen: Schlossprojekt Orangerie</p> <p>1716-17 Ober Ramstadt: Evangelische Pfarrkirche</p>

	1716-20 Darmstadt: Entwürfe für die Kirche auf dem Ballonplatz
	1716-21 Bessungen: Herrengarten und Orangerie
	1717 Darmstadt: Triumphbogen
	1717 Heidelberg: Akademie der Wissenschaften
	1718 Darmstadt: Entwurf eines Waisenhauses
	ab 1720 Mannheim: Schloss für den Kurfürsten Karl Philipp
	ab 1720 Bessungen Landgräflicher Jagdhof (Herrenhaus)
	1720 Groß-Bieberau: Entwurf für eine Kirche
	1720 Pfungstadt: Kirchenumbau
	1721 Darmstadt: Stadtgefängnis
	1721-24 Homburg: Erweiterungspläne des Schlosses Homburg für den Landgrafen Friedrich III. Jakob von Hessen-Homburg
	1721-24 Langen (OF) Jagdschloss Wolfsgarten für den Landgrafen von Hessen-Darmstadt
	1721 Kassel: Jagdhaus für den Landgrafen Karl von Hessen-Kassel
	1722 Kassel: Umbaupläne für das Landgrafenschloss
	1722 Frankfurt: „Maison de Campagne“ für Baron von Holzhausen
	1723-26 Kleinheubach: Schloss für den Fürsten Dominik Marquard von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg
	1723 Bad Ems: Wiederaufbau der Martinskirche
	1725 Mörfelden: Jagdhof Wiesenthal, Jagdschloss Mönchbruch

ABBILDUNGEN



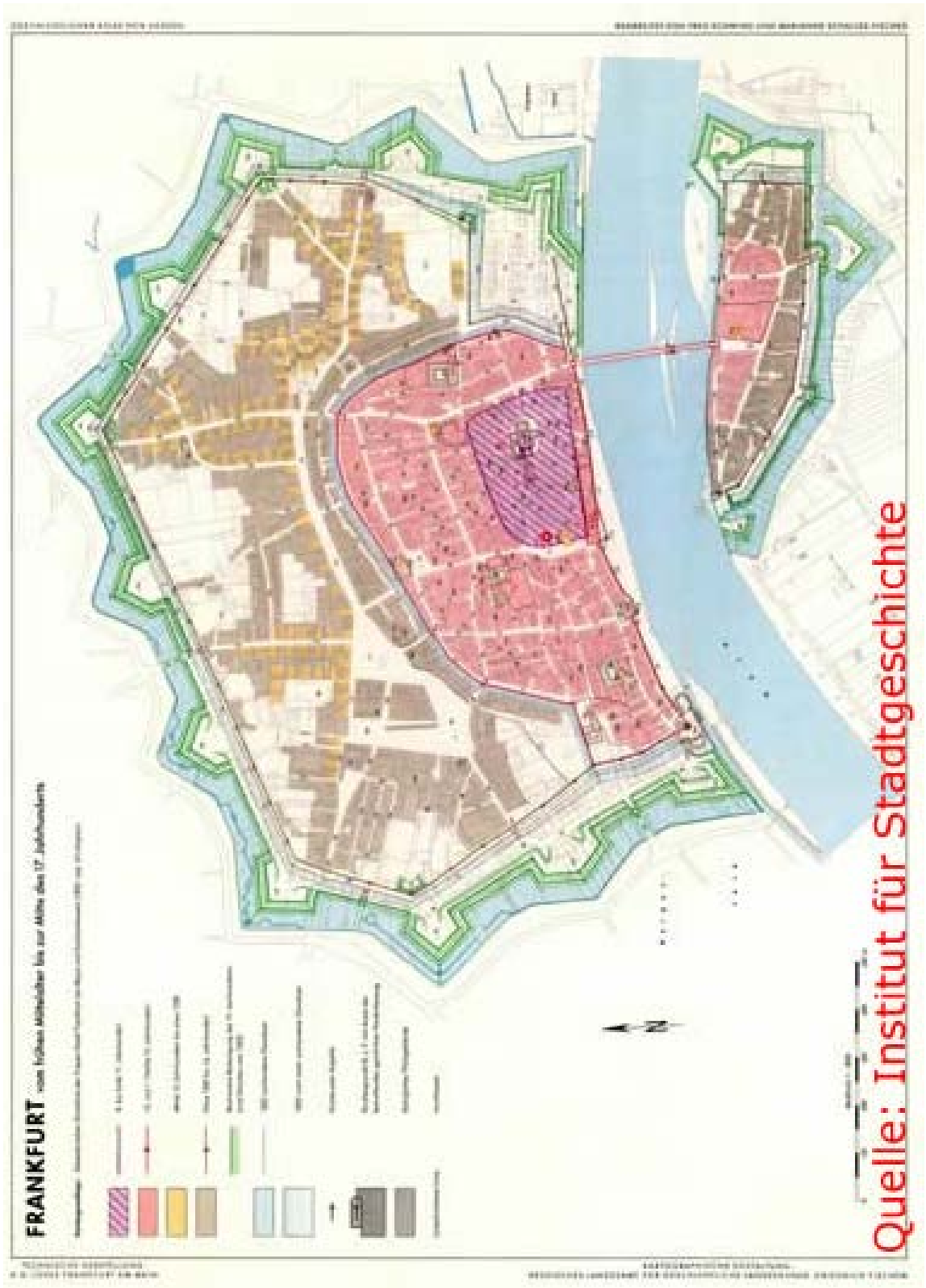


Abb. 1 Frankfurt vom frühen Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

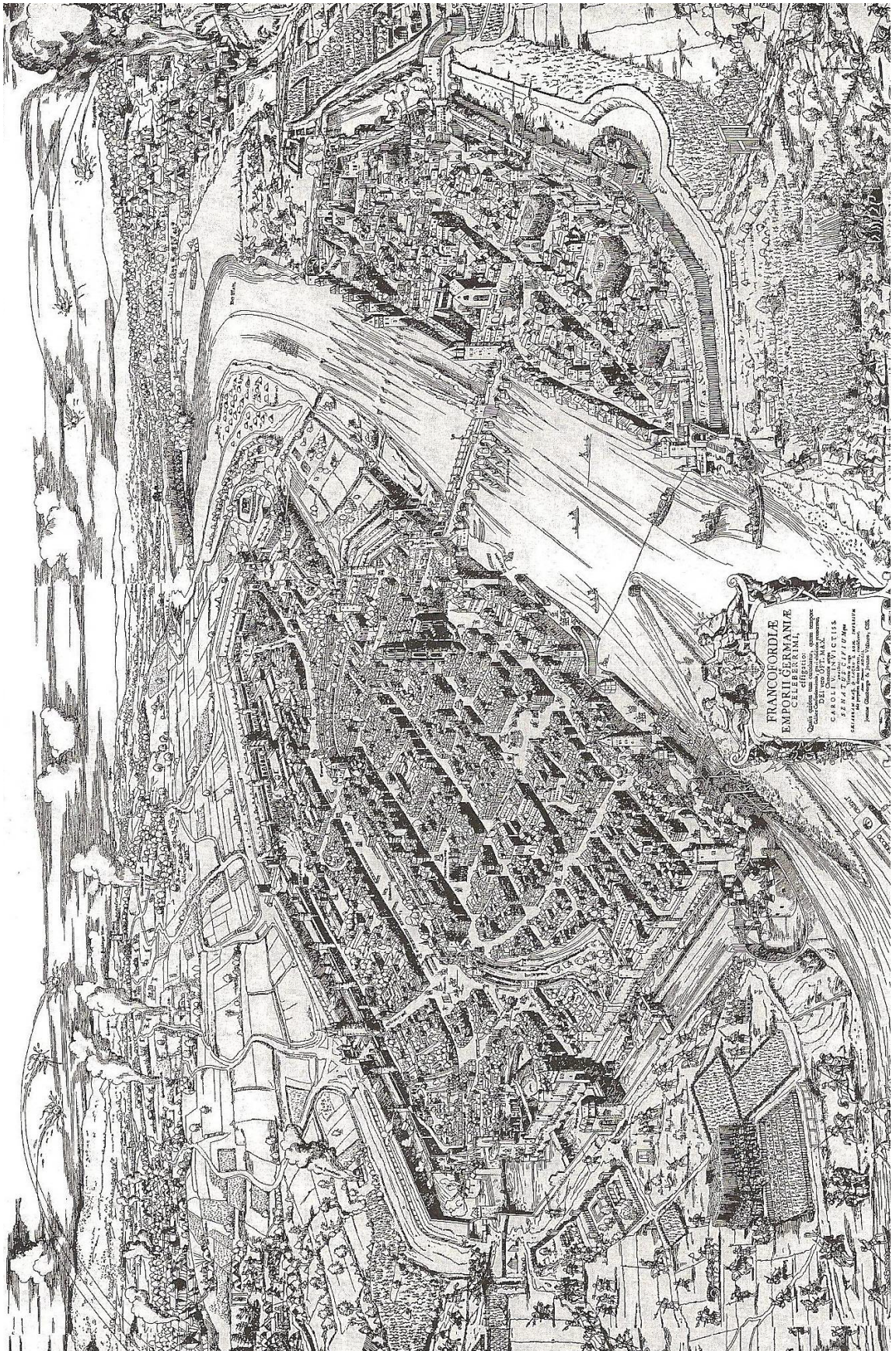


Abb. 2 Konrad Faber: Ausschnitt aus dem Belagerungsplan von 1552

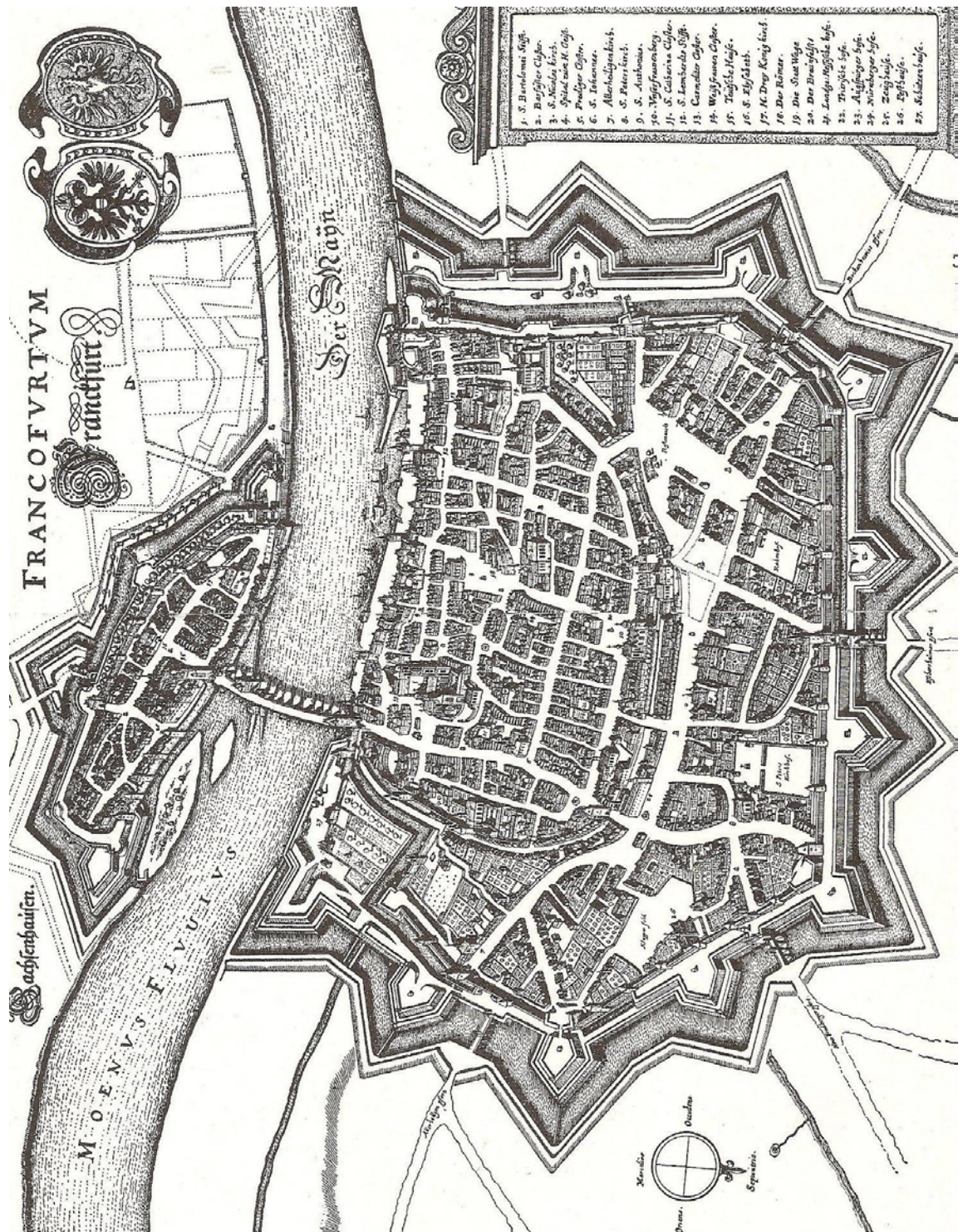


Abb. 3 Plan der Stadt Frankfurt von Norden.
Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. für die „Topographia Hassiae“ (1645)

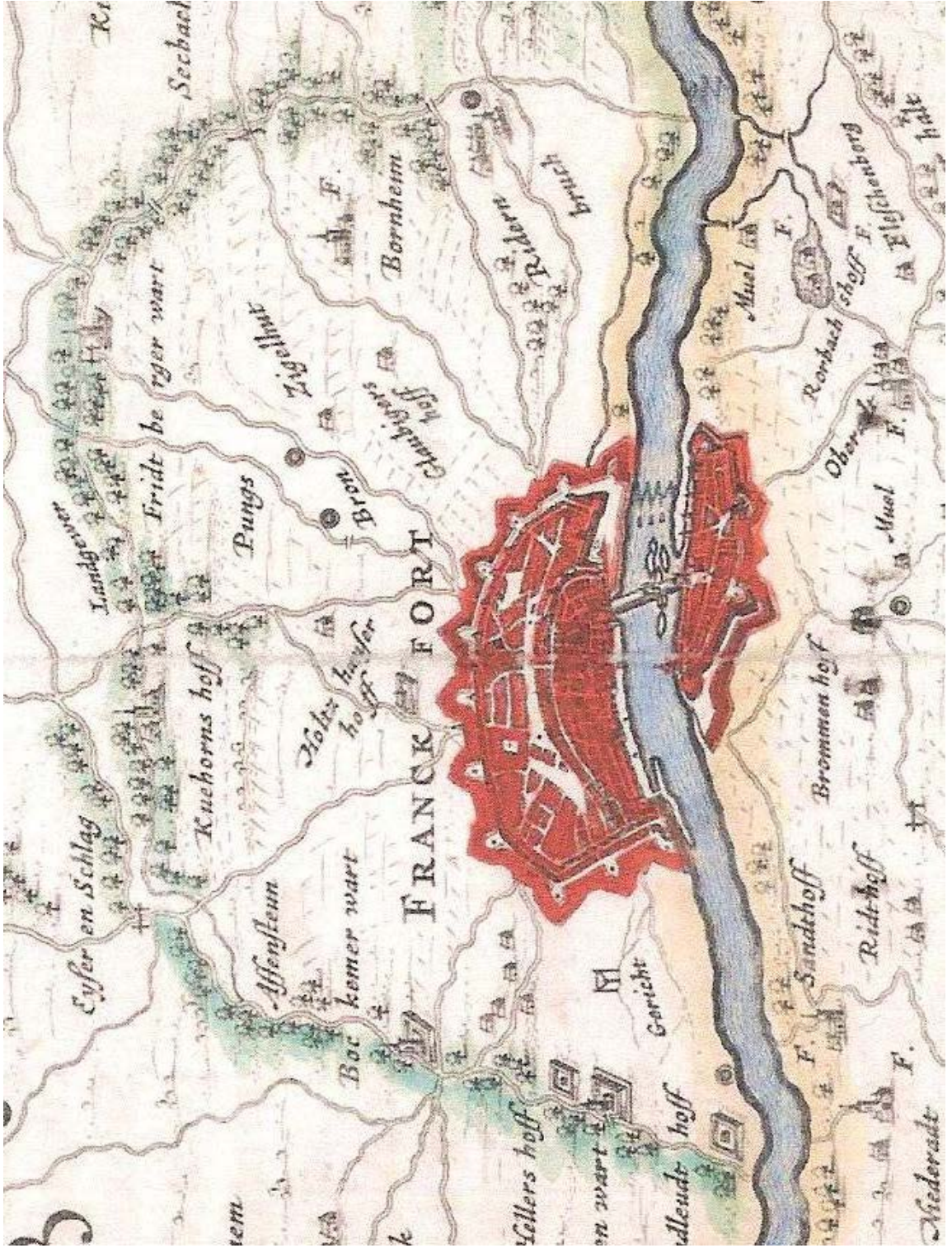


Abb. 4 Ausschnitt aus: Johann u. Cornelius Blaeu, Umgebungskarte von Frankfurt 1637/38



Abb. 6 Ahnentafel von Maria Justina und Johann Maximilian zum Jungen.
 Mittelrheinischer Meister von 1634. Öl auf Leinwand, doubliert, 100,9 x 91,9 cm



Abb. 7 Conrad Faber von Creuznach, Bildnis des Hamman von Holzhausen, Mischtechnik auf Lindenholz, 48,8 x 34,1 cm

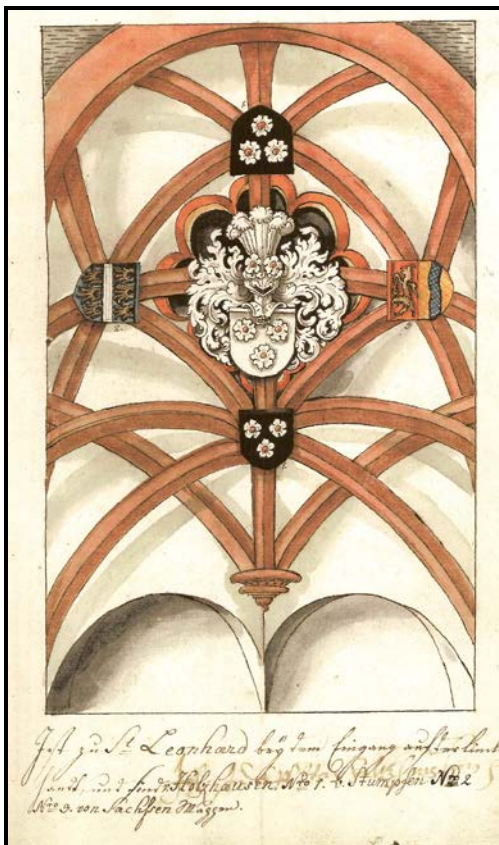


Abb. 8 Epitaphienbuch – Leonhardskirche, Handschrift Anfang 17. Jahrhundert



Abb. 9 Das Grabmal für Justinian von Holzhausen und seine Frau Anna geb. Fürstenberger. Handschrift 17. Jahrhundert



Abb. 10 Wappen aus dem Adelsbrief für Justinian von Holzhausen 1549



Abb. 11 Melemsches Hausbuch. Um 1548 bis um 1637
 Heinrich Lautensack (1522-1568), Philipp Uffenbach (1566-1636), drei unbekannte
 Zeichner; Papierhandschrift mit 71 Blättern in neuzeitlichem Pappereinband mit
 Lederrücken; 41 x 30 cm;



Abb. 12 Conrad Faber von Creuznach, Doppelbildnis des Justinian von
 Holzhausen und der Anna von Fürstenberg. Mischtechnik auf Lindenholz, 68,8 x
 98,7 cm



Abb. 13.1 Weiherhaus des Bürgermeisters Heinrich Toppler



Abb. 13.2 Welser-Schloß Neunhof, Piepenstube, Detail: Idealisierte Darstellung eines fränkischen Herrnsitzes, typisch für die Nürnberger Gegend



Abb. 13.3 Welserschloss Neunhof, Luftaufnahme

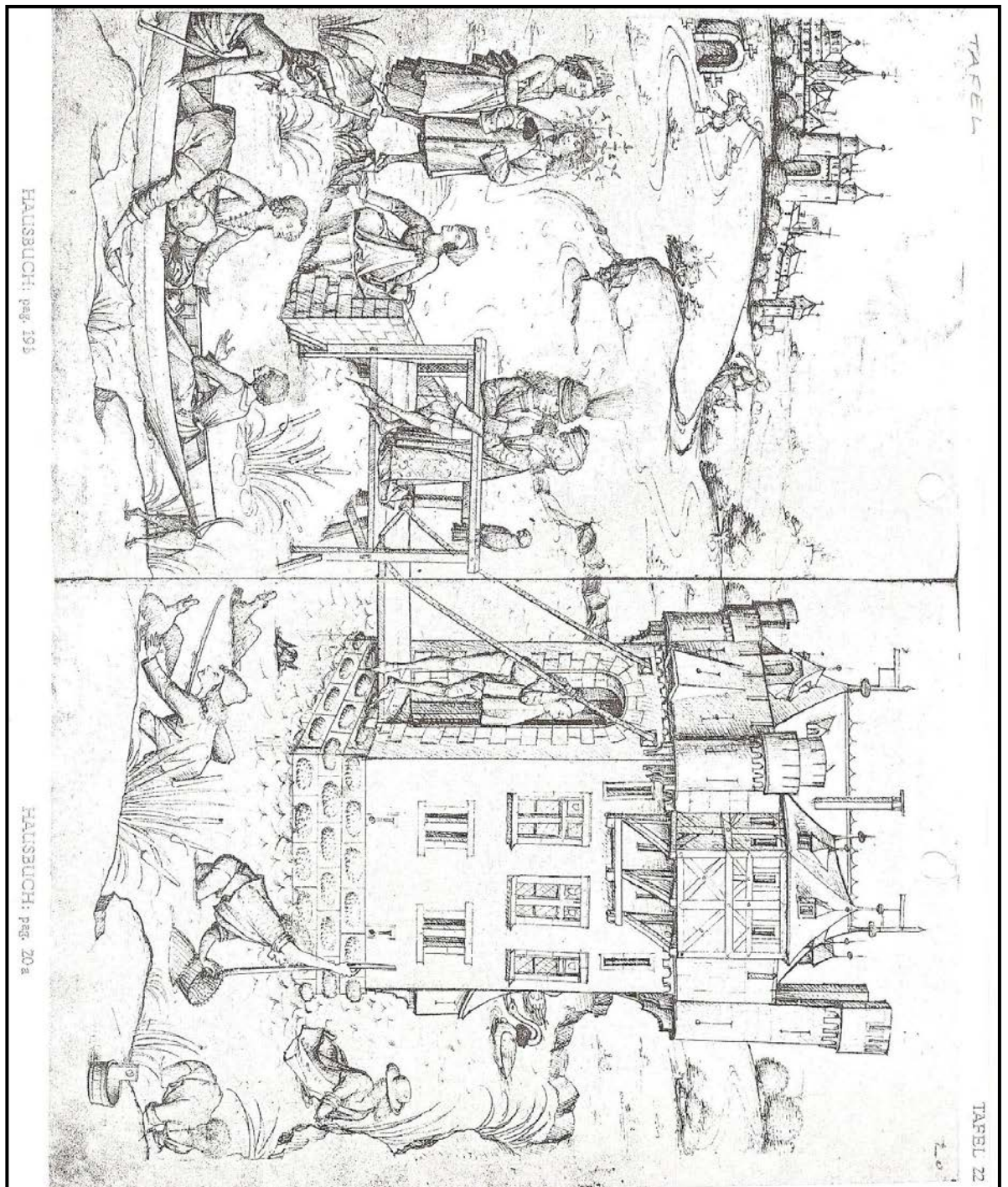


Abb. 14 Hausbuch von Schloss Wolfegg fol. 19v und 20r, nach 1480



Abb. 15 Albrecht Dürer, Weiherhaus 1494, London, The British Museum
Inv. 5218.165



Abb. 16 Albrecht Dürer, Maria mit der Meerkatze
um 1500, Wien, Albertina, Inv. DG 1930/1492

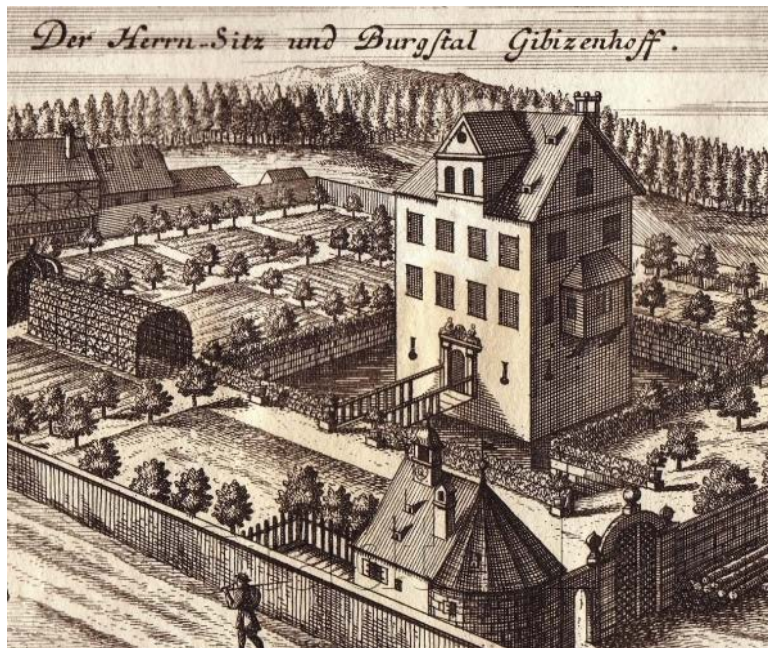


Abb. 17 Herrenhaus Gibitzenhof bei Nürnberg, erbaut 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Kupferstich vor 1708. Nürnbergische Hesperides von J. C. Volkamer



Abb. 18 Ausschnitt aus dem Faber-Plan von 1552



Abb. 19 Braun-Hogenberg, Civitates orbis terrarum 1572-1617: Frankfurter Stadtansicht

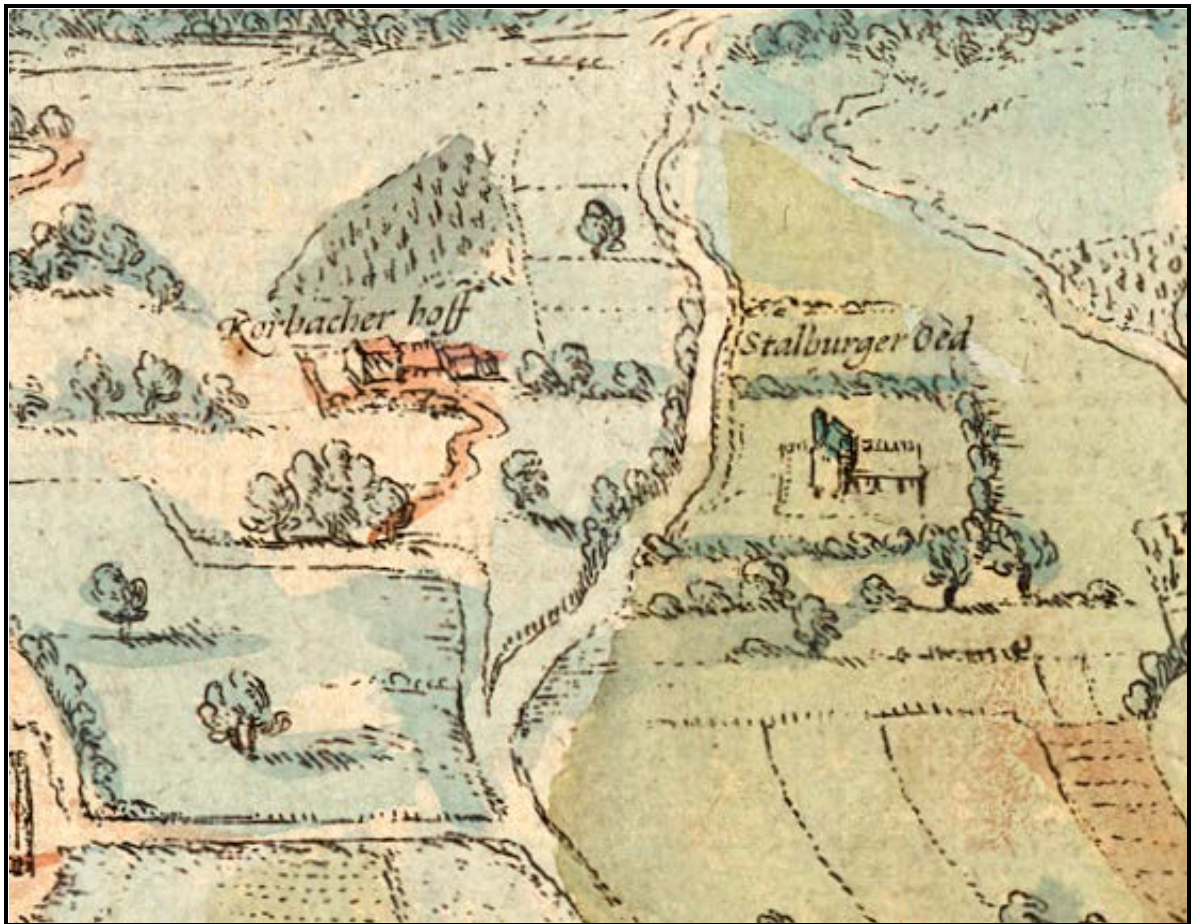


Abb. 20 Ausschnitt aus der Frankfurter Stadtansicht von Braun-Hogenberg



Abb. 21 Mittelrheinischer Meister des 18. Jahrhunderts, „Die Oed - der Stammsitz der Familie von Holzhausen“, Öl auf Leinwand, 157,0 x 122,0 cm

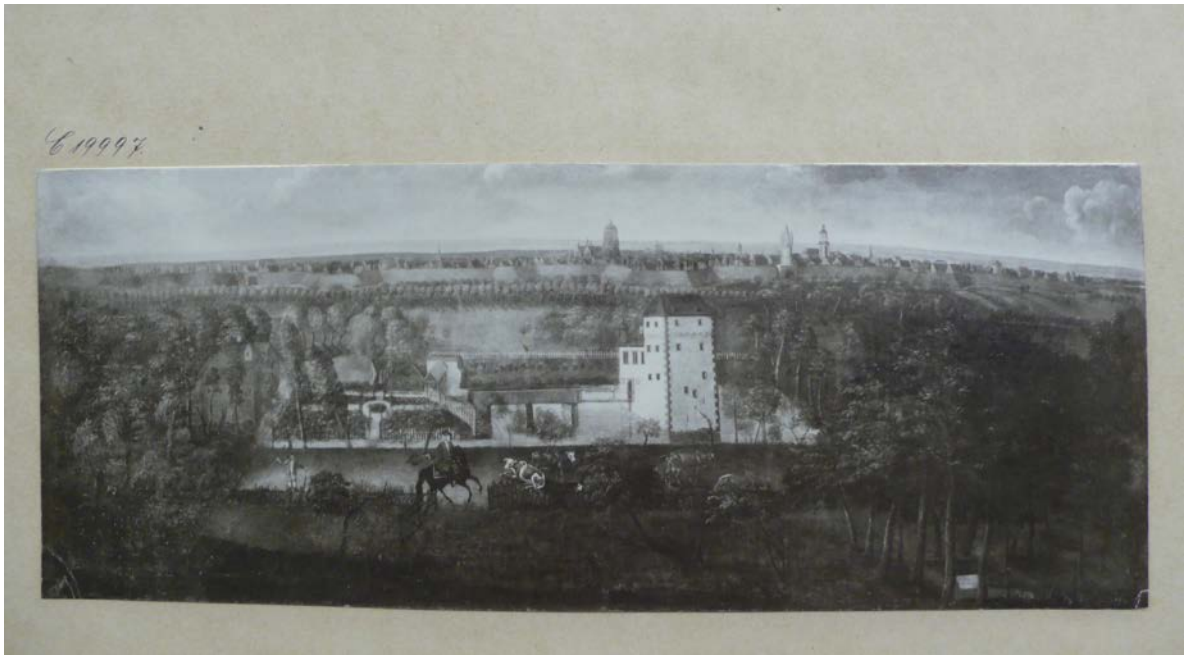


Abb. 22 „Die Oed - im Hintergrund die Stadt. 18. Jahrhundert.“ Foto eines verschollenen Gemäldes



Abb. 23 Naurother Hof



Abb. 24 Wenzel Hollar „Stalburger Brüngen bey Frankfurt“
1. Hälfte 17. Jahrhundert. Kupferstich. 13,2 x 19,5 cm

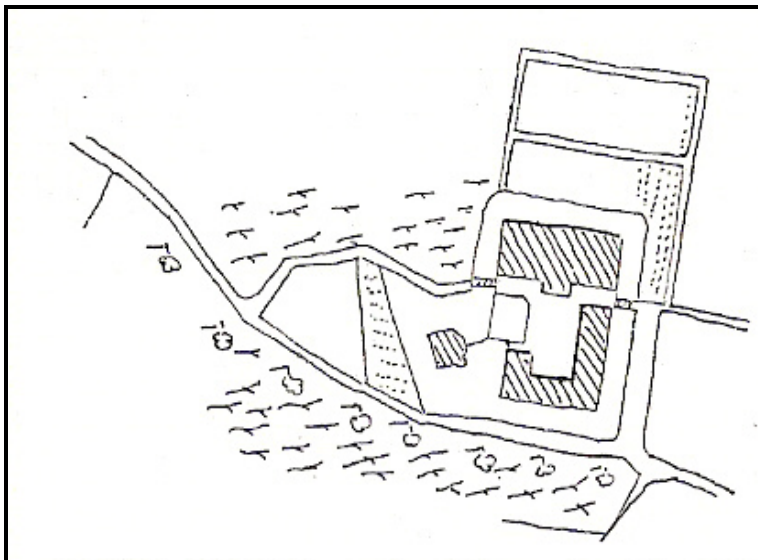


Abb. 25 Günthersburg; Grundriss aus dem Jahre 1772

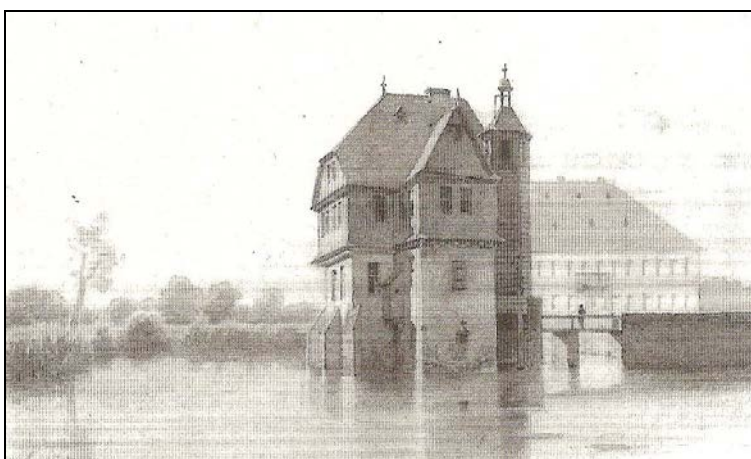


Abb. 26 Günthersburg nach Reiffenstein

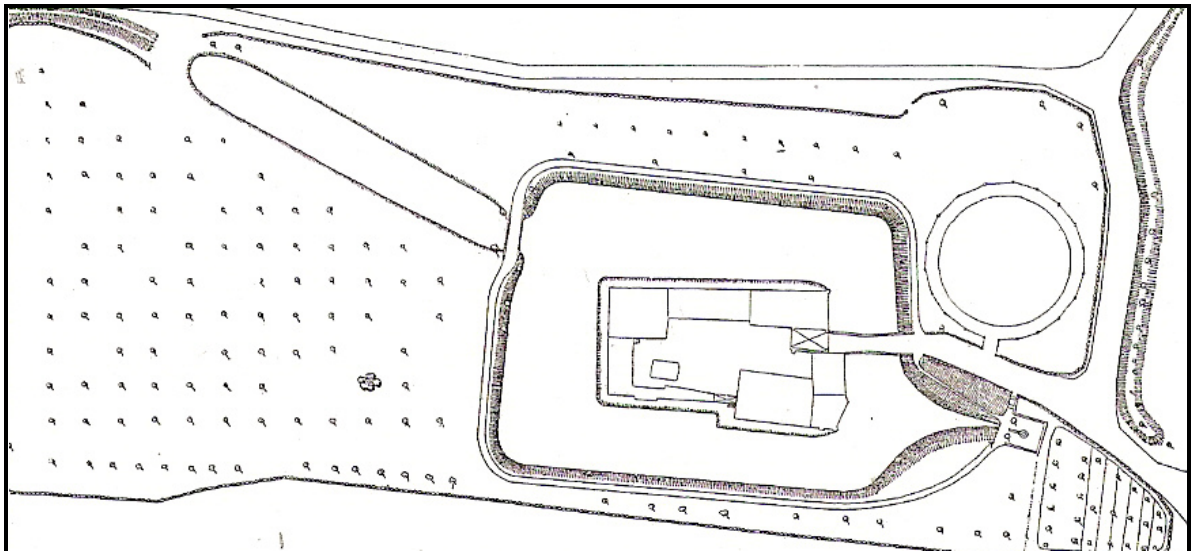


Abb. 27 Kühhorn's Hof; Grundriss nach einer Aufnahme von 1863

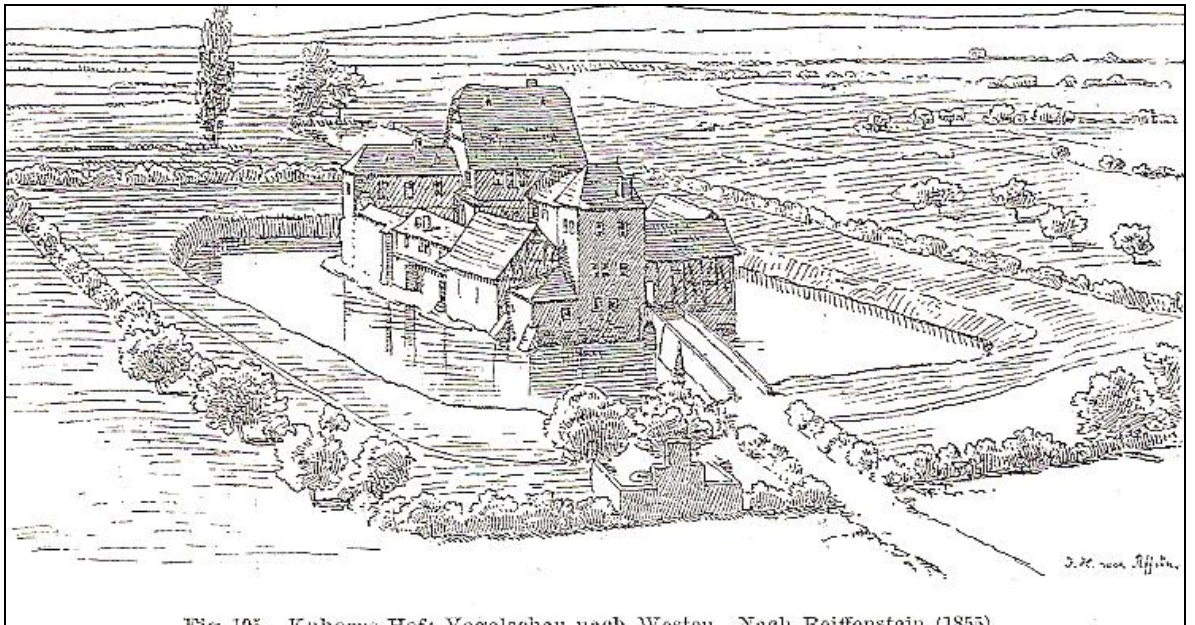


Fig. 195. Kuhorns-Hof; Vogelschau nach Westen. Nach Reiffenstein (1855).

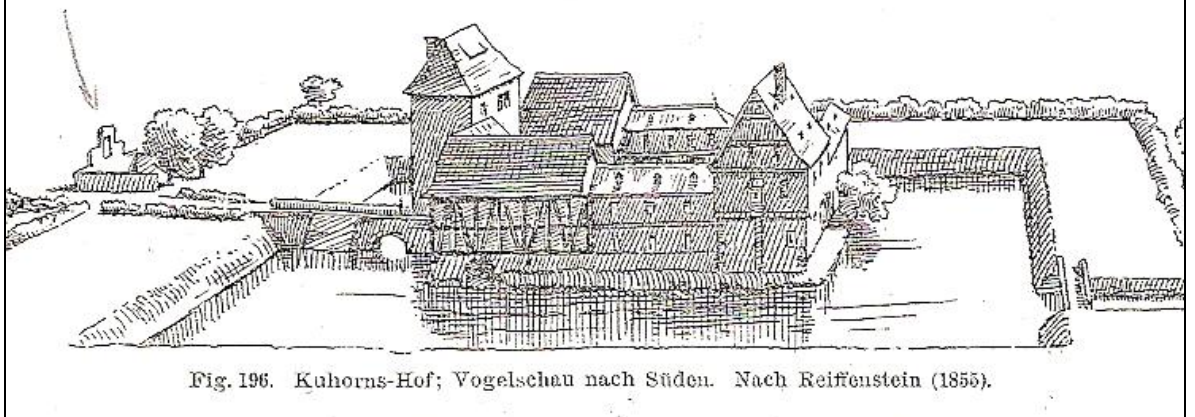


Fig. 196. Kuhorns-Hof; Vogelschau nach Süden. Nach Reiffenstein (1855).

Abb. 28 Der Kühhornshof

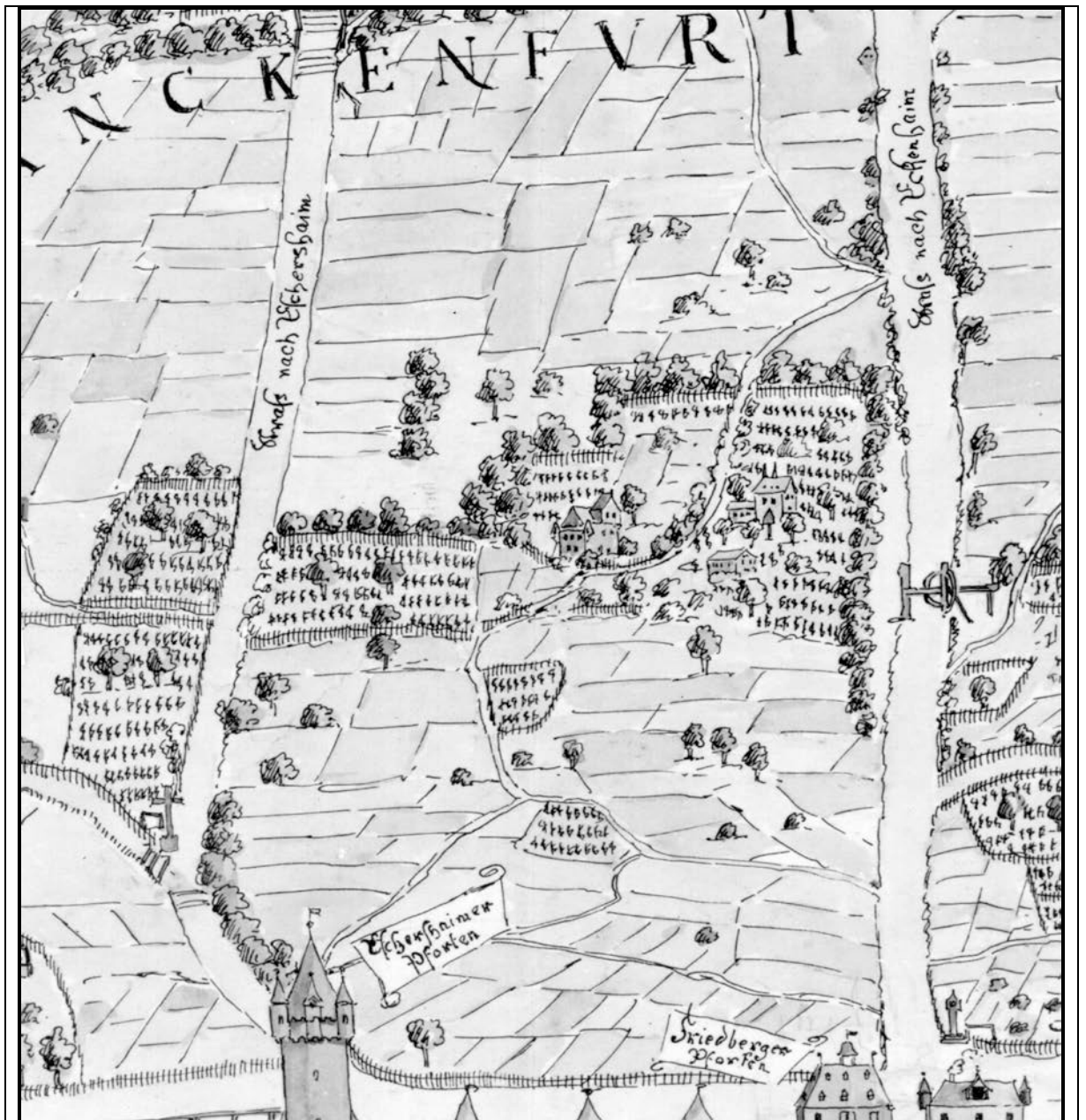


Abb. 29 Ausschnitt aus einer Geleitskarte von 1572 mit dem Holzhausenschen Hof



Abb. 30 Deutscher Meister vom Anfang des 18. Jahrhunderts,
Bildnis des Johann Hieronymus von Holzhausen, Öl auf Leinwand
104,6 x 78,3 cm

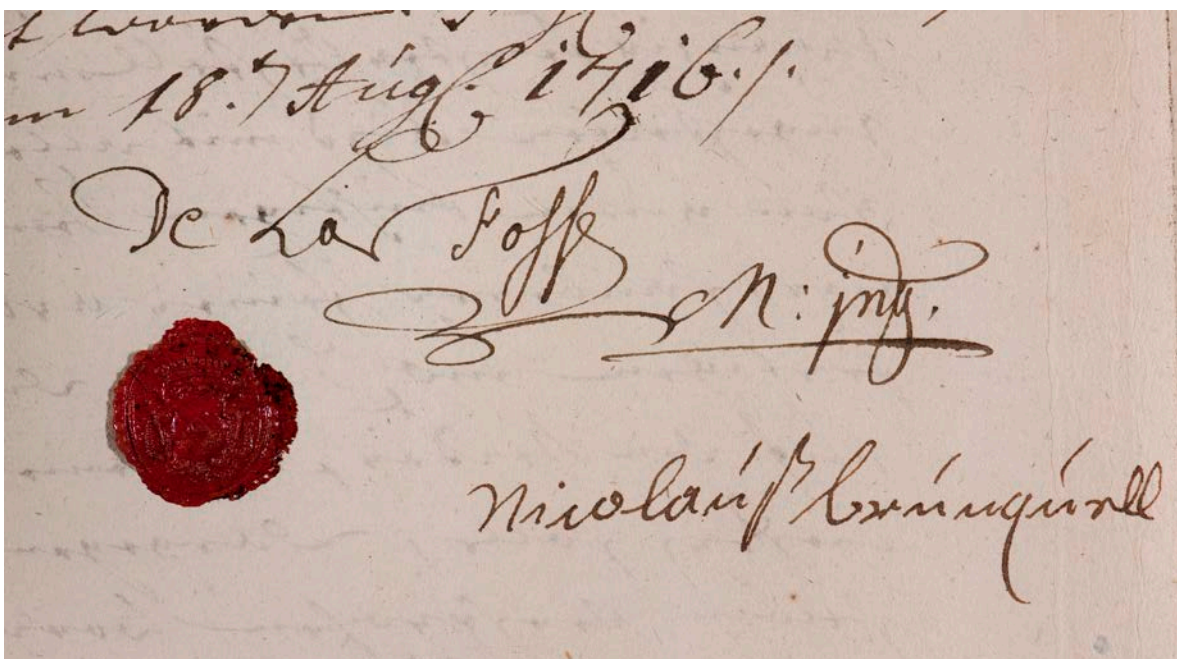


Abb. 31 Unterschrift und Siegel Louis Remy de la Fosse

Monsieurs

je vous envoie le memoire des pierres ou quadre
du foelle qui ont été livrés mal conditionné
et non selon notre contract et accord, le nombre
des pied cube y est marqué, de ce qui faut rabatre
à vobis maîtres qui se monte $\sqrt{1418\frac{1}{2}}$ pied cube
si lon compte le pied cube à $4\frac{1}{2}$ X^r Comme je l'ai
accordé pour le Recueil quadre avec les même maître
Cela fait la somme de $\sqrt{106}$ flo: $23\frac{1}{2}$ X^r de
rabai, ainsi mes seigns et tres cher patrons
cala n'est point une bagatel.

Sur Les bassins des fontaines de Böffingen
avec quoy il faudra que je parle avec lesdit
maître. Car cette livraison est aussi mal conditionné
que la premier. je suis avec un profonde veneration
de votre Ex^{tes}

Monsiegrs et patrons

Le 9^e Mars 1716

Vostre humble et tres obeissant
et fidel servit^r
de La Fosse

Abb. 32 Der einzige eigenhändig von Louis Remy de la Fosse geschriebene Originalvertrag, der im HStAD aufzufinden ist.

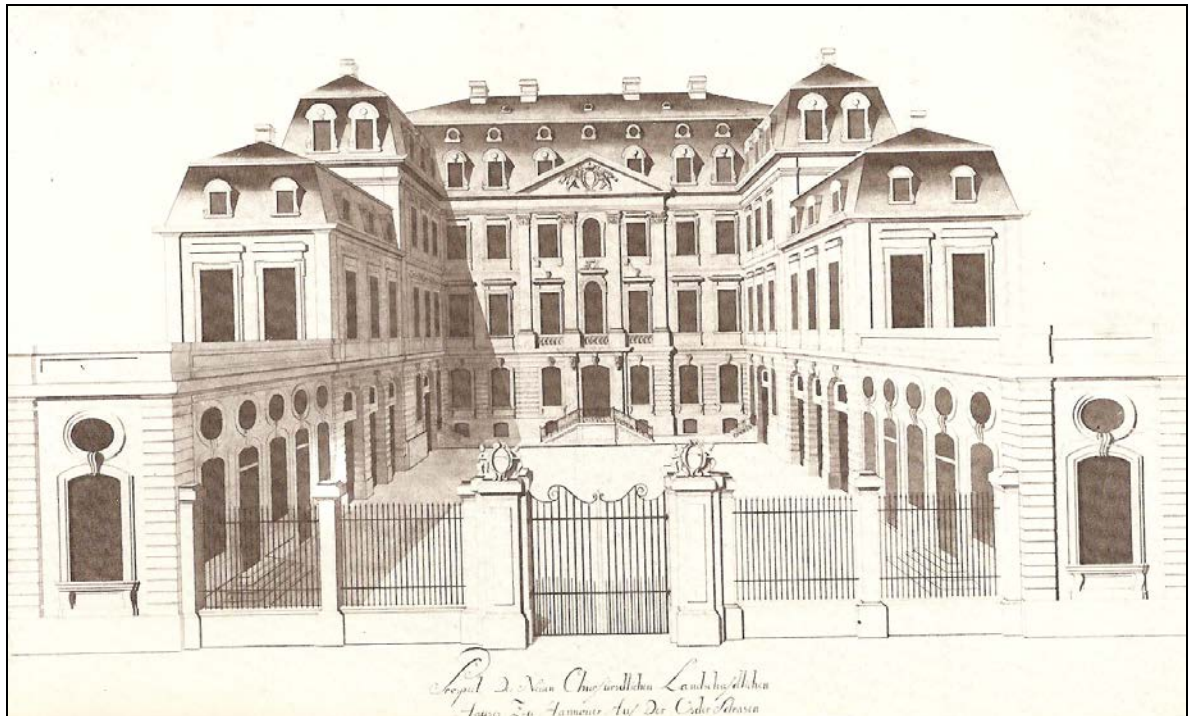


Abb. 33 Prospect Des Neuen Churfürstlichen Landschafdlichen Hauses
Zu Hannover Auf der Osder-Sdrasen. 1. Viertel 18. Jh. Wilhelm Vornberger
(†1759)

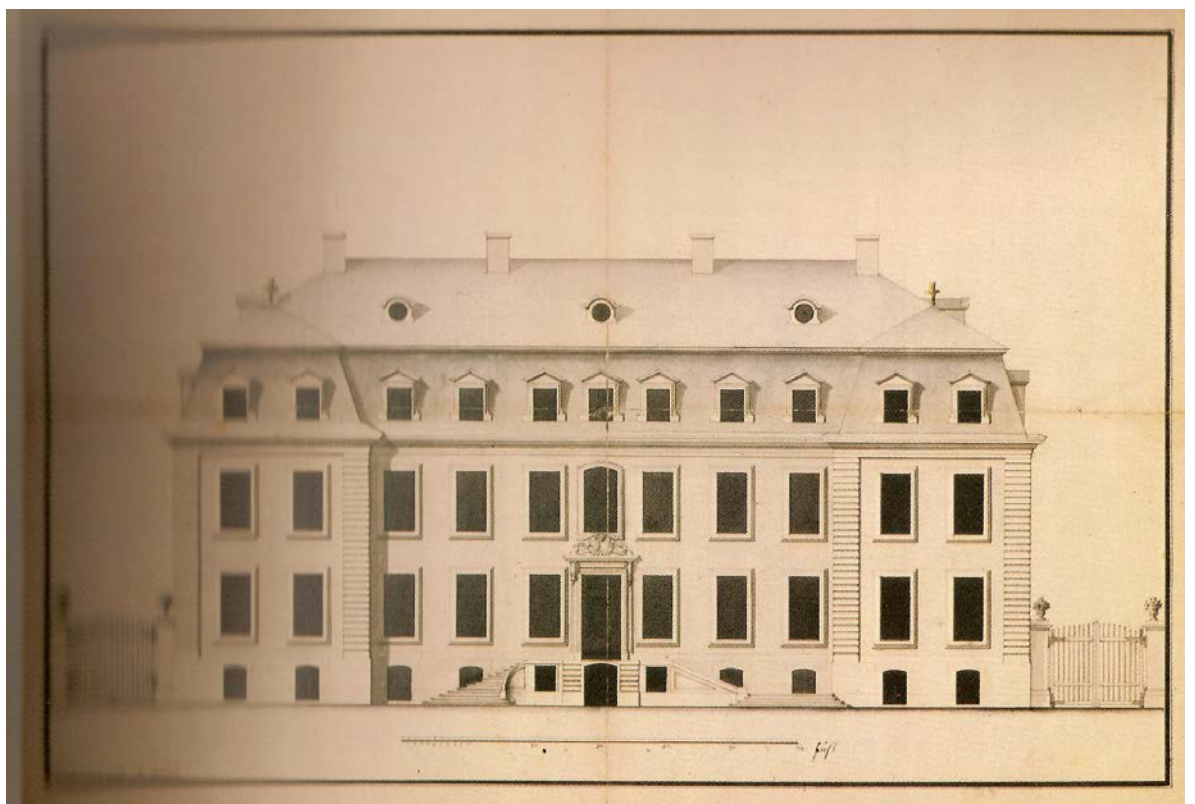


Abb. 34 Aufriss von Schloss Hallenburg bei Schlitz, um 1706 sign. u. l.: L[ouis]
R[emy] de la Fosse Architecte Schwarze Federzeichnung, schwarz, grau, blau und
gelb laviert 377 x 533 mm, Maßangabe 60 Fuß (=177 mm)



Abb. 35 Eckpavillon im großen Garten von Herrenhausen



Abb. 36 Orangerie Bessungen

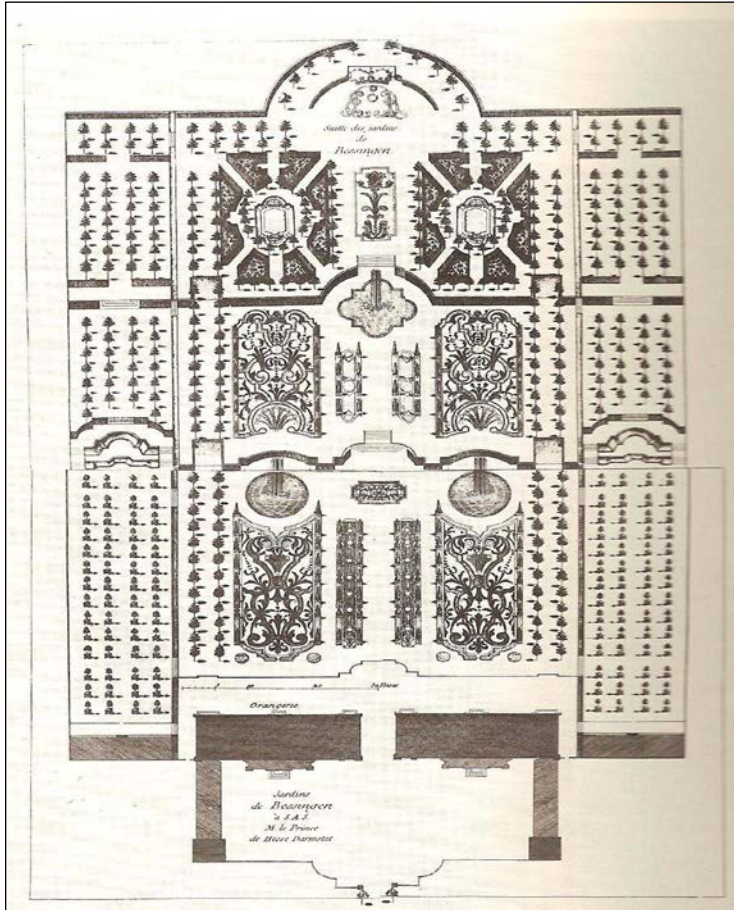


Abb. 37 Plan des Bessunger Herrengarten nach Georges Louis le Rouge, Jardin Anglo-Chinois, Paris 1770-1787, Cahier 6

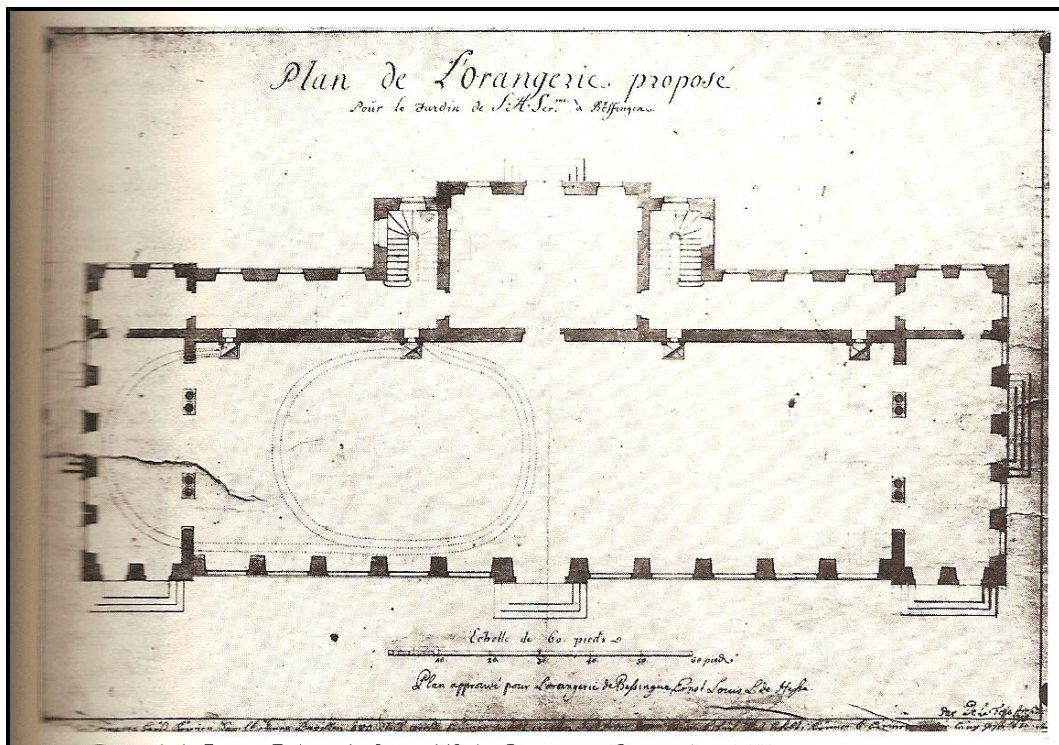


Abb. 38 Erdgeschossgrundriss der Bessunger Orangerie, 1719



Abb. 39 Georg Konrad Weimar, Modell des Darmstädter Schlossprojektes 1722-1724

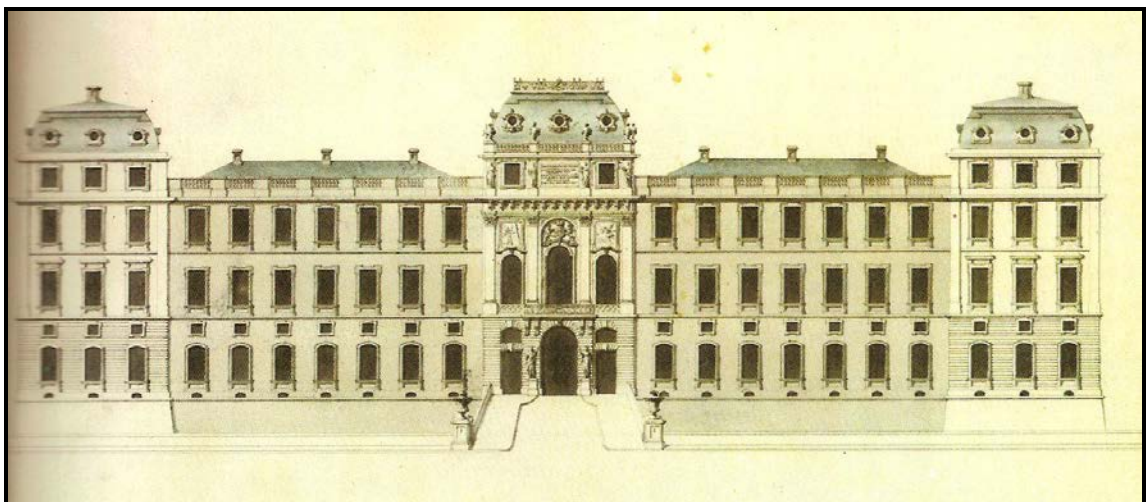


Abb. 40 Aufriss der Südfront des Darmstädter Schlossprojekts

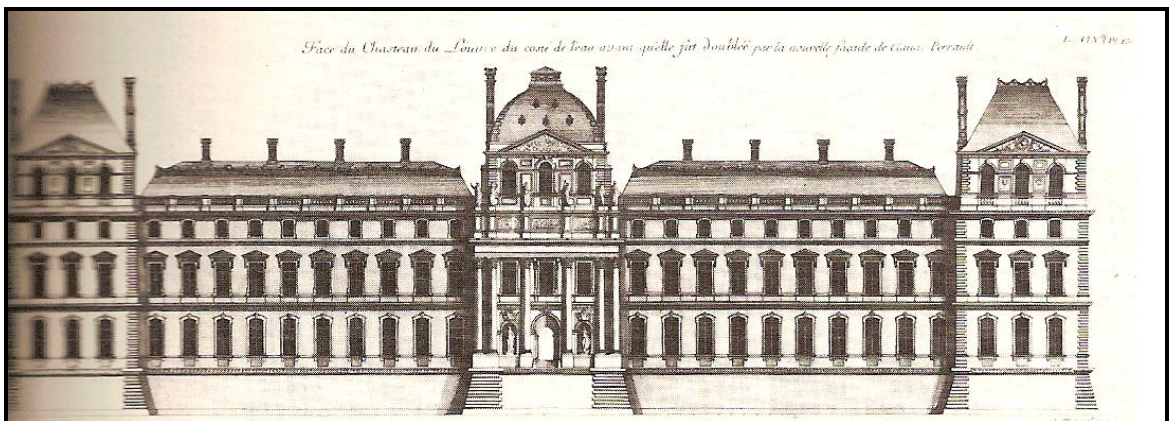


Abb. 41 Louis Le Vau: Südflügel des Pariser Louvre, 1663



Abb. 42.1 Bessunger Jagdhof

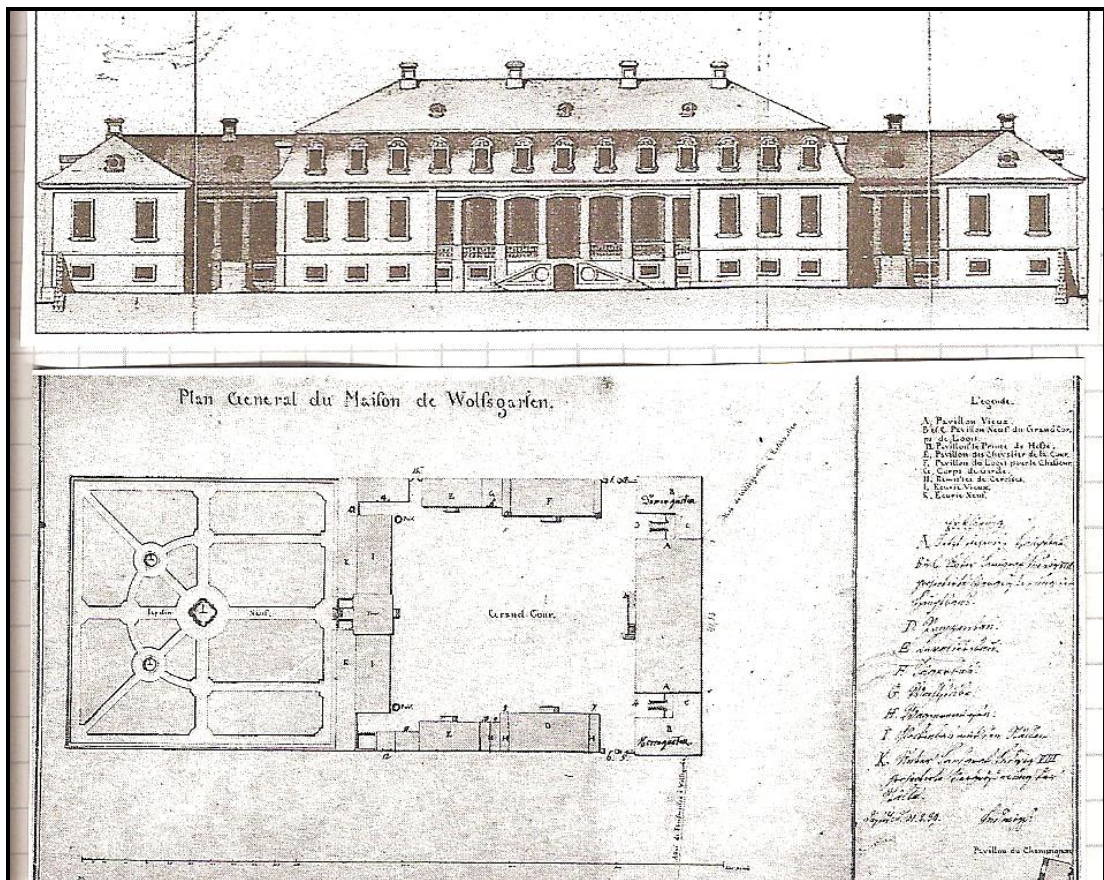


Abb. 42.2 Wolfsgarten

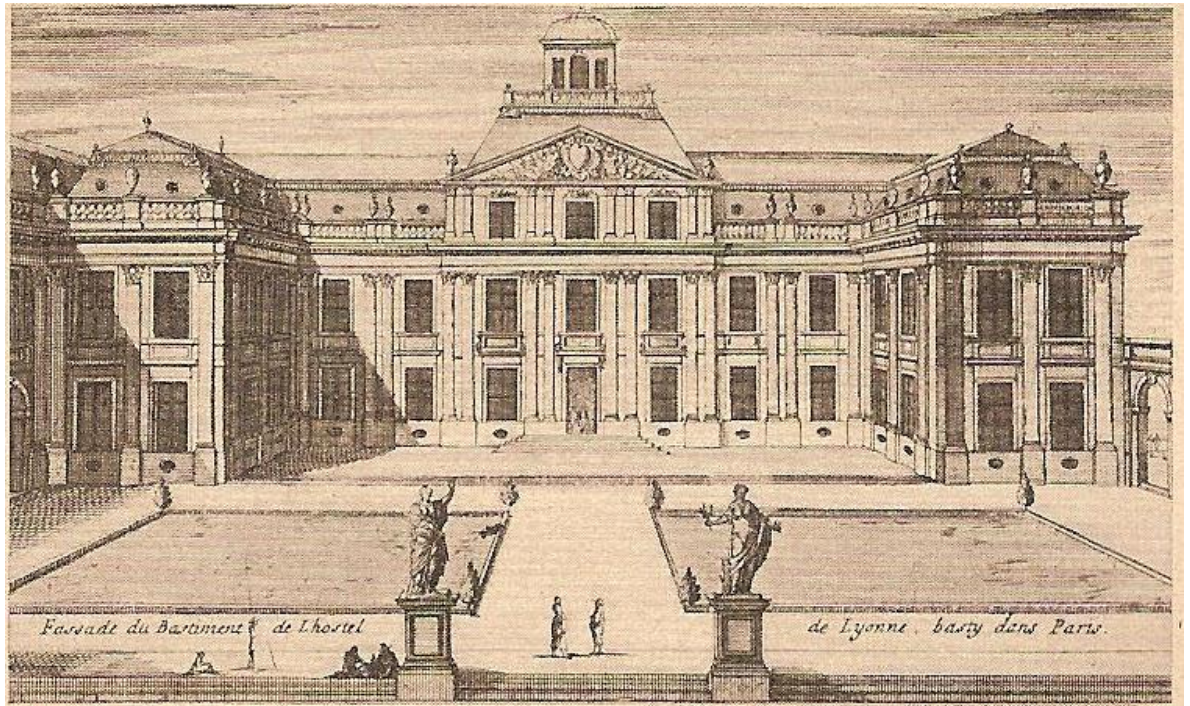


Abb. 43 Louis le Vau: Hôtel de Lyonne



Abb. 44 Monbrillant. Julius F. Lange, 1846, Stahlstich

*Plan de la maison de campagne
 pour Monsieur le Baron de Holzhansen,
 rebâtie sur les vieux fondements
 selon les desseins de Sieur de La Roche, architecte.
 1722.*

Abb. 45 Widmung

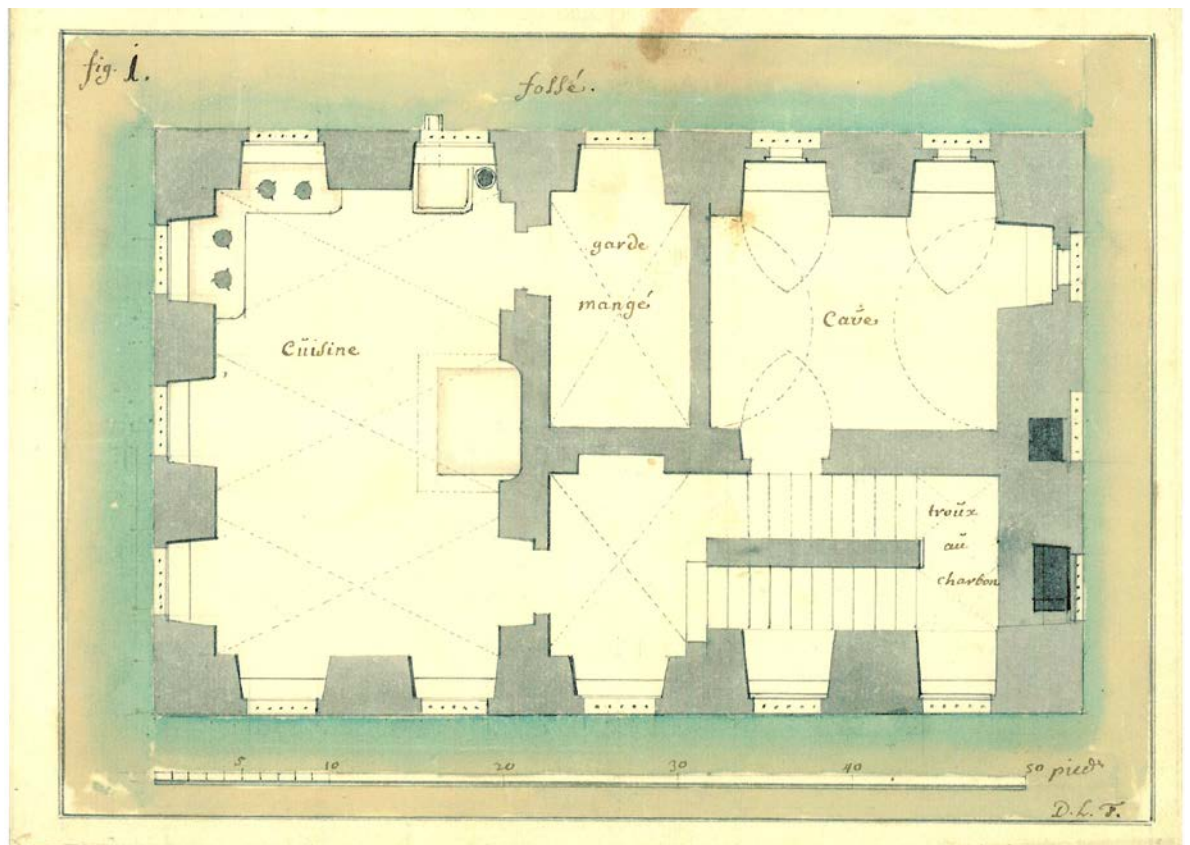


Abb. 46 Fig. 1.

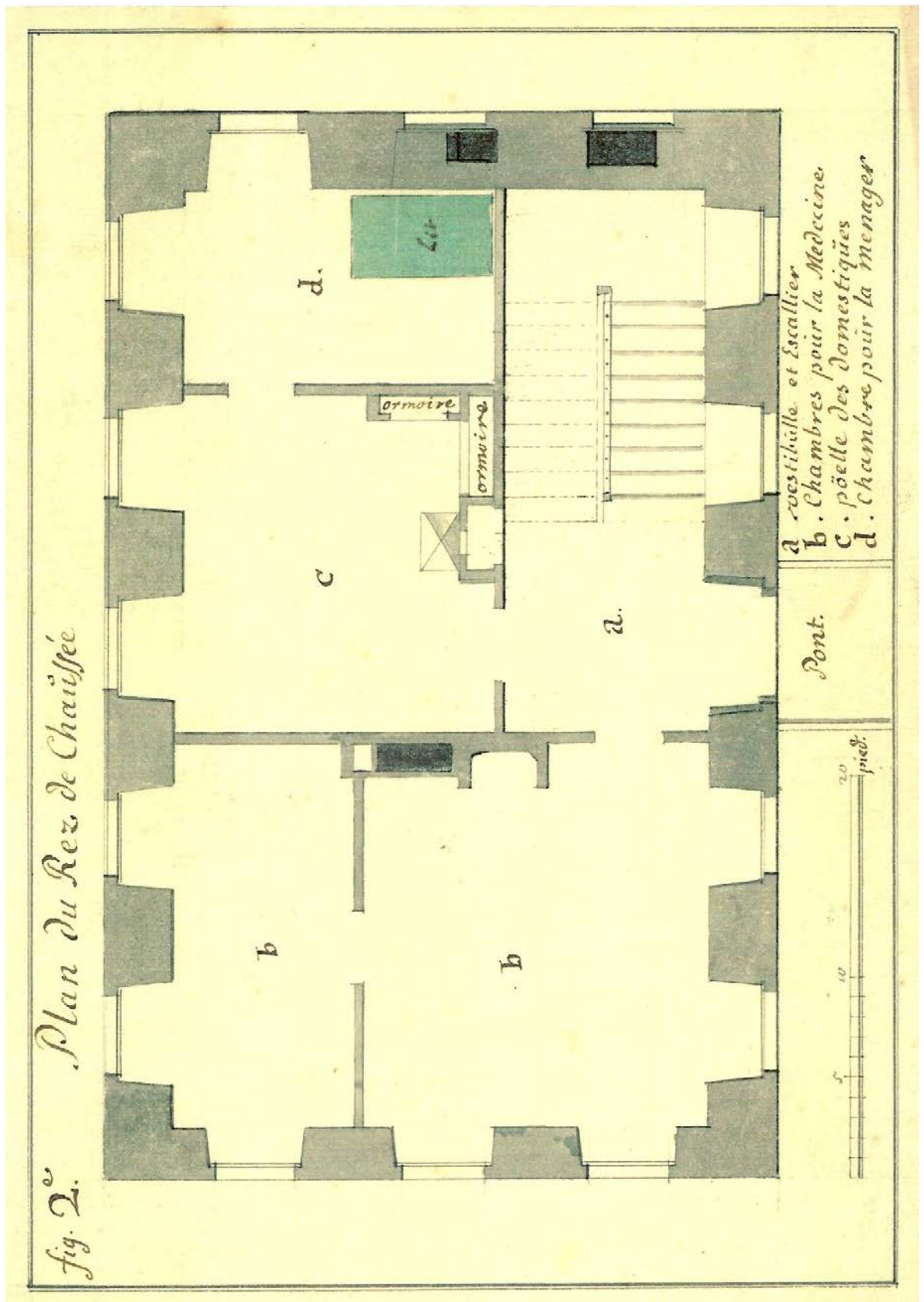


Abb. 47 Fig. 2.^o

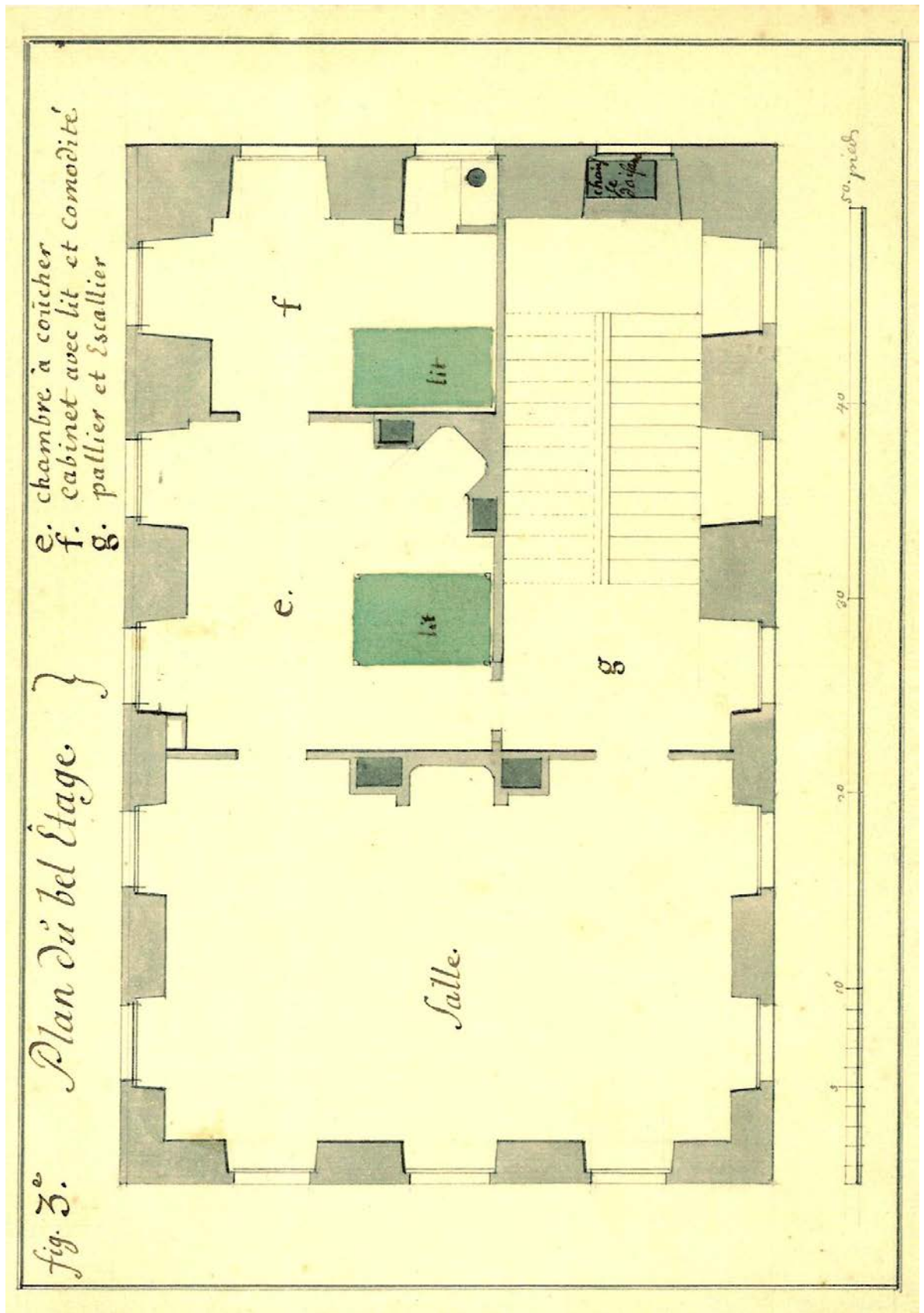


Abb. 48 Fig. 3.^o

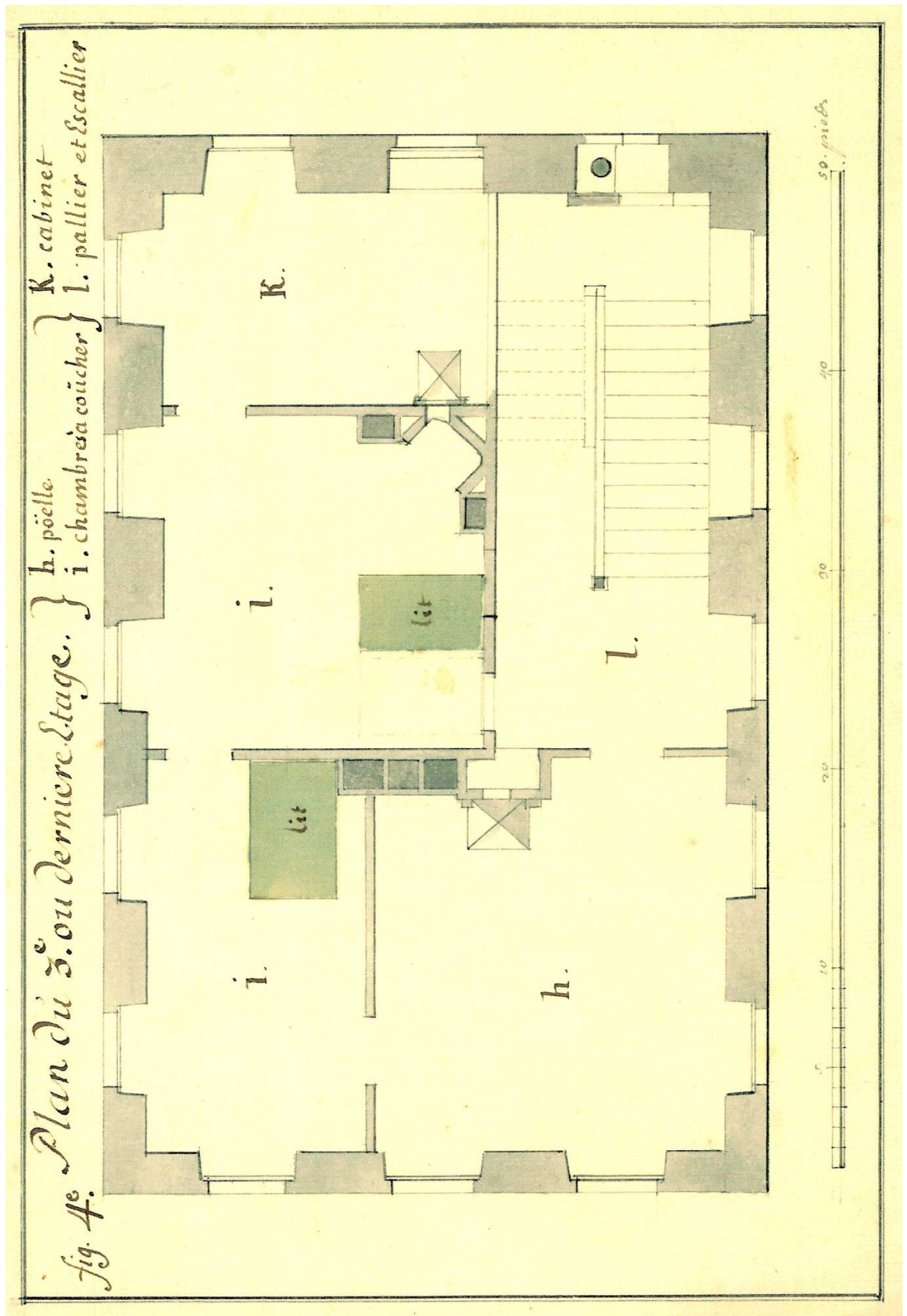


Abb. 49 Fig. 4.^e

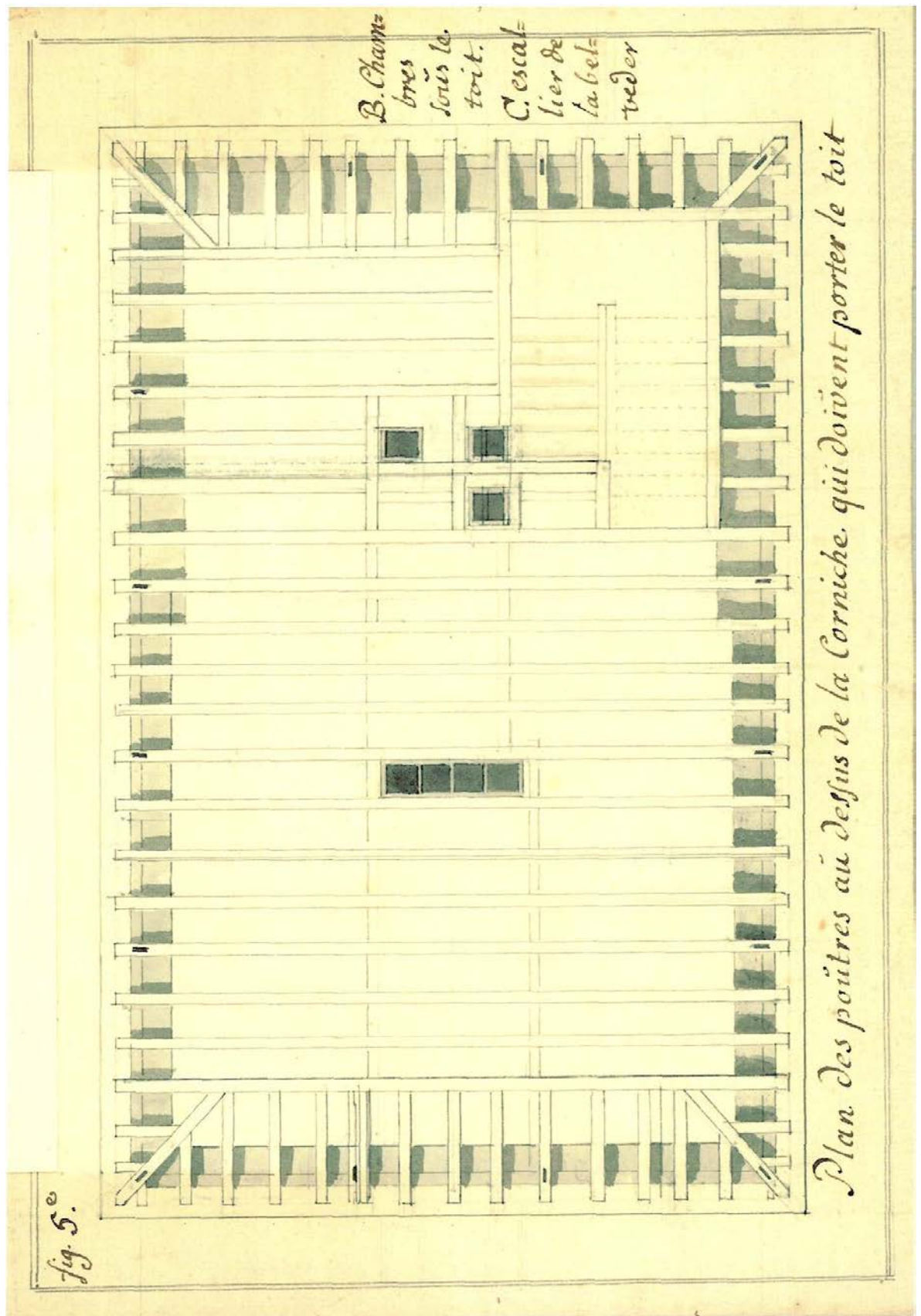


Abb. 50 a Fig. 5.^e

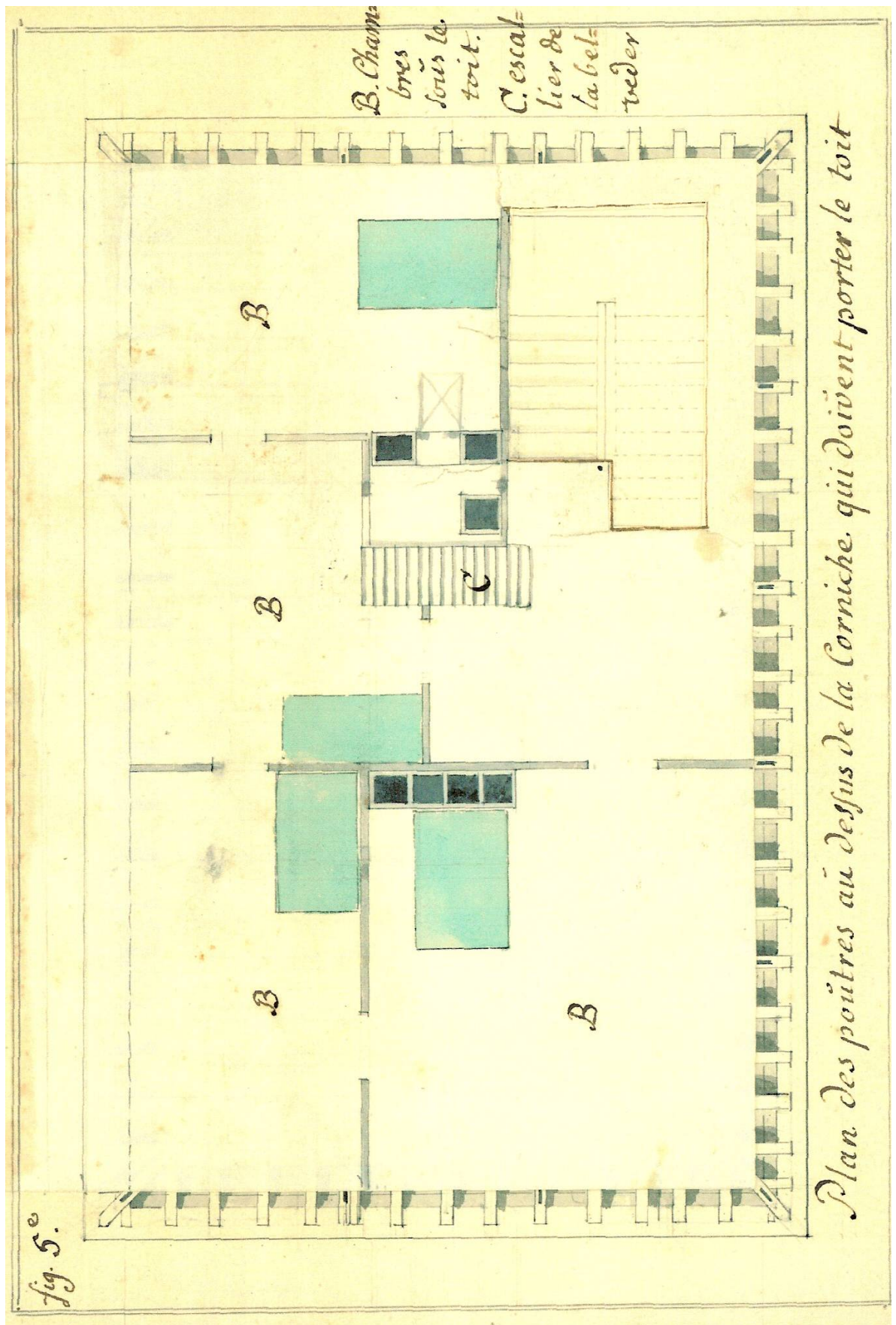


Abb. 50 b Fig. 5.°

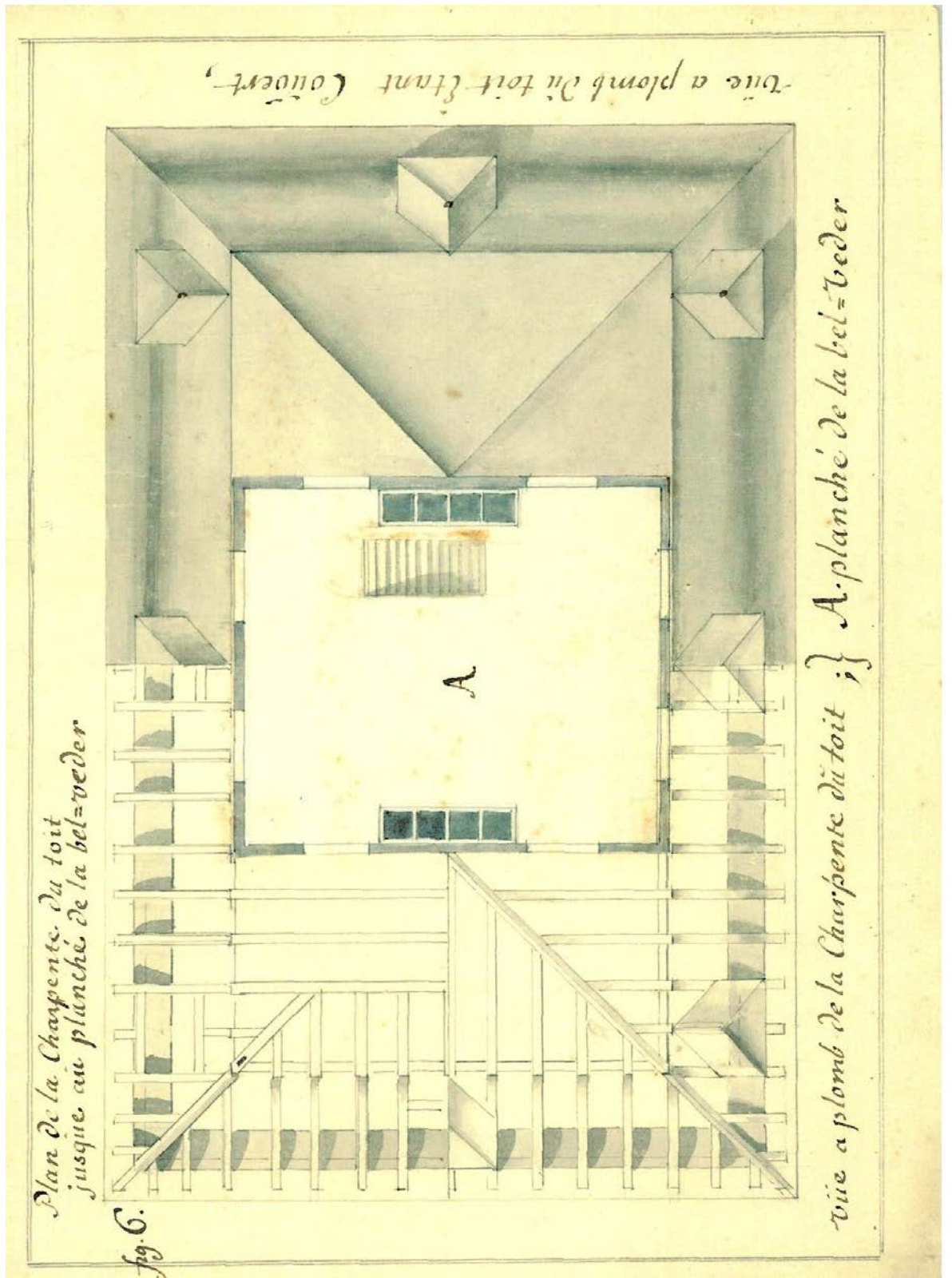


Abb. 51 Fig. 6.

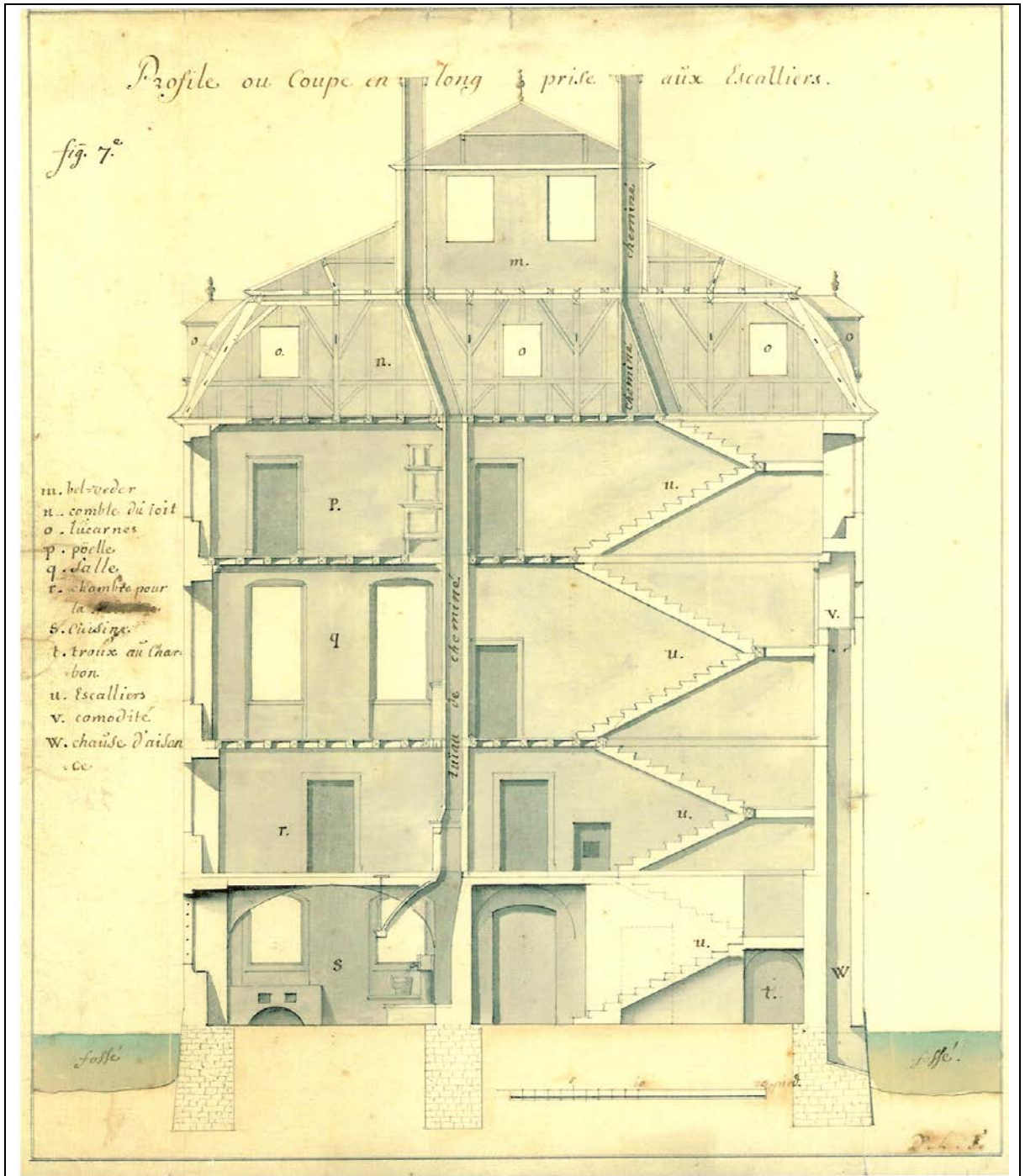


Abb. 52 Fig. 7.^e

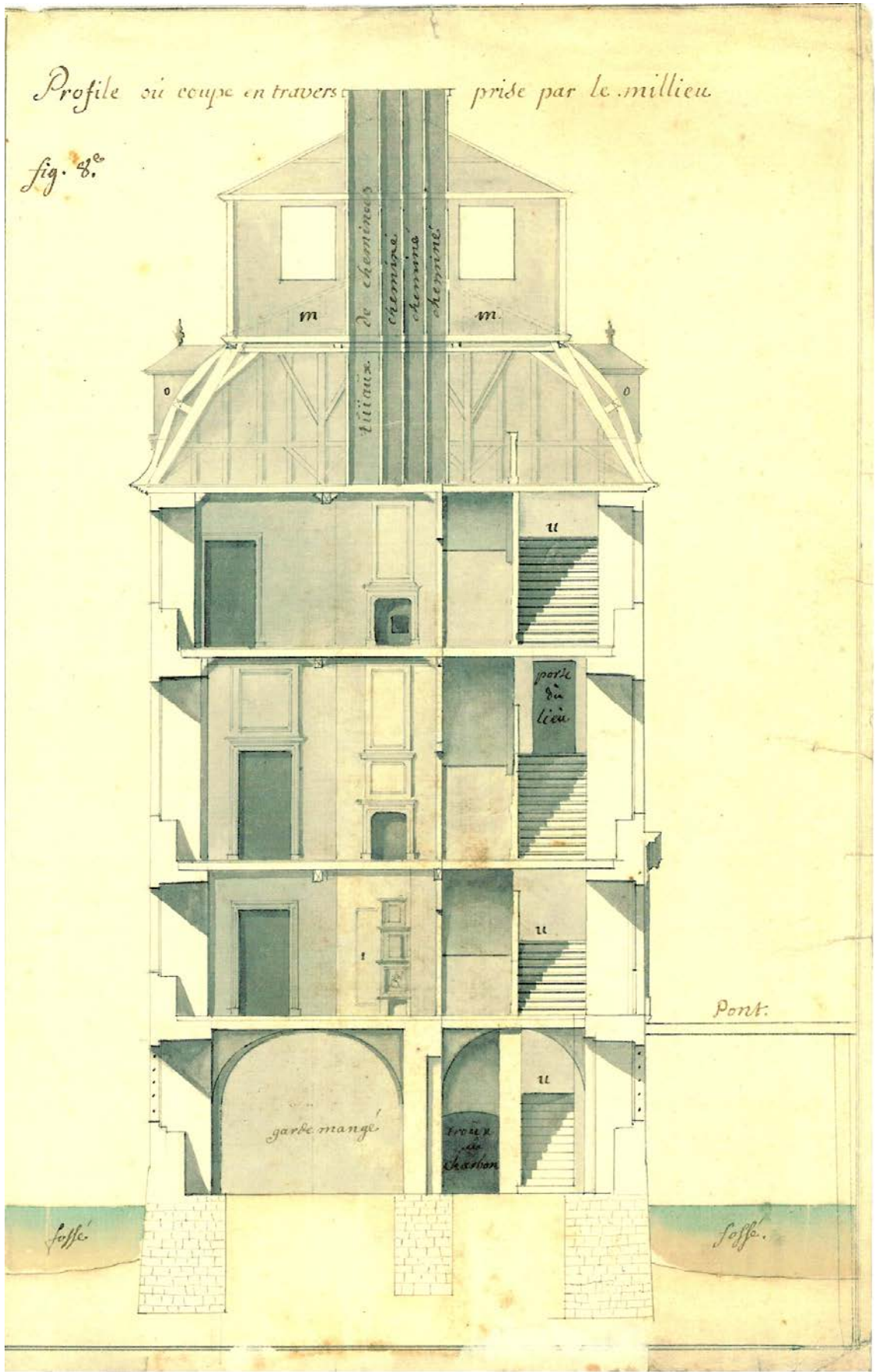
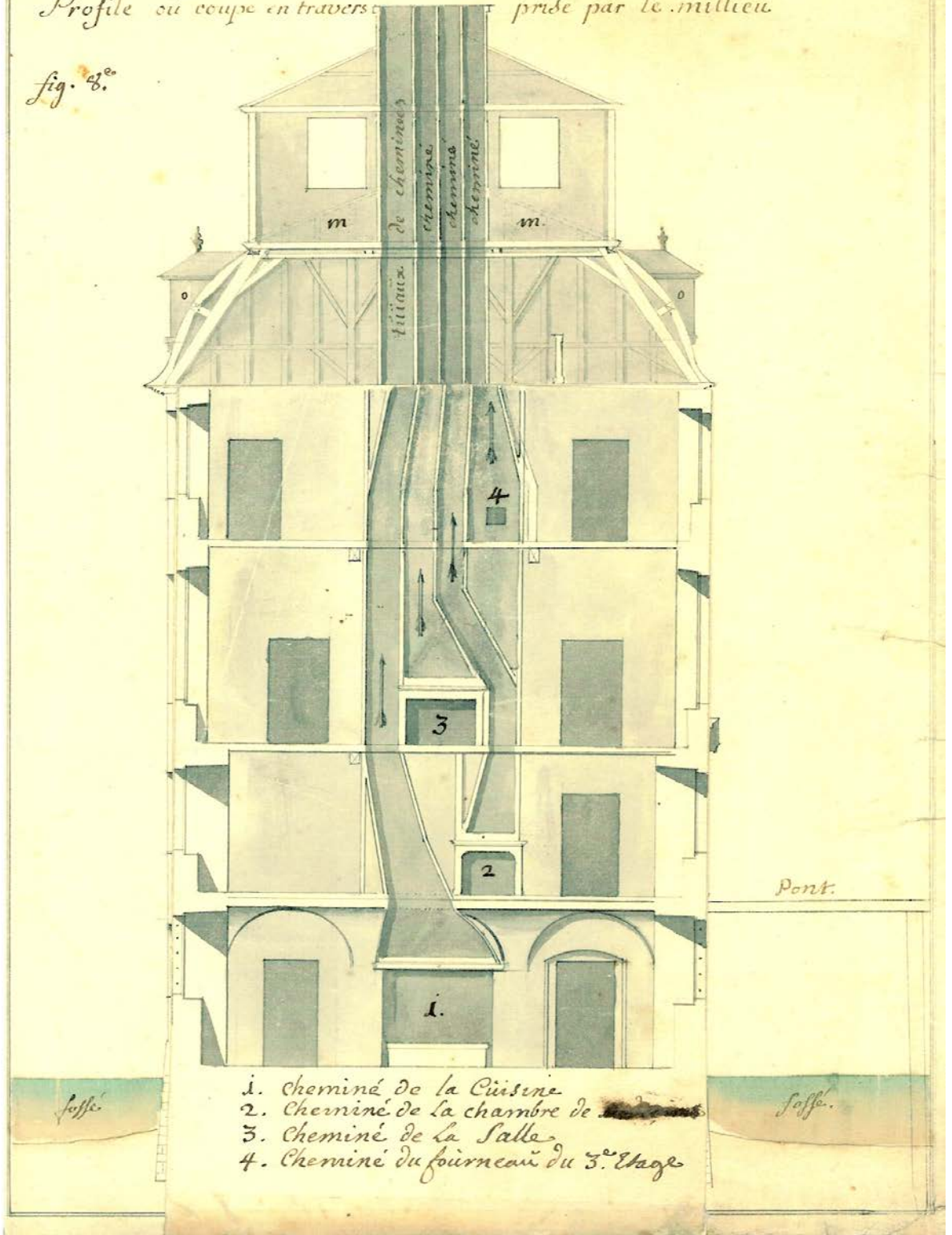


Abb. 53 a Fig. 8.^e

Profile où coupe en travers prise par le milieu

fig. 8.^e



1. Cheminée de la Cuisine
2. Cheminée de la chambre de ~~la chambre~~
3. Cheminée de la Salle
4. Cheminée du fourneau du 3.^e étage

Abb. 53 b Fig. 8.^e

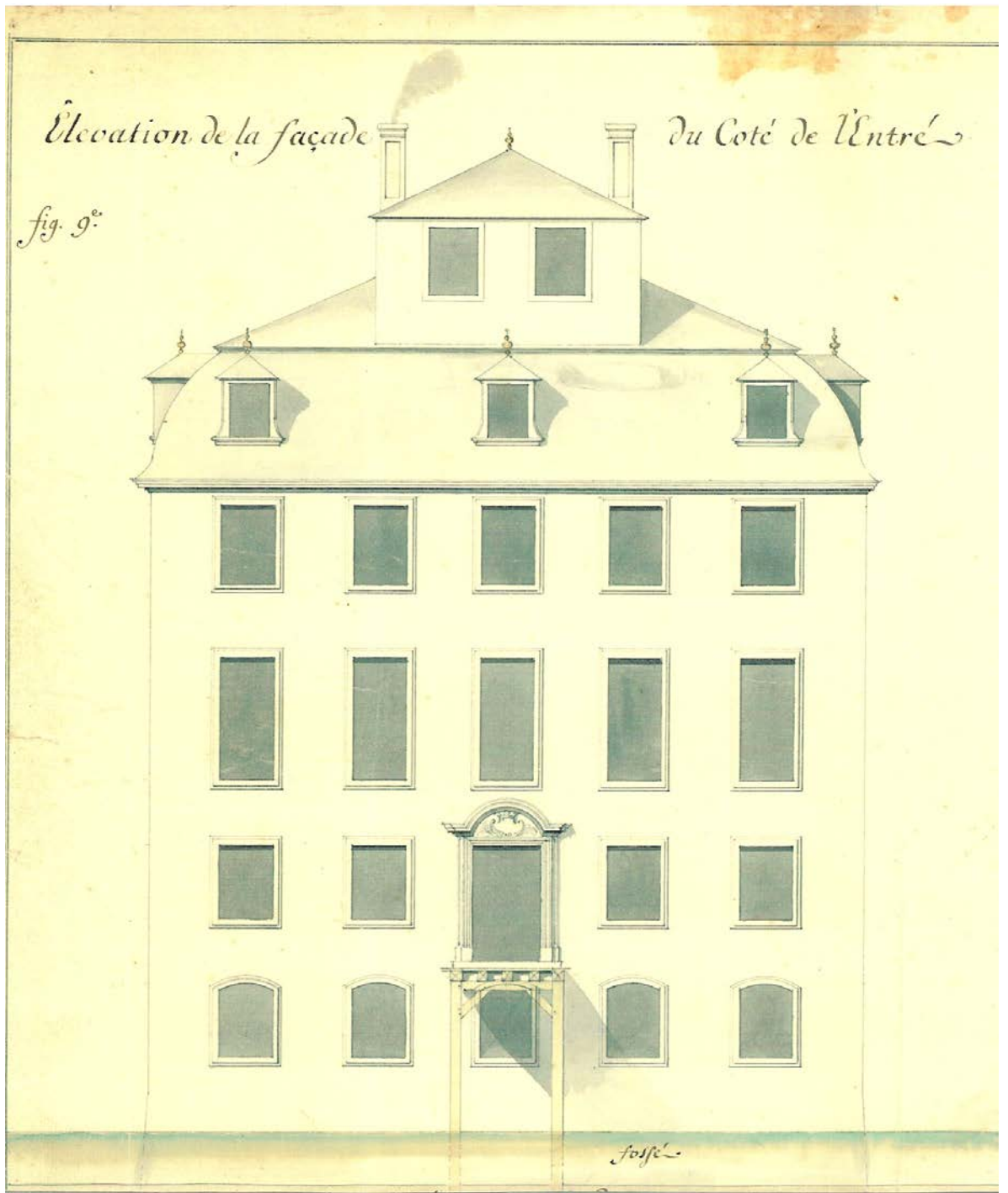


Abb. 54 Fig. 9.^e

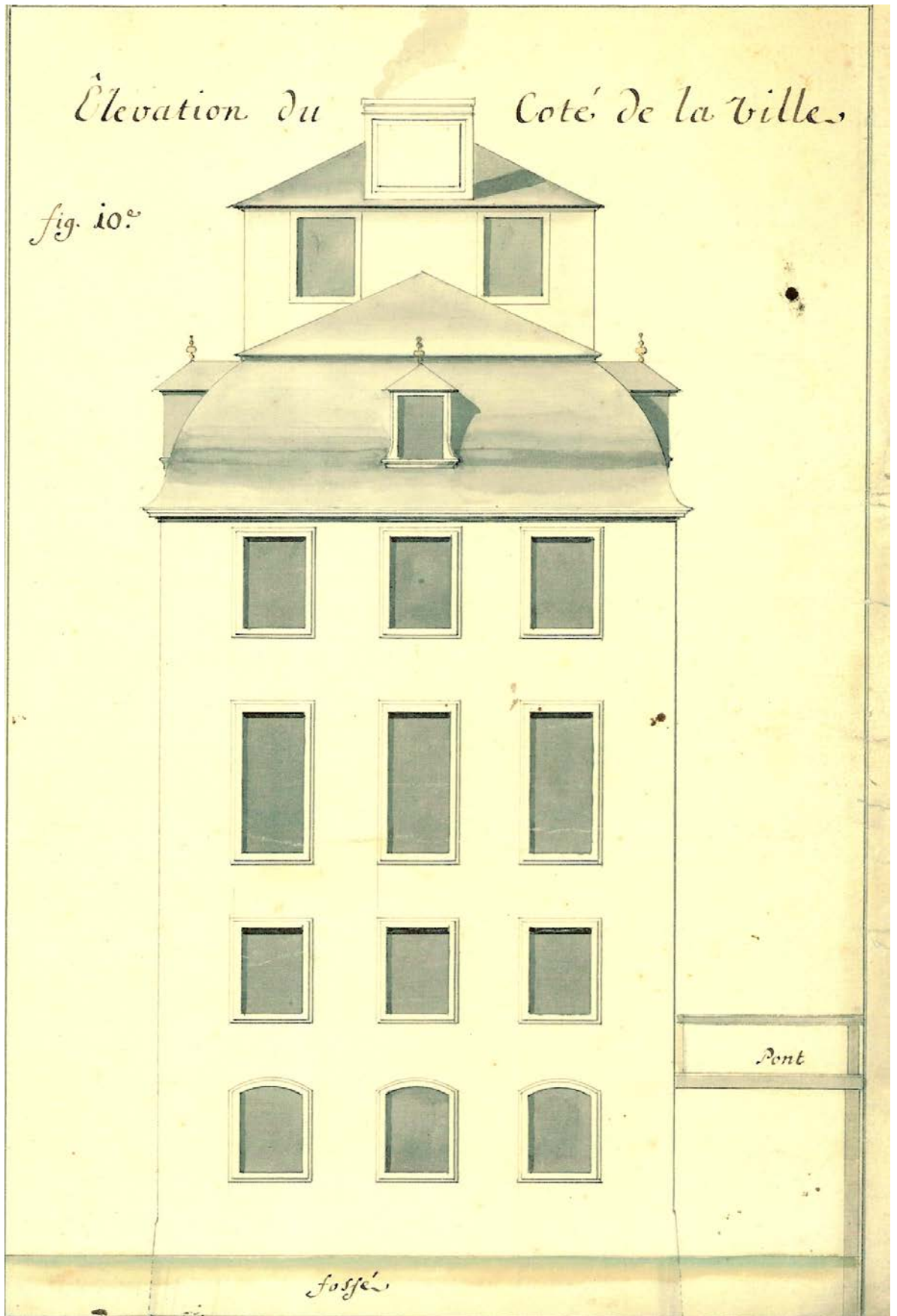


Abb. 55 Fig. 10.^e

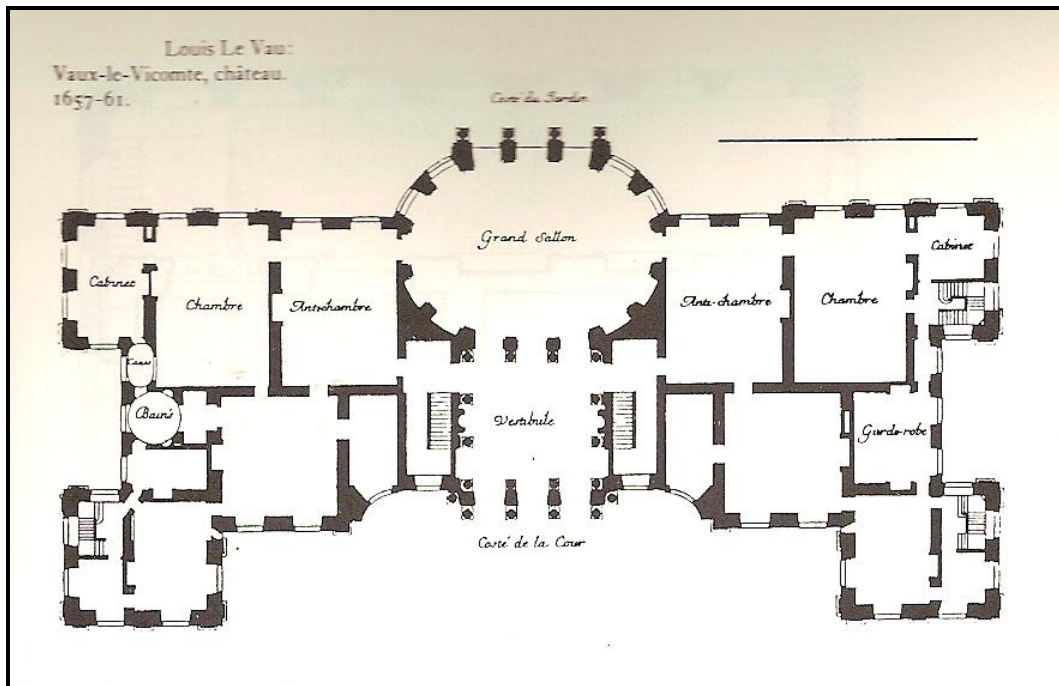


Abb. 56 Louis Le Vau, Vaux-le-Vicomte, Grundriss Erdgeschoss

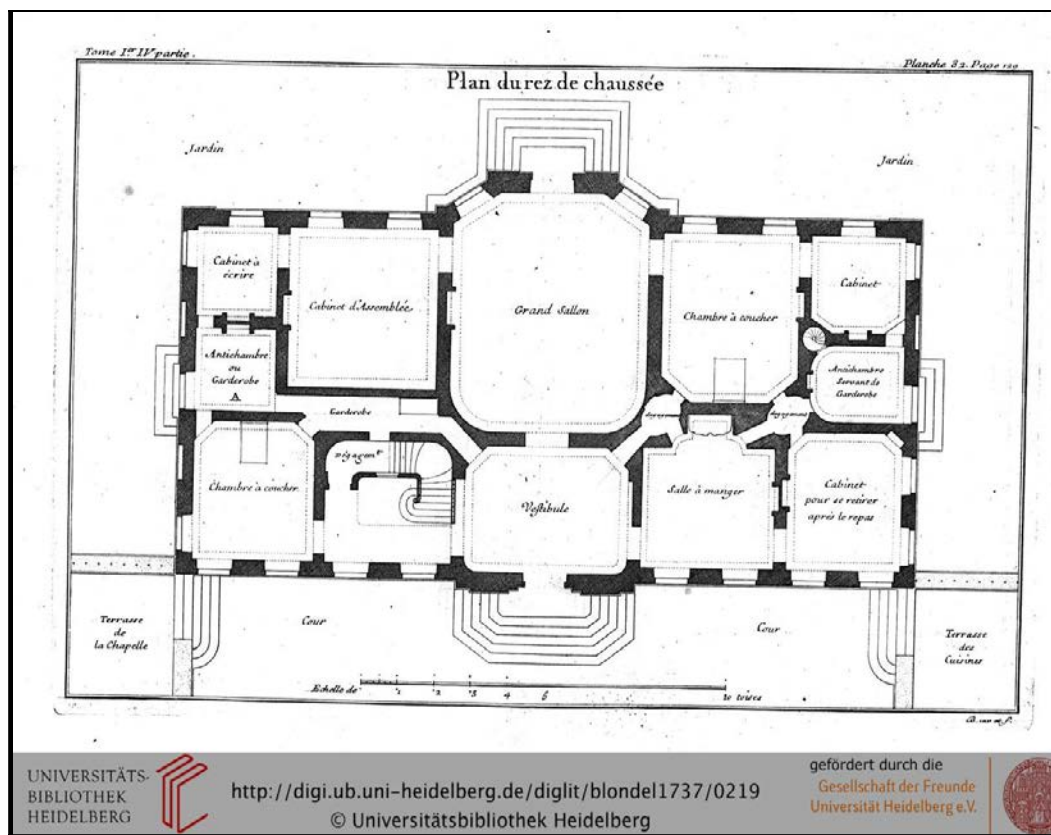


Abb. 57 Jacques François Blondel, Grundrissentwurf des Erdgeschosses



Abb. 58 Schloss Falkenlust

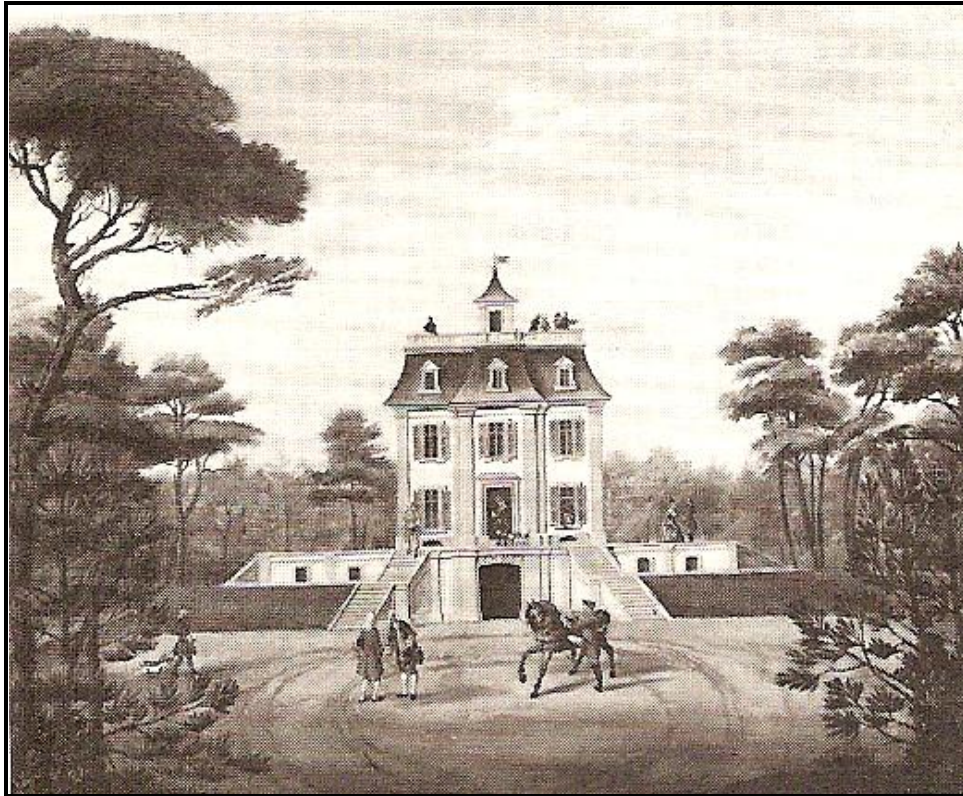


Abb. 59 Johann Georg Stockmar, Griesheimer Haus

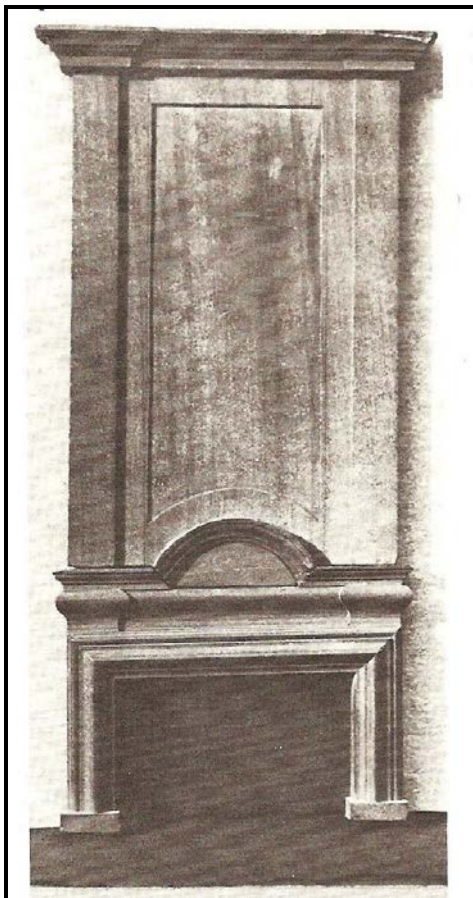


Abb. 60 Georg Konrad Weimar,
Kamin aus dem Darmstädter
Schlossmodell, 1722-1724

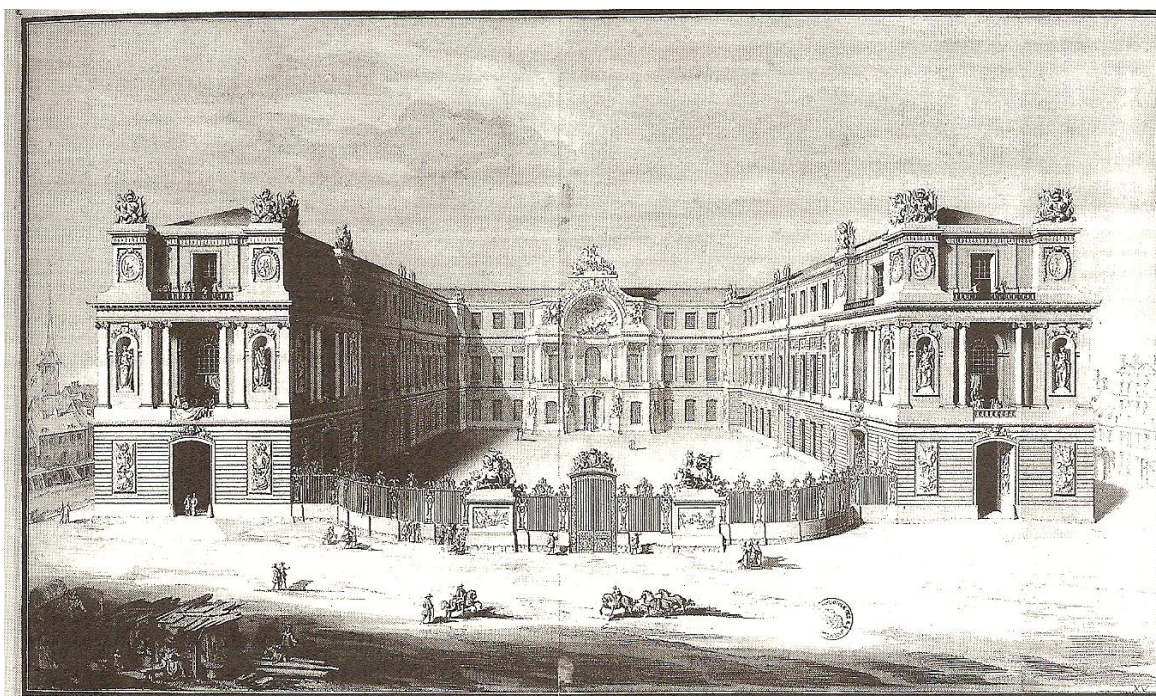


Abb. 61 Jean de Bodt, Perspektivansicht des geplanten Berliner Marstalls, vor 1704, farbig lavierte und aquarellierte Federzeichnung, vor 1703 (?) 49x73 cm

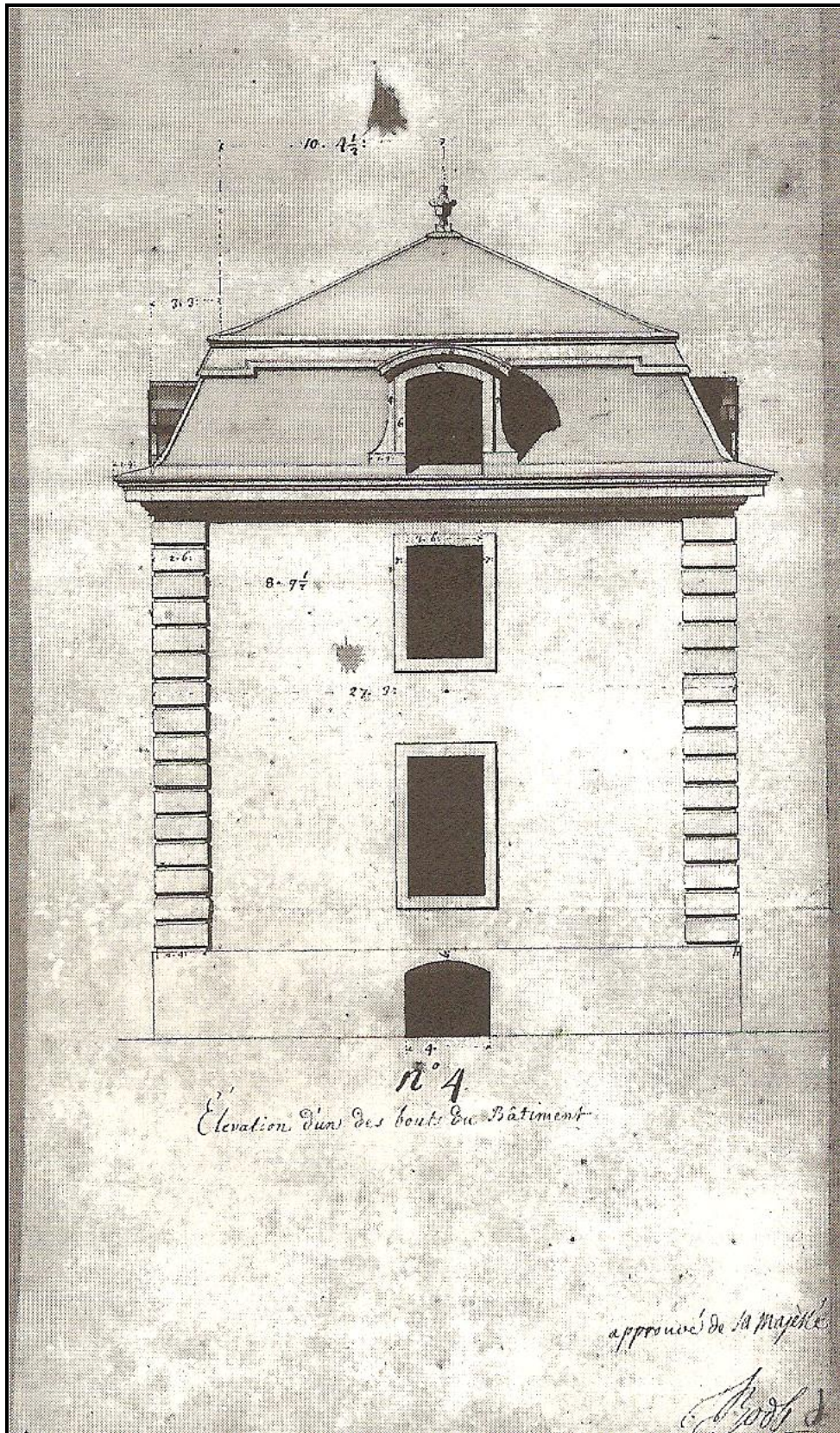


Abb. 62 Jean de Bodt, Seitenansicht eines Gebäudes. Feder, Tusche, laviert und aquarelliert, 41,2 x 22,1 cm, bezeichnet: "Elevation d'un des bouts du Bâtiment" und „approuvé par sa Majesté“ sowie die Unterschrift. Es ist die einzige signierte Architekturzeichnung de Bodts.
Vgl. mit dem Aufriss von de la Fosse Fig. 10 (Abb. 55)



Abb. 63 Schloss Berthelsdorf

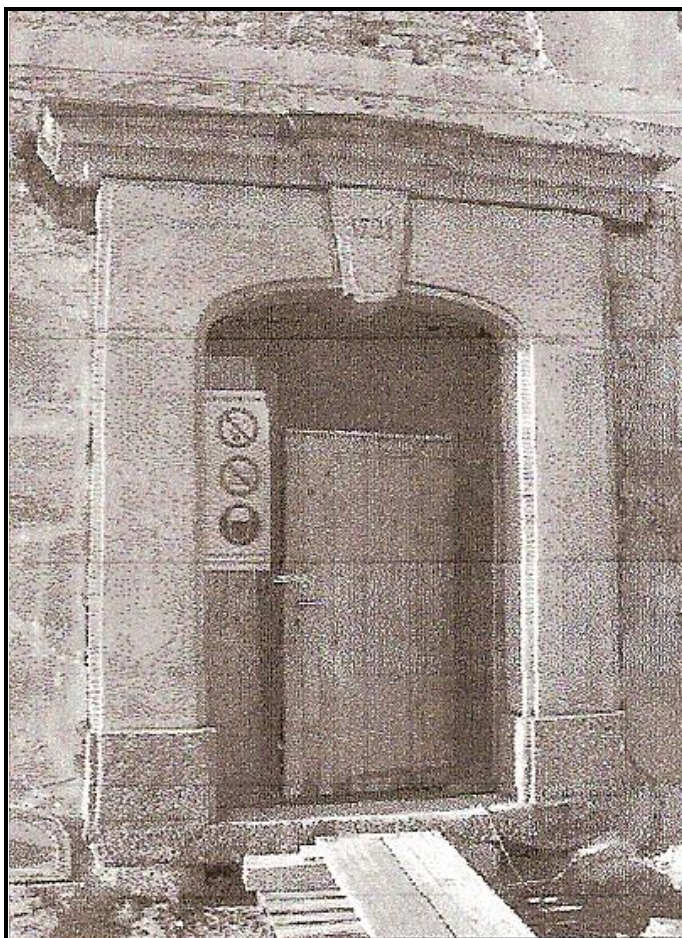


Abb. 64 Das noch nicht restaurierte Portal des Schlosses Berthelsdorf



Abb. 65 Désert de Holzhausen. Vue du nord-est



Abb. 66 Désert de Holzhausen. Vue du sud



Abb. 67 Eingang - heutige Situation

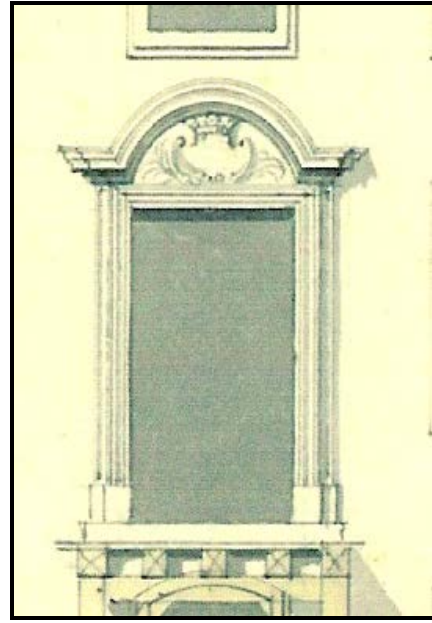


Abb. 54 Ausschnitt aus Fig. 9e



Abb. 68 Ausschnitt Ostfassade



Abb. 69 Linke Gedenktafel



Abb. 70 Mittlere Gedenktafel

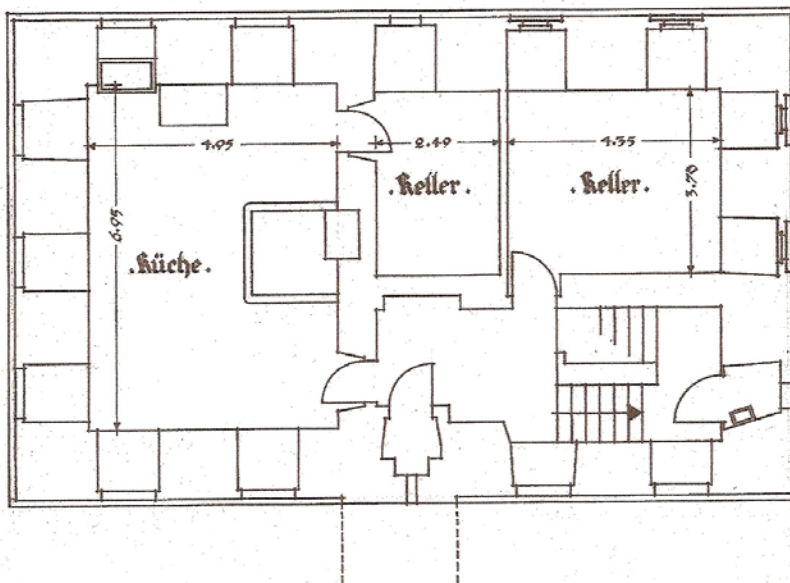


Abb. 71 Rechte Gedenktafel

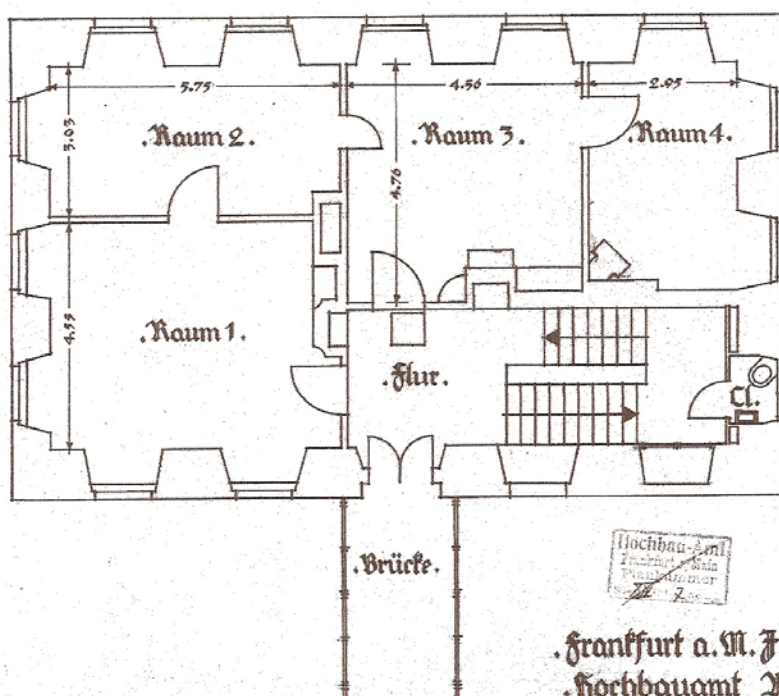
Holzhausenschlösschen (Vede)

Bl. 1.

Kellergeschoss.



Erdgeschoss.



Hochbauamt
Frankfurt a. M.
22. 2.

Frankfurt a. M. Juni 1920.
Hochbauamt Abt. C



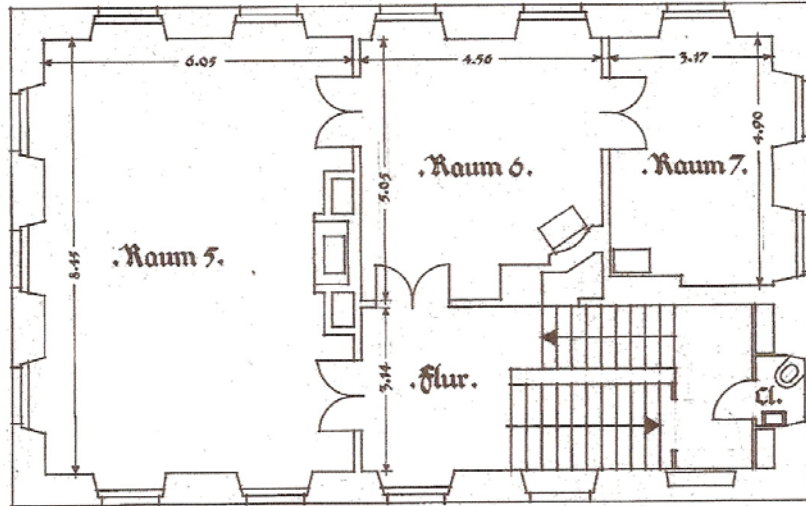
STADTBÜRO
FRANKFURT A. M.
VERM. BÜRO
1920

Abb. 72.1 Blatt 1-1920, Kellergeschoss und Erdgeschoss

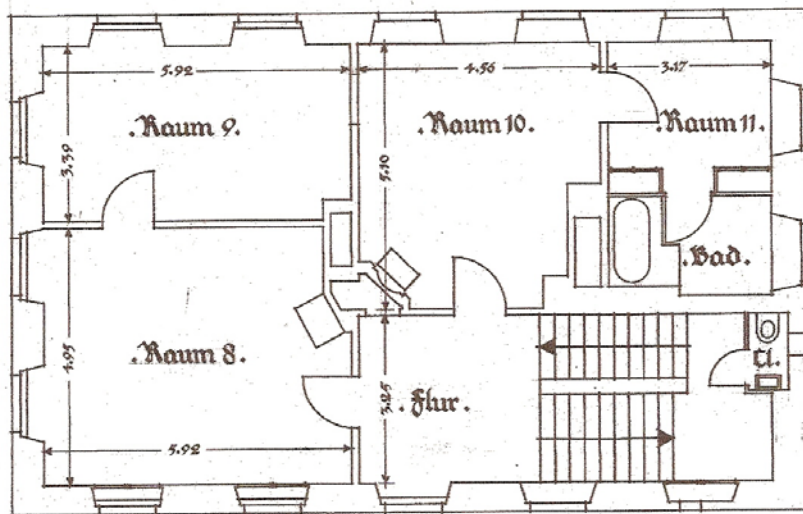
. Holzhausenschlösschen (Vede)

Bl. 2.

. 1. Obergeschoss .



. 2. Obergeschoss



DRUCKER
MAYER
5. 928 A 1 A 82

S 8 1/1 859 2
© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

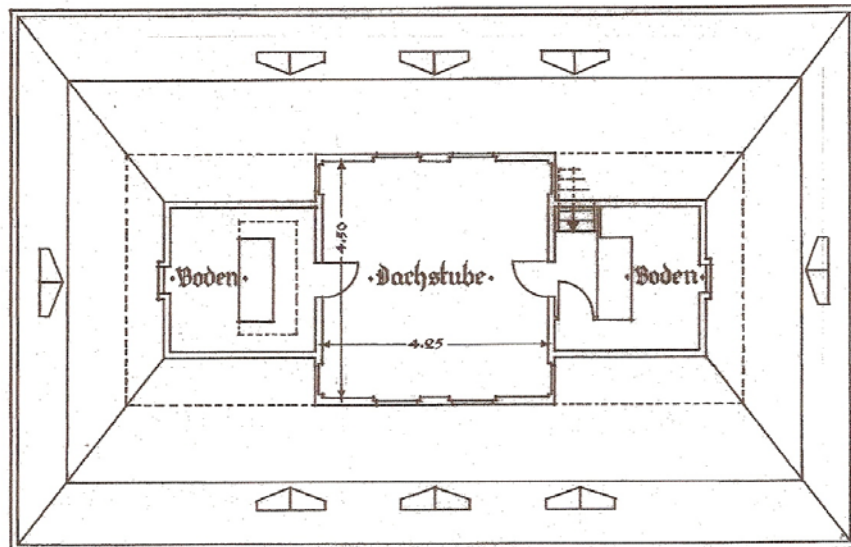
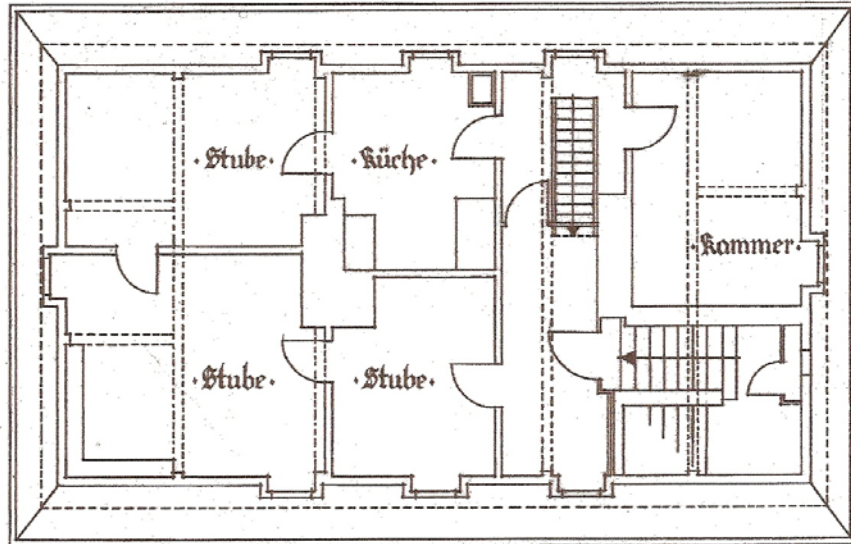
Hochbauamt
Frankfurt a. M.
Frankfurter
2. Okt. 1920

. Frankfurt a. M. Juni 1920.
. Hochbauamt Abt. C.

VERMISST
ERHEBUNG
LERNHILFE
1920

Abb. 72.2 Blatt 2 - 1920, 1. und 2. Obergeschoss

· Dachgeschoss ·



Frankfurt a. M. Juni 1920.
Hochbauamt
YINBATAT8
FRANKFURT AM MAIN
JUN 1920

M. TRÜMPER ARCHIT. U. VERM. GMBH
1411000
E. 228. A. 82

SB 1/1 858:3
© Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main

Hochbauamt
Juni 1920

Abb. 72.3 Blatt 3 - 1920, Dachgeschoss



Abb. 73 C.T. Reiffenstein, Innenansicht der Bibliothek
im Holzhausenschlösschen, Aquarell 1848; 8,2 x 8,7 cm

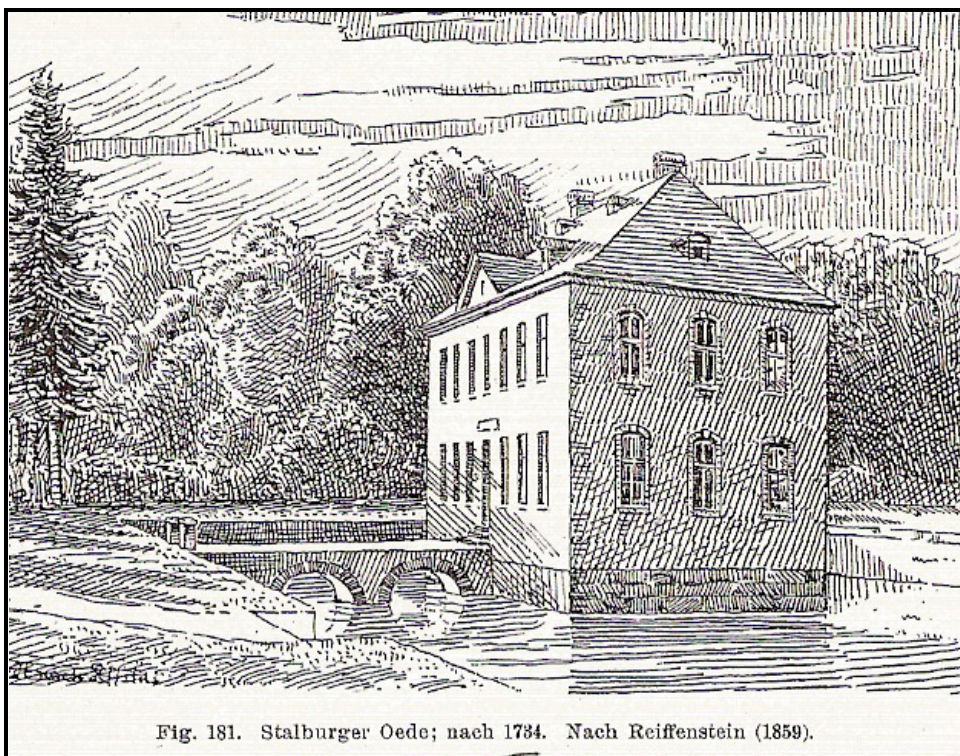


Fig. 181. Stalburger Oede; nach 1734. Nach Reiffenstein (1859).

Abb. 74 Stalburger Oede nach 1734

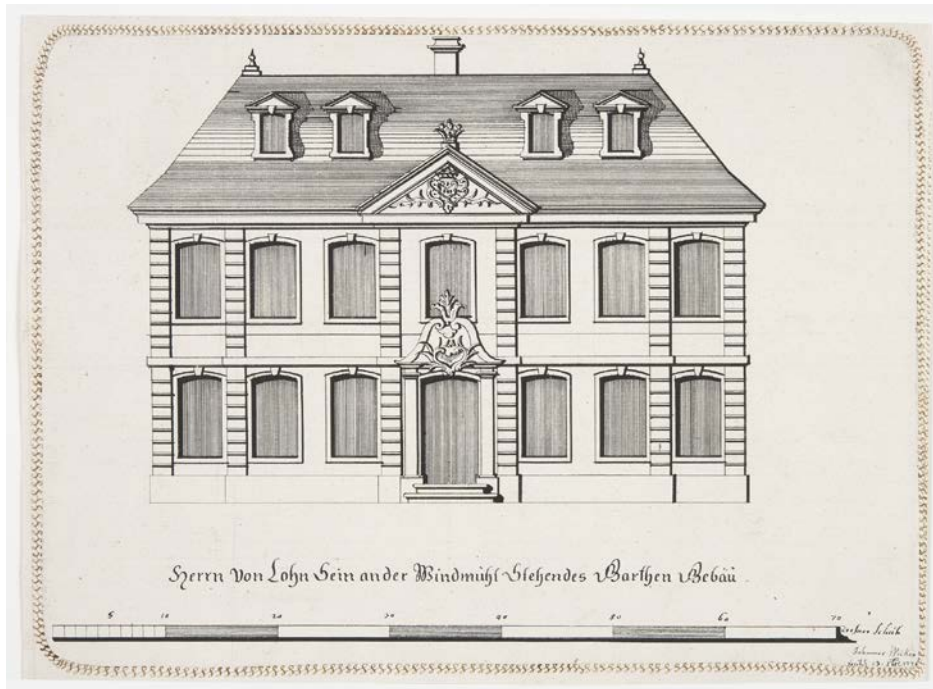


Abb. 75 Johannes Heinrich Wicker (1723-1786), von Loenschens Gartenhaus an der Windmühle. Federzeichnung, 21,8 x 30,5 cm, 1771

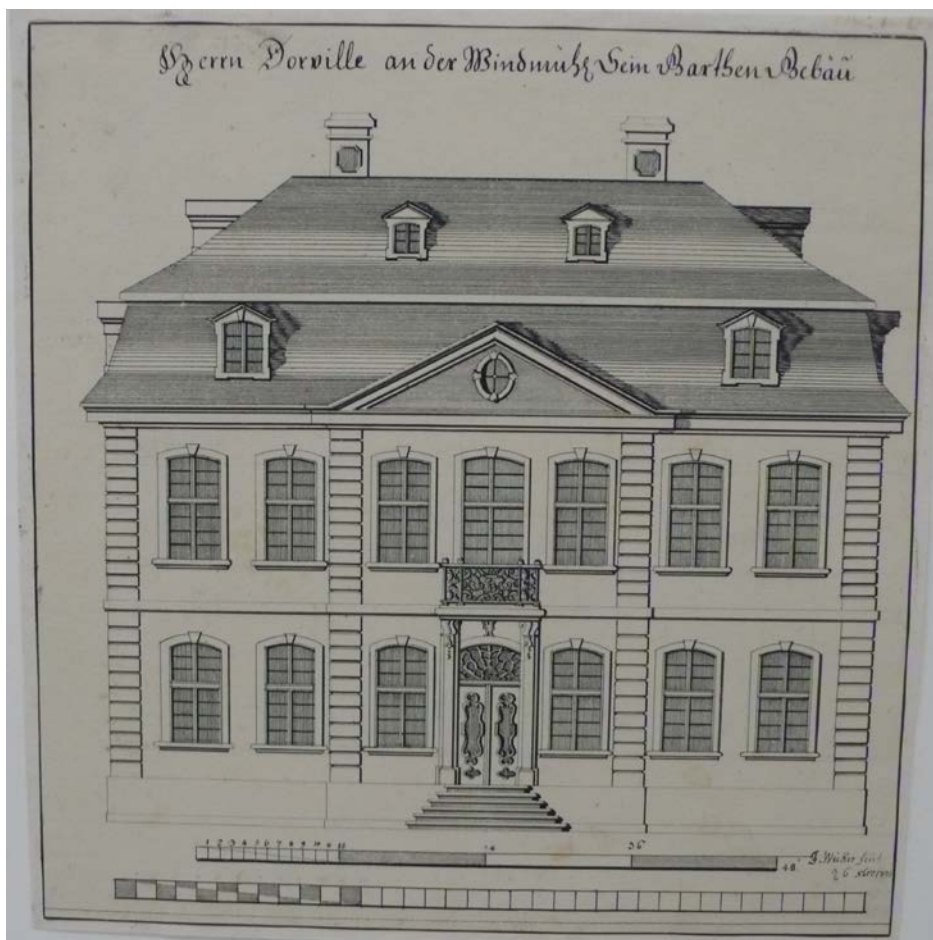


Abb. 76 Johannes Heinrich Wicker (1723-1786), D'Orvillsches Gartenhaus. Federzeichnung 27,2 x 26 cm



Abb. 77 Johannes Heinrich Wicker (1723-1786), Gontardsches Gartenhaus an der Windmühle 1771. Federzeichnung, 23,5 x 27,6 cm

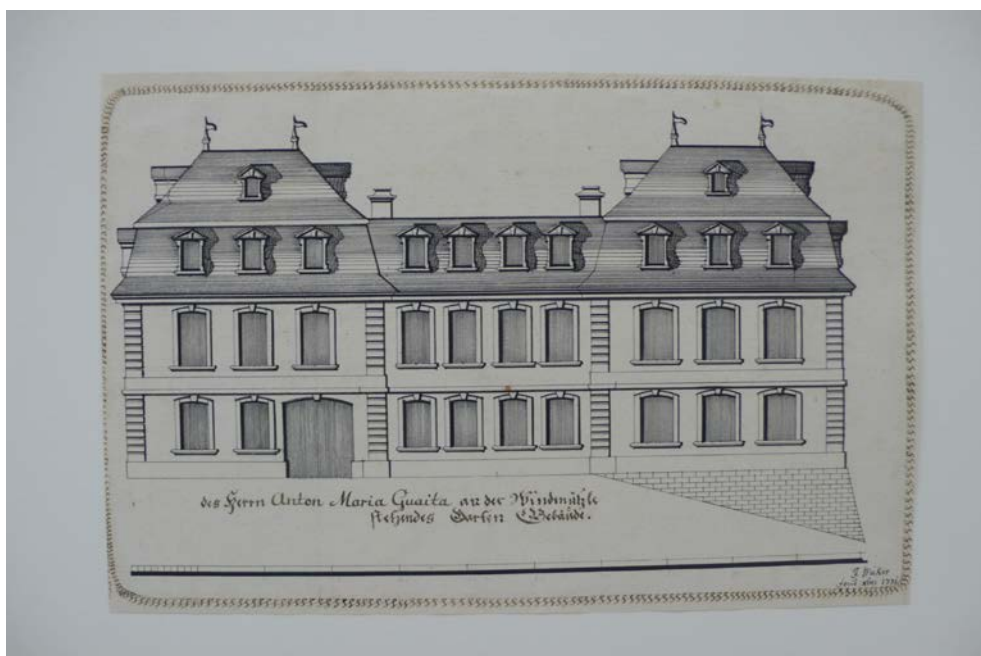


Abb. 78 Johannes Heinrich Wicker (1723-1786), Guaita'sches Gartenhaus an der Windmühle. Federzeichnung, 21,7 x 33,1 cm

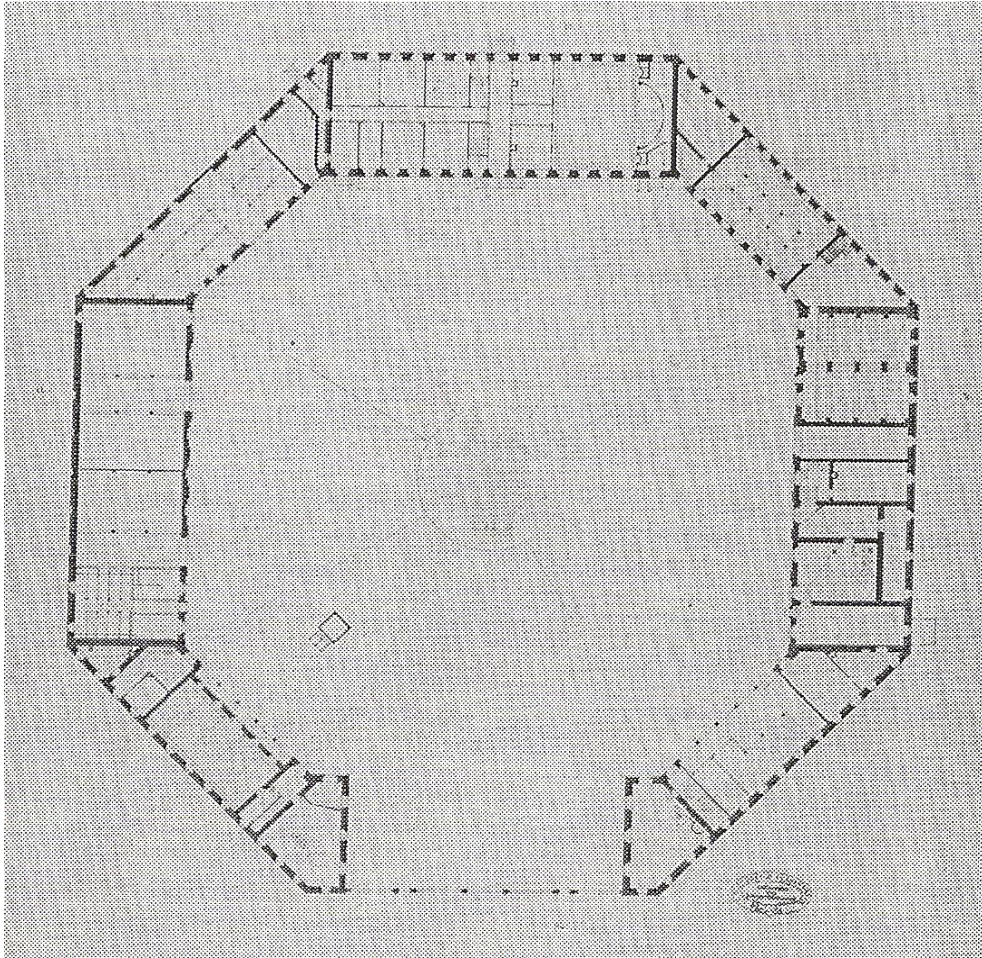


Abb. 79 Bethmannscher Riedhof, Grundriss Erdgeschoss. Bauaufnahme um 1896

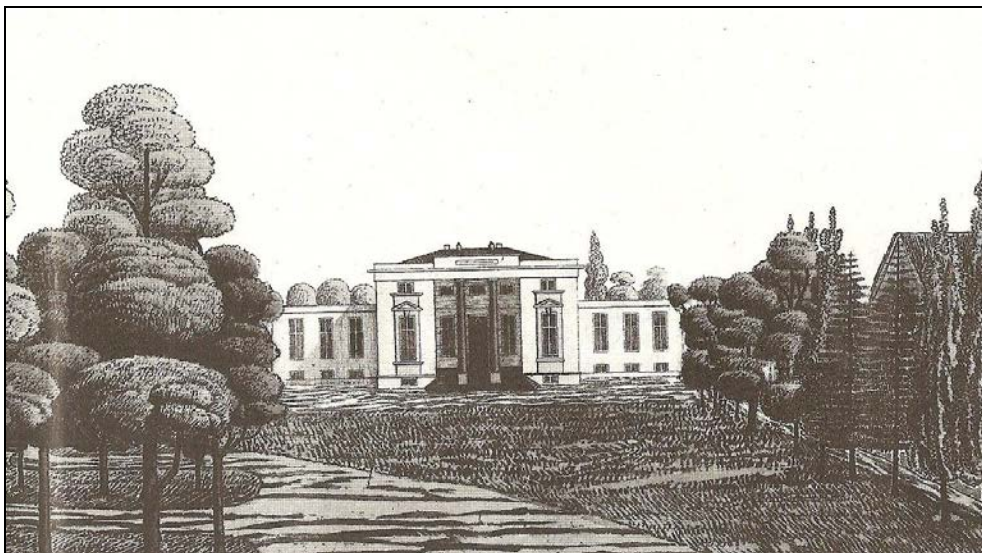


Abb. 80 Landhaus Godeffroy in Hamburg-Dockenhuden. Kupferstich. Um 1800



Abb. 81 Landhaus Caspar Voghts in Hamburg-Nienstedten. Foto 1949



Abb. 82: Nicolas de Pigage, Palais Schweitzer-Alessina, Frankfurt am Main

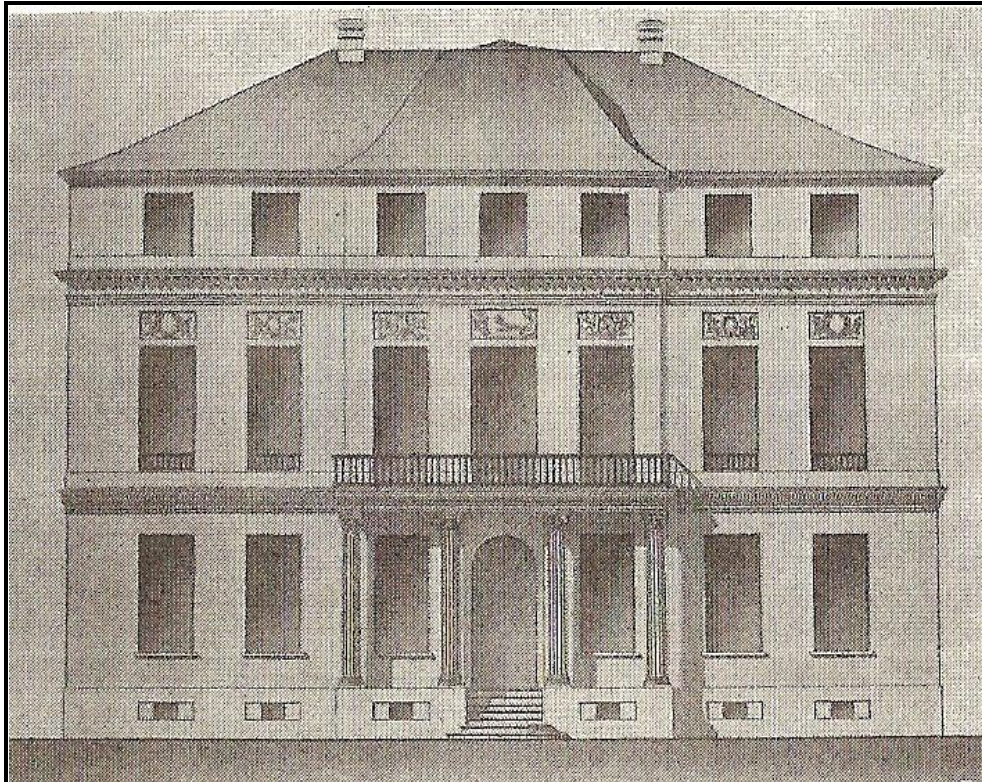


Abb. 83.1 Das Gontardsche Gartenhaus an der Bockenheimer Landstraße Nr. 42, Frankfurt am Main. 1799 erbaut von Nic. Alexander Salins de Montfort (Originalriss)



Abb. 83.2 Das Gontardsche Gartenhaus an der Bockenheimer Landstraße Nr. 42, Frankfurt am Main. 1799 erbaut von Nic. Alexander Salins de Montfort

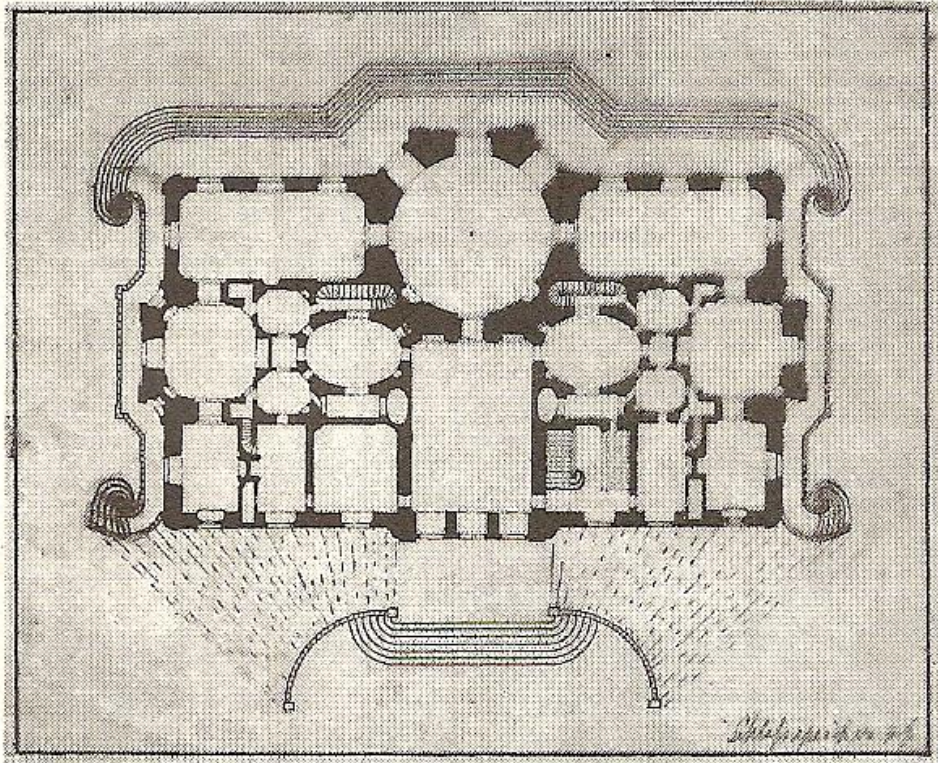


Abb. 84.1 Nicolas de Pigage, Ausführungsentwurf für das Erdgeschoss des Schlosses Benrath, Düsseldorf.

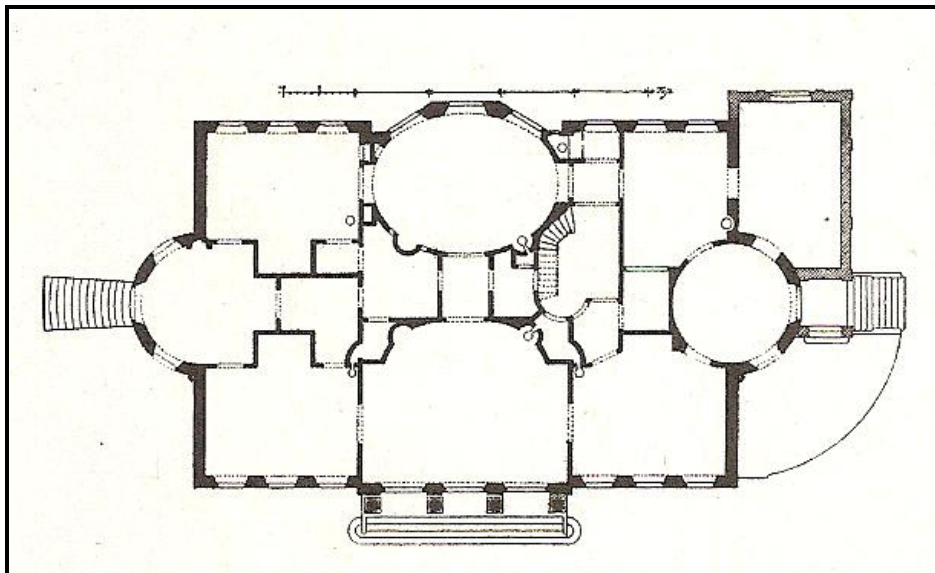


Abb. 84.2 Salins de Montfort, Gartenhaus Leonhardi, ca. 1807, Frankfurt am Main



Abb. 85: J.F.C. Hess, Schlosser Villa, Frankfurt am Main, Untermainkai 4 von Südosten

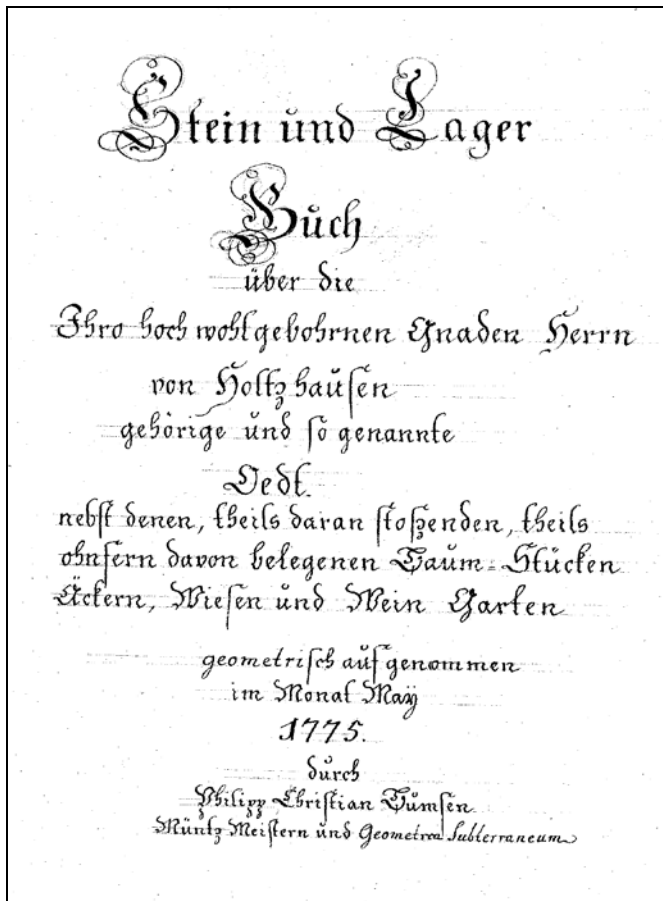


Abb. 86.1 Stein- und Lagerbuch 1775 von Philipp Christian Bunsen, S. 1

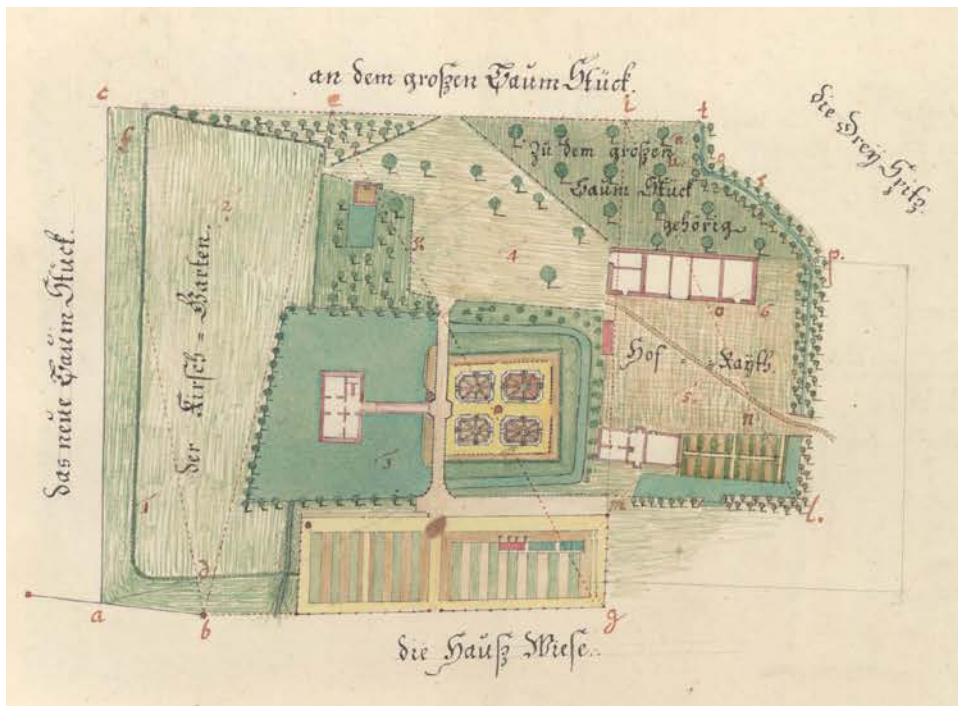


Abb. 86.2 Stein- und Lagerbuch 1775 von Philipp Christian Bunsen, Ausschnitt S. 4



Abb. 88 Holzhausen-Tor

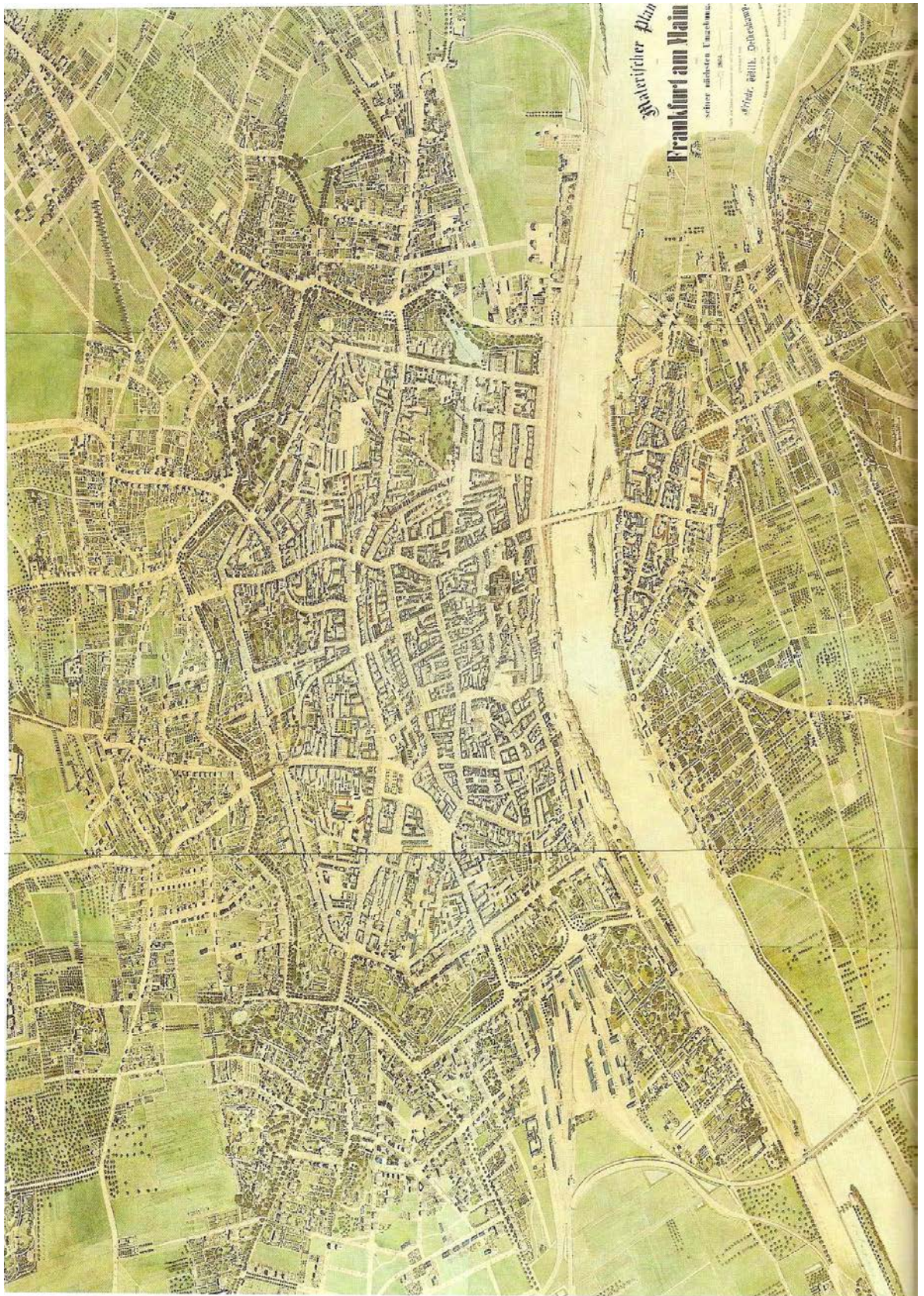


Abb. 89.1 „Malerischer Plan von Frankfurt am Main und seiner nächsten Umgebung. Nach der Natur aufgenommen und auf geometrischer Basis in Vogelschau gezeichnet von Friedrich Wilhelm Delkeskamp. Frankfurt am Main 1864.“ Kolorierter Stahlstich, 90 x 157 cm

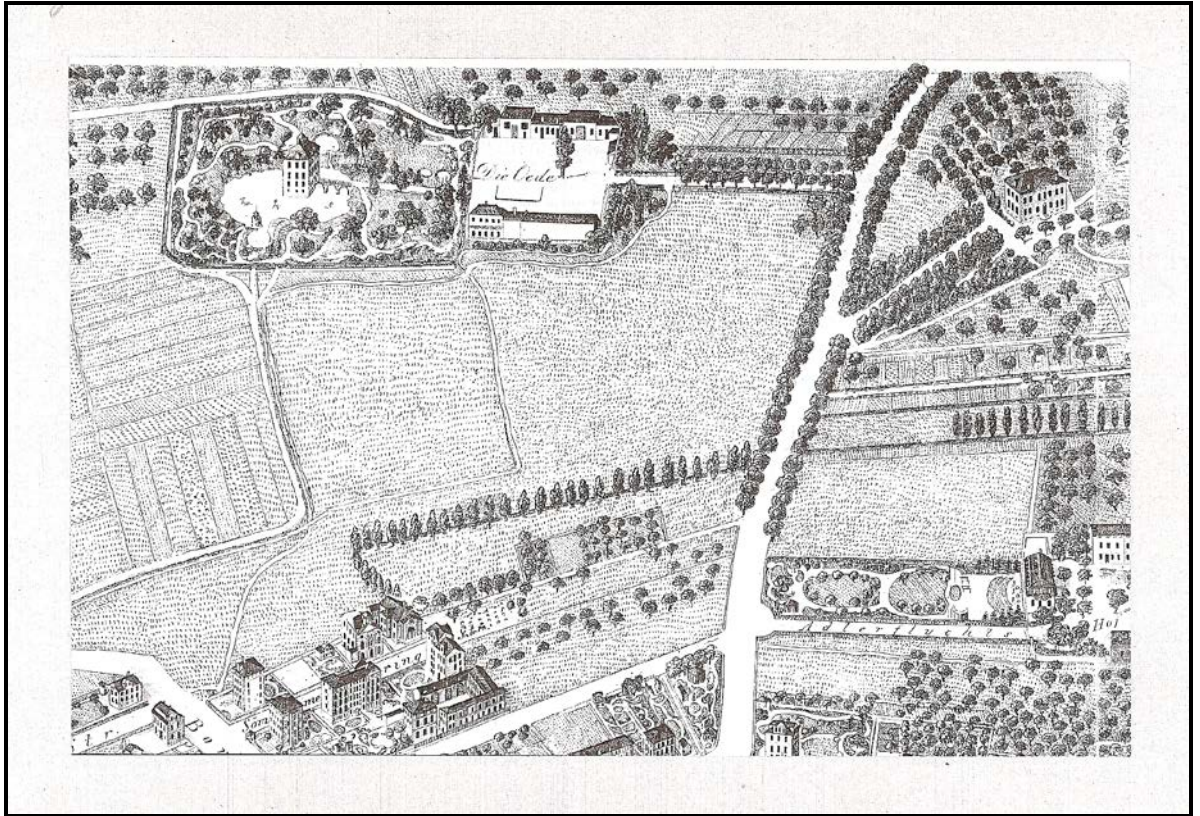


Abb. 89.2 Ausschnitt aus dem Delkeskamp-Plan

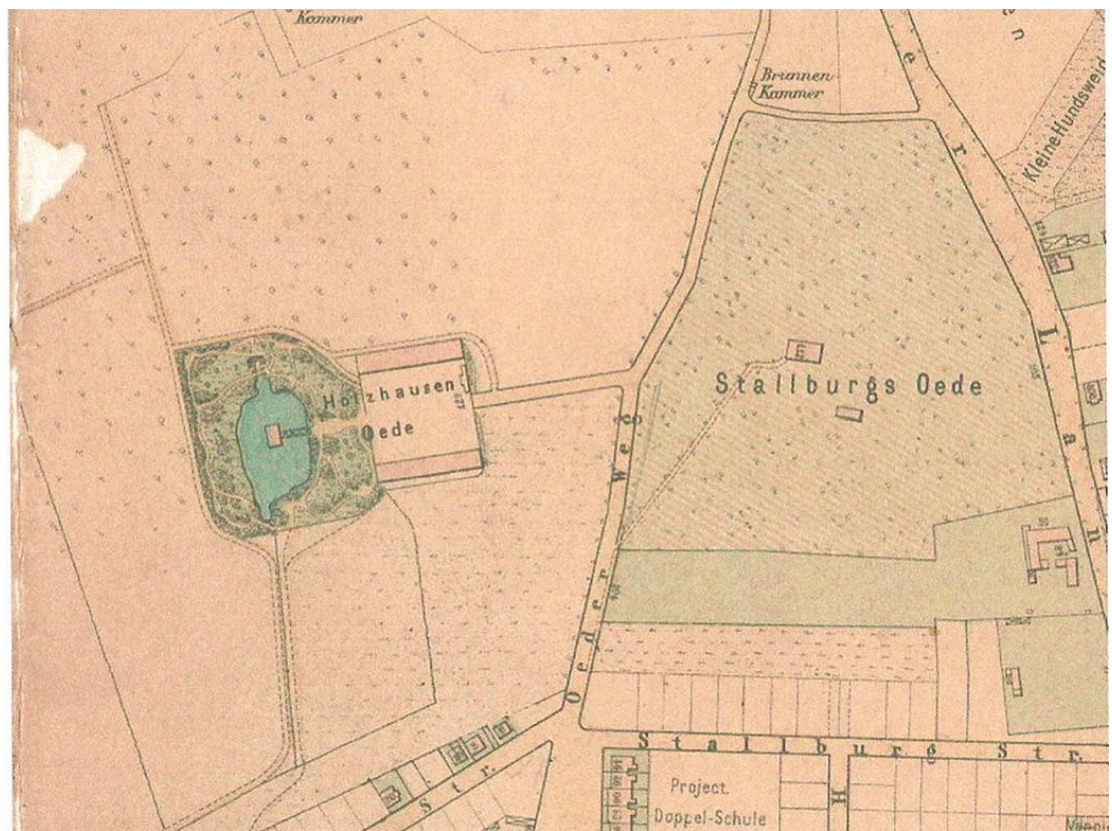


Abb. 90 Ausschnitt aus dem Ravenstein-Plan von 1873

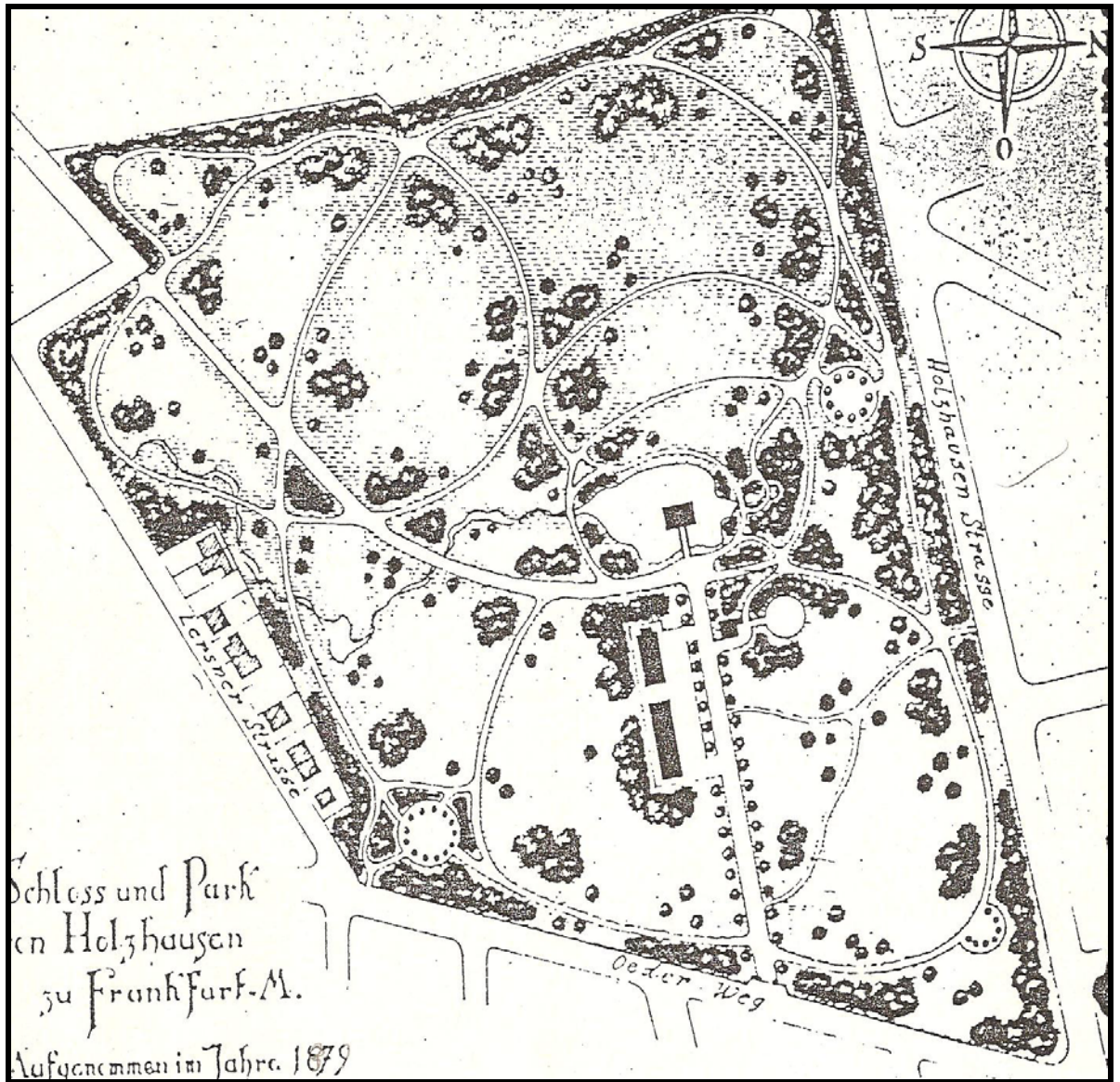


Abb. 91 Schloss und Park 1879



Abb. 92 Hans Thoma „Die Oed“ 1883, Öl auf Leinwand 85,5 x 117



Abb. 93 Hans Thoma „Die Holzhausensche Oed in Frankfurt am Main“ 1880, Öl auf Leinwand 50,8 x 71,5 cm



Abb. 94 Holzhausen Oede 1860-1870, Julius Louis Hülsen, Öl auf Pappe, um 1890

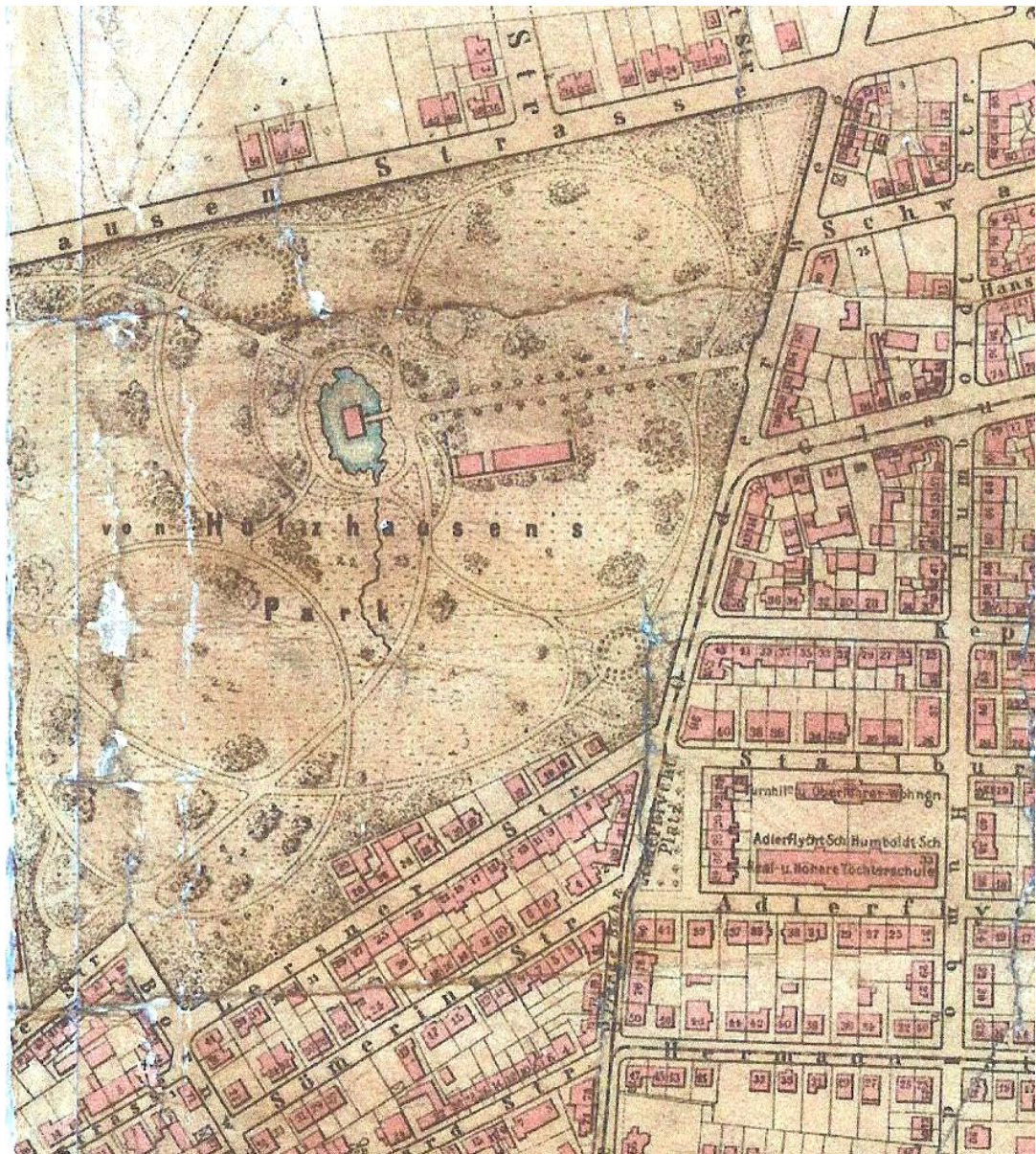


Abb. 95 Ausschnitt aus dem Ravenstein-Plan von 1895



Abb. 96 Rittmeister a. D. Adolf Freiherr von Holzhausen

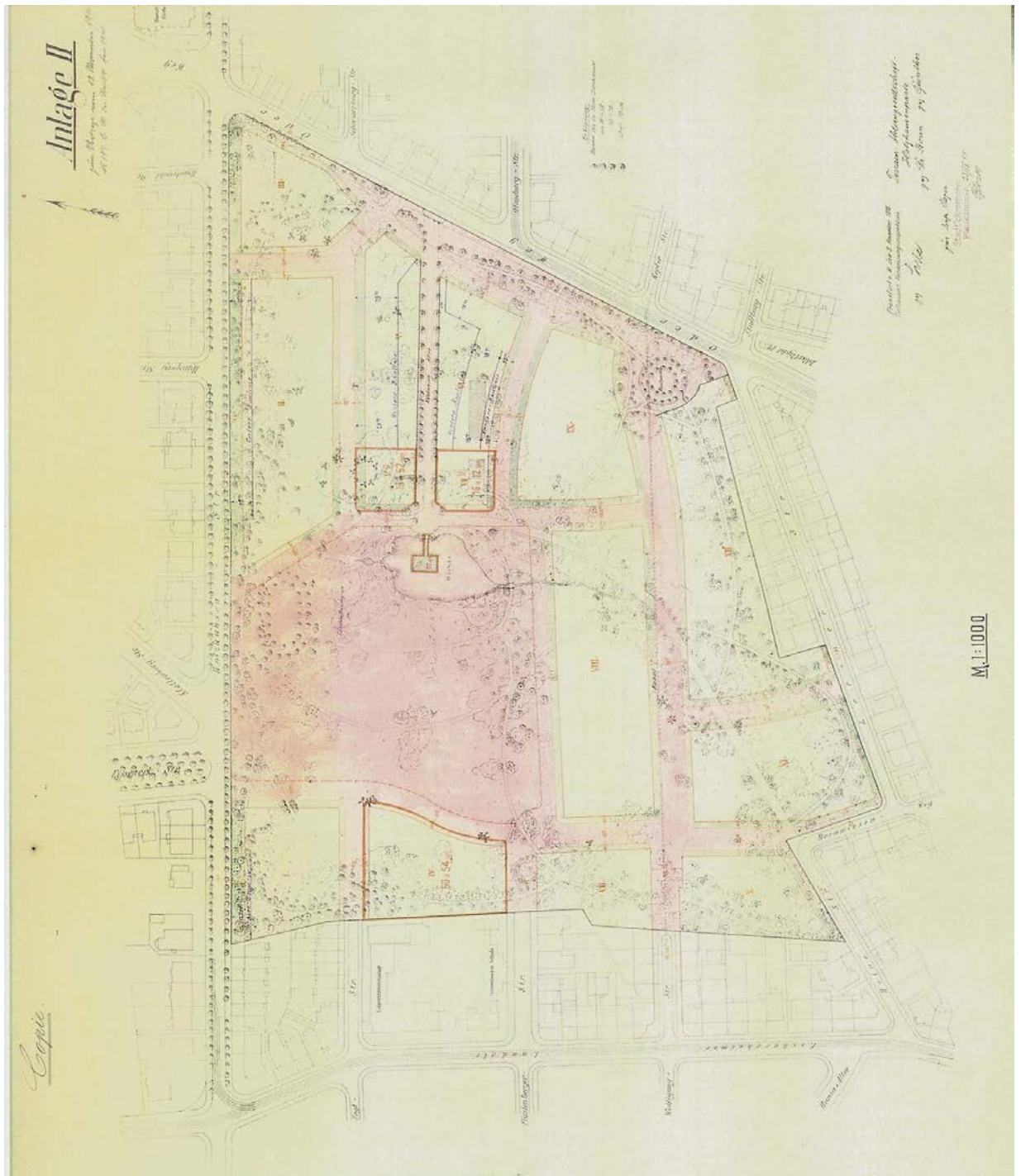
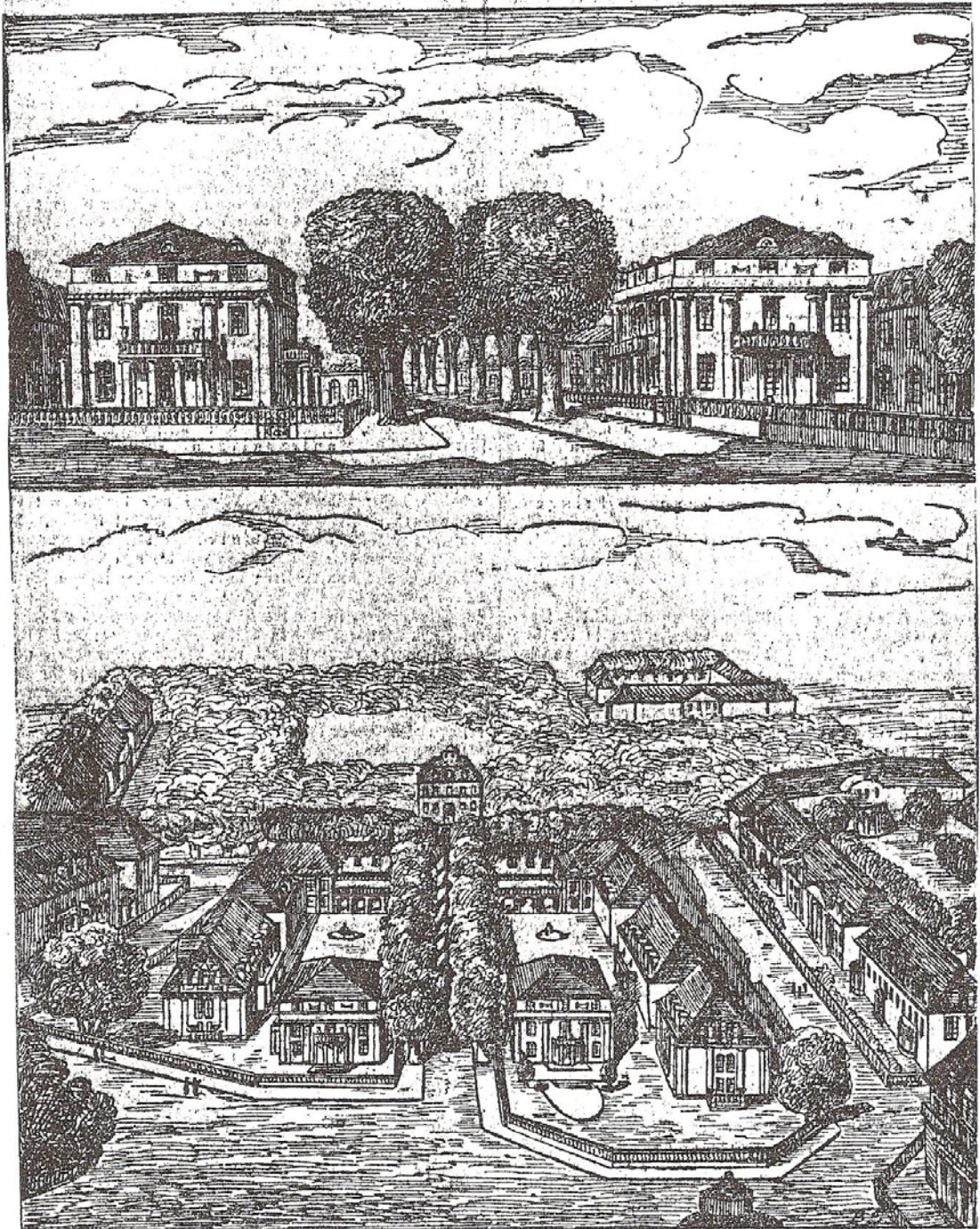


Abb. 97 Anlage II zum Vertrag „Holzhausenservitut“ vom 12. November 1910

Der Holzhausenpark und seine Bebauung.

Mit dem 1. Preis gekrönter Entwurf von Architect H. Senf, Frankfurt a. M.



1. Eingang am Lederweg mit der alten Kastanien-Allee. — 2. Gestaltung des Baublocks VI an der alten Kastanien-Allee, von oben gesehen.

Abb. 98 Ideenwettbewerb „Holzhausenpark und seine Bebauung“, 1911, 1. Preis
Architekt H. Senf

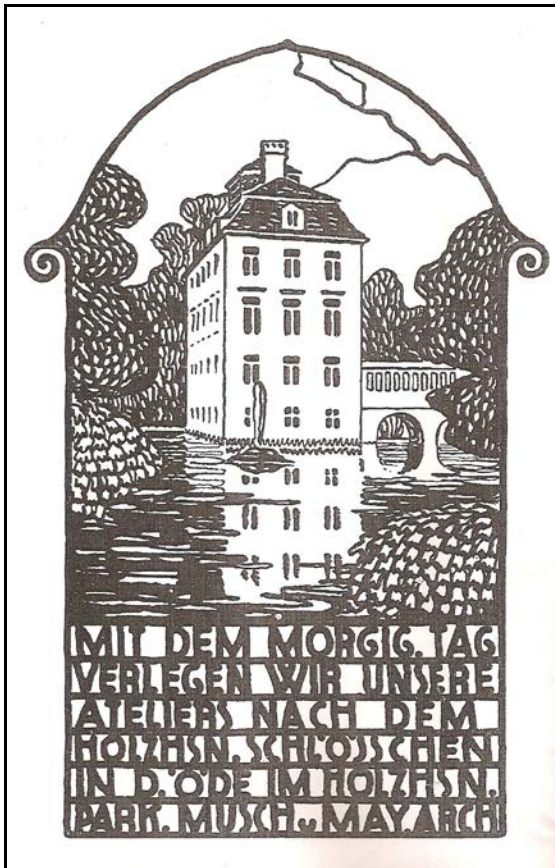


Abb. 99.1 Umzugsmitteilung Büro Musch & May, 1912

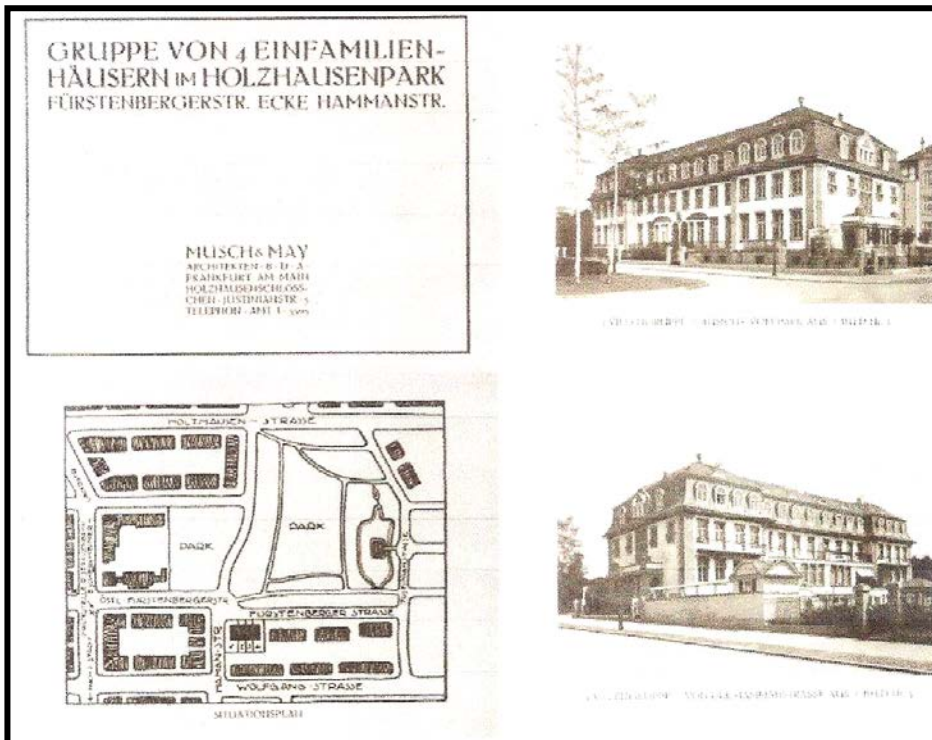


Abb. 99.2 Planung von 4 Einfamilienhäusern im Holzhausenpark. Architekten Musch & May, 1913/14

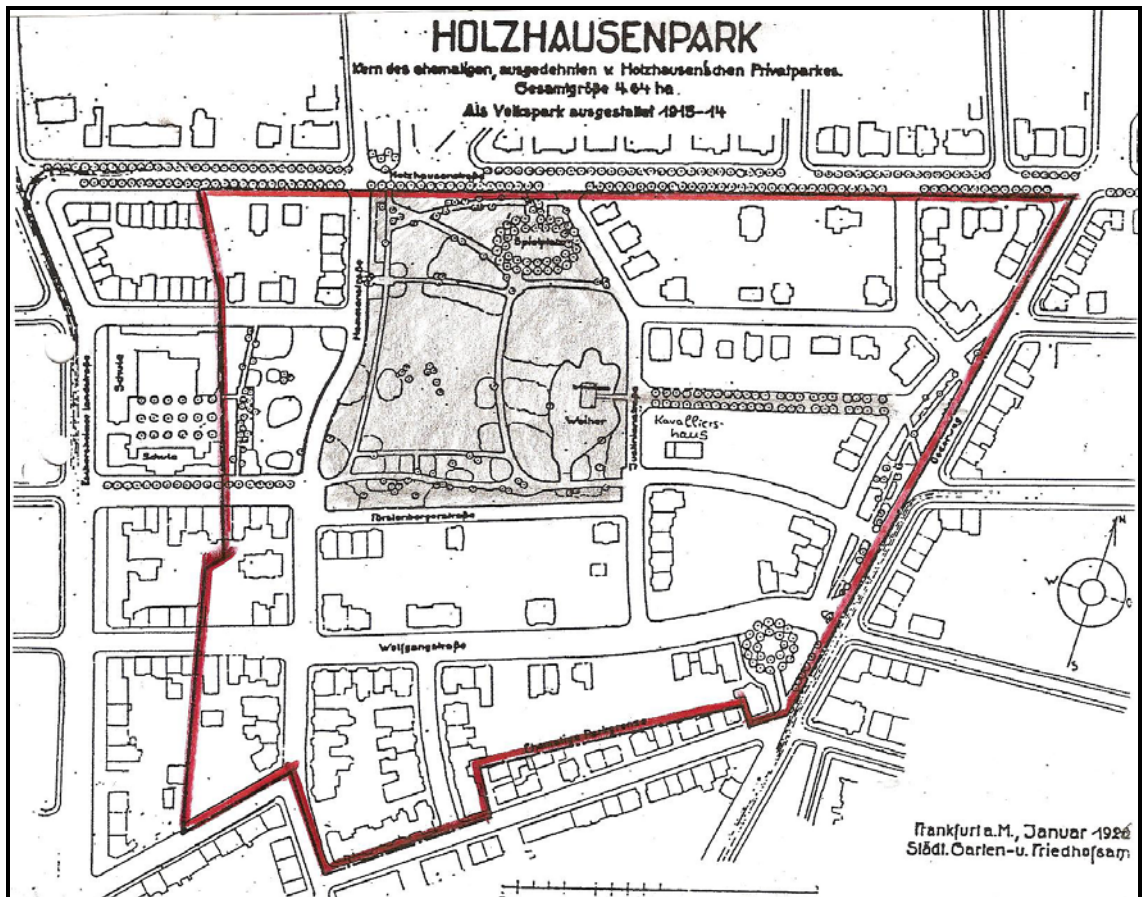


Abb. 100 Kern des 1913-14 zum Volkspark gestalteten Holzhausenparks im Jahr 1926 (laviert) im Vergleich zur ursprünglichen Parkgröße (umrandet).



Abb. 101 Luftbild des Holzhausenparks um 1930



Abb. 102 Holzhausenpark, Ausschnitt aus dem Bebauungsplan Holzhausenstr., M 1:1000, rechtskräftig ab 20.11.1965

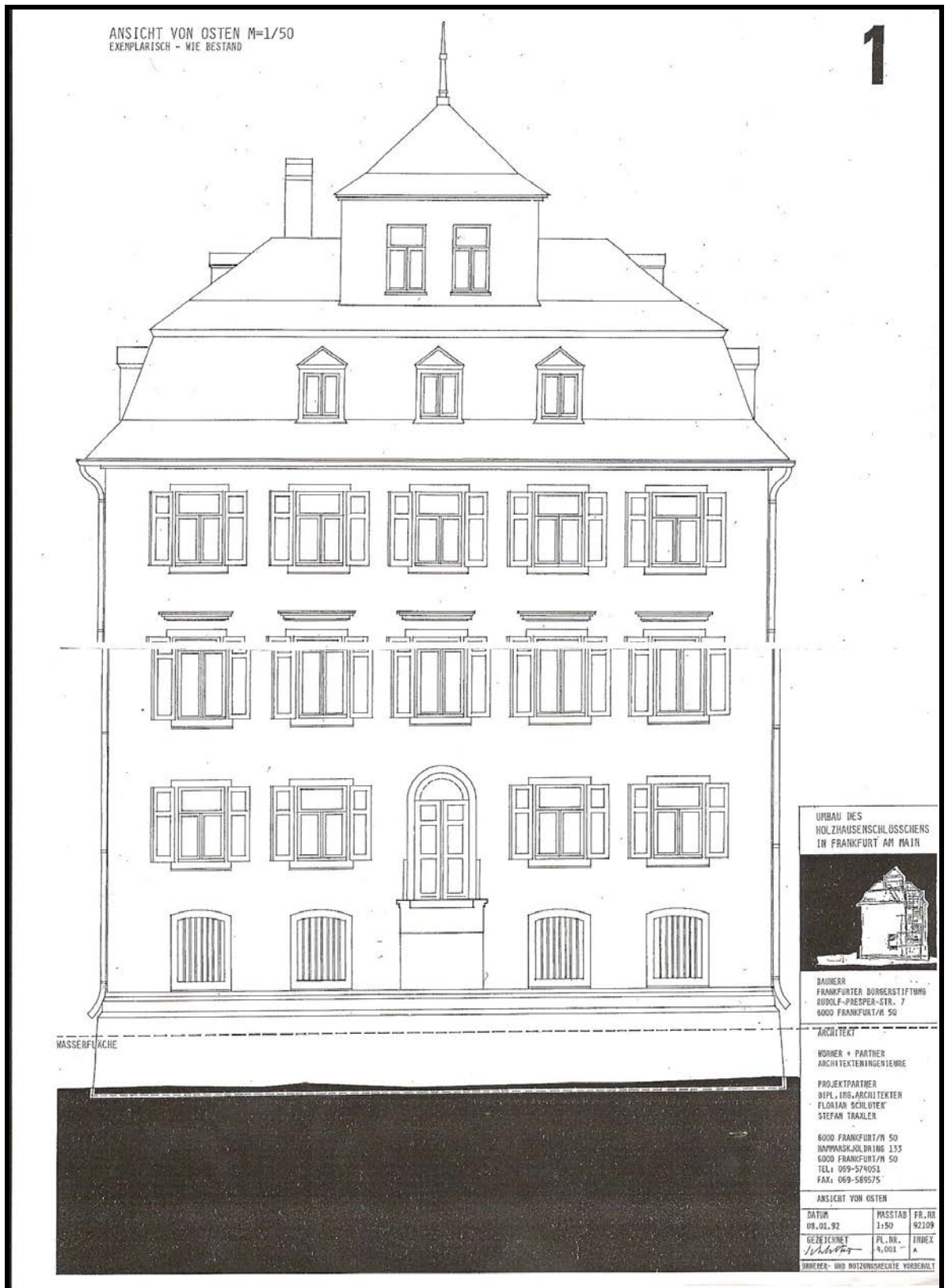


Abb. 103.1 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Ansicht von Osten

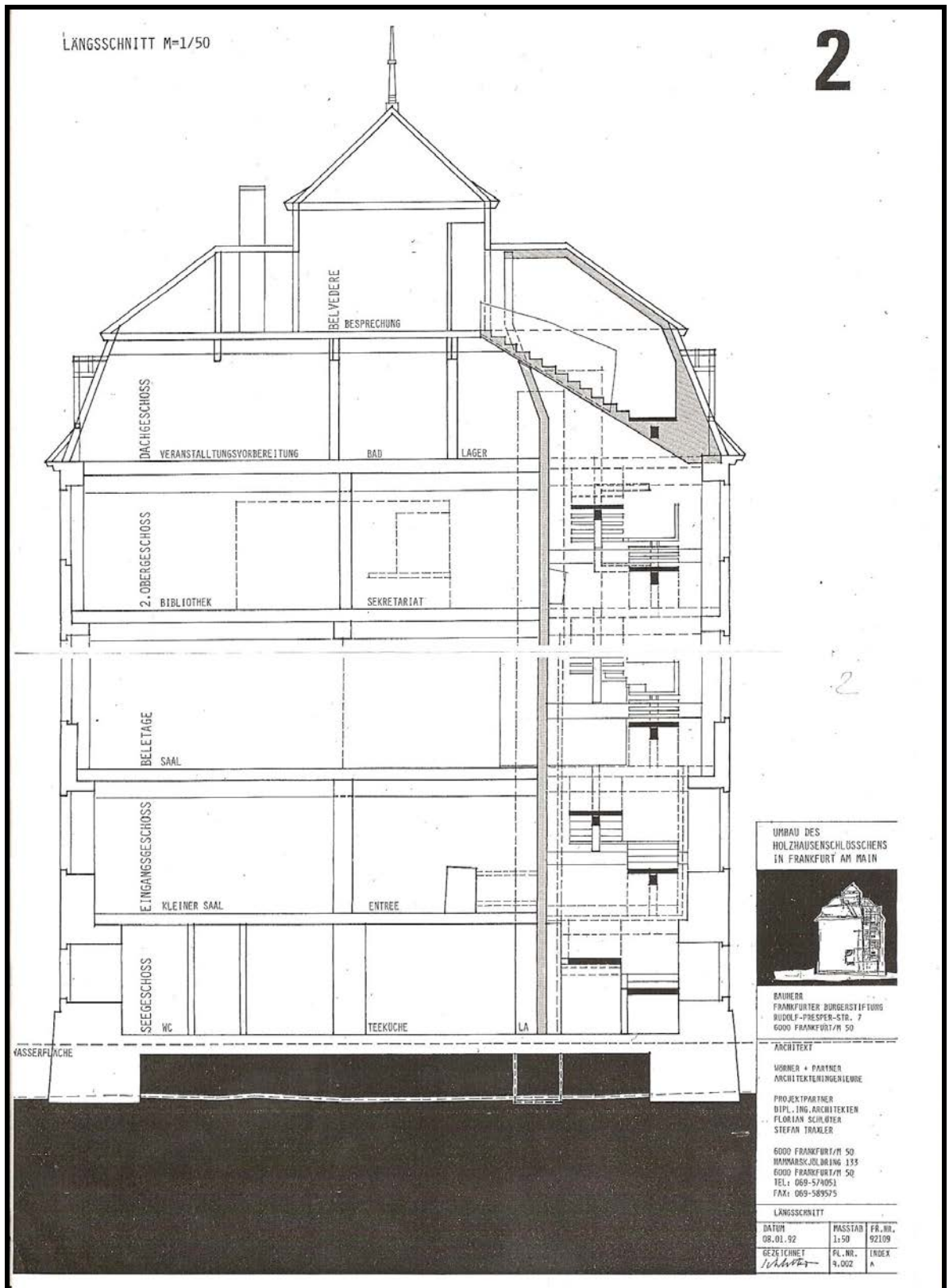


Abb. 103.2 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Längsschnitt

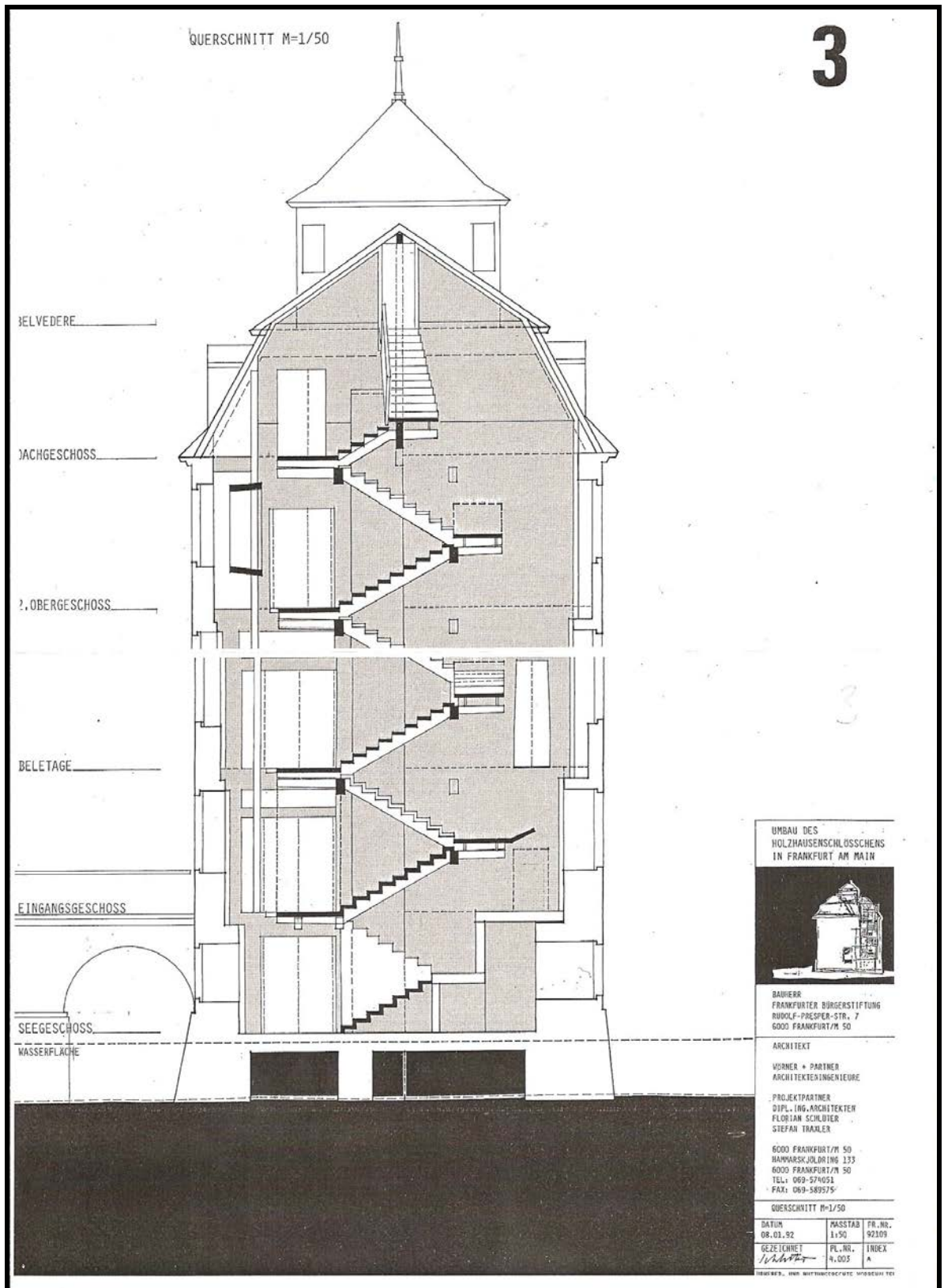
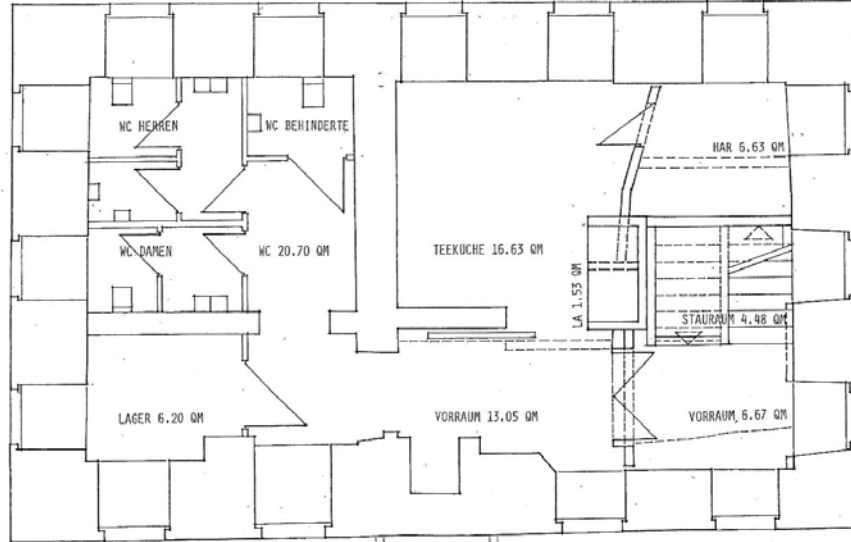


Abb. 103.3 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Querschnitt

SEEGESCHOSS M=1/50

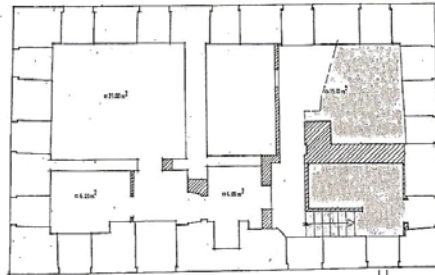
4



WASSERFLÄCHE

4

ABBRUCHMASSNAHME M=1/100



UMBAU DES
HOLZHAUSENSCHLÖSSCHENS
IN FRANKFURT AM MAIN



SÄHNER
FRANKFURTER BÜRGERSTIFTUNG
RUDOLF-PRESER-STR. 7
6000 FRANKFURT/AM 50

ARCHITEKT
WÖRNER + PARTNER
ARCHITECTENGENIEURE

PROJEKTPARTNER
DIPLOM-ING. ARCHITEKTEN
FLORIAN SCHLÜTER
STEFAN TRAXLER

6000 FRANKFURT/AM 50
HAMMERSKJÖHLING 135
6000 FRANKFURT/AM 50
TEL: 069-574051
FAX: 069-589575

SEEGESCHOSS

DATUM	08.01.92	PROSTAB	FR.NR.
		1:50	92109
GEZEICHNET	FL.NR.	INDEX	
<i>W. A. H. 1992</i>	4.004	A	

GRÜNER- UND NUTZUNGSRECHTE VORBEHALTEN

Abb. 103.4 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Seegeschoss

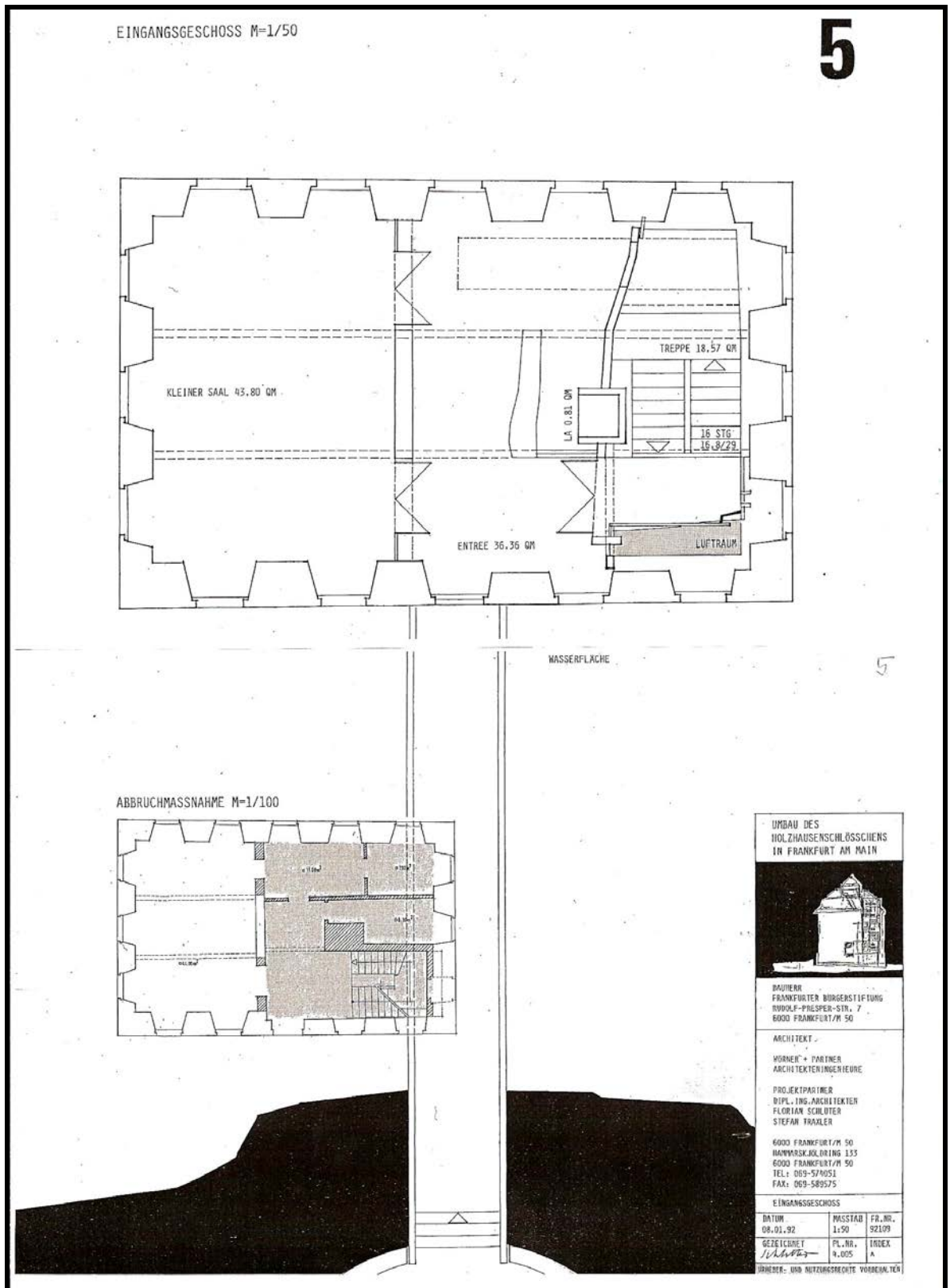
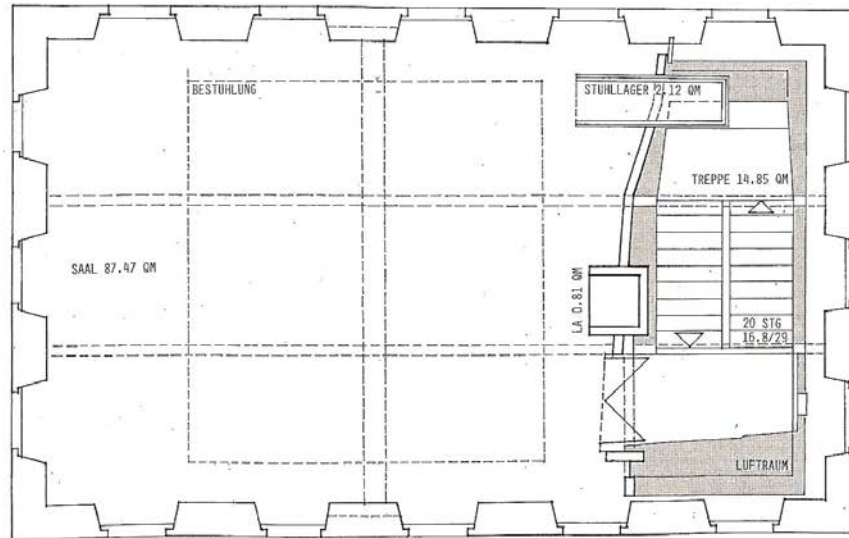


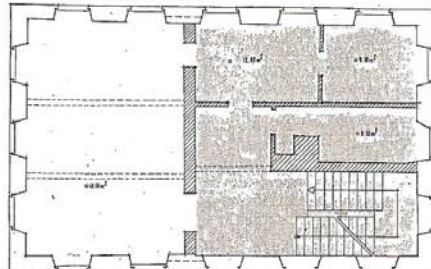
Abb. 103.5 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Eingangsgeschoss

BELETAGE M=1/50

6



ABBRUCHMASSNAHME M=1/100



UMBAU DES HOLZHAUSENSCHLÖSSCHENS IN FRANKFURT AM MAIN



BAUHERR:
FRANKFURTER BÜRGERSTIFTUNG
RUDOLF-PRESPER-STR. 7
6000 FRANKFURT/M. 50

ARCHITEKT
WEBER + PARTNER
ARCHITECTEN/INGENIEURE

PROJEKTPARTNER
DIP.-ING. ARCHITECTEN
FLORIAN SCHLÖTER
STEFAN TRALER

6000 FRANKFURT/M. 50
HAFENSTRASSE 135
6000 FRANKFURT/M. 50
TEL.: 069-574051
FAX: 069-589575

BELETAGE

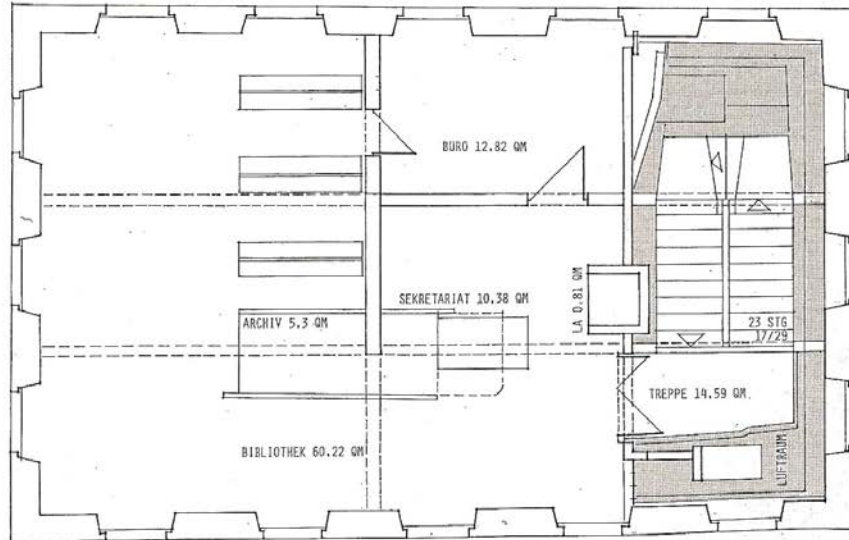
DATUM	MASSSTAB	FR.NR.
08.01.92	1:50	02109
GEZEICHNET	PL.NR.	INDEX
<i>J. Weber</i>	A.006	A

INNEN- UND AUßENRÄUMLICHE VERHÄLTNISSE

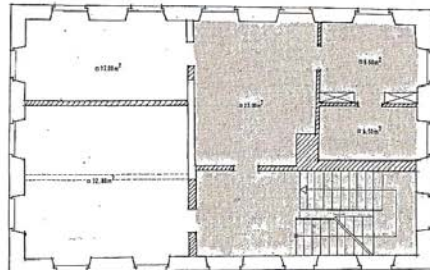
Abb. 103.6 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Belétage'

2.OBERGESCHOSS M=1/50

7



ABBRUCHMASSNAHME M=1/100



UMBAU DES
HOLZHAUSENSCHLÖSSCHENS
IN FRANKFURT AM MAIN



BAUHERR
FRANKFURTER BÜRGERSTIFTUNG
RINDLF-PRESPER-STR. 7
6000 FRANKFURT/AM 50

ARCHITECT
WÜRNER + PARTNER
ARCHITECTEN/INGENIEURE

PROJEKTPARTNER
DIPL.-ING. ARCHITECTEN
FLORIAN SCHLÖTTER
STEFAN TRÄGLER

6000 FRANKFURT/AM 50
HAMMARSCHULDAING 133
6000 FRANKFURT/AM 50
TEL: 069-5740051
FAX: 069-589575

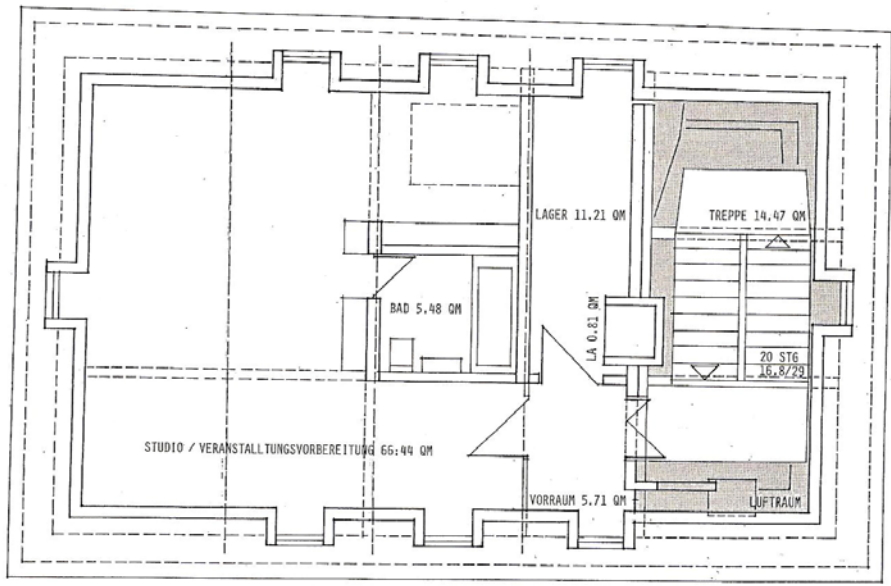
2.OBERGESCHOSS		
DATUM	MASSTAB	FR.NR.
08.01.92	1:50	92109
GEZEICHNET	PL.NR.	INDEX
<i>Schlötter</i>	4.007	A

VERLEGER- UND NUTZUNGSRECHTE VORBEHALTEN

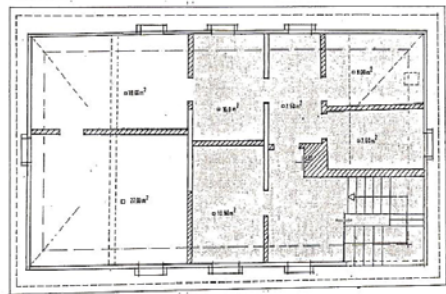
Abb. 103.7 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - 2. Obergeschoss

DACHGESCHOSS M=1/50
SCHNITT BEI 1.65 M


8



ABBRUCHMASSNAHME M=1/100



UMBAU DES
HOLZHAUSENSCHLÖSSCHENS
IN FRANKFURT AM MAIN



BAUHER
FRANKFURTER BÜRGERSTIFTUNG
RUDOLF-PRESPER-STR. 7
6000 FRANKFURT/AM. 50

ARCHITECT
WISNER + PARTNER
ARCHITECTEN/INGENIEURE

PROJEKTPARTNER
DIPL.-ING. ARCHITECTEN
FLORIAN SCHLICHTER
STEFAN TRAXLER

6000 FRANKFURT/AM. 50
HARNASKOLDRING 133
6000 FRANKFURT/AM. 50
TEL.: 069-574051
FAX: 069-589575

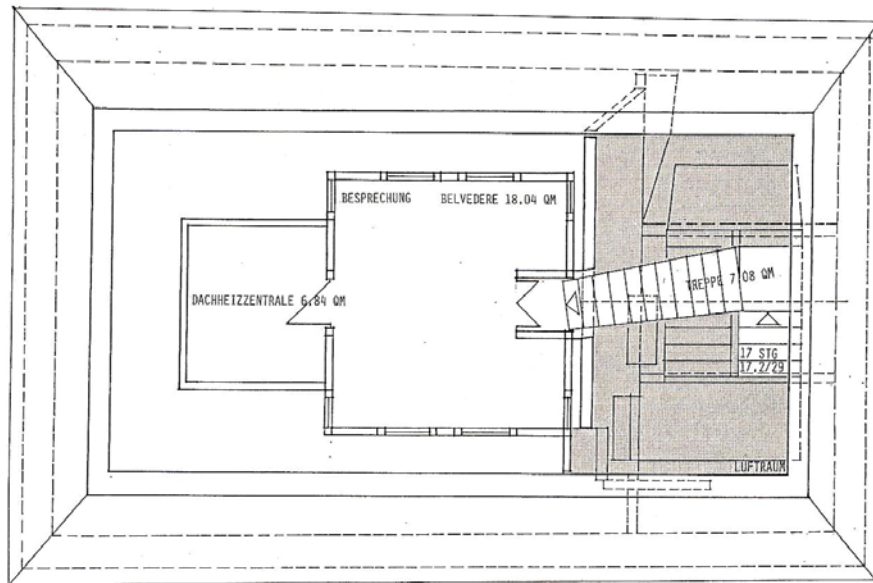
DACHGESCHOSS		
DATUM	MASSSTAB	FR. NR.
08.01.92	1:50	92109
GEZEICHNET	PL. NR.	INDEX
<i>W. Wisner</i>	4.008	A

GRUNDE- UND NUTZUNGSRECHTE VORBEHALTEN

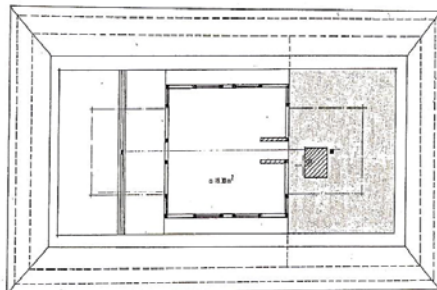
Abb. 103.8 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Dachgeschoss

BELVEDERE M=1/50
SCHNITT BEI 0.01 M

9



ABBRUCHMASSNAHME M=1/100



UMBAU DES
HOLZHAUSENSCHLÖSSCHENS
IN FRANKFURT AM MAIN



BAUHER
FRANKFURTER BÜRGERSTIFTUNG
RUDOLF-PRESPER-STR. 7
6000 FRANKFURT/M 50

ARCHITEKT
VORNER + PARTNER
ARCHITECTENINGENIEURE
PROJEKTPARTNER
DIPL. ING. ARCHITECTEN
FLORIAN SCHLÜTER
STEFAN TRAXLER

6000 FRANKFURT/M 50
HAMMERSJÜLDING 133
6000 FRANKFURT/M 50
TEL: 069-574051
FAX: 069-589575

BELVEDERE:		
DATUM	MASSSTAB	FR. NR.
08.01.92	1:50	92109
GEZEICHNET	PL. NR.	INDEX
<i>[Signature]</i>	4.009	A

URIENER- UND NUTZUNGSRECHTE VORBEHALTEN

Abb. 103.9 Umbauplan Holzhausenschlösschen 1992 - Belvedere

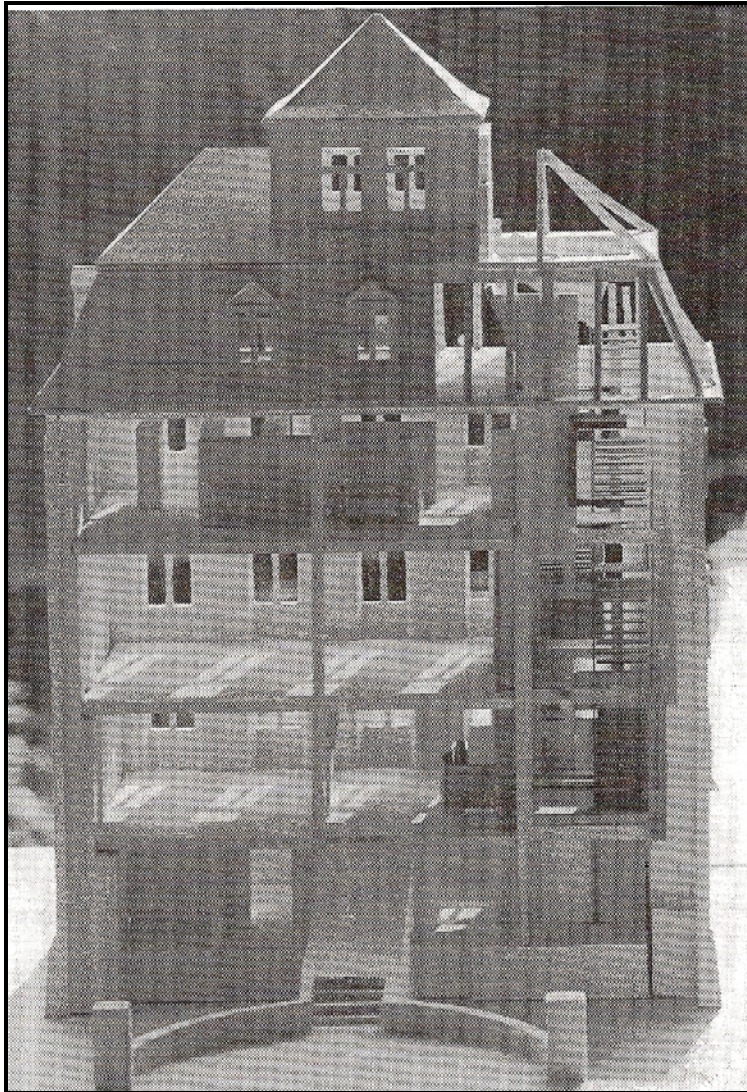


Abb. 104 Modell des Hozhausenschlösschens nach dem Umbau



Abb. 105 Kavaliershaus 1910

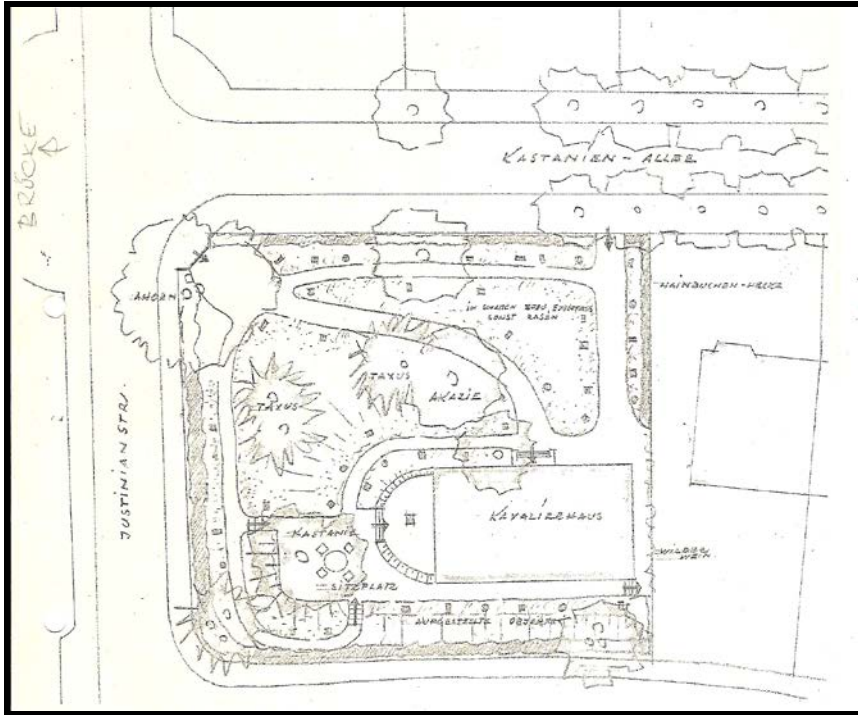


Abb. 106 Gestaltungsvorschlag des Geländes um das Kavaliershaus, Justinianstr. 12, November 1953, Zeichnung M 1:25



Abb. 107 Kavaliershaus Westseite, 1956



Abb. 108 „Alexanderschlacht“ - Wandgemälde in dem ehemaligen Kavaliershaus des Holzhausenschlösschens (Foto)

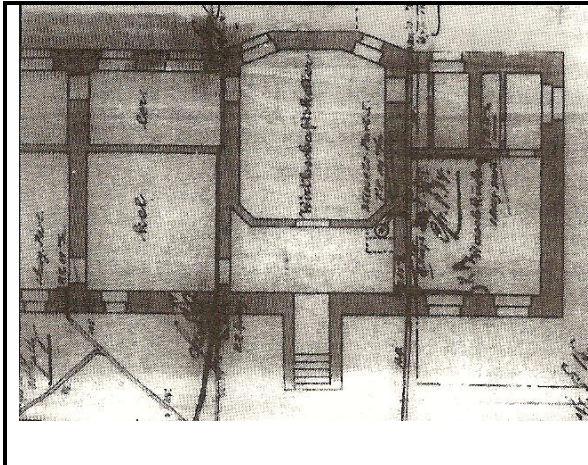


Abb. 109.1 Lusthaus Lonicer

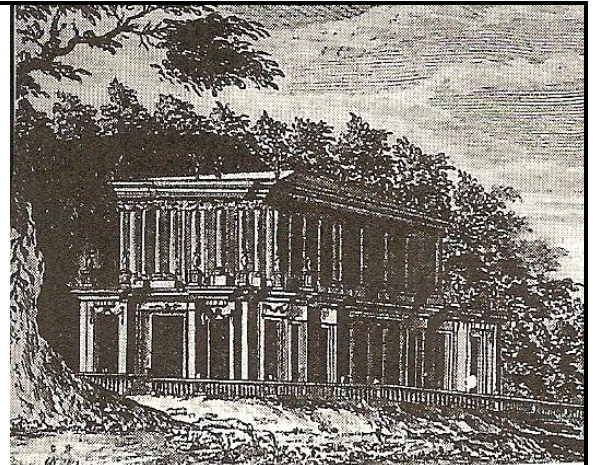


Abb. 109.2 Königl. Lusthaus Freienwalde

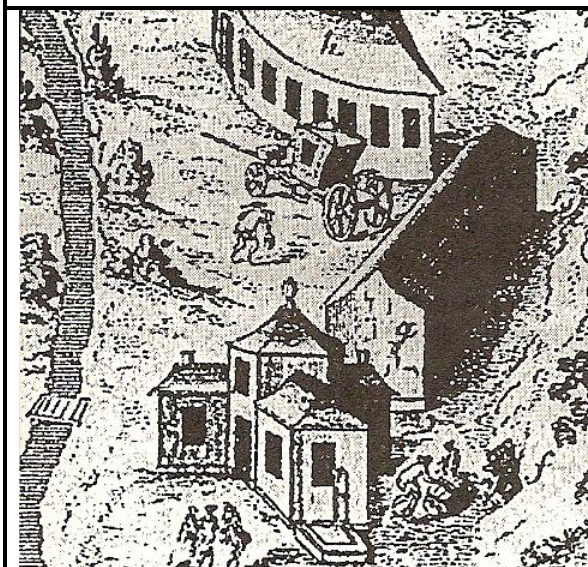


Abb. 109.3 Priv. Lusthaus Freienwalde

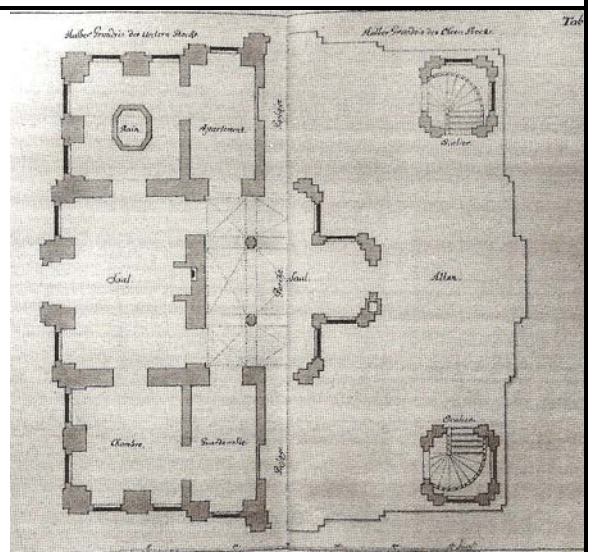


Abb. 109.4 Lusthaus Schwerin

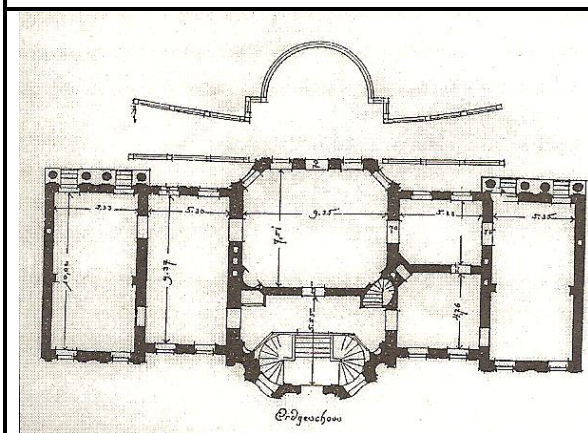


Abb. 109.5 Lusthaus Kameke

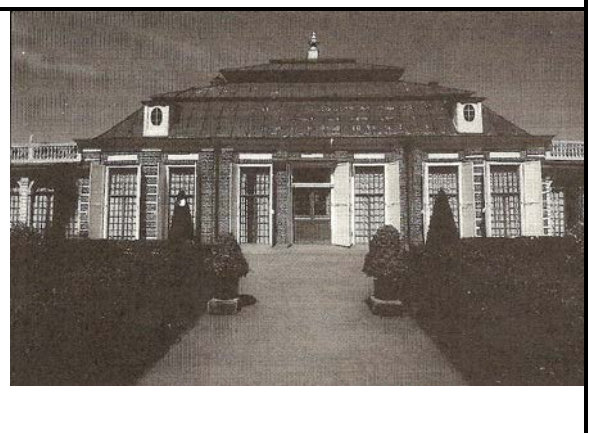


Abb. 109.6 Peterhof, Lusthaus Monplaisir

Abbildungen 109, 1-6: Barocke Lustgebäude Andreas Schlüters

LITERATURVERZEICHNIS

- AK (1980): Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko. Katalog der Ausstellung auf der Mathildenhöhe. 6. September bis 9. November 1980. 2 Bände. Magistrat der Stadt Darmstadt (Hg.). Darmstadt.
- AK (2003): Albrecht Dürer. Katalog der Ausstellung in der Albertina, Wien vom 5. September - 30. November 2003. Schröder, Klaus Albrecht; Sternath, Maria Luise (Hg.). Wien.
- AK-DAM (2010): Deutsches Architekturmuseum in Kooperation mit dem Palmengarten. Becker, Annette (Hg.):STADT-GRÜN. Europäische Landschaftsarchitektur für das 21. Jahrhundert. Ausstellung im Palmengarten vom 20. Mai bis 22. August 2010. Basel.
- AK-DAM (2011) Quiring, Claudia u. a.: Ernst May : 1886 - 1970; Neue Städte auf Drei Kontinenten. Ausstellung vom 28. Juli bis 6. November 2011, veranstaltet vom Deutschen Architekturmuseum, Dezernat Kultur und Freizeit Stadt Frankfurt am Main. München.
- AK (2011): Dürer, Cranach, Holbein. Die Entdeckung des Menschen: Das deutsche Porträt um 1500. Katalog der Ausstellung im Kunst historischen Museum Wien vom 31. Mai 2011 bis 4. September 2011 und in der Kunsthalle der Hypo-Kulturstiftung München vom 16. September 2011 bis 15. Januar 2012. Haag, Sabine; Lange, Christiane; Metzger, Christof; Schütz, Karl (Hg).
- Alberti, Leon Battista (1966): L'architettura <De re aedificatoria, lat. u. ital.>. Test lat. e trad. a cura di Giovanni Orlandi. Introd. e note di Paolo Portoghesi. 1.2 Bände. Milano.
- Alvensleben, Udo von; Reuther, Hans (1966): Herrenhausen. Die Sommerresidenz der Welfen. Hannover.
- Åman, Anders (1984): Architektur. In: Zeitler, Rudolf (Hg.): Die Kunst des 19. Jahrhunderts (Propyläen Kunstgeschichte, Bd. XI). Berlin.
- Architekturtheorie von der Renaissance bis zur Gegenwart (2006). Köln.
- Architekten- und Ingenieurverein (Hg.) (1910): Frankfurt am Main 1886-1910. Ein Führer durch seine Bauten. Frankfurt am Main.
- Bärsch, Jürgen; Fuhrich, Manfred; Potter, Philip (1995) Umweltschonende Anforderungen im Siedlungs- und Wohnungsbau. Forschungsergebnisse zur Diskussion gestellt. Bundesforschungsanstalt für Landes- und Raumordnung (Hg.). Experimenteller Wohnungs- und Städtebau - Informationen zum Forschungsfeld "Städtebauliche Qualitäten im Wohnungsneubau" Nr. 07.5. Bonn.
- Bartzko, Dieter (2008): Heimweh nach dem Familienidyll. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23.12.2008. Frankfurt am Main.

- Battonn, Johann Georg (1861): Oertliche Beschreibung der Stadt Frankfurt am Main. Aus dessen Nachlasse herausgegeben. von dem Vereine für Geschichte und Alterthumskunde zu Frankfurt a. M. durch L. H. Euler. Frankfurt am Main.
- Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt (1931): Im Auftrag der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen(Hg.) Hassia sacra 5. Darmstadt.
- bau. (5.6.93): Bürger wollen Holzhausenpark sanieren. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5.6.93. Frankfurt am Main.
- Bauche, Ulrich (1975): Von bürgerlicher Gartenkunst. In: Gärten, Landhäuser und Villen des hamburgischen Bürgertums. Hamburg.
- Behagel, Otto (1935): Odal. In: Sitzungs-Berichte der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Philologisch-historische Abteilung, Jg. 1935. Heft 8., Sp. 1179. München.
- Bestle, Verena (2011): Mächtige Bürger und ihre prächtigen Bücher. In: Kunstchronik. 64. Jahrgang, Heft 6, S. 300-305. München.
- Bezirksverband des Regierungsbezirks Wiesbaden (Hg.) (1910): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden. IV. Band: Die Kreise Biedenkopf, Dill, Ober-Westerwald und Westerburg. Frankfurt am Main.
- Birke, Claudia (2007): Notdurft und Heimlichkeit. Die Abortanlage als Bestandteil fränkischer Burgen und Schlösser vom Hohen Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit. In: Burgen und Schlösser. Zeitschrift für Burgenforschung und Denkmalpflege. Braubach.
- Blecken, Frank (08.05.93): Holzhausenpark. Veranstaltung vom 08.05.93 in Frankfurt am Main. Veranstalter: Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur e.V.(DGGL), Mitgliederversammlung.
- Blecken, Frank (o. D.): Holzhausenpark - wo Thoma einst den Flieder malte. Von der Oed zum Volksgarten. Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main "Holzhausenpark".
- Blondel, Jacques-François (1737): De la distribution des maisons de plaisance et de la décoration des édifices en général. 2 Bände. Paris. Digitale Bibliothek der Universität Heidelberg (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/digibib/blondel1737>) (1).
- Blondel, Jacques-François (1771-1777): Cours d'architecture ou traité de la décoration, distribution & construction des bâtiments. 8 Bde. Paris.
- Bock, Sabine (2001): Gutsanlagen und Herrenhäuser. Betrachtungen zu den historischen Kulturlandschaften Mecklenburg und Vorpommern. Landeskundliche Hefte. Schwerin.
- Böhme, Horst Wolfgang u. a (Hg.) (2004): Wörterbuch der Burgen, Schlösser und Festungen. Stuttgart.

- Boesler, Dorothee (2011): Werte und Wertewandel in der Denkmalpflege. In: Die Denkmalpflege. 1/2011, S. 5-10. München.
- Bothe, Friedrich (1913/1966): Geschichte der Stadt Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.
- Bott, Gerhard (1954): Die angenehme Lage der Stadt Frankfurt am Main. Hg. Historisches Museum Frankfurt (s. HMF 1954). Frankfurt am Main.
- Böttcher, Dirk (2002): Hannoversches biographisches Lexikon. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Hannover.
- Braun, Georg; Hogenberg, Franz (2008): Städte der Welt. Gesamtausgabe der kolorierten Tafeln 1572-1617. Köln.
- Brinckmann, Albert Erich (1915/16): Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den romanischen Ländern. Potsdam.
- Briseux, Charles Etienne (1743): L'art de bâtir des maisons de campagne. 2 Bände. Paris.
- Brockhoff, Evelyn (2010): Johann Friedrich Christian Hess - der Architekt des klassizistischen Frankfurt. in: Das 'neue' Frankfurt. Innovationen in der Frankfurter Kunst vom Mittelalter bis heute. In: Brockhoff, Evelyn (Hg.): Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst. Bd. 72, S. 35-45. Frankfurt am Main.
- Bromme, Max (1912): Denkschrift zum Projekt eines Volksparkes für die nördlichen Stadtteile in Erfurt. Stadtarchiv Erfurt. Unveröffentlichtes Manuskript. Erfurt.
- Bromme, Max (1927). In: Ruppertsberg, Otto (Hg.): Frankfurt - Das Buch der Stadt. Frankfurt am Main.
- Bund, Konrad (1994): Frankfurt am Main im Spätmittelalter 1311-1519. In: Frankfurter Historische Kommission (Hg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission XVII. Sigmaringen.
- Burger, Fritz (Hg.) (1915-1921): Handbuch der Kunstwissenschaft. Berlin.
- Buttlar, Adrian von (1980): Der Landschaftsgarten. München.
- Buttlar, Adrian von (2003): Englische Landsitze und Landschaftsgärten. In: Kunstgeschichtliche Arbeitsblätter, 1/2003, S. 17-28. Weinheim, Basel.
- Buttlar, Florian von (1989): Peter Joseph Lenné - Volkspark und Arkadien. Herausgegeben im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umweltschutz. Berlin.
- Carstensen, Ulrike (2009): Stadtplanung im Pietismus. Herrenhaag in der Wetterau und die frühe Architektur der Herrnhuter Brüdergemeine. Herrnhut.

- Classen, Johannes (1858): Jacob Micyllus, Rector zu Frankfurt am Main 1524 bis 1533 und 1537-1547, als Schulmann, Dichter und Gelehrter. Frankfurt am Main.
- Clausmeyer, Bettina (1987): Der Holzhausenpark. Landesamt für Denkmalpflege bzw. Grünflächenamt der Stadt Frankfurt am Main.
- Cohausen, August von (1868): Beiträge zur Geschichte der Befestigung Frankfurts im Mittelalter. Frankfurt am Main.
- Dahl, Wilhelm Frithjof (1929): Die Tätigkeit des Baumeisters Salins de Montfort in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.
- Daviler, Augustin Charles (1696): Cours d'Architecture qui comprend les ordres de Vignole. Paris.
- Daviler, Augustin Charles (1747): Cours d'Architecture. Paris 1720. Deutsche Ausgabe: Civilbaukunst. Ausgabe von L.C. Sturm. Augsburg.
- De Westenrieder, Laurens (MDCCCXVI):Glossarium Germanico-Latinum vocum Obsoletarum Primi et Medii Aevi, inprimis Bavaricarum. Tomus Prior. Monachii.
- Dehio, Georg (1972): Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Rheinland-Pfalz und Saarland. Unter Mitarbeit von Hans Caspary, Wolfgang Götz und Ekkart Klinge. Darmstadt.
- Dehio, Georg (2008): Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Hessen II - Regierungsbezirk Darmstadt. Berlin.
- Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Stadt Darmstadt (1994). Braunschweig/Wiesbaden.
- Derreth (1976): Gärten im alten Frankfurt. Frankfurt am Main.
- Deutsche Burgenvereinigung (Hg.) (1999): Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. 2 Bände. Unter Mitarbeit von Horst Wolfgang Böhme, Busso von der Dollen und Dieter Kerber et al. Bd. I: Bauformen und Entwicklung, Bd. II: Geschichte und Burgenlandschaften. Stuttgart.
- Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz (Hg.) (2002): Kursbuch Denkmalschutz. Bonn.
- Dieterich, J. R. (1920): Ernst Ludwig und die Goldmacher. In: Hessische Heimat, Bd. 1, S. 15. Darmstadt.
- Diehl, Wilhelm (Hg) (1931): Baubuch für die evangelischen Pfarreien der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Im Auftrag der Historischen Kommission für den Volksstaat Hessen (Hassia sacra. 5). Darmstadt.
- Dietz, Alexander (1970): Frankfurter Handelsgeschichte. 5 Bände. Frankfurt am Main.
- Dobstadt, Markus (1994): Sophie-Belinda kann erst im Februar einziehen. 50 Kubikmeter Beton stützen den Bau: Sanierung des

- Holzhausenschlößchens dauert länger. In: FR 06.10.1994 (dob). Frankfurt am Main.
- Doery, Baron Ludwig (1954): Die Stuckaturen der Bandwerkzeit in Nassau und Hessen. Frankfurt am Main.
- Dölemeyer, Barbara (2002): Juristen und Patriziat im alten Frankfurt. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Bd. 68. Frankfurt am Main.
- Du Colombier, Pierre (1956): L'Architecture Francaise en Allemagne au XVIIIe siecle. 2 Bände. (1: Texte; 2: Planches). Paris.
- Duchhardt, Heinz (1994): Frankfurt am Main im 18. Jahrhundert. In: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen, XVII Frankfurter Historische Kommission (Hg.) Frankfurt am Main, Sigmaringen.
- DUDEN (1963): Herkunftswörterbuch. Mannheim, Wien, Zürich.
- Eberle, Matthias; Buttlar, Adrian von (1985): Landschaft und Landschaftsgarten. In: Funkkolleg Kunst. Studienbegleitbrief 7. Tübingen.
- Eckert, H. (1950) Sehringen bei Badenweiler Haus Schlemmer (9.5.1950): ISG, Lerner Nachlass - S. 1 - 280/13: Holzhausen VI-VII + Nachtrag. Brief an Dr. Lerner. Frankfurt am Main.
- Ehrlich, Wilfried (1987): "nach besten synnen und vernunftten". Geschichte der Stadtvermessung in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main.
- Eichenauer, Jürgen (1997): Die Patrizierfamilie von Holzhausen. In: Drei Generationen Malerinnen. Zum 750. Jubiläum des Frankfurter Patriziergeschlechtes von Holzhausen. Frankfurt am Main.
- Engelhardt, Jürgen (1990): Frankfurt. Ein Jahrhundert Stadtgestaltung im Vergleich. München.
- Faber, J. H. (1788-89): Topografische, politische und historische Beschreibung der Reichs-, Wahl- und Handelsstadt Frankfurt am Main. 2 Bde. Frankfurt am Main.
- Faber, René (1994): Von Donnerbalken, Nachtvasen und Kunstfuzern. Eine vergnügliche Kulturgeschichte. Frankfurt am Main.
- Fichard, Johann Carl, genannt Baur von Eyseneck (1819): Die Entstehung der Reichsstadt Frankfurt am Main und die Verhältnisse ihrer Bewohner. Frankfurt am Main.
- Fischer, Roman (1994): Holzhausen. In: Klötzer, Wolfgang (Hg.): Frankfurter Biografie. Bd. 1 (A-L). Frankfurt am Main.
- Formann, Inken (2010): Historische Gärten in der Stadt. Ein Plädoyer für Gartendenkmalpflege. In: AK-DAM (2010): Deutsches Architekturmuseum in Kooperation mit dem Palmengarten (Hg.): STADT-GRÜN. Europäische Landschaftsarchitektur für das

21. Jahrhundert. Ausstellung im Palmengarten vom 20. Mai bis 22. August 2010. Basel.
- Fouquet, Gerhard (1998): "Annäherungen": Große Städte - Kleine Häuser. Wohnen und Lebensformen der Menschen im ausgehenden Mittelalter (ca. 1470-1600). In: Dirlmeier, Ulf (Hg.): Geschichte des Wohnens. 500-1800 Hausen Wohnen Residieren. 5 Bände. Stuttgart.
- Frank, Dietrich von (1989): Die "Maison de Plaisance". Ihre Entwicklung in Frankreich und Rezeption in Deutschland. Beiträge zur Kunstwissenschaft. München.
- Frankfurter Bürger-Stiftung im Holzhausenschlößchen (o. D.): Pressemitteilung über die Renaissance-Grabsteinplatte des Epitaphs von Justinian und Anna von Holzhausen. Frankfurt am Main.
- Frankfurter Bürger-Stiftung im Holzhausenschlößchen (2011): Programm 2011. Frankfurt am Main.
- Frankfurter Historische Kommission (Hg.) (1981): Frankfurter Wörterbuch. Unter Mitarbeit von Wolfgang Brückner. Frankfurt am Main.
- Frankfurter Historische Kommission (Hg.) (1994): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Sigmaringen.
- Franz, Eckhardt G. (Hess Staatsarchiv / Großhzgl Familienarchiv) (5. Juni 2011): Bessunger Jagdhof in Darmstadt, Griesheimer Haus. Darmstadt. Schriftliche Auskunft an Verfasserin. Darmstadt.
- Freigang, Christian (2009): Frankfurt im Spätmittelalter und die Dominanz der Patrizier. Wie urbane Planung und Architektur das soziale Gefüge bestimmen. In: Forschung Frankfurt, Bd. 27, H. 3, S. 53-56. Frankfurt am Main.
- Freitag-Stadler, Renate (1972): Herrensitze im Bereich der Reichsstadt Nürnberg unter Berücksichtigung des Problems der Weiherhäuser. Diss. Nürnberg.
- Frenz, Alexandra (2003): Max Bromme 1878-1974. Gartenarchitekt zwischen Reformbewegung und Nachkriegszeit. Betrachtungen zu seinem Leben und Werk. Diplomarbeit am Institut für Grünplanung und Gartenarchitektur der Universität Hannover. Hannover.
- Friedhoff, Jens (1998): Bauen und Wohnen 1600 - 1800. In: Dirlmeier, Ulf (Hg.): Geschichte des Wohnens. 500-1800 Hausen Wohnen Residieren. Bd. 2. Stuttgart.
- Furttenbach, Johannes (1628): Architectura Civilis. Vorrede. Ulm. Digitalisierte Ausgabe der Universitätsbibliothek Heidelberg.
- Gabrielsson, Peter (1975): Zur Entwicklung des bürgerlichen Garten- und Landhausbesitzes bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. In: Museum für Hamburgische Geschichte (Hg.): Gärten, Landhäuser und Villen des hamburgischen Bürgertums. Kunst, Kultur und

- gesellschaftliches Leben in vier Jahrhunderten. Ausstellung 29. Mai - 26. Oktober 1975. Hamburg.
- Gerber, Harry (1927): Von der Steinzeitsiedlung zur Großstadt. In: Ruppertsberg, Otto (Hg.): Frankfurt - Das Buch der Stadt. Frankfurt am Main.
- Gerber, Harry (1982): Die Stadt Frankfurt am Main und ihr Gebiet. In: Die Stadt Goethes. Frankfurt am Main im XVIII. Jahrhundert. Hg. , Stadt Frankfurt am Main durch Heinrich Voelcker. Frankfurt am Main.
- Gerteis, Walter (1961): Das unbekannte Frankfurt. Frankfurt am Main.
- Gilly, David (1797-1798): Handbuch der Land-Bau-Kunst. Berlin.
- Gobert, Renata Klée (1951): Hamburgs Baudenkmale. Hamburg.
- Gothein, Marie Luise (1926): Geschichte der Gartenkunst. 2 Bände. Jena.
- Grayson, Cecil (1957): An Autograph Letter from Leone Battista Alberti to Matteo de' Pasti. New York.
- Greve, Clemens (o. D.): Pressemitteilung der Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen. Frankfurt am Main.
- Greve, Clemens (2005): Die herrliche Aussicht. Ein Tag im Holzhausenspark. In: Heinrich, Brigitte (Hg.): Frankfurt in Grün. 14 literarische Streifzüge durch Gärten und Parks. Frankfurt am Main.
- Grimm, Jacob und Wilhelm (Hg.) (1854-1860): Deutsches Wörterbuch. 16 Bände. Leipzig.
- Grundmann, Günther (1951): Hamburgs Baudenkmale. Hamburg.
- Günther, Bernd (2012): Das Nordend kühlt nicht ab. In: FAZ 06.06.2012. Frankfurt am Main.
- Hampel, Andrea (2009): 600 Jahre Geschichte: Der Affenstein, ein mittelalterlicher Wachturm und seine wechselhafte Historie. Unveröffentlichtes Typoskript. Frankfurt am Main.
- Hannwacker, Volker (1992): Friedrich Ludwig von Sckell, der Begründer des Landschaftsgartens in Deutschland. Stuttgart.
- Hansert, Andreas u. a. (2000): Aus Aufrichtiger Lieb Vor Franckfurt. Patriziat im alten Frankfurt. Frankfurt am Main.
- Hansert, Andreas; Stoyan, Herbert (2011): Frankfurter Patrizier. Historisch-Genealogisches Handbuch. Erlangen.
- Hansmann, Wilfried; Joliet, Wilhelm (2004): "Viel Tausend Vergnügen" mit Falken und Reihern. Die Rotterdamer Fliesen und Fliesentableaus in Schloss Falkenlust zu Brühl. Brühl.
- Haupt, Georg (1952): Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Darmstadt. 2 Bände. Darmstadt.

- Hautecoeur, Louis (1950): *Histoire de L'Architecture classique en France*. Paris.
- Hecht, Michael (o. D.): *Wie man vom >Bürger< zum >Patrizier< wurde. Sozialer Aufstieg und ständische Exklusivität in der frühneuzeitlichen Stadt – das Beispiel Lüneburg*. Open Peer Reviewed Journal. www.kunstgeschichte-ejournal.net
- Heckmann, Hermann (1990): *Barock und Rokoko in Hamburg. Baukunst des Bürgertums*. Stuttgart.
- Heister, Wilhelm (1939): *Das Nordend Frankfurts und seine Geschichte. Eine stadtteilgebundene Heimatkunde*. Unveröffentlichtes Manuskript, ISG. Frankfurt am Main.
- Hesse, Michael (2004): *Klassische Architektur in Frankreich. Kirchen, Schlösser, Gärten, Städte 1600-1800*. Darmstadt.
- Hessische Akademie der Forschung und Planung im ländlichen Raum (Hg.) (2000): *Planen und Bauen der Hugenotten*. In: *Sitzungs- und Forschungsberichte*, 20. Kassel.
- Hessisches Staatsarchiv Darmstadt in Verbindung mit dem Historischen Verein für Hessen (Hg.) (1979): *Der Neubau des Schlosses Hallenburg in Schlitz am Anfang des 18. Jahrhunderts*. In: *Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde*, N.F. 37. Darmstadt.
- Hils, Evelyn (1985): *Klassizistische Architektur in Frankfurt am Main. Jubiläumsausstellung zum 200. Geburtstag des Frankfurter Stadtbaumeisters Johann Friedrich Christian Hess (1785-1845)*. In: *Historisches Museum Frankfurt (Hg.): Kleine Schriften des historischen Museums Frankfurt*. Frankfurt am Main .
- Hils, Evelyn (1988): *Johann Friedrich Christian Hess - Stadtbaumeister des Klassizismus in Frankfurt am Main von 1816 - 1845*. In: *Studien zur Frankfurter Geschichte*, Bd. 24. Frankfurt am Main.
- Hinterkeuser, Guido (2010): *Andreas Schlüter und das Ideal des barocken Lustgebäudes. Bauten und Entwürfe für Berlin, Freienwalde, Schwerin und Peterhof*. In: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, Bd. 64. Berlin.
- Hinz, Gerhard (1989): *Peter Joseph Lenné. Das Gesamtwerk des Gartenarchitekten und Städteplaners*. 2 Bände. Hildesheim.
- Hipp, Hermann (1989): *Freie und Hansestadt Hamburg. Geschichte, Kultur und Stadtbaukunst an Elbe und Alster*. Köln.
- Hirschfeld, Christian Cay Laurenz (1779-1785): *Theorie der Gartenkunst*. 5 Bände. Leipzig; Reprint 2 Bände, Hildesheim, New York 1973: *Dem Nachdruck liegt das Exemplar der Universitätsbibliothek Marburg zugrunde*. Signatur XII B 19. Digitale Bibliothek der Universität Heidelberg. (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hirschfeld1779>)

- HMF (Hg.) (1954): Die angenehme Lage der Stadt Frankfurt am Main. vorgestellt in 32 Handzeichnungen dieser Stadt und Gegend von Johann Kaspar Zehender, gesammelt von Johann Christian Gerning daselbst in den Jahren 1771 bis 1784. Eingeleitet und beschrieben von Gerhard Bott. Frankfurt am Main.
- HMF (Hg.) (1988): Entwicklung der Gärten und Grünflächen in Frankfurt am Main. Unter Mitarbeit von Martin Heinzberger, Petra Meyer und Thomas Meyer (Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt am Main, Band 38). Frankfurt am Main.
- Hoffmann, Paul Theodor (1966): Die Elbchaussee, ihre Landsitze, Menschen und Schicksale. Hamburg.
- Holland, Gerhard (Hg.) (1999): Deutsche Gemälde vor 1800 in bedeutenden Sammlungen. Illustriertes Gesamtverzeichnis. Band 1: Städel Frankfurt am Main. Bearbeitet von Bodo Brinkmann und Jochen Sander. Frankfurt am Main.
- Hönes, Ernst-Rainer (1985): Die gesetzlichen Grundlagen und Möglichkeiten der Gartendenkmalpflege. In: Dieter Hennebo (Hg.): Gartendenkmalpflege. Grundlagen der Erhaltung historischer Gärten und Grünanlagen. Stuttgart.
- Hüsgen, Henrich Sebastian (1776): Verrätherische Briefe von Historie und Kunst. Frankfurt am Main.
- Jahns, Sigrid (1994): Frankfurt am Main im Zeitalter der Reformation (um 1500-1555). In: Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen., XVII Frankfurter Historische Kommission (Hg.). Frankfurt am Main.
- Junecke, Hans (Phil. Diss. 1937): Der französische Wohnbau von 1500 bis 1650. Halle.
- Junecke, Hans: Die "Maison de Plaisance". In: Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft zu Berlin, Feb. 1952 - Mai 1953. Berlin.
- Jung, Rudolf (1921): Die Baukunst des 17. und 18. Jahrhunderts in den germanischen Ländern. In: Burger, Fritz (Hg.): Handbuch der Kunstwissenschaft. Berlin-Neubabelsberg.
- Jung, Rudolf (1888): Frankfurter Chroniken und annalistische Aufzeichnungen der Reformationszeit. In: Quellen zur Frankfurter Geschichte II, Frankfurt am Main.
- Jung/Hülsen: Jung, Rudolf; Hülsen, Julius(1914): Die Baudenkmäler in Frankfurt am Main. Bd. 3: Privatbauten. Frankfurt am Main.
- Kaufmann, Emil (1985): Von Ledoux bis Le Corbusier. Ursprung und Entwicklung der autonomen Architektur. Stuttgart.
- Keller, Harald (1971): Die Kunst des 18. Jahrhunderts, Propyläen Kunstgeschichte Bd. 10. Berlin.
- Kemp, Wolfgang (2000): Genealogie und Gewölbe. Zu zwei Gewölben Madern Gertheners in Frankfurt am Main. In: Heck,

- Kilian; Jahn, Bernhard (Hg.): Genealogie als Denkform in Mittelalter und Früher Neuzeit. Tübingen.
- Kemp, Wolfgang (2009): Architektur analysieren. Eine Einführung in acht Kapiteln. München.
- Kerkhoff, Ulrich (2009): ...einfach nur weg? Gedanken zum Verlust. In: Die Denkmalpflege. 2/009. München.
- Kern, Ursula (2004): Die schönsten Gärten und Landhäuser findet man an den beiden Main-Ufern. Bürgerlich-städtische Naturerfahrung und Lebenspraxis im Garten um 1800 in Frankfurt am Main. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst (Hg.): Stadt am Fluß - Frankfurt und der Main, Bd. 70. Frankfurt am Main.
- Kleinschmidt, Artur (1908): Die Herren und Freiherren von Holzhausen in Frankfurt am Main. Dessau.
- Klötzer, Wolfgang (1985): "Wahrlich eine schöne und lebendige Stadt". Kleine Schriften zur Frankfurter Kulturgeschichte, Bd. 60. Frankfurt am Main.
- Klötzer, Wolfgang (Hg) (1994): Frankfurter Biografie, Bd. 1, A-L. Frankfurt am Main.
- Klötzer, Wolfgang (1999): Diplomat, Militär und Humanist: Justinian von Holzhausen (1502-1553). Für Frankfurt, Reich und Religion. Festvortrag vom 27. Februar 1999 anlässlich des zehnjährigen Bestehens der Frankfurter Bürger-Stiftung im Holzhausenschlößchen. Veranstaltung vom 1999, aus der Reihe "Limpu(e)rger Brief". Frankfurt am Main.
- Klötzer, Wolfgang (2000): "Keine liebere Stadt als Frankfurt". Kleine Schriften zur Frankfurter Kulturgeschichte II. In: Studien zur Frankfurter Geschichte, Bd. 45. Frankfurt am Main.
- Koch, Franziska; Ochocki, Claudia (2007): Das Zinzendorf-Schloss in Berthelsdorf - Ein Bericht zur Bauforschung. In: Schlossbrief, Heft 20. Berthelsdorf.
- Koch, Rainer (1983): Grundlagen bürgerlicher Herrschaft. Verfassungs- und sozialgeschichtliche Studien zur bürgerlichen Gesellschaft in Frankfurt am Main (1612-1866). Wiesbaden.
- Koch, Wilfried (2005): Baustilkunde. Gütersloh, München.
- Koepf, Hans (1974): Bildwörterbuch der Architektur. Stuttgart.
- Köhler, Bettina (1997): "Architektur ist die Kunst gut zu bauen". Charles Augustin D'Avilers Cours d'Architecture qui comprend les Ordres de Vignole. Berlin.
- Köhler, Jörg R. (1995): Städtebau und Stadtpolitik im Wilhelminischen Frankfurt. Eine Sozialgeschichte. In: Studien zur Frankfurter Geschichte, Bd. 37. Frankfurt am Main.
- Körner, Hans (2003): Frankfurter Patrizier. Historisch-genealogisches Handbuch der Adeligen Ganerbschaft des Hauses Alten-Limpurg

- zu Frankfurt am Main. Neu bearbeitet und fortgesetzt durch Andreas Hansert. Neustadt/Aisch.
- Kramer, Waldemar (Hg.) (1987): Frankfurt Chronik. Frankfurt am Main.
- Kraus, Heinz Ulrich (1997): Frankfurt am Main. Daten, Schlaglichter, Baugeschehen. Frankfurt am Main.
- Krause, Katharina (1996): Die Maison de plaisance. Landhäuser in der Ile-de-France (1660-1730). München, Berlin.
- Kress, Sandra (2004): Georg Moller und das Residenzschloss in Darmstadt. In: Denkmalpflege & Kulturgeschichte. Hg. Landesamt für Denkmalpflege. 4-2004. Wiesbaden.
- Kriegk, Georg Ludwig (1839): Deutsches Bürgerthum im Mittelalter. Nach urkundlichen Forschungen und mit besonderer Beziehung auf Frankfurt am Main. 2 Bände. Frankfurt am Main.
- Kröger, Rüdiger (2007/2008): Anmerkungen zur Baugeschichte. In: Schlossbriefe - Informationen des Freundeskreises Zinzendorf-Schloss Berthelsdorf e.V., H. 20 ff. Berthelsdorf.
- Kruft, Hanno-Walter (2004): Geschichte der Architekturtheorie von der Antike bis zur Gegenwart. München.
- Krummacher, Maria (1890): Haman von Holzhausen. Eine Frankfurter Patriziergeschichte nach Familienpapieren erzählt. Bielefeld, Leipzig.
- Krünitz, D. Johann Georg (1773-1858): Oeconomische Encyclopädie oder allgemeines System der Staats= Stadt= Haus= und Landwirthschaft in alphabetischer Ordnung. 242 Bände. Digitalisierte Ausgabe der Universität Trier (<http://www.kruenitz.uni-trier.de>).
- Kruse, Horst (1997): Das Ständehaus 1710-1881 und der Architekt Remy de la Fosse. In: Hannoversche Geschichtsblätter, N.F. 51. Hannover.
- Kuke, Hans-Joachim (2002): Jean de Bodt 1670-1745. Architekt und Ingenieur im Zeitalter des Barock. Worms.
- Lachmann, Erich (2008): Sanierung Schloss Hallenburg. CD. Schlitz.
- Ladendorf, Heinz (1935): Der Bildhauer und Baumeister Andreas Schlüter. Berlin.
- Landesamt für Denkmalpflege (Hg.) (2001): Fenster in Hessen. Arbeitsblatt II - Nachbau und Neubau. In: Bauberater. Wiesbaden.
- Le Muet, Pierre (1623): Manière de bien bastir pour toutes sortes des personnes. Paris.
- Lerner, Franz (o. D.): Tagebuch Joh. Hector 1616-1631. Holzhausen-Archiv, Lit L. No 5. Abschrift. Frankfurt am Main.
- Lerner, Franz (1953 a): Beiträge zur Geschichte des Frankfurter Patriziergeschlechts von Holzhausen. Frankfurt am Main.

- Lerner, Franz (1953 b): Gestalten aus der Geschichte des Frankfurter Patriziergeschlechtes von Holzhausen. Frankfurt am Main.
- Lerner, Franz (1949/50): Repertorium des Freiherrlichen von Holzhausenschen Familienarchivs unter Benutzung der Vorarbeiten von Archivdirektor Meinert. Frankfurt am Main.
- Lerner, Franz: ISG, S 1/280/13 Lerner: Holzhausen VI - VII + Nachtrag. Kasten mit ungeordneten Unterlagen Schriftwechsel Lernalers mit versch. Personen, Institutionen, Archiven, Magistrat, Auftraggeber, Familienangehörigen von Holzhausen, Stammbäume, Zeitungsartikel.
- Lesser, Ludwig (1927): Volkspark heute und morgen. Denkschrift. Berlin.
- Lickes, Heinrich (1999): Wiedergeburt einer "Maison de plaisance" des Rokoko. Schloß Braunshardt in Weiterstadt. In: Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst (Hg.): 25 Jahre Denkmalpflege in Hessen, Sonderheft. Wiesbaden.
- Liermann, Otto (1982): Das Schul- und Bildungswesen in Frankfurt am Main. In: Die Stadt Goethes. Frankfurt am Main im XVIII. Jahrhundert. Hg. von der Stadt Frankfurt am Main durch Heinrich Voelcker. Frankfurt am Main.
- Lindner, Werner (1927): Bauten der Technik. Ihre Form und Wirkung. Werkanlagen. Berlin.
- Lohmeyer, Karl (1931): Die Baumeister des rheinisch-fränkischen Barocks. Heidelberg.
- Lohne, Hans (1967): Frankfurt um 1850. Nach Aquarellen und Beschreibungen von Carl Theodor Reiffenstein und dem Malerischen Plan von Friedrich Wilhelm Delkeskamp. Frankfurt am Main.
- Lübbecke, Fried (1939): Frankfurt am Main. Leipzig.
- Lübbecke, Fried (1952): Das Antlitz der Stadt. Nach Frankfurts Plänen von Faber, Merian und Delkeskamp 1552-1864. Frankfurt am Main.
- Mader, Günter (2006): Geschichte der Gartenkunst. Streifzüge durch vier Jahrtausende. Stuttgart.
- Magistrat der Stadt Frankfurt am Main. Untere Denkmalschutzbehörde (Hg.) (1986, 2. Auflage 1994): Denkmaltopographie. Baudenkmale in Hessen. Materialien zum Denkmalschutz in Frankfurt am Main. Band I und II. Braunschweig, Wiesbaden.
- Mainzer, Udo (2010): Vom Nutzen der Denkmäler für die Gesellschaft. Festvortrag anlässlich der Mitgliederversammlung der Deutschen Burgenvereinigung e.V. im ehemaligen kurfürstlichen Schloss in Bonn. In: Burgen und Schlösser, Heft 3. Braubach.

- Mathieu, Kai; Fischer, Manfred F. (1975): Baukunst und Architekten. Hamburg.
- Matthäus, Michael (2002): Hamman von Holzhausen (1467-1536). Ein Frankfurter Patrizier im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frankfurter Geschichte, Bd. 48. Frankfurt am Main.
- mch (2012): Grüne Speichen für die Stadt. In: FAZ 15.02.2012. Frankfurt am Main.
- Meinert, Hermann (1968): Frankfurts Geschichte. Frankfurt am Main.
- Mein Frankfurt - Historische Karten (2007). Frankfurt am Main: , Stadt Frankfurt am Main - Stadtvermessungsamt, Institut für Stadtgeschichte (Hg.). Frankfurt am Main.
- Melhop, Wilhelm (1908): Alt-Hamburgische Bauweise. Kurze geschichtliche Entwicklung der Baustile in Hamburg, dargestellt am Profanbau bis zum Wiedererstehen der Stadt nach dem großen Brande von 1842 nebst chronistisch-biographischen Notizen. Hamburg.
- Meyer, Petra (1988): Die Gärten und Grünflächen vor 1804. In: Entwicklung der Gärten und Grünflächen. Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Nr. 38, 1988. Frankfurt am Main.
- Meyer, Thomas (1988): Das "Holdselige Revier" des Johann Michael von Loen. In: Entwicklung der Gärten und Grünflächen. Kleine Schriften des Historischen Museums Frankfurt, Nr. 38, 1988. Frankfurt am Main.
- Michalsky, Tanja (2000): Memoria und Repräsentation. Die Grabmäler des Königshauses Anjou in Italien. Göttingen.
- Middleton, Robin (1985): Symmetrie. Eine französische Manie. In: Daidalos, H. 15. Berlin.
- Milchert, Jürgen (2006): „Ins Bild gesetzte Traumlandschaften“. Über die Zukunft der Gartenkultur. In: KulturRegion Frankfurt RheinMain (Hg.): Garten RheinMain: Vom Klostersgarten zum Regionalpark; ein Führer durch die Gärten und Parks der KulturRegion Frankfurt RheinMain. Frankfurt am Main .
- Mielke, Friedrich (1993): Handbuch der Treppenkunde. Hannover.
- Mitscherlich, Alexander (1971): Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden. Frankfurt am Main.
- Modrow, Bernd (1998): Gartenkunst in Hessen. Historische Gärten und Parkanlagen. Worms.
- Modrow, Bernd; Gröschel, Claudia (2002): Fürstliches Vergnügen. 400 Jahre Gartenkultur in Hessen. Regensburg.
- Monnet, Pierre (2000): Führungseliten und Bewusstsein sozialer Distinktion in Frankfurt am Main (14. und 15. Jahrhundert). In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, Bd. 66. Frankfurt am Main.

- Müller, Johann Bernhard (1747): Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes der Freien Reichs-Wahl und Handels-Stadt Franckfurt am Main. Frankfurt am Main.
- Nassauer, Siegfried (1917/1979): Burgen und befestigte Gutshöfe um Frankfurt a. M. Geschichte und Sage. Frankfurt am Main.
- Neckel, Gustav (1916): Adel und Gefolgschaft In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Bd. 42, S. 385-436. Berlin, New York.
- Nehring, Dorothee (1979): Stadtparkanlagen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Landschaftsgartens. In: Hennebo, Dieter (Hg.): Geschichte des Stadtgrüns. Berlin, Hannover.
- Neitzel, Andrea (1993): „Der Holzhausenpark wird zu Tode geliebt“. In: FR 11.06.1993 (rea). Frankfurt am Main.
- Nordmeyer, Helmut (1997): Frankfurt - Ansichten. Stadtdarstellungen von Merian bis Morgenstern. Frankfurt am Main.
- o. Verf. (1828/29/30): Neue Frankfurter Chronik oder geschichtliche Darstellung denkwürdiger Begebenheiten der freien Stadt Frankfurt a. M. 3 Bände. Frankfurt am Main.
- o. Verf. (1932): Frankfurt am Main. In: Die Gartenwelt, H. 36, 12, S. 163.
- Olberg, Gabriele v. (1984): Odal. In: Handwörterbuch der Deutschen Rechtsgeschichte,. Sp. 1178-1184. Berlin.
- Orth, Elsbet (1994): Frankfurt am Main im Früh- und Hochmittelalter. In: Frankfurter Historische Kommission (Hg.): Frankfurt am Main. Die Geschichte der Stadt in neun Beiträgen. Veröffentlichungen der Frankfurter Historischen Kommission XVII. Sigmaringen.
- Ortsbeirat 3 (1994): Einladung zur zweiten Bürgeraktion zur Erhaltung des Holzhausenparks - Wiederherstellung des Lindenovals. Pressemitteilung vom 13.4.94. GFA. Frankfurt am Main.
- Pehl, Hans (1978): Als sie einst die Stadt schützten. Frankfurts befestigte Gutshöfe. Frankfurt am Main.
- Pelessier, Eduard (1905): Die Landwehren der Reichsstadt Frankfurt am Main. Topographisch-historische Untersuchung. In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, 3. Folge, Bd. 8. Frankfurt am Main.
- Penther, Johann Friedrich (1744): Ausführliche Anleitung zur bürgerlichen Bau-Kunst. (Band 1). Enthaltend ein Lexicon Architectonicum oder Erklärungen der üblichsten Deutschen, Französischen, Italiänischen Kunst-Wörter der Bürgerlichen Bau-Kunst. Augspurg. Digitalisierte Ausgabe der Universität Heidelberg (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/penther1744>)
- Penther, Johann Friedrich (1745): Ausführliche Anleitung zur bürgerlichen Bau-Kunst (Band 2): Worin durch zwanzig Beyspiele

- gewiesen, wie die Erfindungen von allerhand Wohn-Gebäuden aus Stein und Holtz zu machen Augspurg. Digitalisierte Ausgabe der Universität Heidelberg
(<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/digit/penther1745>)
- Penther, Johann Friedrich (1749): Collegivm architectonicvm. Göttingen.
- Peschken, Goerd (1975): Andreas Schlüter und das Schloß Charlottenburg. In: Sperlich, Martin; Börsch-Supan, Helmut (Hg.): Schloss Charlottenburg, Berlin, Preussen. Festschrift für Margarete Kühn. München, Berlin.
- Pevsner, Nikolaus (1994): Europäische Architektur. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. München.
- Pevsner, Nikolaus; Fleming, John; Honour Hugh (Hg.) (1971): Lexikon der Weltarchitektur. Darmstadt.
- Philipp, Klaus Jan (2007): Architektur des Klassizismus und der Romantik in Deutschland. In: Toman, Rolf (Hg.): Klassizismus und Romantik. Architektur-Skulptur-Malerei-Zeichnung 1750-1848. Potsdam.
- Piper, Otto (1967): Burgenkunde. Bauwesen und Geschichte der Burgen. Frankfurt am Main.
- Plagemann, Volker (1969): Die Jagdschlösser des Kurfürsten Clemens August. Falkenlust - Clemenswerth - Herzogsfreude. Hamburg, Berlin.
- Plagemann, Volker (1995): Kunstgeschichte der Stadt Hamburg. Hamburg.
- Pückler-Muskau, Hermann Fürst von (1988): Andeutungen über Landschaftsgärtnerei. Frankfurt am Main, Leipzig.
- Pülm, Wolfgang (2003): Als die Festungswälle geschleift wurden. Frankfurt am Main.
- Reiffenstein, Carl Theodor (1894-1899): Frankfurt am Main, die freie Stadt in Bauwerken und Straßenbildern. Nach des Künstlers Aquarellen und Zeichnungen aus dem Städtischen historischen Museum und aus Privatbesitz. Heft 1-6. Frankfurt am Main.
- Reiffenstein, Karl Theodor (1918): Aus den Jugenderinnerungen des Malers Carl Theodor Reiffenstein. Frankfurt am Main. Nachdruck aus den Frankfurter Nachrichten, Fortsetzung aus Nr. 76 (Duplikatfiche)
- Reitzenstein, Alexander von; Brunner, Herbert (1957): Baudenkmäler Band I: Bayern. Reclams Kunstführer. Stuttgart.
- Repertorium des Freiherrlichen von Holzhausenschen Familienarchivs(1949/50) von Franz Lerner unter Benutzung der Vorarbeiten des Archivdirektors Meinert. Frankfurt am Main.
- Reuther, Hans (1961): Fosse (Delafosse), Charles Louis Remy de la. In: Neue Deutsche Biographie (Onlinefassung), Bd. 5, S. 305 f.

- Reuther, Hans (1981): Johann Friedrich Penther (1693-1749) - ein Göttinger Architekturtheoretiker des Spätbarock. In: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte, Bd. 20, S. 151-176. Hannover.
- Riebsamen, Hans (1993): Bürgerinitiative. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22.01.1993. Frankfurt am Main.
- Rose, Hans (1922): Spätbarock. Studien zur Geschichte des Profanbaues in den Jahren 1660-1760. München.
- Roth, Ralf (1996): Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760-1914. München.
- Rottmann, Manuela (2010): Im Gespräch. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 9. Juli 2010. Frankfurt am Main.
- Royet, Véronique (2004): Georges Louis Le Rouge. Les jardins anglo-chinois. Graveurs de XVIIIe siècle. Paris.
- Rudhard, Wolfgang (1975): Das Bürgerhaus in Hamburg. In: Binding, Günther (Hg.): Das deutsche Bürgerhaus. Tübingen.
- Rudolph, Helmut (1938): Herrnhuter Baukunst und Raumgestaltung. Der bürgerliche Barock der Brüdergemeinde Herrnhut. In: Verein für Brüdergeschichte (Hg.): Hefte zur Brüdergeschichte. Herrnhut.
- Ruppertsberg, Otto (Hg.) (1927): Frankfurt - Das Buch der Stadt. Frankfurt am Main.
- Sage, Walter (1959): Das Bürgerhaus in Frankfurt am Main bis zum Ende des Dreissigjährigen Krieges. Tübingen.
- Schellenberg, Carl (Hg) (1936): Das alte Hamburg. Leipzig.
- Schepers, Wolfgang (1980): Hirschfelds Theorie der Gartenkunst 1779 - 1785. Worms.
- Schiebe, August (Hg) (1837): Universal-Lexikon der Handelswissenschaften. Leipzig, Zwickau.
- Schlippe, Joseph (1915): Louis Remy de la Fosse und seine Bauten. In: Sonderdruck aus: Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen; N.F. Bd. 5, Nr. 17-20. Darmstadt. (Diss. TH Darmstadt 1916)
- Schmerber, Hugo (1902): Studie über das deutsche Schloss und Bürgerhaus im 17. und 18. Jahrhundert. In: Studien zur deutschen Kunstgeschichte. Heft 35. Strassburg.
- Schneider, Carlo (1991): Die Friedhöfe in Darmstadt. Darmstadt.
- Schomann, Heinz (1977): 111 Frankfurter Baudenkmäler. Frankfurt am Main.
- Schomann, Heinz (1996): Frankfurt am Main und Umgebung. Von der Pfalzsiedlung zum Bankenzentrum. Köln.

- Schomann, Heinz (2010): Das Frankfurter Holzhausenviertel vom Weiherhaus zum Wohnquartier. Frankfurt am Main.
- Schomann, Rainer (1997): Gartenpflegerischer Umgang mit dem zentralen Bereich des Jagdparks Clemenswerth. In: ICOMOS (Hg.): Die Gartenkunst des Barock. Hefte des deutschen Nationalkomitees, Sonderheft Nr. XXVIII. München.
- Schönberger, Guido (1982): Kunst und Kunstleben in Frankfurt am Main. In: Voelcker, Heinrich (1982) Hg. für die Stadt Frankfurt am Main. Die Stadt Goethes. Frankfurt am Main im XVIII. Jahrhundert. Frankfurt am Main.
- Schumann, Ulrich Maximilian (2010): Großstadtgrün – Ein Kurzpsychogramm. In: AK-DAM (2010)
- Schuster, E. (1904): Kunst und Künstler in Hannover zur Zeit des Kurfürsten Ernst August. In: Hannoversche Geschichtsblätter. Jg. 7, Heft 1. Hannover.
- Schütte, Ulrich (1984) Architectura Civilis - Die Lehre von den Gebäudetypen. In: Architekt und Ingenieur. Baumeister in Krieg und Frieden. AK der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Nr. 42. Wolfenbüttel.
- Schütte, Ulrich (1986): Ordnung und Verzierung. Untersuchungen zur deutschsprachigen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts. Braunschweig, Wiesbaden.
- Schwab, Ludwig (2009): Frankreich in Frankfurt – Architekturimporteure um 1800 in Frankfurt am Main. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Jg. 72, S. 389-408. München.
- Schwab, Ludwig; Philipp, Klaus Jan; Berfelde, Klaus (2010): Der Bethmannsche Riedhof des Salins de Montfort - Entwurfsanalyse und Einordnung in die Landbaukunst. In: architectura. Zeitschrift für die Geschichte der Baukunst, Band 40, Vol. 1, S. 1-20. München.
- Schwind, Fred (1984): Frankfurt vom frühen Mittelalter bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Sonderdruck. In: Schwind, Fred (Hg.): Geschichtlicher Atlas von Hessen. Text- und Erläuterungsband. Begründet und vorbereitet von Edmund E. Stengel. Bearbeitet von Friedrich Uhlhorn. Marburg/Lahn.
- Serlio, Sebastiano (1540): Il terzo libro. Paris.
- Siebert, August (1901): Städtischer Gartendirektor Weber. Frankfurt am Main. In: Die Gartenkunst, Jg. 3, S. 223 f. Worms.
- Sitte, Camillo (1909 Reprint 1983): Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen. Vermehrt um "Großstadtgrün". Braunschweig, Wiesbaden.
- Stadt Frankfurt am Main, Dezernat für Umwelt, Gesundheit und Personal (2011): 20 Jahre GrünGürtel Frankfurt. Menschen, Daten, Projekte 1991-2011. Frankfurt am Main.

- Stadt Frankfurt am Main, Umweltamt (2012): Speichen und Strahlen. Ein Plan zur Anbindung des GrünGürtels an Stadt und Region. Frankfurt am Main.
- Steitz, Georg Eduard (1872): Des Rector Micyllus Abzug von Frankfurt 1533 nach seinen bisher unermittelt gebliebenen Ursachen. In: Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst. Bd. 5, S. 216-256. Frankfurt am Main.
- Stieglitz, Christian Ludwig (1792-1798): Encyklopädie der Bürgerlichen Baukunst, in welcher alle Fächer dieser Kunst nach alphabetischer Ordnung abgehandelt werden. Ein Handbuch für Staatswirthe, Baumeister und Landwirthe. 5 Bände. Leipzig.
- Stadtlexikon Nürnberg (o. D.) Hg. Diefenbacher, Michael; Endres, Rudolf. Digitalisierte Ausgabe (<http://onlineservice.nuernberg.de/stadtarchiv/nav.>)
- Sturm, Leonhard Christoph (1745): Kurtze Vorstellung der gantzen Zivilbaukunst. Augsburg. (Digitale Bibliothek der Universität Heidelberg: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sturm1745>)
- Thieme-Becker (1907-1950): Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart. 37 Bde. Leipzig.
- Trappe, Ulrich (1964): Versunkene Gärten. In: Frankfurt, lebendige Stadt. H. 1, S. 9-12. Frankfurt am Main.
- Ulrich, Christian-Friedrich (1811): Stadtplan von Frankfurt. Stadtvermessungsamt und ISG „Mein Frankfurt. Historische Karten“ (CD 2007). Frankfurt am Main.
- Van Dülmen, Andrea (1999): Das irdische Paradies. Bürgerliche Gartenkultur der Goethezeit. Köln, Weimar, Berlin.
- Viollet-le-Duc, Eugène-Emmanuel (1872): Entretiens sur l'architecture. Paris.
- Vitruv (2004): De architectura libri decem. Übersetzt von Reber, Franz. Wiesbaden.
- Vogt, Barbara (2007): Holzhauspark - Grundsanie rung - Park-pflegewerk. Frankfurt am Main.
- Vogt, Günther (1970/1988): Frankfurter Bürgerhäuser des Neun-zehnten Jahrhunderts. Ein Stadtbild des Klassizismus. Frankfurt am Main.
- Von Stauffenberg, Maya (1999): Interview. FAZ 01.08.1999. Frankfurt am Main.
- Von der Hagen, Thomas Philipp (1784): Beschreibung der Stadt Freyenwalde, des dasigen Gesundbrunnens und Alaun-Werks: aus Urkunden und glaubhaften Nachrichten zusammengetragen. Berlin.
- Walther, Rolf (1968): Das Hausbuch der Familie Melem. Ein Trachtenbuch des Frankfurter Patriziats aus dem 16. Jahrhundert. Frankfurt am Main.

- Wagner, Martin (1915): Das sanitäre Grün der Städte. Ein Beitrag zur Freiflächentheorie (Diss.). Berlin.
- Westenrieder, Laurens de (Hg.) (MDCCCXVI): Glossarium Germanico-Latinum vocum Obsoletarum Primi et Medii Aevi, incrimis Bavaricarum. Monachii.
- Wimmer, Clemens Alexander (1989): Geschichte der Gartentheorie. Darmstadt.
- Wittkower, Rudolf (1983): Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus. München.
- Ziemke, Hans-Joachim (o. J.): Das Holzhausenschlößchen und Hans Thoma. Herausgegeben von Frankfurter Bürgerstiftung im Holzhausenschlösschen. Frankfurt am Main.
- Zimmermann, Georg (1978): Das Darmstädter Schloß und seine Baugeschichte. Darmstadt.
- Zimmermann, Hermann Karl (1963): Das Kunstwerk einer Stadt. Frankfurt am Main als Beispiel. Frankfurt am Main.
- Zinkann, Karin Elisabeth (1979): Der Typ der Maison de Plaisance im Werk von Johann Conrad Schlaun. Münster (Westf.).

ABBILDUNGSNACHWEIS

- 0 Umschlagbild. Foto H. Limberg
- 1 Geschichtlicher Atlas von Hessen. Grundriss von Frankfurt. Schwind 1984
- 2 Konrad Faber: Belagerungsplan von 1552. Stadtvermessungsamt und ISG „Mein Frankfurt. Historische Karten“ (CD 2007)
- 3 Plan der Stadt Frankfurt von Norden. Kupferstich von Matthäus Merian d. Ä. für die „Topographia Hassiae“ (1645). Lübbecke 1952, Tafel IV
- 4 Johann und Cornelius Blaeu 1637/38, Freie Reichsstadt Frankfurt. Umgebungskarte. Stadtvermessungsamt und ISG „Mein Frankfurt. Historische Karten“ (CD 2007)
- 5 „Odenstein“ Handschriftliche Verpflichtung Justinians von Holzhausen, um 1540. HHA Fasz. Oede 4 Nr. 3. ISG
- 6 Ahnentafel von Maria Justina und Johann Maximilian zum Jungen. Städel Inv. Nr. 1777, Kat. Bd. 1, Tafel 187
- 7 Bildnis Hamman von Holzhausen. Städel Inv. Nr. 1730, Kat. Bd. 1, Tafel 42
- 8 Epitaph Leonhardskirche. Holzhausen Epitaphien Nr. 2. HHA Kasten 74. ISG
- 9 Epitaph Holzhausenschlösschen. Holzhausen Epitaphien. Nr. 2. HHA Kasten 74. ISG
- 10 Adelsbriefwappen. HHA Kasten 47 Sign. 1.189. ISG
- 11 Hausbuch Melem. HHA. Kasten 170, S. 12, 38. ISG
- 12 Allianzbildnis Justinian von Holzhausen und Anna von Fürstenberg, Meister der Holzhausenbildnisse. Conrad Faber von Creuznach (?). Städel Inv.-Nr. 1729, Kat. Bd. 1, Tafel 43
- 13.1 Weiherhaus Topplerschlösschen. Wikimedia
- 13.2 Darstellung eines fränkischen Herrnsitzes. Welser-Schloß Neunhof, Piepenstube. Abgebildet in Glückert, von Welser (ARX 2/2011, S. 32)
- 13.3 Welser-Schloß Neunhof, Luftaufnahme, ebd. S. 31
- 14 Hausbuch Wolfegg (Wasserburg) Bossert 1912 fol., 19v 20r
- 15 Albrecht Dürer: Weiherhaus 1494, London, The British Museum, Inv. 5218.165. Schröder 2003 AK S. 30, 185
- 16 Albrecht Dürer, Maria mit der Meerkatze, um 1500, Wien, Albertina, Inv. DG 1930/1492. Schröder 2003 AK S. 31, 184

- 17 Gibitzenhof. Nürnbergische Hesperides von J. C. Volkamer (StadtArchiv Lauf). Wikimedia
- 18 Ausschnitt aus Konrad Faber, Belagerungsplan von 1552. Stadtvermessungsamt und ISG „Mein Frankfurt. Historische Karten“ (CD 2007)
- 19 Braun / Hogenberg 2008 S. 97, Taschen-Verlag
- 20 Ausschnitt Braun / Hogenberg 2008, S. 97
- 21 Ölgemälde Holzhausen Oed. Städel Inv. 1740, Kat. Bd. 1, Tafel 192
- 22 „Die Oed - im Hintergrund die Stadt. 18. Jhdt.“. Original im Besitz des Schenkgebers Dr. Dietz, Arolsen. Fotografie - ISG Sign. S7A1998/13.843
- 23 Nauroth. Foto H. Limberg
- 24 „Stalburger Brüngen bey Frankfurt“. HMF, Sign. C 1335
- 25 Günthersburg Grundriss Jung/Hülsen 1914 S. 281
- 26 Günthersburg Ansicht. Reiffenstein 1894-1899, Heft 5, S. 53
- 27 Kühhornshof, Grundriss Jung/Hülsen 1914, S. 303
- 28 Kühhornshof, Aufrisse Jung/Hülsen 1914, S. 304
- 29 Geleitskarte 1572. ISG S8 STPL/1572
- 30 Bildnis Johann Hieronymus von Holzhausen. Städel Museum, Inv. Nr. 1713
- 31 Unterschrift und Siegel, HStAD, E 14 A Nr. 75/7: Akte aus dem Bestand ‚Etatwirtschaft, Domänen, Regalien‘ mit dem Betreff „Lieferverträge mit Steinhauern zu Heidelberg für den Neubau des Schlosses zu Darmstadt, 1715-1716
- 32 Vertrag. HStAD, E 14 A Nr. 75/7: Akte aus dem Bestand ‚Etatwirtschaft, Domänen, Regalien‘ mit dem Betreff „Lieferverträge mit Steinhauern zu Heidelberg für den Neubau des Schlosses zu Darmstadt, 1715-1716“
- 33 Ständehaus Hannover, AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 2, S. 77
- 34 Schlitz HStAD um 1706, Sign. P 23 Nr. 655/1
- 35 Gartenpavillon Herrenhausen. Foto J. Möller
- 36 Orangerie Bessungen. Foto H. Limberg
- 37 Orangerie Gartenplan. AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 2, S. 26, 114. Staatliche Museen Preussischer Kulturbesitz, Kunstbibliothek Berlin, Inv.-Nr. OS 3312
- 38 Orangerie Grundriss, AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 2, S. 27
- 39 Darmstadt Schlossmodell, AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 2, S. 42

- 40 Schlossprojekt, Aufriss. AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 2, S.67
- 41 Le Vau, Louvre. AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 2, S.43
- 42.1 Bessunger Jagdhof. Foto H. Limberg
- 42.2 Wolfsgarten. Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland 1987 S. 38; 203
- 43 Hôtel de Lyonne. Rose 1922 S. 117 Abb. 102
- 44 Montbrillant. Alvensleben 1966 S. 68
- 45 Widmung. HHA 1722, Fasz. Oede 4 1a-1b. ISG
- 46-55 Pläne Fig. 1 - Fig. 10, HHA 1722, Fasz. Oede 4 1a-1b. ISG
- 56 Vaux le Vicomte. Blunt 1973 S. 229
- 57 Blondel Grundrissentwurf 1737 Tom I, IV partie, Pl.32, Page 129. Digitale Bibliothek der Universität Heidelberg: Band I, S. 156, Tafel 32
- 58 Falkenlust. Hansmann 2004 S. 7
- 59 Griesheimer Haus. AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 1, S.147
- 60 Kamin. AK Darmstadt in der Zeit des Barock und Rokoko 1980 Bd. 2 S. 48
- 61 De Bodt Berliner Marstall. Kuke 2002 S. 69: Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Berliner Stadtbibliothek HS GL 390, Bl. 15.
- 62 De Bodt Gebäudeentwurf. Kuke 2002 S. 299: S.L.U.B. Dresden, Archit. 269, Tom. I., Bl. 5. Es ist die einzige signierte Architekturzeichnung de Bodts.
- 63 Schloss Berthelsdorf. Monumente. Deutsche Stiftung Denkmalschutz 2010 Heft 7/8 S. 54
- 64 Schloss Berthelsdorf Portal. Kröger 2007, Heft 20, o. S.
- 65 Colombier 1956 Band II S. 57
- 66 Colombier 1956 Band II S. 56
- 67 Türvergleich. Foto H. Limberg
- 68 3 Tafeln. Foto H. Limberg
- 69 Linke Gedenktafel. Foto H. Limberg
- 70 Wappentafel. Foto H. Limberg
- 71 Rechte Gedenktafel. Foto H. Limberg
- 72 Pläne Hochbauamt Juni 1920 Blatt 1 - 3., ISG Sign. S 81/1 858.1
- 73 Bibliothek. Hansert 2000 S. 152,154

- 74 Stalburger Oede. Jung 1914 S.282
- 75 Loenisches Gartenhaus (Slg. Gerning) HMF C 2043 / K 518
- 76 D'Orvillsches Gartenhaus. (Slg. Gerning) HMF C 2037
- 77 Gontardsches Gartenhaus. (Slg. Gerning) HMF C 2040
- 78 Guaita'sches Gartenhaus. (Slg. Gerning) HMF C 2044
- 79 Bethmannscher Riedhof. Institut für Stadtgeschichte,
Bethmann-Archiv, Regal B 109 ISG
- 80 Landhaus Godeffroy. Schellenberg 1936 Abb. 148
- 81 Landhaus des Barons Voght. Plagemann 1995 S. 208
- 82 Palais Schweitzer-Alessina. Schwab 2009 S. 396 (Fotografie
HMF C 4485)
- 83 Das Gontardsche Gartenhaus.
Abb. 83.1 Dahl 1929 S. 27
Abb. 83.2 Lübbecke 1939 S. 262
- 84.1 Nicolas de Pigage, Ausführungsentwurf für das Erdgeschoss
des Schlosses Benrath. Schwab 2009 S. 400 (Reiss-Museum
der Stadt Mannheim, MAV B 15)
- 84.2 Salins de Montfort, Gartenhaus Leonhardi. Schwab 2009 S.
400
- 85 J.F.C. Hess, Schlosser Villa. Vogt S. 242
- 86.1 Stein- und Lagerbuch von Philipp Christian Bunsen 1775, S. 1.
HHA Faszikel Oede s. Nr. S. 3 ISG
- 86.2 Stein- und Lagerbuch von Philipp Christian Bunsen 1775, S. 4.
HHA Faszikel Oede s. Nr. S. 3 ISG
- 87.1 Garten des Noë de Freen. Ausschnitt aus dem Merian-Plan
von 1628
- 87.2 Schwind-Garten. HMF C1424 / K 543
- 88 Holzhausen-Tor. Foto H. Limberg
- 89.1 Friedrich Wilhelm Delkeskamp: Stadtansicht aus der
Vogelschau von 1864. Stadtvermessungsamt und ISG „Mein
Frankfurt. Historische Karten“ (CD)
- 89.2 Ausschnitt aus Friedrich Wilhelm Delkeskamp, Stadtansicht
aus der Vogelschau von 1864. Stadtvermessungsamt und ISG
„Mein Frankfurt. Historische Karten“ (CD)
- 90 Ausschnitt aus Ludwig Ravenstein, Stadtplan von 1873.
Stadtvermessungsamt und ISG „Mein Frankfurt. Historische
Karten“ (CD 2007)
- 91 Schloss und Park 1879. Blecken Materialien 1993. GFA
- 92 Hans Thoma „Die Oed“ 1883. Städel Museum, Inv.Nr. SG 264

- 93 Hans Thoma „Die Holzhausensche Öd in Frankfurt am Main“ 1880. Städel Museum, Inv.Nr. SG 1139
- 94 Holzhausen Oede 1860-1870 Julius Louis Hülsen. HMF B 01524
- 95 Ludwig Ravenstein, Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1895. Stadtvermessungsamt und ISG „Mein Frankfurt. Historische Karten“ (CD 2007)
- 96 Rittmeister a. D. Adolf Freiherr von Holzhausen. ISG
- 97 Anlage II des ‚Holzhausenservitut‘. ISG Sign. 1067
- 98 Ideenwettbewerb 1. Preis. ISG Sign. S3 / E 1792
- 99.1 Umzugsmitteilung Büro Musch & May. AK-DAM 2011: Ernst May 1886 – 1970, S. 13f.
- 99.2 Ernst-May-Gesellschaft, Museum.
Ebenso: Vier-Villengruppe Frankfurt-Nordend, Fürstenbergerstr. 41-45, Hammanstr. 12. Architektonische Bearbeitung Musch & May AK-DAM 2011: Ernst May 1886 – 1970, S. 13f.
- 100 Holzhausenspark 1926. GFA Blecken Materialien 1993.
- 101 Luftbild des Holzhausensparks um 1930. Sign. S7 A 1998/13550
- 102 Holzhausenspark, Grundriss aus den 60er Jahren. GFA Blecken Materialien 1993. (Stadtplanungsamt)
- 103 1- 9 Umbaupläne Holzhausenschlösschen 1992. LAD
- 104 Modell Holzhausenschlösschen. (dob/ FR-Bild: Wonge Bergmann) 6.10.1994
- 105 Kavaliershaus. Fotografie C. Abt, HMF Inv. Nr. 18305
- 106 Justinianstr. 12. GFA November 1953
- 107 Kavaliershaus. FR-Bild: Lutz Kleinhans. FR 23.1.56. ISG Sign. 1.288
- 108 Wandgemälde im Kavaliershaus. HMF 3341/12
- 109 Barocke Lustgebäude Andreas Schlüters. In: Guido Hinterkeuser (2010)
- 109.1 Grundriss des Kellergeschosses des Gartenhauses Lonicer/Schlüter, S. 251
- 109.2 Königliches Lusthaus in Freienwalde, S. 254
- 109.3 Schlüters privates Lusthaus in Freienwalde, S. 257
- 109.4 Christian Friedrich Gottlieb von dem Knesebeck: Nachzeichnung von Andreas Schlüters Grundrissentwurf für ein Lusthaus in Schwerin, 1708, lavierte Federzeichnung, S. 259
- 109.5 Berlin, Landhaus Kameke, Grundriß, 1907, S. 268
- 109.6 Peterhof, Lusthaus Monplaisir, 1714-1716 (Aufnahme 2010), S. 274

ERKLÄRUNG

Hiermit erkläre ich, dass die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt sowie die Stellen der Arbeit, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, durch Angabe der Quellen kenntlich gemacht wurden.

Frankfurt am Main, den